John Carter Brown
Library
Brown University

The John Carter Brown Library
Brown University
Purchased from the
Louisa D. Sharpe Metcalf Fund

Mart. Tyroff fec. Nbg.a

Martin Opitzen
von Boberfeld

Teutsche Gedichte,

in vier Bände abgetheilet,

Von neuem sorgfältig übersehen, allenthalben fleißig ausgebessert, mit nöthigen Anmerckungen erläutert,
von

Daniel Wilhelm Triller,
Phil. & Med. D.
Hochfürstlich Sachsen-Weissenfelsischen Hof-Rathe, Ersten Leib-Medico, und Phys. ac Med. Prof.

Und mit Kupfern gezieret durch Martin Tyroff.

Dritter Band,
enthaltend
Geistliche Gedichte.

Mit Königlich-Polnisch- und Chur-Sächsischer Freyheit.

* *

Franckfurt am Mayn,
Bey Franz Varrentrapp.
MDCCXXXVI.

Hamburg, 1804. Vest. 14 Groſch.

Martin Opizen

von

Boberfeld,

Geistliche Gedichte.

Der Dritte Theil.

Der
Durchlauchtigen, Hochgebohrnen
Fürstin und Frauen,
Frauen
Sibyllen Margarethen/
Gebohrnen
Herzogin in Schlesien,
Zur Lignitz und Briegk: Vermählten des
Heil. Röm. Reichs Gräfin von Dönhoff, ꝛc.

Meiner gnädigen Fürstin und Frauen!

Durchlauchtige, Hochgebohrne, Gnädige Fürstin und Frau! Daß E. Fürstl. Gn. hochlöblichen Namen ich für dieses mein Buch setzen wollen; habe ich einer einigen Ursachen wegen, meine wenige Person nemlich belangend, zu entschuldigen: Dieweil alle Schriften, worauf ich meine gehorsame Wohlmeynung zu bezeugen gedencken kan, geringer sind, als daß sie in E. F. Gn. gnädige Hände zu gelangen verdienen. Sinne ich aber sonst dem Inhalt des Wercks selber nach, so ist es Geistlich: Und E. F. Gn. sind unter so grossen edelen Tugenden, mit der Gottesfurcht so viel mehr begabt; so viel selbige höher als andere Tugenden, und eine Fürstin höher, als andere Menschen ist. Es ist Poetisch, welche Art zu schreiben bey verständigen hohen Häuptern und guten Höfen von allen Zeiten her, lieb und angenehm gewesen. Aber dergleichen Ursachen könten andere auch anregen: mich veranlassen zu dieser Zuschreibung, bevor meine eigene. Dann mit was Gutthätigkeit und Zuneigung wollen J. J. F. F. G. G. dero Herr Vater und Herr Vetter von geraumer Zeit her, mich vor ihren Diener wissen? Mit was Gnaden erweisen sie an mir, daß sie auch bey diesem unglückseligen Zustande, nicht ablassen,

das Studiren zu lieben, ausser welches nichts ist, wormit ich vor dißmal und in der Fremde Dienste zu leisten weiß? E. F. Gn. hertzliebster Gemahl, Ihre Gnaden der Herr Graf Dönhof aber, was hat er bisher nicht gethan, mir beförderlich zu seyn und aufzuhelfen? Daß die Königliche Majestät zu Pohlen und Schweden mir gnädigst wohl will, daß ich dieser Orte Fug und Ruhe des Meinigen abzuwarten gefunden, daß ich die Mißligkeit der äusserlichen Fälle, und was uns Menschen sonst in den Weg zu kommen pflegt, getrost, ja frölich erdulden und ertragen kan; solches habe ich nächst Gott, dem Herrn Grafen zuvoraus und mehrentheils zu dancken. Er, der Höchste, verleihe Ihrer Gnaden Gesundheit, Wohlfahrt, Fortgang in Verrichtungen, so dieser Cron und Landen zum Besten angesehen, und solchen Segen in der mit E. F. Gn. neulich getroffenen Heyrath, wie es beste Weise nach, mag gehoffet und gewünschet werden: Ich, bey dem nichts ist, als das redliche Gemüthe, für so grosse Wohlthaten danckbar zu seyn; habe um Ihre Gnaden mich besser zu verdienen nicht gewust, als wann ich hiermit derjenigen Fürstlichen Namen auf die Nachkommen zu bringen versuchte, derer Fürstliches Hertz in dem Seinigen mit unauflößlicher Liebe verschlossen ist. Dantzig, den 6. Tag des Wintermonats, im 1637. Jahre.

Eu. Fürstl. Gn.

gehorsamer treuer Knecht,

M. Opitz.

Salo-

Salomons

des Hebräischen Königs,

Hohes Lied,

Von

Martin Opizen

In

Teutsche Gesänge

gebracht.

****

An den Leser.

Günstiger und Standeswürden nach, geehrter Leser! Von dem Hohen- oder Hauptgesange Salomons ist beydes die alte und jetzige Zeit unterschiedener Gedancken gewesen. Etliche haben vermeynet, es sey dieses Lied nichts als ein Gespräche des Königes mit seinem Reiche, welches er aus gnädigem und leutseligem Gemüthe, seine Liebste, seine Braut und Schwester nenne. Andere halten es für ein Buhlergedichte, darinnen er seine und seiner Gemahlin (eines Pharaons Tochter) oder der Sulamithin Abisag irrdische Brunst feyre und erhebe. Aber es ist so gar kein Zweifel, es müsse hierdurch viel eine heiligere und höhere Liebe verstanden werden, daß auch ohne die Gutheissung des Canonis, oder der Richtschnur der heiligen Bücher, viele Lehrer und grosse Männer der alten Kirchen, Bernhardus, Origenes, Gregorius Nyssenus, Gregorius der Grosse, Philo Carpathius, Justus Urgelitanus, Honorius Augustodunensis, ein Abt Rupertus, Aponius, Theodoretus, Beda, Abt Willermus, Psellus, Lyranus, und sehr viel andere, wie ingleichen etliche Rabinen, als Salomon Jarchius

chius und Abben Ezra (der Menge neuer Ausleger zugeschweigen) diesem edlen Hochzeitliede den rechten Verstand zu geben sich bemühet haben. Es sind freylich Flammen hier: aber von solchem Feuer, mit dem die Seraphim brennen, vom Feuer, durch welches die frommen Seelen, wie Elias, zum Himmel geführet werden, das die Zungen der Boten Gottes am heiligen Pfingsttage erfüllet, und zu allen Zeiten der gläubigen Gemüther erwärmet hat. Die Braut ist ein Hertze, das Gott liebet: oder, wie der meisten Meynungen gehen, die anserwählte Kirche des Höchsten, das neue Jerusalem, die Versammlung der Gerechten, das heilige Volck, die sieghafte Königin, die unser Heyland Christus, der die Liebe selber ist, also mit ihm vereiniget, daß sie niemand aus seinen Händen reissen kan.

Diesen herrlichen Lobgesang nun habe ich meines Bedünckens, nicht unbefugt, in Teutsche Lieder bringen wollen: Weil er für eines in seiner eigenen Sprache Poetisch gesetzt ist: Und dann ich ietzund das dreyßigste Jahr des Alters, für welchem aus der Hebräer Gutachten, dieses dunckele Gedichte zu lesen keinem vergönnet ward, hinter mich gebracht habe. Ich bin dem rechten Sinne des allerweisesten Königs, so viel meine Wenigkeit zu thun vermag, nachgegangen, und habe mich einer solchen Deutlichkeit beflissen, die an vielen Orten, an statt einer Erklärung, seyn kan. Will jemand vermeynen, eine und andere Rede sey etwas zu buhlerhaftig und weltlich, der erwege, daß hiesige Lieder nichts sind als eine Historie der allerkeuschesten Liebe, die Salomon, nach Ablegung der verführerischen üppichen Begierden (wie gelehrte Theologen dafür halten) zu Bezeugung seiner Busse, aus Göttlicher Regung, dermassen heraus streicht, daß seine zierliche Worte so weit über andere gehen, so weit zeitliche Wollust von der Himmlischen übertroffen wird. Er gedencke, daß die Poeterey so wenig ohne Farben, als wenig der Frühling ohne Blumen, seyn soll. Wie er dann, als der von einem andern Geiste, weder die Heydnischen Poeten, angeblasen wird, an diesem Orte alle Zier, Art und Eigenschaft

der

der Eclogen, oder Hirten Gedichte, begriffen hat. Es sind, wie auch von andern aufgezeichnet worden, hierbey keine andere Personen, als Hirten, keine andere Worte, als von der Liebe, keine Vergleichungen und Exempel, als vom Felde genommen. Sie verlassen die Stadt, bleiben auf den Aeckern, essen in den Gärten, singen um das Obst und die Bäume. Der Virgilianische Corydon sucht in der Mittagshitze seinen Alexis, als er spricht:

At mecum raucis, tua dum vestigia lustro,
Sole sub ardenti resonant arbusta cicadis;

In dem die Sonne brennt, und ich gleich nach dir lauffe,
Erhebt sein raues Lied der Feldheuschrecken Haufe.

Also eilet die Salomonische Buhlschaft ihrem Freunde nach, fraget, wo er weyde, wo er zu Mittage liege. Corydon sagt, Alexis solle seiner weissen Farben nicht zu viel zumessen, dann auch die Schwartze ihre Anmuth habe; unsere gleichfals fängt an: Ich bin schwartz, aber lieblich: dann die Sonne hat mich gefärbet. Gallus beym Virgilius, klagt, daß Lycoris geflohen sey: die Salomonische Jungfrau desgleichen, daß ihr Liebster, als er nicht bald eingelassen worden, davon gegangen. Derowegen folget sie ihm bey Nachte, suchet ihn durch alle Gassen, und als sie nachmals von den Wächtern darüber beschädigt wird; läst sie ihren Buhlen andeuten, wie sie nicht von den Wunden, sondern von der Liebe kranck sey. Welches alles mit gehörigen Worten ausgedruckt muß werden. Scheinet ferner irgend einer und der ander Vers was harte und genöthigt zu seyn; so wisse man, daß auch der Adler zu weilen schlaffe, und diese Art zu schreiben schwerer sey, als diejenigen glauben, die von andern urtheilen, und weder Urtheil, noch Verstand selber haben. An deiner Gunst, geliebter Leser, will ich nicht zweifeln: weil du diese Hirtenlieder, wo nicht meines geringfügigen Fleisses, jedoch derentwegen, lieben

wirst, daß darinnen die Liebe dessen beschrieben wird, der uns die Liebe gegen einander zwar jederzeit, doch damals zum meisten befohlen hat, als er für Liebe gegen uns, hat sterben wollen. Sey Gott befohlen.

Augustinus im 20 Cap. des 18. Buchs von der Stadt Gottes.

Das hohe Lied ist eine Geistliche Wollust heiliger Gemüther, in der Heyrath des Königes und der Königin, welches Christus und die Kirche sind.

Theodoretus hier.

Aus dieser Ursachen wird hiesiges Buch der Hauptgesang aller Gesänge genannt, weil die anderen Gesänge dessen Gesanges wegen, gemacht sind, und auf diesen Zweck zielen.

Salo-

Salomons hohes Lied,

Von

Martin Opitzen

in Reime gebracht.

Das Erste Lied.

Die Sulamithin.

Liebster (sagt in süssem Schmertzen
Deine Sulamithin dir)
Komm doch, saget sie von Hertzen,
Küsse mich, O meine Zier!
Deine Huld ist zu erheben
Für des schönsten Weines Reben.

Dein Geruch der ist viel besser
Als der feist' Olivensaft
An dem Syrischen Gewässer,
Als des Balsams edle Kraft:
Darum müssen auf dich schauen
Und dich lieben die Jungfrauen.

Zeuch mich hinter dir: wir kommen,
Folgen deinen Händen nach:
Nun er hat mich eingenommen
In sein heilges Schlafgemach,
Will mich wissen an den Enden,
Wo sich meine Brunst kan wenden.

Wem darf ich am Glücke weichen,
Weil mich der so sehnlich liebt,
Dem kein Wein ist zu vergleichen,
Den die beste Traube giebt?
Alle Leute, welche leben,
Müssen meinen Freund erheben.

Meynt ihr, daß ich minder gelte,
O ihr Töchter Solyme,
Weil ich schwartz bin, wie die Zelte
An der heissen Morensee?
Könt ich Schönheit doch noch leihen
Salomons Tapezereyen.

Daß ich braune Haut gewonnen,
Seht mich darum nicht so an:
Ich bin schwartzbraun von der Sonnen,
Ihre Brunst hat diß gethan,
Seit daß mich in Zorn und Hassen
Meiner Mutter Kinder fassen.

Ich must ihnen stets verwachen
Ihre Berg und ihren Wein;
Ihre Berge, welche machen,
Daß ich jetzund schwartz soll seyn.
Aber mein Berg blieb nur liegen,
Weil ich muste sie vergnügen.

Sag, O Sonne meiner Seele,
Sage, doch, wo weidest du?
Welchem Thale, welcher Höhle
Gönnst du deine Mittags-Ruh?
Wo doch pflegst du jetzt zu schlaffen,
Mein gantz Ich, mit deinem Schaffen?

Soll ich dann in fremden Stellen
Irrig gehen aus und ein?
Weit von deinen Mitgesellen
So dir pflegen huld zu seyn?

Soll ich ungebührlich laufen
Von der guten Freunde Haufen?

Salomon.

O du schönest aller Frauen,
Weissest du nicht, wo ich bin,
Den du wünschest anzuschauen?
So verfüge dich bald hin
In den Fußpfad meiner Heerde,
Da ich mich befinden werde.

Treib du deine junge Ziegen,
Wo die schönen Wiesen stehn,
Wo die andern Hirten liegen,
Oder in den Grase gehn.
Wo sie ihre dicke Scharen
Lustig weiden und bewahren.

Wie für andern Wagenpferden
König Pharons seine Schlacht (a)
Billig soll gelobet werden;
So muß ich auch deine Pracht,
Deinen güldnen Glantz erheben,
O mein Licht, mein Trost und Leben.

Deine bräunlicht-rothe Wangen,
Welche meine machen bleich,
Stehen lieblich in den Spangen,
Sind durch grossen Zierath reich:
Und dein Hals trägt edle Steine,
Die er übertrift am Scheine.

Nun wir wollen noch mehr Sachen
Bringen lassen, dir zur Zier,
Und ein neues Halsband machen,

Das

(a) Diese sonst ungewöhnliche Zusammenziehung des Worts PHARAO, suchet TSCHERNING zu entschuldigen, in der Teut. Schreib- und Sprach-Kunst, p. 129. Tr.

Das für allen leuchte für: (b)
Spangen sollen dir gefallen
Von den köstlichen Metallen.

Die Sulamithin.

Weil der König und sein Leben
Sich gebrauchten ihrer Zeit;
Muste meine Narden geben
Den Geruch der Lieblichkeit,
Muste Luft und Ort erfüllen
Weil sie ihre Liebe stillen.

Könte mein Gemüth auch irren?
Mein Hertzliebster kommt mir für
Als ein Büschlein frischer Myrrhen
Zwischen meiner Brüste Zier,
Als die Trauben, welche stehen
Auf des Flecken Engadts Höhen.

Salomon.

Meine Schönste, meine Wonne,
Deines gleichen lebet nicht;
Du bist aller Schönheit Sonne;
Deinen Augen, O mein Licht,
Müssen Tauben-Augen weichen,
Ihrem Glantz ist nichts zugleichen.

Die Sulamithin.

Du bist schön und auserlesen,
Unser Bette grünet wohl;

Unser

(b) Dieses ist mehr zu entschuldigen; als nachzuahmen, weil die Construction zu sehr verworfen, indem es bekanntermassen heissen solte, das vor allen furleuchtet: Man könnte es übrigens leicht also ändern: Dieses leucht vor allen für &c. Aber dergleichen Constructions-Fehler kommen auch in den folgenden Gesängen für, welche wir nicht alle anzeigen können, viel minder andern wollen. Ein geübtes Ohr wird sie von selbst leicht hören, und folglich vermeiden. Tr.

Unser Cedern-Zimmerwesen
Und der Bau ist Schönheit voll:
Zu den Decken sind Cypressen;
Nichts ist an der Lust vergessen.

Das Andere Lied.

Salomon.

Wie die Rose pflegt zu stehn
In den hohen Saronswäldern,
Wie die Lilie aufzugehn
In denselben grünen Feldern,
Wann die Sonne zeiget sich;
Also bin ingleichen ich.

Salomon.

Wie der güldnen Rosen Zier
Unter scharfen Dörnern, blühet,
Und für ihnen ragt herfür;
Wie ihr schöner Glantz aussiehet;
So muß meiner Liebsten Schein
Unter andern Töchtern, seyn.

Die Sulamithin.

Wie ein Aepfelbaum, der Frucht
In dem reichen Herbste träget,
Für den Bäumen wird gesucht,
Die man ohne Nutzen heget;
So weit blickt des Liebsten Zier
Für den andern Söhnen für.

Was ist besser, als daß ich,
Wann mich brennt die Sommerhitze,
Seiner Frucht gebrauche mich,
Unter seinem Schatten sitze?

Dann zu meiner Kehlen Lust
Ist mir süssers nichts bewust.

In die Keller unterhin
Will er mich zum Weine führen;
Daß ich frey und sicher bin,
Deckt er mich mit Liebspanieren:
Seine treue Liebe macht,
Daß mein Sinn des Glückes lacht.

Wo der Wein darinnen steht,
Stützet mir die Legel unter,
Dann mein Hertze das vergeht;
Machet mich mit Aepfeln munter;
Liebes Kranckheit kömmt mich an,
Daß ich nicht mein selbst seyn kan.

Er hat seine lincke Hand
Unter meinem Haupte liegen,
Als der wahren Liebe Pfand
Und mein äusserstes Genügen;
Und um meinen Leib und mich
Schlägt er mit der Rechten sich.

Salomon.

O ihr Töchter Solyme,
Ich beschwer' euch bey den Rehen,
Die zu Feld und auf der Höh'
In der feisten Weide gehen,
Weckt mein Lieb nicht auf mit Macht,
Bis sie von sich selbst erwacht.

Die Sulamithin.

Hör' ich meinen Liebsten nicht?
Seh ich ihn nicht zu mir dringen?
Schaue doch mein werthes Licht,

Auf

Auf den weissen Hügeln springen?
Wie ein Rehbock sich erzeigt,
Und die wilde Gemse steigt.

Hat er sich doch schon allhier
Hinter unsre Wand begeben,
Sieht durchs Fensterlied herfür,
Durch das Gitter schaut mein Leben,
Singt aufs lieblichst, als er kan,
Und hebt also zu mir an.

Salomon.

Komm, O Schöne, wo ich bin,
Auf, Lieb, stille mein Verlangen:
Schnee und Eiß ist überhin,
Sturm und Regen sind vergangen:
Das vorhin bereifte Land
Wird mit Blumen umgewandt:

Nichts ist traurig, was man sieht,
Freude steckt in allen Dingen,
Wald, Feld, Berg und Wiese blüht,
Die verliebten Vögel singen,
Und die Turteltaube ruft
Ihrem Buhlen aus der Luft.

Der fast blaue Feigenbaum
Hat viel Knoten schon gewonnen,
Und der Weinstock hält sich kaum,
Krieget Augen von der Sonnen,
Sein Geruch macht sich herfür;
Komm, Lieb, Schöne, komm zu mir;

Meine Taube, die du dich
Setzest in Gebirg und Klippen,
Laß die Schönheit schauen mich,
Laß mich hören deine Lippen;

Nichts ist, das der Stimme gleicht,
Der Gestalt ein jeder weicht.

Leidet nicht die Füchse mehr,
Schlaget ihre Jungen nieder,
Die den Weinberg also sehr
Uns verwüsten hin und wieder,
Dann er jetzt kaum wird gehegt,
Und noch wenig Beeren trägt.

Die Sulamithin.

Der mich mehr noch liebt, als sich,
Der nur mich liebt, und sonst keine,
Der ist mein, und sein' auch ich,
Seine bin ich, und er meine:
Lilien sind ihm eine Lust,
Und Violen seine Kost.

Wann der rothe Tag anbricht,
Wann der Schatten ist vergangen;
Komm alsdann und säume nicht,
Komm her wieder, mein Verlangen,
Wie ein Rehe sich erhebt
Das auf Bethers Alpen lebt.

Das Dritte Lied.

Die Sulamithin.

Nachdem ich lag in meinem öden Bette,
Sucht' ich mein edles Licht,
Ich sucht', ob ich den Liebsten bey mir hätte,
Ich fand ihn aber nicht.
Mich zwang die Brunst, das Lager zu verlassen:
Ich laufe, was ich kan
Hin durch die Stadt, such' um auf allen Gassen,
Und treff' ihn doch nicht an.

Ich

Ich fragte drauf die Wächter aus Verlangen:
Wist ihr mein Leben nicht?
Und als ich war ein wenig fortgegangen;
Da fand ich erst mein Licht.
Ich grief ihn an, begierig ihn zu zwingen
Zu meiner Mutter hin;
Ich must ihn doch bis in ihr Haus heimbringen,
Und in die Kammer ziehn.
So grosse Lust ihr habt zum Reheböcken,
Ihr Töchter Solyme;
So wenig solt ihr meinen Liebsten wecken,
Bis daß er selbst aufsteh.

Salomon.

Wer ist sie doch, die ihre Schönheit zeiget,
Kömmt aus der Wüsteney,
Wie Rauch empor von theuren Myrrhen steiget,
Und vieler Specerey?

Die Sulamithin.

Läst Salomon sein Bette nicht umgeben?
Stehn sechtzig nicht allhier
Aus Israel, die stärcksten so da leben,
Und wachen stets dafür?
Sie allesamt sind ritterlich geübet,
Sind ihres Königs Macht,
Und schützen ihn, in dem er liegt verliebet,
Behüten ihm die Nacht.
Der Salomon ließ schönes Holtz abhauen
Vom grünen Libanon,
Vom Silber ließ er edle Säulen bauen,
An seinem Bette-Thron.
Die Deck ist Gold, und Purpur ist sein Küssen;
Der Grund ist Lieb' und Gunst,
Aus Solyma, von Töchtern, die wohl wissen,
Zu sticken nach der Kunst.

Kommt doch heraus, kommt her doch, ihr Jungfrauen,
Ihr Töchter von Zion!
Ach säumet nicht, kommt eilends anzuschauen
Den König Salomon!
Seht auf sein Haupt, seht an die schöne Krone
Auf seine Heyrathzeit,
Die jetzund giebt die Mutter ihrem Sohne,
Zu rechter Fröhlichkeit.

Das Vierte Lied.

Salomon.

Mein Lieb, wie schöne bist doch du!
Wie zeucht mich die Gestalt herzu!
Als Tauben-Augen sind die deinen,
Wann zwischen deiner Haare Zier
Ihr heller Glantz sich giebt herfür,
Und sie gleich als zwo Sonnen scheinen.

Wie ferren jenseit dem Eufrat,
Hoch an den Klippen Gilead,
Sich lustig macht das Heer der Ziegen,
Und wie sie springt die geile Schaar;
So sehn wir auch das güldne Haar,
Um deine zarte Stirne fliegen.

Die Zähne geben gantz nicht nach
Den Schaafen, die erst aus der Bach
Gantz rein und weiß gewaschen kommen,
So Zwilling' haben allzumahl,
Und bringen richtig ihre Zahl,
Auch nur nicht eines ausgenommen.

Noch röther ist der Lippen Schein
Als eine Rose pflegt zu seyn;

An Reden lebt nicht deines gleichen;
Ein Granatapfel, ob er wohl
Ist Zierlichkeit und Röthe voll,
Muß deinen zarten Backen weichen;

Als wie der Thurn, den David hat
Mit einer Brustwehr in die Stadt
Jerusalem, hoch aufgebauet,
Dran Tausend Schilde sind gemacht
Und vieler starcken Waffen Pracht;
So wird dein Hals auch angeschauet.

Als wie zur neuen Frühlings Zeit,
Wann alles blühet weit und breit,
Zwey junge Reh' in Rosen gehen,
Die Zwilling' einer Mutter sind;
So sieht man gleichfalls auch, mein Kind,
An dir die weissen Brüste stehen.

Ich will, biß daß die Hitze weicht,
Und ihre Brunst uns nicht erreicht,
Mich zu dem Myrrhenberge lenden;
Zum Weyrauchhügel will ich mich
Begeben, bis die Sonne sich
Wird unter uns zu Nachte wenden.

Gantz schöne, meine Lust, bist du,
Du bist gantz schöne, meine Ruh:
Wer ist es, der dich recht beschreibe?
Du bist die Liebe selbst, mein Licht,
Du hast gar keinen Mackel nicht,
Kein Flecken ist an deinem Leibe.

Komm mit mir von dem Libanon,
Vom Amansberge, vom Hermon,
Und von des hohen Seirs Wüsten,
Da, wo man Tigerthiere sind,

Wo starcker Löwen Höhlen sind,
Und grimme Leoparden nisten.

Du nimmst, O Braut, mir meine Ruh,
Du reissest dir mein Hertz herzu
Mit deiner scharfen Augenscheine,
Und deines Halses edles Band
Hat mir bestricket Sinn und Hand:
Ich bin nun selber nicht mehr meine.

Wie gut pflegt deine Huld zu seyn?
Die Brüste lieb ich für den Wein,
Der gleich am besten ist auf Erden:
Dem, was Arabien uns schickt,
Muß der Geruch noch vorgezückt
Von deiner theuren Salbe werden.

O Braut, die Lippen triefen dir
Von Honigseime für und für,
Die Zung' ist Milch und Honigsüsse:
Die Kleider haben den Geschmack, (c)
Den Libanus nicht geben mag,
Auch wenn er alle Kraft ausliesse.

Du kommst mir, Schwester, liebste Zier,
Als ein verschloßner Garten für,
Als eine zugedeckte Quelle;
Du bist ein Brunnen, dessen Fluß
Man zugesiegelt halten muß,
Der nicht rinnt ausser seiner Stelle.

Es ist, du Spiegel aller Zucht,
Von Granatäpfeln deine Frucht,

Man

(c) Geschmack heißt hier so viel als Geruch, wie man in Nürnberg, und andern gewissen Reichs-Städten, bekanntermassen zu reden pflegt: Unser OPIZ hat oben in der Müllerischen Trost-Schrift, gleichergestalt geschrieben: Die Blumen hangen ihr wohlschmeckendes Haupt; und also auch an einigen andern Orten. Allein dieses alles ist mehr zu mercken, als nachzuahmen, wie wir zu nur gedachten Orts bereits erinnert haben. Tr.

Man kan bey dir viel Cypern finden,
Und Narden, Saffran, Kalmes auch,
Gewürtze, Myrrhen, Weyherauch, (d)
Und Aloes, und Zimmetrinden.

Gleich wie ein kühler Brunnen fleust,
Und in ein dürstigs Thal sich geust,
So pflegst du, O mein Quell, zu flieſſen:
Du bist der unerschöpfte Bach,
So reichlich wächset nach und nach
An Libanons begrünten Füſſen.

Die Sulamithin.

Komm, Nordwind! Du, O Sud, steh auf,
Nimm durch den Garten deinen Lauf,
Laß seine Wurtzel wohl durchnässen;
Mein Liebster komm' jetzt ohn Beschwer
In diesen werthen Garten her,
Von seiner edlen Frucht zu essen.

Das Fünffte Lied.

Salomon.

Ich bin schon in den Garten kommen,
Ich habe Myrrhen abgenommen
Und Würtze, Schwester, meine Ruh;
Ich esse Honig, O mein Leben,
Ich trincke Saft von trucknen Reben,
Und meine susse Milch darzu.

(d) Von der sonst ungewöhnlichen Ausdehnung dieses Worts, sehe man TSCHERNINGS Teut. Sprachkunst, p. 124. wo sie mit der Schlesischen Mundart entschuldiget wird. Wir haben auch droben zum 1. Buch der Poet. Walder davon etwas gedacht. Tr.

Nun kommt, ihr Freunde, kommt zum Essen,
Des Leides sey ietzt gantz vergessen,
Thut weg die bleiche Traurigkeit:
Wir wollen nur auf Freude dencken,
Nicht unterlassen einzuschencken,
Bis daß ihr truncken worden seyd.

Die Sulamithin.

Ich hatte mich zwar eingetrieben,
Doch war mein Hertze wachend blieben,
Ob gleich der müde Cörper schlief;
Das Hertze wachte mit Verlangen,
Da, als mein Buhle kam gegangen,
Und mir mit lauter Stimme rief.

Salomon.

Mach' auf, mein Leben, meine Freude,
Mein Trost und meiner Augenweide,
Mach auf doch, allerliebste Braut:
Mir sind bereifet Haar und Wangen,
Weil ich zu Nacht hieher gegangen;
Das Haupt ist gantz und gar bethaut.

Die Sulamithin.

Ich liege nackend schon darnieder,
Soll ich mich anziehn? soll ich wieder
Die Füß hernach erst waschen mir?
Ich Arme! weil ich ihn ließ stehen,
Ließ er die Thür, und wolte gehen;
Mein Hertz entsatzte sich darfür.

Da stund ich auf, ihn nicht zu irren;
Die Hände troffen mir mit Myrrhen,
Als ich sie leget an das Schloß.

Was hatt' ich mich doch unterfangen?
Er war mir schon hinweggegangen,
Und ich war seines Beyseyns los.

Folg' ich? wo ist er hin, mein Leben?
Ruf ich? wird er auch Antwort geben?
Mir zittert meines Hertzens Grund.
Die auf der Mauren wachen stehen,
Und in den Gassen hüten gehen,
Beraubten mich, und ich ward wund.

Wofern euch Ehrbarkeit behaget,
Ihr Töchter Solyme, so saget,
Wann euch mein Trost für Augen kömmt,
Sagt, bitt' ich, ihm, daß sich aus Liebe,
Mein waises Hertze kranck betrübe,
So stets mit heissem Feuer glimmt.

Die Jungfrauen.

Wer ist er, den du denckst zu schauen,
Du Schönest' unter allen Frauen?
Wer ist dein Liebster, sag' es an,
Den so dein Hertze muß begehren,
Daß es dermassen uns beschweren
Und sich selbselbsten martern kan?

Die Sulamithin.

Mein Trost, auf den ich alles richte,
Ist weiß und roth in dem Gesichte,
Viel Tausend weichen ihm an Zier:
Sein Haupt ist Gold, sein Haar erhaben
Und aufgekräuft, das auch den Raben
An Schwärtze selber gehet für.

Wie Taubenaugen sind die seinen,
So gleich als zweene Sternen scheinen,
Milchweiß gewaschen an der Bach.
Den Bethen, die in Gärten stehen,
Da Blumen und Gewürtz aufgehen,
Giebt seiner Wangen Glantz nicht nach.

Wie Rosen, so mit Myrrhen fliessen,
Sind seine Lippen, die nichts wissen
Zu reden, als von Huld und Gunst;
Die Hände sind so zart und reine
Als Ring, in welche theure Steine
Gesetzet stehn durch schöne Kunst.

Sein Leib (was kan man besser zieren?)
Ist Helfenbein, das mit Safiren
Wird eingeleget und erhöht;
Und die geraden weissen Beine
Sind eine Säul aus Marmorsteine,
So auf gantz güldnen Füssen steht.

Der Libanon kan ihm nicht gleichen,
Die edlen Cedern müssen weichen,
So tragen kan sein reicher Wald.
Ihr Töchter, süß ist seine Kehle.
Der ists, von dem ich euch erzehle;
Er ists, mein Hort und Aufenthalt.

Die Jungfrauen.

Wo ist er dann nun hingegangen,
Auf den du stellest dein Verlangen,
Du aller Weibesbilder Zier?
In welchen Ort ist er wohl kommen?
Wohin hat er den Weg genommen,
Daß wir ihn suchen, neben dir?

Das Sechste Lied.

Die Sulamithin.

Im Garten wird mein Trost zu finden seyn,
Da sammlet er die zarten Rosen ein,
Da weidet er, da pflegt er einzubinden
Das Nardenkraut, Gewürtz und Zimmetrinden.
Er ist der mein, er ists, mein Hertz und Sinn,
Und ich weiß auch, daß ich die Seine bin,
Von dem mich nichts auf dieser Erden scheidet,
Der jetzund geht, und in den Lilien weidet.

Salomon.

Ist Thirza gleich die allerschönste Stadt
Von derer Schaar, so stehen am Eufrat,
So bist doch du, mein Augentrost und Leben,
Für ihrer Zier gar weit noch zu erheben.
Wie Solyma in ihren Thürnen steht,
Mit denen sie fast an die Wolcken geht,
So bist du auch: doch kanst du gleichfalls schrecken,
Wie Kriegesvolck Furcht pfleget zu erwecken.
Ach wende doch mit deinen Augen dich
Von meinen weg, dann sie entzünden mich.
Sie martern mich mit tausend harten Qualen
Und tausend noch, der Augen heisse Strahlen.
Nicht anders als der feisten Ziegen Schaar
In Gilead, ist auch dein schönes Haar:
Die Zähne sind wie Schafe, recht zu sägen
So reine sind, und Zwilling allzeit tragen.
Granaten Farb ist sie gleich treflich hoch,
So übertrift sie doch am Glantze noch
Die grosse Zier und Schönheit deiner Wangen,
Um welche her die güldnen Haare hangen.

Zwar sechtzig sind der Königinnen hier, (e)
Und achtzig halt ich Kebesweiber mir,
Die Mägdlein sind nicht alle fast zu zählen;
Doch muß ich dich mir sonderlich erwählen.
O meine Taub, o Hertz, o werthes Licht,
Der Mutter Lust, dir gleicht sich keine nicht.
Es müssen ja die Töchter dich erheben,
Und dir dein Lob die Königs Weiber geben.
Sie fangen an: Wer muß doch diese seyn,
Die lieblich ist, als wie der Morgenschein,
Wie Mond und Sonn; und die uns mehr kan schrecken,
Als wann man sieht ein Heer die Fahn aufstecken?

Die Sulamithin.

Ich gieng hinab in einen Nüsswald, (f)
Und sahe zu, ob nicht der Weinstock bald
Hätt Augen kriegt, und ob nicht auch zu grünen
Mit Blüte schon die Granatäpfel schienen.
Ich aber hab es nie bey mir bedacht,
Wie ich doch wohl zurücke ward gebracht,
Aminadab, auf deinem schnellen Wagen,
An welchem sie vier frische Rosse jagen.

Salomon.

Komm, Liebste, komm! was fleuchst du dann für mir,
Der ich mich doch so gantz ergebe dir?

Komm

(e) Opiz selbst hatte erst geschrieben: der Königinn allhier; Weil aber dieses ein starcker Fehler, und eine unleidliche Zusammenziehung, so haben wir es also geandert. In dem VII. Sonnet des IV. Buchs der Poetisch. Wäld. kömmt gleichfalls unrecht für: Ihr Feldtinwohnerinn, vor Einwohnerinnen, welches Tscherning im Bedencken der Teutsch. Sprachkunst, p. 20. mit Recht tadelt, und für einen Jugend-Fehler achtet; wie wir daselbst angemerckt haben. Allein hier mag es wohl ein kleiner Übereilungsfehler seyn, weil Opiz allbereit 30. Jahr war, als er dieses hohe Lied übersezet, wie er selbst in der Vorrede anzeiget. Tr.

(f) Diese Schlesische Art zu reden suchet Tschernung zu entschuldigen, in der Teutsch. Schreib- und Sprachkunst, pag. 125. Siehe auch, was wir oben bey einem gleichgedehnten Wort Weiherauch, zum 4. Lied, und sonst wo, angemercket haben. Tr.

Komm immer, komm, komm Sulamithin, wieder.
Was schämst du dich? schlag nicht die Augen nieder.
Was seht ihr doch die Sulamithin an,
Die mich so wohl mit Liebe binden kan,
Die ähnlich sieht den Heeren, so zum Streiten,
Zu ofner Schlacht und Kampfe, sich bereiten?

Das Siebende Lied.

Wie schöne Füß und auch wie schöne Schuh
Sind deine doch, du Fürsten-Tochter du,
Wie Spangen stehn beysammen deine Lenden,
Sehr wohl gemacht von guten Meisterhänden.
Dein Nabel wie ein runder Becher steht,
Dem niemals Tranck und süsser Wein entgeht;
Der Bauch gleicht sich dem Weitzenhaufen eben,
Der rings umher mit Rosen ist umgeben.
Gleich wie man sieht zwey junge Rehe sich
Mit geilem Spiel ergötzen lustiglich,
Und frölich seyn an einer grünen Wüste,
So stehn dir auch die rund-erhabnen Brüste.
Dein weisser Hals giebt von sich solchen Schein,
Als wie ein Thurn, gemacht aus Helffenbein.
Die Wangen sind wie Hesbons schöne Teiche
Am Bathrabs Thor, in Armons seinem Reiche.
Die Nas' ist dir, wie Libans Thurn, erhöht
Hier, wo der Weg hin nach Damascus geht:
Das Haupt sieht aus, wie Karmel an dem Strande
Der Mittel-See, im Palästiner Lande.
Das edle Haar, mit dem du, Liebste, blühst,
Hat einen Glantz, wie Königs-Purpur ist.
Du hast doch nichts als lauter solche Gaben,
Die manch ihr wünscht, und du kanst einig haben.
Was ist es nun, das dir an Länge gleicht?
Ein Palmenbaum, der keiner Last nicht weicht.
Die Brüste stehn wie Trauben, die noch reiffen,
Und harte sind zum ersten anzugreiffen.

Was

Was geb ich doch dem Säumen weiter Raum,
Und steige nicht auf meinen Palmenbaum?
Laß deine Brüst als junge Trauben stehen,
Der Nasen Ruch für schmeckend Aepfel gehen.
Dein zarter Schlund sey wie ein süsser Wein,
Der uns erquickt und schläft die Sinnen ein,
Und machet, daß dein Buhle Sachen saget,
Wie einer, der im Traume nach was fraget.

Die Sulamithin.

Ich bleib und bin des Liebsten für und für,
Dann seine Lust beruhet gantz auf mir.
Komm, Hertze, komm; laß uns zu Felde bleiben
In feister Ruh, und da die Zeit vertreiben.
Wir lassen nur der Stadt nicht-rechten Schein,
Ihr eitels Thun und falsche Freude seyn;
Last uns mit dir, o Morgenröth, aufstehen,
Und frölich hin in unsern Weinberg gehen.
Wir wollen sehn, ob nicht der Stock schier blüht,
Und ob er nicht mit neuen Augen sieht;
Ob dieses Jahr wird Granatäpfel tragen,
Ob ihre Haut beginnet auszuschlagen.
Alsdann will ich dir reichen meine Brust,
Und einen Kuß; will alle Feldes-Lust
Dich lassen sehn, dir alle Früchte geben,
So ich für dich pfleg heilig aufzuheben.

Das Achte Lied.

Die Sulamithin.

Ach hättest du mit mir an einer Brust gesogen,
Daß meine Mutter dich, wie mich, hätt auferzogen;
So würde mich kein Mensch, der jetzt uns neiden kan,
Verdencken, grief ich dich gleich offenbarlich an.
Ich wolte deinen Hals, mein Trost, auf freyer Gassen
Für aller Welt Gesicht, erwischen und umfassen;

Ich

Ich führte, Liebster, dich in meiner Mutter Haus,
Und liesse dich hernach auch nimmer nicht heraus.
Daselbsten würdest du, mein Seelen-Trost, mich lehren;
Hergegen wolt ich dir gemachten Wein verehren,
Uns Granatäpfel-Most: Die Lincke fügte sich
Um mein verliebtes Haupt, die Rechte küßte mich.

Salomon.

Die Allerliebste schläft: ich bitt euch, ihr Jungfrauen,
Als wie auch zu vorhin, ihr wollet fleißig schauen,
Daß ihr sie ruhen laßt; ach redet ja nicht viel,
Und ruffet ihr nicht auf, bis das sie selber will.

Die Jungfrauen.

Wer ist das werthe Bild mit solchen schönen Brüsten,
Mit solcher grossen Zier, die aufsteigt aus der Wüsten,
Und lehnt so zierlich sich auf ihren Liebsten an?
Wes ist sie, welcher nichts an Gaben gleichen kan?

Salomon.

Bey einem Apfelbaum hab ich dich, Lieb, gefunden,
Und aus der Ruh erwacht; hier, wo zu guter Stunden,
Dich deine Mutter hat, mein Hertzenslicht, erzeugt,
Und mir zu dieser Lust, gebohren und gesäugt.
Setz, als ein Siegel, mich dir auf dein Hertz und Armen;
Laß deine Liebe doch bey mir so sehr verwarmen,
Daß keine Wasserfluth, ob gleich sie Nacht und Tag
Sich mehr und mehr ergeußt, die Brunst verlöschen mag.
Für rechter Liebe kan kein Silber nicht bestehen,
Das beste feine Gold kan ihr nicht gleiche gehen,
Die über alles steigt: es ist kein edler Stein,
Der ihr am minsten auch nur kan gemässe seyn.
Was bringen wir hernach, was bringen wir für Sachen
Der kleinen Schwester für? was soll man mit ihr machen,
Die noch nicht Brüste hat? was sagen wir nun wohl,
Im Fall man künftig sich mit ihr bereden soll?

Nun,

Nun, ist sie eine Wand, so wollen wir auch schauen,
Daß wir darauf ein Schloß und silbern Bollwerck bauen,
Damit sie edler sey: ist sie dann eine Thür,
Soll schönes Cedern-Holtz vermehren ihre Zier.

Die Sulamithin.

Ich bin ein Mauerwerck, das wohl gegründet stehet,
Und meine Brüste sind als zweene Thürn, erhöhet:
Willkommen edle Ruh; ihr Waffen gute Nacht;
Ich bin nun franck und frey, der Fried ist schon gemacht. (g)
Es pfleget Salomon an tausend Silberlingen
Für seinen grossen Berg, der guten Wein kan bringen,
Von einem jeglichen, der diesen Wein verwacht,
Die Zinsen einzuziehn; den Pact hat er gemacht.
Mein Weinberg ist für mich; daraus solt du erheben
Auch tausend Silberling, und ich will gleichfals geben,
O König Salomon, den Leuten allzumahl,
So drinnen Hüter sind, zweyhundert an der Zahl.

Salomon.

Mein Hertze, welche du die stillen Gärten liebest,
Und in denselben dich mit schönem Singen übest,
Es stehen meine Freund und Mitgesellen hier;
Laß hören, o mein Lieb, der güldnen Stimme Zier.

Die Sulamithin.

Fleuch, mein Geliebter, fleuch, fleuch fort mit freyem Zügel,
Mein Alles und mein Ich, fleuch auf die Kräuterhügel,
Als wie ein junger Hirsch und Rehe seine Ruh
In öden Wüsten sucht, und läuft den Bergen zu.

Die

(g) Von dieser alten Formul handeln Buchner in seiner Anleitung zur Teutschen Poesie, wie auch Tscherning, in der Teutschen Schreib- und Sprachkunst, pag. 46. Tr.

Die Klag-Lieder Jeremia,

Poetisch gesetzt durch

Martin Opizen.

Das Erste Klag-Lied.

WJe steht die waise Stadt? wie steht sie so verlassen,
Sieht einer Wittben gleich, ist leer auf allen Gassen?
Muß dann der Völcker Lust, der Städte Zier und Schein,
Der Länder Königin, muß die ietzt zinsbar seyn?
Wie weint sie, wann die Nacht, die Amme der Gestirne,
Den stillen Weltkreis deckt, wie macht sie ihr Gehirne
Von Heulen wüst und matt? wie fleust der Thränen Bach
Die bleichen Wangen ab, weil ja ihr Ungemach
Kein Mensch nicht trösten will? hat dann der Freundschaft Orden
So gar den Meineyd lieb? sind alle treulos worden?
Wie reiset Juda doch, wie reiset sie doch hin,
Bestrickt in Dienstbarkeit? wie muß die Arme ziehn,
Verachtet und betrübt, von einem zu dem andern,
Bald diß bald jenes Land ohn alle Ruh, durchwandern?
Es kriegt und haschet sie daselbst ein jederman,
Der sie verfolget hat, wo sie nicht fliehen kan.
Der Weg nach Sion hin, liegt allerseits verwüstet,
Weil keinen auf ein Fest zu kommen mehr gelüstet;
Die Thore stehen leer, die Priester sind in Noth,
Die Jungfraun kräncken sich, und sie ist selbst halb todt.

Der

Der Wiedersacher Haupt muß sie empor sehn schweben,
Muß ihre Feinde sehn in Lust und Freuden leben;
Dann GOtt hat sie gestraft, hat ihrer Kinder Heer
Gefangen weggeschickt, weil sie sich hoch und schwer
An ihm versündigt hat. Man wird nun nicht mehr schauen
Der Tochter Zion Schmuck, wie Widder nach den Auen
Gantz matt und hungrig sehn, und schlägebäuchig ziehn,
Ohn alle Weid und Graß, für ihrem Treiber hin,
Sind ihre Fürsten auch. Jerusalem die kräncket
Ihr Hertz ohn Unterlaß, wann sie zurücke dencket,
Wer sie fürweilen war, und wer sie nun muß seyn,
Die edle werthe Stadt; es frist ihr Marck und Bein,
Daß sie ihr Volck soll sehn zu ihres Feindes Füssen,
Und niemand hilft ihr nicht; kein Mensch will von ihr wissen:
Sie ist der Feinde Lust; sie spotten sie darzu,
Und lachen höhnisch aus des Sabbaths wahre Ruh.
Es hat Jerusalem viel Aergerniß gegeben,
Und Gottes Rach erweckt; drum muß sie jetzund leben,
Als ein beflecktes Weib. Dieweil man sehen kan,
Wie ihre Scham entblößt, so scheut sie jederman,
Der vormals sie geehrt: sie aber holt vom Hertzen
Viel Seufzer tief heraus, und hat für Schand und Schmertzen,
Das Antlitz weggekehrt, das Antlitz, das ihr roth
Für Scham und Weinen ist, das ihre grosse Noth
Mit Stilleschweigen sagt; Es klebt ihr an dem Saume
Der Unflat jetzund noch. Sie hätt ihr auch im Traume
Für diesem nie gedacht auf eine solche Zeit,
Wie jetzt für Augen ist: sie ist ja gar zu weit
Und hoch herab gestürtzt; und neben diesem allen,
Thut niemand auf der Welt ihr so viel zu gefallen,
Daß er sie trösten mag. Ach HErr GOtt, laß nicht mehr
Mein Elend über mir; der Feind prangt ja zu sehr.
Er hat hinweg geraubt den Vorrath von Geschmeiden,
Und ihre gantze Zier: Sie hat gesehn die Heyden

Gehn in ihr Heiligthum, da dein Befehl doch ist,
Sie solten um das Volck, das du dir auserkiest,
In Ewigkeit nicht seyn. All ihre Leute stehen
Und seufzen für und für; sie müssen betteln gehen;
Sie geben ihren Schmuck für Brod und Speise hin,
Zu laben ihren Geist. Sieh HErr, wie schnöd ich bin,
Sieh, und betrachte mich: Schaut, die ihr geht fürüber,
Schaut, sag ich, meine Noth; ist auch ein Schmertze drüber
Auf dieser weiten Welt? Diß hat der HErr gemacht,
Als seines Zornes Kraft ist grimmig aufgewacht,
Und sich ergossen hat. Er hat hoch aus den Lüften,
Ein Feuer hergesandt in meiner Beine Klüften,
Und ihm Gewalt ertheilt; er hat ein Garn gestellt,
Zu fangen meinen Fuß, und mich zurück geprellt.
Er hat mich so verwaißt, daß ich nun alle Tage
Mit Angst und Traurigkeit mich übel schänd und plage,
Und keine Ruh nicht weiß: durch seiner Strafe Macht
Ist meine schwere Last der Sünden aufgewacht,
Und gantz auf meinen Hals mit hellem Hauffen kommen,
Daß alle Stärck und Kraft mir wird hinweg genommen
Er hat mich in die Hand derselben eingethan,
In derer Härtigkeit ich nichts mich regen kan.
Der HErr hat gantz zermalmt, und zornig aufgerieben
Die Starcken, so ich hatt; er hat weit ausgeschrieben
Ein Freyfest über mich, das was für Mannschaft noch
Mir übrig blieben ist, ingleichen trag ein Joch.
Der Tochter Juda hat der HErr aus grossem Hassen
Und Eyfer über sie, die Kelter treten lassen.
Drum wein ich fort für fort; drum rinnt das Wasser mir
Aus beyder Augen Quell ohn Unterlaß herfür.
Mein Hort und Aufenthalt, der meinen Geist und Sinnen
Mit Trost erquicken soll, ist ja zu weit von hinnen.
Die Kinder sind hinweg: dieweil des Feindes Macht
Und Stärcke mich und sie hat unter sich gebracht.
Wie streckt doch Zion aus die vormals zarten Hände,
Und ist auch niemand nicht, der ihren Kummer wende,

Und sprech ihr freundlich zu. Der sehr erzürnte GOtt
Giebt rings um Jacob her, den Feinden ein Gebot,
Daß sein Jerusalem mit Schmach und Hohn umgeben,
Als die nicht redlich ist, soll zwischen ihnen leben,
Und daß sie, wie ein Weib, nächst ihnen wohnen muß,
Die da besudelt ist durch ihrer Blumen Fluß.
Der HErr der ist gerecht; dann ich hab ihn verletzet,
Und seinem Munde mich aus Trutze, widersetzet.
Hört, alle Völcker, hört, schaut meinen Schmertzen an:
Ach! meine Jungfraun sind gefänglich eingethan,
Und meine Jüngling auch. Ich rufte mit Verlangen
Auf meiner Freunde Schaar; sie aber sind entgangen,
Und haben mich beruckt. Die Aeltesten der Stadt
Und Priester haben auch zu essen nur nicht satt;
Ihr Magen ist verdorrt; sie müssen Stuck in Stücken
Das Brod erbitten gehn; die Seele zu erquicken.
Ach, Herr Gott, siehe doch, ich sterbe nunmehr schier
Für Angst und Bangigkeit; die Därm erschüttern mir,
Das Hertz im Leibe wallt; dann ich bin hoch betrübet:
Von aussen ist das Schwerdt, so mir viel Streiche giebet,
Und nach der Seelen steht: im Hause hat der Todt
Zur Witwen mich gemacht: man höret meine Noth,
Man höret sie ja wohl; ich seufze stets und weine,
Und habe keinen nicht, der mich mit treuem meine;
Die Feinde freuen sich, daß ich so kläglich thu, (a)
Sie hören mich mit Lust. Diß alles machest du.
Ach, daß die Sonne doch auf ihren güldnen Wagen
Den Tag nicht jetzt bald bringt, den dir schon anzusagen
Zuvor beliebet hat, an dem es gleich so wohl
Auch ihnen eben so, wie mir, ergehen soll!
Laß ihre böse That für dein Gesichte kommen,
Und schlag sie, wie du mich hast jetzund fürgenommen,
Von wegen meiner Schuld, und eyfrig ausgeübt:
Dann, HErr, ich seufze viel, mein Hertz ist hoch betrübt.

Das

(a) Diese gleichlautende und nach Französischer Art, geformte Reime sind nicht nachzuahmen, wie wir schon anderwerts hier erinnert haben. Man sehe auch Tschernings Teutsche Schreib- und Sprachkunst, pag. 87. sqq. Tr.

Das Andere Klaglied.

Wie kömmt es, daß der HErr von allen Ort und Ecken
Die Tochter Zion doch hat wollen überdecken
Mit seinem starcken Grimm? Er hat die Herrlichkeit
Und Ansehn Israels, den Ruhm der alten Zeit,
Vom Himmel abgestürtzt, daß sie nun ewig büsse:
Er hat gar nie gedacht des Schemels seiner Füsse,
Am Tage seines Zorns: Der HErr hat umgekehrt
Des Jacobs Wohnungen; hat bis in Grund verheert
Der Tochter Juda Land, hat ihre Wäll und Festen,
Darauf sie sich verließ, geschleift mit Strumpf und Aesten;
Der starcken Mauren Schutz gemacht der Erden gleich;
Entweihet und geschmäht ihr weites Königreich,
An ihren Fürsten auch ingleichen sich gerochen.
In tausend Stück hat er dem Israel zerbrochen
Sein Horn und gantze Macht, vom heissen Grimm entbrandt,
Hat, als der Feind ankam, die Hülf und gute Hand
Gezogen hinter sich; das Feuer angestecket
In Jacob rings umher, und einen Brand erwecket,
Erwecket einen Brand, der nichts läst unverzehrt,
Der, als ein wildes Thier, sich hin und wieder kehrt,
Und bringet alles hin; hat seinen schnellen Bogen,
Wie ärgste Feinde thun, sehr schädlich angezogen;
Hat seine rechte Hand zu streiten gantz geschickt,
Nach Widersacher Art, erwürget und zerstückt,
Was mit Ergötzlichkeit und Anmuth war zu schauen
In Zions schönem Zelt; er hat sie weggehauen,
Der Augen beste Lust; er hat weit ausgestreckt
Sein Wüten, als die Glut, so Luft und Wolcken deckt.
Der Herr war, wie ein Feind; hat Israels Palläste
Und sie darzu vertilgt; zerstöret ihre Feste;
Der Tochter Juda Hertz auch hoch und sehr verletzt
Bis auf den letzten Grad, und sie in Leid gesetzt.

Wie man ein grimmes Thier in einen Garten reisset,
Wühlt Stämm und Stauden um, und alle Frucht zerbeisset,
So macht es jetzt der Herr mit seinen Zelten aus.
Er hat die Hand gelegt an sein selbst eignes Haus,
Sich Zions Feyertag und Sabbath lassen enden,
Die König in dem Zorn und ihre Priester schänden.
Der HErr hat weit hinweg geworffen sein Altar,
Und auch sein Heiligthum verbannet gantz und gar.
Hat in des Feindes Hand die Mauren der Palläste
Geliefert, daß sie da, als wie auf einem Feste,
Geschrien und gejauchtzt. Der HErr hat ihm gedacht,
An Zions Mauren gantz zu weisen seine Macht;
Hat um und über sie die Richtschnur angezogen,
Und nicht eh abgesetzt, bis daß sie aufgeflogen.
Die Zwinger neigen sich; die Wälle sind nichts wehrt,
Und von den Mauren wird der Boden nun gekehrt;
Die Thore sind versenckt; die Riegel gantz zerbrochen,
Und sämtlich abgewürckt; so hat sich Gott gerochen
An ihren Königen und ihrer Fürsten Pracht:
Sie haben nun hinfort gar keinen Fug, noch Macht
Zu üben das Gesetz: Er saget den Propheten
Durch kein Gesichte mehr, was etwan sey vonnöthen:
Der Tochter Zion Zier, die Aeltesten der Stadt
Thun nun den Mund nicht auf, und wissen keinen Rath.
Sie liegen hingestreckt zur Erden, und bedecken
Ihr graues Haupt mit Staub, und kleiden sich mit Säcken,
Das junge Weibesvolck Jerusalems bedenckt
Die Angst, und hat den Kopf tief unter sich gehenckt.
Mein Augen beyde sind wie blutroth, daß man meinet,
Es sey ein rohes Fleisch, sie sind fast ausgeweinet,
Daß mir das Eingeweyd hiervon zerbersten will,
Und daß die Leber mir für meine Füsse fiel,
Als ich die Traurigkeit und Jammer sah umfassen
Die Tochter meines Volcks, als Säugling auf der Gassen
Und Kinder, wegen Speiß und Tranck, verschmachtet sind,
Wie kläglich war es doch, wann so ein liebes Kind

Zu seiner Mutter sprach: Laßt ihr mich Hungers sterben?
Ist gar kein Brod noch Wein? Sie musten doch verderben,
Wie der, so tödtlich wund, und gaben ungespeißt,
Der Mutter in dem Arm auf ihren jungen Geist.
O Kind Jerusalems, wem soll ich dich vergleichen?
O Jungfrau, Zions Kind, wem nenn ich, dem du weichen
An Pein und Schmertzen kanst? wem stell ich immer für,
Dem es noch ärger hat gegangen, als jetzt dir?
Dein Schaden ist so groß, als sich von allen Theilen
Der Welt die See erstreckt. Mein Kind, wer soll dich heilen?
Was der Propheten Volck dir fürgepredigt hat,
Ist Blendwerck und Geschwätz; es hat die Missethat
Dir nicht geoffenbahrt, sonst wärest du entgangen
Dem Ubel, daß dich trift, und lägest nicht gefangen.
Sie haben dir Gewäsch und Lügen fürgesagt,
Und durch ihr falsches Wort, zum Land dich aus gejagt.
Kein Mensch ist der dich sieht, der in die Hand nicht klopfe,
Und pfeife dich nicht an, und wincke mit dem Kopfe
Dir, Kind Jerusalems. Ist diß die schöne Stadt,
Von der ein jederman bisher gesaget hat;
Sie sey des Landes Lust, die Königin der Erden,
Des Himmels Nachbarin, der nichts wird gleiche werden,
Nichts gleiche war, noch ist? jetzt freut der Feind nun sich,
Pfeift höhnisch, macht ein Maul, bleckt alle Zähn auf dich,
Und spricht: Noch ist sie fort, wir haben es erlanget;
Wir haben sie vertilgt, die vor so sehr gepranget.
O den gewünschten Tag! der Herr hat so gethan,
Als wie er längst gewolt: er hat dich um und an
Verwüstet und verheert, sein Wort recht wahr zu machen:
Er hat den Feind erfüllt mit grosser Lust und Lachen,
Sein stoltzes Horn erhöht. Ihr Hertz und gantzer Sinn
Schrey auf des Herren Hülf in ihren Nöthen hin.
O Mauer, Mauer ach! der Tochter Zion klage,
Laß fliessen, als ein Quell, die Thränen Nacht und Tage:
Schrey allzeit, schone dein und deiner Augen nicht;
Steh auf, steh auf und schrey, eh als der Tag anbricht;

Steh auf in Mitternacht; wann die Gestirne sincken,
Und wann das erste Licht will auf den Hügeln blincken;
So schütt dann aus dein Hertz für dem gerechten GOtt,
Als einen starcken Strohm: heb auf in deiner Noth
Die Hände gegen ihm, um deiner Kinder willen,
Die ihren Hunger jetzt nicht haben mehr zu stillen,
Die schmächtig und halb todt dir im Gesichte gehn,
Und deinem Schatten gleich, an allen Gassen stehn.
O dreymal grosser Gott, schau her doch, nimm zu Hertzen,
Und dencke, wen du schlägst mit solchen grossen Schmertzen:
Gestehst du, was ein Weib aus Hungersnöthen thut?
Iss't ihres Leibesfrucht? ihr Kind? ihr Fleisch und Blut,
Kaum einer Spannen lang? ach! soll man den Propheten
Und Priester deines Volcks im Heiligthume tödten?
Die Gassen waren gantz mit Leichen voll gefüllt
Durch beyden Alters Volck: was junges Weibesbild,
Und meine Jüngling auch sind durch das Schwerdt gefallen!
Du hast den heissen Zorn so lassen bey dir wallen,
Hast alles hingewürgt, und weit und breit umher
Berufen meinen Feind, als wann ein Festtag wär,
Auf daß ja niemand nicht vermöchte zu entrinnen:
Die so ich hab ernährt, die mein Gemüth und Sinnen
Mehr, als sich selbst, geliebt, für die ich Tag und Nacht
Getreue Sorge trug, sind feindlich umgebracht.

Das Dritte Klagelied.

Ich betrübter Mann! der ich mit kränckem Muthe
Muß seinen Eifer sehn, und seines Grimmes Ruthe!
Er hat mich nur hieher in Finsterniß geführt,
Da niemand weder Licht, noch Tag, noch Sonne spührt;
Ist gäntzlich wider mich, wer hätt es glauben sollen,
Daß er mich für und für so übel halten wollen?
Er hat mein Fleisch und Haut verwelckt und alt gemacht,
Zerschlagen mein Gebein, und gantz mich hingebracht.
Er hat mich so verbaut, mit Gall und Müh umgeben,
Im Finsterniß gelegt, als die, so nicht mehr leben,

Und

Und liegen schon verdeckt: er hat mich um und an
Vermauret und bestrickt; daß ich nicht loß gehn kan
Mit Fessel angelegt, im Fall ich gleich will ruffen;
So läst er dennoch mich vergebens auf ihn hoffen, (b)
Und stopft die Ohren zu; er hat mir meinen Weg
Mit Steinen hoch vermaurt, und alle Straß und Steg
Zerstört und umgekehrt, er ist mir nach geschlichen,
Als wie ein Bähr sich pflegt im Holtze zu verkriechen,
Und wie ein grimmer Löw an seiner Hölen liegt,
Bis er ein schwächer Wild in seinen Rachen kriegt.
Er hat noch Lust daran, im Fall der mich berücket,
Daß ich des Weges fehl: er hat mich gantz zerstücket,
Und endlich durchgebracht, er hat als auf ein Spiel,
Den Bogen aufgespannt, aus mir gemacht ein Ziel,
Den Köcher ausgeleert, und mir durchschiessen lassen
Die Nieren in dem Leib. Ich bin ein Spott und Hassen,
Ein täglich Lied des Volcks: er hat mir auch geschenckt,
Zur Speise Bitterkeit, mit Wermuth mich getränckt,
Die Zähne mir zermalmt, in Asche mich verschorren:
Jetzt ist nun meine Seel, jetzt ist sie gantz verworren
Ohn alle Rast und Ruh: ich muß ins Elend ziehn,
Muß lernen ärmer seyn. Ich sprach, mein Schutz ist hin,
Und Hofnung auf den Herrn: sieh her doch, und bedencke,
Wie gar verwaißt ich sey, wie Wermuth mein Getränckе
Und herbe Galle war: du denckest ja noch dran;
Mein Hertze sagt es mir, daß deines doch nicht kan
So gar mich lassen gehn, diß tröstet meine Sinnen;
Drum hoff ich fest und steif, ich will dich noch gewinnen.
Des Herren Gnade macht, daß uns kein Trost gebricht,
Und seine Gütigkeit die hat kein Ende nicht:
So oft es morgen wird, so oft auch wird sie neue,
Und scheinet über uns. Sehr groß ist deine Treue.
Der Herr der ist mein Theil, spricht meine Seel in mir;
Drum will ich auch auf ihn mich lassen für und für.

(b) Ein übler Reim, der zwar bey unsern Opiz in diesen Klageliedern und sonst oft fürkommt; doch niemahls nachzuahmen. Tr.

Der Herr ist freundlich dem, der herzlich auf ihn bauet;
Er ist der Seelen Trost, die nach ihm fragt und schauet.
Es ist ein köstlichs Ding, in aller Noth und Pein
Vertrauen auf den Herrn, und recht geduldig seyn.
Es ist ein köstlichs Ding, noch in den jungen Jahren,
Im Lentzen seiner Zeit, viel leiden und erfahren,
Nicht widerspenstig seyn, wann sich die Sonne stellt
Als scheine sie nicht mehr, und uns was überfällt,
Den Mund thun in den Staub, die Zeit mit Hoffnung tragen,
Sich lassen Schmach anthun, und auf die Backen schlagen:
Denn Gott ist nicht ein Herr, der ewig zürnen kan,
Und ob er schon betrübt, doch nimmt er wieder an,
Und liebt uns mehr, als vor, nach seiner grossen Güte:
Ja, wann er uns schon plagt, so gehts nicht von Gemüthe;
Das Hertz ist nicht darbey: So muß ein Vater seyn,
Verstecken seine Lieb, und nach dem Augenschein,
Uns hassen noch so sehr. Er thut als all' auf Erden,
Die, so gefangen sind, zertreten müsten werden
Von seiner Füsse Kraft, und gäntzlich umgebracht;
Als eines Mannes Recht für Gottes starcker Macht
Gebeuget muste seyn, und dem zu viel geschehen,
Der gute Sache hat, als könnt er diß nicht sehen,
Der Herr, der alles sieht, dem nichts sich bergen kan,
So weit von Ost in West, die Sonn' auf ihrer Bahn,
Was Welt heist, überschaut. Wer darf dann nun wohl sagen,
Daß diß ohn sein Gebot, bey uns sich zu kan tragen?
Daß dieser Erdenbau ist ausser seiner Hut,
Und macht uns nichts zu thun, auch selber nichts nicht thut?
Wie murren dann die Leut' in ihrem sichern leben?
Ein jeder der mag Zanck mit seiner Sünd anheben.
Laßt uns in unsern Sinn und in uns selber gehn,
Zu suchen, was wir thun, und für den Herren stehn
Mit wahrer Buß und Reu, hin nach dem Himmel wenden,
Und heben zu ihm auf das Hertze mit den Händen.

Wir haben deinen Zorn durch Sünd herfürgelockt,
Drum hast du uns gar recht mit schwerer Hand gedruckt.
Hast billig dich ergrimmt, und unter deinem Volcke
So sehr herumgewürgt; hast eine dicke Wolcke
Rings um dich her gespannt; hast allen Weg und Bahn
Dem Beten abgestrickt, daß niemand für dich kan.
Wir sind durch deinen Grimm Koth, Wust und Unflath worden,
Für dieser gantzen Welt, und aller Völcker Orden.
Sie sperren auf ihr Maul, so viel der Feinde sind,
Uns plaget Noth und Angst; die Bach der Thränen rinnt
Mir ströhmig Tag und Nacht, im Fall ich solche Schmertzen
Der Tochter meines Volcks mir nehme recht zu Hertzen.
Mein' Augen sind ein See, ein Quell, das nicht vergeht,
Das allzeit weiter fleust, und doch voll Wassers steht,
Bis daß mir noch der Herr hoch aus der Luft wird geben
Den Anblick seiner Gunst: Mein Auge frist mein Leben,
Weil sie so elend ist die Tochter meiner Statt.
Wie wann ein Steller sich bey seinem Garne hat
In den gemachten Busch, betrüglich hingesetzet,
Und rückt die Vögel weg; so hat mich auch gehetzet
Des argen Feindes List: sie haben eine Gruft
Und Grube mir gemacht; daselbsten unverhoft
Mein Leben hingeraubt, und mich umher verschlossen
Mit Steinen allerseits, mit Wasser übergossen
Mein kranckes Haupt und mich, daß ich versuncken bin;
Da sprach ich bey mir selbst; Nun bin ich gar dahin.
Doch rief ich gleichwohl noch, Herr, aus dem tiefen Grunde,
Auf deinen Namen zu, und du hast auf der Stunde
Mein Flehen angehört. O meines Lebens Licht,
Verstopfe ja dein Ohr für meinem Seufftzen nicht:
Komm, nahe dich zu mir, komm, wann ich sehnlich rufe.
Sprich zu mir: Sey getrost, erharre mein und hoffe.
Herr, rette meine Seel', und führ ihr Recht hinaus;
Sey meines Lebens Schutz, sonst ist es mit ihm aus.
Herr, laß mich weiter nicht so grosses Unrecht leiden;
Sitz auf dem Richterstul, hilf meine Sach entscheiden.

Du sieheſt, wie ſie ſind, wie falſch und liſtiglich
Sie wenden alles Thun und Trachten wieder mich.
Du höreſt ihre Schmach, es iſt dir unverborgen
(Was birget ſich vor dir?) daß ihre gantze Sorgen
Auf meinen Schaden gehn, daß ſie ſich, wann die Nacht
Uns überſchatten will, und wann Aurora wacht,
Bereden wider mich: all' ihre Red' und Sagen
Gehn einig nur dahin, wie ſie zuſammen tragen,
Was mein Verderben ſey: wann man ſie aufſtehn ſieht,
Und gleichfalls ſchlaffen gehn, ſo muß ich ſeyn ihr Lied.
Vergilt es ihnen, Herr, und gieb was ſie erwerben,
Laß ſie in Furcht und Angſt durch deinen Fluch, verderben:
Verfolge ſie mit Grimm; o groſſer ſtarcker Held,
Tilg' ihren Namen aus auf dieſer gantzen Welt.

Das Vierte Klage-Lied.

Wie hat das ſchöne Gold ſo häßlich können werden,
Wie dunckel ſieht es aus? wie liegt doch auf der Erden
Der Bau des Heiligthums? wie ſind doch weit und breit
Die Marmor des Pallaſts zerbrochen umgeſtreut?
Wie kömmt es immermehr, daß Zions edle Kinder
Als irrdne Töpfe ſind, die iederman nicht minder
Dann Gold, zuvor geſchätzt? jetzt ſind ſie Koth und Wuſt.
Die Drachen reichen ja den Jungen noch die Bruſt,
Wie grauſam ſie auch ſind, und geben ihren Früchten
Die gelbicht-weiſſe Milch mit treuen Mutter-Pflichten,
Biß daß ſie ſelbſt hernach ſich richten aufs Gebein:
Die Tochter meines Volcks muß unbarmhertzig ſeyn,
Muß härten ihren Sinn, als wie in ſtiller Wüſten
Der unbedachte Strauß pflegt in den Sand zu niſten,
Läſt aber unbeſorgt die waiſen Eyer ſtehn,
Es mag auch ihnen gleich gut, oder übel gehn.
Der Säugling ſtirbet ſchon, und fängt kaum an zu leben,
Die Zunge bleibet ihm für Durſt, am Gaume kleben:

Die

Die Kinder heischen Brod, und niemand bricht es nicht.
Den vormahls Speis und Tranck, so weit der Sonnen Licht
Dieß grosse Rund bestrahlt, zu ihrem reichen Tische.
Ward mit Gefahr gesucht; den kaum genugsam Fische
Die grosse Mittelsee und Nilus hat geschickt,
Die gehn jetzt schmächtig her: den Purpur ward gestickt,
Zu Tyrus und Sidon, am Palästiner Strande,
Die liegen jetzt im Koth, und sind ihr' eigne Schande.
Ich weiß, daß sie mehr Schuld auf ihrem Halse hat
Die Tochter meines Volcks, und gröss'r Ubelthat,
Als Sodom, welche doch vom Himmel ward verzehret,
Durch strenge Regenglut, und plötzlich umgekehret,
Wo Asphaltites noch an seinem todten Rand (c)
Das schwartze Hartz auswirft, und zeigt auf diesen Brand.
Ihr heil'ges Priestervolck, die keuschen Nazarener,
Die waren rein' als Schnee, viel klärer noch und schöner,
Als eine weisse Milch, und ihre grosse Zier
War röther, als Corall, ihr Ansehn, wie Saffir.
Nun sind sie schwartz, wie die, so stets der Mittag brennet,
Und sehn verdunckelt aus, daß niemand sie mehr kennet,
Die Haut hängt am Gebein, und ist nun gar zu weit,
Der gantze Cörper ist noch dürrer, als ein Scheidt,
Das an der Sonnen liegt: die durch das Schwerdt verdarben,
Die kamen besser um, als die so endlich starben (d)
Aus Durst und Hungerspein, und wurden erst hernach
Vom Feinde hingewürgt, weil Frucht und Korn gebrach.
Die Mütter, derer Hertz aus Liebe sonst zerbrochen,
Die musten (ach der Angst!) ihr' eigne Kinder kochen, (e)

Zu

(c) Hiervon haben wir vormahls weitläuftig gehandelt in denen Anmerckungen zu des HUG. GROTII Christ. pat. pag. 220. seqq. Tr.
(d) Conf. dictas observat. ad HUG. GROTII Christ. pat. pag. 283. si quidem volupe fuerit. Tr.
(e) Von diesem abscheulichen und unmenschlichen Hunger haben wir eben daselbst ausführlich gehandelt und verschiedene Exempel angeführt, ad GROTII Christ. pat. pag. 545. Tr.

Zu stillen ihren Bauch, in solcher grossen Noth
Der Tochter meines Volcks. Der Herr, der starcke Gott
Hat seinen Grimm vollbracht, hat gantz und gar zusammen
Geschüttet über uns des heissen Zornes Flammen;
Hat eine wilde Glut in Zion angesteckt,
Daß nun ihr Grund und sie den wüsten Boden deckt.
Kein König, der ietzt lebt, noch alle Leut' auf Erden,
Die hätten je geglaubt, daß diß wahr könnte werden,
Daß mein Jerusalem, der Auszug dieser Welt,
Desgleichen nicht die See in ihren Armen hält;
Des fremden Feindes Macht würd öffnen Thor und Angel,
Daß aber diß geschehn, ist der Propheten Mangel,
Und grobe Missethat: der Priester Laster macht,
Daß Gott sie heftig straft, die so viel umgebracht,
Ohn alle Schuld und Recht, sie giengen, wie die Blinden,
In ihrer Hoffart her, befleckt mit Blut und Sünden,
Und rührten jener Kleid auch nicht aus Hochmuth an;
Sie riefen auf sie zu: Weicht, geht uns aus der Bahn;
Weicht, ihr Unreinen, weicht: Dann sie sie anzuschauen
Nicht ihnen ohne Scheu, vermochten zu getrauen,
Und flohen ihr Gesicht, aufs beste menschlich war,
Das jederman gesagt auch bey der Feinde Schaar:
Es ist unmöglichs Ding, sie können nicht verbleiben,
Und werden dieses Thun die Länge schwerlich treiben:
Drum hat sie so zerstreut des Herren grimme Hand;
Er hat sein Antlitz gar von ihnen abgewandt.
Sie haben sämtlich nicht die Priester ehren wollen,
Und ihren Aeltesten, die sie doch lieben sollen,
Als Vätern gütig seyn, je dennoch gaften wir,
Das Maul und Augen auf, und hoften für und für,
Auf Hülfe, die nicht hilft, bis daß wir müde waren,
Vom Warten, auf ein Volck, das uns mit seinen Schaaren
Und Waffen wenig nutzt: wir musten doch noch gehn,
Und durften letzlich nur nicht auf den Gassen stehn.

Da-

Daſelbſt hat unſer Thun ſein endlich Ziel genommen;
Die Tage ſind nun aus, es iſt zur Neige kommen.
Wie des Geflügels Herr, der Adler, Wind und Luft
Mit ſeinen Federn trennt, und ſchwingt ſich in die Kluft
Der grünen Thäler hin, auf eine ſchwache Taube:
So war auch unſer Feind; er hat uns, ſeinem Raube,
Bis auf die hohen Berg und Felſen, nachgeſetzt,
Und in den Wüſten uns mit Hinterliſt verletzt.
Den uns der Herr geſalbt, die Hofnung und Verlangen,
Die Zuflucht unſers Volcks iſt worden aufgefangen,
Da als man uns zerſtört; er iſt anjetzt dahin,
In deſſen Schatten wir vertrauten Hertz und Sinn.
Sey froh, und ſchaue ja, daß du der Luſt nicht ſchoneſt,
Die, ſo du im Land Uz, o Tochter Edom, wohneſt:
Dann dieſer Kelch wird auch noch kommen über dich,
Wirſt werden gleicher Weiß entblöſſet, wie vor ich.
O Tochter Zion, wohl! dein Creutze hat ein Ende;
Er wird dich Feinden nicht mehr liefern in die Hände.
Jetzt aber, Edoms Kind, liegt ſeine Straf auf dir;
Er wird nun deine Schuld entdecken, als wie mir.

Des Propheten Jeremias Gebet.

O HErr, bedencke doch, HErr, nimm dir doch zu Hertzen
Das Leid, ſo uns betrift: ſchau unſre Schmach und Schmertzen
Mit Vater-Augen an, ſieh unſer güldnes Land,
Das Milch und Honig trug, iſt nun in fremder Hand,
Und unſre Häuſer auch, wir ſind zu Waiſen worden,
Und unſre Mütter ſind im armen Witwen Orden,
Sie haben keinen Mann, wir keine Väter nicht,
Und ſind ohn Hülf und Troſt: wann Waſſer uns gebricht,
Das dennoch unſer iſt; ſo laſſen wir es bringen
Um unſer eignes Geld, und müſſen Holtz erzwingen,
Das uns im Buſche wächſt; um groſſen Werth und Preiß.
Man treibt uns über Hals; und wann wir allen Fleiß

Zur

Zur Arbeit angewandt, so daß wir fast erliegen,
Jedennoch sind wir faul, und thun nicht nach Genügen.
Wir müssen jetzt aus Noth, Egypten dienstbar seyn;
Und Assur gutes thun, damit uns Brod allein
Zu essen wird gereicht: es wird an uns gerochen,
Was unsre Väter schon für langer Zeit, verbrochen:
Sie schlafen unbesorgt, und dencken nicht mehr her,
Ihr Ubel aber wird uns Kindern nun zu schwer;
Wie deinen Knechten jetzt, Schand über alle Schande!
Und niemand rettet uns in diesem gantzen Lande
Von ihrer Dienstbarkeit; wir holen unser Brod
Mit Aengsten und Gefahr, weil beydes Schwerdt und Todt
Hier in der Wüsten sind: das Fleisch und Beine knacken,
Die schwartze Haut sieht aus, als wäre sie gebacken
Im Ofen, und gedörrt, für Mangel an der Kost,
Und Hunger, der uns plagt, sie haben schnöde Lust
Und Uppigkeit verübt mit Zions schönen Weibern,
Den Jungfraun Juda auch von ihren zarten Leibern
Den besten Schatz geraubt, die Fürsten aufgeschnürt,
Die Alten nicht geehrt, als wie sich wohl gebührt.
Das arme junge Volck hat Müller müssen werden:
Die Knaben bleiben schier erliegen auf der Erden,
So daß ihr Hals für Last des Holtzes, brechen will,
Kein Alter sitzt am Thor, es wird kein Saitenspiel
Von unsrer Jugend mehr, wie zwar zuvor, gerühret,
Die Laut ist ohne Laut: kein Reigen wird geführet,
Kein Tantz nicht mehr gehegt: die Freuden sind nun aus,
Und unser Schauspielplatz wird jetzt ein Klagehaus:
Die Cron ist auch dahin, ach! ach! daß unser Leben
Sich also gantz und gar den Sünden hat ergeben?
Drum sind wir jetzt betrübt, drum bricht das Hertz uns schier,
Und unsern Augen kömmt fast alles finster für;
Weil Zion wüste liegt, weil Füchs ihn untergraben,
Und an der heilgen Stadt die schlauen Hölen haben.

Du aber, du, o HErr, verbleibst in Ewigkeit,
Du bleibest, und dein Thron wird stehn zu aller Zeit.
Wie dann vermagst du uns so gäntzlich zu verlassen,
Und länger als du pflegst, den harten Sinn zu fassen?
Ists möglich, daß dein Zorn noch weiter brennen kan?
HErr, bring uns doch nun heim, und nimm uns wider an.
Verjüng uns wiederum, beschenck uns mit den Jahren,
Die also glücklich sind, als jene vormals waren:
Dann, HErr, du bist uns feind, hast keine Masse mehr
Zu strafen uns, dein Volck, und zürnest gar zu sehr.

Martin Opizen

Jonas,

Aus dem Lateinischen des HUG. GROTII,

Zu Teutsch übersezet.

Martin Opiz,

An den Edlen und Vesten

Herrn Georgen Köhlern von Mohrenfeld,

Fürstl. Lignitschen Rath und Cammer-Verwalter.

Gelehrter Herr, vertrauter Freund und Bruder! über den Propheten Jonas haben nicht allein die alten Kirchenlehrer, Ambrosius, Hieronymus, Chrysostomus, Maximus Taurinensis, Theophylactus und andere ihre schöne Gedancken und Auslegungen gehabt; sondern er ist auch unlängst von einem berühmten Manne Poetisch, in Latein, so wohl gegeben worden, daß ich mir dannenher, ihn in unsere Reime zu bringen, und desselben Fußstapfen nach zu gehen, Anlaß genommen. Weil ich nun, so viel sich meine Wenigkeit erstreckt, hierbey ziemlichen Fleiß angewendet, warum ich mich dann an gelehrte Leute nicht ungern lassen will, als hab ich diesen meinen Propheten, nebenst nothwendiger und nutzlicher Erklärung, zum drucken zu übergeben kein Bedencken getragen. Daß aber des Herrn Brudern Name hievor gesezt wird; geschiehet zu keinem andern Ende; als damit ich die Aufrichtigkeit und vertrauliche Freundschaft, welche wir von etlichen Jahren, gegen einander gepflogen, meines Theils, nur ein wenig hierdurch bezeugen, und ihn in solchem seinem Gutmeinen gegen mir, fort zu fahren veranlassen möge. Befehle ihn benebenst dem Allmächtigen. Breßlau, den 3. Heumonats Tag, des 1628. Jahres.

Mar-

Martin Opizen

Jonas.

Der Höchste, zu der Zeit, als Ninos (a) hoch vermessen,
Den Himmel und sich selbst für grossem Glück, vergessen,
Sprach seinen Jonas (b) an, des Amithaons Sohn, (c)
Auf, auf, du mein Prophet, und mache dich darvon,
Hin in die grosse Stadt, die Mauer der Assyrer,
Wo Tygris schöne fleußt, (d) der schnelle Wasserführer, (e)
Und schrey ihr Leben an. Sprich: Ihrer Sünden Last,
Die Lust der Uppigkeit, so alle Tugend haßt,
Ihr Wissen und nicht Thun, ihr scheußliches Gemüthe
Dringt meines schmerzlich durch, und reißt mir alle Güte
Aus meiner treuen Hand. So sage mich hier an,
Daß ich zwar gnädig bin, doch auch gerecht seyn kan.

(a) Die Schrift nennet die Stadt Ninive, oder Nineve, wie auch PTOLEMÆUS νινευή: JOSEPHUS Νίνε βασιλείαν; andere ingemein Ninos, Ninus, die Hebräer Nahaboth. Sie ist in Assyrien, am Flusse Tigris gestanden, und vom Könige Ninus innerhalb acht Jahren, mit hundert und vierzig tausend Mann erbauet worden, wie EUSTATHIUS aus den alten Historien aufgezeichnet hat. Von ihr siehe unter andern DIODORUM lib. 3. c. 1. Die andere Sylbe in Ninive ist kurtz. PRUDENT. καθημερινῶν hymn. 7.

In Ninivitas se coactus percito
Gressu reflectit.

CLAUDIANUS MAMERTUS aber hat sie lang gesetzt:

Extremumque diem fugit bene versa Ninive:

Wo nicht Nineve soll gelesen werden. Suidas: Νινευί, Πόλις, ἡ Νινευίτης, ἐ ἀπὸ τῆς αὐτῆς πόλεως. Ninevi, urbs. Et ipsius civis, Ninevites. (Von dieser mächtigen und sehr grossen Stadt, deren Zerstöhrung und der Gewißheit der Prophezeyung Jonas ꝛc. handelt vor andern ausführlich der gelehrte HUMPHREY PRIDEAUX, in der Connexion des Alten und Neuen Test. mit den weltlichen Scribenten, im I. Buch des I. Theils. Man sehe auch SALMASIUM, in Exercit. Plin. p. 867. CELLARIUM, ORTELIUM, und andre Geographos. Tr.)

(b) EPIPHANIUS und DOROTHEUS im Buche vom Leben und Sterben der Propheten, sagen, Jonas sey bürtig aus dem Cariathamaischen Gebiete, nicht weit von Azot, welche Stadt PTOLEMÆUS zwischen Joppe und den Gazeerhafen setzt. (Siehe RELANDI Palæstinam, Lib.

III. pag. 694.) Im 14. Cap. aber des 2. Buchs der Könige, wird ihm Gath Hahepher zum Vaterlande zugeeignet; ein kleiner Flecken, nach HIERONYMI Meynung, in der Vorrede über Jonam, zwischen Sephorim, oder Diocaſarea und Tiberias gelegen; als dann auch ſein Begräbniß daſelbſt ſoll gezeigt ſeyn worden. Er hat geprophecyet unter der Regierung Jeroboams des andern, wie in oberwähntem Buche der Könige zu ſehen; und eben zu der Zeit, als Amos, Eſaias, Oſeas, Joel, Abdias und Micheas gelebt; Wie EUSEBIUS, HIERONYMUS und AUGUSTINUS erweiſen. Daß aber dafür gehalten worden, er ſey eben der Wittiben von Sarepta Sohn, welchen Elias von den Todten erwecket, iſt, wie HIERONYMUS, DOROTHEUS und andere andeuten, theils genommen aus den Büchern der Ebräer, welchen die H. Schrift mit dergleichen Sachen zu vermehren beliebet hat; theils aus einer Meinung von Alters her entſprungen, wie ATHANASIUS bekennet, in der 64. Frage an Antiochum. Im übrigen ſoll Jonas ſo viel als eine Taube heiſſen. JOAN. TZETZES Hiſtor. Chil. 7. (add. Heſychium.)

Ἑβραϊκῶς τὸ ἰαὼ ἄῤῥατον σημαίνει,
Ο ἰωνᾶς περιστερὰν, ὁ δ' ἰωάννης χάριν.
Hebræis *jao* inviſibile ſignificat.
Jonas columbam, *Joannes* autem gratiam.

(TZEZES hat hier ganz recht, denn יוֹנָה *Jonah*, ſeu *Jona*, heiſſet auf Hebräiſch, eine Taube, wie ſattſam bekannt, davon ausführlich gehandelt SAM. BOCHART, gleich zum Anfange des II. Theils ſeines groſſen Hierozoici, anderer zu geſchweigen: Das erſtere Ἰαὼ aber iſt das Hebr. יְהוֹה *Jehovah*, יָהּ *Jah*, oder יָהוּ *Jahu*, welches die Griechen auf verſchiedene Art, nehmlich durch Ἰαὼ, Ἰαὺ, Ἰευὼ und Ἰαΐ, auszudrücken pflegen: die Samaritaner aber ſollen es wie Ἰαβαὶ ausgeſprochen haben, wie THEODORETUS angemerckt. Hiervon ſehe man JOS. SCALIGERI Not. ad Fragment. ſelect. ad Emendat. Temp. pag. 38. STEPH. le MOYNE, in Diſſ. de Jehovah Juſtitia noſtra, Cap. II. pag. 53. ſqq. HUG. GROTIUM, de Veritat. Rel. chriſt. Lib. I, XVI. in Not. p. 69. CLAUD. SALMASIUM, de Annis Climact. pag. 569. SELDENUM, de Dis Syris, Syntag. II. p. 202. des HUETII de Demonſtrat. Evangel. STEPH. MORINI, de Lingua primæva, und vieler andern zu geſchweigen. Daß endlich Ἰωάννης ſo viel als Huld und Gnade heiſſe, und von dem Hebr. חָנַן *Chanan*, *Hanan*, gratioſus fuit, herkomme; iſt auch den Ungelehrten faſt nicht mehr unbekannt. Doch dieſes alles haben wir nur im Vorbeygehen, bey dieſer Gelegenheit, mit anmercken wollen. Tr.)

(c) Weil des Vatern Namen hierbey geſetzt wird; ſo iſt glaublich, daß ſolches entweder zum Unterſcheide von einem andern, der auch Jonas geheiſſen, geſchehe, oder daß er Amithai ein berühmter Mann, oder auch ein Prophet ſelbſt war; welches, wie JOHANN DRUSIUS hierbey aufgemercket hat, nicht unglaublich iſt, weil dieſes eine alte Regel der Ebräer ſeyn ſoll; Der Propheten Vater, deren Namen in den Büchern geſetzt werden, ſind auch Propheten geweſen. Wiewohl PAULUS BURGENSIS es nur für etwan eines Rabbi Regel hält, die, wie er ſpricht, weder einigen Beweiß, noch Grund habe.

(d) Der berühmte Fluß in Aſien; vor Zeiten Sylax, wie EUSTATHIUS ſaget; oder Sollax, wie PLUTARCHUS im Büchlein von den Flüſſen. (Von welchen Worten ausführlich handelt ADR. RELAND, Diſſert. Miſcell. VIII. Part. II. pag. 240. wie auch ſonderlich HUETIUS de Situ Paradiſ.

radis. Terrest. Cap. XIV. pag. 73. Tr.) Den Ebräern als BENJAMIN TUDELENSIS bezeuget, ist er Hiddeckel. JOSEPHUS nennet ihn Diglath; (Diglito, schreibet PLINIUS, Lib. VI, cap. 27. Siehe HUET. de Paradis. Terr. c. XIV. p. 73. & RELAND. Diss. I. part. I. p. 43. Tr.) andere anders. Schaue DIODORUM im 18. Buch. An diesem ist Ninos erbauet gestanden. PLIN. lib. 6. c. 13. Fuit & Ninus imposita Tigri, ad Solis occasum spectans, quondam clarissima.

(e) Von ihm sagt DIONYSIUS ALEXANDRINUS:

--- --- οὐκ ἂν ἐκείνου
ἐν πάσι ποταμοῖσι θοώτερον ἄλλον ἴδοιο,
------ - vix illo
Inter omnes fluvios velociorem alium conspexeris.

Dannenhero er auch Tigris entweder vom Tiegerthier, das an Geschwindigkeit alle andere Thiere übertrift; oder vom Persischen Worte Tigris, welches so viel als ein Pfeil heissen soll, den Namen hat. (TIR nemlich heist auf Persisch, ein Pfeil, woher also das Wort Tigris geleitet wird vom HADR. RELANDO, Diss. VIII. part. II. pag. 253. & Diss. I. part. I. pag. 44. Man sehe auch hiervon des GUIL. BURTONI λείψανα Ling. Pers. pag. 91. und was daselbst der Herr von SEELEN in den Noten, anführete, allwo er auch anmerckt, daß HILLERUS in seinem Onomast. pag. 659. gantz andrer Meynung sey, und das Wort Tigris von גתר GETHER, Gen. X, 23. durch Versetzung der Buchstaben, תגר & תגרא THEGER & THEGRA, hergeleitet habe; welches aber gar wenig glauben finden wird. Mehr Wahrscheinlichkeit aber hat die oben angeführte Muthmassung, welcher auch insonderheit HUETIUS beystimmet, Tractat. de situ Paradisi Terrest. Cap. XIV. pag. 73. Tr.) Im Griechischen wird es mit einem η. geschrieben SUIDAS: Τίγρις, τὸ ζῶον, τίγρης δὲ ὄνομα ποταμοῦ. Tigris, animal, Tigres, nomen fluvii: Siehe auch HESYCHII Lexicon.

(e) Wasserführer, der seine Fluth strenge mit sich reist: VIRG. Georg. 4.
Usque coloratis amnis devexus ab Indis.
OVID. Metamorph. Lib. I. 581.
Moxque amnes alii, qui, qua tulit impetus illos,
In mare deducunt fessas erroribus undas.
LUCAN. 1. Pharf.
- - - qua Rhodanus raptum velocibus undis
In mare fert Ararim.

Was nimmt der Arme für? er meinet zu entrinnen, (f)
Zu fliehn, den niemand fleucht, (g) und hat in seinen Sinnen
Das Land Cicilien, (h) daselbst, wo Taurus steht, (i)
Der weisse nimmer Wirth. (k) Drum eilet er, und geht
Bis auf Joppe (l) hin, wo Cepheus Kind in Banden
Am rauen Ufer stund. Hier ist ein Schiff vorhanden
Nach Cydnus kalter Fluth, (m) in diß dingt er sich ein,
Setzt Hoffnung auf ein Bret, und denckt mehr frey zu seyn

Im Wasser, als bey Gott: er aber will ihn binden (n)
Mit seiner Ströme Zorn und ungeheuren Winden,
Den Dienern seiner Kraft. Das bleiche Meer ergrimmt,
Es fühlt den scharfen Nord, der alle Sonne nimmt,
Und macht den Tag zur Nacht, die trüben Wellen toben,
Der Wolcken Unmuth geust noch eine See von oben,
Hergegen diese See klimmt auf und Himmel an,
Des schnellen Blitzes Glantz führt eine lichte Bahn
Durch Amphititen Feld, (o) der Donner hohlt zusammen
Sein Schrecken, Furcht und Angst, und schmeltzt mit rauen Flammen
Den sehr erhitzten Schaum; die Lüfte suchen Luft,
Das Schiff steigt bald empor, und fällt bald in die Kluft
Der Erden, die es feucht; die Seiten-Breter krachen,
Der hohe Mastbaum wanckt: das Beste von den Sachen
Scheint Bethen noch zu seyn: sie flehn die Götter an, (p)
Aus denen keiner doch ihm selbst nicht rathen kan.

(f) Als ein Mensch, dessen Vernunft zu wenig ist, daß sie den Göttlichen Willen erkennen kan; wie hiervon ATHANASIUS im Gespräch wider die Macedonianer, disputiret, und auch eben diesen Ort darbey anzeucht. MAXIMUS, wie auch GREGORIUS NAZIANZENUS in der 1. Oration, haben ihre alleorische Erklärung und Gedancken: die eigentliche Ursachen aber seiner Flucht erzählt Jonas selber im 2. Vers des 4. Capitels; und ist sie nicht so sehr eine Widerspenstigkeit als eine Vorwissenheit. Dann weil er den Ninivitern ihren Untergang nach 40. Tagen, ohne alle Bedingung, anzeigen soll, und aber weiß, daß GOtt seiner Barmhertzigkeit nach, sich von ihrer Busse werde erweichen lassen, so fleucht er, damit er nachmals nicht für einen unwahrhaftigen Propheten möge gehalten werden. (Wie solches auch unter andern GREGORIUS NAZIANZEN. anführet, in nur gedachter I. Orat. pag. 41. Tom. I.)

(g) Worüber David im 139. Psalme mit Verwunderung sagen muß: Wo soll ich hingehen für deinem Geiste? und wo soll ich hinfliehen für deinem Angesichte? Führe ich gen Himmel, so bist du da; bettete ich mir in die Hölle, siehe, so bist du auch da. Nähme ich Flügel der Morgenröthe, und bliebe am äussersten Meer: so würde mich doch deine Hand daselbst führen, und deine Rechte mich halten. Und GREGORIUS NAZIANZENUS spricht in erst erwehntem Orte, von ihm pag. 42. Er überholet die Geschwinden, er betreuget die Klugen, er stürtzet die Starcken, geringert die Hohen, leget die Kühnheit, und drucket die Gewalt unter.

(h) In klein Asien. Ein Theil wird Cilicia τραχεῖα, das raue oder felsichte, das andere πεδιάς, das feldichte oder ebene, welches an diesem Orte verstanden werden soll, geheissen. Hiervon STRABO im 12. Buche.

(i) Der für den grössesten Berg der Welt von den Alten gehalten worden, und scheidet gantz Asien von einander. Seine Gelegenheit und vielfaltige Namen nach

nach der Völcker und Sprachen Unterscheide, erzählet SOLINUS im 41. Cap. (woselbst SALMASIUS nachzulesen, in Exercit. Plin. pag. 553. sqq.) Die Schrift nennet ihn Ararath. Taurus aber wird eigentlich dasselbe Theil geheissen, welches Pamphilien und Cilicien von Klein-Armenien und Cappadocien scheidet. (Von diesem berühmten Berge Taurus haben wir vormahls hinlänglich gehandelt in Exercitationibus ad HUG. GROTII Christum pat. Tragoed. pag. 280. 281. Tr.)

(k) Weiß wegen des Schnees, welcher auf des Berges Spitzen allzeit lieget, wie dann TIBULLUS im ersten Buche, ihn frigidum Taurum heisset:

Quantus & arherea contingens vertice nubes,
Frigidus intonsos taurus arat Cilicas;

Nimmerwirth, ungastbar, ἄξενος; der Einöden und rauen Felsen wegen, die zu bewohnen nicht allenthalben bequem sind. So nennet HORATIUS des Berges Theil Caucasum inhospitalem. Auch der Löwen und grausamen Thiere halben, die sich darum aufhalten sollen, wie SOLINUS erwähnet. (Dieser Ausdruck, der weisse Nimmerwirth, ist von unsern Opitz zur Ausfüllung, beliebt worden, da davon in dem Lat. Text des GROTII selbst, nichts stehet. Ob er nun gleich neu ist; so verdiente er doch nicht, deswegen getadelt zu werden, zumahl da die Sache ein jeder leicht verstehet, der der Lateinischen und Griechischen Sprache kundig ist, welches aber leider! heut zu Tage, sehr zu fehlen beginnet. Tr.)

(l) In der Schrift Japhe: eine Stadt und Seehafen in Judäa, sehr hoch gelegen, also daß man von da bis nach Jerusalem soll sehen können. Der Autor des Etymologici magni, (VICARIUS CAMERS, oder wer er seyn mag) schreibt Ἰόππη; und sagt, sie sey also genannt worden, gleichsam Ἀιθιόπη, weil die Ethiopier daselbst gewohnet hätten. Welches er vielleicht aus dem STRABONE herzu gezogen. Andere wollen, Ἰόππη sey so viel als eine zierende Schönheit; wegen des Orts Lust und Gelegenheit; (Nehmlich von dem Hebr. יפה *Japhah*, Schönseyn, daher auch יפו *Japho*, die Schönheit, herkommt, wie bekannt,) denen mehr beyzufallen. Es ist die Meynung gewesen, sie sey noch für der Sündflut gestanden; als beym PLINIO und MELA zusehen. (Übrigens haben von dieser uralten und berühmten Stadt ausführlicher gehandelt SALMASIUS, ad SOLIN. Tom. I. p. 401. sqq. BERCKELIUS ad STEPHAN. de Vrb. pag. 418. RELANDUS, in Palæstina, Lib. III. pag. 864. sqq. BOCHART. in Phaleg, Lib. IV, cap. 34. pag. 300. auch ist es nach diesen von uns geschehen, in obgedachten Anmerckungen über unsers GROTII Christ. Pat. pag. 185. sqq. Tr.) Von der Andromeda, des Königes Cepheus Tochter, welche allhier am Ufer in Ketten gestanden, und von einer grausamen Meer-Bestien hat gefressen sollen werden, reden eben sie beyde, und SOLINUS im 37. Cap. sonderlich; welcher auch gedencket, daß M. Scaurus unter andern Wunderwercken, die Graten desselbigen Ungeheurs zu Rom, öffentlich gezeiget habe. STRABO aber im 16. Buche hält es für eine Fabel. Es vermeinet aber SANCHEZ, wie CORNELIUS CORNELII à LAPIDE allhier aufzeichnet, und zwar nicht vergeblich, die Heydnischen Poeten und Historienschreiber haben dieses Gedicht vom Jonas, der hierum durch den Wallfisch verschlungen und von Gott erlöset ist worden, hergenommen; wie dann unterschiedene Fabeln Deucalion, Hercules, Janus und andere ihren Ursprung von uns empfangen haben. (Daß die Fabel von der Andromede aus der Geschicht Jona hergenommen seyn soll; scheinet noch etwas zweifelhaft; weit wahrscheinlicher aber ist es, daß eine andre Fabel von dem Hercules, daher ihren Ursprung mag genommen haben, (davon auch unser Autor unten etwas weniges aus dem CORNEL. a LAPIDE gedencket,)

welchen gleichergestalt ein ungeheurer Hayen, oder Hund-Fisch verschlungen haben soll, in welchem er drey Tage lang, gesteckt, bis er endlich, nachdem er dessen Eingeweyde mit aller Gewalt durchrissen, zwar mit unverletzten Leben, doch versengten Haupthaar, glücklich wieder aus diesem lebendigen Gefängniß herausgekommen. LYCOPHRON nennet daher in seiner Cassandra, v. 33. den Herculem sehr nachdrücklich τριετηρον λεοντα, den dreynächtlichen Löwen, den grossen Fisch aber selbsten τριτωνος κάρχαρον κύνα, das Tritons scharfbezähnten Hund, woselbst ISAAC TZEZES in den Scholiis nachzusehen, wie auch AENEAS GAZÆUS, in seinem Theophrasto, welcher diese Historische Fabel noch etwas ausführlicher erzählet. Ein jeder siehet nun leicht die genaue Gleichheit unter diesem Gedichte von dem Hercules, und der wahren Geschichte von dem Jonas. Daher auch nicht allein von den alten CYRILLUS, und THEOPHYLACTUS in ihrer Auslegung über den Propheten Jonam, nebst andern, die übereinstimmende Aehnlichkeit in diesen beyden Erzahlungen, angetroffen; sondern auch die gelehrtesten Manner neuerer Zeiten diese wahrscheinliche Meynung einhellig behauptet haben. Man sehe hiervon unsern GROTIUM selbst so wohl in dem Commentario über den Jonam, Cap. II. p. 553. als vornehmlich in dem güldenen Buche de Veritate Relig. Christ. Lib. I, XVI. pag. 73. in Not. insonderheit aber den grossen BOCHARTUM, in seinem Hierozoico, Part. II. Cap. V. pag. 743. lqq. ferner HUETIUM, in Alnetan. Quæst. Lib. II. cap. 12. pag. 232. wie auch sonderlich in seiner Demonstratione Evangel. weiter GYRALDUM, in Herculis Vita, pag. 582. auch zum Theil, NATALEM COMIT. Lib. VIII. Mythol. cap. 3. p. 830. endlich VOSSIUM de Idololat. nebst einigen andern. Weit anders erklähret zwar diese Fabel der wegen seiner wunderseltsamen Einfalle, sattsam bekante Herr HERMANNUS von der HARDT, in seinem so genannten Hercule ex Carcharia, Helmstad. 1719. Allein es ist gar kein Wunder, daß er den Jonam nicht in dem LYCOPHRON finden wollen; da er in selbst ihn dem Biblischen Jona nicht hat finden können, wie aus dessen ungeheuren und abentheuerlichen Erklahrung dieses gleichsam zweymahl verrichtungenen Propheten, mit Erstaunen wahrzunehmen: Welche schandliche Träume aber der celebrte BEERMANN, CARTZOV, und andre nachdrückl. wiederleget. Vid. B. WOLFII Cur. phil. in N. T. Tom. I. p. 219. (Doch genug! dieses haben wir dem philologischen Leser zu gefallen, kürtzlich bey Gelegenheit, hier beyfügen wollen. Tr.)

(m) Nach Cilicien oder Tarsos. Cydnus ein Wasser in Cilicien, so durch diese Stadt Tarsos fleust, wie VALERIUS MAXIMUS, VIBIUS SEQUESTER, EUSTATHIUS, STRABO und andere bezeugen. Es ist seiner Klarheit, Kälte und Reinigkeit wegen sehr berühmt. SOLINUS sagt: Quicquid candidum est, Cydnum gentili lingua Syri dicunt; unde amni huic nomen datum. (Siehe daselbst SALMASII Exercit. p. 543.) TIBULLUS in des 1. Buchs Elegie: Hunc cecinere.

At te, Cydne, canam, tacitis qui leniter undis
Cæruleus placidis per vada serpis aquis.

AMMIANUS im 25. Buch: Cujus suprema & cineres, si quid nunc juste consulerer, non Cydnus videre deberet, quamvis gratissimus amnis & liquidus. Q. CURTIUS im 3. Buch Cap. 4: Cydnus non spatio aquarum, sed liquore memorabilis: quippe leni tractu e fontibus labens, puro solo excipitur. Nec torrentes incurrunt, qui placide manantis alveum turbent. Itaque incorruptus, idemque frigidissimus, ubique multa riparum amœnitate inumbratus, ubique fontibus suis similis in mare evadit. Welche Oerter ich der Historie Liebhabern zu Gefallen, auszeichne. Was dem grossen Alexander

xander wegen Kälte dieses Flusses, als er darinnen gebadet, widerfahren, erzehlen CURTIUS und ARRIANUS in seinem Leben, wie auch GALEN. lib. De causis procatarcticis. Von diesem Wasser disputirt HIERON. MERCURIALIS lib. 4. Var. Lect. c. 2.

(n) CLAUDIANUS MAMERTUS redet hiervon sehr wohl.

Quid profugus Tharsum vates, quem sorte pericli
In mare dejectum spatioso bellua rictu
Cepit, & innocuum vasta ructavit ab alvo?
Nonne docet, ditione Dei mare & astra moveri?
Namque Deum frustra fugiens, quem cuncta tenentem
Nemo fugit, movit cœli simul & maris iras.
Omnipotentis enim Domini natura rebellem
Cognoscens, timuit per se quasi conscia, tutum
Ferre reum & ventis fugitivum vinxit & undis,
MARTIALIS, Lib. IV. Epigr. 60.
Nullo fata loco possis excludere.

(o) Durch die See. Amphitrite des Meergottes Neptuns Hausfrau, des Oceans und der Doris Tochter, wird von den Poeten vor die See gebraucht.

(p) Dann wie in Syrien viel Völcker waren, als hatte ein jegliches gleichsam seinen eigenen Gott.

Der schreyt dem Belus zu, (q) und jener ruft Astarten; (r)
Ein Theil vermeint sein Heil vom Adad (s) zu erwarten,
Ein Theil von Derceto; (t) ein jeder klagt die Noth,
Und trägt Gelübde für den Göttern ohne Gott,
Ohn' Himmel und sich selbst. Es ist ein grosses Flehen
Zum Perseus, (u) daß er sie sein Tarsos lasse sehen,
Sein Tarsos, (x) das also den Namen führen muß,
Dieweil das Flügelpferd im Fallen, seinen Fuß
Allhier hat eingesetzt. Sie wurfen aus die Sachen,
Darum sie sich gewagt, das Schiff mehr frey zu machen,
Und liebten nicht das Gut für ihres Leibes Wahr,
Verliessen den Gewinn, zu lassen die Gefahr.

(q) JOSEPHUS im 8. Buche der Jüdischen Antiquitäten sagt, daß Belus der Tyrer Gott sey; DIO CASSIUS im 77. Buch spricht, er werde in der Syrischen Stadt Apamea geehret, und sey der Jupiter, welches auch DIOD. SIC. bestättigt. LACTANTIUS im 23. Cap. des 1. Buchs von der falschen Religion, heist ihn der Babylonier und Assyrier Gott. Ich laß es gelehrten Leuten zu bedencken, ob die dunckele Inscription im 86. Blat, bey unserm seligen Herrn GRUTER, nicht hieher könne gezogen werden, sonderlich, weil Palmyrene, so zu Syrien gehöret, darneben genennet wird.

ΑΓΛΙΒΩΛΩ ΚΑΙ ΜΑΛΑΧΒΗΛΩ ΠΑΤΡΩΟΙC ΘΕΟΙC.

Aglibolo & Malachbelo Patriis Diis.

(Diese vorhin dunckle Palmyrenische Inscription ist nachhero von vielen grossen und gelehrten Leuten überflüßig erkläret und in ein volliges Licht gesetzt worden, wie zu sehen, insonderheit, bey dem grossen JOS. SCALIGERO in dem unschätzbaren Wercke, de Emendat. Temp. Lib. V. p. 427. seqq. dem SELDENO, de Djs Syris, Syntag. II. Cap. I. pag. 226. seqq. ubi vid. BEYER. in Addit. ferner bey dem SALMASIO, in Comment. ad Hist. Aug. Aurelian. Tom. II. p. 490. wie auch in Exercit. Plin. pag. 867. ingleichen bey dem SAM. BOCHARTO, in Chan. Lib. II. Cap. 8. p. 731. wie auch bey dem VOSSIO, de Idololatria, vornehmlich dem STEPH. LE MOYNE, in Observat. ad Varia Sacra, pag. 111. vieler andern itzo zu geschweigen. Nemlich Μαλάχβηλος ist das Syrische מלך־בעל und Ἀγλίβωλος, oder besser Ἀγλίβηλος, so viel, als עגלי־בעל oder Melachbeel, und Aglibeel, wie SCALIGER an gedachten Orte, wohl angemercket. Da dann Μαλάχβηλος vermuthlich die Sonne bedeuten mag, wie Ἀγλίβηλος, den Mond, wie also Gad und Meni, bey dem Propheten Jes. LXV. davon nach dem VITRINGA, HUETIO, und andern, DAV. MILLIUS, LACKEMACHERUS und ZORNIUS eigene Dissertat. geschrieben haben. Da doch unsrer Meynung nach, Gad die Sonne, Meni aber Græce Μήνη den Mond bedeuten möchte, wie es wahrscheinlich. Doch hiervon genug! Tr.)

Den Moloch haben die Ammoniter angebetet, und ihm ihre Söhne und Töchter aufgeopfert: wie aus der Bibel zu lernen (Von dem Moloch und dessen abscheulichen Menschen Opfern, haben wir nach dem SELDENO, BOCHARTO, KIRCHERO, VOSSIO, LUNDIO und andern, ausführlich gehandelt in Exercitat. ad GROTII Christ. Fat. pag. 329. Tr.)

(r) Von ihr sagt CICERO im 3. Buch von Natur der Götter, als er vierley Veneres zehlet: Quarta Syria Tyroque concepta, quæ Astarte vocatur. Ist also Venus und Astarte eine Göttin. LUCIANUS im Buch von der Syrischen Göttin, meldet, es würde Astarte zu seiner Zeit, von den Sidoniern geehret: wie sie dann auch 1. Reg. 11. 5. und 2. Reg. 23. 13. Astaroth der Sidonier Göttin genennet wird. GREGORIUS NAZIANZENUS in der 15. Oration: Was wollen wir hierzu sagen, die wir in Vermehrung des Reichthums kein Ende wissen? die wir Gold und Silber, nicht anders als jene vorzeiten den Baal, die Astarte und ihren verfluchten Chamos anbeten? Chamus war der Moabiter Gott. 2. Reg. 11. Von Astarte, Derceto und dergleichen Sachen, siehe, was LAURENTZ RAMIRETZ disputirt im 12. Cap. seines Pentecontarchi; wie auch von Ninive 45. Cap. (Vornehmlich sehe man SELDENUM, de Djs Syr. Syntag. II. Cap. 2. per totum, item SCALIGERUM, in Not. ad frag. vet. p. 27. seqq. & BOCHARTUM, in chan. L. I. Cap. 42. p. 664. Tr.)

(s) Der Assyrier höchstem Gott. MACROBIUS Saturnalior. lib. I. c. 23. Et ne semo per singulorum nomina deorum vagetur, accipe, quid Assyrii de Solis potentia opinentur. Deo enim, quem summum maximumque venerantur, ADAD nomen dederunt. Ejus nominis interpretatio significat unus: Hunc ergo ut potentissimum adorant Deum; und was weiter folget. (Woselbst PONTANUS nachzusehen. Übrigens ist das Wort ADAD, wahrscheinlich aus dem Chaldaischen oder Syrischen חַד HAD, oder חַדְחַד HADHAD, oder auch אֶחָד AHAD, woher auch das Phönicische הַדַד HADAD, herzuleiten, als welche Worte Unum, oder Eins, bedeu

bedeuten, wie solches ausführlich erwiesen worden von JOS. SCALIGERO, in Not. ad Fragment. Vet. p. 39. sonderlich aber BOCHARTO, in Chan. Lib. II. cap. 8. p. 731. STEPH. le MOYNE, in Not. ad Var. Sacr. pag. 106. seqq. VITRINGA in Comment. ad Jes. LXVI. VOSSIO de Idololat. DRUSIO, HUG. GROTIO in Jes. LXVI. pag. 153. & alibi, nebst vielen andern mehr: Welchen wir auch billig beypflichten: obgleich sonst der grosse SELDENUS, de Djs Syr. Syntag. I. Cap. 6. pag. 177. seqq. ganz anderer Meynung ist, als der den MACROBIUM eines Irrthums beschuldiget; welches auch noch unlängst der gelehrte Herr DAV. MILLIUS in einer eignen Dissert. de Idolo אחד Jes. LXVI. gethan, die unter seinen Dissertationibus selectis, die V. ist: Worinnen er erweisen will, daß אחד ein Götze sey, der die Hecate bedeuten soll. Welches wir aber ihm an seinem Ort gestellt seyn lassen, weil es hier der Platz nicht ist, solches weitläuftig zu erörtern. Tr.)

(t) Des Ninus Tochter, die sonst auch Atargatis geheissen; wie im 16. Buche STRABONIS zu sehen. PLINIUS sagt im 13. Cap. des 5. Buches, sie sey zu Joppe, und im 23. Cap. zu Bambice oder Hierapolis, angebetet worden. Sie soll sich in eine See zu nächst der Stadt Ascalon, gestürzt haben, und in einen Fisch verwandelt worden seyn, wie DIODORUS SICULUS und LUCIANUS melden. Hiervon erwähnt auch OVIDIUS 4. Metam.

- - - & dubia est, de te, Babylonia, narret
Derceti, quam versa squamis velantibus artus
Stagna Palæstini credunt celebrasse figura.

(Von dieser halb-Mensch, und halb-Fisch-gestalten Göttin haben die nur angeführten grossen Manner, als SCALIGER, VOSSIUS, SELDENUS, BOCHARTUS, CASAUBONUS, GYRALDUS, GROTIUS und viele andre, ausführlich gehandelt: Wie wir bereits in unsern Anmerckungen ad HUG. GROTII Christ. Pat. p. 188. seqq. erwiesen haben, woselbst wir auch sowol von dem Namen Derceto, als auch von dem andern Atargatis, Adergatis, oder Argatis, eine weitläuftige Erklärung gegeben, auch gezeigt, daß Derceto eine Mutter der Semiramis gewesen seyn soll, anders, als unser Opiz und andere dafür halten. Übrigens soll dieses Wort Dercero so viel heissen als דגתא Dageto, ein weiblicher Fisch, wie GROTIUS muthmasset, in Comment. ad Jud. Cap. XVI. p. 115. wiewohl er sich hernach in Comment. ad I. Maccab. V. p. 735. geändert, indem er meinet, es sey so viel, als דרעתא oder זרעתא Dargero, oder Sargero, eine die da säet, welches doch nicht wahrscheinlich, wie wir allda angemerckt haben. Tr.)

(u) Des Jupiters und der Danaen Sohn, welcher Andromeden, derer oben erwehnet ist, von dem grausamen Fische erlöset, auch Medusen erlegt hat; nachmals unter die Gestirne kommen ist: worauf allhier gesehen wird.

(x) Weil er dieser Stadt Erbauer ist, wie SOLINUS und AMMIAN. MARCELLIN im 14. Buche erzählet: wiewohl er auch solches einem vermögenden Mann aus Ethiopien, Sardan genannt; EUSTATHIUS den Argivern, welche hiesiges Orts des Inachus Tochter Jo gesucht; andere, unter denen ATHENÆUS ist, dem Sardanapel zuschreiben. Als dann auch STRABO im 14. Buche gedencket, daß auf seinem Grabe soll gestanden seyn: Σαρδανάπαλος ὁ Ἀνακυνδαράξεω παῖς, ἀγχίαλον, καὶ ταρσὸν ἔδειμεν ἐν ἡμέρῃ μιῇ. Sardanapalus Anacyndaraxis Filius, Anchialem & Tarsum una die ædificavit. Siehe auch ARRIAN. de Expedit. Alex. lib. II. pag. 91. Es ist aber dieses mehr zu verstehen, daß er sie wieder aufgerichtet; als von neuen den Grund darzu gelegt habe; weil

Jonas um seine Zeit gelebt hat. DIONYSIUS nennet sie ταρσὸν ἰοκτιμένην, die wohlerbaute Stadt Tarsos; AMMIANUS, urbem perspicabilem; SOLINUS, Matrem urbium, eine Mutter der Städte in Cilicien (woselbst SALMASIUS in Exercit. nachzusehen) wie dann DIONYSIUS auch Rom heisset,

μητέρα πασέων πολίων ——

Aller Städte Mutter. Ihren Namen soll sie empfangen haben, wie er DIONYSIUS und seine Ausleger wollen, vom Wort ταρσός, welches eine Fußsole heisset, weil geglaubt ist worden, daß das geflügelte Pferd Pegasus den Bellerophon allhier abgeworffen, und im Fallen daselbst eingetreten habe. Darum solte Tarsus ohne ein H. geschrieben werden. Doch erzählte EUSTATHIUS auch andere Meynungen. Die Unsrigen wollen, die Cilicier rühren her vom Tharsis, Japhets Sohns Sohne, Gen. 10, 4. dannenhero habe Tharsus die Stadt ihren Namen; wie solches auch JOSEPHUS bestatiget Antiq. lib. 1. cap. 6.

Kein Mensch ist Kummer-loß, nur Jonas liegt gestrecket,
Zu unterst in dem Schiff, und fleissig zu gedecket, (y)
Thut einen harten Schlaf, hat Hertz und Augen zu,
Wie? fängt der Schiffherr an, vermagst du jetzt noch Ruh
Zu nehmen in der Angst, und rasten solche Glieder,
Darnach der Tod schon greift? herauf! und falle nieder,
Vermahne deinen Gott, sprich (wo du einen hast)
Er solle Beystand thun: vielleicht, weil unsre fast
Nicht gegenwärtig sind, (z) wird er sich gut erzeigen,
Getreue Freundlichkeit der Ohren zu uns neigen,
Und wenden, was uns treibt. Sie glauben sämtlich auch,
Der ungeheure Sturm, so wider den Gebrauch
Der gütigen Natur, sey von dem Himmel kommen,
Und habe seinen Grimm auf einen fürgenommen,
Der alle nun betrift: Drum treten sie herbey,
Und schauen auf das Los, wer ihr Verderben sey.

(y) JOSEPHUS sagt: Jonas habe mit bedecktem Haupt gelegen.
(z) Nicht gnädig, unbehülflich; Eine Inscription:

PRÆSENTIÆ

MATRIS DEUM.

VIRGILIUS, Eclog. I.

Nec tam præsentes alibi cognoscere divos.

(Vbi vid. CERDA, TAUBMANNUS, EMMENESS. & alii Interpp. ut & Comment. ad Horat. Od. XXXV. Lib. I. &c. Ubrigens hat von dieser Materie in

in einer eignen weitläuftigen Dissert. περὶ ἐπιφανείας θεῶν, sive de præsentia & apparitione deorum, sehr ausführlich und gelehrt gehandelt Herr IO. GOTTLOB NIMPTSCH, unser ehemahliger Academischer Freund, welche zu Leipzig, 1720. herausgekommen, und zugleich verschiedene Anmerckungen von uns selbst, in sich enthält, die wir damahls vermöge unsrer Freundschaft, dem Herrn Verfasser auf sein Verlangen, willigst mitgetheilet hatten. Tr.)

Sprecht mehr ihr Heyden nun, (a) daß alle Ding auf Erden
Durch Glück und blinden Fall, gut, oder böse werden,
Nicht aus Gesetzes Kraft, (b) so einem jeden spricht
Sein Urtheil und Verdienst. Die Losung irret nicht;
Sie fällt gar recht, und wird Prophete vom Propheten,
Des Ubels höchster Schuld, dem Stifter dieser Nöthen;
Dann von der gantzen Schaar wird Jonas nur ernannt.
So fragen sie ihn nun, theils um sein Vaterland,
Theils wer und was er sey, worzu er auch verreise,
Wie seinetwegen sich des Himmels Zorn erweise,
Und folg ihm auf der See? Wist, daß ich weit hiervon
Und ein Ebräer bin, spricht Amithaons Sohn.
Ich bin, doch war ich mehr, (O das ichs recht verblieben!)
Von denen, welche Gott für ihnen selber lieben,
Den allerhöchsten Gott, der Luft und Wolcken regt,
Der Land und See gemacht, den Grund der Welt gelegt,
Und alles ist und thut: Sie zittern für Erschrecken,
Und zwingen ihn die Flucht des Guten zu entdecken,
Zu sagen, was für Sünd und Ubel er gethan,
Darum sein Gott auch sie mit ihm verfolgen kan.

(a) Wie euer Gebrauch ist, daß ihr zu meinen pflegt, was uns Gutes oder Böses widerfahret, sey nur ein blindes Glück und Unglück. Andere Herrer mag ich in ihren Büchern nicht aufschlagen; bieher gehöret aber sonderlich, was PROPERTIUS in der 5. Elegie des dritten Buchs, von seinen Göttern saget, daß sie nemlich sich um die See unbekümmert liessen:

Pæte, quid ætatem numeras? quid chara natanti
Mater in ore tibi est? non habet unda deos.

(b) Hier stund sonst: Nicht ausgesetzter Kraft, welches sehr dunckel und zweifelhaft klinget; daher ich es also geändert, zumahl da in dem Grotianischen Texte stehet: Ac non lege data. Man könnte auch wohl lesen: Nicht aus gesetzter Kraft; allein jenes scheinet doch besser und nachdrücklicher zu seyn; Zumahl da es auch würcklich also stehet, in der zierlichen Breßlauischen Ausgabe der Opiz. Gedichte vom Jahr, 1629. im II. Theile, pag. 78. welche uns erst zu handen gekommen; als wir dieses schon hingeschrieben. Tr.

Sie

Sie heischen ferner Rath, durch was sie doch für Sachen
Die ungestüme See geneigter können machen,
Und Sterbens übrig seyn: Euch drücket meine Flucht;
Ich bin es, (c) (fängt er an) den sein Verhängniß sucht,
Und bald gefunden hat: Solt ihr nun anders leben,
So müst ihr mich der Flut zu einem Opfer geben:
Hier bin ich, werft mich aus: Die See heischt meinen Tod,
Und wenn ihr sie gewehrt, so kommt ihr aus der Noth.
Sie rudern allesammt, und lassen nichts erwinden,
In Meinung, einen Weg dem Hafen zu zufinden:
Umsonst; das Ufer fleucht, (d) die Hofnung und das Land
Wird ihnen durch den Sturm gerissen aus der Hand,
Die Wellen hören nicht. Derhalben als sie sehen,
Daß aller Fleiß erliegt; so lassen sie geschehen,
Was nicht zu meiden ist. HErr, fängt ein jeder an,
Ach räche nicht an uns, was dieser Mann gethan,
Schreib uns sein Blut nicht zu. (e) Es ist kein Zorn noch Hassen,
Kein Geitz, der uns diß heißt. Wir wollen ihn ja lassen,
Weil du ihn haben wilt: Dir sey er heimgestellt,
Als der du lassen kanst und thun, was dir gefällt.

(c) Wie der H. BERNHARDUS diese Worte auf unsern Heyland ziehet, schaue in seinem 1. Sermon von der Zukunft des Herrn.

(d) Denen so im Schiffe sind, scheint das Meer zu stehen, und die Erde sich zu bewegen. VIRGILIUS, Lib. III. Aen.

Provehimur portu, terræque urbesque recedunt.

Wiederum er, eben daselbst:

Arva neque Ausoniæ semper cedentia retro
Quærenda ------

SENECA in den Trojanerinnen:

Cum semel ventis properante remo,
Prenderint altum, fugiêrque littus.

Und im Agamemnon:

---- aut terras procul,
Quantum recedunt vela, fugientes notat.

(e) Seinen Todt. Also Matth. 27, 24. Ich bin unschuldig an dem Blut dieses Gerechten.

So

So wird er nun gefaßt und über Bort geschmissen
Hinunter in das Meer: bald sieht man stiller fliessen
Der starcken Wellen Macht; der wilde Schaum zergeht,
Die Seegel geben sich, der Winde Toben steht,
Die Sonne fänget an das blaue Meer zu mahlen,
Gantz lieblich, wie sie ist, mit ihren reinen Strahlen,
Und schleußt den Himmel auf. (f) Die Schiffer werden bleich,
Ihr Hertz entsetzet sich für Freud und Angst zugleich,
Und thut die Augen auf; lernt diesen HErren kennen
Der auch zur See regiert, lernt seinen Namen nennen,
Sieht, daß er ist ein Gott und andre Götter Stein,
Gelobet ihm Gelübd, und opfert ihm allein.
Indessen kömt von dem, der Thier und Menschen zwinget,
Ein ungeheurer Fisch, (g) so Jonam gantz verschlinget, (h)
Und scheußlich in sich schluckt. Er kriegt ein Haus, das schwebt, (i)
Ein Meer ohn alles Meer, ein Grab, das selber lebt,
Und ihn nicht sterben läst. Ists auch mit Menschen Sinnen
Zu fassen, (k) daß ein Mensch hier solle bleiben können?
Drey Tag und Nächte (l) hat er drinnen zugebracht,
Und aus der Bestien ein Gottes Haus gemacht,
Also herauf geruft: (m) Ob wohl mich meine Sünde,
Und der sie straft, mein Gott, tief in des Meeres Gründe,
In eines Fisches Bauch so weit versteckt hat,
Das Licht und Luft gebricht; jedennoch weiß ich Rath.

(f) VIRGIL. im 4. Buche vom Ackerbau:

----- ubi pulsam hyemem Sol aureus egit
Sub terras, cœlumque æstiva luce reclusit.

AUSONIUS, in der Mosel:

----- Phœbusque sereno
Lumine purpureum referat jam sudus Olympum.

(g) JUSTINUS MARTYR im Gespräch mit dem Juden Tryphon sagt: ἀπὸ τῆς κοιλίας τοῦ ἀδρὸς ἰχθύος; wo das Wort ἀδρὸς so viel als groß und starck bedeutet; wie es auch QUINTILIAN. lib. 12. Institut. cap. 2. ausleget. AUGUSTINUS nennet ihn bestiam marinam; ALCIMUS AVITUS belluam. Daß er wegen der Enge des Halses, und anderer innerlichen Beschaffenheit, keine Balene, oder Wallfisch könne gewesen seyn, disputieren SCALIGER wider CARDANUM, exerc. 104. sect. 10. WILHELM RONDELETIUS in seiner Fischhistorien, und ULYSSES ALDROVAN-

VANDUS. (Mit noch weit stärckeren Gründen aber ist nachhero wider diese angenommene Meynung von dem Wallfische, gestritten worden von dem grossen SAM. BOCHARTO, in Hierozoico, Part. II, Lib. V. Cap. 12. pag. 743. sqq. als woselbst er zienlich wahrscheinlich erweiset, daß der gedachte grosse Fisch kein Wallfisch; sondern vielmehr ein Canis Carcharias, oder ein Hayen und sogenannter Hundfisch gewesen, conf. JO. CYPRIANI Continuat. Hist. Animal. FRANZII, Part. III. Cap. 2. pag. 2114. sqq. & cap. 4. p. 2574. allwo für und gegen diese Meynung, sehr viele Autores angeführet werden. Gleichwohl hat hernach zu unsern Zeiten, der berühmte THEODOR. HASÆUS in einem eigenen grundgelehrten Tractat de Leviathan Jobi & Ceto Jonæ, Bremæ 1723. erweisen wollen; daß dieser Fisch nicht so wohl ein Canis Carcharias, als vielmehr ein Orca oder Zahnfisch gewesen. Zu welcher gelehrten Schrift ihm sonderlich ein gewisser Medicus zu Lyon, mit Nahmen PETALOSSIUS, Anlaß gegeben, welcher 1719. in einer eignen kleinen Dissertation, behaupten wollen, daß Jonas nicht sowohl in dem Bauche; als wahrscheinlicher in dem Rachen eines Wallfisches, gesteckt habe. Diesen neuen Einfall hat sich der wohlverdiente Herr D. HEUMANNUS so sehr gefallen lassen, daß er solchen noch weiter auszuführen und zu befestigen vermeynet, in Novis Litterar. Lipsi. de Ann. 1720. pag. 116. Allein bald darauf, hat unser Academischer Freund, Herr M. CHRIST. GOTTHOLD WILISCH, in einer absonderlichen Dissertat. de Jona in pisce, Lipsi. 1721. diese beyden gelehrten Männer zugleich zu widerlegen gesucht, worzu wir ihm damahls auch aus Freundschaft, einigen Beytrag gethan haben. Man lese übrigens von diesen philologischen Streitigkeiten B. WOLFII Curas philol. in Matth. XII. p. 221. HASÆUM de Ceto Jonæ, Cap. VI. p. 245. & p. 257. nebst unterschiedlichen gelehrten Tagebüchern und Zeitungen, die damahls hauffig herausgekommen. Tr.) Wie dieses die Heyden vermuthlich auf ihren Hercules, der gleichfals drey Tage in einem Fische gesteckt soll haben, und auf den dritten Tag wiederum heraus kommen seyn, gedeutet, hat CORNELIUS a LAPIDE anders woher aufgemerckt. (Siehe was wir hiervon oben etwas umständlicher ausgeführet. Tr.)

(h) Von dieser Art zu reden handelt Tscherning, in der Teutsch. Schreib- und Sprachkunst, pag. 63. Tr.

(i) SEDULIUS in seinem ersten Buch der Göttlichen Wunderwercke, saget ausser massen schön:

Jonas puppe cadens, ceto sorbente voratus
In pelago non sensit aquas, vitale sepulchrum
Ne moreretur, habens, tutusque in ventre ferino
Depositum, non præda fuit, vastumque per æquor
Venit ad ignotas, inimico remige, terras.

Und ALCIMUS AVITUS, im Buche von der Sündflut nicht weniger:

Hauserat hunc valido pervadens bellua rictu,
Immersumque mari ventris concluserat arca.
Deglutire virum, fauces implere capaces,
Ardenti monstro cum sit permissa potestas,
Non licuit mordere tamen, nil dentibus actum est.
Sed cupidum intravit deludens præda vorantem,
Invasusque cibus jejuna vixit in alvo.

(k) Mit ungläubigen Gedancken. Wie dann AUGUSTINUS in der 6. Frage der 49. Epistel bezeuget, daß die Heyden solches Wunderwerck zu seiner

ner Zeit, unverlacht nicht lassen konten. (Sonderlich aber hat der sonst scharfsinnige LUCIANUS allhier mit diesem göttlichen Wunder-Wercke ein abgeschmacktes und frostiges Gespötte getrieben, indem er unter andern unglaublichen Erzählungen, erdichtet, wie er einsmahls auf seinen Reisen, von einem ungeheuren Wallfisch, oder Meerwunder, verschlungen worden, in welchem er Städte, Dörffer, Felder, Wälder, Weinberge, Seen, Tempel, Kirchhöfe, Garten, Ballhäuser, Schiffe und allerhand anders Gerathe, nebst vielen tausend unmenschlichen Einwohnern, und Mißgeburten, die beständig mit einander Krieg geführet, angetroffen. Als er nun in diesem abscheulichen lebendigen Kercker, ein Jahr und acht Monate, unter mancherleyen zugestossenen Abentheuren, nebst seinen Gesellen, theils fröhlich, theils traurig, zugebracht; habe er sich endlich entschlossen, sich dieser beschwerlichen Gefangenschaft zu erledigen: Zu dem Ende habe er den weitläuftigen Wald angezündet, welcher ganzer sieben Tage und so viel Nächte durch, gebrannt, ehe es der Wallfisch empfinden können: Endlich aber sey er zwischen den achten und neunten Tag, schwach und ohnmächtig worden; vom zehnten darauf bis zum eilfften, gar gestorben. Nach welchen glücklichen Zufall, Er, der Urheber dieser fürtreflich schlechten Erfindung, hierauf bequeme Gelegenheit gefunden, auf einem neuen Schiffe, nebst seiner Gesellschaft, aus den offnen Nachen dieses nun todten Ungeheures, unversehrt zu entkommen. Wie diese jämmerliche Wunder-Geschichte weitläuftig zu lesen in den II. Büchern de Vera Hist. p. 658. - 666. Tr.) Er zeucht aber nicht allein des Fisches Grösse, sondern auch die göttliche Allmacht an, welches nicht unmöglich ist.

(l) Für volle, sagt DRUSIUS. Ich vermeine, er sey auf den dritten Tag herausgeworfen worden, wie Christus den dritten Tag erstanden ist. Jenes ist bekannt: Wie Jonas in dem Leibe des Fisches drey Tage und drey Nächte gewesen ist: also wird auch des Menschen Sohn drey Tag und drey Nächte im Hertzen der Erden seyn. Welches JUVENCUS im 2. Buch der Evangelischen Historien also gegeben:

Namque propheta cavo quantum sub pectore ceti
Temporis absumpsit, terræ in penetralibus altis
Progenies hominis tantum demersa jacebit.

(In dem Alcoran hingegen wird fälschlich fürgegeben, daß Jonas ganzer vierzig Tage in dem Wallfische gesteckt habe. Man sehe hievon HADR. RELANDI Diss. Miscell. XIII. part. III. pag. 243. auch SAM. BOCHART, in Hieroz. Part. II. Lib. V. Cap. 12. pag. 745. Tr.)
Wasserley Gestalt Christus und Jonas mit einander können verglichen werden, zeigen nebenst vielen andern, AUGUSTIN. in erstbenannter Epistel, und im 4. Buch de symbolo ad catechumenos, Item im 1. Buch der Evangelischen Fragen. ATHANASIUS im 4. Buch wider die Arianer, Auctor Responsion. ad Orthodoxos, quæst. 64. welche JUSTINO MARTYRI zugelegt werden. ANASTASIUS SINAITA Anagogicarum contemplationum in Hexaëmeron libr. 3. und andere.

(m) Dieses des Jonas ist ein carmen lyricum, sagt BENED. ARIAS, tricolon terrastrophon fast gleich den Horatianischen:

Et thure, & fidibus juvat, &c. Sonsten ist dieser Gesang an Worten und Meinungen dem 98. Psalme Davids sehr ähnlich. (Übrigens hat auch diesen geistreichen Lob- und Danck-Gesang des Propheten Jonas, GEORG. ROTALLERUS in eine nette Lat. Elegie gebracht, welche zu lesen, pag. 58. seiner Epigrammat. Tr.)

Von

Von hier ist auch ein Weg, der hin zum Himmel träget,
Der durch die Wolcken dringt. Mein Leib der wird gereget
Vom Fisch, und Gott von mir. O HErr, ich flohe dich,
Schlug deine Bothschaft aus; und darum hast du mich
In dieses Kerckers Nacht, für aller Welt, verschlossen,
Hier, wo ich armer Mensch mit Meeren (n) übergossen,
Mit Flüssen, so die See verschlingt, umgeben bin,
Du wendest billig ja die Augen von mir hin,
Nimmst Tag und dich hinweg. Doch hab ich das Vertrauen, (o)
Ich will zu Solyma noch deinen Tempel schauen, (p)
Und da dir Ehre thun. Ich bin nun gantz umringt,
Der Athem fehlet mir, die Macht des Strohmes dringt
Nach meiner Seelen zu: sie geht mir an das Leben
Der Wässer tiefe Flut, mein Haupt hat Schilf umgeben. (q)
Was hab ich doch für Rath? für mir des Fisches Schlund,
Umher die trübe See, und dann den falschen Grund
Der Klippen, unter mir. Was hülffen mir doch Flügel?
Die Erde schiebet vor der grossen Berge Riegel,
Und läst mich nicht hinaus. O Gott, du bist allein,
Auf den zu hoffen ist! du wirst barmhertzig seyn,
Und als ein Vater thun, mich retten vom Verderben,
Und helffen, nicht allhier in Wasser so zu sterben,
Ohn Himmel und ohn dich. Da meine Seele schier
Für Schrecken untergieng; sprach doch dein Hertze mir
In meines seinen Rath. Mein Eyfer-heisses Beten
Hat eine Bahn gesucht, und ist für dich getreten
In deinen Tempel hin. Sie mögen jetzund gehn, (r)
Die ihrer Seelen Heil und Wohlfahrt nicht verstehn,
Und ehren, was nicht hilft: ich aber will erheben
Den König aller Welt, will danckbar Opfer geben,
Als wie ich zugesagt. Er ist mein Trost, mein Theil,
Der Vater seiner Schaar, von ihm kömt alles Heil.
In dem er dieses sagt, ist auch sein Heil vorhanden;
Das grosse Wasserthier beginnt gemach zu stranden,

Durch

Durch himmlischen Befehl, begiebt sich um den Rand,
Sperrt seinen Rachen auf, und speyt ihn an das Land. (s)

(n) Aus dem Ebräischen wird es gegeben: Du warfest mich in die Tiefe im Herzen der Meeren. (Nehmlich ברכב ימים welches die 70. Dolmetscher recht gegeben εἰς βάθη καρδίας θαλάσσης, wiewohl das Wort βάθη wohl weg bleiben können, weil es nur eine Erklährung des folgenden καρδίας ist, wohin auch HESYCHIUS zielet, wenn er schreibet: καρδίας θαλάσσης, τοῦ βυθοῦ Anderswo sezt er auch: ἔνδυον, καρδία δένδρου, καὶ τὸ μέσον. Sonst findet man bey ihnen noch oft diese Art zu reden, als Prov. XXIII, 34. II. Reg. XVIII, 14. Ezech. XXVII, 25. 26. XXVIII, 28. Psalm. XLVI, 2. &c. Man sehe übrigens von dieser Hebr. Redensart, ausser unsren GROT. ad Jon. II. & ad Matth. XII. nebst vielen andern Auslegern, daselbst, IS. CASAUBON. in Not. ad GREGOR. NYSSEN. Epist. ad Eustath. pag. 128. THEOD. HASÆI Disquisit. de Ceto Jonæ, Cap. VI. p. 249. & ALEXANDRI MORI Not. in Nov. Test. p. 61. auch JO. WANDALIN. de Feria pass. chr. Cap. IV. p. 287. vieler andern jetzo zu geschweigen. Tr.) Im Hertzen, in die Mitten, wie das Hertze in der Mitten des Menschen ist; Der Meeren, entweder der vielen Flüsse halben, die sich in das Meer ausgiessen, oder, wie etliche vermeynen, wegen der vielen Meere, des Phönicischen, Egyptischen, Cilicischen und anderer, welche der Fisch, als Jonas in ihm gewesen, vermuthlich durchwandert hat. MANILIUS im 1. Buche

---- impensius ipsa
Scire juvat magni penitus præcordia mundi.

Und im 3.

Quæ quasi per mediam mundi præcordia partem
Disposita obtineant. ----

(o) Dieses nennet B. PETRUS DAMIANUS, in Opusc. 7. sive libro Gomorrhiano, ein fröliches Schiffjauchzen. Quique navi, spricht er, incolumis non valueras subire portum, sufficiat saltem perlati fluctus evasisse naufragium: & qui non meruisti ad litoris sinum sine jactura pertingere, libeat arenis exposito, post periculum, alacri voce illud beati Jonæ celeusma cantare: Omnes gurgites tui & fluctus tui super me transierunt; & ego dixi: abjectus sum a conspectu oculorum tuorum, veruntamen rursus videbo templum sanctum tuum.

(p) Denn dahin sahen die Betenden im Alten Testament. Oder wird durch den Tempel des Herrn der Himmel verstanden; wie an vielen Orten mehr. Ja bey den Heyden selbst, LUCRET. lib. 5.

---- altaque cœli
Densabant procul a terris fulgentia templa.

MANILIUS,

---- cœli fulgentia templa.

LUCANUS,

---- cœli lucida templa.

(Mehr von dieser nachdrücklichen und auch Schrift-mäßigen Redensart, sehe man, wo es beliebt, bey dem LIPSIO, in Physiolog. stoic. Lib. II, c. 7. dem JOS. SCALIGERO, in Conject. ad VARR. pag. 98. dem GIFANIO, in Indice LUCRET. voce TEMPLUM, auch endlich in unsern Anmerckungen über des CICERONIS somn. Scip. pag. 429. Tom. I. poemat. nostr. phys. moral. Tr.)

(q) Mooß, welches im Grund vom Wasser fortgeführet wird; nicht das, so am Ufer steht.

(r) Die Schiffer, so keinen rechten GOtt kennen.

(s) JOSEPHUS sagt, er sey lebendig und am gantzen Leibe unversehrt, nach dreyen Tagen, an das Ufer des Euxinischen Meeres ausgespeyet worden. Εἰς τὸν ἄξεινον ἐκβραδῆναι πόντον; sind seine Worte. Welches der Beschaffenheit und entlegenen Weite halben, übel seyn kan; (Siehe PAULLINI ad Jonam p. 6.) alss daß dieser Ort gelehrten Leuten nicht ohne Ursach, Gedancken gemacht. Und scheinets, als ob gelesen solle werden: εἰς τὸν Ἰσσικὸν ἐκβραδῆναι κόλπον, in sinum Issicum, oder πόντον; dann Sinus Issicus wird auch Mare Issicum vom SOLINO, Cap. 41. genannt; wie auch vom EUSTATHIO dem gelehrten Erklärer DIONYSII ALEXANDRINI. Und es ist solches gar wohl vermuthlich, daß er durch Göttliche Versehung, daselbst wiederum möge seyn ausgeworffen worden, wo er abgesegelt war. (Insonderheit aber hat diesen obgedachten unverantwortlichen Fehler des JOSEPHI der grosse SAM. BOCHART gründlich und gelehrt wiederleyt, in Hierozoico, P. II. L. V. C. 12. p. 744. sqq. woselbst er auch aus glaubwürdigen Zeugnissen alter und neuer Scribenten, deutlich erweiset, daß in den Pontum Euxinum weder Wallfische, noch andre grosse Meer-Thiere, wegen der allzuengen Einschranckung des propontidis, hätten kommen können. Ob nun gleich die von unsrem Opiz angegebene gelehrte Muthmassung, da er ἰσσικὸν πόντον, oder κόλπον, lesen will, ziemlich wahrscheinlich herauskommt; so ist doch nicht zu vermuthen, daß JOSEPHUS in der That selbst also geschrieben haben mag, weil die Alten bekanntermassen insgemein, gar abscheuliche Fehler in der alten Geographie hin und wieder begangen; wie solches vom IS. VOSSIO ad MELAM & ad SCYLACEM, BERCKELIO & HOLSTENIO ad STEPHAN. BYZANT. PALMERIO, in Græcia Antiq. & in Exercitat. Crit. und SALMASIO, in Exercitat. Plinian. nebst andern, sattsam erwiesen worden: welcher letztere auch übrigens daselbst, von dem Sinu Issico handelt, p. 469. & pag. 548. sqq. wie auch CELLARIUS, in Geograph. antiq. Tom. II. Lib. III. Cap. 6. pag. 249. nebst vielen andern Geographis. Tr.)

Hierauf spricht GOtt zu ihm: fort Jonas, du must reisen,
Auf Ninos Schlösser zu, (r) und meinen Eyfer weisen,
Erzählen, was ich will. Er hört des Höchsten Rath,
Und macht sich alsobald in die Assyrer Stadt,
So nicht geschwinder kan mit Gehn ummessen werden, (u)
Als bis der Sonnenglantz dreymal bescheint die Erden,
Vom ersten Morgen an, bis auf das Ziel der Nacht.
Nachdem er einen Tag im Gehen zugebracht,
In dieser grossen Stadt, so fieng er an zu sagen:
Diß gantze Ninos wird nach viermahl zehen Tagen, (x)
Nicht mehr stehn als es ist, wird seyn ein Feuerherd
Der Glut von oben her, (y) und werden umgekehrt.

(r) Ad Ninum Regiam; Weil daselbst die Hofstat war. Und also werden gantze Stadte, wo die Hofhaltung ist, von den Scribenten Regiæ genannt; Anurogrammum Regia, Bactra Regia, Colonia Aelia Hadriana Augusta Zama Regia, und unsere beym STRABONE Νίνος τὸ βασίλειον, Nini Regia.

(u) STRABO

(a) STRABO meldet im 16. Buch, Ninos sey viel grösser als Babylon gewesen; von Babylon aber sagt ARISTOTELES lib. 3. Polit. c. 2. Es wäre ein Theil der Bürger zu Babylon auf den dritten Tag noch nicht innen worden, daß der Feind die Stadt eingenommen hatte. Wann man auch bedencket, was DIODORUS von Ninos schreibet, so ist die Auslegung hiesigen Orts unvonnöthen, daß es auf die Gassen und Plätze zu ziehen sey, welche nur in dreyen Tagen hätten können durchgegangen werden. Hierüber hat CORN. de LAPIDE sehr viel und gute Sachen verzeichnet. Gott hat aber den Propheten in eine so grosse Stadt geschickt, weil daselbst auch grössere Laster sind. SALVIANUS im 8. Buche von der Regierung Gottes: Omnes denique civitates nunquid non luxuris plenæ sunt, ac lupanaribus fœtent? Et quid dixi omnes? certe nobilissimæ quæque, ac sublimi adeo dignitate: quæ etiam prærogativa est honorum in magnis urbibus, ut quantum præcellunt ceteris magnitudine, tantum præstent impuritate.

(x) Von den 40. Tagen, die zur Busse und Fasten angesetzt sind worden, redet DRUSIUS: Hierzu setze auch dieses, was EPIPHANIUS C. 7. Physiolog. von einer Art Geyer, oder Adler erwähnet, daß selbiger Vogel sich 40. Tage des Essens enthalten, und hernach wiederum 40. Tage darauf fülen soll.

(y) Wie Sodoma und Gomorra. Denn also pflegen es die Theologen gemeiniglich auszulegen. Unter andern AVITUS im 4. Buche:

vis criminis, inquit,
Ardantis, nisi pœniteat, purgabitur igni.

Und PRUDENTIUS:

Impendet, inquit, ira summi vindicis,
Vrbemque flamma mox cremabit, credite.

Vor viertzig lesen die Griechen, und mit ihnen andere, nur 3. Täge: von denen auch CASSIANUS ist collatione 17. cap. 25. Hierüber zweifelt AUGUSTINUS im 44. Capit. des 18. Buches von der Stadt Gottes.

Er bricht den hohen Muth; (z) sie fangen an zu zagen,
Betrübt und bleich zu seyn, ihr Leben zu beklagen,
Mit Fasten umzugehn. Sie mengen Aschen ein
In ihre Speiß und Brod, und Thränen in den Wein.
Es trauret jung und alt; den Schmuck, die güldnen Röcke,
Der edlen Steine Zier verwandlen sie in Säcke, (a)
Und zähmen ihre Lust. Der König, (b) dessen Macht
So manches Volck erkennt, verdammet seine Pracht,
Nachdem die Zeitung kömt, steigt ab vom hohen Throne,
Der Asien beherrscht, legt von sich seine Krone,
Sein reiches Ehrenkleid, verwirft der Seiden Zier,
Und nimt mit rechter Reu ein härin Tuch darfür,
Er heischt den gantzen Rath, befiehlet auszuschreyen:
Damit der Herren Herr uns möge Frist verleihen (c)

Zu büssen unsre Schuld, so fastet allzumahl,
Ihr Leute dieser Stadt, und mit der Menschen Zahl,
Auch Ochse, Vieh und Pferd. Verbietet euren Thieren,
Zu gehen in das Graß, das Wasser anzurühren,
Legt ihnen und euch auch den Leib mit Säcken an,
Schreyt heftig hin auf GOtt, der noch sich ändern kan,
Und hört, wann ihr ihn hört: Doch last zugleich auch bleiben
Die Laster, so ihr thut, und ihn zur Rache treiben,
Geht einen bessern Weg, und säubert Sinn und Hand:
Ist Gottes Güte doch der gantzen Welt bekant;
Vielleicht wird er auch noch ein neues Hertze fassen,
Wird ändern seinen Zorn, und gnädig unterlassen
Das Unglück, so uns dräut: Die Hofnung wird gewährt,
Der Ausgang folget ihr: Weil Ninos sich bekehrt,
Und ihre Schuld bereut, gereut auch GOtt der Sachen,
Mit welcher Straffen er ihr Ende wolte machen
Der nunmehr frommen Stadt, hält seinen Eyfer an,
Kehrt um sein strenges Wort, und läst es ungethan.

(a) Fregitque reos, sagt CLAUDIANUS MAMERTUS. ALCIMUS AVITUS sehr wohl.

Non plus latus erat, totus conjurat in omne
Lamentum populus, concurrunt undique fletus.

Von der Niniviten Bekehrung siehe AUGUSTINUM l. 21. Civitatis divinæ, cap. 24.

(a) Hiervon disputirt CASAUBONUS über die Jahrbücher BARONII Exercitat. XIII. VI, pag. 219. Dieser Art nach haben vielleicht die Egyptischen Münche der alten Kirchen ihre Röcke ohn Ermel getragen, welche Saccus und Saccinea toga genennet worden: wie aus dem RUFFINO und HIERONYMO mein grosser Freund CLAUDIUS SALMASIUS zum TERTULLIANO de Pallio, aufgemercket. pag. 15.

(b) Phul Beloch, wie etliche meynen: oder sein Stadthalter zu Ninos, weil Beloch selbst zu Babylon soll gewohnet haben, oder Sardanapalus, wie ihrer viel wollen. Doch ists ungewiß. Schaue DRUSIUM. (auch unter andern Christ. Franz. PAULLINI, in den Anmerckungen über seinen Jonam pag. 6. Tr.)

(c) Hier stund sonst Rast, ohne Verstand; daher wir es also geändert haben; ohnerachtet die meisten Opiz. Ausgaben 1629. 1646. und 1690. &c. in diesen Fehler einstimmeten. Tr.

So gut ist Jonas nicht; er will viel lieber sehen
Den Untergang der Stadt, als daß nicht soll geschehen,

So

So wie er sie bedräut, fängt zornig an, und sagt:
Herr, hab ich denn gefehlt, und mich umsonst gewagt
Zu fliehen auf die See, aus meinem Vaterlande,
Nach Tarsos Pfützen zu? (d) Zu meiden diese Schande,
Daß ich nicht wahr geredt? ich kenne dich ja wohl,
Ich weiß es, wie du bist von treuer Güte voll,
Barmhertzig, mild und fromm, und lässest dich gereuen,
Was übels anzuthun dem Volcke, das mit Treuen
Auf deine Gnade hoft. Weil diß nun dir geliebt,
So werde dennoch jetzt dein Grimm an mir verübt.
Nim meine Seele weg, dann ich mich todt zu schämen
Genug veranlaßt bin. Verkürtze meinem Grämen
Sein gar zu langes Ziel. Was? hebt Gott zu ihm an,
Du Armer, meinest du, es sey gar wohl gethan,
Wann du den Eyfer hebst, den ich doch lasse gehen?
Des Amithaons Sohn läst Ninos Mauren stehen,
Baut eine Hütten auf, nicht ferren von der Stadt,
An der er weiter nun gar kein Gefallen hat,
Sitzt gegen Morgen zu, begierig an zu sehen,
Was ferner mit der Blum Assyriens geschehen
Und wie es lauffen wird. Hier hat er sich verliebt
In seines Schattens Lust, so ihm ein Kürbiß (e) giebt,
Vom Herren hergesetzt, der diesen Ort verdecket,
Und um und über den die kühlen Armen (f) strecket,
Den Zorn und Sonne brennt. Doch als das Morgenlicht
Sich auf den andern Tag, durch Nacht und Wolcken bricht,
Läst GOtt durch einen Wurm (g) den grünen Kürbiß stechen,
Daß seine Kraft entgeht, die hohen Zweige brechen,
Und er verdorren muß. Hierauf kömt Phöbus an
Mit heller Strahlen Zier, in seine heisse Bahn,
Und mit dem Phöbus stößt der Ostwind auch zusammen
Durch himmlisches Gebot. Wie Jonas diese Flammen
Auf seinem Häupte fühlt, und fällt in Mattigkeit,
So wünscht er nicht zu seyn. Warum wird meine Zeit
Verlängert? Ruffet er: Wo ist des Fisches Rachen?
Wo ist jetzund die See? ist noch was mehr von Sachen,

Darzu ich übrig bin? viel besser, einmal todt,
Als nie vergnüget seyn. Ists billig, fragte GOtt,
Daß du dich also wilt um eine Staud erherben?
So billig, fängt er an, daß ich mich auch zu sterben
Mit Freuden sehnen muß. Der Vater aber sagt:
Was ist es, mein Prophet, darum dein Hertze klagt?
Ein Stengel, eine Frucht, die du doch nicht gesetzet,
Und nicht gewartet hast, mit Regen nicht genetzet,
Nicht also aufgeführt, ein Kraut, das eine Nacht (h)
Zur Welt gebohren hat, und eine durchgebracht,
Dein Schatten reuet dich, und ich soll nicht verschonen
Der schönen grossen Stadt, wo mehr als hundert wohnen
Und zwantzig tausend Leut, aus welchen dieses zwar
Zu leben kaum beginnt sein allererstes Jahr,
Und an der Mutter muß ohn Gehn und Reden, liegen,
Ein anders sich bemüht zu kriechen von der Wiegen,
Und denen jedem noch die Macht zu wissen fehlt
Was recht sey, oder linck, (i) das Vieh noch ungezählt? (*)

(d) STRABO meldet im 14. Buch, daß an dem Ausgange des Wassers Cydnus, welches, wie erwehnt, durch die Stadt Tarsos fleußt, eine Pfütze, oder See sey, darinnen die Schiffe zu liegen pflegen, καὶ ἔστιν ἐπίνειον ἡ λίμνη τῆς Ταρσοῦ: eaque palus navale est Tarsi, sagt er.

(e) Die alten sind von diesem Gewächse, was es eigentlich gewesen, unterschiedener Gedancken; wie dann auch HIERONYMUS und AUGUSTINUS hierüber gestritten. Es ist aber nicht zu zweifeln, daß es eben dieses sey, was DIOSCORIDES Lib. IV. cap. 164. κικὶ nennet, wie dann auch HIERONYMUS in seiner Epistel sagt: In Hebræo volumine cicaion scriptum habetur, quam vulgo Syri cicejam vocant. ἣν δὲ σικυὼν κολόκυνθα αἰφνίδιος; erat autem hedera cucurbita repentina; spricht JUSTINUS MARTYR im Gespräche mit TRYPHON dem Juden pag. 106. Edit. ROBERT. STEPHANI, Siehe sonderlich was JUNIUS allhier hat aufgemerckt. (Allein nach der Zeit unsers Opizen, ist um diesen Jonas Kürbiß langer und heftiger von denen gelehrten gestritten worden; als er selbst in der That gedauret. Die wahrscheinlichste und fast von den meisten Gelehrten bisher angenommene Meynung ist, daß dieser קיקיון KIKAJON des Jonæ, der Lateiner Ricinus, der Griechen Κρότω, und der alten Egyptier Κίκι, zu teusch Wunderbaum, oder auch Creuzbaum, gewesen: als welches eine ziemlich hohe und dicke Staude, oder Gewächse ist, das mit langen Aesten weit um sich greift, an welchen viel grössere ausgezackte Blätter hangen, als an den Reben und Feigen-Baumen zu befinden, daher sie einen angenehmen und kühlen Schatten machen können: diese Schatten-reiche Pflantze wächst nun sonderlich in den Morgenlandern, an sandichten Orten, von selbst sehr häufig, und gelanget daselbst

selbst zum öftern zu einer ausserordentlichen Grösse. Davon handeln ausführlich SAM. BOCHART. in Hieroz. part. II. Lib. II. cap. 24. pag. 293. CL. SALMASIUS in Exercit. Plinian. pag. 686. 704. & 727. SIMON. PAULLI, in Quadrip. Botan. p. 548. sqq. GROTIUS in Comment. Jon. c. IV. p. 556. JO. HENR. URSINUS, in Contin. Arboreti Bibl. Lib. II. cap. 4. p. 111. woselbst er auch seinen vormahligen Irrthum ableget: Dann auch ANDR. COCQUIUS, in phytologia Sacra: REINES. de Ling. pun. C XIII. & JOS. SCALIG. Epist. 232. Lib. III. am allerumständlichsten aber MATTHÆUS HILLERUS, in Hierophytico, Part. I. cap. 55. pag. 453. seqq. wie auch JO. BODÆUS a STAPEL, in doctissimo Comment. ad THEOPHRASTI Histor. Plant. Lib. IX. cap. 12. p. 1088. seq. allwo er auch die Abbildung dieses Gewächses den Augen vorstellet: vieler andern zu geschweigen, die dieser gegründeten Meynung de Ricino Jonæ, zugethan gewesen: wohin aber LEVINUS LEMNIUS nicht gehöret, der in Explicat. Herbar. Bibl. c. 33. p. 95. dieses Gewächse für einen gemeinen Kürbiß unrecht gehalten. Tr.)

(f) Die Aeste. VIRG. 6. Æn. (vid. & Aen. 12.)

In medio ramos, annosaque brachia pandit
Ulmus opaca, ingens.

und 2. GEORG. 367. (ubi vid. la CERDA.)

Inde ubi jam validis amplexæ stirpibus ulmos
Exierint, tunc stringe comas, tunc brachia tonde.

Also auch MANILIUS Lib. V. woselbst JOS. SCALIGER in den Noten nachzusehen, pag. 370. wie auch ARNOLDUS, ad CATONIS diras, p. 67.

(g) AUGUSTINUS lib. 9. de Genesi ad literam: Pervenit jussio Dei non solum ad homines, nec solum ad aves & pecora, verum etiam ad ea, quæ sub aquis latent, sicut cetum, qui glutivit Jonam. Nec solum ad ista majora, verum etiam ad vermiculum; nam & huic legimus divinitus jussum, ut radicem cucurbitæ roderet, sub cujus umbraculo Propheta requieverat.

(h) Im Hebr. wird dieses vergängliche Kraut gar nachdrücklich und zierlich בן לילה der Sohn, oder das Kind einer Nacht, genennt; welche verblühmte Redensart der Hebräer auch die Griechen und Lateiner in ihren Sprachen gebrauchen, wie solches ausführlich erweiset TH. GATAKERUS, de stilo Nov. Test. cap. XVI. pag. 168. seqq. RITTERSHUSIUS, ad Lib. I. Halieut. OPPIANI. IS. VOSSIUS, ad CATULL. p. 42. und andre. Man sehe auch unsre I. Epist. de Anthracibus & Variol. Vet. p. 11. und den II. Theil unserer Gedichte p. 138. Tr.

(i) SALVIANUS Massiliensis in einem Schreiben spricht, daß Gott hiermit andeute, propter sinceritatem innocentium, se etiam culpis nocentium peperciſſe.

(*) Obgleich übrigens unser Opiz in dieser seiner poetischen Uebersezung ungemein glücklich gewesen; So ist jedennoch, ohne dessen wohlverdienten Ruhm etwas dadurch zu benehmen, nicht ganz zu laugnen, daß er sich von der unvergleichlichen Schönheit seines fast unnachzuahmenden Originals des unsterblichen HUGONIS GROTII, bisweilen ziemlich weit entfernet, auch den sonderbaren Nachdruck desselben nicht jederzeit völlig ausgedrücket habe; wie aus der genauen Gegeneinanderhaltung beyder Texte, leicht wahrzunehmen. Zu dem hat er am Ende, zehn ganze Verse aus uns ganz unbekannten Ursachen, unübersezt gelassen, da sie doch wegen ihrer Schönheit, dieser Ehre wohl würdig gewesen; Sie lauten aber folgender massen:

Conticuit vates jam se quoque judice, victus,
Et sua mansuris commisit crimina chartis.
Hoc monitore, Dei sanctos audire vocatus,
Quisquis es, & lapsus non desperare memento:
Vtque feras veniam, veniæ placabilis esto
Tu quoque, nec vitiis succense longius æquo.
Fer casus durosque animo constante labores.
Crede revicturos artus, morituraque Mortis
Imperia. Hoc superis iterum donatus Jonas
Monstrat enim, Christi tumulo redeuntis imago.

Diese sehr geistreichen Verse haben wir nur in Eil auf folgende Art zu Teutsch übersezet; ob wir uns übrigens gleich sehr wohl bescheiden, daß wir die Opizische Geschicklichkeit darinnen noch lange nicht erreichet haben. Indessen wollen wir doch diese unsere geringe Uebersezung dem billigen Leser hiermit darstellen:

Hierauf schwieg der Prophet, und war selbst überzeuget,
Drum er auch in der Schrift sein Laster nicht verschweiget.
Er warnt dich, wer du bist, hör Gottes Bothen an,
Verzag auch nicht, wenn du schon einen Fall gethan:
Vergieb gern; suchst du selbst Vergebung zu erlangen,
Und zorne nicht zu viel, wenn andre was begangen.
Ertrag dein Creutz beherzt: Glaub, daß des Todtes Macht
Einst stirbt; und wiederum dein todter Leib erwacht.
Denn Jonas kam daher von neuem in das Leben,
Von Christi Auferstehn ein Vorbild abzugeben.

Welche eilfertige Uebersezung da sie nicht zierlich; doch hoffentlich genau nach dem Grundtext eingerichtet seyn wird, welches uns unterdessen genug ist: und dem Leser auch nicht mißfällig seyn kan: wo er anders Bescheidenheit und Vernunft besizet, wie wir vermuthen. Übrigens hat der bekannte gelehrte Medicus PAULLINI, in seinem sogenannten poetischen Erstlingen, die Geschicht Jonä auch poetisch fürgetragen: Es ist aber, die Wahrheit zu gestehen, dessen Arbeit nicht also gerathen, daß sie dem Opizischen Gedichte mit Ehren, an die Seite gestellet werden könnte. Tr.

Martin Opizen
Judith.

Der Hochwohlgebohrnen Frauen /

Frauen Margarethen,

Frauen von Kolowrath, gebohrner Freyin von Redern, Frauen auf Groß-Strelitz, Tost und Peißkretscham.

Meiner Gnädigen Frauen.

Gnädige Frau, es ist unschwer zu erweisen, daß unter aller Art zu reden, die Poeterey (den Mißbrauch ausgenommen,) die Stelle und den Vorzug habe, ja daß sie von den ältesten Zeiten an, eine Lehrerin der Frömmigkeit, eine Erforscherin der Natur, eine Mutter der Tugenden, eine Geleitsmännin der Weißheit, und eine Quelle der guten Künste und Sitten gewesen sey. Unter allen Poetischen Sachen, oder Gedichten aber ist sonder Zweifel nichts über die Schauspiele, darinnen die Verwirrungen der Gemüther, die Fälle des Lebens, der Unbestand des Glückes, und das Thun und Lassen der Menschen, nebenst so schönen Lehren und Sprüchen, mit kluger Erfindung, und nach der Personen Eigenschaft bequemen Worten, dermassen ausgedruckt wird, daß wir daraus das Geschehene nützlich betrachten, das Gegenwärtige vernünftig anstellen, und das Künftige besser suchen, oder vermeiden, ja uns mit Vorstellung solcher Exempel, in Glück und Unglück desto leichter schicken und richten können. Darum haben viel Kayser, Fürsten und Helden von

dergleichen Tragödien nicht allein jederzeit sehr viel gehalten: Sondern auch dieselbigen zu schreiben sich mit grosser Emsigkeit selbst beflissen. Heutiges Tages ist diese herrliche Kunst, eben wie andere, aus Nachläßigkeit und Unverstande der Leute, so gar verloschen, daß in Lateinischer Sprache wenig tüchtiges, in der Teutschen aber, die sich doch sonsten etwas wittern will, durchaus nichts dergleichen an den Tag gebracht worden. Meine Judith hier, welche ich doch auch vor etlichen Jahren, an Erfindung und Worten einen grossen Theil aus dem Italiänischen entlehnet, kan sich des Tituls eines vollkommenen Schauspiels nicht rühmen; alldieweil ihr so viel an Schönheit, und demjenigen, was der Gelehrten Künstler Aristoteles haben will, allerseits fehlet, daß ich sie auf den Platz und für Augen so vieler Richter zu stellen Bedencken trüge, wann ich nicht hoffete, es würden die Sachen, darvon darinnen gehandelt wird, die Ehre GOttes nemlich, die Liebe des Vaterlands, und die Handhabung der Keuschheit dasjenige, was an ihr tadelhaftig und nicht sonder Mackel ist, etlicher massen bekleiden und verdecken. Die Historien an sich selber ist E. Gn. derer grösseste Erquickung und Trost auf Lesung geistlicher Sachen bestehet, besser bekannt, als daß ich sie allhier wiederholen dürfte. Zwar wird sie von unsern Theologen nicht für ein eigentliches Glied der Heil. Schrift, und also zu sagen, für kein Evangelium gehalten, weil Hieronymus selber diß Buch gar zweifelhaftig anzeucht; weil Hilarius in der Vorrede über den Psalter, Gregorius Nazianzenus in den Versen von der H. Schrift, Eusebius im 10. Cap. des 3. Buchs seiner Historien, und bey ihm Origenes, Epiphanius im Buch vom Maß, und viel andere, es unter der Verzeichniß der Bücher des Alten Testaments nicht setzen; weil es die Laodicenische und andere Geistliche Zusammenkünften, wie das Buch der Canonum oder Richtschnuren der Kirchen, welches der Kayser Justinian bestätigt hat, sonderlich ausweiset, vor Alters nicht angenommen; weil es von den Juden nie für gültig erkant, noch in der Hebräischen Bibel jemahls gefunden,

und

und etwan nur aus Chaldäischer Sprache umgesetzt worden; weil es im Neuen Testament nirgend wird angezogen; weil das 4. und 5. Cap. so viel anzeigen, als ob sich diese Geschicht nach der Wiederkunft aus der Babylonischen Gefängniß, begeben, im 1. und 2. Cap. aber angeregt wird, daß es bey Nebucadnezars Leben fürgegangen, der länger als für 60. Jahren gestorben war, und also die Zeiten, was etwan gleich der Ehrwürdige Beda von Cambyses, so der andere Nebucadnezar solle genennt worden seyn, einwerffen will, gar übel stimmen; weil derjenigen Meynung, welche fürgeben, es scheine, daß die Historie auf die Zeit Manasse treffe, nachdem er aus der Babylonischen Gefängniß zurück kommen, darum nicht bestehet, daß Holofernes im 5. Cap. von den Juden als einem unbekanten Volck, Nachfrag hält, und weder im Buch Judith von Manasse, noch in des Manasse Historie einige Erwehnung von der Judith, oder dem Holofernes, oder dergleichen Belägerung geschiehet; weil Judith im 9. Cap. diejenige That, so Simeon und Levi an den Sichemiten begangen, dermassen lobet und herausstreicht, welche Jacob im 49. Capit. des ersten Buchs Mose, als er die Welt gesegnen soll, weniger als gut heisset; weil sie GOtt um die Gnade des Betrügens bittet, mit Herausputzung und liebkosenden Worten ziemlich weit gehet, und eines und anders vorgiebt, daß einem Frauenzimmer sich gleichwohl allerdings nicht geziemet: jedennoch dieweil ihr Vertrauen zu GOTT, die Behaltung der Keuschheit auch mitten unter derselben und des Vaterlandes Feinden, das männliche Hertz in einem weiblichen Leibe, die Nüchternkeit bey vollen Leuten, das inbrünstige Gebet und dergleichen, wo nicht ein wahrhaftiger Verlauf, dennoch kein böses Exempel sind; dieweil auch Augustinus und andere den Text ihrer Auslegung gewürdiget, und ihm zum wenigsten für leidlich haben gelten lassen; als wird man mich hoffentlich wohl für entschuldiget halten, daß ich an statt einer Electra, einer Medea, einer Helena, und wie etwan die Heydnische Spiele sonst heissen, diese keusche ungeschminckte Judith auf den Schau-

platz

platz führen, und in solcher Tracht, wie es die Teutsche Sauberkeit mit sich bringt, habe vorstellen wollen. Bevoraus wartet sie Eu. Gn. auf, nicht sich für ihr zu zeigen als ein Beyspiel, sondern (nebenst dem daß ich wegen gnädiger Wohlmeynung und vieler Gutthat, diese Zuschreibung an Eu. Gn. zu richten, für meine Person grosse Ursache habe) an deroselben vielmehr zu sehen die Tugenden, welche theils die Kirchen an ihr selbst gelobet, und theils nicht gefunden hat. Judith henckt gantze Reichthümer an die Ohren, vergrössert ihre natürliche Schönheit mit der gemachten Hoffart, und verblendet desjenigen Augen, der durch die Augen auch im Hertzen blind wird: Eu. Gn. höchster Schmuck ist Demuth, eine solche Zier, die dero uralten hohen Stand nicht niedriger, dero zeitliche Güter nicht geringer, sondern Sie selber vor der erbarn Welt desto ansehnlicher macht, weil sie weltliche Pracht und Ansehen nicht achtet. Judith erlegte den Feind des Göttlichen Namens mit gewafneter Hand: Eu. Gn. macht die Degen der Verfolgung stumpf und schwach mit ernsten Gebet. Judith erbittet Hülfe und Beystand von oben her, und befreyet durch solche Verleihung ihr Vaterland: Wann dem Eifer der Gottesfurcht, dem Christlichen Leben und Wandel, der ungefärbten Andacht, so Eu. Gnaden führen, von männiglich nachgestrebet würde; es solte auch unser betrübtes Vaterland von GOtt bald erhöret, in seine gehörige Rechte und Freyheit gesetzet, und Leibes- und Gewissens-Zwang unangetastet, und in solchem Stand seyn, wie alle treue Patrioten wünschen und hoffen. Ich wolte den Vergleich ferner strecken, und von Eu. Gn. hohen Gaben und Schätzen der Tugend weitläuftig reden; aber wie ein ungeschliffener Mahler ein Bild, jemehr er daran künstelt, nur schlimmer und ungestalter macht; also würde ich mit meinen ungewaschenen Worten Eu. Gn. wohlverdientem Preise besorglich mehr entziehen, als geben und zusetzen. So ist auch Eu. Gn. von Ruhmräthigkeit und Begier des Lobes dermassen abgesondert, daß sie auch dißfalls die Warheit eine Schmeicheley, und diese ungebundene freye Rede mit

dem

dem Namen einer Poetischen Erfindung taufen möchten. Hiorum ich dann lieber Dero Vollkommenheit mit Stillschweigen ehren, und den Höchsten, welcher Sie an so vielen Tugenden mit voller Hand bereichert hat, allein bitten und hertzlich ersuchen soll, daß er Eu. Gn. ersprießlichen Seegen und Wohlfahrt verleihen, und Sie den Ihrigen lange Zeit einen Trost und Freude, insgemein aber allen ein ein solches Exempel der Gottesfurcht, Andacht und hochrühmlichen Wandels wolle seyn lassen, als wie Eu. Gn. bisher jederzeit löblich gewesen ist, und die Heldin Judith (oben ausgestellte Mängel beygesetzt) vor Zeiten soll gewesen seyn. Breßlau den 13. Tag des Hornungs, im 1635. Jahre.

Eu. Gn.

treuer Diener,

Martin Opitz.

Die

Die Personen des Schauspiels.

Holofern.	
Arsace,	Hauptman.
Bagos /	Kämmerling.
Judith.	
Abra /	Kammermagd.
Orontes /	Marschalck.
Hircan /	Wachtmeister.

Chore.

Der Gefangenen Könige.
Der Wache.
Der Hebräer in der Stadt.
Der Hebräischen Jungfrauen.
Der Soldaten.

Der 1. Act. Die 1. Scena.

Holofern.

SOll der Hebräer dann mir jetzt zum Meister werden,
Mir, dessen Helden-Muth
Nichts gleiches weiß auf Erden,
Für den Araxes selbst legt seine wilde Fluth,
Für welches Macht der Strom des Tigers schweiget,
Und Taurus auch sein Schneegefilde neiget?
Mag nun diß arme Volck mich länger hinterziehn?
Nein, Nein: sie sollen bald erfahren, wer ich bin.

Arsace.

Der Erden Kreiß erschüttert,
Die Hölle zittert
Auch selbst für dir,
Der Angel Stern

Erblei-

Erbleichet schier,
Wann du das Heer aufführest,
O Holofern,
Und deine Waffen rührest. (a)

Holofern.

Aber, ach! ich kan ja siegen:
Doch, was hilft es, daß die Hand
Zähmet so viel Leut' und Land,
Und das Hertze muß erliegen,
Muß sich lassen jetzt bekriegen,
Nicht durch strenge Schlacht und Streit,
Sondern schöne Freundlichkeit,
Kein starckes Heer hat mich
Gejaget je zurücke,
Jetzt zitter' ich
Für einem leichten Augenblicke.
Es muste mein Gebot so mancher König spüren,
Jetzt aber kan ich selbst mich nicht regieren.
Du hast gewonnen, du Hebräer!
Du zwingest meinen Sinn:
Wie hoch ich bin,
So ist ein Weib aus deiner Stadt doch höher.

Bagos.

Sehr stets hat die Natur behertzet seyn, und lieben,
In einem hohen Sinn zusammen eingeschrieben.

Holofern.

Da mein Verstand zuvor so viel gegolten hat,
Gebricht mir jetzund selber Rath.

Arsa-

(a) Hier stund erst führest, welches sich aber mit dem vorhergehängten Reim aufführest, ohnmöglich reimen konnte, daher man es also ändern müssen. Tr.

Arsace.

Solte dem ein Weib entgehen,
Dem ein Heer ist unterthan;
Dem zu freyem Willen stehen
Der Araber und Hircan?
Dem Armenien gehorchet, den der Parther Schütze hört,
Den die schwartzgebrannten Mohren, den der kühne Meder ehrt;
Dem der reiche Perß sich ziehrt,
Der das Volck der Ammoniten,
Und die frechen Moabiten
Allesamt zu Felde führt?
Was verhindert deine Ruh?
Schaffe mir, so ists gethan;
Weil ein Held, wie du,
Nicht alleine kräftig bitten, sondern auch gebieten kan.

Holofern.

O Ihr Götter, saget mir,
Ists der Himmel, der mich zwinget,
Ist es etwan ein Gestirne, welches mich zur Liebe bringet,
Oder ist es ihre Zier?
O ja sie ists allein! diß Reden, dieses Lachen,
Der Augen Unstern ists, der mein Gesicht' entzückt,
Das Haar, das mein Gemüth, und allen Muth bestrickt,
Der Mund, der meinen Mund kein gantzes Wort läst machen.

Arsace.

Des Mannes Haus wird billig abgebrandt,
Der Wasser klagt, und hat es bey der Hand.

Bagos.

Und magst du wohl nicht schlagen
Das Wild, so ohne Jagen,
In dein Gehäge kömmt?
Ich glaube, daß es auch sie selber wunder nimmt,

Und

Und ihr Gedancken macht,
Dieweil sie ist zu lieben,
Daß dannoch sie von dir schon nach der dritten Nacht
Hindan gestellt geblieben.
Gesetzet auch, daß sie dir was versagt,
Bist du nicht Herr, und sie ist deine Magd?

Holofern.

So sey es dann! aufs Nachtmal lade mir
Die Obristen, und diese meine Zier,
Unterdessen, daß ich ordne, wie man morgen auf den Tag,
Allerseits zusammen rücken, und die Stadt ersteigen mag.
Ich will mich an sie wagen:
O Zunge! waffne dich;
Und was ich nicht kan sagen,
Soll Bacchus thun für mich.

Bagos.

Herr, geht, verrichtet eure Sachen;
Im übrigen last mich nur machen.
Ein Weibes-Volck, wie keusch es auch mag seyn,
Wird oftermals bezwungen durch den Wein.
Da kömt sie gleich, des Fürsten Trost und Pein,
Die gar wohl mächtig ist, die Götter selbst zu binden,
Und durch der Schönheit Glantz, den Himmel anzuzünden.

Der 1. Act. Die 2. Scena.

Judith.

Sonne, Zier der Erde,
Die du zu der Nachtruh schreitest,
Und die müden Pferde
In die See zum Trincken reitest;
Zörne nicht, daß du mich siehst
In des rauen Volckes Händen,
Das ein Feind des Höchsten ist.
Ich verhoffe zu vollenden,

Für das Land und Billigkeit,
Was mein Sinn ihm fürgenommen,
Ehe du zur Morgenzeit
Wiederum herauf wirst kommen.

Bagos.

Was sagst du zu der Sonne,
Du Sonne dieser Welt,
Der Menschen Lust und Wonne,
Der kein Gestirne nicht die Gegenwage hält?
Klagest du, daß jetzt der Abend uns beraubet ihrer Zier,
Laß sie immer untergehen; scheinest du doch bey uns hier.

Judith.

Recht zu sagen, was ich mache, mich bedünckt der Sonnen Licht,
Sey ein Bildnis deines Herren: Weil mein Antlitz aber nicht,
Wie es wünscht, ihn sehen kan,
Schaut es diß sein Vorbild an.

Bagos.

Eben dieser, den du lobest, Judith, will aufs Nachtmal hier,
Viel des Volckes edle Helden bey sich wissen, neben dir.
Komm, dann dein und sein Begehren stimmet gäntzlich überein;
Wünscheſt du ihn stets zu sehen, so gefällst du ihm allein.

Judith.

Ich arme Magd! was für Dienst und Sachen
Sind doch an mir, darauf ein solcher Held,
Die Furcht und Kraft der Welt,
Ihm darf Gedancken machen?
Wiewohl ich nun der Gunst mich unwerth schätze,
So stell ich sie doch nicht zurücke:
Sein Wollen ist mein Glücke,
Sein Wincken mein Gesätze.

Bagos.

Bagos.

Ich will mit dieser Post zu meinem Herren eilen;
Du wolleſt dich allhier ein wenig nur verweilen.

Der 1. Act. Die 3. Scena.

Abra.

Soll dann nun diß die Judith seyn,
Der Spiegel keuscher Jugend,
Des Frauenzimmers Licht und Schein,
Der Auszug aller Tugend?
Nun solche Sinnen und Gedancken
Auch wollen wancken,
So muß ich nur gestehn, daß auf der gantzen Erden
Nichts eher, als ein Weib, kan unbeständig werden.
Du Morgenstern der Zucht, du Engel-reines Bild,
Was ists, daß du dahin zu Gaste gehen wilt,
Und zwar so gantz allein,
Wo Tyranney und Macht,
Wo Spiel, wo Wein und Nacht
Beysammen werden seyn,
Die Feinde guter Sitten,
Von denen Erbarkeit nie bleibet unbestritten?

Judith.

Bin ich dir so unbekannt?
Was mich reitzt dahin zu kommen, ist gewiß kein Freuden-Fest,
Sondern GOtt und unser Land:
Welchem kan es übel gehen, der sich nur auf ihn verläst?

Abra.

Ich weiß es, Frau, du wirst nicht wancken,
Wirst bleiben für und für
Bey deinen züchtigen Gedancken:
Jedoch dein grosser Feind, die Schönheit geht mit dir.

Judith.

Sey nur getrost, und komm zum Brunnen hier,
Wo ich gewohnet bin zu waschen mein Gesichte,
Es kennt ein jeder wohl
Mein ehrliches Gerüchte,
Das ehrlich bleiben soll.

Chor der gefangenen Könige.

Was machst du, falsches Glücke,
Wie greifen deine Tücke
Auch hohe Scepter an!
Die Macht, in der wir waren,
Das Land, die starcken Schaaren
Sind andern unterthan.

Der König aus Libyen.

Gantz Libyen war meine,
Das stets mit heissem Scheine
Erwärmt der Hundes Stern.

Ein anderer.

Ich hatte die Phönicer,

Ein anderer.

Ich euch, O ihr Cilicer,

Alle zugleich.

Jetzt hat uns Holofern.
In Eisen seyn geschlagen,
Und dannoch Cronen tragen,
Ist Leid und Spott zugleich:
Ach, Holofern, die Sinnen,
Die selbst sich zähmen können,
Sind halbes Königreich:
Wer ist sie, die hier gehet,
Als Luna bey der Nacht?

O Blum

O Blum und Licht der Jugend,
Die Keuschheit, Scham und Tugend
Wird übel hier verwacht!
Doch, wann die Götter wollen,
Auf die wir hoffen sollen,
So kan auch dieser Schein,
Der Glantz uns Freyheit bringen,
Den Wüterich bezwingen,
Und unser Rächer seyn.
Ach! Himmel, laß die Augen
Diß freche Blut aussaugen,
Gieb, daß die güldne Haar,
Zu Stricken müssen werden,
Und stürtze zu der Erden
Das Haupt der stoltzen Schaar.

Der 2. Act. Die 1. Scena.

Holofern.

O Monde, dessen Licht die braune Nacht bestrahlt,
Ihr Sternen, welcher Glantz den Bau des Himmels mahlt,
Im Fall ihr euch nicht schämt, für meiner Judith Zier,
So blicket diese Nacht mit Frölichkeit herfür.
O Monde, fahre langsam zu!
Halt an der weissen Pferde Zügel:
Ihr Sternen, gönt mir diese Ruh,
Nehmt nicht geschwinde Flügel.
Der Morgenröthe Zier
Begehr ich nicht, ist doch mein Leitstern hier.
O Judith, wann ich dich zu schauen nicht vermag,
Ist ohne Monden Nacht, und ohne Sonne Tag!

Bagos.

Orontes komt, ohn Zweifel anzusagen,
Daß nunmehr sey zur Tafel aufgetragen.

Der 2. Act. Die 2. Scena.

Orontes.

Herr, die Gäste sind vorhanden, und die Speisen stehen schon;
Bacchus und der Venus Sohn
Scheinen selber zu verlangen.

Holofern.

Aber, wo muß Judith seyn?
Schau, hier komt sie her gegangen,
Meine Lust und meine Pein.
Keine Mutter, die ihr Kind
Uber See hat ausgesendet,
Ist so froh, wann guter Wind
Seinen Mast nach Hause wendet;
Als mein Hertze sich erquicket,
Nun das Auge die erblicket,
Die mein Port, den ich erkiest,
Und mein Wind und Segel ist.

Der 2. Act. Die 3. Scena.

Judith.

Du kühnster Held,
Der jemahls Lanz und Schild
Geführet hat, der alles Land erfüllt,
So weit die Welt von grossen Thaten sagt,
Wie soll doch deine Magd
Das unverhoffte Glück in Ewigkeit verschweigen,
Daß du sie anzusehn die Gnad ihr wilst erzeigen?

Holofern.

Soll die zu meinen Füssen liegen,
Die meinem Hertzen ob kan siegen?
O edle Frau, du Ausbund aller Zier,
Du findest jetzt nicht Majestät allhier,

Nicht

Nicht Waffen, sondern Liebesflammen.
Ach, stelle diese Demuth ein!
Es schickt sich nicht zusammen,
Verliebt und prächtig seyn.
Wird deine Treu sich deiner Schönheit gleichen,
Und du mich meynst, wie dich mein Hertze liebt,
So will ich deiner Gunst vom halben Theile weichen
Des Scepters, welches mir mein Sieg und Stärcke giebt.
Man soll von dir forthin um meinet willen wissen,
Wo Oxus und Eufrat, und Ister selber fliessen.

Judith.

Herr, deine grosse Freundlichkeit
Benimt der Hoheit nicht:
Die Sonn erleuchtet weit und breit
Auch Thäler, nicht nur Höhen;
Jedennoch bleibt ihr klares Licht
Am Himmel allzeit stehen.
Dich lieben fürcht ich nur, das will mir kaum gehören,
Ich will als Dienerin, dich mit Gehorsam ehren.

Hircan.

Sie gehen fort. Wer hat doch weit und ferren
So schönes Weib, so einen grossen Herren
Zugleich gesehn? O, der gewünschen Nacht,
Die diß Pancket, und was drauf folget, macht!
Wohlan, ihr lieben Rottgesellen,
Indessen wir hier wachen,
So laßt uns auch uns lustig machen!
Auf, ruft mit mir den lieben Weingott an,
Der frölich ist, und frölich machen kan.

Chor der Wache.

Was thust du jetzund oben,
Du Sohn der Semele,
Komm her, und laß dich loben,
Jäch, Evoe.

Komm her, und gieb zum besten
Die süsse Rebenbäch,
Den angenehmen Gästen,
Evoe, Jäch.

Der Feldherr liegt gefangen,
Schift auf der Venus-See;
Hilf ihm den Port erlangen,
Jäch, Evoe.

Weil deine Milch nicht springet, (b)
Da bleibt die Liebe nach;
Du bist, der Wollust bringet,
Evoe, Jach.

Ein nüchternes Gehirne
Das fühlet Angst und Weh;
Erhitze du die Stirne,
Jäch, Evoe.

Viel besser ist ein Becher,
Als Leid und Ungemach:
Komm her, du Sorgenbrecher,
Evoe, Jäch.

Komm Bassareu, komm Bacche,
Komm Vater Bromie,
O Evan, o Jache,
Jäch, Evoe.

Der 2. Act. Die 4. Scena.

Hircan.

Ihr Bursch, jetzt könt ihr sehn, und euer Urtheil fällen,
Wie gerne hoher Sinn und Schönheit sich gesellen.
Der grosse Holofern henckt seinen Heldenmuth
An diß zwar zierliche, doch gleichwohl feindlichs Blut:

Und

(b) Es wird hier auf den Sinnreichen Ausdruck des ARISTOPHANIS gezielet, welcher den Wein Ἀφροδίτης γάλα, oder die Milch und Nahrung der Venus, oder der Liebe genennet, wie zu sehen bey dem ATHENÆO. Dipnos. Lib. X. Cap. XII. pag. 444. Tr.

Und sie sucht Liebe hier, und achtet nicht der Schande,
Die sie zu Hause läst, wird ihrem Vaterlande
Ein ungetreues Kind,
Es ist kein Donner nicht,
Kein ungeheurer Wind,
Der Mast und Schiff zerbricht,
So grimmig, als ein Weib, das in Begier entbrennet,
Ihr gleicht kein Tigerthier, wie sehr es tobt und rennet,
Wann seine Jungen ihm genommen worden sind:
Nicht Ganges, wann sein Strom aus seiner Grentze rinnt,
Und reißt die Bäume fort. Diß Feuer ist verblendet,
Fängt sich und andre bald, und wird nicht bald geendet.
Wie gar wohl aber gleicht sich dieses edle Paar!
Doch Holofern liebt Lust, und Judith auch Gefahr.

Soldat.

Wie blicken doch aus ihrer Luft herfür
Der Mars und Venus Stern!
Die Judith gleicht der Venus selbst an Zier,
Und Mars ist Holofern:
Es steht schon längst am Himmel angeschrieben,
Daß er und sie einander sollen lieben.

Chor der Wache.

Halt, Bacchus, halt nun innen,
Der Feldherr trinckt zu viel,
Er netzet auch die Sinnen,
Und will nicht, was er will.

Das Oele muß zwar fliessen,
So brennt die Lampe gut;
Doch gar zu viel Begiessen
Ersäuft die gantze Glut:

Der, dem du steckst im Kopfe, (c)
Vergißt der Liebes-Pflicht,
Er gehet auf dem Kopfe,
Und kennt sich selber nicht.

Wann schon die Zunge klebet,
Du Lust- und Unlust Gott,
Und Hand und Fuß nicht hebet,
Da ist die Liebe tod.

Halt Bacchus, halt nun innen,
Und dämpfe deinen Wein:
Wer dißfalls will gewinnen,
Muß voll und nüchtern seyn.

Der 2 Act. Die 5 Acena.

Hircan.

Sehet, wie der Holofern sein beschwertes Hertz läst sincken,
Und die Helden stehen auf, satt vom Essen, laß vom Trincken.

Soldat.

Sie gehen fort, er selber folget nach,
Und Bagos führt ihn in sein Schlafgemach.

Hircan.

Nun, wir wollen auch uns letzen,
Wollen dieser guten Zeit

Kein

(c) Diese beyden Reime Kopfe und Kopfe schicken sich gar nicht zusammen, weil sie einerley sind: Vielleicht soll das erste Wort Kropfe, heissen, wiewohl es ein gemeiner Ausdruck ist. Daher diese gantze Strophe etwan folgender massen zu verbessern seyn möchte:

Ein Kopf, den du beschweret,
Vergißt der Liebes-Pflicht;
Er steht, wie umgekehret,
Und kennt sich selber nicht.

Doch dieses nur im Vorbeygehen; denn man könnte noch viele andre Veränderungen dieser Worte hieher setzen, welche aber ein jeder der Dichtkunst Erfahrner leicht von sich selbst verfertigen kan. Tr.

Kein Gebot und Weise setzen;
Morgen muß man an den Streit.
Stärckt und schärffet Hertz und Glieder,
Greifet an und stürmt den Wein;
Wissen wir doch nicht, wer wieder
Auf die Nacht wird lustig seyn.

Zwey aus dem Chor der Soldaten.

Komm, Bacchus, komm, du must uns auch erquicken,
Komm, Bacchus, komm, es will sich übel schicken,
Daß Herren voll, und Diener nüchtern sind:
Babacta komm, du nasses Hüfte-Kind,
Komm, Lenean, wir haben Wein und Degen,
Da wollen wir den Feind damit erlegen:
Der Degen soll für den Hebräer seyn;
Jetzt tödten wir die Sorgen durch den Wein.
Recht, Eleleu; Jaha, Jüch, Jache;
Wenn alles schläft, so trincket erst die Wache.
Gieb guten Wind, das Schiff ist in der See,
Herum, herum, o Evan, Evoe.

Der 2. Act. Die 6. Scena.

Judith.

Abra, geh, es ist von nöthen, daß man heimlich sich erkiest,
Ob die Königliche Wache für der Thür vorhanden ist.

Abra.

Es ist ein tiefes Schweigen;
Ich seh auch niemand, als die Sternen,
Die sich von fernen
Am hellen Himmel zeigen.

Judith.

Nun, Judith, jetzt ists Zeit, den Weibermuth zu lassen;
Jetzt muß die schwache Hand den kühnen Degen fassen,

Für

Für Spindel und für Garn; sie muß durch einen Streich
Erlösen Jsraels betrübtes Königreich,
Gott, der du Davids Faust so kräftig hast gereget,
Daß Goliath von ihm zu Boden ward geleget,
Durch einen Schläuderstein, das ungeheure Thier;
Der Jael hat gestärckt, sey jetzund auch bey mir,
Und führe diesen Arm, damit er dem Tyrannen
Sein Lohn ertheilen mag, der deinen Dienst verbannen
Und dich entsceptern will: Es werde diese Nacht
In Freyheit unser Land, die Kirch in Ruh gebracht.

Abra.

Des Himmels Gnade sey mit dir,
Und rette dich und uns aus Nöthen,
Hilf GOtt, ein Weib das nimmt ihm für,
Den Wüterich zu tödten,
Der unter seine grimme Macht
Viel Volck und Länder hat gebracht!
Sie will das Haupt abhauen,
Das ich auch anzuschauen
Zu furchtsam bin.

Judith.

Abra, nimm es hin,
Was bisher uns hat geirret,
Und den Erdenkreis verwirret,
Was vor diesem zu vollbringen, sich entschlossen hat kein Mann,
Das hat Gott durch mich gethan.

Abra.

O der grossen Heldenthat!
Zittern mir doch Arm und Beine,
Anzusehen nur alleine,
Was dein Muth verrichtet hat.
Wie nichts und nichtig sind der Menschen Thun und Zier
Wo ist des Heyden Macht? Sein stoltzer Kopf ist hier.

Judith.

Judith.

Wir müssen fliehn für allen Dingen,
Komm, laß uns unſ'rem Vaterlande
Sein Heyl, und ſeiner Feinde Schande
Zur guten Zeitung, bringen.

Chor der gefangenen Könige.

Es will mir nicht zu Sinne,
Daß dieſes edle Weib
Mit arger Liebe könne
Beflecken ihren Leib.

Ihr ehrliches Geſichte
Zeigt viel ein beſſers an:
Die Zucht, aus der ich richte,
Benimmt mir allen Wahn.

Doch kan ſie Feuer faſſen,
Und giebt demſelben nach,
Der nichts verdient, als haſſen,
So iſts ja Spott und Schmach.

So muß ich ja erfahren,
Wie Blüthe der Geſtalt
Sehr ähnlich ſey den Waaren,
Die ſelten werden alt.

Ich will gar gerne ſagen,
Daß freylich ungemein
Zuſammen ſich vertragen,
Keuſch und auch ſchöne ſeyn. (d)

Doch will mir nicht zu Sinne,
Daß dieſes edle Weib
Mit arger Liebe könne
Beflecken ihren Leib.

Ein

(d) Aus des JUVENALIS Satyra X.
Rara eſt adeo Concordia Formæ
Atque pudicitiæ.

Ein Ebräischer Soldat von der Mauren.

Jetzund sprich, Jsrael, daß doch dein Gott noch lebe,
Daß er bis an des Himmels Zelt,
Dein Horn erhebe.
Der schnöde Heyd ist nun gefällt:
Hier stecket nun sein Haupt, damit es aller Welt
Ein Spiegel sey, und zu erkennen gebe,
O Jsrael, daß doch dein Gott noch lebe.

Chor der Ebräer in der Stadt.

Auf, auf, und fordert Rache!
Es ist jetzt Zeit zur Sache.

Der 3. Act. Die 2. Scena.

Arsace.

Hört, ihr Assyrier, hört an ihr Burschgesellen,
Wie trutzig dörfen doch die Hunde drinnen bellen?
Das nichtige Gesinde
Will noch den Muth nicht legen,
Darf auch die Trummel regen,
Und schlägt sich mit dem Winde.
Jch weiß nicht, wo der Muth herkömmt,
Den ihr die Handvoll Leute nimmt.

Wache.

Lerm, Hola, Waffen, Waffen,
Jetzt ist nicht Zeit zu schlaffen,
Auf, ihr Soldaten auf; der Feind kömmt schon mit Haufen
Den Berg herabgelaufen.

Hircan.

Auf dann, auf, und säumet nicht:
Bagos, trag du den Bericht

Eilends

Eilends unſ'rem Herren für,
Daß er möge bald erwachen:
Wir indeſſen wollen hier
Uns zum Schlagen fertig machen,
Und das Volck in Ordnung ſtellen.

Einer von der Wach.

Ich bekenn', ihr Rottgeſellen,
Mir erſchüttert Marck und Bein:
Glaubt, es muß was gröſſers ſeyn,
Was der Feind ſich unterfangen,
Heute, wie der Sonnenſchein
Noch nicht recht war aufgegangen,
Und ich nächſt dem Brunnen hin,
Wache gleich geſtanden bin,
Hab ich furchtſam angehöret,
Wie ſich durch die gantze Stadt,
Ein Geſchrey von Jauchtzen hat
Schnell erhaben und empöret.
Betreuget mich auch nicht mein Schrecken,
Und ich ſoll Wahrheit melden,
So ſah ich auf dem Thurne ſtecken
Ein Haupt, gleich unſ'rem Helden.
Du groſſe Derceto, und auch Aſtarte, du, (e)
O Chamos, und, O Bel, O Adad, gieb nicht zu,
Daß ich auf dieſes mahl ſoll haben recht geſchauet,
Ihr Götter, derer Macht diß ſtarcke Heer vertrauet,
Verſchaft, daß Holofern anjetzt verlaſſe hier
Die andre Venus, ſeine Zier,
Darmit wir mögen kämpfen,
Und komme bald herfür,
Deß Feindes Trutz zu dämpfen.

(e) Von dieſen Heydniſchen Gottheiten iſt bereits oben in den Noten zu den überſetzten JONAS, ausführlich gehandelt worden, welches, wo beliebig, nachgeſehen werden kan. Tr.

Der 3. Act. Die 3. Scena.

Bagos.

O armer Holofern! O, du verruchtes Weib!
Wo ist das edle Haupt? Ich finde nur den Leib.
Ach! Ach! Assyrien, daß ich doch Bote bin
Der grossen Ubelthat! des Hauptes Haupt ist hin!
Dein Licht ist ausgelöscht! Ach weh! Ach! ihr Chaldäer,
Ein Weib das siegt uns ob, und rettet die Ebräer!
Ach! Ach! der ritterliche Held
Ist durch die schnöde Magd gefällt.

Hircan.

O weh! O weh! Ach Jammer, Noth und Klagen!
Ein Weib hat uns geschlagen.
Ach! Ach! O weh! O weh! Wer wird die Zeitung bringen,
Du armes Ninive!
Ich hör, ich höre klingen
Der Feinde Spies und Schwerdt,
Die vor sich nie gewehrt,
Die werden uns jetzt zwingen.
Ob wir entgegen ziehn?
Nein! Auf, und last uns fliehn.

Chor der Ebräer in der Stadt.

Auf, auf, und fordert Rache!
Es ist jetzt Zeit zur Sache.

Der 3. Act. Die 4. Scena.

Abra.

Da ist das wilde Haupt, das alle Welt zu fressen
Vorhin gemeynet war; jetzt wird sein bald vergessen.
Da ist des Wütrichs Haupt, das ihm (O Wunderthat!)
Ein Weib herab gerissen hat.

Judith.

Wer seinen Kräften traut, und nicht den Feind will achten,
Der kan mich schwaches Weib, und diesen hier, betrachten:
Der alle Welt gedruckt, der dich, du heilges Land
Zu fangen hat vermeynt, den mangelt jetzund Sand,
In dem er faulen mag; sein Aas liegt unbegraben,
Gestümmelt und zerhackt: Sie wollen alle haben;
Egypten sagt: Ein Arm der müsse seine seyn,
Der Bürger am Euphrat ergreift das rechte Bein,
Das Lincke der von Tyr: Ein jeglicher begehret;
Doch würde gleich sein Leib in Sonnenstaub verkehret,
So wär er nicht genug. Nun diß hat der gethan,
Der auch ein Weibesbild zum Manne machen kan.
Wie soll ichs doch, o Herr, verdancken deiner Güte?
Du hast mit Himmelskraft verpantzert mein Gemüthe:
Durch dich erhielt ich mir das Leben ohne Noth,
Die Jugend ohne Fall, die Keuschheit ohne Spott.

Abra.

Komt, ihr Jungfrauen, komt herbey,
Und lobt mit süsser Melodey
Die werthe Frau, das Heyl der Stadt,
Die euch und sie erhalten hat.
Herbey, und lobet eure Zier.

Judith.

Nein! nicht mich, Gott vielmehr für mir.

Abra.

Seyd frölich Wiesen, Wald und Feld,
Erhebt euch ihr Gefilde,
Der euch und uns hat nachgestellt,
Ist selbst erlegt und umgebracht
Von einem Weibesbilde.

Judith.

Von mir nicht, von des Höchsten Macht.

Judith, samt dem Chore der Jungfrauen.

Laßt uns ein Gedichte singen,
Das bis durch die Wolcken thönt,
Und dem HErrn ein Opfer bringen,
Der der Fürsten Pracht entthrönt,
Und dem Armen, der ihn liebet,
Thron und Cron und Scepter giebet.

Hätt es jemand glauben können?
Dennoch ist das Haupt gefällt,
Das in seinen stoltzen Sinnen
Herr war dieser gantzen Welt,
Also weit der Sonnenstrahlen
Mohrenland und Calpe mahlen.

Holofern ist eine Leiche,
Und noch minder dieser Zeit,
Der so manchem Königreiche
Aufdrang schwere Dienstbarkeit.
Der viel Länder überwunden,
Hat nur keinen Sarg gefunden.

Wüterich, laß dich begraben
In Porphyr und Marmorstein:
Nein! dein Ebenbild, die Raben,
Sollen dein Begräbniß seyn:
Es muß dir, du Last der Erden,
Erde nicht zu Theile werden.

Unser GOtt hat obgesieget,
Hat diß grosse Werck gethan:
Er ists, der nicht unten lieget,
Und durch Wincken schlagen kan:
Wem Er seine Gunst will senden,
Der bezwingt mit Weiber-Händen.

Judith.

Schaut, kommen doch die Könige gegangen,
Die Holofern so schändlich hielt gefangen.
Sie sind hinfort erlößt von Menschen-Dienstbarkeit;
Ach wären sie des Diensts der Götter auch befreyt.

Der 3. Act. Die 5. Scena.

Ein gefangener König.

O Glantz Bethuliens, o Sions Auffenthalt,
O aller Weiber Zier, du hast uns der Gewalt
Des Wüterichs entrissen!
Nun kommen wir allhier,
Die keusche Hand zu küssen.

Judith.

Das Lob gehört nicht mir.
Mein Gott errettet euch, und uns beschert er Ruh:
Für ihm beugt eure Knie, doch auch den Sinn darzu.

Ein anderer König.

O du Heerfürst der Ebräer, o du höchster Capitein,
Wir erkennen, du verbleibest, bist und warest GOtt allein.
Wir erkennen, unsre Götter sind nur Götter ohne Gott,
Ihre Hülffe kan nicht helffen, ihr Arm schläfet, sie sind tod.
Weg mit ihnen, deine Güte, die den Feind hat umgebracht,
Hat uns jetzund auch die Augen und die Hertzen aufgemacht.
Freylich haben wir gefehlet; doch die Hand, die siegen kan,
Nimt auch die, so sich ergeben, wiederum zu Gnaden an.
Laß uns dir nun eifrig dienen, laß uns rühmen jederzeit,
Daß wir dich zum Herren haben: Dir sey Lob in Ewigkeit.

Trommeten.

Abra.

Laß den Triumphgesang durch Luft und Wolcken dringen:
Es müsse diesen Sieg erheben und besingen

Die Erde, Land und Meer:
Wie frölich komt gegangen,
Und hat nun Sieg empfangen
Osias, unser Fürst, und auch sein schönes Heer?

Der 3. Act. Die 6. Scena.

Chor der Ebräer.

Der Höchste sey gelobt, Bethulien ist loß:
O, daß man jederzeit der Judith Ruhm und Ehre
Bis an des Himmels Schloß,
Durch Wald, und Feld, und Berg, und Thal erschallen höre.

Osias.

O Heldin, Blum und Spiegel aller Zucht,
Der Feind ist tod, tod, oder in der Flucht;
Sie ist dahin die stoltze grimme Schaar,
Der fast die Welt zu enge worden war:
Die uns gedräut zu schlagen in die Eisen,
Die müssen jetzt Wild und Gefügel speisen.
Daß nun Bethulien noch steht,
Daß Sion nicht zu Grunde geht,
Daß ich diß Scepter führen kan,
Das hast, o Judith, du gethan.

Judith.

Osias, Gott allein, der hat mich wollen leiten,
Hat meinen schwachen Arm gelehrt so kräftig streiten,
Die Finger meiner Hand erregt beherzt zu seyn;
Drum ehren wir auch recht und rühmen Gott allein.

Osias.

So laß uns Sion nun die edle Beute bringen,
Der jetzund nicht mehr starcken Macht,
Worinnen sie zuvor so stoltz und muthig giengen,
Das wird jetzt seyn des Tempels Pracht;

Und

Und du, o keuscher Stern des Landes, solt nun leben
Geruhig in derselben Stadt,
Die billig höchste Gunst und Liebe dir wird geben,
Weil sie von dir die Freyheit hat.

Voller Chor.

Der Höchste sey gelobt, Bethulien ist loß.
O, daß man jederzeit der Judith Ruhm und Ehre
Bis an des Himmels Schloß,
Durch Wald, und Feld, und Berg, und Thal erschallen höre!

Judith.

O Gott, durch dessen Arm die Schwächeren gewinnen,
Verschaffe, daß hinfort das listige Beginnen
Des Volckes, so dich schertzt, und fremde Götter ehrt,
Auch werde, wie anjetzt, gehindert und zerstört.
Brich ihren Ubermuth, laß sie die Degen wetzen
Auf ihren eignen Kopf, und in dem Blute netzen,
Das gegen deine Schaar so grimmig ist entbrandt.
Du aber sey gegrüßt, o liebes Vaterland.

Voller Chor.

Der Höchste sey gelobt, Bethulien ist loß:
O, daß man jederzeit der Judith Ruhm und Ehre
Bis an des Himmels Schloß,
Durch Wald, und Feld, und Berg, und Thal erschallen
höre.

(o)

Die Episteln

Der

Sonntage, und fürnehmsten Feste

des gantzen Jahrs,

Auf die gemeine Weisen der Psalmen

gefasset,

Von

Martin Opizen.

Dem Durchläuchtigsten / Hochgebohrnen Fürsten und Herrn /

Herrn Georgen Rudolphen, Herzog in Schlesien, zu Lignitz und Briegk:

Meinem gnädigen Fürsten und Herrn

WJer habt ihr, was ihr mir, O Hofnung unsrer Zeit,
Zu thun befohlen habt: Der Worte Zierlichkeit,
Der Zungen schöner Klang gehört zu anderm Wesen,
Das schnöd und irrdisch ist. Allhier wird nichts gelesen,
Als unsers Heyles Lieb, als eine solche Gunst,
Die von dem Himmel kömmt, und hasset Menschen Brunst.
So leset, wenn ihr legt die grossen Sorgen nieder,
Für unser Vaterland, O Held, die neuen Lieder,
Die ich zu Gottes Ehr, und eurer Lust gemacht,
Ohn allen Erdenschein, ohn alle Redner-Pracht.

Der

Der Höchst hat Wahrheit lieb, und eurer Jugend Gaben,
Die wollen, wie sie sind, auch ihre Leute haben,
Gerecht und ohne Falsch. Doch will ich sonsten nicht
Verbergen euren Ruhm, O unbeflecktes Licht
Des edlen Schlesien, ich will mich höher schwingen,
Als wo der Pöfel kreucht, will von den Sorgen singen,
Von väterlicher Treu, die euer Hertze trägt,
Vom Wetter, welches ihr mit eurem Glimpfe legt,
Und Sturme dieser Zeit, der mit der Krieges Wellen,
In diesem trüben See, uns armes Volck will fällen,
Und reissen unterhin. Bey andrer eurer Zier,
Wird auch der Bücher Gunst sich brechen weit herfür,
Und leuchten, als der Stern, der vor der Sonnen stehet,
Wann sie zu Morgenszeit, aus ihrer Kammer gehet,
Und lacht den Weltkreis an. Es soll der späten Zeit
Bewust und kundbar seyn die hohe Gütigkeit:
Darmit so gnädig Ihr mich liebet und erhebet,
Und meinen Musen Fug euch aufzuwarten gebet,
Wie schlecht sie immer sind. Hilft ferner auch darzu,
Daß ich geniessen mag der angenehmen Ruh,
Die unser Phöbus liebt, mag unbeschwert vertreiben
Den Nachrest meiner Zeit mit Lesen und mit Schreiben,
Das für den Tod uns dient, und laßt mir nachmahls frey
Zu sagen, wie Ihr thut, daß ich der Eure sey.

Am Ersten Advent.

Zum Röm. am 13.

Auf den 9. Psalm.

Ich will dich HErr von Hertzen Grund.

Auf, auf, die rechte Zeit ist hier,
Die Stunde wartet für der Thür:
Ihr Brüder, lasset uns erwachen,
Vergeßt der Welt und ihrer Sachen.
Bezwingt den Schlaf und komt in Eil,
Den unser Licht und Gnadenheyl,
Der rechte Trost und Schutz der Seinen,
Ist näher, als wir selber meinen.
Die ungestirnte schwartze Nacht,
Hat ihren schweren Lauf vollbracht:
Der vielbegehrte Tag ist kommen,
Und hat das Leid hinweg genommen.
Legt ihr auch ab den dunckeln Schein
Der Wercke, die verborgen seyn:
Zieht an des Lichtes helle Waffen,
Laßt nichts, als nur die Sünden, schlafen.
Geht auf dem Weg der Erbarkeit,
Denckt, daß jetzt sey die Tageszeit,
Laßt wilde Saufferey und Fressen,
Dardurch wir unser selbst vergessen.
Lescht aus des Leibes schnöde Brunst,
Seyd feind der falschen Liebesgunst,
Auch liebet nicht Zorn, Haß und Zancken,
Entsagt den neidischen Gedancken.
Zieht JEsus Christ den HErren an,
Sein Leben sey des euren Bahn:
Versorgt den Leib, das Theil der Erden,
Und laßt ihn doch zu geil nicht werden.

Am andern Advent.

Zun Röm. am 15.
Auf den 77. Psalm.

Zu GOtt in dem Himmel droben.

Was vor diesem, meine Lieben,
Fleißig worden aufgeschrieben,
Was wir in den Schriften sehn,
Ist als Lehr und Trost, geschehn:
Daß nicht möchten die Gedancken
In dem See des Zweifels wancken;
Sondern sich wend aller Sinn
Auf Geduld und Hofnung hin.
Aber GOtt, so pflegt zu geben
Die Geduld, und Trost dem Leben,
Schaffe, daß euch einerley
Willen nach dem HErren sey,
Daß ihr stets, wie sichs gebühret,
Des Erlösers Vater zieret,
Und erhebt mit Frölichkeit,
Die erschalle weit und breit.
Sollt zu Hülf einander kommen,
Wie euch Christus aufgenommen,
Christus, welcher als ein Knecht,
Der Beschneidung gab ihr Recht,
Und sie ließ an sich erfüllen,
Um der Warheit Gottes willen,
Der Verheissung Grund zu sehn,
Die den Vätern ist geschehn.
Die Barmhertzigkeit zu weisen,
Kan GOtt auch ein Heyde preisen,
Ob er schon, den er erhöht,
Nicht kennt, wie geschrieben steht:
Ich will zu den Heyden bringen
Deinen Namen, und dir singen.

Freut, ihr Heyden, euch ohn End,
Als das Volck thut, das GOtt kennt.
Lobt den HErrn alle Heyden,
Gar kein Volck soll sein Lob meiden.
Jesaias stimmt auch ein:
Er wird Jessen Wurtzel seyn;
Er wird prächtig auferstehen,
Bey den Heyden sich erhöhen,
Wird auch ihnen seyn ihr Licht,
Ihre Lust und Zuversicht.
Gott, der Trost und Hofnung giebet,
Und die Menschen hertzlich liebet,
Schick euch mit gewünschter Ruh,
Freud und Fried im Glauben zu,
Daß sein Geist euch recht regiere,
Und in wahre Hofnung führe,
In die Hofnung, welche steht,
Wann schon alles untergeht.

Am dritten Advent.

1. Corinth. 4.

Auf den 101. Psalm.

Ich hab mir vorgesetzt vor allen Dingen.

Darfür mag uns ein jederman erkennen,
Daß wir mit recht uns Christus Diener nennen.
Der Höchste hat das, was kein Weltmensch schaut,
Uns anvertraut.

Er fordert uns allhier, ihm Haus zu halten,
Sein Heimlichkeit und Sachen zu verwalten:
Was aber sucht man bey Haushaltern mehr,
Als Treu und Ehr?

Ich acht es nicht, ob schon mich jemand richtet,
Ob mich ein Mensch lobt, oder auch vernichtet:
Ich sage selbst, ihm sey gleich, wie ihm will,
Von mir nicht viel.

Ich habe zwar ein ehrliches Gewissen,
Doch kan ich mich gerecht zu seyn nicht schliessen:
Der HErr der ists, so das, was ich gethan,
Recht richten kan.

Drum urtheilt nicht von unbekannten Dingen,
Bis er, der HErr, sie an das Licht wird bringen,
Wird kund thun, was ein jeder Mensch für Rath
Im Hertzen hat.

Alsdann wird er uns geben allzumalen
Den rechten Lohn mit gleicher Wageschaalen,
Und Zahlung thun, nachdem ein jederman
Hat gut gethan.

Am vierten Advent.

Philipp. 4.

Auf den 140. Psalm.

Errett mich / o mein lieber HErre.

Nun freuet, freuet euch im HErren,
Nun freut euch, sag ich, für und für:
Zeigt euren Glimpf von nah und ferren;
Sorgt nicht, der Herr ist bald allhier.
Last eure Bitt im heissen Flehen
Mit Danckbarkeit am Tage stehn:
Laßt wahren Ernst und Eifer sehen,
Der Gott kan unter Augen gehn.
Der Friede Gottes, der die Schrancken
Des Witzes hinter sich läßt weit,
Bewahr euch Sinn, Hertz und Gedancken,
In Christo JEsu, jederzeit.

Am Heil Christtage.

Tit. 3.

Auf dem 92. Psalm.

Es ist ein billig Ding.

Das Gnadenlicht des Herren
Ist durch das schöne Zelt
Der gantzen grossen Welt,
Erschienen weit und ferren:
Es leuchtet unsern Wegen,
Heist uns der Wercke Schein,
Dem Gott pflegt feind zu seyn,
Weit weg und von uns legen.
Laßt uns die Lust verlieren (a)
Zur Lust und Sicherheit;
Mit Zucht und Frömmigkeit,
Mit Gottes Furcht uns zieren:
In wahrer Hofnung leben
Auf Freud und Himmelslust,
Die jetzt noch unbewust,
Und Christus uns wird geben.
Der Heyland ist gestorben
Mit Langmuth und Geduld
Für unsre schwere Schuld,
Und hat uns Gnad erworben:
Die Hertzen so zu stärcken,
Zu machen frey und rein,
Damit wir mögen seyn
Geschickt zu guten Wercken.

Am

(a) Vorhin hieß es, wir solln die Lust verliehren; sehr hart und unerträglich; daher es also geändert worden, wie nöthig gewesen: Gleichwie wir auch in den folgenden Gedichten etliche mahl gethan; als wodergleichen rauhe Zusammenziehungen zum öftern fürkommen. Tr.

Am Sonntage nach dem Christtage.

Galat. 4.

Auf den 74. Psalm.

Warum verstößt du uns / Herr / so gar?

So lange Zeit ein Erbe bleibt ein Kind,
So lange Zeit er geht auch Knechten gleiche:
Muß unterthan, bis er die Zeit erreiche,
Den Pflegern seyn, die ihm verordnet sind.

Das rechte Ziel, in dem er Herr seyn kan,
Und seiner selbst, das kömmt nicht vor den Jahren:
So bleiben wir, indem wir Kinder waren,
Den Satzungen ingleichen unterthan.

Als aber ward die Zeit herumgebracht,
Hat Gott gesandt selbst seinen Sohn auf Erden;
Ihn gleich wie uns, gebohren lassen werden,
Und dem Gesetz auch unterthan gemacht.

Jetzt sind wir gantz von dem Gesetze frey,
Dieweil sein Sohn es hat auf sich genommen,
Nachdem er ist in unser Mittel kommen,
Und will, daß nun die Erbschaft unser sey.

So höret denn, wißt, daß ihr Kinder seyd,
Gott lässet euch die Erbschaft nun gewinnen,
Und schickt den Geist des Sohnes euren Sinnen,
Der jetzt daselbst, O Abba Vater schreyt!

Nun bleibet ihr nicht Knechte nach der Zeit,
Seyd Kinder nur, so daß ihr Gottes Erben,
Durch Gottes Sohn, der einig kunt erwerben
Die Kinderschaft, den rechten Heyland, seyd.

Am Neuen Jahrs-Tage.

Tit. 3.

Auf den 93. Pſalmen.

Gott als ein König gewaltiglich regiert.

GOtt unſer Heil, hat ſeine Freundlichkeit
Mit vollem Glantz, erzeiget weit und breit;
Hat laſſen ſehn der groſſen Güte Macht,
Wo Abend liegt, und wo die Sonn erwacht.

Es macht kein Werck und ſterblichs Thun gerecht,
Denn was verdient ein Menſch, ein armer Knecht?
Und thut er gleich, was er vermag und kan,
So hat er doch vor Gott noch nichts gethan.

Was ſelig macht, das iſt Barmhertzigkeit,
Die unſer Gott mit reicher Hand verleyht.
Der heilge Geiſt, des neuen Lebens Bad,
Iſt diß, wormit er uns gewaſchen hat.

Er hat auf uns gegoſſen ſeinen Geiſt,
Durch JEſum Chriſt, der Heyland iſt und heiſt:
Deſſelben Gnad iſt, die uns ſelig macht,
Durch die ein Menſch zum Himmel wird gebracht.

Am Sonntag nach dem Neuen Jahre.

Zun Röm. am 3.

Auf den 118. Pſalm.

Danckſaget nun und lobt den Herren.

WAs das Geſetz heiſt, wie wir wiſſen,
Das gehet nur die Hertzen an,
So auf daſſelbe ſind befliſſen,
Und ihm noch leben unterthan

Es muß kein Mund geöfnet werden,
Die Welt muß gantz Gott schuldig seyn:
Kein Mensch lebt auf der weiten Erden,
Der durchs Gesetz ist recht und rein.
Hier ist Gesetze nicht vonnöthen:
Wir kennen die Gerechtigkeit
Aus dem Gesetz und den Propheten,
Die Gott geliebet jederzeit:
Gerechtigkeit, die Gott beliebet,
Die von dem wahren Glauben kömmt,
Die Gott demselben Menschen giebet,
Der gläubt und seinen Sohn annimmt:
Hier ist kein Unterscheid zu mercken:
Sie sind nur Sünder allzumahl,
Sind böser Art in ihren Wercken,
Ihr arges Thun ist ohne Zahl.
Nicht einer kan vor Gott bestehen,
Nur Christus pflichtet ihnen bey:
Ihr Thun ist nichts, und muß vergehen,
Denn er macht sie aus Gnaden frey.
Gott hat ihn selber vorgestellet
Den Gnadenstuhl, das höchste Gut:
Daß ihm nun was an uns gefället,
Macht unser Glauben und sein Blut.
Er löset uns, weil er uns liebet,
Mit eigener Gerechtigkeit:
Er macht, daß Gott die Schuld vergiebet,
So auf uns lag noch dieser Zeit.
Gott hat Geduld mit uns getragen,
Der nie zu viel mit Strafen thut;
Bis Christus frey uns kunte sagen,
Und lösen um sein theures Blut.
Recht und gerecht in allen Sachen
Ist JEsus, und will in der That
Gerecht auch diesen Menschen machen,
Der rechten Glauben an ihn hat.

An der Heil. drey Könige Tage.

Jes. am 60.

Auf den 6. Psalm.

In deinem grossen Zoren.

Brich auf und werde lichte,
Laß gehn die Nacht zu nichte,
Dein Licht kömt her zu dir:
Die Herrlichkeit des Herren
Glänzt prächtig weit und ferren,
Und zeigt sich über dir. (b)
Zwar finster ist die Erde,
Der armen Heyden Heerde
Liegt dunckel weit und breit:
Dich hat der HErr, dein Leben,
Dein Heil und Trost, umgeben
Mit grosser Herrlichkeit.
Die Völcker auf der Erden,
So je beschienen werden
Vom klaren Sonnen-Licht;
Die sollen dein Licht kennen,
Zum Glantze fröhlich rennen,
Der aus der Höhe bricht.
Heb auf, heb dein Gesichte,
Das Volck folgt deinem Lichte,
Die Welt kömt gantz zu dir:
Sie hat von dir vernommen,
Die Söhn und Töchter kommen,
Und suchen deine Zier.

Dein

(b) Diese beyde allzugleichlautende Reime, oder vielmehr keine Reime verwirft billig Tscherning, im Bedencken der Teut. Schreib- und Sprachkunst, p. 89. wo noch mehr solcher Fehler angemerckt werden. Unterdessen hätte die letzte Zeile dieser Strophe leicht also geändert werden können:

Und zeigt dir seine Zier,
oder, Und bricht auf dich herfür,
oder aber, Und strahlt um dich herfür,

anderer dergleichen Aenderungen jetzo zu geschweigen. Tr.

Dein Hertze wird dir wallen,
Wenn dir kömt zu Gefallen
Die Anzahl um das Meer:
Du wirst die Augen weiden
Am Volcke deiner Heyden,
So gantz dringt zu dir her.
Es kommen alle Seelen
Aus Epha mit Camelen,
Mit Läuffern Midian:
Gold wird dir Saba bringen
Und Weyrauch: es wird singen
Dein Lob ein jederman.

Am ersten Sonntage nach der Heil. drey Könige Tage.

Zun Röm. am 6.

Auf den 13. Psalm.

Wie lang wilt du / o lieber HErr.

Durch unsers Gottes Gütigkeit,
Die über uns schwebt jederzeit,
Vermahn ich euch, o lieben Brüder,
Bewahret euren Leib und Glieder,
Mit denen ihr umhüllet seyd.

Laßt sie ein reines Opfer seyn,
Thut weg der falschen Wollust Schein,
Entsagt den schnöden Sachen allen;
Wolt ihr dem Höchsten wohlgefallen,
So räumt ihm Leib und Sinnen ein.

Gleicht euch ja nicht der eiteln Welt,
Die nichts vom Himmel in sich hält:
Verneuert eure gute Sinnen,
Wolt ihr, was euch Gott heißt, beginnen,
Und leben, wie es ihm gefällt.

Er hat die Gnade mir gethan,
Daß ich darf sagen jederman,
Er solle sich nicht mehr erheben,
Als ihm ist Maaß und Ziel gegeben,
Von ihm, der alles geben kan.

Ein jeder halte ja von sich
In rechter Demuth mäßiglich,
Nachdem GOtt seines Glaubens Gaben,
Den wir von ihm nur einig haben,
Getheilt hat unter mich und dich.

Der Seelen Haus, der Leib, ist wohl
Von Bein, Haut, Blut und Adern voll,
Von Gliedern schön und auserlesen:
Doch hat ein jedes Glied sein Wesen,
Dem es genug thun muß und soll:

So sehn wir, daß es sich befind,
Daß wir ein Leib in Christo sind,
Und Glieder, die des Geistes Gaben
Von unterschiednen Kräften, haben,
Nach dem uns GOtt die Gnade günt.

Am 2. Sonntage nach der Heil. drey Könige Tage.

Zun Röm. am 12.

Auf den 61. Psalm.

Thu/ HErr mein Geschrey erhören.

Es sind unterschiedne Gaben,
Die wir haben,
Nach der Gnade, die Gott giebt:
Der, dem er zu propheceyen
Will verleihen,
Schaue, daß er es recht übt:

Wer

Wer ein Amt hat, welcher lehret,
Dem gehöret,
Daß er sehe fleißig zu:
Wer vermahnt, giebt und regieret,
Dem gebühret,
Daß er alles hertzlich thu.

Wer Barmhertzigkeit erzeiget,
Sey geneiget,
Daß er ungezwungen sey:
Liebe weiß mit falschen Sachen
Nichts zu machen:
Lebet recht, legt arges bey.

Lieb aus brüderlichem Hertzen
Kan nicht schertzen,
Ist ohn allen falschen Schein:
Schaut, daß ihr einander ehret,
Als gehöret:
Nichts an euch soll träge seyn.

Last den Geist euch brünstig leiten!
Kennt die Zeiten,
Hoft und duldet; betet viel:
Tragt mit Heilger Noth Erbarmen:
Herbrigt Armen,
Segnet, der euch übel will.

Freut euch, wenn sich andre freuen!
Weint in Treuen,
Wenn ihr bey Betrübten seyd:
Uebt euch, daß ihr gleiche Sinnen
Mögt gewinnen:
Hasset Pracht, liebt Niedrigkeit.

Am 3. Sonntage nach der Heil. drey Könige Tage.

Zun Röm. am 12.

Auf den 114. Psalm.

Da Jsrael zog aus Egypten Land.

Meint nicht, ihr habt der Klugheit gar zu viel,
Auch dencket nicht, den, der euch übel will,
Mit Ubel zu belohnen:
Laßt Erbarkeit sehn gegen jederman:
Schaut alle Welt, so viel es nur seyn kan,
Mit Zancke zu verschonen.
Nicht rächet euch, laßt Gott die Rache hin,
Daß er, der Herr, zur Strafe könne ziehn
Die Böses auf euch dencken:
Jm Fall dein Feind von wegen Hungers klagt,
So mach ihn satt: Wenn er nach Trancke fragt,
So solt du ihn auch trâncken.
Wann du diß thust, und giebest ihm vollauf,
So wirst du auch auf seinen Kopf hinauf
Die heisse Kohlen bringen;
Nicht räume du dem Bösen so viel ein,
Jst Böses starck, laß Gutes stärcker seyn,
Und alles Arge zwingen.

Am 4. Sonntage nach der Heil. drey Könige Tage.

Zun Röm. am 12.

Auf den 39. Psalm.

Das, was ihr solt einander schuldig seyn,
Sey lieben, ohne falschen Schein:
Wer Liebesgunst mit Liebesgunst vergilt,
Der hat schon das Gesetz erfüllt.

Die

Die Liebe bleibt, sie ist es, die der Welt
Und auch dem Himmel selbst gefällt.

GOtt der befiehlt: Gedenck an Ehespflicht,
Verlaß sie, tödt und stehle nicht,
Es komme dir kein falsches Zeugniß ein:
Laß Lust zu fremden Sachen seyn,
Diß Thun versteht in diesem Worte sich:
Den Nächsten lieb, als selber dich.

Die Satzungen, so du zu halten hast,
Sind ins Wort Lieben eingefast.
Die Liebe liebt mit Treuen jederman,
Kein Böses wird von ihr gethan.
Er setz ihm für der rechten Liebe Ziel,
Wer das Gesetz erfüllen will.

Am fünfften Sonntage nach der H. drey Könige Tage.

Coloss. 3.
Auf den 1. Psalm.

Wer nicht mit den Gottlosen geht zu Rath.

Denckt, und erwegt, O Brüder, jederzeit,
Daß ihr erwählt und Liebste Gottes seyd:
Seyd nicht verstockt, betrachtet, daß wir Armen
Gebrechlich sind: Tragt hertzliches Erbarmen:
Liebt Freundlichkeit, Gunst, Demuth und Geduld,
Und übertragt des Nächsten seine Schuld.

Wenn jemand schon mit Rechte klagen kan,
Jedoch vergebt, wie Christus euch gethan:
Laßt aber euch für andern Sachen allen
Auf dieser Welt die Liebe wohlgefallen:
Sie ist das meist; ist der Vollkommenheit
Ihr starckes Band, und währt in Ewigkeit.

Laßt euch ja lieb den Frieden Gottes seyn,
Räumt danckbar ihm Gemüth und Sinnen ein,
Wo euch soll Gott die Liebe selbst belohnen:
Laßt Christus Wort ja reichlich bey euch wohnen,
Denckt, wie ihr euch ermahnet, führt und lehrt
Zu Gottes Lob, als Brüdern angehört.

Schaut zu, daß ihr dem Herren Psalmen singt,
Daß eure Stimm hoch an die Wolcken dringt,
Regt Hertz und Mund, laßt schallen hin und wieder
Des HErren Ruhm, die Himmel-süssen Lieder:
Und alles das, so wird von euch gethan,
Das fangt mit Danck, in JEsu Namen an.

Am Sonntag Septuagesima.

1. Corinth. 9.

Auf den 30. Psalm.

Ich will dich preisen/ HErre GOtt.

Ihr wisset, daß zwar ihrer viel
In Schrancken laufen an das Ziel;
Doch einem, der zu erste kömmt,
Ist einig nur der Danck bestimmt.
Ihr Brüder, laufet auch ingleichen,
Daß ihr das Kleinod mögt erreichen.

Ein Kämpfer, welcher siegen will,
Der meidet, thut und leidet viel,
Damit er kriege durch den Streit
Die Krone falscher Herrlichkeit:
Wir sollen nach der Krone stehen,
Die nimmermehr nicht kan vergehen.

Ich laufe wohl ingleichen hin,
Doch so, daß ich versichert bin:

Ich

Ich fechte nicht, wie mancher pflegt,
Der fehlt, und in die Lüfte schlägt.
Ich zähme mir Leib, Händ und Füsse,
Daß ich nicht lehr, und selbst nichts wisse.

Wist, daß der alten Väter Schaar
Gantz unter einer Wolcken war,
Als Moses gieng vor ihnen hin,
Und ließ sie durch die Wellen ziehn:
Sie wurden in dem gantzen Heere
Getauft mit Wolcken und dem Meere.

Ihr Brod und Tranck war Himmelskost,
War weit von schnöder Menschenlust:
Der Felß, der sie getränckt hat,
War Christus: Doch an vieler That
Hat Gott gehabt ein Mißbehagen,
Und in der Wüsten sie geschlagen.

Am Sonntage Sexagesima.

2. Corinth. 11.

Auf den 2. Psalm.

Worauf ist doch der Heyden Thun gestellt?

Weil ihr seyd klug, ihr Brüder, und bedacht,
So duldet ihr gar weißlich auch die Thoren:
Wenn jemand schon euch gar zu Knechten macht,
So hört ihr ihn mit nicht-erzürnten Ohren.
Ihr leidet Geitz und Diebstal, ihr vertraget,
Trotzt einer euch, schlägt euch ins Angesicht:
Diß red ich so, als wie die Welt zwar saget,
Die nach dem Schein, ihr Urtheil von uns spricht.

Wo je ein Mensch was rühmlichs an sich find,
So trotz ich auch auf meinen guten Nahmen:
Ich bin so wohl, wie sie Ebräer sind,
Aus Israel, und Abrahams sein Saamen.
Und sind sie gleich auch Diener Christ des HErren,
So bin ich mehr. Gefängniß, Schläge, Noth,
Viel Müh hab ich erlitten weit und ferren,
Hab oft gesehn vor Augen meinen Tod.

Wohl viertzig Streich, ohn einen an der Zahl,
Hab ich fünffmal vom Jüdenvolck ertragen:
Ich bin darzu gesteinigt auch einmahl;
Man hat dreymal mit Ruthen mich geschlagen.
Ja Schiffbruch hab ich dreymal auch erlitten,
Hab um mich her gesehn das wilde Meer,
Mit Wellen, Sturm und rauer Luft gestritten,
Hab oft und viel gereiset hin und her.

Ich muß viel Noth um Städte, Büsch und Fluth,
Muß Fährlichkeit bey Mördern, Jüden, Heyden,
Müh, Hitze, Frost, Durst, Hunger, Schweis und Blut,
Groß Wachen, List und falsche Brüder leiden.
Zu diesem werd ich täglich angelaufen:
Es dringet gantz mir die Gemeine zu,
Ich bin bemüht für ihrem grossen Haufen:
Ihr wohl zu seyn verliehr' ich meine Ruh.

Wer ist nun schwach? ich werd es aber nicht,
Wer ärgert sich? ich pflege nicht zu brennen;
Wo jemand mir den Ruhm für billig spricht,
So will ich nichts, als meine Schwachheit, nennen.
Der alles weiß, weiß daß ich nicht will lügen:
Es wolte mich in der Damasker Stadt
Des Königes Areten Landvogt kriegen;
Als wie er denn mich fast ergriffen hat.

Da ließ man mich zur Mauren abwärts hin,
In einem Korb, auf daß ich so entgangen,
Und aus Gefahr, vom Feinde kommen bin,
Daß seine List mich nicht hat können fangen.
Mein grosser Ruhm, wiewohl ich nichts erdichte,
Der nützet zwar mir gantz nicht in der That;
Doch will ich noch erzehlen ein Gesichte,
Das mir der Herr geoffenbahret hat.

Es ist ein Mensch in Christo mir bekannt:
Ob dieser auch vor zweymahl sieben Jahren,
Zu einer Zeit, im Leibe sich befand,
Daß weiß nur Gott, ich hab es nie erfahren:
Ich weiß es nicht, ob er auch war darinnen;
Er ward entzuckt im dritten Himmel hin,
Ich kenn ihn zwar; Was wir nicht wissen können,
Das weiß nur Gott, denn ich zu wenig bin.

Er war entzuckt bis in das Paradeis,
Wohin niemand vor seinem Tod, ist kommen,
Da hat er was, darvon kein Mensch nicht weiß,
Noch wissen kan und können soll, vernommen.
Was diß belangt, so kan ich wohl mich wagen,
Zu rühmen das, so mir gezeiget ward:
Im übrigen vermag ich nichts zu sagen,
Als einig nur von meiner schwachen Art.

Dreymahl bat ich: O HErr, nimm ihn doch hin!
Er aber sprach: Laß dir daran genügen,
Daß ich so gut, so mild und gnädig bin:
Ich mache starck die, welche niederliegen.
Drum will ich auch mich rühmen keiner Sachen,
Und sage nur: Ich habe nichts gethan,
Daß Christus Kraft hier ihre Wohnung machen
Und ihren Sitz in mir behalten kan.

Am Sonntage Quinquagesima.

1. Cor. 13.

Auf den 3. Psalm.

Wie viel sind der / o HErr.

Hätt ich Beredsamkeit
Der Menschen weit und breit:
Wenn ich, wie Engel, redte;
Doch wäre solche Zier
Ein nichtigs Thun bey mir,
So ich nicht Liebe hätte.
Es wäre nur ein Thon,
Der kömt und fleucht darvon,
Im Fall ein Ertz erklinget:
Nur einer Schellen Schall,
Die mit vergebnem Hall
Uns in die Ohren dringet.
Weissagt ich recht und wohl,
Wär aller Gaben voll,
Und könte Berge regen
Durch meines Glaubens Kraft;
So würde nichts geschaft,
Der Liebe Mangel wegen.
Ließ ich den Armen hin
Das, was ich hab und bin,
Und liebte nicht von Hertzen:
So würd es alles seyn
Nichts als ein blinder Schein,
Ein blosser Schimpf und Schertzen.
Die Lieb ist jederzeit
Begabt mit Freundlichkeit,
Läst bösen Eifer bleiben:
Die Liebe schalcket nicht,
Sie denckt an ihre Pflicht,
Kan nicht viel von ihr schreiben;

Nicht

Nicht ungeberdig seyn,
Sie läßt den Geitz nicht ein,
Läßt sich nicht zornig machen,
Kan nicht nach Schaden stehn,
Weiß auch nicht umzugehn
Mit ungerechten Sachen.
Der Wahrheit ist sie huld,
Gläubt, hofft und trägt Geduld;
Drum wird sie auch bestehen
Die wahre Liebesbrunst,
Wenn Sprachen, Witz und Kunst
Und alles wird vergehen.
Des Menschen Müh und Fleiß,
Das, was er kan und weiß,
Ist Stückwerck nur zu nennen:
Man wird es nach der Zeit,
Wenn die Vollkommenheit
Wird angehn, nicht mehr kennen.
Ich, als ich war ein Kind,
War kindisch auch gesinnt,
Und that, was Kinder machen:
Nachdem ich ward ein Mann,
Da hab ich weg gethan
Der Jugend leichte Sachen.
Es sieht jetzt unser Sinn
Durch einen Spiegel hin,
Steht weit vom rechten Lichte:
Hernach ists also nicht,
Man wird das Angesicht
Recht sehn zu Angesichte.
Was ich jetzt sehen kan,
Ist Stückwerck um und an
In unsrer Schwachheit Orden:
Nach diesen Zeiten soll
Ich es erkennen wohl,
Wie ich erkandt bin worden.

Was aber uns anjetzt
Am allermeisten nützt,
Ich glauben, hoffen, lieben:
Das Lieben sonderlich,
In dem ein Hertze sich
Soll besten Fleisses üben.

Am Sonntage Invocavit.

2. Corinth. 6.
Auf den 148. Psalm.

Nun lobet den HErren allzugleich.

Sinnt nach, ihr Brüder, und bedenckt,
Warum euch GOtt die Gnade schenckt.
Er spricht: In angenehmer Zeit
Hört ich dich an mit Gütigkeit:
Der Tag des Heiles war vorhanden,
So bin ich dir auch beygestanden:
Der Tag des Heiles ist jetzt hier,
Die rechte Zeit steht vor der Thür.
Seyd alles Aergernisses frey,
Daß unser Amt ohn Tadel sey:
Zeigt mit der That an jederzeit,
Daß ihr des Höchsten Diener seyd.
Erlernet mit Geduld verlachen
Angst, Trübsal, Unlust, Kercker, Wachen,
Müh, Aufruhr, Schläge, Hungersnoth,
Und wo was mehr ist, als der Tod.
Seht, daß ihr reine Keuschheit liebt,
Erkentniß eures Gottes übt,
Der Liebe, Langmuth, Freundlichkeit,
Im heilgen Geist, ergeben seyd.
Sagt frey heraus, das, was ihr wisset,
Weil ihr des Herren Kraft genieſſet:

Gerech-

Gerechtigkeit sey euer Schild,
Für dem kein feindlichs Waffen gilt.
Es sage gleich der Welt Verstand,
Ihr seyd Verführer, unbekandt,
Müßt todt, gezüchtigt, traurig seyn,
Seyd arm, habt nichts, als Noth und Pein,
So wird euch Gott doch Zeugniß geben,
Er kennt euch, läßt und schützt das Leben,
Macht daß ihr reich und frölich seyd,
Habt alles innen weit und breit.

Am Sonntage Reminiscere.

1. Thess. 4.

Auf den 102. Psalm.

Mein Gebet / o HErr / erhöre.

Ich ermahn euch jetzund wieder
In dem HErren, liebste Brüder,
Laßt aus eurem Hertzen nicht,
Was für guten Unterricht
Wir euch haben mitgegeben,
Wie ihr sollet thun und leben,
Auf daß ihr noch hier auf Erden
Möget mehr, als irrdisch, werden.

Denckt für andern Sachen allen,
Gott dem Höchsten zu gefallen,
Wie ihr denn wohl habt gehört,
Daß wir treulich euch gelehrt,
Daß ihr unsers Herren Willen
Müßt bedacht seyn zu erfüllen,
Müßt die Wercke von euch legen
Die uns seinen Zorn erregen.

Er befiehlet zu vermeiden
Uppigkeit und schnöde Freuden;

Ihm

Ihm ist böse Liebeslust
Vor den Augen Koth und Wust:
Darum solt ihr nicht verfehren
Euren Leib, das Faß der Ehren,
Wie die blinden Heyden brennen,
Die noch Gott, noch Himmel kennen.

Niemand gehe falsch im Handlen,
Will er für dem HErren wandeln:
Denn er schickt in alles Land
Seine Rach und starcke Hand.
Unsrer Sinnen schöne Gaben,
Die wir einig von ihm haben,
Sind uns nicht umsonst gegeben;
Sondern wohl und recht zu leben.

Am Sonntage Oculi.

Epheſ. 5.

Auf den 100. Pſalm.

Ihr Völcker auf der Erden all.

So thut nun, was das höchste Gut,
Der Vater, O ihr Kinder, thut,
Daß ihr ein solches Leben übt,
Wie Christus selbst euch hat geliebt.

Er hat sich freudig dargestellt
Für euch und für die gantze Welt,
Hat uns in Gottes Huld gebracht,
Zur Gab und Opfer sich gemacht,

Schaut, daß ja ferren von euch sey
Geitz, Uppigkeit und Hurerey:
Die Ehr und Zucht sey euer Ziel,
Wie Heiligen gebühren will.

Kein grober Schertz noch schandbar Wort
Soll finden bey euch Statt und Ort:
Laßt euer Hertz ohn argen Schein
Dem Höchsten einig danckbar seyn

Denn der, so Hurenwesen liebt,
So Götzenknechtisch Wucher übt;
Der sieht das grosse Gnadenlicht
In jenem andern Leben nicht.

Braucht jemand falscher Worte Schein,
So räumet ihm den Sinn nicht ein:
Denn Gottes Eyfer der entbrennt
Ob dem, der seine Macht nicht kennt.

Bedenckt die Irrung vor der Zeit,
Die ihr ein Licht im Herren seyd,
Und strauchelt nunmehr weiter nicht,
Weil euch noch Weg, noch Licht gebricht.

Des Gnaden Geistes reiche Frucht
Ist Güte, Warheit, Recht und Zucht:
Diß last uns haben ingemein,
Im Fall wir wollen Brüder seyn.

Am Sonntage Lätare.

Galat. 4.

Auf den 104. Psalm.

Wach auf / mein Seel / und sag dem Herren wohl.

Erzehlet mir, ihr, derer Rede geht,
Daß ihr wohl kennt, was im Gesetze steht,
Und pfleget euch allzeit darmit zu üben:
Wißt ihr, was sey vom Abraham geschrieben?

Die Magd bracht ihm den einen an das Licht,
Den andern Sohn der Freyen Ehepflicht,
Der von der Magd ist fleischlich nur gebohren,
Den andern hat ihm Gottes Gunst erkohren.

Man muß diß Wort nicht schlagen in den Wind;
Denn solches hier zwey Testamente sind:
Was knechtisch ist, das ist von Sina kommen,
Hat seinen Stamm von Agar hergenommen,
Von Agar her, der Sina wird genennt,
Und anders Land vom heilgem Salem trennt,
Der fast das Licht kan mit den Klippen hindern,
Und unterthan doch ist samt seinen Kindern.

Jerusalem, das aber droben ist,
Ist frey, ist uns zur Mutter auserkiest,
Als wie denn steht: Will gleich kein Mensch nicht hoffen,
Gebiehrst du nicht, noch solst du dennoch ruffen:
Der einsam lebt, wird mehr durch Gott belohnt,
Mehr Kinderreich, als die der Mann bewohnt,
Wie Gott versprach: so sind wir nun gebohren
Von Isaac, sind nicht unauserkohren.

Doch wie zur Zeit der, so vom Fleische kam,
Den Geistes Sohn in Haß und Feindschaft nahm,
So ists jetzt auch: Jedoch was wird geleseñ?
Stoß aus Magd, Sohn, ihr Thun und gantzes Wesen.
Soll der Magd Sohn der Freyen gleiche gehn,
Mit ihrem Sohn in einer Erbschaft stehn?
O nein gewiß: Nun sind wir, liebsten Brüder,
Nicht von der Magd; Wir sind der Freyen Glieder.

Am Sonntage Judica.

Zun Hebr. am 9.
Auf den 146. Psalm.

Meine Seel mit allem Fleisse.

Christus ist auf Erden kommen,
Hat ein hohes Priesterthum
Unter seine Pflicht genommen,
Uber Güter, deren Ruhm
Ferren von Vergänglichkeit,
Blühen wird in jener Zeit.

Seine heilig-schöne Hütte
Ist gemacht nicht mit der Hand:
Kälberfleisch und Bock-Geblüte
Wird umsonst vor ihm verbrandt:
Er erwirbt das höchste Gut
Durch sein eignes werthes Blut.

Denn wo Blut von Vieh und Böcken,
Wo die Asche von der Kuh
Kan der Menschen Mackel decken,
Und sich dringt dem Himmel zu;
Was verdient nicht durch sein Blut
Christus aller Güter Gut?

Er hat selbst sich hingegeben
Für die Sünde dieser Welt,
Daß wir möchten heilig leben;
Er hat kräftig abgestellt
Durch das neue Testament,
Das, was Gott und Menschen trennt.

Er hat, weil er ist gestorben,
Dem was an uns sterblich war,
Leben, Trost und Gnad erworben:
Nun wird die berufne Schaar,

Erbe seyn nach dieser Zeit,
Der gewünschten Seligkeit.

Am Palm-Tage.

Phil. 2.

Auf den 87. Psalm.

Gott seine Wohnung und sein Habitackel.

EIn jeder soll, wie Christus, Sinnes werden,
Der, ob er schon war Göttlicher Gestalt;
Hielt ers doch nicht für Raub, noch für Gewalt,
Gott gleiche seyn, und ähnlich auch der Erden.

Die Güte hat sein Hoheit überwunden,
Er ward ein Knecht, ein armes Menschenkind,
Nahm unser Fleisch, ward gantz wie wir, sonst sind,
Geberd und Thun ward Menschlich an ihm funden.

Er hat das Kleid der Niedrigkeit genommen,
Hat seinen Thron der Ehren lassen stehn,
Für unsre Schuld zum Tode wollen gehn,
Ein Opfer seyn, und an das Creutze kommen.

Drum hat ihn Gott den Namen auch gegeben
Der Herrlichkeit, für dem der Himmel Heer
Neigt seine Knie, was Erde, Luft und Meer
In sich beschleußt, und unter uns kan leben.

Es muß ihn nun, was Athem hat, erkennen,
Was lebt und schwebt, muß sagen recht und frey,
Daß JEsus Christ ein HErr der HErren sey,
Man muß ihn Gott zur Ehre GOttes, nennen.

Am Grünen Donnerstage.

1. Cor. 11.

Auf den 46. Psalm.

Zu Gott wir unser Zuflucht haben.

Vom HErren hab ich es bekommen,
Was ihr von mir habt angenommen,
Dann JEsus in derselben Nacht,
Eh er gefangen ward gebracht;
Das Brod mit Dancken hat gebrochen,
Und seine Jünger angesprochen,
Diß ist mein Leib, nehmt hin, und eßt,
Damit ihr meiner nicht vergeßt.

Den Kelch nahm er hernach ingleichen,
Ihn auf das Abendmal zu reichen,
Sprach: dieser ist in meinem Blut
Das neue Testament: diß thut
Mich, wann ihr trinckt, nicht zu vergessen.
Ihr solt, so oft ihr diß Brod essen,
Und trincken werdet diesen Wein,
Des HErren Todes indenck seyn.

So sehet euch nun für, und wisset,
Daß wer nicht würdig trinckt und isset
Der schertzt des HErren Leib und Blut.
Drum schau ein jeder, was er thut:
Dann welcher nur aus böser Weise
Nimt diesen werthen Tranck und Speise,
Der trinckt und ißt für Wein und Brod,
Ihm selber das Gericht und Todt.

Drum müßt ihr theiles Kranckheit haben,
Und theiles liegt ihr auch begraben,

Müßt vor der Zeit hierum darvon:
Jedennoch, ob wir jetzund schon
Durch Gottes Hand gezüchtigt werden;
So straft er darum hier auf Erden,
Dieweil er uns nicht richten mag,
Wie sonst die Welt, auf jenem Tag.

Am Char-Freytage.

Esa. 52. 53.

Auf den 51. Psalmen.

Herr GOtt/ nach deiner grossen Gütigkeit.

Merck auf, mein Knecht wird nicht mehr elend seyn,
Er wird sein Haupt für aller Welt erhöhen,
Wird für und für in vollen Ehren stehen,
Der zwar zuvor hat einen schlechten Schein:
Wenn mancher sich hoch ärgern über dir
Und sagen wird: daß nichts auf aller Erden
So scheußlich sey, daß gar kein Mensch allhier
Dem Ansehn nach, so häßlich könne werden.

Er aber wird sich machen klar und kund
Den Heyden selbst, und seine Schönheit zeigen:
Die König auch die sollen für ihm schweigen,
Verwundert stehn, nicht öfnen ihren Mund.
Wer sonst von ihm nie worden ist gelehrt,
Wird Freude sehn an seinen grossen Wercken:
Was niemand nicht hat für der Zeit gehört,
Das werden sie mit stillen Ohren mercken.

Wer aber ists, der unser Wort annimmt?
Wem bleibt der Arm des Herren unverborgen?
Er springet auf, als wie ein Kraut zu Morgen,
Und schwaches Reiß aus dürrem Boden kömt.

Sein

Sein Ansehn war sehr ungestalt und arg,
Man sah ihn fast für Quaal und Pein verschmachten,
Daß auch viel Volck sein Antlitz für ihm barg,
Und wolte nicht im minsten seiner achten.
Jedennoch nahm er unsre Kranckheit an,
Er lud auf sich die Bürden unsrer Schmertzen,
Noch waren wir der Meynung in dem Hertzen,
Es hätt ihm GOtt diß Leiden angethan.
Wir sind es selbst, was ihn verletzet hat,
Für unsre Schuld hat er die Angst empfunden,
Uns wohl zu thun, trug er die Missethat;
Wir sind geheilt durch seine theure Wunden.
Wir waren irr, wir liefen her und hin,
Nach unsrer Lust, mit unbedachtem Rennen,
Wie Schafe thun, so keinen Hirten kennen,
Doch warf der HErr die Sünden gantz auf ihn.
Er hat sich nie geweigert seiner Pein,
Als wie man sieht ein Lam zur Schlachtbanck kommen,
Und wie ein Schaf geduldig pflegt zu seyn,
Wann etwan ihm die Wolle wird genommen.
Er aber ist errettet aus der Noth:
Wer ist der Mensch, der seine Zeit nun zählet?
Er ward geplagt, ward für mein Volck gequälet:
Für dessen Schuld gieng er auch in den Todt.
Man übergab ihn der Gottlosen Schaar,
Des reichen Hand, der ihn hat tödten sollen,
Weil kein Betrug in seinem Munde war:
Der Herr hat ihn mit Kranckheit martern wollen.
Nun er dann nie gedacht zu wiederstehn,
Und willig sich zum Opfer hat gegeben;
So wird hernach sein Saamen immer leben,
Des Herren Werck durch seine Hände gehn.
Er wird schon sehn nach kurtzer Zeit Geduld,
Die beste Lust, die Füll in allen Sachen:
Mein Knecht der wird die andern, derer Schuld
Er auf sich nimmt, wie sich, gerecht auch machen.

Drum will ich ihn mit Herrlichkeit und Pracht,
An reicher Beut und Gaben hoch erheben;
Will grossen Raub ihm auszutheilen geben,
Mit seiner Schaar, die er gerecht gemacht:
Dieweil er sich dahin gelassen hat,
Ist in die Zahl der Bösen selbst getreten,
Hat sich beschwehrt mit fremder Missethat,
Und für die Schuld der Sünder noch gebeten.

Am Heil. Ostertage.

1. Corinth. 5.

Auf den 12. Psalm.

Bewahr mich HERR, thu mir zu Rettung kommen.

Fegt ab von euch den Sauerteig der Erden,
Den Sauerteig der alten bösen Zeit,
Auf daß ihr so ein neuer Teig mögt werden,
Als wie ihr dann auch ungesäuert seyd.

Das Osterlamm, das Opfer, so wir haben,
Ist Christus selbst, geschlachtet für die Welt,
Drum lasset uns die Seele mit ihm laben,
Laßt uns auch seyn der Teig, der ihm gefällt.

Damit ihr mögt die neuen Ostern halten,
So seyd auch neu, und werdet nach der Zeit
Ein neuer Teig, nehmt für den sauern alten,
Den süssen Teig der Lieb und Lauterkeit.

Am Oster-Montage.

Actor. 10.

Auf den 135. Psalm.

Lobt des HErren werthen Nahm.

Petrus, GOttes treuer Knecht,
That den Mund auf, und fieng an:
Nun erfahr ich wohl und recht,
Daß der HErr nichts ansehn kan,
Und ohn Unterscheid sich giebt
Dem, der fromm ist und ihn liebt.

Seine Predigt ist bekandt,
Seinen Frieden, wie ihr wißt,
Hat er Israel gesandt,
Durch den HErren JEsum Christ,
Welcher uns und alle Welt
Unter seinem Zepter hält.

Wie Johannes hat gelehrt
Von der Tauf und Gnadenzeit;
Ward das Trostwort angehört
Durch Judäa weit und breit,
Fieng in Galiläa an,
Das hiervon noch sagen kan.

Jauchze, Nazaräner Land,
JEsus deine Zier und Pracht,
Ward gesalbt von Gottes Hand,
Mit des heilgen Geistes Macht,
Mit den Kräften, die allein
Gott zu geben müglich seyn.

Er ließ weit durch Land und Meer
Hören seinen weisen Mund,
Zohe ferren hin und her,
Machte krancken Volck gesund,
Er vertrieb der Teufel Schaar,
Weil Gott selber in ihm war.

Wir, die er geliebet hat,
Haben selber angesehn
Die berühmte Wunderthat,
So durch seine Kraft geschehn:
Es ist dir Judäerland,
Dir Jerusalem bekannt.

Zwar man hat ihn umgebracht,
An ein schmählichs Holtz gestreckt,
Dennoch hat ihn Gottes Macht
Auf den dritten Tag erweckt:
Nicht der Pöfel, wir allein
Können dessen Zeugen seyn.

Wir, die vorerwählte Schaar,
Unter der er für und für
Nach der Auferstehung war,
Lebte, tranck und aß mit ihr:
Nun hat er uns ausgesandt,
Diß zu lehren alles Land.

Er soll richten, was noch lebt,
Und was schon ist für uns hin:
Ihr Propheten selber gebt
Wahres Zeugniß, das durch ihn,
Wer an ihn gläubt recht und wohl,
Aller Sünden frey seyn soll.

Am Osterdienstage.

Actor. 13.

Auf den 134. Psalm.

Ihr Knecht des HErren allzugleich.

Ihr Männer, Abrahams Geschlecht,
Das Gott lieb hat und hält sein Recht,
Ihr habt des Heiles Wort erkannt,
Es ist zu euch herabgesandt.

Jeru-

Jerusalem verstund es nicht,
Den Häuptern schiene zwar diß Licht;
Jedoch fand der Propheten Wort
Bey ihnen weder Zeit, noch Ort.
Drum haben sie es auch vollbracht,
Mit ihres Urtheils blinder Macht:
Der Tod ward durch sie zuerkannt
Dem, den man ohne Schuld befand.
Nach dem sie ihn zum Creutz erhöht,
Als wie von ihm geweissagt steht;
So nahmen sie ihn da herab,
Und legten seinen Leib ins Grab.
Er aber ist durch Gottes Macht
Vom Tode wieder aufgewacht,
Hat seiner Schaar sich selbst gezeigt,
Die solches billig nicht verschweigt.
Den Trost, der vormahls ist geschehn
Den Vätern, haben wir gesehn:
Wir wissen, daß nun allbereit
Verhanden sey die Gnadenzeit.
Gott hat uns JEsum auferweckt,
Hat unsre Sünden zugedeckt,
Und die Verheissung so erfüllt,
Daß kein Tod weiter bey uns gilt.

Am Sonntage Quasimodogeniti.

1 Joh. 5.

Auf den 49. Psalm.

Hört zu ihr Völcker fleißig Achtung gebt.

Ein jedes Ding und Thun, so Gott gefällt,
Und aus ihm ist, das zwingt die schnöde Welt.
Des Glaubens Macht, der unsre Hertzen regt,
Und in uns wohnt, der hat die Welt erlegt.

Wer aber ists, der endlich siegen kan,
Als welcher gläubt und Gottes Sohn nimmt an?
Er ist mit Blut und Wasser zu uns kommen,
Und hat den Koth der Sünden abgenommen.
Es bringet uns das allerhöchste Gut,
Nicht Wasser nur: er schencket auch sein Blut:
So ist der Geist, der zeiget recht und frey,
Daß reiner Geist auch reine Warheit sey.
Geist, Wasser, Blut, die drey sind auf der Welt,
Durch welcher Kraft das Zeugniß wird bestellt:
Mehr darf ein Mensch, der Siegesherr will werden,
Kein Mittel nicht auf dieser weiten Erden.
Die Menschen nimmt man ja zu Zeugen an,
Wie viel mehr Gott, der nicht betriegen kan?
Er weiset uns und unsern schwachen Sinn,
Den er nur stärckt, zu seinem Sohne hin:
Dem räume man Hertz und Gedancken ein,
Im Fall man will im Felde Meister seyn.
Wer feste glaubt und seiner Hand vertrauet,
Hat schon genug, worauf er sicher bauet.

Am Sonntage Misericordias Domini.

1 Petr. 2.

Auf den 91. Psalm.

Wer in des Allerhöchsten Hut.

Bedenckt, ihr Brüder, jederzeit,
In euren rechten Hertzen,
Worzu ihr wohl berufen seyd,
Ertraget Noth und Schmertzen,
Seht, wie doch Christus in der Welt
Hat für uns leiden wollen,
Sich als ein Fürbild dargestellt,
Daß wir ihm folgen sollen.

Bey ihm hat kein Betrug und Schuld,
Kein falsches Wort gegolten:
Er schwieg und litte mit Geduld,
Im Fall er ward gescholten:
Ließ man ihm weder Rast, noch Ruh,
So dräut er doch mit nichten,
Gab aber dem die Rache zu,
Der einig recht kan richten.

Der schweren Sünden Last und Schuld
Hat er für uns getragen,
Hat seinen Leib aus grosser Huld
Ans Creutze lassen schlagen:
Nun haben wir Gerechtigkeit
Für unsre Schuld gefunden,
Sind selig noch bey Lebenszeit,
Und heil durch seine Wunden.

Ihr waret, wie der Schafe Schar,
Die irrend um muß laufen,
Steht augenblicklich in Gefahr
Für wilder Thiere Haufen,
Eilt müde, kraftlos und beschwert,
Durch Berge, Büsch und Hölen:
Nun seyd ihr frey, seyd gantz bekehrt
Zum Hirten eurer Seelen.

Am Sonntage Jubilate.

1 Petr. 2.

Auf den 45. Psalm.

Mein Hertz fürbringen will ein schön Gedichte.

Wir sind allhier nur Pilger auf der Erden,
Drum sollen wir auch so erfunden werden,

Wie

Wie Fremde thun, die sich der Erbarkeit
Für aller Welt befleissen jederzeit.
Des Fleisches Lust, die unsrer Seelen Gaben,
Das werthe Pfand, das wir empfangen haben
Von oben her, durch ihren bösen Schein
In Irrthum bringt, soll ferren von uns seyn.

Führt ehrbar Thun und Wandel für den Heyden,
Daß keiner nicht die Augen könne weiden
In eurer That, bringt Gutes an den Tag,
Das jederman Gott in euch sehen mag:
Ihr sollt und müst um eures Hertzen willen,
Was Obrigkeit verordnet, recht erfüllen,
Sie sey auch hoch und niedrig, wie sie will:
Hieraus ersieht man eures Lebens Ziel.

Gott will und heist, ihr sollt mit guten Sachen
Der Narren Maul zu Spott und Schanden machen,
Als Gottes Volck: Ihr seyd ja freylich frey,
Doch daß die Macht kein Schandendeckel sey.
Die Brüder liebt, die Menschen sämtlich ehret,
Und fürchtet Gott, des Königs Willen höret:
Seyd diesem auch, der bös' ist, unterthan,
Und nicht nur dem, der nichts, als gut seyn kan.

Dann diß liebt Gott, wann einer Ubel träget,
Das irgend wird zu Unrecht aufgeleget:
Es ist kein Lob, wer Streich erlitten hat,
Die er verdient durch seine Missethat:
Im Fall ihr wollt was löblichs von euch sagen,
So rühmet euch, ihr könnet böses tragen
Für gutes Thun: diß Werck ist auf der Welt
Das Gott erheischt, und das ihm wohlgefällt.

Am Sonntage Cantate.

Jacobi 1.

Auf den 84. Psalm.

O GOtt/ der du ein Heerfürst bist.

Was unser Glaube gutes thut,
So viel als nur an ihm ist gut,
Das müssen wir von oben haben:
Des Lichtes Vater, der uns liebt,
Der Athem, Kraft und Leben giebt,
Vom dem sind alle rechte Gaben.
Er wechselt und verkehrt sich nicht
Des Lichtes Herr, ja selbst das Licht.

Er hat uns lassen in die Welt,
Hier unter seines Himmelszelt,
Nicht werden nur allein gebohren:
Er hat uns auch zur Herrlichkeit,
Die für ihm bleibet jederzeit,
Erzeuget und aufs neu erkohren:
Er nimt zum ersten von uns hin
Das Weltgemüth, und Menschen-Sinn.

Darum erkennt die gute That,
Die er an euch erwiesen hat,
Seyd schnell und fertig viel zu hören:
Zu reden langsam und bedacht,
Des Zornes ungezähmte Macht
Laßt euer Hertze nicht bethören:
Des Menschen Zorn begehet viel,
Was GOtt nicht von uns haben will.

So legt die Boßheit von euch weit,
Last Liebe der Unsauberkeit

Die ihm ein Haß ist im Gesichte,
Seht, daß ihr recht das Wort erkiest,
Das selbst in euch gepflantzet ist,
Von Gott, des Lebens klarem Lichte:
Nehmt solches Wort mit Sanftmuth an,
Das euren Seelen rathen kan.

Am Sonntage Vocem Jucunditatis.

Jac. 1.

Auf den 112. Psalm.

Wohl diesem Menschen / der den Herren.

Es ist zu wenig, das Wort hören,
Man soll auch folgen seinen Lehren:
Wer hört, und dem nicht nach will kommen,
Ist wie ein Mensch, der sich besiehet;
Wann ihm der Spiegel wird genommen,
So hat er sich umsonst bemühet.

Er gehet fort, und muß indessen
Wie er gewesen sey, vergessen:
Wer seiner Freyheit Satzung höret,
Ist ihr, so weit er soll, ergeben,
Und das vollbringet, was er lehret,
Derselbe wird recht selig leben.

Wer aber seine falsche Sinnen
So weit bey ihm läst statt gewinnen,
Daß er vermeynt, Gott recht zu ehren,
Und seine Zunge nicht kan zäumen,
Der läst sich falschen Wahn bethören,
Läßt ihm umsonst von Wercken träumen.

Ein wahrer Dienst, der Gott beliebet,
Dem er Gehör und Gnade giebet,

Ist mild und gütig seyn den Armen,
Ist Wayfen Rath in Trübsal geben,
Ist frommer Witwen sich erbarmen,
Und für der Welt unsträflich leben.

Am Tage der Himmelfahrt Christi.

Actor. 1.

Auf den 107. Psalm.

Dancket und lobt den Herren.

Wie Christus auferstanden
Und nun entgangen war
Des finstern Todes Banden,
Zeigt er sich seiner Schaar:
Ließ seine starcke Hand
Noch viertzig Tage sehen:
Man hat ihn wohl erkandt
Aus dem, was ist geschehen.

Er sprach: Ihr Jünger, weichet
Von Solyma hier nicht,
Bis ihr die Tauf erreichet,
Die Gott euch selbst verspricht:
Die Zeit wird eilends seyn:
Johannes hat genommen
Das Wasser nur allein;
Ihr solt den Geist bekommen.

Ihr werdet ihn empfangen,
Den Geist der Herrlichkeit,
Und solche Kraft erlangen,
Die reichet weit und breit:
Ihr solt mir Zeugen seyn,
So weit der Bau der Erden
Durch meinen Sonnenschein
Erleuchtet pflegt zu werden.

Mit diesem wolt er enden,
Bis eine Wolcke kam,
Und ihn aus ihren Händen
Hin in den Himmel nahm;
Von da er nach der Zeit,
Wie er ward aufgenommen,
Mit grosser Herrlichkeit
Und Macht wird wiederkommen.

Am Sonntage Exaudi.

1. Petr. 4.

Auf den 110. Psalm.

Der HErr zu meinem Herren hat gesprochen.

Ihr müsset Gott euch rein und nüchtern bringen,
Müßt mäßig seyn, und nur am Glauben voll,
Wann das Gebet hin durch die Wolcken dringen
Und ihm sein Hertz auch kräftig rühren soll.

Last sonderlich die Liebe bey euch schweben,
Sie heilt und deckt die Sünden Menge zu:
Es ziemet sich, daß ihr solt Gastfrey leben,
Und daß ein Mensch dem andern gutes thu.

Gott schencket uns nicht für uns selbst die Gaben,
Er machet uns zu Wirthen nur allein;
Man soll mit dem, was wir empfangen haben
Von seiner Hand, einander dienstlich seyn.

Wer reden will, der rede was GOtt lehret,
Wer Aemter hat, der lege sie nicht bey;
Also wird Gott durch Jesum recht geehret,
Dem ewig Lob und Preiß gesaget sey.

Am Heiligen Pfingsttage.

Actor. 2.

Auf den 89. Psalm.

Ich will des HErren Gnad lobsingen ewiglich.

Als durch das schöne Licht der Sonnen ward gebracht
Der Pfingsten grosser Tag, kam eines Sturmes Macht
Hoch aus den Wolcken her, mit einem starcken Sausen,
Das Haus, das gantze Haus ward zitternd von den Brausen,
In dem der Jünger Volck, die auserwählten Schaaren,
In Hofnung, in Geduld und Trost, beysammen waren.
Der Ort war lauter Glantz, voll Geistes war das Haus,
Und ihre Zunge sah als Feuerflammen aus,
Er goß sich selbst in sie, ihr Hertze ward gezwungen
Zu melden Gottes Wort mit fremder Völcker Zungen,
Mit Sprachen vieler Art, die sie kein Buch gelehret,
Und die ihr Ohr auch noch vor diesem nie gehöret.
Das grosse Solyma, das Volck, so dieser Zeit,
Aus aller Welt da war versammlet weit und breit,
Lief gantz bestürtzt herzu, und fund an einem Orte
Der weiten Erden Sprach und aller Länder Worte,
Was ist es? sagten sie: wir hören ja mit Ohren
Ein jeder seine Sprach, in der er ist gebohren.
Wir Parthiäer Volck, wir vom Hyrcaner Meer,
Aus dir, o Medien, und wir von Tigris her,
Wir Cappadocier, wir Bürger in Judäen,
Im Pont, in Asien, wir von Olympus Höhen,
Beym engen Hellespont, wir im Pamphylier Lande,
Und wir Egyptier, vom feisten Nilusstrande.
Wir wohnen, Libyen, um deinen heissen Sand,
Uns hast, Cyrene, du, geschickt, du Pferdeland, (a)
Uns Rom, die Frau der Welt, wir sind aus Creta kommen,
Wir aus Arabien, noch werden wir vernommen:

Wir

(a) Dieses hätte wohl wegbleiben können, weil es im Text selbst nicht deutlich. Tr.

Wir sehn und können nun die Thaten Gottes hören
Vom Galiläer Volck in unsern Sprachen lehren:

Diß Werck verwirrte sie, und nahm die Hertzen ein:
Viel trieben Spott daraus, und legten auf den Wein
Der fremden Sprachen Schuld: des süssen Weines Gaben
War aber Himmelstranck, den sie empfangen haben
Von dem, der Seel und Leib versorgt mit allen Sachen,
Der Geist aus blosser Welt, aus Wasser Wein kan machen.

Am Sonntage Trinitatis.

Röm. am 11.
Auf den 113. Psalm.

Nun lobt den HErren / ihr sein Knecht.

O selig ist ein solcher Mann,
Der etwas nur von weiten kan
Der Weißheit GOttes innen werden,
Dieweil ihr Reichthum höher geht,
Als wo des Himmels Spitze steht,
Und tiefer, als der Grund der Erden.

Wenn stellst du dein Gerichte für,
O Vater, daß du einig dir
Für allen Menschen, hast verborgen?
Was kan der Sterblichen Verstand?
Wer hat des Herren Sinn erkandt?
Wer darf für seinen Rathschlag sorgen?

Wer hat ihm etwas doch geschenckt,
Der auf Vergeltung noch gedenckt,
Die ihm hergegen jetzt gehöre?
Diß alles ist, und war vorhin
Von ihm, und in ihm, und durch ihn:
Ihm sey unendlich Preiß und Ehre.

Am 1. Sonntage nach Trinitatis.

1. Joh. 4.

Auf den 115. Psalm.

Nicht uns / nicht uns / o lieber HErre GOtt.

GOtt ist die Lieb und wer daran sich hält,
Der bleibt in GOtt, und thut, was ihm gefällt,
Er selbst wird in ihm schweben:
Damit ihr auch auf jenen Tag besteht,
So will er das, was eurer Lieb abgeht,
Von seiner Liebe geben.

Wir hatten uns mit eigner Schuld verletzt,
Diß läßt er seyn durch seine Gnad ersetzt,
Macht uns noch hier ihm gleiche.
Lieb hasset Furcht, und Furcht ist nie ohn Pein:
Wer lieben will, der soll bemühet seyn,
Daß Furcht von ihm entweiche.

Liebt hertzlich ihn, wie er mit uns gethan;
Doch ist kein Mensch, der ihn recht lieben kan,
Und seinen Bruder hassen.
Haßt einer den, der ihm für Augen geht,
Wie soll er den, der im Verborgen steht,
Nicht gleichfalls auch verlassen.

Wer Gott begehrt, und läst den Nächsten seyn,
Giebt nur von sich erlognen Hertzensschein:
Er hat uns fürgeschrieben,
Hat seiner Schaar gesetzt ein solches Ziel,
Daß, wer Gott liebt, und lieb gehabt seyn will,
Auch soll den Bruder lieben.

Am 2. Sonntage nach Trinitatis.

1. Joh. 3.

Auf den 96. Psalm.

Singet ein neues Lied dem HErrn.

Ihr dürffet euch gar nicht betrüben,
Weil wir das Thun der Welt nicht üben,
Daß euch die Welt auch haßt und kräncket:
Das Leben wird uns jetzt geschenckt,
Weil wir die Brüder wollen lieben.

Wer nicht will nach dem Bruder fragen,
Der pflegt ihn selber zu erschlagen;
Nun sieht ein Mörder ewig nicht
Des andern Lebens schönes Licht,
Darf keine Himmels Hofnung tragen.

Ließ doch der Herren HErr auch eben
Für uns dahin sein eignes Leben:
So sollen nun ingleichen wir
Das Unsrig auch geduldig hier
Für unsre liebste Brüder geben.

Hat jemand alles Gut der Erden,
Und sieht den Bruder in Beschwerden,
Kennt, daß ihm Trost von nöthen thu,
Und schleußt doch Hand und Hertze zu,
Wie will ihm Gottes Liebe werden?

O Kinder, wann ich euch soll rathen,
So haßt der Liebe falschen Schatten, (a)
Liebt nicht mit Worten nur allein,
Laßt eure Liebe scheinbar seyn,
Durch wahren Mund und rechte Thaten.

Am

(a) Ein harter und falscher Reim, wie auch Tscherning angemerckt.

Am 3. Sonntage nach Trinitatis.

1. Petr. 5.

Auf den 38. Psalm.

HErr / zur Zucht in deinem Grimme.

Stellet Gott heim eure Sachen,
Laßt ihn machen,
Räumt ihm alle Sorgen ein:
Er, der HErr, wird bey euch stehen,
Euch erhöhen,
Wann es seine Zeit wird seyn.

Wie ein Löwe seine Klauen
Einzuhauen,
Wann er tobet, fertig hat;
Meynt der Teufel euch ingleichen
Zu erreichen,
Drum wacht nüchtern früh und spat.

Wann er brüllend auf euch gehet,
Bleibt und stehet,
Werft den Schild des Glaubens für;
Dencket, daß die treuen Glieder,
Eure Brüder,
Eben leiden, als wie ihr.

Euer Gott, der euch beruffen,
Läst stets offen
Seine reiche Gnadenthür:
Er wird Stärcke, Kraft und Leben
Völlig geben:
Ihm sey Ehre für und für.

Am 4. Sonntage nach Trinitatis.

Röm. am 8.

Auf den 34. Psalm.

Ich will nicht lassen ab.

Ich gläube recht und wohl,
Daß alles Leiden dieser Zeit
Nicht würdig sey der Herrlichkeit,
Die uns erfreuen soll.
Was ist und werden mag,
Was lebt und schwebt auf dieser Welt,
Hat seine Hofnung recht gestellt
Auf jenen grossen Tag.

Die Creatur sieht an,
Wie sehr sie unterworffen sey,
Sie hoft von dem zu werden frey,
Was ihr wird angethan.
Sie selbst soll auch, wie wir,
Bekommen Glantz und klaren Schein,
Soll Gottes Volcke dienstbar seyn,
In einer neuen Zier.

Sie sehnt sich immerdar,
Und siehet stündlich, ob dann nicht
Verhanden sey ihr Tagelicht,
Wie wir auch Gottes Schaar:
Wir Schaar des Geistes stehn,
Und warten emsig für und für,
Ob die Erlösung gantz nicht schier
Mit Freuden an will gehn.

Am 5. Sonntage nach Trinitatis.

1. Petr. 3.

Auf den 133. Psalm.

Schau, wie so fein und lustig ist zu sehen.

Ihr alleſamt ſolt haben gleiche Sinnen,
Solt freundlich ſeyn, einander Gutes gönnen:
Thut wohl dem, der euch übel meynt,
Flucht jemand euch, ſo ſeyd ihm drum nicht feind,
Ja ſegnet ihn, weil ſein Fluch nicht verderbt,
Und ihr den Seegen dennoch erbt.

Wer leben will und gute Tage kriegen,
Halt an die Zung, und laſſe ſie nicht triegen,
Er handle wohl und liebe Ruh:
Dem Frommen ſieht des HErren Auge zu,
Er höret ihn, wann er die Stimm erhebt,
Und kennt den, der nicht ehrbar lebt.

Kein Menſch kan euch, thut ihr, was recht iſt, ſchaden,
Und da ſie auch zu Unrecht, euch beladen;
So bleibt euch doch die Seligkeit:
Erſchrecket nicht: ihr Trutz geht über hin:
Stellt nur auf Gott, den HErren, Hertz und Sinn,
Und heiligt ihn zu allerzeit.

Am 6. Sonntage nach Trinitatis.

Röm. 6.

Auf den 42. Psalm.

Wie nach einer Waſſerquelle.

Die du, Chriſtus, haſt erkauffet,
Durch dein Creutz und Leidensnoth;
Die wir ſind auf dich getaufet,
Sind getauft auf deinen Tod:

Durch die Taufe sind nun wir
Jetzt begraben auch mit dir,
Können, gleich wie du, erstehen,
Und in neuem Leben gehen.

Du verleihst uns, deinen Zweigen,
Einen neuen Leib und Sinn,
Heissest uns zum Himmel steigen,
Unser alter Mensch ist hin,
Uns drückt keine Schuld nun nicht,
Weil du, unser Trost und Licht,
Hast so viel für uns erworben,
Da wir sind mit dir gestorben.

Keiner darf von uns mehr sterben,
Sünd und Todt ist abgethan,
Christus herrschet, und wir erben:
Gott der sieht uns jetzund an,
Läßt uns seine Kinder seyn,
Nimmt uns gnädig zu ihm ein:
Unser Heil hat uns gegeben
Für den Todt, das wahre Leben.

Am 7. Sonntage nach Trinitatis.

Röm. am 6.

Auf den 35. Psalm.

Ficht wider meine Anfechter.

Dieweil ihr schwaches Fleisches seyd,
So red ich Menschlich noch zur Zeit,
Ihr habt vor diesem, liebste Brüder,
Verunehrt euren Geist und Glieder:
Gleich wie ein unverstopfte Bach
Sich selber treibet nach und nach;
So ist das eine Sündenquell
Stracks kommen an des andern Stell.

Jetzt

Jetzt laßt das Unrecht von euch seyn,
Und räumt euch gutem Wandel ein:
Ihr müst euch jenes Lebens schämen,
Wann ihr es wolt zu Hertzen nehmen.
Was trug doch eures Lebensbaum,
Wie ihr noch gabt den Sünden Raum?
Ein' herbe Frucht, die ihre Pest
Nicht, als zum Todte, dienen läst.

Nun ihr von Lastern jetzt befreyt,
Und Gottes Knechte worden seyd;
So sollt ihr euer gantzes Leben
Der wahren Heiligkeit ergeben,
Im Fall ihr ja vermeiden wolt
Den bittern Tod, der Sünden Sold,
Und selig leben nach der Zeit,
Mit Christo, in der Ewigkeit.

Am 8. Sonntage nach Trinitatis.

Röm. am 8.

Auf den 43. Psalm.

Richt mich, HErr GOtt und halt mir Rechte.

Ihr müsset nach dem Fleische sterben,
Und abthun allen bösen Schein,
Der nichts, als Strafe, kan erwerben:
Wann ihr das Leben wolt ererben,
So last des Fleisches Wercke seyn,
Und räumt dem Geist euch ein.

Schaut zu, daß ihr nichts Arges treibet,
Und auf des Fleisches Sündenbau,
Als wie für diesem, nicht verbleibet:
Wen Gottes Geist ihm einverleibet,

Den lieht Gott, daß er ihm fortan
O Vater, rufen kan.

Diß söhnet aus bey Gott uns Sünder,
Auf Fleisches Tod und zeitlichs Leid:
Wir werden Erben, und nicht minder
Als Christus, seine liebe Kinder,
Mit Freuden gehn nach dieser Zeit,
Zur steten Herrlichkeit.

Am 9 Sonntage nach Trinitatis.

1. Corinth. 10.

Auf den 136. Psalm.

Lobt den HErren inniglich.

O Corinth, du Zier der Welt,
Wie daß dir so sehr gefällt
Einer falschen Liebe Gunst,
Und des schnöden Fleisches Brunst?

Schaue wohl zu, was du thust:
Meide des Gelüstens Lust,
Stelle deine Götter ein,
Die zu wenig göttlich seyn.

Folge nicht der alten Schar,
Die für Gott ein Greuel war,
Und nur spielte, tranck und aß,
Daß sie ihrer selbst vergaß.

Seyd von Unzucht los und frey,
Weil durch jener Hurerey
Drey und zwantzig tausend Mann
Einen Tag fiel auf dem Plan.

Auch

Auch versucht den Herren nicht,
Der ein strenges Urtheil spricht:
Als es diß Volck so gemacht,
Ward's von Schlangen umgebracht.

Leidet ihr auch irgend Noth,
Murret drum nicht wieder Gott,
Dann er jener gleiche That
Durch den Tod gestrafet hat.

Dieses nehmet fleißig ein,
Laßt es eure Warnung seyn:
Welcher stehet, sehe zu,
Daß er keinen Fall nicht thu.

Gott der weiß es allzuwohl,
Wie er euch versuchen soll:
Er thut keinem nicht mehr an,
Als was er ertragen kan.

Am 10. Sonntage nach Trinitatis.

1 Corinth. 12.

Auf den 137. Psalm.

Da wir zu Babylon am Wasser sassen.

O liebste Schar, denckt nach des Geistes Gaben,
Daß wir sie nur von Gott empfangen haben.
Ihr wisset wohl, daß ihr für dieser Zeit
Ein Götzen-Volck und blind gewesen seyd:
Drum sollet ihr ja JEsum nicht verfluchen,
Der durch den Geist euch will zum Glauben suchen.

Ohn ihn, den Geist, kan niemand JEsum haben:
Nur ein Geist ists, sind Aemter, Macht und Gaben

Schon

Schon mancherley: Gott ists, der alles giebt,
Und ernstlich will, daß jeder seines übt:
Er theilt uns aus Erkenntniß, Kraft zu gläuben,
Der Weisheit Zier, Kunst, Kranckheit zu vertreiben.

Er reget uns viel Wunder fürzubringen,
Schenckt Wissenschaft von ungesehnen Dingen,
Er macht, daß der recht urtheil' ohne Wahn,
Hergegen der viel Sprachen deuten kan:
Diß thut der Geist, der einem jeden giebet
Viel oder nicht, nachdem es ihm beliebet.

Am 11. Sonntage nach Trinitatis.

1 Corinth. 15.

Auf den 24. Psalm.

Dem HErren der Erdkreis zusteht.

Ich hoff, ihr liebet noch und ehrt,
Was ihr mit Ernst habt angehört,
Und hertzlich von mir aufgenommen:
Ihr stellet ja auf keinen Ort
Der Seligkeit ihr wahres Wort,
Dardurch ihr könt zum Leben kommen.

Es wohnt euch das Gedächtniß bey,
Daß Christus unser Heyland sey
Für uns gestorben und begraben;
Und als er auferstanden war,
Wie Kefas und der Zwölfen Schar
Ihn sichtbarlich gesehen haben.

Er ließ sich sehen auf einmahl
Fünfhundert Brüdern an der Zahl,

Die

Die theiles schlafen, theiles leben:
Hat mehr gezeigt dem Jacob sich,
Und den Aposteln: Dann bin ich,
Dem er sich an den Tag gegeben.

Ich bin es, sein unzeitigs Kind,
Das dennoch so viel Gnade find,
Aus der Apostel Zahl der letzte;
Nicht werth, daß ich soll einer seyn,
Weil ich mich selber der Gemein
Auch mit der Faust, entgegen setzte.

Doch meine Schuld ist überhin,
Ich bin durch Gott der, so ich bin,
Ich rühme mich für ihnen allen:
Ich habe mehr, als sie gethan:
Doch nicht ich, Gott, der alles kan,
Thut diß, und läst mich ihm gefallen.

Am 12. Sonntage nach Trinitatis.

2. Corinth. 3.

Auf den 65. Psalm.

Auf Sion / dir geschicht groß Ehre.

Zu GOtt wir setzen ein Vertrauen,
Durch Christum nur allein:
Wir dürfen auf uns selbst nicht bauen,
Von ihm muß alles seyn,
Von ihm entspringet, was wir haben:
Es giebt uns unser GOtt
Des Geistes lebenreiche Gaben,
Der Buchstab ist nur todt.

Zwar

Zwar das Gesetze, so im Steine
Zuvor geschrieben stund;
Kam auch herfür mit Pracht und Scheine,
Bewegte Berg und Grund,
Deß grossen Moses sein Gesichte
War also hell und klar,
Daß es für Strahlen, Glantz und Lichte
Nicht anzuschauen war.

Doch geht des Geistes schöne Sonne
Dem Satzung-Amte für,
Scheint uns mit ungewölckter Wonne
Und breitet seine Zier:
Denn das Gesetze zeigt mit Zagen
Auf die Verdamniß Zeit;
Der Gnadengeist pflegt anzusagen
Trost, Heil und Herrlichkeit.

Sie sind einander nicht zu gleichen
Gesetz und Geistes Zier:
Der zweyer Tafeln Schein muß weichen,
Die Gnade gläntzt ihm für.
Hat jenes Amt sehr hohe Gaben,
Das aufhört und vergeht;
Was wird nicht diß für Klarheit haben,
Das ewig bleibt und steht?

Am 13. Sonntage nach Trinitatis.

Galat. 3.

Auf den 41. Psalm.

Wohl dem / der einen armen Krancken nicht.

Dieweil man ja der Menschen Testament
Für recht und gut erkennt,

Thut

Thut nichts darzu, und nimmt auch nichts darvon,
Ists einmahl kräftig schon:
So gilt vielmehr noch das, so Abraham
Vom Himmel selbst bekam:
Sein Samen ists, den Gottes weiser Rath
Ihm auserkohren hat.

Diß Testament, das gantz auf Christum geht,
Verbleibet und besteht,
Wiewohl es schon mehr, als vierhundert Jahr,
Für dem Gesetze war,
Weil kein Gesetz hierüber Urtheil spricht,
Und hilft das Erbe nicht:
GOtt hat es selbst dem Abraham vermacht,
Und gnädig ihn bedacht.

Doch das Gesetz hat auch GOtt eingesetzt,
Dieweil wir ihn verletzt,
Das stillet nun des werthen Mittlers Hand,
Der selbst ist unser Pfand.
Durch Werck erlangt ein Mensch das Leben nicht,
Noch durch Gesetzes Pflicht:
Der ist es nur, dem Christus solches giebt,
Der gläubet, und ihn liebt.

Am 14 Sonntage nach Trinitatis.

Galat. 5.

Auf den 121. Psalm.

Mein Augen ich gen Berg aufricht.

Schaut über euch und auf den Geist,
Soll euch nicht seyn bewust
Des Fleisches böse Lust,
Die den Verstand zu Boden reißt;

Ihr

Ihr müst zu einer Seiten,
Wann Geist und Fleisch hier streiten.

Ihr seyd, wann euch der Geist regiert,
Gantz vom Gesetze frey:
Drum fliehet Hurerey,
Den Ehbruch, der zum Tode führt,
Abgötterey, Raub, Neiden
Mord, Schwelgen sollt ihr meiden.

Wer solchen Lastern sich ergiebt,
Und läst das Gute gehn,
Worauf sein Sinn soll stehn,
Ist gantz in böses Thun verliebt,
Der muß nur ewig sterben,
Kan Gottes Reich nicht erben.

Deß Geistes Frucht ist Liebe, Gunst,
Ist Glaub und Gütigkeit,
Fried und Bescheidenheit,
Geduld und keusche Liebesbrunst.
Wen Christus nicht soll lassen,
Muß böse Lüste hassen.

Am 15. Sonntage nach Trinitatis.

Galat. 6.

Auf den 23. Psalmen.

Mein Hüter und mein Hirt ist Gott der HErre.

Weil unser Gott den Geist uns hat gegeben,
So soll er auch erscheinen aus dem Leben:
Ihr müsset fliehn den Geitz der schnöden Ehren,
Mit Zorn und Haß einander nicht versehren.
Wann jemand irrt und gar Schnurrecht nicht handelt,
So lehret ihn ihr, die ihr geistlich wandelt.

Seht

Seht auf euch selbst, helft fremde Last ertragen,
Und seyd nicht stoltz, wann ihr wolt Gott behagen:
Wann iemand sich für andern auf der Erden
Was düncken läst, der wird betrogen werden;
Er prüfe sich, was an ihm sey zu finden,
Ein jeder hat genug an seinen Sünden.

Schaut, daß ihr dem, der Gottes Wort euch lehret,
Viel Gutes thut, ihn fördert, liebt und ehret.
GOtt schertzet nicht: Ein jeglicher empfähet
Zur Erntezeit das, was er ausgesäet.
Wer sä't aufs Fleisch, der ernte das Verderben,
Wer auf den Geist, der wird das Leben erben.

Dieweil uns dann gar reichlich ein wird kommen,
Wie sämtlich wir es haben fürgenommen;
So seyd an jetzt zu helfen unverdrossen,
Zwar iederman, doch mehr den Mitgenossen,
Und säet so des Geistes edle Gaben,
Daß ihr hernach mögt ewig Ernte haben.

Am 16. Sonntage nach Trinitatis.

Ephes. am 3.

Auf den 32. Psalm.

O selig muß ich diesen Menschen preisen.

Laßt drum nicht ab, ihr Brüder, Gott zu lieben,
Und Recht zu thun, will er mich gleich betrüben.
Ich rühme mich, es freuet sich mein Sinn,
Daß ich an jetzt für euch gefangen bin.
Ich bitte stets den Vater unsers HErren,
Der Vater ist in dem, was weit und ferren
Welt ist und heist, er woll in Noth und Pein,
Durch seinen Geist euch geben starck zu seyn.

Er wolle stets euch hertzlich lassen treiben
Des Glaubens Thun, und Christum in euch bleiben,
Damit ihr so einander treulich liebt
Mit wahrer Brunst, die er nur einig giebt.
Er woll euch auch, wie andre heil'ge Scharen,
Sein Gnadenwerck recht geben zu erfahren,
Damit ihr seht und fühlt, wie vielerley,
Wie lang, und tief, und hoch die Güte sey.

Er laß euch recht die Liebe Christi kennen,
Wiewohl ihr Maaß kein Mund gar nicht kan nennen,
Kein Auge sehn, dieweil sie weiter geht,
Als an die Nacht, und wo die Sonn auffsteht.
Ihm, der uns will gar überschwencklich schencken
Viel mehr, als wir begehren und gedencken,
Sey unter uns, jetzt und in jener Zeit,
Ohn End und Ziel, Lob, Ehr und Herrlichkeit.

Am 17. Sonntage nach Trinitatis.

Epheſ. 4.

Auf den 33. Pſalm.

Wohl auf ihr Heiligen und Frommen.

Ich zwar Gefangner Gottes wegen,
Doch der euch gleichwohl hertzlich liebt,
Bitt euch, daß ihr auf euren Stegen
Im Geiſte recht zu gehn euch übt:
Liebt der Demuth Gaben,
Denckt Geduld zu haben,
Meidet ſtoltzen Wahn:
Knüpft zum Glaubenspfande,
Mit des Friedes Bande
Hertz und Sinnen an.

Hegt

Hegt keinem andern Zanck, noch Streiten,
Als wegen Lieb und Treu allein,
Und last bey euch auf allen Seiten,
Ein Hertz und ein Gemüthe seyn:
Als wie euch auch führet
Ein GOtt und regieret,
HErr in Ewigkeit:
Der euch hat gegeben
Taufe, Geist und Leben,
Was ihr könt und seyd.

Am H. Michaelis Tag.

Offenb. am 12.

Auf den 24. Psalm.

Dem HErren der Erdkreis zusteht.

Im Hause der Unsterblichkeit
Kam Michael in einen Streit,
Samt seinen Engeln, mit dem Drachen:
Der Drach und seiner Engel Schar
Verlohr, und muste gantz und gar
Sich aus den Himmels Gräntzen machen.

Der Satanas und Seelen Tod,
So alle Welt verführt in Noth,
Der must herabgestossen werden:
Er, welcher uns verhetzt zum Fall,
Ist selbst, samt seiner Engel Zahl,
Gestürtzet in den Grund der Erden.

Drauf hub sich einer Stimmen Klang,
Der durch den Bau des Himmels drang:
Jetzt mögen sie seyn unverzaget,
Sie haben Gottes Reich und Macht:
Er ist hinweg, der Tag und Nacht
Vor ihm sie heftig hat verklaget.

Des Lammes Blut hat ihn bekriegt,
Das wahre Zeugniß obgesiegt,
Weil sie ihr Leben nicht geschonet,
Seyd unbesorget nach der Zeit,
Und brechet aus mit Frölichkeit,
Ihr Himmel, und was drinnen wohnet.

Am 18. Sonntage nach Trinitatis.

1. Corinth. 1.

Auf den 5. Psalm.

O HErr / dein Ohren zu mir kehre.

Ich muß mit Dancke GOtt erheben,
Um daß er seine Gütigkeit
Euch mitgetheilet dieser Zeit,
Und hat in Christo recht zu leben,
Den Geist gegeben.

Jetzt könnt ihr euer Hertze laben
Mit Troste seiner Himmelsbrunst,
Seyd nun in seines Sohnes Gunst,
Und dörfet ferner keiner Gaben
Mehr Mangel haben.

Ihr könnt getrost und freudig hoffen
Auf jene Zeit, so ohne Zeit,
Weil ihr durch ihn unsträflich seyd.
Es läst euch der, so euch berufen,
Den Himmel offen.

Am 19. Sonntage nach Trinitatis.

Ephes. am 4.

Auf den 128. Psalm.

Selig ist der gepreiset.

Schaut, daß ihr von euch leget
Den Wandel dieser Welt,
Den alten Menschen feget
Der sich durch Laster fällt:

Thut

Thut weg des Kleid der Erden,
Und liebt Gerechtigkeit,
Ein neuer Mensch zu werden,
Wie ihr erschaffen seyd.

Seyd feind den argen Lügen,
Wann euer Mund was spricht:
Den Nächsten zu betriegen
Gedencket niemahls nicht:
Ihr sollet Zorn nicht fassen,
Und nicht nach Feindschaft stehn:
Laßt über eurem Hassen
Die Sonn nicht untergehn.

Erduldet nicht und leidet
Ein böses Lästermaul:
Den Diebstahl flieht und meidet,
Seyd was zu nehmen faul,
Und munter viel zu geben:
Greift ehrlich Arbeit an,
Zu Fristung dessen Leben,
Der sich nicht retten kan.

Am 20. Sonntage nach Trinitatis.

Ephes. 5.

Auf den 143. Psalm.

Erhör, O HErr / mein Bitt und Flehen.

Ihr Brüder, weil ihr hier im Leben,
Als Pilgersleute, müsset schweben,
So seht, daß ihr fürsichtig seyd:
Ihr müsset auf euch Achtung geben,
Dann es ist jetzund böse Zeit.

Schaut, daß ihr euren Sinn erhöhet,
Und nach des HErren Willen gehet,
Vermeidet Wein und Trunckenheit,
Weil anders nichts hieraus entstehet,
Als sichers Leben, Zanck und Streit.

Singt, wann die Sonne gehet nieder,
Und wann sie uns bescheinet wieder,
Dem Herren einen Lobgesang,
Ertichtet Himmelreiche Lieder,
Und saget GOtt, dem Vater, Danck.

Am 21. Sonntage nach Trinitatis.

Epheſ. 6.

Auf den 27. Pſalm.

Der HErr mein Licht iſt, und regiert mein Leben.

Bemühet euch ihr Brüder, starck zu werden
In Gott, zieht an den Harnisch seiner Macht:
Es ist ein Feind nicht hier nur von der Erden,
Der stündlich euch zu fällen ist bedacht.
Was euch bekriegt, das ist kein Fleisch noch Blut,
Kein gleicher Feind: Die Fürsten dieser Welt,
Der Teufel Schar, kömt selber in das Feld,
Sie stellet nach auf eurer Seelen Gut.

So schauet nun behertzt zu widerstehen
Mit steifer Hand, legt GOttes Rüstung an:
Seyd unverzagt ihm auf dem Hals zu gehen,
Und scheuet nicht den ritterlichen Plan.
Der Lenden Gurt sey klarer Warheit Schein,
Die nie erliegt, der Krebs Gerechtigkeit,
Die Schutz-Begier der rechten Friedenszeit,
So könnet ihr zum Kämpfen fertig seyn.

Doch sonderlich ergreift für allen Dingen,
Zu dieser Schlacht, den vesten Glaubens Schild,
Den gar kein Pfeil, kein Waffen kan durchdringen,
Und der allhier am allermeisten gilt.
Des Heiles Helm, des Geistes scharfes Schwerdt
Des HErren Wort, laßt euch befohlen seyn,
Diß ist der Schutz, der einig und allein
Auf dieser Welt des Teufels Wüten wehrt.

Am 22. Sonntage nach Trinitatis.

Phil. 1.

Auf den 20. Psalm.

Der HErr erhör dich in Gefahren.

So oft ich an euch dencken können,
Wie ich dann allzeit thu;
So oft auch wand ich Hertz und Sinnen
Für euch, gen Himmel zu.
Ihr steht mir allzeit im Gesichte,
Seyd ihr zum Glauben kommen,
Und unsern Trost zum Gnadenlichte
Habt eyfrig angenommen.

Ich bin in hertzlichem Vertrauen,
Daß der, so in der That
Das gute Werck in euch zu bauen,
Wohl angefangen hat,
Der werd es ferner auch vollführen,
Euch seine Gnade geben,
Und mit des Geistes Gütern zieren,
So lang ihr werdet leben.

Es wallet mir zwar mein Geblüthe,
Daß ich im Kärcker bin;
Doch hab ich bey euch mein Gemüthe,
Mein Hertz und gantzen Sinn:
Dieweil ich auch allhier gefangen,
Von GOtt die Warheit sage,
So weiß es GOtt, was für Verlangen
Ich stündlich nach euch trage.

Ich bete, daß ihr möget brennen
In Lieb, ohn Heucheley,
Mögt weise seyn und Gutes kennen,
Sehn, was das Beste sey:

Daß eure Schar von Tag und Tage,
Den Glauben könne mehren,
Und rechte Geistes Früchte trage,
Zu Gottes Lob und Ehren.

Am 23. Sonntage nach Trinitatis.

Phil. 3.

Auf den 125. Psalm.

All, die auf GOtt den HErren haben.

Wollt ihr die gute Strasse reisen
Hin zu des Lebens Thür,
So folgt, ihr Brüder, mir,
Und denen die euch recht anweisen,
Die, als ein gutes Fürbild, stehen,
Und für euch gehen.

Laßt Christi Creutzes Feinde laufen,
Ihr Bauch der ist ihr Gott,
Ihr Ehr ist Schand und Spott:
Sie sollen zum verdammten Haufen,
Dieweil sie nichts sonst von sich geben,
Als weltlichs Leben.

Im Himmel, da man hin soll dencken,
Wird unser Wandel seyn,
Wann Christus neuen Schein
Wird diesem schwachen Leibe schencken,
Und seinem, als HErr aller Sachen,
Ihn gleiche machen.

Am 24. Sonntage nach Trinitatis.

Coloss. 1.

Auf den 25. Psalm.

Zu dir ich mein Hertz erhebe.

Seit wir in Erfahrung kommen,
Ihr Colosser, wie ihr habt
In dem Glauben zugenommen,
Wie euch unser GOtt begabt,
Seit der Zeit auch bitten wir,
Er woll euch mit Geist erfüllen,
Geben rechter Weißheit Zier,
Und euch zeigen seinen Willen.

Wandelt auf des HErren Wegen,
Der euch solche Gnade giebt:
Soll er geben seinen Segen,
Lebet so, wie ihm geliebt,
Fusset nach der Wahrheit Bahn,
Daß sich euer Glaube stärcke;
Nehmet euch der Sanftmuth an,
Duldet, und bringt gute Wercke.

Dancket GOtt für allen Dingen,
Als durch den ihr tüchtig seyd,
Daß er euch kan nachmahls bringen
In das Reich der Ewigkeit:
Er läßt aus der finstern Nacht
Euch zu seinem Lichte finden:
Seines Sohnes Blut das macht,
Daß wir frey sind aller Sünden.

Am 25. Sonntage nach Trinitatis.

1. Thess. 3.

Auf den 130. Psalm.

Zu dir von Hertzen Grunde.

Das blinde Volck der Heyden,
So keine Hofnung hat,
Empfindet grosses Leiden,
Und ist ohn allen Rath,
Wann ihm was Liebes stirbet:
Uns lehrt des Glaubens Kraft,
Daß keiner nicht verdirbet,
Den gleich der Tod entrafft.

Wie Christus ist erstanden;
So wird er mich und dich
Auch aus des Todes Banden
Erretten kräftiglich:
Zum allererſten werden
Die Todten auferstehn,
Eh als das Volck auf Erden
Wird für Gerichte gehn.

Er selbst der HErr der Herren,
Wird durch ein Feldgeschrey
Erzeigen weit und ferren,
Daß er fürhanden sey:
Des Engels Wort wird schallen,
Wird sagen: Komt herfür,
Zu denen Menschen allen,
Die jetzt nicht mehr sind hier.

Er wird uns, die wir leben,
Wie ihre Schaar, zu sich
Hin in die Wolcken heben,
Da wir dann ewiglich

Beym Herren wohnen werden:
Glaubt sicherlich und frey,
Daß dieser Tod auf Erden
Des Todes Ende sey.

Am 26. Sonntage nach Trinitatis.

Hebr. 11.

Auf den 18. Psalm.

O HErr, der du mir Macht und Stärck thust geben.

Wer recht thun will, der muß des Glaubens Gaben,
Ohn welchen wir nichts richten können, haben:
Der Glaube macht, daß wann man was nicht sieht,
Jedennoch weiß, daß, es gewiß geschieht;
Der Glaube macht, daß wir bestätigt werden,
Und Zweifels frey, daß dieser Bau der Erden,
Luft, Himmel, See, was irgend wird geschaut,
Was lebt und schwebt, aus nichts sey aufgebaut,
Daß er, der HErr, der über uns regieret,
Der Wolcken Zelt hab herrlich ausgezieret,
Der Erden Grund aus Nichts mit Nichts gelegt,
Der nirgends ruht, und dennoch alles trägt.

Durch Glauben ward der Abel angenommen,
Diß Opfer ist für Gottes Antlitz kommen,
Nicht Cains Schein: Allein der Glaube nahm
Den Enoch weg, daß er gen Himmel kam.
Durch Glaubens Kraft hat Noah angehöret (a)
Des HErren Wort, und sein Gebot geehret,
Wie streng es war, hat sich ihm gantz vertraut,
Hat für sein Haus den Kasten aufgebaut:

Die

(a) Hiervon sehe man Tscherrings teutsche Schreib- und Sprachkunst, pag. 83. Tr.

Die Welt war noch mit Wasser nicht umschlossen,
Es hatte sich die Luft noch nicht ergossen;
Doch gieng er hin, und fand Gerechtigkeit
Bey seinem GOtt, in grosser Zorneszeit.

Durch Glaubenskraft kunt Abraham erwerben
Den neuen Ort, so Gott ihm gab zum Erben:
Er ließ es stehn das liebste Vaterland,
Und gieng dahin, wo er war unbekant.
Des Glaubens Kraft hat ihn bewegt zuziehen
In End und Ort, den GOtt ihm selbst verliehen,
Hat dem getraut, der alles schaffen kan,
Wie Isaac und Jacob auch gethan.
Der Glaube bleibt für andern Sachen allen;
Ohn ihn allein, kan niemand GOtt gefallen:
Den pflantzet fest in eure Hertzen ein,
Und laßt ihn nicht, wann ihr wolt selig seyn.

Am 27. Sonntage nach Trinitatis.

1 Petr. 3.

Auf den 19. Psalm.

Die Himmel allzumal.

Seyd jetzt und allezeit
Zur Rechenschaft bereit,
Fußt auf des Glaubens Grund,
Traut GOtt und habt Geduld,
Wann euch ohn alle Schuld
Beleugt ein falscher Mund:
Den, der euch faßt in Neid,
Dieweil ihr geistlich seyd,
Wird GOtt zu schanden machen:
Viel besser ists, daß ihr
Um Wohlthat leidet hier;
Als wegen böser Sachen.

Weil der Gerechte hat
Für ungerechte That
Erlitten Schand und Noth,
Weil er, der alles kan,
Den Mund nicht aufgethan,
Ertragen seinen Tod;
So will des Lebens Licht,
Daß wir uns gleichfalls nicht
Des Leidens wegern sollen;
Im Fall wir für und für
Des Himmels Lust und Zier
Mit ihm besitzen wollen.

Des Noens kleiner Schaar,
Die in der Archen war,
Gab er die Seligkeit,
Das Wasser, das noch jetzt
Mit Glaubens Zuthun nützt,
Und hilft uns jederzeit;
Macht einen Bund mit GOtt,
Durch seines Sohnes Tod,
Der unsre Seelen führet
Hin in das Vaterland,
Da er an GOttes Hand
Sitzt, herrschet und regieret.

Martin Opizen
Geistliche
Oden/ oder Gesänge/
Bevoraus,
Unterschiedene Psalmen Davids,
Aus dem eigentlichen Verstand der Schrift, auf anderer Psalmen und Gesänge gewöhnliche Weisen gesetzt.

An den Herrn Obristen von dem Werder.

Das schöne Buch, das Richtscheit guter Sitten, (a)
Die starcke Kraft den Himmel zu erbitten,
Des Lebens Trost, der Muth zum Sterben giebt,
Was der Held sang, den GOtt Grumdaus geliebt;
Wird durch den Saal der gantzen Welt gesungen,
Und reget sich in aller Christen Zungen:
Es schärffet sich daran auch allermeist
Ein weiser Sinn und Gaben-reicher Geist,
Dem Oben ab der gute Fug verliehen,
Des HErren Lob in Reimen hoch zu ziehen:

Als

(a) Dieses Gedichte ist schon oben, in dem I. Buche der Poet. Wälder, fürkommen, wie es also daselbst, in der lezten Breßl. Edition gefunden wird. Weil man nun derselben nachgefolgt; so ist es allda stehen geblieben; ob es gleich dort gar wohl wegbleiben können. Indessen hat man dieses allhier anzeigen sollen; in Hofnung, daß solches geringe Versehen den bescheidenen Leser von keiner grossen Erheblichkeit scheinen werde; in Betrachtung, daß man ein gutes Lied wohl an zweyen Orten lesen kann. Tr.

Als wie auch du gethan mit solcher Zier,
O Zier der Zeit, daß die Gemüther dir,
Wie deiner Hand der Feind, gewonnen geben,
Der Freyheit Feind, dem du zu widerstreben
Für GOtt und sie, das Ritterschwerdt gefaßt,
Und diß Lob auch zu dem gefüget hast,
So dir gefolgt mit wohl verdientem Segen,
Von Kindheit an, der edlen Tugend wegen,
Die höher noch dich zu den Wolcken hebt,
Als hoch dir Sinn und Faust im Schreiben schwebt.
Doch dir zu thun nach deinem Wohlbehagen,
Dem die Natur selb selbst nichts abgeschlagen,
Auch diß bey mir zu nehmen mehr in acht,
Was Layen klug, und Sünder selig macht;
Hab ich den Grund zu diesem legen sollen,
Was ich vielleicht zu Ende bringen wollen,
Wo nicht gethan mein liebes Vaterland,
Von welchem ich anjetzt bin weggesandt,
Nicht würdig zwar, doch Nächtlich und zu Morgen,
(Du weissest es) voll aller treuen Sorgen.
Nun dieser GOtt, den David hier erhebt,
Der jederzeit ob seiner Kirche schwebt,
Der jetzund auch zur Rettung Mittel giebet,
Wo Teutschland nur sein Bestes selber liebet,
Und sich durch Neid und Argwohn nicht verzehrt,
Wird schencken diß, was unser Sinn begehrt,
Der Seelen gut und nöthig ist dem Leben:
Den hilf, o Held, als wie du thust, erheben,
Und stimme hier des Königs Seyten an,
Mit denen man den Himmel beugen kan,
Wo Hertz und Mund auf Gottesfurcht beflissen,
Die Gottes Geist wird gnädig in uns giessen.

Leutmeritz,
den 12. Herbstmonats, 1634.

Der

Der 6. Psalm.

Auf die Weise des 77.
Zu GOtt in dem Himmel droben.

HErr, nicht schicke deine Rache
Uber meine böse Sache,
Ob sie wohl durch Ubelthat
Grossen Zorn verdienet hat;
Freylich muß ich es bekennen,
Ursach hast du sehr zu brennen;
Doch du wolleſt jetzt allein
Vater, und nicht Richter seyn.

2. Schicke lieber, o mir Armen,
Für dein Eyfern, dein Erbarmen:
Heile mich, dann ich vorhin
Schwach und Lagerhaftig bin.
Siehe, wie ich ab sey kommen,
Wie mir alle Kraft genommen:
Mache, HErr, es ja nicht lang,
Marck und Bein iſt Sterbe-kranck.

3. Für der Sorgen, Pein und Schmertzen,
Iſt kein Hertz in meinem Hertzen:
Mein Gemüthe, das dich liebt,
Iſt bis auf den Grund betrübt.
Mein Troſt, kanſt du noch verweilen?
Hat es keine Noth zu eilen?
Macht dann deine Hülfe ſich
Schwächer, als der Kummer mich?

4. Kehre wieder, wiederkehre,
Eh ich mich in Angſt verzehre:
Reiche deine Hand, o GOtt,
Meiner Seelen in der Noth:
Zwar du möchteſt ſie wohl haſſen,
Weil ſie ſelber dich verlaſſen:

Noch

Noch betrachte diß darbey,
Was dem Heyl und Güte sey.

5. Menschen, die nicht mehr im Leben,
Die den Geist schon aufgegeben,
Wissen nichts von Schuld und Pflicht,
Und gedencken deiner nicht:
Dann wer kan dir Ehr erweisen,
Wer vermag dich wohl zu preisen,
Wann er schon liegt ausgestreckt,
Und im tiefen Grabe steckt?

6. Meine müde Seufzer sagen,
Was der Mund nicht weiß zu klagen:
Durch mein Weinen alle Nacht,
Wird mein Bette naß gemacht:
Meiner Augen heisse Zähren,
Die mir Ruh und Schlaf beschweren,
Quellen, als ein Wasserfluß,
Daß mein Lager schwimmen muß.

7. Von der Pein, die ich empfunden,
Ist mein Antlitz abgeschwunden,
Ungeduld macht die Gestalt
Mir für meinen Jahren, alt:
Dann ich muß von allen Seiten
Mit dem losen Haufen streiten,
Der mir anthut Schmach und Spott,
Und mich ädert auf den Todt.

8. Nun ihr Ubelthäter, ziehet,
Ihr Tyrannen, auf, und fliehet,
Geht, ihr Volck der Eitelkeit
Hin, woher ihr kommen seyd:
Dann der HErr sieht, wann ich weine,
Daß ich diß mit Treuen meyne:
Meine Thränen fliessen hin
In sein Hertz, und beugen ihn.

9. Er der HErr, hat schon mein Flehen
Mit Genaden angesehen:
Mein Gemüthe, das mich regt,
Hat ihm seines auch bewegt:
Alsobald ich ihn gebeten,
Ihm für Augen bin getreten,
Hat auch seine Güte sich
Ausgebreitet über mich.

10. Für der gantzen Welt auf Erden
Sollen die nun Schamroth werden,
Zittern noch für GOtt und mir,
Die mich hassen für und für:
Weichen müssen sie zurücke
Plötzlich und im Augenblicke,
Und doch sehen auch darbey,
Daß der HErr mein Heyland sey.

Der 15. Psalm.

Auf die Weise des 24.

Dem HErren der Erdkreiß zusteht.

Wer wird dann je so selig seyn,
O HErr! Wer kömt doch bey dir ein,
In deinen Zelten stets zu wohnen?
Wem wird auf deinen Berg zu gehn,
Den heilgen Berg, frey offen stehn?
Wer ist, den du so wirst belohnen?
2. HErr, dieser ist es, dessen Geist
Sich von der schnöden Erden reißt,
Recht geht, und was gerecht ist, übet:
Der ihm zu handeln auserkiest,
Als wie es recht und erbar ist,
Und hertzlich sehr die Wahrheit liebet.

3. Der seines Nächsten Sinn nicht kränckt
Durch Lügen, die er ihm erdenckt,
Ihn nicht ermordet mit der Zungen:
Sagt nicht dem Nachbar Böses nach,
Und lässet ihm erdachte Schmach
Und falschen Spott unaufgedrungen.
4. Der loses Volck nicht ehrt und liebt,
Dem aber sein Gemüthe giebt,
So GOtt hoch hält für allen Dingen:
Der nimmer ändert seinen Eyd,
Und solt es ihm schon anderweit
Den höchsten Schimpf und Schaden bringen.
5. Der nicht Finantz und Wucher übt,
Nicht dem, der ihm Geschencke giebt,
Zu Willen, falsches Urtheil heget,
Wer also redet, also lebt,
Und emsig nach dem Guten strebt,
Der bleibt auch stets und unbeweget.

Der 32. Psalm.

Auf die Weise des 9.

Ich will dich / HErr, von Hertzen Grund.

O wohl dem, der die Ubelthat
Nicht mehr auf sich zu tragen hat:
Dem seine Laster sind verdecket
Darein er sich zuvor gesteckt!
2. O selig der! dem GOttes Huld
Nicht zuschreibt seiner Fehler Schuld,
Bey welchem kein Betrug zu finden
Dardurch er bergen will die Sünden!
3. Da als ich wolte sicher gehn,
Und mein Verbrechen nicht gestehn,
Geschwand ich gantz an Marck und Beinen,
Für stetem Heulen und für Weinen.

4. Dann deiner Hand ergrimmte Macht
Lag auf mir Armen Tag und Nacht:
Es ist mir alle Kraft zerronnen,
Wie Graß dorrt von der Sommersonnen.
5. Da aber ich um Gnade bat,
Erzählte meine Missethat,
Und sprach: O HErr, ich beichte lieber!
Da liessest du die Schuld vorüber.
6. Darum das Volck der Heiligkeit
Dir ruffen soll zu rechter Zeit:
So wird kein Strohm nicht zu ihm fliessen,
Wann alle Fluten sich ergiessen.
7. Du bist mein Schirm, beschütze mich,
Treib Angst und Schmertzen hinter sich,
Daß ich mit süssem Lobgesange
Auf die Erlösung frölich prange.
8. Ich will dein Lehrer seyn, sprichst du,
Den Weg dir weisen richtig zu,
Dich, wo du wandelst, aller Seiten
Mit meiner Augen Klarheit leiten.
9. Nicht seyd ein Maulthier, oder Pferd,
Das nichts versteht und nichts begehrt,
Und dem der Zaum den Mund muß zwingen,
Wann du es wilt zum Lauffe bringen.
10. Also auch wird ein böser Mann
Durch Strafen, in die Zucht gethan:
Wer nach dem HErren trägt Verlangen,
Wird Glimpf und Gütigkeit empfangen.
11. Ihr, die ihr liebt Gerechtigkeit,
Und sauber von Gemüthe seyd,
Freut euch im HErren, singt und ehret
Den, dessen Huld euch singen lehret.

Der 38. Psalm.

Auf die Weise des 91.

Wer in des Allerhöchsten Hut.

Oder: Durch Adams Fall.

O HErr GOtt, brich doch nicht herfür
Mit deines Eifers Flammen:
Es schlage ja nicht über mir
Dein heisser Zorn zusammen:
Hör auf, und zeuch doch wieder ein
Diß strenge Stiefgemüthe;
Laß deinen Grimm nicht höher seyn,
Als deine grosse Güte.

2. Mein Fleisch ist nicht durch Menschen wund,
Da Menschen wieder heilen:
Du hast mich selbst bis auf den Grund
Versehrt mit scharfen Pfeilen:
Es lässet deine Hand und Last
Mich unter ihr kaum regen:
Sie martert mich, daß ich nun fast
Für Mattigkeit, erlegen.

3. Dein schwerer Zorn hat diß gethan,
Daß ich an meinem Leibe
Nichts sehen, oder fühlen kan,
Das unverletzet bleibe;
Dein Haß und mein Verbrechen macht,
Das ich nicht Ruh mag finden,
Daß alles sich an mir verwacht,
Auch die Gebeine schwinden.

4. Der Sünden Kraft beginnt so weit
Mir Schwachen obzusiegen,
Das ihre Höhe nun bereit
Mein Häupt hat überstiegen:

Der schnöden Mängel hartes Joch,
Die meine Schultern plagen,
Ist freylich gar viel schwerer noch,
Als daß ich es soll tragen.

5. Ich bin an solchen Wunden kranck,
Die sich nicht stillen lassen,
Die faules Eyter und Gestanck
Mit grosser Abscheu, fassen:
Was aber dieses macht und thut,
Das kömt von meinem Willen,
Von Thorheit, die mein Uebermuth
Erhitzt war zu erfüllen.

6. Mein hartes Ubel presset mich
So, daß ich krumm muß gehen,
Es druckt mein Antlitz unter sich,
Gerade nicht zu stehen.
Ich tret in schwartzen Kleidern her,
Als Zeichen meiner Sorgen,
Die mich begleiten mit Beschwer,
Bis in die Nacht und Morgen.

7. Ich Armer schleppe kaum herein
Die abgezehrten Lenden:
Das Eingeweyd ist von der Pein
Verdorret aller Enden:
Vom Wirbel an, bis auf den Fuß,
Ist nichts befreyt der Plage:
Kein Glied ist, das nicht zeugen muß
Von Kranckheit, so ich trage.

8. Ich bin nicht mehr nun, der ich zwar
Vor dieser Zeit gewesen,
Als ich bey guten Kräften war:
Jetzt kan ich nicht genesen,
Muß heulen, wie ein grimmes Thier,
Für Ungeduld und Schmertzen,
Für Brausen, welches für und für
Mir wohnet in dem Hertzen.

9. Nun, HErr, was soll ich dir so viel
Von meiner Sache klagen?
Du weisseſt doch des Wunsches Ziel,
Den ich dir vor will tragen:
Diß, so in meinem Sinne liegt,
Jst gantz dir unverborgen:
Es ist dir klar, wie mich bekriegt
Das Seufzen meiner Sorgen.

10. Mein Hertze will mir durch die Brust,
Und geht mit schnellen Schlägen,
Die Kraft in mir hat fort gemust,
Sie kan sich nicht mehr regen:
Der hellen Augen schönes Licht
Hat gäntzlich abgenommen,
Es ist nur von mir mein Gesicht,
Und von sich selber kommen.

11. Die Leute, denen ich vorhin
Gewesen gar viel lieber,
Die Freunde, derer Scheu ich bin,
Stehn alle gegen über:
Die gantze Schaar der Nachbarschaft
Schleicht furchtsam nach der Seiten,
Betrachtet meine schwache Kraft
Mit Eckel, gar von weiten.

12. Es hält ein solches Volck auch Rath,
Mich in Gefahr zu setzen,
Das meinen Tod geschworen hat,
Und stellet mir mit Netzen:
Jhr gantzes Tichten geht dahin,
Wie sie mich rücken wollen,
Wie sie mich, der ich sonst kranck bin,
Der Schlachtbanck liefern sollen.

13. Jch aber muß durch Stille seyn,
Die Quaal mir selbst vermehren:
Muß Ohren haben, ach der Pein!
Und doch darmit nicht hören:

Mein bleicher Mund darf anders nicht,
Als nur mit Schweigen klagen;
Und was bey mir das Hertze spricht,
Steht mir nicht frey zu sagen.
14. Ich bin, als wie ein tauber Mann,
Dem sein Gehör entgangen,
So, daß er nichts vernehmen kan,
Vermag kein Wort zu fangen:
Bin stumm, als einer, welcher gar
Die Zunge nimmer reget,
Nicht Zeugniß giebt, ein Ding sey wahr,
Noch falsches widerleget.
15. Doch, HErr, mein Hort, ich halte mich
In diesem meinen Leiden,
Allein an deine Hülf und dich,
Du wirst mich wohl bescheiden:
Ich habe meine Rede nicht
Auch selbst mit dir verlohren:
Du höreſt, was mein Hertze spricht,
Mit gantz geneigten Ohren.
16. Diß aber sag ich für und für,
Und krăncke meine Sinnen,
Der lose Hause wird an mir
Die Augen weiden können:
Dann wann mein Fuß durch falschen Spruch
Solt über Haufen gehen;
Sie würden sich darob genung
Nicht wissen zu erhöhen.
17. Es ist nun mehr dann allzuwahr,
Daß ich zur Angst gebohren,
Und als zu stündlicher Gefahr
Des Gleitens, auserkohren;
Dieweil gewiß ein neues Leid
Ein anders allzeit treibet,
Und meine Noth mir jederzeit
Für dem Gesichte bleibet.

18. Ich sage meine Missethat,
Die mich in solchen Schmertzen
Zuförderst eingeführet hat,
Und beichte sie von Hertzen:
Es ist mir meiner Sündenzahl
Nur, leider! unverborgen;
Ich bin für sie mit Reu und Qual,
Auch stets in grossen Sorgen.
19. Hergegen aber, welche mir
So feindlich widerstreben,
Die brechen häufig sich herfür,
Erstarken noch, und leben:
Sie haben mir, der Hülfe los,
Sie zum Kopf wachsen sollen,
Und machen mit Gewalt sich groß,
Thun selber, was sie wollen.
20. Ja, was noch ärger, denen ich
Doch stets für Freund gestanden,
Die gehn zusammen wieder mich,
Und lohnen mir mit Schanden:
Es pfleget mir ihr schnöder Sinn
Die Feindschaft nachzutragen,
Blos darum, weil ich emsig bin,
Dem Guten nach zu jagen.
21. Doch mögen sie, O HErr, mein Gott,
Verfahren in dem Hassen,
Du einig wollest mich in Noth
Mit Hülfe nicht verlassen,
Es müssen ja dein Widerstand
Und Heil nicht ferren weichen;
Damit ich deine Gnaden-Hand
In Nöthen kan erreichen.
22. Ach GOtt, den Trost, der mir gebricht,
Laß mich in Zeiten kriegen;
Komm bald, O HErr, und säume nicht,
Ich möchte sonst erliegen:

Komm bald, laß meine lange Pein
Dein Eilen jetzt erstatten,
Der du doch einig und allein
Ein Trost bist, mir zu rathen.

Der 42. Psalm.

Auf die Weise des 24.

Dem HErren der Erdkreis zusteht.

Gleich wie ein Hirsch mit schneller Flucht
Ein frisches Quell im Walde sucht,
Und emsig läuft nach kühlen Bächen;
So ist auch meine Seel, O GOtt!
Sie dürstet nach dir in der Noth,
Und söhnet sich, dich anzusprechen.

2. Sie stirbt für Durst, und wünscht zu seyn
Um ihren Gott: er ists allein
Durch den ihr Trauren wird benommen.
Ach! soll ich dann nicht bald hingehn,
Und ihm für seinen Augen stehn?
Will nicht der schöne Tag schier kommen?

3. Ich weine durch die gantze Nacht,
Und wann der Tag sich zu uns macht,
So sind mein Morgenbrod die Thränen;
Dieweil man allzeit zu mir spricht:
Wo ist dein Gott? nun kömmt er nicht,
Nachdem du dich so pflegst zu sehnen?

4. Mein Hertze springt im Leib entzwey,
Wann ich bedencke, wie ich sey
In meines Gottes Haus getreten,
Und wie ich voller Freudigkeit,
Umringt vom Volcke, für der Zeit,
Geopfert habe mit Gebeten.

5. Doch sorge nicht, wirf alles hin,
O meine Seel, und hof auf ihn:
Warum wilst du solch Leid erweisen?
Er lebet noch, und wird sich bald
Erzeigen, als dein Aufenthalt,
Und du wirst ihn in kurtzen preisen.
6. Mein Hertz ist gantz bestürtzt in sich,
Weil ich mein Gott, gedenck an dich,
Und muß verjagt ins Elend gehen,
Hier, wo man jenseit den Jordan
Den Misarsberg, auf wüster Bahn,
Und Hermons Hügel siehet stehen.
7. Doch wann ein schwartzer Abgrund schon
Den andern ruft, daß auch darvon
Nichts unerschüttert bleibt auf Erden;
Wann gleich der tiefen Schleusen Schaum,
So hoch schlägt, daß die Felsen kaum
Für ihm erblicket mögen werden.
8. Wann alle deine Ströme sich
Erhüben, und bedeckten mich
Mit ihrem Sturm und rauen Wellen;
So würde doch mein Athem hier,
Mein Geist der würde für und für
Auf dich nur seine Hofnung stellen.
9. Ich weiß, daß deine Gütigkeit
Sich liesse sehn bey Tagezeit,
Daß ich befreyt von andern Dingen,
Mit Ruh hernachmahls auf die Nacht,
Von deiner Güt und grossen Macht
O höchster Vater, könnte singen.
10. Mein Felß, auf den ich gantz gebaut,
O Gott, dem meine Seele traut,
Will ich mit Eyfer zu ihm sagen:
Gedenckst du dann an mich jetzt nicht?
Gestehst du, daß mein Hertze bricht,
Indem die Feinde mich so plagen?

11. Es scheint ein scharfes Schwerdt zu seyn,
Und dringet mir durch Marck und Bein,
Wann ich die grosse Schmach muß hören,
Daß mich der Feind in meiner Noth
Noch höhnt, und spricht: Wo ist dein Gott,
Den du so heilig pflegst zu ehren?
12. Doch sorge nicht: wirf alles hin,
O meine Seel, und hoff auf ihn:
Warum wilst du solch Leid erweisen?
Er lebet noch, und wird sich bald
Erzeigen, als dein Aufenthalt,
Und du wirst ihn mit Freuden preisen.

Der 49. Psalm.

Auf die Weise des 5.

O HErr dein Ohren zu mir kehre.

Ihr Menschenschaar, ihr grossen Herden
Der Leute, höret fleißig an,
Diß, was man hier nur hören kan:
Thu auf das Ohr, O Volck der Erden,
Gekehrt zu werden.
2. Ihr Herren, die nach Ehren streben,
Und die ihr schlechter Ankunft seyd,
Die viel besitzen weit und breit,
Und denen mehr nicht ist gegeben;
Als armes Leben.
3. Mein wahrer Mund soll was begünnen,
Das als ein Schatz der Klugheit sey:
Es kommen mir Gedancken bey
Verstandes voll; ich habe Sinnen,
Die Weisheit können.

4. Mein Ohr wird nach der Lehre jagen,
Der nichts, als Hoheit, ist bewust:
Es soll die Harfe, meine Lust,
Die Sprüche, so ich fürgetragen,
Mit Singen sagen.

5. Was darf ich groß in Furchten schweben,
Bey bösen Tagen meiner Zeit,
Wann schon der Strafe Billigkeit,
Die ich verdient durch leichtes Leben,
Mich hat umgeben?

6. Zwar viel sind Geld-stolz und ergötzen
Durch grosses Reichthum ihren Muth,
Verlassen sich auf falsches Gut,
Und pflegen ihren Sinn zu wetzen
An hohen Schätzen.

7. Doch keiner ist im gantzen Haufen,
Der seinen Bruder lösen kan,
Der ihn bey Gott, bey dem die Bahn
Verrennet ist, frey durchzulaufen,
Erst ab wird kaufen.

8. Dann eine Seel, als die nicht stirbet,
Erheischet gar zu schweren Lohn;
Man gebe, was man will, darvon,
So ist es nichts, das Wort verdirbet,
Darmit man wirbet.

9. Ihm mag doch weder Frist geschehen,
Noch daß er ewig leben soll:
Er muß nur, wann sein Lauf schon voll
Und reif ist, wider alles Flehen,
Die Grube sehen.

10. Man schauet ja, daß weise Leute
So wohl, als Narren, untergehn:
Den Fremden, die für Erbe stehn,
Wird morgen, sterben sie nur heute,
Ihr Gut zur Beute.

11. Noch wollen sie sich einverleiben
Durch Häuser, in die Ewigkeit;
Ihr Bau soll stehen jederzeit;
Ihr Namen soll der Welt verbleiben,
Und stets bekleiben.

12. Jedoch sie mögen sich erhöhen
Durch Glücke, das sie viehisch macht,
Sie werden auch bey ihrer Pracht,
Wie Vieh und Thiere, die nicht stehen,
Bald, bald vergehen.

13. Ihr Hoffen, Wandel, Thun und Tichten
Geht mißlich, ihr Verstand ist blind;
Doch pflegt ihr Stamm und Kindeskind
Nach ihrer Weise sich zu richten,
Mit steten Pflichten.

14. Sie sollen Schaf-Begräbniß haben,
Des Todes feiste Weide seyn,
Den Frommen dienen, wann der Schein
Der Sonnen kömmt, und Würmer laben,
Wenn sie begraben.

15. Mich aber, ob ich auch zwar sterbe,
Und meine Seele wird mein GOtt
Erretten aus des Grabes Noth,
Verleihen, daß ich bey ihm erbe,
Und mich verderbe.

16. So solt du nun darnach nicht fragen,
Wann sich ein Schatz bey einem zeigt,
Und dessen Haus sehr plötzlich steigt,
Wird an Gewalt in schnellen Tagen
Empor getragen.

17. Wann seine letzte Stunde schläget,
So nimmt er nichts mit sich davon:
Schläft er im frischen Sande schon,
Es wird kein Reichthum, das er heget,
Zu ihm geleget.

18. Zwar wird er sich für selig schätzen,
Mit seinem freyen Leben hier:
Auch preisen hoch und sehr an dir,
Wann du dich wirst nach Lust ergötzen,
Und frölich letzen.
19. Doch wird er seinen Vätern gleichen,
Und ihrem Alter ähnlich seyn:
Des rechten Lichtes klarer Schein
Der soll ihn ewig nicht erreichen,
Noch je bestreichen.
20. Wer schließlich, hoch ist, und darneben
Nicht auch Verstand und Sinn erhöht,
Ist wie ein Vieh, das nichts versteht,
Das auf einmahl muß übergeben
Geist, Seel und Leben.

Der 51. Psalm.

Auf die Weise des 6.

In deinem grossen Zorn.

HErr, richte dein Gemüthe,
Nach deiner grossen Güte,
Und nicht nach meiner That:
Laß meine schwere Sünden
Barmhertzigkeit empfinden,
Die keine Masse hat.
2. Geuß über meinen Schaden
Die Ströme der Genaden,
Und wasch ihn klar und rein:
O wasche meine Glieder,
Mein Gott, und laß mich wieder
Von Lastern sauber seyn.
3. Ich muß gestehn und sprechen,
Es klage mein Verbrechen

Mich selber bey mir an:
Wohin ich mich will wenden,
Vermeyn ich, aller Enden
Sey diß, was ich gethan.

4. Wormit ich mich beflecket,
In was für Schuld gestecket,
Das weissest du allein:
Du thust mir recht mit Schelten,
Mit Strafen und Vergelten,
Und dein Gericht ist rein.

5. Ich bin ein Mensch, bin kommen,
Von Bosheit eingenommen,
Auf dieser Erden Reich:
Die meiner ist genesen,
Empfieng im Sündenwesen,
Trug Schuld und mich zugleich.

6. Du aber, dem für allen
Die Warheit ein Gefallen,
Die aus dem Hertzen geht:
Du wilt mich wissen lassen,
Die Weisheit recht zu fassen,
Was in dem Grunde steht.

7. Besprenge mein Gemüthe
Mit Jsop deiner Güte,
So bin ich klar und rein:
HErr, wasche mich, zu werden
So weiß, als je auf Erden
Ein neuer Schnee mag seyn.

8. Laß deinen Trost mich lehren,
Die Ohren Wonne hören,
Auf meiner Schulden Last:
Laß Freuden mich durchdringen,
Und die Gebeine springen,
Die du zermalmet hast.

9. Ach! drücke für den Sünden,
So deinen Zorn entzünden,

Die strengen Augen zu:
Der meinen Missethaten
Durch Tilgung werde rathen,
Das sey gnädig du.

10. Ein reines Hertz, ein Leben,
Das dir allein ergeben,
O Schöpfer, schaffe mir:
Gib mir die neuen Sinnen,
Die dich nur lieb gewinnen,
Dir folgen für und für.

11. Nicht kehre mir den Rücken,
Laß ja dein Antlitz blicken,
Als meiner Seelen Licht:
Mit deinem heilgen Geiste,
Dem ich Gehorsam leiste,
Verlaß mich nimmer nicht.

12. Die Freude deines Heiles,
Der Seelen besten Theiles,
Laß wieder zu mir ein:
Dein freyer Geist mich führe,
Mein gantzes Thun regiere,
Von Lastern frey zu seyn.

13. Dann will ich nachmahls zeigen,
Zu gehn auf deinen Steigen,
Der Ubelthäter Schar:
So wird auch aller Enden
Der Sünder Volck sich wenden
Auf dich zu gantz und gar.

14. Das Blut, so mich beflecket,
Das werde ja verdecket,
O GOtt, mein Heil, von dir:
Auf daß von meiner Zungen
Dir werde Lob gesungen,
Und deiner Güte Zier.

15. Laß, HErr, durch reichen Segen
Sich meine Lippen regen,

Brich auf den blöden Mund;
So wird durch seine Lehre
Dein werthes Lob und Ehre,
An allen Orten kund.

16. Ich ehrte dich mit Thieren,
Doch Rauch zum Himmel führen,
Ist nichts für dir, als Rauch:
Das arme Vieh verbrennen
Heist bey dir, recht zu nennen,
Mehr nichts, als nur Gebrauch.

17. Das Opfer, so du liebest,
Dem du die Augen giebest,
Ist ein zermalmter Sinn;
O HErr, du wirst die Schmertzen
Des gar zerknirschten Hertzen
Nicht stossen von dir hin.

18. Du wollest, HErr, erfüllen
Mit Glück, aus gutem Willen,
Dein Sion, deine Stadt:
Laß dein Gemüthe schauen,
Jerusalem zu bauen,
Die dich zum Stifter hat.

19. Dann wirst du nach Genügen,
Gerechtes Opfer kriegen,
Aus vieler Art und Schar:
Dann wird man Farren bringen,
Jedoch für allen Dingen,
Das Hertz auf dein Altar.

Der 85. Psalm.

Auf die Weise des 74.

Warum verstößt du mich/ O HErr/ so gar?

Du hast, o HErr, dein Land zuvor geliebt,
Hast Jacobs Volck erlöset aus den Banden,
Und deiner Schar vergeben ihre Schanden,
Die Schuld bedeckt, mit der sie dich betrübt.

2. Du hast den Zorn von dir weit abgethan,
Es legte sich dein grosser Eyfer nieder:
O Heyland, komm, GOtt, tröste ja uns wieder,
Nimm uns doch auch genädig bey dir an.

3. Soll nun dein Haß stets brennen Nacht und Tag?
Soll dieser Grimm uns jetzt und immer drücken?
Wilt du uns denn nicht wiederum erquicken,
Auf daß dein Volck sich deiner freuen mag?

4. Wir sind ja wohl gar kaum Erbarmens werth;
Doch laß dein Recht die Schärfe dißmahl sparen,
Und lieber noch Genade wiederfahren;
Nimm weg die Last, die uns so sehr beschwert.

5. Ich hoff es selbst zu hören, was GOtt nun
Wird seinem Volck und Heiligen versprechen,
Daß Fried und Ruh bey ihnen an soll brechen,
Auf daß sie nicht aus Thorheit Sünde thun.

6. Doch seine Hülf ist denen gar nicht weit,
Die unverfälscht in seiner Furcht verbleiben,
Damit sein Lob mag unter uns bekleiben,
Und unser Land bewohnen jederzeit.

7. Es wird ein Bund mit Güt und Treu geschehn,
Gerechtigkeit und Fried einander küssen,
Die Warheit wird auf Erden weit entspriessen,
Und Billigkeit vom hohen Himmel sehn.

8. Der HErr wird auch mit Segen bey uns stehn,
Damit das Land mag sein Gewächse geben:
Gerechtigkeit wird immer bey ihm schweben,
Und für und für in vollem Schwange gehn.

Der 103. Psalm.

Auf die Weise des 106.

Ihr Völcker auf der Erden all.

Heb hoch des HErren Herrlichkeit,
O meine Seele, weit und breit,
Es preise Muth und Sinn in mir
Des heilgen Namens grosse Zier.

2. O meine Seele, weit und breit
Heb hoch des HErren Herrlichkeit:
Vergiß nicht seiner Gnadenthat,
Und was er oft erwiesen hat.

3. Der ohn Entgeltung dir vergiebt
Die Schuld, darmit du ihn betrübt,
Verschaffet deinem Hertzen Ruh,
Und heilet seine Schwachheit zu.

4. Der dich errettet aus Gefahr,
Und nimmt des armen Lebens wahr,
Bekrönt dich reichlich jederzeit
Mit Langmuth, Huld und Gütigkeit.

5. Der mehr von Gütern dir beschert,
Als dein Mund darf, und du begehrt:
Auch dir stets neue Jugend bringt,
Als wie ein Adler sich verjüngt.

6. Der HErr verschaft Gerechtigkeit
Und Recht, ohn allen Unterscheid:
Setzt das gedruckte Volck in Ruh,
Und spricht ihm selbst die Sache zu.

7. Er

7. Er hat dem Moses seine Bahn
Und rechte Wege kund gethan:
Hat seiner grossen Wercke Pracht
Israels Kindern klar gemacht.
8. Er ist es, der Genad erzeigt,
Der zum Erbarmen hoch geneigt,
Der langsam Haß und Eyfer hegt,
Und eilends grosse Güte trägt.
9. Zwar Ursach hat er gar zu wohl;
Doch ist er Grimmes nicht so voll,
Und wird nicht zancken iederzeit,
Noch zornig seyn in Ewigkeit.
10. Er schickt nach unsrer Sünden Zahl,
Nicht auch die Strafe allzumahl;
Schaut nicht, was unsre Missethat
Für harten Lohn verdienet hat.
11. Die, so in seiner Furcht recht gehn,
Sehn seine Güte höher stehn;
Als hoch des schönen Himmels Zelt
Die Stelle von der Erden hält.
12. So weit, als sich der Sonnenbahn
Von Ost und West, erstrecken kan;
So weit auch setzt er aus Geduld
Von uns der schweren Sünden Schuld.
13. Wie sich ein Vater-Hertze regt,
Und Langmuth mit den Kindern trägt;
So auch erbarmt er derer sich,
Die ihn stets fürchten inniglich.
14. Dann diß wohnt ihm genugsam bey,
Was unser Zeug und Ursprung sey:
Er weiß und siehet uns allein
Geringen Staub und Asche seyn.
15. Deß Menschen Leben wächst an Zier
So schwach und zart als Graß, herfür;
Er grünet auch mit voller Pracht,
Wie eine Blum im Felde lacht.

16. Ihr Saft wird welck, und sie verbleicht,
Wann sie ein kleiner Wind bestreicht:
Die Wissenschaft wohnt keinem bey,
Wo sie zuvor gestanden sey.

17. Des HErren Gnad ist sonder Ziel
Ob der Schar, die ihn fürchten will:
Er pflantzet die Gerechtigkeit
Auf Kindeskind, mit langer Zeit.

18. Ich meyne derer Kindeskind,
Die seines Bundes Hüter sind,
Und nehmen sein Gebot so ein,
Desselben Thäter auch zu seyn.

19. Er hat ihm fest und unverletzt
Im Himmel seinen Thron gesetzt,
Sein Reich erstreckt sich um und an
Auf alles, was man finden kan.

20. Ihr Engel lobt des HErren Macht,
Ihr Helden, die ihr vor ihm wacht,
Und sein Gebot thut, daß sein Wort
Erklingen mag durch alles Ort:

21. Erhebt den HErren weit und breit,
Die ihr sein Heer und Diener seyd,
Und richtet fleißig in die That,
So viel er euch befohlen hat.

22. Ihr seine Wercke lobet ihn,
So weit sich seine Gräntzen ziehn:
Brich, meine Seel, auch du hervor,
Und heb ihn ewiglich empor.

Der 104. Psalm.

Auf eine eigene Weise.

Erwache meine Seel, und sage Lob dem Herren,
O Gott, wie bist du doch so rühmlich für und für!
Dein grosser Schein bestrahlt den Weltkreiß weit und ferren,
Dein Schmuck, in dem du gehst, ist nichts, als Schmuck und Zier.

2. Dein Kleid ist reiniglich und sauber zubereitet,
Ist auf den Glantz gemacht, und lichter Schönheit voll:
Du hast das blaue Tuch des Himmels ausgebreitet,
Dir zur Tapezerey, als wie ein König soll.

3. Die Decke, welche dir diß hohe Haus muß tragen,
Und du hast aufgewölbt, ist unerschöpftes Meer;
Das Wasser ist dein Hof; die Wolcken sind dein Wagen;
Die Winde flügelst du, und jagst sie vor dir her.

4. Die Winde flügelst du, und schickst sie allzusammen
Wie treue Boten aus; dein Herold ist die Luft;
Der Donner höret dich; der Sturm und schnelle Flammen
Erzeigen ihren Dienst, wann deine Stimme ruft.

5. Du hast des Himmels Fuß, die grosse Last der Erden,
Dein weises Meisterwerck, in starcken Grund gelegt,
Den Bau ihm lassen selbst zur Gegenwage werden,
So daß er weder sinckt, noch auf die Seite schlägt.

6. Du hattest ihm vorhin zum Mantel umgegeben
Die bodenlose See, ihr Schaum gieng überher;
Die Felsen, so ihr Haupt dermassen hoch erheben,
Die stunden zugedeckt, und waren lauter Meer.

7. Jedoch, so bald dir nur geliebet hat zu wincken,
Hat auch die wilde Fluth ihr einen Weg gesucht:
Auf deiner Stimme Blitz fieng alles an zu sincken,
Die Wellen wurden scheu, und eilten in die Flucht.

8. Die Berge mengten sich der Luft mit ihren Spitzen,
Und ragten stoltz herfür; das Feld ward abgesenckt;
Die Klippen musten stehn, die tiefen Thäler sitzen,
Da wo du jeglichen hast seinen Ort geschenckt.

9. Du hast der breiten See den Gräntzestein gezeiget, (a)
So daß ihr kühner Lauf nun seine Schwelle weiß,
Und nicht mehr unbepfält, an fremdes Ufer steiget,
Und nicht mehr überfällt den müden Erdenkreis,
10. Die Flachen Gründe sind der Brunnen kühle Stelle,
Worein sie hat gepflantzt dein unerschöpfter Sinn;
Hier sucht ihr freyen Gang die Fluth der reichen Quelle,
Hier rauscht der Flüsse Strom an rauen Bergen hin.
11. Diß hast du für die Thier auch also haben wollen,
Damit kein Mangel sey auf ihrer grünen Bahn,
Und sie den heissen Durst genüglich stillen sollen,
So daß das Wildes Heer sich frölich letzen kan.
12. Hier hört man um den Strand auf hohen Aesten singen
Die schon-gemahlte Schar der weiten Himmels-Luft:
Hier hört man sie mit Lust die Tageweise schwingen,
Daß Thal, und Feld, und Wald, und Ufer widerruft.
13. Du machst die Berge naß, schickst angenehmen Regen
Aus deinen Wolcken her, mit einer milden Hand;
Die Luft muß schwanger seyn, gebähren deinen Segen,
Dein süsser Perlenthau befeuchtet alles Land.
14. Du lässest für das Vieh entsprieſſen feiste Weide,
Du giebst ihm weiches Gras, und schaffest Futter ein:
Das Volck der Sterblichen hat Kräuter und Getreyde,
Damit es beydes satt, und auch gesund kan seyn.
15. Der Menschen Hertz und Blut wird durch das Blut der Erden,
Den Wein, den Sorgentrost, zur Frölichkeit gebracht;
Sein Antlitz kan von Oel erquickt und schöner werden,
Die Glieder von der Kraft des Brodes starck gemacht.
16. Daß so viel Bäume sich durch Thal und Berg erhöhen,
Und wachsen ungepfropft, und haben vollen Saft,
Daß auf dem Libanon die festen Cedern stehen,
Das wohlgeschmackte Holtz, diß hast du auch geschaft.

17. Hier

(a) Von diesem gedehnten Worte Gränzestein, vor Gränzstein, sehe man Tschernings Teut. Schreib- und Sprachkunst, pag. 124. Es ist auch bereits oben hiervon etwas angemerckt worden. Tr.

17. Hier pfleat in stiller Ruh der Sperling aufzurüsten,
Sucht für sein leichtes Nest, ihm einen kleinen Raum:
Hier sieht man hoch empor den stoltzen Reiger nisten,
Fast um ein dickes See, auf einem Tannenbaum. (a)
18. Die zarte Hindin kennt, daß Berge für sie dienen;
Die Gemse schwinget sich auf Klippen in die Luft;
Die Saamen-reiche Zucht der flüchtigen Caninen
Hat ihren Aufenthalt in wilder Felsen Kluft.
19. Damit das Jahr von uns kan eingetheilet werden;
So muß des Mondens Rad jetzt leer, jetzt trächtig stehn,
Es weiß des Tages Zier, die Kertze dieser Erden,
Die Sonne, welche Zeit sie soll zu Bette gehn.
20. Du heissest alles Land durch Finsterniß verbleichen,
Und giebst den Wolcken um das braune Kleid der Nacht;
Dann hört man, wie die Thier aus ihren Löchern weichen,
Und wie das scheue Wild sich durch die Büsche macht.
21. Der Wälder Furcht und Kraft, die jungen Löwen, wissen,
Wo Raub zu suchen sey, in ihrer Hungersnoth,
Dieweil sie einig dich, nur einig dich, begrüssen,
Und brüllen auf zu dir, du auch der Thiere Gott!
22. Wann dann der Sonnen Gunst mit einem güldnen Blicke
Den Erdenkreiß erweckt von seiner langen Ruh;
Da nehmen Sie den Weg in voller Schaar zurücke,
Und läuft ein jegliches auf seine Höle zu.
23. Dann legt der Mensch sich an, verbringt auf seinem Grunde,
Und Aeckern, den Beruf, worzu er ist bestimmt,
Und wird der Erden Artzt, bis daß die Abendstunde
Die Arbeit und den Tag zugleiche von ihm nimmt.
24. O HErr, wie wunderbar und groß sind deine Wercke,
Wer ist es, der sie kennt, und alle nennen soll?
25. Du, du hast diß gethan durch deine weise Stärcke:
Das gantze weite Rund ist deiner Güte voll.

(a) Diesen Vers lobet nebst den vorhergehenden Tscherning in der teutschen Schatzkammer, pag. 333. Tr.

26. Was dann die See betrift, wer will ergründen können
Das Vieh der reichen Flut, und kalte Schuppenheer?
Dann die Gestalt an ihm ist nimmer aus zu sinnen,
Die Anzahl nur allein so groß nicht, als sein Meer.
27. Hier lauft das kühne Schif die Wette mit dem Winde,
Und eilt geflügelt fort durch seine nasse Bahn:
Hier hast du eingesetzt den Wallfisch in die Gründe,
Damit er lustig seyn und fröhlich schertzen kan.
28. Es schaut und wartet, HErr, mit gläubigem Verlangen,
Diß was hier schwebt und lebt, auf deine Gütigkeit;
Es dient dir sehnlich auf, und hoffet zu empfangen
Die Speise, die du schafft zu rechter Essenszeit.
29. Sie kommen allesamt, und heissen ihnen geben,
Und kriegen Unterhalt, daß keines Mangel hat:
Sie kommen allesamt, und du erquickst ihr Leben;
Thust du die Hand nur auf, so sind sie gäntzlich satt.
30. Woferren aber du verbirgest dein Gesichte,
Und ihnen ihren Geist erzürnet wilt entziehn;
So zittern sie für Angst, so werden sie zu nichte,
Und sind ein leichter Staub und Asche, wie vorhin.
31. Wird nachmahls über sie dein Athem ausgelassen,
So lebt, was jetzund schon vom Leben nicht mehr weiß,
Und kan ihm neue Luft und frische Kräfte fassen;
Ja du verjüngest auch den gantzen Erdenkreiß.
32. Des HErren werthes Lob soll ewig bey uns wallen,
Wir wollen allezeit erheben seine Kraft:
Der HErr der Herren hat ein grosses Wohlgefallen,
Hat seines Hertzens Lust an Wercken, die er schaft.
33. Wann er die Erde nur ergrimmet an will blicken,
So zittert und erbebt die gantze schwere Last;
Die Felsen geben Dampf, der starcken Berge Rücken
Die rauchen, wann er sie mit einem Finger fast.
34. Ich will aus aller Kraft des Herren Ruhm erheben,
Will preisen meinen GOtt mein gantzes Lebenlang,
Will, also weit er mir auf Erden Frist wird geben,
Erhöhen seine Macht durch meinen Lobgesang.

35. Hergegen dieses sey er auch von mir gebeten,
Er lasse meine Stimm aus Gnaden zu sich ein,
Und gebe, daß sie kan in sein Gesichte treten,
So wird mein gantzer Sinn zum Singen freudig seyn.
36. Der Sünder böse Schaar muß ausgerottet werden,
Muß sehn, nach dem sie ringt, den wohlverdienten Todt;
Das Gott-verhaßte Volck muß nicht mehr seyn auf Erden:
Du wache, meine Seel, und lobe deinen GOtt.

Der 137. Psalm.

Auf die Weise des 96.

Singet ein neues Lied dem HErrn.

An Babylons begrünten Flüssen
Da wolten wir der Ruh genieſſen,
Und frey von stetem Kummer seyn:
Bald kam uns Sion aber ein,
Daß wir die Thränen quellen lieſſen.
2. Wir muſten nur die Harffen meiden,
Und henckten sie den zarten Weiden
An ihrer Aeste bleiche Zier,
Die gleichsam mit uns, und als wir,
Auch schienen Traurigkeit zu leiden.
3. Noch sagten die, so uns gefangen,
Durch die wir im Rauch aufgegangen,
Wohl auf, singt einen Freudenthon,
Laßt von der werthen Burg Sion
Die schönen Feyer-Lieder prangen.
4. Ach sprachen wir, wer kan sich zwingen,
Was frölichs jetzt herfür zu bringen?
Der HErr zwar herrschet für und für;
Doch wer will in der Fremde hier,
Wie recht und gut ist, ihn besingen?
5. Diß kan ich dir von Hertzen sagen,
Jerusalem, wann dein Behagen

Aus meinen Sinnen wird getrant;
So müsse diese meine Hand
Die Harfen ewig nicht mehr schlagen.
6. Die Zunge klebe mir am Rachen,
Wann nicht mein Hertze stets wird wachen,
Jerusalem, in treuer Gunst;
Wann mir nicht deine Liebes Brunst
Wird süsser seyn, dann alle Sachen.
7. Du wollest, HErr, es ja gedencken
Den Kindern Edom es nicht schencken,
Daß sie Jerusalem zerstört:
Fort, fort, hat man ihr Wort gehört,
Man muß sie auf den Grund versencken.
8. O Babylon, frech von Geberden,
Du auch solt kehren noch die Erden;
Wohl, wohl, durch welchen dir fortan
Das Ubel, so du uns gethan,
Gar reichlich soll belohnet werden.
9. Wohl, wohl dem, der sich wird befleissen,
Dir deine Kinder weg zu reissen,
Von deiner Brust, mit grimmer Hand;
Der sie wird schlagen an die Wand,
Und an die rauhen Felsen schmeissen.

Der 148. Psalm.

Auf die Weise des 128.

Selig ist/ der gepreiset.

Es soll den HErren loben
Des gantzen Himmels Feld:
Ihn rühme, was dort oben
Die weite Wohnung hält:
Es müsse von ihm schallen
Der Engel süsses Chor;
Ihn hebe hoch für allen
Dis starcke Heer empor.

2. Ihn lobe samt der Sonne,
Des Mondes bleiche Zier:
Ihm gebe seine Wonne
Der Sternen Schaar herfür;
Der Himmel Lauf erhebe
Den, welcher ihn erhöht:
Das Wasser ihm Lob gebe,
Das auf dem Himmel steht.

3. Sie sollen nicht verheelen
Des HErren Namens Pracht,
Weil sie auf sein Befehlen
Erschaffen und gemacht:
Er hat sie steif gegründet,
Für Zeit und Noth zu stehn:
Durch seine Satzung bindet
Er sie, schnur recht zu gehn.

4. Du solt ihm Lob erfinden,
Der Erden grosses Heer:
Ihr Wallfisch in den Gründen,
Ihr Flüsse, Quell und Meer.
Das Feuer samt dem Rauche,
Schloß, Hagel, Schnee und Eiß,
Der Sturm, so aus Gebrauche,
Ihm zu gehorchen weiß.

5. Die Berge, so hoch ragen,
Die Hügel allzumal,
Die Bäume, so viel tragen,
Der Cedern grosse Zahl:
Das Wild in Busch und Brüchen,
Das Hausvieh, was man hegt,
Die Würme, welche kriechen,
Das Heer, das Flügel trägt:

6. Die, so gekrönet werden,
Die Menschen allerhand,
Die Fürsten auf der Erden,
Die Richter durch das Land,

Auch Jüngling und Jungfrauen,
An Sinn und Jahren zart,
Die an dem Alter bauen,
Und Knaben frischer Art:
7. Die sollen einig loben
Den HErren für und für:
Sein Nahme schwebet oben
Ob Welt und Himmels Zier:
Das Volck hat er erhaben,
Das ihm sein Lob erkießt,
Israel, dem an Gaben
Und Gunst, er Nachbar ist.

Morgen-Lied.

Auf die Weise des 33. Psalm.

Wohlauf ihr Heiligen und Frommen.

O Licht, gebohren aus dem Lichte,
O Sonne der Gerechtigkeit,
Du schickst uns wieder zu Gesichte
Die angenehme Morgens-Zeit,
Drum will uns gehören,
Danckbarlich zu ehren
Solche deine Gunst:
Gieb auch unsern Sinnen,
Daß sie sehen können
Deiner Liebe Brunst.
2. Laß deines Geistes Morgenröthe
In unsern dunckeln Hertzen seyn;
Daß sie mit ihren Strahlen tödte
Der eiteln Wercke kalten Schein;
Siehe, HErr, wir wancken,
Thun und auch Gedancken

Gehn auf falscher Bahn;
Du wolst unsrem Leben
Deine Sonne geben,
Daß es wandeln kan.
3. Verknüpfe mit des Friedens Bande
Der armen Kirchen schwache Schaar,
Nimm weg von unserm Vaterlande
Verfolgung, Trübsal und Gefahr:
Laß uns ruhig bleiben!
Unsern Lauf zu treiben
Diese kleine Zeit;
Bis du uns wirst bringen,
Wo man dir soll singen
Lob in Ewigkeit.

Des Heiligen Jacoponi Reime, von Eitelkeit der Menschlichen Sachen.

Aus dem Lateinischen.

Warum läßt die Welt sich schreiben
Unter schnöder Herrlichkeit,
Derer Sachen nie bekleiben,
Die ein Raub ist dieser Zeit?
Ihr ist eine Macht gemässe,
Die auf schwachen Füssen steht,
Wie ein irrdenes Gefässe,
Das bald wird, und bald zergeht.

Worten, die geschrieben werden
Auf das Eiß, vertrau ich mehr;
Als der Blindheit dieser Erden;
Ihre List treugt noch so sehr,

Nimmt

Nimmt mit Griffen falscher Gaben
Einen Schein der Tugend an,
Und läßt niemand Hofnung haben,
Drauf er sicher fussen kan.

Lieber will ich Glauben setzen
Auf ein Glaß, das bald zerfällt;
Als mich trösten mit den Schätzen
Und dem Glücke dieser Welt,
Als auf ihren Traum was achten,
Auf der Eitelkeiten Pracht,
Auf ihr mißlich Thun und Trachten,
Auf die Lust, so Unlust macht.

Wo ist Salomon hinkommen?
Wo sein Witz und hoher Stand?
Was hat Samson weggenommen,
Den kein Mensch nicht überwand?
Absolon must auch verbleichen:
Wo ist jetzt sein güldnes Haar?
Ward nicht Jonathan zur Leichen,
Wie geliebet er auch war?

Wo ist Cäsar dieser Jahren,
Der viel Leut und Land bezwang?
Wo der Reiche hingefahren,
Der so köstlich aß und tranck?
Ist nicht Cicero gewichen?
Wer nimmt nun sein Schwätzen ein?
Wo muß doch die Zier der Griechen,
Aristoteles, jetzt seyn?

So viel unbeherschte Herren,
So viel lange Zeiten hier,
So viel Häupter weit und ferren,
Solche Königliche Zier,

So

So viel Fürsten und ihr Glücke, (a)
Solche Kräften und Gewalt,
Sind in einem Augenblicke
Umgekehrt, sind todt und kalt.

Dieser Erden Ruhm und Thaten
Sind ein kurtzer Feyertag,
Derer Lust dem schnellen Schatten
Kaum verglichen werden mag;
Welche Lust uns macht verliehren
Die Belohnung steter Ruh,
Und den Menschen pflegt zu führen
Auf das Feld der Irrung zu.

O du schnöde Würmer-Speise,
O du Staub und Koth der Zeit,
Was doch prangst du solcher Weise,
O du Thau der Eitelkeit!
Du must zweifeln, ob dein Leben
Bis auf Morgen währt allein:
Gieb, so lange dir gegeben,
Andern nütz und gut zu seyn.

Dieses Fleisch, das also rennet,
Das nach Ruhm und Ehren sieht,
Wird in heilger Schrift genennet
Eine Blume, die verblüht:
Wie die leichten Blätter fliegen,
Wann der Wind ein wenig reißt;
Also auch muß bald erliegen
Diß hier, was man leben heißt.

Sprich

(a) In allen Ausgaben der Opiz. Gedichte, die wir gesehen haben; heißt es hier und ihre Stucke, welches weder ein Vers ist, noch einen Verstand hat. Daher man nicht zweifelt, daß es so heissen müsse, wie man es allhier geandert hat. Tr.

Sprich nicht, daß es dir gehöret,
Was bald kan verlohren seyn;
Sachen, so die Welt verehret,
Fodert sie auch wieder ein?
Sehne dich nach dem dort oben,
Geh im Hertzen Himmel-an:
Selig ist und hoch zu loben,
Wer die Welt verachten kan!

Thränen, Zu Ehren der Ewigkeit.

Aus eines andern Lateinischen.

Auf die Weise des 9. Psalms.

Ich will dich HErr / von Hertzens Grund.

Ach! was ist diß? mein Hertz ist wund,
Das Schrecken schleust mir Zung und Mund,
Der Sinnen Kraft fällt gantz darnieder,
Mir zittern alle meine Glieder.
Mein' Augen werden eine Bach,
Die Wangen schwimmen nach und nach;
Diß Quell, das stets zu fliessen pfleget,
Wird durch ein blosses Wort erreget.
Ein schrecklichs Wort, von dessen Macht
Und Dräuen, Furcht und Angst erwacht;
Das kein Tag, keine Nacht wird schliessen,
Kein Stern wird zu verdecken wissen.
Ein Wort von Eisen und von Stein,
Und was noch sonst mag härter seyn,
Ist in mein kranckes Hertze kommen,
Hat Marck und Bein mir eingenommen.

Diß

Diß Donnerwort heißt Ewigkeit,
Für dem ihr Himmel schwach noch seyd;
Ob schon ihr eures Wetters Flammen,
Schloß, Blitz und Hagel ruft zusammen.
Es ist und heisset Ewigkeit,
Das gar kein Ziel hat weit und breit,
Das die Gemüther heisset stehen
Nach Sachen, welche nicht vergehen.
Diß Wort hat Kayser neu gemacht, (a)
Und in geringe Kappen bracht;
Hat viel gelehret einsam leben,
In wüste Höhlen sich begeben;
Hat tausend Lauren eingehüllt,
Und tausend Mandren Lust gestillt;
Gekleidet sehr viel fromme Seelen
Mit rauen Haaren von Kamelen.
Die Ewigkeit nimmt gantz mich ein,
Macht, daß ich nicht kan ruhig seyn;
Die Ewigkeit bringt meinem Hertzen
Ein stetes Sorgen, Furcht und Schmertzen.
O fernes End' unendlich weit!
O grosse Zeit, ohn alle Zeit!
O Jahre, Jahre nicht zu nennen!
O Anzahl, die kein Mensch kan kennen!
Steig ab, steig in die Hölle hin,
Nicht zum Verbrennen, O mein Sinn,
Bedencke nur die Gluth und Leiden,
Dasselbe besser zuvermeiden.
Ich nehm Jrions Rad auf mich,
Ich trage, du Berg Aetna, dich,
Ein Geyer mag sich an mir stillen,
Den Bauch mit meiner Leber füllen.

(a) Dieser Vers ist von SCHOTTELIO getadelt worden; aber ohne gnugsame Ursache, wie BUCHNERUS erweiset, und aus ihm Tscherning, in der teutschen Schreib- und Sprachkunst, p. 21. Tr.

Ich will der Spinnen schädlichs Saft,
Der bleichen Nattern böse Kraft,
Die gelben Molch und Scorpionen
Zu essen, meiner nicht verschonen.
Gieb Gift her, so das Leben nimmt,
Gieb Pech, das erst vom Feuer kömmt,
Laß in den Hals Metall mir lauffen,
Und laß mich Gold, wie Crassus, sauffen. (a)
Ich scheue nicht das Drachenblut,
Will schlingen Kohlen von der Glut,
Will keiner Pest nicht widerstreben,
Noch dem, was Styx und Lethe geben.
Den Rost am Feuer flieh ich nicht,
Und daß ein Spieß mich gantz durchsticht,
Es mag mein Grab ein Holtzstoß werden,
Zerstücke meinen Leib mit Pferden.
Ein Roß, das glüht, des Schwefels Pein,
Der Sack mag meine Marter seyn,
Ich will Durst, Hunger und die Plagen
Der Messer, und die Hacken tragen.
Und dieses tausend Jahr ohn Ruh,
Und tausend Jahre noch darzu;
Im Fall ich hoffen kan und wissen,
Die Zeit werd' endlich noch verfliessen.
Die Marter sey auch, wie sie will,
So hoft man, hat sie nur ein Ziel;
Die Ewigkeit ists, die mich plaget,
Die Tag und Nacht mein Hertze naget.
Sie, sie macht erst die Höllenpein,
Sie heist das Creutz ein Creutze seyn,
Sie ruft die Strafen gantz zusammen,
Und doppelt ihre grimme Flammen.

Ach!

(a) Der allzu Geld-begierige Crassus wurde von dem Parthischen Könige Orodes bekannter massen geschlagen und getödtet, und das ihm im Leben so liebgewesene Gold auch nach dem Todte, zerschmolzen, in den Rachen gegossen, wie wir solches aus des FLORI Lib. III. cap. 11. und andern bereits angemercket haben, in denen Noten zu des HUG. GROTII Christ. Pat. Tragoed. pag. 336. Insonderheit sehe man die Anmerckung des FREINSHEMII zu nur gedachten Orte des FLORI. Tr.

Ach! ach! was ist die Ewigkeit?
Wie groß ist sie, wie weit und breit?
Nicht vieler Tag und Monden Haufen,
Die als ein Wasser, sich verlaufen:
Ja tausend, tausend Jahre nicht,
Nicht Zeit, die doch der Sonnen-Licht,
Der Erden Fackel, also wendet
Daß sie da anfängt, wo sie endet.
So geht man durch die kurtze Zeit,
Hin zu der steten Ewigkeit.
Zwar Phöbus steiget auf und nieder;
Hier geht man hin, und kömmt nicht wieder.
Der Anfang ist ein End allhier,
Das End ein Anfang für und für.
O ärger als der Tod, ein Leben!
O Tod, der keinen Tod kan geben!
Geh, Hurer, in die Hölle hin,
Du wirst da nicht zurücke ziehn;
Die ihr nur sauffen könnt und fressen,
Ihr solt der Wiederkunft vergessen.
Hinunter ist ein grader Weg, (a)
Heraufwerts sieht man keinen Steg:
Der, den man einmahl hin wird treiben,
Wird allzeit wohl darunten bleiben.
Wer in des Himmels Zahl wird stehn,
Soll fort für fort in Freuden gehn;
Wer in der Höllen Schlund will rennen,
Soll stets mit Angst und Zittern brennen.
Der frommen Seelen Frölichkeit
Wird haben weder Ziel, noch Zeit;
Der Bösen ihren heissen Zähren
Und Seufftzen wird kein Ding nicht wehren.
Der ungelöschte Höllenbrand
Soll stündlich nehmen überhand:

(a) Aus den bekannten Versen des VIRGILII, Aen. VI. Facilis descensus Averni. &c.

Sie sollen ihr grosse Plagen
Mit ihren Henckern, ewig tragen.
Laß frölich seyn ein Himmelskind,
Laß leben die, so selig sind:
Die aber, so hinab gedeyen,
Laß ewig in den Flammen schreyen.
Gedenckt den Himmel aufzugehn,
Er wird nicht allzeit offen stehn:
Es ist zu spat erst büssen wollen,
Im Fall wir schon versterben sollen.
Heraus ihr Hunde, freßt und bellt
Mit Cerberus, der euch gefällt.
Zur Keuschheit Schlosse sollen kommen
Die Lämmer, so Gott angenommen.
Heraus du Geyer, es soll dir
Prometheus Speise legen für;
Den Tauben wird diß Mahl geschencket,
Der weissen Schar, die an Gott dencket.
In dem ein steter Himmels-Gast
Nun ewig ißt mit Ruh und Rast;
Was hat ein Hund, der Gott vergessen,
In seiner grossen Qual zu essen?
Das Bitter wird seyn in der Noth
Ein Tropfen nur, ein Bissen Brod:
Doch wird der Himmel ihrem Klagen
So ein geringes auch versagen.
Nur Thränen wird die Ewigkeit
Zu trincken geben jederzeit,
Wird ihnen sonsten nichts bescheren,
Als Wasser ihrer heissen Zähren.
Die strenge Fluth der Angst und Pein
Wird einig ihr Getränckе seyn,
Wird durch das Feuer nicht verderben,
In dem sie brennen, und nicht sterben.
Zum Wasser, das ihr Antlitz netzt,
Wird ein Krug Galle noch gesetzt,

Der niemahls wird ein Loch gewinnen,
Und ausgetruncken werden können.
Die Galle wird in Ordnung gehn,
Der strenge Wirth für ihnen stehn,
Und sie zu trincken allzeit plagen,
Wie besser wär es Durst ertragen!
Allein nur dieses Faßnachtspiel
Ist länger, als man wünschen will:
Du kanst nun einmahl nicht entkommen;
Warum hast du es angenommen?
Der, dem du einmahl zugesagt,
Läßt keinen, wann es ihm behagt:
Es ist nicht, wie man hier gedencket,
Wann nicht genung wird eingeschencket.
Es bleibt allzeit der erste Gang,
Die erste Speis und erste Tranck:
Wann du schon satt wirst wollen gehen;
So wird die erste Tracht noch stehen.
Der Höllenschlund, der übrig hat,
Ist Kost-frey, und macht mehr, als satt:
Weh dem, der also satt muß leben,
Weh dem auch, der ihm satt muß geben.
Schrey immer Cras, O Rabe, schrey, (a)
Und sing dein alte Melodey:
Der Ewigkeit ihr Ziel zu sehen,
Kan warlich Morgen nicht geschehen.

(a) Von diesem Verse sehe man Tschernings teutsche Schreib- und Sprachkunst, p. 127. Tr.

Gesang zur Andacht.

Im Jahr, 1623.

Auf die Weise des hundert und vierten Psalms.

Auf, auf, mein Hertz, und du, mein gantzer Sinn, (a)
Wirf alles das, was Welt ist, von dir hin:
Wo daß du wilt, was Göttlich ist, erlangen,
So laß den Leib, in dem du bist gefangen:
Die Seele muß von dem gesäubert seyn,
Was nichts nicht ist, als nur ein falscher Schein,
Muß durch den Zaum der Tugend dämpfen können
Die schnöde Lust der äusserlichen Sinnen.
Ein jeder Mensch hat etwas, das er liebt,
Das einen Glantz der Schönheit von sich giebt:
Der suchet Geld, und trauet sich den Wellen:
Der gräbet fast bis an den Schlund der Höllen;
Viel machen sich durch Kriegesthat bekannt,
Und stehn getrost für Gott und für ihr Land:
Der deneket hoch, und strebet gantz nach Ehren,
Und jener läst die Liebe sich bethören.
Indessen bricht das Alter bey uns ein,
In dem man pflegt um nichts bemüht zu seyn:
Eh als wir es recht mögen innen werden;
Es kömmt der Tod, und raft uns von der Erden.
Wer aber gantz dem Leib ist abgethan,
Und nimmt sich nur der Himmels-Sorgen an,
Setzt allen Trost auf seines Gottes Gnaden;
Dem kan noch Welt, noch Tod, noch Teufel schaden.

Den

(a) Für dieses schöne Lied soll Opitz von einem Schlesis. Edelmann Abraham von Bibran, 100. Rthlr. geschenckt bekommen haben, wie solches Wagenseil anmercket im VII. Cap. von Meistersängern, p. 561. und aus demselben Herr Wezel, in seiner Lieder-Historie, wie auch Herr D. Lindner, in dem Opitzischen Leben, pag. 263. Dieses mochte daher wohl doppelt ein χρυσοῦν ἔπος, oder güldnes Lied heissen; nehmlich so wohl wegen seines güldnen Inhalts; als wegen der güldenen Bezahlung: Gleichwie also die Gedichte des OPPIANI, eben den Nahmen χρύσεα ἔπη, das ist, güldne Lieder, erhalten haben solten, wie SUIDAS bezeuget, und aus demselben FABRICIUS und andre. Tr.

Den Ancker hat der Noah eingesenckt,
Da, als er war mit Luft und See verschränckt.
Der grosse Trost hat Abraham erquicket,
Als er sein Schwerdt nach Isaac gezücket.
Der Glaube muß von Gott erbeten seyn,
Der einig macht, daß keine Noth noch Pein,
Und Todes Angst auch den geringsten Schmertzen
Erwecken kan in frommer Leute Hertzen.
Drum schau, O Mensch, hinauf und über dich,
Nach dem, was nicht den Augen zeiget sich,
Was niemand kan beschliessen in den Schrancken
Der Sterblichkeit und flüchtigen Gedancken.
Vollbringst du das, mein Hertz, und du, mein Sinn,
Und legst die Last der Erden von dir hin,
Sagst ab dem Leib, in dem du bist gefangen,
So wird Gott dich, und du wirst Gott erlangen.

Neujahrs-Lied.

Das Jahr ist fort gelaufen
Hat seiner Tage Haufen
Das letzte Ziel gemacht:
Was haben wir indessen
Für Missethat vergessen,
Für gutes Werck vollbracht?

Groß ist die Zahl der Stunden,
Noch wird sie überwunden
Von Rechnung unsrer Schuld:
Doch, Christe, dein Gemüthe
Reicht weiter zu an Güte,
An Langmuth und Geduld.

Was deiner Heerde Sachen
Nicht wissen gut zu machen,

Zahlt deine Liebesbrunst:
Ach! laß auch künftig schauen,
Wie billig daß wir bauen
Auf solche treue Gunst.

Es sey einmahl ein Ende
Dem Kriege, der die Hände
Sehr tief hat eingesetzt:
Wir müssen bald erliegen,
Woferren durch dein Siegen
Das Leid nicht wird ersetzt. (a)

Nun, HErr, du wirst dich regen
Mit einem neuen Segen,
Auf dieses neue Jahr:
Gieb, also nur zu leben,
Daß wir dir Anlaß geben,
Zu retten deine Schar.

(a) Mit Recht tadelt diese gleichlautenden und unrichtigen Reime Tscherning, im Bedencken der teutschen Schreib- und Sprachkunst, p. 87. woselbst er auch mehr dergleichen Fehler unsers Opitzen anmercket. Mit leichter Mühe hätte es demnach also geandert werden können:

Wir müssen bald erliegen,
Wofern uns nicht dein Siegen
Auf dieses Leid, ergezt. Tr.

Joh. Justin Preißler del. Mart. Tyroff sc. Up.

Martin Opizen
Lobgesang/
Uber den freudenreichen Geburts-Tag unsers HErren und Heylandes JEsu Christi:
Nebenst andern geistlichen Gedichten.

****

Lobgesang,
Uber den freudenreichen Geburtstag unsers HErren und Heylandes JEsu Christi.

ICh bin, O JEsu, zwar bereitet, deine Krippen,
Und dich, du süsses Kind, mit diesen meinen Lippen,
Zu preisen inniglich, gleich wie ich vormahls pflag,
4. Mit Freud und Lust zuthun, wann dieser hohe Tag
Gewünschet kommen war. Dann kan auch auf der Erden
Wohl etwas besser noch von uns erfunden werden,
Mein Heyland, als dein Lob? wofern in vollem Chor
8. Ein ieder sich erhebt, schwingt seine Stimm empor,
Und will nicht letzter seyn? wie, wann im Wettelaufen (a)
Sich einer gantz bemüht vor dem gemeinen Haufen,

Zu

(a) Dieses lebhafte Gleichniß kommt bey dem HOMERO für, Il. V. wie auch Il. XV, 679. sqq. sonderlich aber Il. XXIII, 362. sqq. woher es QUINTUS SMYRNÆUS genommen, Lib. VII. Troj. expugnat. und nachgehendes von denen lateinischen Poeten, LUCRETIUS, Lib. II. VIRGILIUS, Lib. III. Georg. & Lib. V. Aeneid. und am besten MANILIUS, Lib V. des STATII, CLAUDIANI und andrer neuern itzo zu geschweigen, denn dieses Gleichniß ist gar bekannt. Man sehe JOSEPHI SCALIGERI Notas ad Sphæram barbaricam MANILII, p. 354. de la CERDA & EMMENESS. in Comment. ad Virgil. Lib. III. Georg. v. 103. sqq. und andre; sonderlich BULENGERUM & PANVINIUM de Ludis Circens. & Circo Rom. &c. Tr.

Zu treffen auf den Zweck, sticht seinen Klepper an, (b)
Der Sieges-Hofnung volk, nicht minder, als der Mann,
Den Wind schier überholt, und wenn er unterweilen
Ihm auf der Ferse nach ein anders Pferdt hört eilen,
Da gischt er, schäumt und schnaubt, giebt auf den Staub nicht viel,
Reißt seinen Reuter fort, und bringt ihn an das Ziel;
So solte mir auch seyn: Ach! aber ich bin kommen,
Wo fast mir aller Fug zu singen ist benommen,
In diesem wilden Ort, da niemahls keine Gunst
Gewesen, noch seyn wird zu einer freyen Kunst;
Da alle Liebe liegt, die Stimme zu erheben,
Auf Art der schönen Schaar, die um die Wiege schweben,
Darein man dich, O Kind, O grosses Kind, gelegt,
Das zwar gewieget wird, und doch die Welt bewegt.
Kein Tempel ist hier nicht, in dem ich könte hören,
In meiner Sprachen zwar, diß dein Geburtsfest ehren,
An dem du worden bist, was Menschen müssen seyn,
Und bleibst doch wahrer Gott; bist Gott und Mensch allein. (c)
So hab ich auch bisher nicht wenig abgenommen,
Bin einen grossen Theil von meinen Kräften kommen (d)

Durch

(b) Dieses Wort hat heut zu Tage, eine schlechtere Bedeutung und kan nicht wohl von einem flüchtigen Wettlauffer gesagt werden; als welches bekanntermassen keine schlechten Postklepper; sondern vielmehr die allerbesten, dauerhafftesten und leichtesten Pferde seyn müssen; welche da sie die Proben im Wettlauffe bereits glücklich abgeleget; in einen hohen und ungewöhnlichen Preise zu stehen pflegen. Gleichwohl haben wir hier im Text selbst nichts ändern; sondern nur unser Bedencken dem Leser anzeigen wollen. Unterdessen sehe man von dieser schönen Beschreibung der folgenden Verse, Tschernings Sprachkunst, p. 67. Tr.

(c) Wider Arium, dessen lasterliche Rede von unserm Erlöser bekant ist: Erat tempus, cum non esset. Es war die Zeit, da er nicht war. Ließ PHÆBADII schönes Buch gegen die Arianer, im 30. und 31. Capitel. Auch wider SAMOSATENUM: Welcher dem Sohne die Göttliche Natur absprach, und das Wort so im Anfang war, für einem vergänglichen Schall und Thon hielt.

(d) Unser Opiz hatte nehmlich in Siebenbürgen, dieses geistliche Gedichte aufgesetzet, woselbst er beydes am Geiste und Leibe kranck war. Am Geiste eines theils,

Durch Kranckheit, welche mich noch jetzt nicht gäntzlich läst:
Was sonsten mehr hier herrscht, ist grimmer Frost und Pest.
Doch richtet mich noch auf, daß dennoch ein Gedancken
Dich ohne Red, erweicht: Daß weder Ziel noch Schrancken
Für deine Gottheit ist: Du birgst dich nirgend ein,
Und lässest deine Kirch ein reines Hertze seyn.
Drum nimm, O JEsu, an, nimm an mit dem Gesichte,
Das Erd und Meer erquickt, mein niedriges Gedichte,
So dich, O Höchster, lobt, und einig auf dich sieht:
Du hast auch nicht verschmäht der armen Hirten Lied,
Im Fall es schon nicht war mit Worten auserlesen.
Und wolte, wolte Gott! ich wäre da gewesen, (e)
Ihr Hirten, unter euch, und hätte diese Nacht
Daselbsten auch, wie ihr, mit Wachen zugebracht:
Ich hätte wohl, wann ich das Kind gesehen liegen,
Ein grünes Lorberlaub geflochten um die Wiegen;
Weil sonst die raue Luft des Winters alles Feld,
Und aller Blumen Zier mit Eiß umschlossen hält.
Ich hätt' ein schlechtes Lied mit euch auch wollen singen.
Ein schlechtes Lied, das GOtt ihm doch gar wohl läst klingen:

Alexis

theils, weil er an einem fremden und rauhen Orte, von seinem werthen Vaterlande, guten Freunden und Bekannten, gelehrten Leuten und lesenswürdigen Büchern weit entfernet, leben muste: Am Leibe aber andern theils; weil er wegen der ihm ungewohnten Luft und Landesart, von einem langwierigen Fieber befallen worden, welches er auch noch mit sich aus Siebenbürgen hinweg tragen müssen, wie aus dem obigen Gedichte im I. B. der Poet. Wälder p. 408. auf dem Abschied von Siebenbürgen, deutlich erhellet. Er bezeuget auch solches in der lateinischen Zuschrift vor diesem Gedichte, ingleichen der folgenden Elegie an seinen Freund Nüßler, als woselbst es unter andern also heisset:

Nam me Languor edax, & membra exercita morbis,
Vix digitos, taceo plura, movere sinunt.

Welche lateinische Stücke aber nebst allen andern, hier mit Fleiß weggelassen, weil wir dieselben in einem eignen Bande heraus zu geben gesonnen. Tr.

(e) Gleiche Gedancken kommen bey dem DAN. HEINSIO für, im IV. Buche de Contemtu Mortis, pag. 73. seq. und ist glaublich, daß unser Opitz diese seine Nachahmung daher genommen habe. Tr.

Alexis (f) würde gantz vergessen worden seyn,
Und auch der Galatee (g) mit ihrer Liebespein.
O welch ein lieber Tag, an dem wir Menschen finden
Vor Armuth Uberfluß, Genade für die Sünden,
Und vor Verachtung Ruhm, an dem die Sterblichkeit
Verkehrt wird in den Fluß der unerschöpften Zeit!
O welch ein lieber Tag, ein Tag, den Menschen Sinnen
Wie hoch sie immer gehn, mit nichten fassen können!
GOtt wird ein armer Mensch, des Vaters Wort und Rath
Nimmt Fleisch und Blut an sich. O grosse Wunderthat,
Zwar über die Vernunft, nicht über unsern Glauben!
Der Gottheit, die er hat, läst er sich nicht berauben,
Und läst nichts mangeln auch der Menschheit, die er nimmt:
Bleibt, was er war vorhin, (h) und wird, was er bestimmt.
Kein Mensch auf dieser Welt vermochte GOtt zu werden:
Itzund wird GOtt ein Mensch, (i) kommt zu uns her auf Erden:
Der, so war ohne Zeit, (k) hebt ietzund an zu seyn,
Ist auch des Menschen Sohn, nicht Gottes Sohn allein.
Ein Kind ist uns gebohrn, ein Sohn ist uns gegeben, (l)
Meßias unser Heyl, durch den wir alle leben.

Der

(f) Ein Jüngling, dessen VIRGILIUS in seinen Hirtenliedern erwehnet.
(g) Ein Nahme einer Schäferin bey den Poeten.
(h) GOtt bleibt er, daß er uns erlöse: Mensch wird er, daß er näher zu uns kommc. Seine Macht hatte uns nicht geholffen, hätte er die Schwachheit nicht an sich genommen. Ich hatte das seine, sagt AMBROSIUS: Er hatte das Meine nicht. Er hatte das Meine, auf daß er mir mittheilete von dem seinen.
(i) Daß wir seine Gewalt erkennen, nicht, daß wir die Niedrigkeit verachten.
(k) Was vor der Zeit gewesen ist, kan der Mensch glauben, nicht begreiffen: Dann es über des Menschen Verstand, was vor des Menschen Natur gewesen ist.
(l) Dieser Vers hätte wegen seiner harten Zusammenziehung wohl einer Aenderung von nöthen: Weil aber solche ohne Abbruch des Prophetischen Textes

Jes.

Der HErr, der höher ist, (m) als alle Himmel sind,
Und tiefer, als die Erd, ist ietzt ein schwaches Kind.
Der Aufgang aus der Höh, und der den Cherubinen
Gegeben ihren Schein, dem so viel Engel dienen,
Der um den Himmel her die schönen Wolcken streckt,
Der Vieh und Felder ziert, auf den wird Schilf gedeckt.
Der Glantz der Herrlichkeit, für dem die Erde zittert,
Für dem der tiefe Grund der Berge wird gesplittert;
Kömmt zu erhalten das durch seine Gütigkeit,
Was er durch seine Kraft, erschaffen vor der Zeit.
Der Vater ewiglich wird ietzt ein Kind auf Erden,
Auf daß wir nun hinfort auch Gottes Kinder werden:
Er wird dahin gelegt in einen schlechten Stall,
Damit uns werden kan des Himmels schöner Saal.
Er läst die wilden Thier ietzt stehn zu seinen Füssen,
Den Engeln uns hierdurch insküntig einzuschliessen:
Der Quell des Lebens selbst liegt an der Mutter Brust,
Das unsre Seele nur kriegt ihre wahre Kost.
Jetzt wird Emanuel (n) verneuern alle Sachen,
Verändern das Gesetz, uns frey und ledig machen:

Jetzt

Jes. Cap. IX. nicht füglich geschehen können; so haben wir aus dieser gründlichen Bewegungs-Ursache, gedachte Aendrung fürzunehmen billig Bedencken getragen. Zumahl da in solchem Fall, die poetischen Zierlichkeiten dem Nachdruck der Gedancken allezeit weichen müssen: ob es gleich übrigens freylich besser, wenn beydes beysammen stehen kan. Tr.

(m) Beym BERNHARDO stehet: Wer wolte sich nicht verwundern? Das Wort wird gebohren, und wird ein Kind erkannt: Eine kurtze Länge, eine schmale Breite, eine niedrige Höhe, eine ebene Tiefe. Da wird gesehen, ein unleuchtendes Licht, ein unredendes Wort, ein dürstendes Wasser, und ein hungerndes Brod. (Sehr schön saget auch auf gleiche Weise CASPAR BARLÆUS, in seinem geistreichen Lobgesange auf den Heyland J. C. woraus auch unser Opitz in folgenden, vieles scheinet genommen zu haben. Die nachdrücklichen Worte sind diese:

Immortale coit fragili, cæleste caduco,
Et Deus in membris habitat, visusque creator
Ambulat, & vilis partem augustissima glebæ
Consociat Natura sibi. &c. Tr.)

(n) Der HERR Christus wird Emanuel von der Schrift geheissen, weil er ist GOtt, mit den Menschen, GOtt unter dem Menschen, GOtt in dem Menschen, GOtt wegen des Menschen.

Jetzt wird der Menschen Witz und Weisheit gantz gefällt,
92. Dann GOttes Weisheit wird gebohren auf der Welt.
Jetzt wird die wilde See sich sicher treten lassen,
Der Taube wird gar wohl die Rede können fassen,
Der Stumme wird gehört, die Lahmen werden gehn,
96. Die Krüppel grade seyn, die Todten auferstehn.
Der rauhe Boreas (o) wird ietzt sich nicht bewegen,
Der strenge Sturm der See wird seine Wellen legen,
Und unterthänig seyn: Der Brunnen Sand und Koth
100. Wird Kraut und Pflaster seyn für blinder Leute Noth.
O hoch gezierter Tag, ein Tag des Heils und Ehren,
Ein Tag, an welchem uns die Engel selbsten lehren,
Ein rechter Freudentag voll Herrlichkeit und Pracht,
104. Ein Tag, den uns der HErr der Herren selbst gemacht!
O welch ein schöner Tag, an dem uns ist gebohren
Der vor dem Tage war, und der den Tag erkohren,
Das Licht geschaffen hat: Ein Tag den Abraham,
108. Den Jacob lange Zeit vorhin zu Hertzen nahm.
Ein Tag, den Isaac sah, als er nichts konte sehen;
Ein Tag, an welchem das noch endlich ist geschehen,
Darauf die Väter schon vor vieler Zeit, gehoft, (p)
112. Und der Propheten Schar so sehnlich hergeruft.
Ein Tag, da alle Welt daran bestürtzt muß werden:
Augustus der verschreibt den gantzen Kreiß der Erden,
Schleußt Janus Tempel zu: (q) Herodes bebt und zagt:
116. Die Weisen sehn den Stern, den ihnen Gott ansagt.

Der

(o) Der Nordwind; sonsten Aquilo. Es werden aber durch diesen hier auch die andern Winde verstanden.

(p) Von welchen Vätern und Propheten AUGUSTINUS gar wohl sagt: Eben der Glaube des Mittlers, der uns selig macht, machte auch selig die gerechten Alten, die Kleinen mit den Grossen. Dann wie wir glauben, daß Christus in das Fleisch kommen sey; so glaubten sie, daß er kommen würde.

(q) Janus, der alteste König in Italia, ward hohen Verstandes wegen, nach seinem Tod, unter die Götter gezehlet, und von Numa (wie LIVIUS sagt) für einen Anzeiger des Friedens und Krieges gesetzt: So, daß wann sein Tempel zu Rom offen stand, es die Waffen bedeutete: Wann er zu war, so konnte man verstehen, daß der Unfriede mit allen Völckern aufgehoben wäre. Darum hat Augustus, als er zu Wasser und Lande Frieden getroffen, den Tempel,

Der Schriftgelehrten Witz verstummt ob diesen Dingen,
Die Brunnen geben Oel, (r) die Engel selber singen,
Der armen Hirten Volck thut was es soll und kan,
Der Ochs und Esel stehn und beten das Kind an.
Ey kommt, kommt, last uns doch die Zelle recht beschauen,
In der der Heyland liegt: kommt zu der grossen Frauen,
Die doch noch Jungfrau ist, und ihres Sohnes Kind: (s)

124.

pel, der von Erbauung der Stadt, zweymahl nur geschlossen worden, zum drittenmal gesperret, und auf die Müntze pragen lassen:

PAX. ORBIS. TERRARUM.

Friede des Erdkreises.

Wie dann auch auf einen alten Marmor zu Emerita in Spanien, stehen soll: IMP. CÆS. DIVI. F. AUG. PON. MAX. COS. XII. TRIBUNIC. POTEST. X. IMP. VIII. ORBE. MARI. ET. TERRA. PACATO. TEMPLO. IANI. CLUSO. ET. REP. PO. ROM. OPTIM. LEGIB. SANCTISS. INSTIT. &c.

(Siehe, was wir hiervon angemerckt in den Noten zu dem vollständigen Gedichte von der Menschwerdung Christi, im I. Theile unserer poet. Betracht. pag. 603. Tr.)

Wiewohl der Friede, den die Engel heut ankündigen, nicht so sehr von dem Leiblichen, als dem Geistlichen, zu verstehen: In dem wir Friede haben, über uns, mit GOtt, dessen Feinde wir waren: unter uns, wider den Satan, der uns zu verderben einig gedachte: Inner uns, mit dem Gewissen, welches vor Last der Sünden zu ruhen nicht vermochte. Von welchem Friede dann auch David prophezeyt, Psalm 72. v. 7. Zu seinen Zeiten wird blühen der Gerechte, und grosser Friede, bis daß der Mond nimmer sey. Item Jesaias Cap. 11. v. 6. Die Wölffe werden bey den Lämmern wohnen, und die Pardel bey den Böcken liegen. Ein kleiner Knabe wird Kälber und junge Löwen und Mastvieh mit einander treiben, ꝛc. (Siehe eben dasselbe Gedichte, pag. 626. Tr.)

(r) PAULLUS DIACONUS sagt in Erwehlung der Regierung Augusti lib. 7. Historiæ miscellæ cap. 6. His diebus trans Tyberim è taberna meritoria fons olei de terra emanavit, ac per totum diem largissimo rivo profluxit. MARTINUS POLONUS meldet im dritten Buch seiner Chronick, daß es gleich auf den Geburtstag des HErrn geschehen sey. (Man sehe, wann wir eben daselbst von diesen Wundern umständlicher angeführet haben, pag. 628. sqq. Tr.)

(s) So stehet in einem alten carmine des DAMASI:

Virginei tumuere sinus innuptaque mater
Arcano stupuit compleri viscera partu,
Auctorem paritura suum.

(Diese schönen Verse hat der grosse HUGO GROTIUS, in Christo patiente Tragœdia, v. 1345. sqq. überaus glücklich also nachgeahmet, woselbst die Maria also redend eingeführet wird:

Ego sum thalamis intacta parens,
Quæ Te verbo fœcunda tuli,

124. Kommt, last uns recht besehn den Schönsten, so man
find. (r)
Wer hätte doch vermeynt, O Samson hoch von Thaten;
Daß deine starcke Macht da solte hin gerathen,
Wo blos ein schwaches Weib, ein Weib, dich grossen
Mann,
128. Nach ihres Hertzens Lust, gefangen nehmen kan?
Die arme Delila, die Menschen voller Sünden,
Die sollen dir, O Held, die Hände können binden?
Die sollen gleichsam dir verzaubern Hertz und Sinn,
132. Daß du aus Liebe dich in ihren Schoß legst hin?
Ich dörfte fast von dir mit jenem Alten sagen, (u)
Daß Lieb und weise seyn gar selten sich vertragen:
Allein HErr, du erwählst das, was die kluge Welt
136. Nach sterblicher Vernunft, für lauter Thorheit hält.
Hat dieser Hände Kraft die Himmel können bauen?
Sind das die Augen hier, so auf die Völcker schauen?
Hat dieser zarte Mund, der noch nicht reden kan,
140. Vorzeiten das Gesetz uns Menschen kund gethan?
Ach! seht, wie klein und schwach ist doch um unsertwillen,
Der Himmel, Erde, See, und alles kan erfüllen.

Er

Onus ignotum cum virginei
Stupuere sinus, mirique novem
Crevere tuo pondere Menses.

Bey welchem Orte unsre Anmerckungen, wo es beliebig, nachgesehen werden können, pag. 636. Auch hat hierauf BARLÆUS, in obgedachten Lobgesange gezielet, wenn er p. 12. also schreibet:

----- ----- tumuere sinus, jam Numine pleni
Felicis Mariæ. &c. Tr.)

(r) Aus dem 45. Psalm: Du bist der Schönste unter den Menschenkindern, holdselig sind deine Lippen.

(u) Opiz zielet hier sehr wahrscheinlich auf den bekannten Sinn-reichen Spruch des PUBLII SYRI:

Amare & sapere, vix Deo conceditur.

Dergleichen Gedancken auch bey dem PLAUTO, VIRGILIO, OVIDIO, und andern fürkommen. Auch haben die Griechen ein Sprichwort, Φιλεῖν καὶ φιλοσοφεῖν ἄπτοσθαι, welches eben so viel bedeutet, wie bekannt: Und die Platonici pflegten insgemein zu sagen: ἔρωτα πάθος τι εἶναι ἄνευ λογου, die Liebe sey eine Leidenschaft ohne Vernunft, wie unter andern zu sehen bey dem MAXIMO TYRIO, Dissertat. Platon. X. p. 101. & alibi. Noch ist die gemeine lateinische Redensart allenthalben bekannt, Omnis Amans Amens. Doch hiervon genug. Tr.

Er kömmt in trüber Nacht, im Winter arm und blos,
Hat um und über sich Schnee, Reif und strengen Schloß.
Er muß auf Heu und Stroh an statt der Bette, liegen,
Der Stall ist sein Pallast, die Krippe seine Wiegen,
Die für Tapezerey, mit Spinnen ist umwebt,
So elend ist der Ort, wo unser Heyland lebt.
Nun liegt er schon so arm; jedoch hat ihn umgeben
Der gantze Himmel selbst, die reinen Geister schweben
Um ihren Fürsten her, und singen ihm allhier,
Gleichwie sie auch zuvor gesungen für und für.
Man sieht sein Armuth wohl der Gottheit Macht verschweigen;
Doch stehn die Sternen da, so klärlich auf sie zeigen.
Zwar dieses werthe Kind liegt auf dem Heu und klagt,
Doch hat es schon zuvor der Aufgang angesagt.
Der schöne Lucifer, (x) der Tröster dieser Erden,
Kan mit des Sternes Zier (y) gar nicht verglichen werden,
Der ietzt sich sehen läst: Die grosse Schlange weicht, (z)
Die Jungfrau schämet sich, (a) des Löwens Glantz verbleicht, (b)
Junonen Fisch, der Krebs, (c) zeucht zu sich seine Scheeren,
Der starcke Hercules begehrt sich nicht zu wehren,

(x) So nennen die Lateiner den Morgenstern, weil er, als der Morgenröthe Vorbote, das erste Licht gegen Tag, herfür bringt. Sonsten wird er auch Venus und Hesperus geheissen, weil er zu Abends, der Sonne nachfolget. (CICERO Lib. II. de Nat. Deor. Stella Veneris, quæ φωσφόρος, Græce, LUCIFER Latine dicitur, cum antegreditur solem, cum subsequitur autem, ἕσπερος, Lat. *Vesperugo*. Tr.)

(y) Den AUGUSTINUS linguam cœlorum nennt. Nobis (sagt er in dem andern Sermon in festo Epiphaniæ) hoc lingua nunciavit Apostolorum, stella illis, tanquam lingua cœlorum.

(z) Ein schönes Gestirn am Himmel, dessen, wie auch der folgenden, auf poetische Art hier gedacht wird.

(a) Die zu den Füssen des Bootis, oder Bärenhüters, gesetzt wird.

(b) Welchen Jupiter soll unter die Gestirne genommen haben, weil er für einen Herrn aller andere Thiere gehalten wird.

(c) Eines aus den zwölf himmlischen Zeichen, das etlicher massen mit einem Krebs zu vergleichen: Weil die Sonne, wann sie im Brachmonat, dieses

Zei-

Und kniet nach seiner Art. (d) So groß als pflegt zu seyn
164. Der Wolcken-Lichter Schar, verändert sie den Schein, (e)
Wird sämtlich blaß und bleich. Das helle Rad der Sonnen, (f)
Wie klar es immer ist; giebt williglich gewonnen.

Die

Zeichen durchwandert, hernach beginnet von uns zu weichen, und wie ein Krebs hinter sich zu gehen. HYGNUS in seiner poetischen Astronomie saget: Dieses sey der Krebs gewesen, welchen die Juno wider den Hercules, als er mit der Lernischen Schlangen gestritten, geschickt hätte: Darauf habe ihn Juno, als er von dem Hercules, den er in den Fuß gebissen, umgebracht worden, unter die Gestirne gezählet.

(d) Dann Hercules wird gemahlet, als kniete er mit dem rechten Schenckel, in währendem Streite mit dem Drachen, welcher der Hesperiden Garten verwahren solte. Es ist aber dieser Ort fast genommen aus des PRUDENTII Apotheosi, da er saget:

Diriguit trepidans Chaldæo in vertice pernox
Astrologus, cessisse Anguem, fugisse Leonem,
Contraxisse pedes lateris manco ordine Cancrum;

und wie die Worte ferner heissen.
(Diese halbknieende Figur des Hercules wird von denen Astronomis sonst Engonasis, seu Ingeniculus, oder Ingeniculatus genannt, wie wir bereits oben zu dem Lobgesang des Bacchi, pag. 343. und auch anderswo, angemerckt haben. Man sehe auch JOSEPHI SCALIGERI Notas ad Sphæram Barbaric. MANILII, pag. 420. Sonsten scheinet auch unser Opitz neben dem Orte des PRUDENTII, hauptsächlich auf die schöne Stelle des CASP. BARLÆI, aus dem fürtreflichen Lobgesange auf J. C. davon oben, gezielet zu haben, als woselbst es unter andern also heisset, pag. 11.

decessit Olympo
Arctophylax, fugit socia cum conjuge Cepheus,
Engonasis, Perseusque ferox, & Plejas, & ipse
Amphytrioniades. &c. Tr.)

(e) Eben aus diesem Orte des PRUDENTII:

Quique alii horrificis pendent in nubibus ignes,
Luciferum timuere novum.

(f) Die Poeten pflegen die Sonne wegen der Figur, einem Rad zu vergleichen. PRUDENTIUS allhier:

------- rota lurida Solis
Hæret ------ -------

SENECA in Oedipo:

Tuque o sereni maximum mundi decus;
Bis sena cursu signa qui vario regis,
Qui tarda celeri secula evolvis rota.

So VARRO ATACINUS vom Monden:

----- ----- tum sidere cassō
Pallescit teres umbra rotæ, dum transeat axem
Aggerei velox tumuli.

Mehr ist in des GIFANII Registern, über den LUCRETIUM und beym TURNEBO, Adversar. lib. 18. c. 27.

Die weisen Könige sind sehr darob erfreut,
Und machen sich das Kind zu grüssen bald bereit.
Sie ziehen eifrig hin, und opfern ihre Gaben,
Das Hertze zu voraus, (g) dem angenehmen Knaben,
Der aller König ist, wiewohl er sitzt und klagt
In seiner Mutter Schoß, der auserwählten Magd,
Des Weibes ohne Mann, (h) an Leib und an Gemüthe,
Von allen Lüsten frey, (i) voll Gottes Gnad und Güte,
Die, was sie nicht begreift, doch saget mit der That,
Daß sie selbst den gebahr, der sie erschaffen hat. (k)
Vor diesem hat sie sich im Hertzen unterwunden,
Den Himmel aufzugehn, mit dem sie nun verbunden,
Und gleich vermählet ist, hat auf das Kind gedacht,
Auf das die Völcker nun so lange Zeit gewacht:
Hat über alles Lob die Jungfrau hoch erhaben,
Die GOtt mit diesem Glück und Ehren wird begaben,

(g) Welches GOtt allein ansiehet. Und ist für seinen Augen (wie GREGORIUS saget) die Hand nimmer leer, wann der Kasten des Hertzens voll ist eines guten Willens.

(h) Weib ist hier so viel, als Frau, oder Eheweib. TYROL, der König in Schottland in dem Gedichte, welches GOLDAST heraus gegeben:

Welt ihr denn wissen um den Mann,
Der nie Fleisch noch Bein gewann,
Des Kind trug einer Mägde Lieb,
Die Juden jahen, sie war ein Wieb.

(i) Wie angenehm, spricht AMBROSIUS, ist doch die Jungfrauschaft, welche Christus hat erwählen wollen, daß sie ein leiblicher Tempel GOttes sey, in welcher die Fülle der Göttlichkeit leiblich gewohnet hat? Eine Jungfrau hat gebohren das Leben unser aller.

(k) Nach seiner Gottheit. Dann im Fall alles entweder GOtt, oder ein Geschöpfe ist, und Christus wahrer GOtt ist, so muß derselbe, der der Jungfrauen Sohn war, auch der Schöpfer seiner Mutter gewesen seyn.

(Übrigens scheinet Opitz diese Stelle, wie viele andere, aus dem nur belobten Lobgesange des CASP. BARLÆI, genommen zu haben; woselbst es p. 10. also heisset:

Nec puduit cœli sobolem Mundique parentem
Mortali mox carne tegi: fert pondera Mater,
Autorem complexa suum: gestatur in alvo
Materni faber ipse sinus: pars arctior orbis
Numen habet; capiturque loco, qui laxior omni,
Cuncta capit. &c.

Hier stund sehr hart: Sie habe den gebohr'n, welches wir also geändert haben: gleichwie auch bald in dem folgenden. Tr.)

Daß sie soll Mutter seyn des Kindes, das die Welt,
184. Und alles was hier ist, hat in den Grund gestellt.
Jetzt ist ihr alles neu, ietzt ist sie in dem Orden,
In dem von Anbegin noch keine funden worden:
Jetzt sieht sie klaren Schein, doch keine Sonne nicht:
188. Sie siehet zwar die Nacht; (l) doch heller als das Licht.
Bald wirft sie auf das Kind die niemahls falschen Augen,
Das ihr den Hals umfängt, und ietzt beginnt zu saugen
Die wunderbahre Milch, so nicht aus Menschen Brunst
192. Entsprungen, sondern nur aus blosser Himmels-Gunst.
Geht weit von hinnen weg, geht weg ihr schnöden Weiber,
Die, so ihr blos auf Pracht, auf Zier der geilen Leiber
Die Sinnen habt gesetzt: hier ist die arme Magd,
196. Die Gott, der Liebe selbst, und nicht der Welt behagt:
(Geht weit weg, die ihr nur die Männer aufzuwecken, (m)
Den Nacken, Brust und Hals gantz frech pflegt zu entdecken;
Maria, so hier sitzt, entblöst nur dem die Brust,
Der Menschen, Vieh und Wild erhält mit seiner Kost.
Macht euch von hinnen auch die, so ihr nichts wollt wissen,
Als nur von Uppigkeit, von unverschämten Küssen,
Und kommt der Ehe vor mit Hofnungs-voller List,
Hier ist nur die, so den, der Gott und ihr ist, küßt,)

Den,

(l) Dann sie siehet GOtt, von dem David spricht, Psalm 36. v. 10. Bey ihm ist die Quelle des Lebens, und in ihm sehen wir das Licht. Der ein Vater der Lichter ist, wie ihn Jacob nennet, I. 17.

(m) Diese 8. Verse sind in der Ausgabe der Opiz. Geistl. Gedichte, von 1638. zuerst weggelassen worden, und hernach in den folgenden Editionen von Amsterdam und Breßlau ꝛc. auch weggeblieben; ohnerachtet sie in der Breßlauer Auflage 1625. und 1629. die doch Opiz selbst besorget, und einigen darauf folgenden Abdrucken vorhanden waren. Weil sie nun ohnstreitig von Opizens Arbeit und an und vor sich selbst so schön, Geist- und Sinn-reich sind, daß sie allerdings verdienen der Vergessenheit entrissen zu werden; so habe denenselben allhier ihren alten Platz wohlbedächtig wieder anweisen wollen, nicht zweiffelnde, daß solches dem Leser angenehm seyn werde. Tr.

Den, so sie eher schon im Hertzen hatt empfangen
Als in der zarten Schoß: Nachdem ihr Sinn gehangen
Von erster Wiegen an: dem schreibet sie sich zu:
200. Der ist ihr gantzes All, ihr Trost und ihre Ruh.
Das thut des Menschen Geist, wenn er das Fleisch verlassen, (n)
Und gantz sein selber ist, so hebt er an zu hassen,
Was Fleisch und Blut betrift: (o) lebt in dem Leibe zwar;

(n) Das vornehmste Amt des Menschlichen Gemüths, welches uns einig zu Menschen machet, ist, daß es von allen sterblichen Sachen, sonderlich, den ausserlichen Sinnen abgeführet, und sein selber zu seyn angewöhnet werde. Dann im Fall ihm die sichtbaren Sachen aus dem Wege geräumet sind; kan es den unsichtbahren, als da sind, die Weisheit, Tugend, bevor aber GOtt selber, desto inbrünstiger und ohne Hinderniß, nachhangen. Aus diesem dann (daß ich mich nur eines Exempels gebrauche) erfolgen so hohe Gedancken grosser Leute, die von den Nachkommen mit sonderer Anmuth und Bewegung gelesen werden. Unter welchen wir vornehmlich die zählen sollen die geistreichen Lobgesänge und Lieder, so beydes in heiliger Schrift, und bey den alten Vätern, als da sind, TERTULLIANUS, CYPRIANUS, LACTANTIUS, HILARIUS, PROSPER, GREGORIUS NAZIANZENUS, SYNESIUS, und andere hin und wieder zu finden sind: Ja, ich schliesse auch etliche gekehrte und verständige Heyden selber nicht aus: Sonderlich den vortreflichen PLATO, der in seinem Phädrus, gleichsam als verzuckt und voll himmlischer Gedancken saget: Der grosse Jupiter im Himmel fahret daher auf einen Wagen voll Flügel, zieret und ordnet alles vorsichtig: Dem folget der Götter und Geister Heerlager in zwantzig Schaaren. (in dem Text des PLATONIS, p. 344. heißt es nicht zwantzig, sondern ἕνδεκα, oder eilf, welches man hier erinnern sollen, Tr.) Als ob er mit David im 68. Psalm v. 18. in die Wette singe: Der Wagen GOttes ist viel tausend mahl tausend, der HErr ist unter ihnen im heiligen Sinai: Welcher PLATO in seinen überaus schönen Büchern zu förderst das lehret, von dem wir allhier reden: Wie man nemlich das Gemüthe von dem Leibe und den Sinnen, unter denen das Gesicht das vornehmste und schädlichste, zur Betrachtung der unsterblichen Göttlichen Sachen führen solle. Wie dann dieser der richtigste Weg zu der vollkommenen Glückseligkeit in diesem Leben ist: Als der uns noch hier mit unserm Schöpfer vereiniget, und ausser den Verwirrungen, welchen das gröste Theil der Menschen sonst unterworffen, an den Ort, da es immer helle und ohne Wolcken ist, leitet: Wie hier von JAMBLICHUS im Buch von der Egyptier, Chaldäer und Assyrier Heimlichkeiten, und MERCURIUS TRISMEGISTUS in seinem Pimander schreiben.

(o) Glückselig, saget HIERONYMUS in einem Sermon, ist das Gewissen, in dessen Hertzen, ohne die Liebe Christi, der da ist die Weisheit, Keuschheit, Geduld und Gerechtigkeit, keine andere Liebe wohnet, noch jemahls seufzet, wann es eines Menschen Gedencken höret; noch etwas begehrt zu sehen, welches es nicht verlassen wolte, wann es dasselbe gesehen hatte.

204. Und wird für Andacht doch sein gleichsam nicht gewahr. (p)
Vor allem läst er nie die Augen der Gedancken,
Gleichwie die Lieber thun, von seinem Schöpfer wancken, (q)
Schaut unverwandt ihn an. (r) Dann wann schon unser Sinn
208. Vom Geist entzündet wird, so sieht er nirgend hin,
Als blos nur auf den Geist: Wie Feuer alle Sachen
Die es ergreifen kan, zu Feuer pflegt zu machen.
So als Maria wird in dessen Lieb entzündt,
212. Der nichts als lieben kan, so kömmt er, wird ihr Kind.
Kommt, nahet euch herzu, kommt her, ihr keuschen Frauen,
Ihr reines Weibesvolck, die Mutter anzuschauen, (s)

So

(p) Weil er mehr in dem ist, den er liebet, als in sich selber. Stirbt also in sich selber, weil er aus Liebe gegen seinen Schöpfer, der die wahre Liebe ist, sein selber vergißt; wird aber in demselben wieder lebendig, wann er sich in ihm erkennet, und nicht zweifelt, daß er wieder von ihm geliebet werde. Liebe derhalben, sagt der heilige AUGUSTINUS, dessen Liebe, der aus Liebe der Liebe, die er zu dir trägt, in den Leib der Jungfrauen herab kommen ist, und hat allda seine Liebe mit der deinigen verknüpfet; indem er sich erniedriget, dich erhaben, und den Schein seiner Ewigkeit mit dem Schleime deiner Sterblichkeit vereiniget hat.

(q) Lieber soll hier so viel heissen, als Liebhaber, oder verliebte Personen; welches Wort aber heut zu Tage ganz ungewöhnlich ist. Man könnte dahero diesen Vers leicht und etwas besser also verändern:

Wie die Verliebten thun,
Oder, Wie recht-Verliebte thun, ꝛc.

In der letzten Breßlauer Auflage der Opiz. Gedichte wird unrecht allhier Leiber, gelesen, wie denn diese Verwechslung unter Leib und Lieb, fast unzehlich mahl in diesen Gedichten fürkommt: In den andern Ausgaben hingegen von 1625. 1629. 1638. und 1646. stehet recht die Lieber, wo es recht heissen kan. Tr.

(r) So viel zwar ihn anzusehen einem Menschen gegeben ist; Dann wir ihn nicht sehen können, wie er ist; sondern, wie wir uns einbilden, daß er ist, aus demjenigen, das wir meynen, daß ihm am meisten zugehore, oder aus dem, was die heiligen Bücher von ihm sagen. Dann GOtt ist so hoch über alles das, was wir von ihm dencken, als hoch er ist über dasjenige, was wir sind.

(s) Wieder den EBION, welcher unserm Erlöser einen irdischen Vater zuschreiben dürfte; wäre also Maria nicht ἀεὶ παρθένος, eine allzeit Jungfrau; und wieder die, welche aus den Worten, und sie gebahr ihren ersten Sohn, was anders erzwingen wollen. Dann er wird ihr erster Sohn geheissen, nicht, daß sie andere nach ihm gebohren, wie HELVIDIUS geschwärmet; sondern, daß sie keinen für ihm gebohren hat. Wannenher, saget AUGUSTINUS, solte etwas befleckes an Marien seyn, welche weder in dem Empfangen einige Wollust, noch in dem Gebahren einigen Schmertzen empfunden hat?

So doch noch unbefleckt: hier ist nichts um und an,
Das eine Jungfrau nicht betrachten soll und kan.
Kommt tretet näher her, das schöne Kind zu grüssen,
Zu tragen auf der Hand, zu hälsen und zu küssen:
Lernt von Marien auch, wodurch man Gott behagt, (t)
Die seine Mutter ist, (u) und nennt sich doch nur Magd.
Sie ist voll Heiligkeit, voll Gottes, den sie träget,
Bringt Reden an den Tag, vom Himmel angeregt,
Die zwar gantz göttlich sind: doch gleichwohl was man weit
Vor andern Worten hört, das ist von Niedrigkeit.
Auch Joseph sitzt allda, der sie pflag zu bewahren,
Und ietzund auch das Kind, verwundert ob den Scharen
Des Himmels voller Glantz, und ob der zarten Braut,
Die Gott gebohren hat, und ist ihm auch vertraut.
O Bethlehem, sagt er, du hast zwar ietzt verlohren
Den Pracht der Könige, von denen ich gebohren,
Wohl edel, aber arm: doch kömmt hier in sein Reich
Ein andrer König an, dem nichts auf Erden gleich.
Ey, bis ja sehr gegrüst! Der Aufgang wird dich ehren,
Der gantze Niedergang wird deinen Nahmen hören.
Die Insel Creta selbst, (x) des Jovis Vaterland,
Soll künftig gegen dir seyn gäntzlich unbekannt.

(t) Grabe in dich, sagt BERNHARDUS in einer Epistel, den Grund der Demuth! so wirst du kommen zu der Höhe der Liebe: Wilt du begreiffen die Hohheit GOttes, so begreif zuvorhin die Demuth Christi. Allein die Tugend der Demuth ist eine Wiederbringung der beleidigten Liebe.

(u) Maria ist eigentlich Θεοτόκος, eine Gottesgebährerin; nicht, daß sie GOtt von Ewigkeit gebohren hat; sondern, daß in ihrem Leibe, durch ein heiliges Geheimniß, die unzertrennliche Vereinigung der Göttlichen und Menschlichen Natur geschehen ist. Und hat sie deswegen den Menschen nicht gebähren können, daß nicht zugleich auch GOtt, aus ihr solte gebohren worden seyn. Bestehe hiervon eine schöne Constitution des Kayfers JUSTINIANI, l. 7. Cod. de summa Trinit.

(x) Heutiges Tags Candia, aus welcher Jupiter, wie die Heyden vermeynet, bürtig gewesen. Der Ort aber ist genommen aus des SANNAZARII andern Buch, von der Geburt der Jungfrauen.

—— te vana Jovis cunabula Crete
Horrescet, ponetque suos temeraria fastus.

Die ewige Stadt Rom (y) wird neigen ihre Crone,
Und ihres Adlers Macht, vor deinem grossen Sohne;
Wird bey Apollo nicht mehr suchen Prophecey, (z)
Und sagen, daß in dir ihr GOtt gebohren sey.

Nicht

(y) Welche von ihren Bürgern der Gewalt halben, nicht allein sonsten vor ewig; sondern auch vor eine Göttin gehalten worden. Auf einem schönen Stein zu Weissenburg, welchen der Autor selbst abgeschrieben, stehet:

FORTVNÆ
REDVCI. LARI
VIALI. ROMÆ
ÆTERNÆ
Q. AXIVS. ÆLIA
NUS, VE PROC
AUG.

IONI.

SANNAZARIUS sagt:

----- prono veniet diademate supplex
Illa potens rerum terrarumque inclyta Roma,
Et septem geminos submittet ad oscula montes.

(z) Daß die Orackel und bösen Geister, bey denen die abgöttischen Leute von zukünftigen Dingen fragten; haben aufhören müssen, als der Hebräische Knab (so nennet einer von diesen Geistern unsern Erloser) ist gebohren worden, wird einhelliglich von vielen geschrieben, alsdann auch die Verse, welche Pythia dem Kayser August zur Antwort gegeben, beym SUIDA im Wort Αὔγουστος und dem CEDRENO, zu finden sind: Wiewohl sie nachmals, als das Licht der Lehre ist verdunckelt worden, aufs neue die Menschen verblendet haben, wie PEUCER in seinem Wahrsagerbuch meldet. Von diesen Orackeln sagt PRUDENTIUS in seiner Apotheosi:

Delphica damnatis tacuerunt sortibus antra,
Non tripodas cortina tegit, non spumat anhelus
Fata Sibyllinis fanaticus edita libris,
Perdidit insanos mendax Dodona vapores,
Mortua jam mutæ lugent oracula Cumæ,
Nec responsa refert Libycis in Syrtibus Ammon.

(Und CASPAR BARLÆUS, im Lobgesange auf Christum, pag. 11.

---- ---- ---- Tibi corniger Ammon
Conticuit, fallaxque suæ mendacia linguæ
Dedidicit: pressere leves oracula Delphi,
Nec Lyciæ sortes, insanaque jussa deorum,
Non Carmenta sagax, non Manto, & Pythia vates
Deiophobe vivax, Dodoniadesque columbæ
Invenere fidem. &c.

Man sehe übrigens von dieser Verstummung der Heydnischen Orackel, die gelehrte Dissertation des grossen STEPHANI MORINI, de Oraculis, & cur defecerunt, auch DAN. CLASENII Tractat. de Gentilium oraculis, Lib. I. cap. 26. p. 213. sqq. Vieler andern zu geschweigen, welche wir bereits angeführet in den Anmerckungen zu unserm Gedichte von der Menschwerdung Christi, im I. Theile unser poet. Betracht. p. 634. 635. Tr.)

Nicht minder lassen sich die armen Hirten finden,
Die Weisen dieser Welt und Herren sind dahinden,
Und schlaffen sicherlich: kein grosser König wacht;
Indessen kömmt der Herr, gleichwie ein Dieb bey Nacht.
Das ungelehrte Volck, so nichts nicht weiß zu schreiben (a)
Von Weisheit, Witz und Kunst, und gleichwohl doch kan gläuben;
Wird einig auserwählt zu sehn den neuen Gast,
Den Gast in Israel, der Einfalt niemahls haßt,
Die vor der Welt nicht taug. Sie werden jetzt gelehret,
Was nie kein Weiser noch zuvormahls je gehöret,
Daß Gott gebohren sey, der Hirte, der die Welt (b)
Für seinem grossen Stall, uns für die Schafe hält.
Geht nun im Friede hin, geht hin ihr albern Leute,
Wie zwar die Meynung ist, sagt eurer Mitbursch heute,
Das, was ihr habt gesehn, singt von der neuen Zeit,
Darauf die alte Welt so lange sich gefreut.
Wir wollen auch mit euch von Hertzen uns erheben,
(Die Hertzen aber wird uns Christus selber geben)
Und ernstlich danckbar seyn: Weg aller Stoltz und Pracht,
Weg alles Gut der Welt, das keinen selig macht.
Fort, fort, das schnöde Thun; wir wollen blos gedencken,
Auf dich, Emanuel, uns künftig hinzulencken,

Zu

(a) AUGUSTINUS über das 17. Capitel Johannis, sagt sehr wohl: Unglückselig ist der, der alles weiß, und dich nicht weiß. Wer aber dich, und das andere weiß, der ist nicht des andern, sondern deiner wegen allein, selig. Und BEDA über Lucam: Laß dir diß kein leichtes Exempel des Glaubens seyn. Diese Hirten sind nicht so geringe Personen: Gewißlich, je schlechter sie sind zu der Weisheit; je köstlicher sind sie zu dem Glauben. ARNOBIUS in seinem ersten Buch wider die Heyden, ist der Meynung, Christus habe nicht allein jetzt die Hirten; sondern auch nachmahls andere geringe und einfältige Leute ihm zu Zeugen seiner Wercke auserlesen, daß es bey den Unglaubigen nicht solte das Ansehen haben, als ob die Göttlichen Sachen durch Zauberey und verbotene Künste verrichtet würden.

(b) Vorher hieß es sehr harte und übellautend: Daß Christus sey gebohr'n; daher wir es also geandert haben, zumahl da unser Opitz selbst oben, kurz vorher, gesagt hat,

Die GOtt gebohren hat. ꝛc.

Jngleichen:

Den GOttes Weisheit wird gebohren auf der Welt. Tr.

Zu richten unsern Sinn auf deine Niedrigkeit,
Auf daß wir fähig seyn der Gottheit nach der Zeit.
Wir wollen Menschen Witz uns hier nicht meistern lassen,
Der nichts bey dir verfängt, und nur zum Zanck und Hassen,
Bey Leuten Anlaß giebt: Schick, O du süsser Hort,
Uns deines Geistes Kraft, auf daß wir ja dein Wort
Du Wort von Ewigkeit, recht lernen und betrachten:
Gieb, daß wir alles Creutz und Noth getrost verachten;
Der du auch arm und blos auf diese trübe Welt
Für uns gebohren bist, du werthes Löse-Geld.
Hilf, daß wir uns in dir, dem höchsten Gute freuen,
Und jetzt auf deinen Tag mit dir durch dich verneuen,
Ziehn an ein Ehrenkleid, und halten steif und fest
Den Frieden, den du uns anjetzt vermelden läßt.
Nimm auch du, starcker Held, von unserm Vaterlande
Den Eifer deiner Hand, bind mit dem starcken Bande
Der göttlichen Gewalt, des Teufels Wüten an,
Auf daß er uns, dein Volck, nicht mehr verfolgen kan,
Das fast zerschlagen ist von stetem Streit und Kriegen:
Zeuch du mit uns zu Feld, auf daß wir nicht erliegen,
Du grosser Capitain, beut du uns deine Hand, (c)
Und thu dem grimmen Heer erwünschten Widerstand.
Verleih uns Einigkeit, hilf, daß wir schwachen Glieder,
Du deiner Christen Haupt, als wahre treue Brüder,
Der Zweytracht abgethan, beherzt zusammen stehn,
Und deiner Feinde Macht recht unter Augen gehn.
So wollen wir dir jetzt, und dann in jenem Leben,
Den Ruhm, der dir gehört, mit rechter Andacht geben,
Der du ein wahrer Mensch bist worden in der Zeit
Und bist auch wahrer GOtt mit GOtt in Ewigkeit.

(c) Wie diese fremde Redensart nebst andern, einigermassen zu entschuldigen; sehe man in des Tschernings teutschen Schreib- und Sprachkunst, pag. 57. Tr.

Auf den Anfang des 1621. Jahrs.

Wer dieses alte Jahr will recht und wohl vollenden,
Und nach dem neuen sich zu guter Stunde wenden;
Der lege von sich weg der Eitelkeit Begier,
Die nicht hieher gehört, und lobe GOtt mit mir.
Es schwinge, wer da will, die sterblichen Gedancken
Hoch über seine Kraft. Ich will mit nichten wancken
In dieser grossen Fluth; will preisen Eifers voll
Den, dessen Tag kein Mensch ergründen kan, noch soll:
Er hat aus lauter Nichts zum ersten wollen machen
Durch seines Wortes Kraft, den Ursprung aller Sachen,
Den Klumpen der Natur: In dieser schweren Last (a)
Lag alles, was ietzt ist vermischet, eingefaßt.
Die Sonne fuhr noch nicht mit ihren schnellen Pferden,
Der Monde nahm nicht ab, der schöne Bau der Erden
Hieng noch nicht in der Luft, und das Fischreiche Meer
Lief noch mit seiner Fluth nicht um die Felder her.
Das Land stund unbewohnt, die See war nicht zu schiffen,
Der Luft gebrach ihr Licht, und alle Dinge schlieffen:
Es stritten wider sich naß, trucken, warm und kalt,
Der ungemachte Kloß lag öd' und ungestalt.
Drauf kam der helle Schein, ließ nichts nicht mehr verborgen
Auf GOttes Anbefehl: Er hat den klaren Morgen
Und Abend abgetheilt, und Weiß von Schwartz getrennt,
Das Finsterniß die Nacht, das Licht den Tag genennt:
Er hat rund um sich her das Wasser ausgespreitet,
Den köstlichen Pallast des Himmels zubereitet,

Den

(a) Diese lebhafte poetische Beschreibung von der Erschaffung der Welt, welche der Autor ohne allen Eckel, so weitläuffig ausgeführet; ist fast von Wort zu Wort entlehnet aus dem I. Buche der Metamorphos. des OVIDII, woselbst sie mit Vergnügen nachgelesen werden kan. Auch scheinet er das II. Buch des CICERONIS de Natura Deorum, zugleich mit für Augen gehabt zu haben. Sonst ist überhaupt dieses Gedichte unserm Opiz so wohl gerathen, daß es billig für eines seiner besten, sinnreichsten und zierlichsten gehalten werden mag. Tr.

Den Donner, Reif und Schnee, der Wolcken blaues Zelt,
Ost, Norden, Sud und West in seinem Dienst bestellt.
Die strenge Fluth der See kam über einen Haufen,
Durch seiner Stimme Blitz gezwungen fortzulaufen,
Auf ihrer Gräntzen Ziel. Das Schloß der Erden stund
Mit einer starcken Hand geleget in den Grund.
Ein jedes that sein Amt: die Ströme müsten fliessen
An ihrem Ufer her, die Bäche sich ergiessen,
Der frischen Brunnen Quell entspringen unverhoft
Mit lieblichen Geräusch, aus tiefer Felsen Kluft:
Die Thäler grüneten, das Erdreich stund umgeben
Mit Blumen, trug sein Obst, das Feld die süssen Reben,
Und Oel, und reifes Korn, und Kräuter mannichfalt;
Die Bäume schlugen aus, die Hügel wurden Wald.
Es wuchse gleichfalls auch tief in den Schoß der Erden,
Das, welches halben wir zum meisten Feinde werden,
Das Gold, der Berge Marck, Stahl, Silber, Kupfer, Bley,
Der köstliche Demant, und Steine mancherley.
Die Sonne satzte sich auf ihren güldnen Wagen,
Der Monde kam herfür, die Luft fieng an zu tragen
Das schöne Firmament, die Sternen giengen auf,
Ein jeglicher bekam sein Ziel und rechten Lauf.
Das Meer ward auch besetzt, das Heer der Fische schwommen
In Wässern klein und groß; der Walfisch muste kommen
Und spielen auf der See, der Krebs kroch an das Land,
Der Hecht gieng auf den Grund, die Muschel in den Sand.
Der Vögel leichtes Volck hub emsig an zu nisten,
Zu singen in der Luft, und in den stillen Wüsten:
Ein jedes kam wohin, und brauchte seine Ruh,
Die Turteltaube nahm den Weg zur Ulme zu.
Die Schwalbe war bemüht ihr artlichs Haus zu bauen,
Der grüne Papagey sich selber zu beschauen,

Der

Der Adler schwang sich hoch, die schöne Nachtigal
Ließ hören ihre Kunst durch Wald, Feld, Berg und Thal:
Es giengen Vieh und Wild vermischet ohn Scheuen,
Das Schaf trat bey dem Wolf, die Gemse bey den Löwen:
Die Kuh lief in das Gras, der Hirsch in seinem Wald,
Sie lebten allesamt bey vollem Aufenhalt,
Und diß aus Gottes Kraft. Noch ein Thier war zu machen,
Der Vogt, der Oberherr, und Pfleger dieser Sachen,
Der Mensch: den schuf er auch, sein rechtes Ebenbild,
Mit aller Herrlichkeit vollkommen und erfüllt.
Und da die andern Thier ihr Antlitz niederdrehen,
Schuf er den Menschen, recht den Himmel anzusehen,
Zu schauen an das Ort, nach dem er trachten soll:
Er stund gerecht für GOtt, war aller Weisheit voll.
O welcher Mensch vermag den Menschen zu beschreiben,
Und kan so über hoch die engen Sinnen treiben!
Komm du, und leite mich, zu reden mit Bedacht,
O Seele der Natur, du hast ihn auch gemacht.
Du hast das schöne Werck mit deiner Hand geschlossen,
Und künstlich aufgeführt, dich selbst darein gegossen:
Er ist durch deine Kraft, auf freyen Fuß gestellt
Der Weltberühmte Wirth, ja selbst die kleine Welt, (b)
Die doch der grossen gleicht. Denn was ist nicht darinnen
Das in der grossen ist? das Haupt, das Schloß der Sinnen, (c)

Steht

(b) Daß schon von vielen Alten, als ARISTOTELE, PORPHYRIO, RUFO EPHESIO, GALENO, PHOTIO PHILONE JUD. MACROBIO, JULIO FIRMICO, MANILIO und anderen mehr, der vielen Neueren zu geschweigen, der Mensch Microcosmus, oder eine kleine Welt, gar nachdrücklich genennet worden sey; haben wir bereits umständlich angemerckt in den Noten zu dem bekannten Gedichte von der Erzeugung und Gebuhrt eines Menschen nebst den Haupttheilen des Menschlichen Cörpers, welches ganz hieher gehöret, im I. Theile unserer poet. Betracht. p. 192. Tr.

(c) Der Autor hat hier in Beschreibung der äusserlichen und innerlichen Glieder und Theile des menschlichen Cörpers, und der daher fliessenden billigen und schuldigen Bewunderung der göttlichen Allmacht, vermuthlich den CICERONEM sich zum Muster erwählet, wie aus dessen II. Buche de Natura Deorum, nicht weit vom Ende, mit besondern Vergnügen zu ersehen.

Wie-

Steht hoch, daß der Verstand von dannen recht und wohl
Auf das, was unten ist, die Sorgen wenden soll,
Die Glieder und den Leib bescheidentlich verwachen,
Die Hitze der Begier zahm und gehorsam machen,
Den Zorn, der oftermahls den Zaum zerreissen will,
Mit Macht zurücke ziehn, und fallen in sein Ziel.
Die Augen müssen auch weit in der Höhe stehen,
Sich fleißig um zu sehn, dem Ubel zu entgehen,
Das alle Stunde wacht, und feyret niemahls nicht:
Sie sind der Sinnen Bild, der Spiegel und das Licht,
Darbey die Liebe pflegt ihr Feuer anzuzünden,
Der Weg, durch den sie sich kan in das Hertze finden:
Sie werden durch den Wald der Stirnen zugedeckt;
Der Wangen schönes Feld liegt um sie hergestreckt.
So ist auch hoch die Zier der Nasen zu erheben,
Doch höher auch ihr Nutz; die stete Luft zu leben
Geht bey ihr aus und ein: Nächst dieser steht gesetzt
Der Mund, durch den der Mensch mit Speisen sich ergötzt:
Die Zähne hinter ihm: die Pforten von Corallen,
Die Lippen, sind geschickt selbst auf- und zuzufallen,

Der

Wiewohl hernach diese wichtige Materie noch besser und ausführlicher abgehandelt worden von dem GALENO, in den XVII. Büchern de vsu partium humani corporis, THEODORETO, de providentia, NEMESIO, de Nat. Hum. THEOPHILO PROTOSPATHARIO de Corporis humani Fabrica, JO. CHRYSOST. PHILONE und andern: Am genauesten aber und besten zu unseren Zeiten von SEB. MEYERO, DERHAM, NIEUWENTYT, RAJO, PARKERO, BOYLE und fast unzähligen andern, welche der sel. FABRICIUS in einem eignen grossen Wercke zusammen anführet, wohin auch die fürtreffliche Oration des berühmten sel. HOFFMANNI gehöret, de Atheo ex artificiosissima Machinæ humanæ structura convincendo, ingleichen diejenigen besondren Schriften, welche aus der wunderkünstlichen Beschaffenheit der Augen, Nasen, Zungen, Ohren, des Herzens, der Lungen, des Gehirns, der Hände, Nieren, des Zwerchfells und anderer Theile des menschlichen Leibes, die sichtbare und fast fühlbare Allmacht und Weisheit des unendlichen Schöpfers nachdrücklich erwiesen haben: Wovon wir vormahls ausführlicher gehandelt, in denen Anmerckungen zu unserm nur gedachten umständlichen Gedichte von der Anatomie, oder Erzeugung und Gebuhrt eines Menschen, im I. Theile unserer poetischen Betracht. pag. 160--211. welches ganze Gedichte sonderlich hierher gehöret, und vielleicht nicht ohne Nutzen zu lesen seyn möchte. Tr.

Der Zungen beyzustehn. Durch dich, du edler Mund,
Ward erstlich in der Welt die Art zu leben kund:
Du hast die Menschen erst gelehret Städte bauen,
So zuvorhin zerstreut in Wüsten und auf Auen
Herumgelaufen sind, und nur sich, als das Wild,
Mit Eicheln, wie man sagt, an Brodes statt, gefüllt,
Sich auf den Bauch gelegt, getruncken aus den Flüssen:
Was nützlich ist von GOtt und Erbarkeit zu wissen,
Hat der Poeten Volck mit dir erst kund gemacht,
Und auch den Unterricht von Weisheit aufgebracht.
Das künstliche Gehör und Wunderwerck der Ohren
Nimmt seine Bothschaft ein, gleich zweyen schönen Thoren;
Auch ihm hat die Natur den hohen Ort gezeigt,
Dieweil der leichte Schall empor und aufwärts steigt.
Die Hände sind bestallt zu treuen Schreiberinnen
Der Sachen, die man denckt, sie bilden ab die Sinnen,
Sie schaffen uns vor Neid und arger Feindschaft Ruh,
Und tragen Vorrath auch den andern Gliedern zu.
Die Armen müssen uns mit ihrer Stärcke schützen,
Die Beine minder nicht, als steife Pfeiler, stützen:
Die Füsse machen uns frey hin und wiedergehn;
Auf diesem Grunde pflegt der gantze Bau zu stehn.
Will ich dann innerlich das schöne Werck beschauen,
Wie hat doch GOtt allda so herrlich wollen bauen!
Dem heissen Magen sind zwo Thüren aufgethan,
Die führt die Nahrung aus, und jene nimmt sie an.
Dann ist die Leber ihm gleich an der rechten Seiten,
Die das Geblüte pflegt zu kochen und zu leiten (d)
Den andern Gliedern zu: in ihr steht einverleibt
Die Galle, so den Koth und Schleim von dannen treibt.

Zur

(d) Diese alte allgemeine Meynung von der Blutmachung der Leber, ist vorlängst von HARVEO, SEGERO und sonderlich THOM. BARTHOLINO in unterschiedlichen gelehrten Schriften de Hepate defuncto, de Hepatis Exequiis, ossilegio &c. gründlich wiederleget worden. Man sehe auch, wo es beliebet, unsre Anat. Gedichte, pag. 178. Tom. I. poëm. Tr.

Zur lincken iſt der Miltz, zu dem das Blut muß ſchieſſen, (e)
Das noch nicht ſauber iſt. Er pflegt den Leib zu ſchlieſſen
Dem, welcher ſich ergiebt in gar zu vieles Leid:
Die Nieren nehmen weg die groſſe Feuchtigkeit.
Das Hertze hanget frey, muß in der Mitten ſchweben, (f)
Der Seelen werther Sitz, der Schlüſſel zu dem Leben,
Der Urſprung, ſo zur Luſt der Menſchen Geiſt erregt,
Das Haus, das GOttes Geiſt ſelbſt zu bewohnen pflegt.
Die weiche Lunge weiß die Rede zu verſehen, (g)
Zu kühlen die Natur, und Luft ihr zuzuwehen;
Gleichwie der zarte Weſt erfriſcht das dürre Feld,
Und vor der groſſen Brunſt der Sonnen frey behält.
Der Sinnen Haus, das Hirn, die Werckſtatt der Gedancken, (h)
Iſt zweyfach eingehüllt, ſo daß es nicht bald wancken
Noch Schaden nehmen kan. Hier muß ich ſtille ſtehn,
Und ſagen, mein Verſtand der mag nicht höher gehn,
Galenus und ſein Volck die ſollen weiter ſchreiben; (i)
Das iſt ihr Thun und Amt. Ich will es laſſen bleiben,
Bis ich der Sterblichkeit inkünftig abgethan,
Den Meiſter und das Werck zugleich beſchauen kan.
Diß iſt das ſchöne Haus. Das Leben nun darinnen,
Wie Göttlich iſt es doch! der mangelt ſeiner Sinnen,
Der ſeine Sinnen nicht beſtürtzt in ſich beſchaut,
Die Seele, die Gott ſelbſt dem Cörper anvertraut.

Der

(e) Dieſes iſt gleichfalls noch nicht ausgemacht, indem der rechte Nuzen der Milz noch zur Zeit ganz unbekannt, wie wir eben daſelbſt angemerckt haben, pag. 183. Tr.

(f) Hiervon an eben demſelben Orte, pag. 173.

(g) Von den Lungen iſt daſelbſt gehandelt worden, pag. 176.

(h) Er verſtehet die beyden Hirn-Häute, duram & piam matrem. Übrigens handelt von dem Gehirne unſer Gedichte, pag. 169.

(i) Dieſes hat auch GALENUS nach dem Begrif ſeiner Zeit, unvergleichlich ausgeführet in denen oben belobten XVII. Büchern de vſu partium humani Corporis, aus welchen SEB. MEYERUS folgenden Auszug gemacht: Auguſtæ laudes divinæ Majeſtatis, cunctis penſandæ Mortalibus, a 139. Miraculis in Homine, e divinis Galeni de vſu partium Libris XVII. ſelectæ. Friburgi, 1627. Tr.

Der Geist von seinem Geist, aus ihm in uns gegossen,
Voll himmlischer Natur, im Leibe nicht beschlossen,
Der über Erd und Luft, den Weg zum Himmel nimmt,
Und ausser allem dem, was untergehn muß, kömmt.
O edles Wunderthier, zur Weisheit auserkohren,
Voll Geist, voll Luft, voll Gott, vom Himmel selbst gebohren,
Du HErr, du Ebenbild und Auszug dieser Welt,
Der unter sich den Lauf der hohen Sonnen stellt;
Du weise Creatur, du hast alsbald erkennet
Geflügel, Fisch und Wild, ein jedes recht genennet.
Ach hättest du doch nicht so gröblich dich befleckt,
Und in der Sünden Wust die hohe Zier versteckt!
Nun hast du, da du ietzt in diesem schnöden Leben
Mit deines Lebens Last und Kercker gehst umgeben,
So feurigen Verstand; wie wird dein heller Schein
Nach dieser Zeit so hoch, so gantz vollkommen seyn?
Auf daß auch Adam nicht, beraubt der süssen Liebe,
Das niemand gut kan seyn, in Einsamkeit verbliebe,
Kömmt Gott, in dem er schläft, erbricht ihm seinen Leib,
Nimmt einen Rippen weg, und schaft das schöne Weib.
So wann ein guter Artzt bis an das Fleisch will schneiden,
Schläft er den Krancken ein, und nimmt alsdann beschieden
Das Eisen zu der Hand, indem er liegt in Ruh,
Und streicht auch unvermerckt den Schaden wieder zu.
Nachdem der Vater nun beginnet aufzuwachen,
Und sieht das freundlich Sehn, das angenehme Lachen,
Der weissen Glieder Schnee; O, spricht er, meine Zier,
Ich kenne dich mein Theil, O Bein und Fleisch von mir,
O du mein ander ich, O Seele meinem Leben,
O meine Seele selbst, mein Trost, mir zugegeben;
Komm, Schwester, liebe Braut, umfange deinen Mann;
Ich nehme dich, mein Lieb, zu allen Fällen an.
So gieng das neue Paar mit solchen hohen Gaben,
Mit solcher Herrlichkeit, vollkommen und erhaben

Vor aller Creatur, ach hätte doch nur nicht
Der Fall so gantz verkehrt der grossen Weisheit Licht!
Das Weib ward durch Betrug der Schlangen eingenommen,
Und Adam durch das Weib: sie wolten höher kommen,
Verlohren aber so, durch Essen von der Frucht,
Das, was sie vor gehabt, und was sie ietzt gesucht.
Das immergrüne Feld in Eden ward verschlossen,
Die Quelle, so mit Milch und Honig erstlich flossen,
Die wurden zugestopft. Sie stunden gantz verzagt,
Arm, nackend und bestürtzt, und wurden ausgejagt.
Dann sahen sie den Grimm des Herren sich entzünden,
Dann wurden sie gewahr der tiefen See der Sünden,
In welche sie gestürtzt; dann fieng das Elend an,
Dem alle Menschen noch biß ietzt sind unterthan.
Dann ward die Sterblichkeit durch uns, in uns erreget,
Der rechte Seelentodt, die Laster, erst geheget:
Der Sinnen Finsterniß verderbte den Verstand,
Die Lust, nicht recht zu thun, ward gegen GOtt gewand.
Noch ließ er doch uns nicht. Dann als des Zornes Flammen,
Gesetze, Tod und Höll uns kamen zu verdammen,
Und solte nun ergehn das Urtheil nach Gebühr,
Schlug seine Güte doch des Weibes Samen für,
Das Lamm von Anbegin der Welt, für uns geschlachtet,
Das aller Väter Schar vor langer Zeit betrachtet;
Dem Noa sich vertraut, umringt mit See und Luft,
Auf welches Abraham und Isaac gehoft,
Mit welchem Jacob auch, der streitbar Held, gerungen,
Das Josephs Heyl bewahrt, das Pharao bezwungen. (k)

Und

(k) Vorher hieß es hier: Das Josephen bewahrt, welches aber allzustarck mit dem natürlichen Wohlklange streitet, daher eine Aendrung, zumahl in einem sonst so schönen Gedichte, allerdings nöthig gewesen; ob sie auch gleich vielleicht noch besser hätte eingerichtet werden können. Als zum Exempel: Das Josephs Schutz besorgt, oder Versehn, oder das Josephs Beystand (Retter, Hülffe, Helffer, Zuflucht und dergleichen) war, anderer dergleichen Aenderungen izo zu geschweigen, die ein jeder leicht ausdencken kan. Tr.

Das

Und in das Meer versenckt, das kräftig Tag und Nacht
Die Kinder Jsrael beschirmet und bewacht.
Dem Moses seine Stimm erhoben hat zu Ehren,
Da er den Himmel ihm begehret zuzuhören,
Und selbst den Erdenkreiß zu seinen Zeugen nimmt:
Dem Debora ihr Lied so geistreich angestimmt:
Das Josua beschützt, das Simson helfen streiten,
Von welchem David schon gespielet auf den Seyten,
Und sämtlich jung und alt ohn allen Unterscheid,
Mit hertzlicher Begier, vorhin geprophezeyt;
Bis daß er endlich kam, das Heil von GOtt gegeben:
Dem soll ein jederman die Stimme nun erheben,
Und ernstlich danckbar seyn mit aller Engel Schaar:
So läßt man recht das Alt, und nimt das Neue Jahr.

Sonnet,

Auf den ersten Januarii, 1625.

Die Jahre pflegen zwar ihr rechtes Ziel zu finden,
Und werden fortgeführt, als eine schnelle Fluth,
Die ehe fleugt, als kommt: Der Menschen rauher Muth
Wird, ist und bleibt verstockt in mehr als tausend Sünden.
Der Geist will öfters zwar sich etwas unterwinden,
Dem Himmel zuzugehn; doch was er macht und thut,
Jst schwach, und wird gehemmt durch unser Fleisch und Blut.
Der Geist von oben her muß einig uns entzünden.
Mit seiner starcken Brunst, muß dämpfen unsern Wahn,
Der keine Frömmigkeit und Tugend fassen kan.
O Gott, nimm mit der Zeit des alten Jahres hin
Mein alte grosse Schuld; gieb, daß ich Reu und Schmertzen
Hierüber tragen mag, und schicke meinem Hertzen
Mit diesem neuen Jahr, auch einen neuen Sinn.

Klage beym Creutz unsers Erlösers.

Ihr armen Sterblichen, habt ihr, wann ihr gesehen
Die Sonne lichte seyn, die starcken Winde wehen,
Des Mondes Glantz aufgehn, die Sternen bey der Nacht,
Und leuchten aus der Luft, auch je bey euch gedacht,
Daß einer über uns das grosse Rund verwalte;
Der Himmel, Erd und See bey ihrem Thun erhalte,
Der durch sein Regiment und Scepter für und für
Beherrschet dieses Reich, demselben seht nun hier.
Seht euren Schöpfer an, den GOtt von allen Zeiten,
Den König der Natur, seht seine weise Seiten
So jämmerlich durchbohrt, das Haupt, das güldne Haar,
Die Hände, welchen vor das Meer gehorsam war,
Und Aeolus zuvor, den Leib, die zarten Füsse.
Ein jeder mache sich zu uns her und vergiesse
Die Zähren, wie er auch vor uns vergossen hat,
Als Blut ihm für den Schweiß, auf seine Stirne trat,
Und diese gantze Welt, ja das noch mehr zu sagen,
Die Sünden allesamt ihm auf dem Halse lagen,
Und drückten ihn für uns: Ach Schand! ach Laster! ach!
Der Bau des Himmels knackt, die Wolcken geben nach,
Luft, Feuer, Erd und Meer die scheinen auch zu leiden,
Und liegen gantz verwirrt, die Sonne selbst muß scheiden,
Und kan das Leid nicht sehn. Du wilde Nation,
Ihr teuflisches Geschlecht, ist das nun dessen Lohn,
Der aus Aegypten dich, o Israel geführet,
Durch Wüsten, da kein Mann vor jemahls ward gespühret,
Da nie kein Mensch gewohnt: der dir in deiner Noth
Die Felsen quellen ließ, und gab dir Himmels Brod?
Das Antlitz, das ihr nicht auf Horeb kunnt schauen,
Für dem die Cherubim zu stehen nicht getrauen,

Das speyet ihr nun an. Jehova, den ihr nicht
Auch sonst nur nennen dürft, die Wahrheit und das Licht, (a)
Der Löw aus Juda her, wird jetzt von euch vernichtet,
Gehönet, ausgelacht, und schändlich hingerichtet:
O du verdammtes Volck! soll der dein GOtt nicht seyn,
Der so viel Wunder thut, macht aus dem Wasser Wein,
Läst in dem Munde schon das Brod erst gröſſer werden,
Itzt viertzig Tage nicht, geht wie auf platter Erden,
Auf Wässern überhin, heißt Blinde wieder sehn,
Treibt böse Geister aus; und was sonst mehr geschehn,
Das nicht bey Menschen steht: jetzt kommen sie mit Haufen
Das Heilig Osterlam zu schlachten zugelauffen,
Von Tyrus, von Sidon, von Idumäa her (b)
Von feisten Syrien, und wo das fayle Meer
Nichts untersincken läst, wo Sodoma verbronnen,
Dem sie zu gleichen sind, wo Libanus der Sonnen
Fast in dem Wege steht: daß ja die Tyranney
Nicht deine, Solyma, so gar alleine sey.
Kein Mensch beschützet ihn: es ist nun gantz vergessen
Die Güte seiner Hand: er gab den Leuten Essen,
Itzt klagt er über Durst: die Stummen kamen hin,
Und giengen redend weg, nun schreyen sie auf ihn,
Und fördern seinen Tod; er hieß die Lahmen gehen, (c)
Die lauffen nun für ihm; hieß Todten auferstehen,

(a) Er verstehet bekantermassen den geheimen Nahmen GOttes, den die Juden nicht aussprechen durften, oder des τετραγράμματον ανεκφώνητον, auf Hebr. Schem Hamphoraſch, davon BUXTORFFIUS, DRUSIUS, GATAKERUS, PFEIFFERUS, CAPPELLUS, LUNDIUS, CROCIUS und viele andre geschrieben, wie wir allbereit angemerckt ad HUG. GROTII Christ. pat. Tragœd. pag. 341. Tr.

(b) Hier scheinet der Autor den Chor der Ersten Handlung der nur gedachten Grotianischen fürtreflichen Tragoedie für Augen gehabt zu haben, woselbst eben dieses weitläuftig und sehr prächtig ausgeführet wird, davon auch unsre Anmerckungen allda noch ausführlicher handeln, pag. 181. sqq. Tr.

(c) In nur gedachter Grotianischen Tragoedie heißt es im V. Actu, pag. 150. unsrer Ausgabe, gleicher gestalt:

Inops & indefensus obiisti nocem,

Et

Jetzt tödten sie ihn selbst: ach! ach! das schöne Haar,
Das Haupt, das edle Haupt, das vor gezieret war,
Wormit? mit Golde: nein, mit des Gestirnes Krone,
Mit Strahlen voller Glantz, der Leib wird nun zum Hohne,
Den eine Jungfrau trug: der Bart, die starcke Brust,
Für den Alcides schwach, sind Eyter, Koth und Wust.
Und wir sind noch verstockt? was haben wir vor Sinnen,
Daß solche höchste Noth sie noch nicht kan gewinnen?
Kein Tieger ist so wild; wie wann der grosse Held
In dieses Mittel sich nicht hätte dargestellt?
So kräftig war die Gunst, den Menschen zu erhalten,
Der jetzund sein Gemüth hergegen läst erkalten,
Schlägt alles in dem Wind: Auf, auf doch und erwacht,
Thut weg von euch den Schlaf, der allzusicher macht, (d)
Ey, legt die Faulheit hin! es wird doch nicht begehret,
Daß ihr ein sterblichs Ding zum Opfer ihm gewähret:
Stecht gar kein Lamm nicht ab, schlagt keinen Ochsen nicht;
Kein Weyrauch darf hier seyn, kein eingeweyhtes Licht;
GOtt sieht im Finstern auch; er fraget nach dem Hertzen, (e)
Er fordert einig nur den Sinn, der Reu und Schmertzen
Vor seine Laster trägt, er will gebeten seyn
Mit eyfriger Begier: nur diß gefällt allein
In seinen Augen wohl. Diß sind die rechten Gaben,
Das Zeichen wahrer Treu, diß will er einig haben.

Wie

Et nunc jaces inultus: ex illis quoque,
Te dante, gressus qui receperunt suos,
Nemo accucurrit: ipsa nec Turba aureæ
Ignara Lucis, ante contactus tuos,
Ad Te videndum venit: atque aliquis, cui
Per te redivit Vita, te patitur mori. Tr.

(d) In allen Ausgaben der Opitz. Gedichte, die wir nehmlich selbst gesehen; hieß es hier: der allzu sichern Nacht, welches aber meiner Meynung nach, keinen sonderlichen Verstand hat. Daher es mir sehr wahrscheinlich, daß Opitz selbst also geschrieben haben mochte, wie es allhier von uns geandert worden. Tr.

(e) Siehe Psalm. I. und die Propheten hin und wieder: Mehr hiervon werden wir unten handeln zum V. Buche von der Wahrheit der Christlichen Religion. Tr.

Wie neigt er doch das Haupt so sehnlich zu uns her?
Wie freundlich zeigt er doch die Seiten, so der Speer
Uns gantz eröfnet hat? wie weiset er die Hände,
So uns durchnagelt sind? wie ruft er vor dem Ende,
Wie mit den Kindern dann ein Vater sich bespricht,
Wenn ihm nun Atropos die matten Augen bricht (f)
Und reißt den Faden ab? wie strecket er die Armen
Nach seinen Söhnen aus? kan da auch sein Erbarmen
Nicht lassen, da sich sein kein Mensch erbarmen will?
Da ihn das Leben läst, hat doch die Gunst kein Ziel,
In die er uns gefaßt: wir aber haben Ohren,
Und hören gleichwohl nicht, wir sind verstockte Thoren,
Und dencken gantz nicht nach, was künftig werden soll,
Wann eben dieser Fürst den anvertrauten Zoll
Des Lebens fordern wird, und Rechnung mit uns machen,
Wann dieser schöne Bau wird in der Flamme krachen,
Und über hauffen gehn! Da wird nicht einer seyn,
Von denen, die verdammt, der in die Glut hinein
Wird können aufrecht sehn. Sie müssen alle gehen
Wo Styx, der schwartze Fluß, pflegt unbewegt zu stehen, (g)
Und wo Cocytus läuft. Da wird zu spates Leid
Und Reu erst bey euch seyn, da wird die rechte Zeit
Nicht mehr zurücke gehn. Ihr werdet gerne wollen,
Daß Felsen und Gebürg euch überfallen sollen;
Umsonst, gewiß umsonst: so seht nun, weil ihr lebt,
Und das Vermögen ist, daß ihr nur einig strebt,
Zu bessern euren Sinn, zu dencken an die Stelle
Der Seelen, die GOtt liebt, da nichts ist von der Hölle,

(f) Die alte Atropos hätte wohl hier wegbleiben können; denn ob man gleich diesen Redensarten eine christliche Bedeutung beylegen will; so sind es doch einmahl heydnische Fabel Gottheiten, welche Christen nicht geziemen. Doch die Gewohnheit derselben Zeiten, worinnen unser Opitz und andre damahls, geschrieben, möchte vielleicht diesen Fehler wo nicht rechtfertigen; doch verdecken, welches auch hauptsächlich bey den gleichfolgenden Heinsianischen Lobgesang Jes. Christi höchstnöthig seyn wird. Tr.

(g) Siehe was bereits hiervon angemerckt worden, und was wir in folgenden ausführlicher von diesen Heydnischen Redensarten erinnern werden. Tr.

Da Freuden übrig sind, so wird sich Christus auch
Erweisen brüderlich, wie sonsten sein Gebrauch
Gewesen von Beginn, wird selber in euch wohnen,
Nach vieler Müh und Angst, euch zieren mit den Kronen
Der alten Ewigkeit, und wird euch lassen gehn,
Wo das Gestirne soll zu euren Füssen stehn.

Der Bußfertige.

Aus dem Lateinischen Pabst Urbans des VIII.

Ich, den die tiefe Nacht der Sünden hat begraben,
Den starcke Bande hart und fest umwickelt haben,
Bin nicht wie Lazarus, nur unter einen Stein,
Zur Erden eingesenckt, mein faules Grab muß seyn
Der Leib, darinnen ich steintodt bin noch bey Leben,
Die Zunge würde schon kein Wort mehr von sich geben,
Kein Fuß der regte sich, die Wangen wären bleich,
Kein Auge konte sehn der güldnen Sonnen Reich,
Die Luft und was hier ist: doch daß in meinem Leibe,
In dieser Sündenhaut, ein Leben noch verbleibe;
Geußt Christi Gütigkeit mir neuen Athem ein,
Und läst mein Antlitz sehn den klaren Tagesschein.
Was seh ich armer doch? ich muß nur Fessel tragen,
Muß schleppen meine Last, darein ich bin geschlagen:
Die rechte Delila, die Wollust nimmt mich zwar
In ihre falsche Schoß, und hat doch auf mein Haar
Die Schere schon gewetzt. Diß schnöde Haus der Seelen,
Der Leib, liegt hart und blos in tiefen wilden Hölen:
Die Eicheln speisen mich; ich hab aus mir ein Schwein
Durch Uppigkeit gemacht, und muß bey Schweinen seyn. (a)
Ich weiß den Vater noch, ich will nach Hause kehren,
Bekennen meine Schuld, vergiessen wahre Zähren;

Hat

(a) Hier und in folgenden ist auf die erbauliche Geschicht von dem verlohrnen u. wiedergefundenen Sohne, Luc. XV, gezielet werden, wie ein jeder siehet. T.

Hat jener blinde Mann von Teiche Siloe
Die Augen wiederkriegt, so soll der Thränen See
Auch schweifen von mir ab die Flecken meiner Sünden.
Ach! daß mich Armen doch so schwere Ketten binden,
Und lassen mich nicht fort! die Eisen, dieses Band
Machst du nur einig auf mit deiner Gnadenhand,
O Vater und O Gott! wann wir uns nur befleissen
Zu suchen deine Kraft, so kanst du von uns reissen
Aegypten und sein Joch: um Mosen bitt ich nicht;
Um deine Gütigkeit: ihr Himmelreiches Licht
Soll mein Begleiter seyn, durch Furcht und Nacht zu dringen,
Ihr Stab soll trucken mich durch Wind und Wellen bringen,
Soll heissen für mir stehn das rothe Wunder-Meer,
Und giessen seine Fluth auf meiner Feinde Heer.
Ich bin der Zuversicht, der meines Vaters Füssen,
Sobald ich heim gelangt, die Ubelthat zu büssen,
Zu sagen dieses Wort: Mein Trost, verzeihe mir,
Ein Sinn, der büssen kan, der trägt mich her zu dir.
Ich hab es grob gemacht, du hast mir viel gegeben,
Daß ich nur gantz und gar mit einem wüsten Leben
Sehr übel durchgebracht, es ist nur Gut und Zeit
Verlohren, aber doch noch nicht Barmhertzigkeit.
Ich kehre hertzlich um; laß meine heisse Zähren,
Die du mir auch verleihst, dich wieder zu mir kehren,
Sey Vater, wie du bist: vergönne mir dein Haus,
Gieb mir den Ring der Gunst, und stoß mich doch nicht aus.
Ich will beständig seyn: du wirst mir ja verehren
Ein Himmelblaues Kleid, das keine Zeit verzehren,
Kein Dieb nicht stehlen kan. Hab ich diß Kleid allein,
So soll der Purpur mir zu schlecht und nichtig seyn.

O JEsu
Laß mich eines aus den Hündlein seyn.

Aus den Lateinischen JUL. CÆS. SCALIGERI.

Mehr hündisch, als ein Hund, hab ich bisher gelebt, (a)
Und lebe noch also, mein wildes Hertze strebt
Nach keiner Menschenart; ach! daß ich ja hinfür
Nicht mehr dergleichen sey! Hilf, Sohn des Höchsten, mir;
Hilf, und erbarme dich: Du bist nicht her gesandt,
Den Heyden gut zu thun mit deiner rechten Hand.
Ich weiß es; Doch diß auch: Du giebst den Hündlein hin,
Was von dem Tische fällt, von denen ich auch bin.
Ein Brocken ist genug, ein Schatten nur davon.
Soll ich dann hungrig fort? O nein! ich sterbe schon,
Die Därme schwinden mir: ach! schaue mich doch an,
Eh als dein Vater-Sinn mich so verlassen kan:
Laß meine Thränen ein, laß deinen heilgen Fuß
Begrüssen meinen Mund durch einen heissen Kuß
Und nim mich armen auf: Du bist, o starcker GOTT,
Ein Trost der Dürftigen, ein Helffer in der Noth,
So gut, so fromm, so hoch war, ist, und wird darzu
Nichts seyn, in Ewigkeit, als, frommer JEsu, du.

(a) Von dieser besondren Art, ein Gedichte in lauter männlichen oder weibl. Versen zu schreiben, handelt Tscherning, in seiner teutschen Schreib- und Sprachkunst, p. 143. woselbst er sie auch gegen einige Tadler rechtfertiget. Tr.

(o)

DAN.

DAN. HEINSII
Lobgesang JEsu Christi,
Des Einigen und Ewigen
Sohnes GOttes,

Aus dem Holländischen in Hochteutsch
gebracht
Durch
Martin Opizen.

Martin Opiz
An
Herrn Caspar Kirchnern. (a)

MEin Herr Vetter! Unter andern Ubeln, welche den Krieg zu begleiten pflegen; ist auch die Verachtung und der Untergang des Studirens. Denn zur Zeit der Waffen, haben die, welche den freyen Künsten ohne diß nicht wohl wollen, Gelegenheit, sie zu verfolgen: die aber, so sonsten für Beförderer derselben wollen gehalten seyn; finden Ursach, sie zu verlassen. Weil derowegen ein hohes Gemüthe hierdurch seines billigen Lobes und Ruhmes beraubet wird, sich auch oftermahls ohne Hülfe vermögender Leute, nicht halten kan; wird es leichtlich von seinem Vorsatze weggerissen, und hebet an, die Schönheit der Wissenschaft erstlich hintan zu stellen; darnach gar zu hassen.

(a) Diese Zuschrift stehet in der alten Ausgabe, von 1625. ist aber hernach in denen folgenden Auflagen, aus unbekannten Ursachen, hinweggelassen worden. Wir haben dannenhero für billig erachtet, dieselbe, zumahl da sie so kurtz ist, hier wiedrum beyzufügen. Tr.

hassen. Wenig sind, die durch die Lehren der männlichen Weisheit sich aufrichten können, und die äusserlichen Sachen, welche nichts, als ein blosser Schein der Glückseligkeit sind, mit unverwandten Gesichte vorübergehen lassen. Dafür sie denn sorgen mögen. Von uns zu sagen; im Fall ich, oder ihr, in dieser Mittelmäßigkeit unsers Zustands, mit dergleichen Sucht behaftet wären; wollte ich ietziger Zeit, da sich alles zu der alten Barbarey wieder anlässet, dieses Gedichte weder in unsre Spra*: umgeschrieben, noch euch zugeschrieben haben. Es hat aber mit uns, Gott Lob! so weit keine Noth nicht: die wir nunmehr aus weiser Leute Schriften das Gemüthe, so mit dem Seinen zu frieden ist, gefasset haben: Welches uns diejenigen nicht schencken können, denen andre, mit Verlust ihrer Freyheit, und doch gemeiniglich umsonst, fast zu Fusse fallen. So habe ich auch mehr Ursachen, diesen Lobgesang euch zu verehren. Dann, daß ich geschweige, daß ich ihn auf euer Gutachten, welches ich billig bey mir gelten lasse, an den Tag bringe; sehe ich den an, der ihn erstlich gedichtet, so ist es euer HEINSIUS, welchen ihr um seiner fürtreflichen Gaben willen, jederzeit hoch geschätzet, und der euch aus ebenmäßiger Ursache, wie ich selber an ihm gespühret, hold ist. Stelle ich mir das Werck für Augen; so ist es poetisch: in welcher Kunst ich wenig dieser Zeit euch zu vergleichen, keinen vorzusetzen weiß. Es ist aus dem Niederländischen übersetzet: in welcher Sprache ihr beydes viel gelesen und zu Zeiten auch selber geschrieben habet. Hierzu kommt nicht allein unsre höchste Blutsverwandtschaft; sondern auch die treue und mehr als brüderliche Liebe: welche ich bey andern, meines theils zu erklähren kein besser Mittel, als dieses, zu dem mahl nicht gewust habe. Bunzlau, zu Ausgange des CIↃ IↃ CXXI. Jahres.

Inhalt

Inhalt und Nutzen dessen Lobgesanges.

Die meiste Freude, welche die Seelen, die nach der Rechtfertigung hungern, und nach ihrer Seligkeit dürsten, in diesem Leben haben, ist die emsige und beste Bedenckung des HErrn JEsu Christi: Der, wie der Apostel zum Hebräern im dreyzehenden, sehr wohl saget, heute und gestern derselbe ist, und in Ewigkeit. Doch wie uns seine Gottheit, die er gemein hat mit dem Vater, eine besondere Freude giebt, wann wir nachdencken, daß auch ihre Unbegreifflichkeit und Krafft uns zu gute kommt, durch seine Menschwerdung und den Glauben: Welchen der Apostel in seinem eilften Capitel sagt, zu seyn eine Versicherung der Dinge, die man hoffet, und einen Beweis der Dinge, die man nicht siehet: So ist dennoch, das allem Troste weit zuvor geht, seine unaussprechliche Liebe und Gunst, den alten Vätern bewiesen, die er mit augenscheinlichen Miracken, Verheissungen und Siegeln, oder Sacramenten derselben zur Zeit der Propheten, unterhalten hat. Die als Vorboten seiner Zukunft, das Volck behertzt gemacht, und denselben beydes in der Anschauung seiner Majestät, Ewigkeit und Herrlichkeit, wie auch seiner Niedrigkeit und angenommenen Schwachheit, vor Augen gestellt haben: oftmahls mit ihm geredet in dem Geiste, und in dem Geiste ihn gesehen auf mancherley Weise. Biß daß zuletzt in der Vollkommenheit der Zeit, das Geheimniß der Gottseligkeit ist offenbaret, wie der Apostel davon schreibet an Timotheum, in dem Fleische, gerechtfertiget in dem Geiste, gesehen von den Engeln, geprediget unter den Heyden, geglaubet in der Welt, aufgenommen in Herrlichkeit. So daß alle dasjenige, das von ihm vorgesaget ist gewesen, auch erfüllet ist gewesen, und das erfüllet ist gewesen, auch vorgesagt ist gewesen. Dieser Trost wird in diesem Lobgesange von den Autorn vorgestellet, und zuletzt beschlossen mit der Betrachtung der Nahmen und Eigenthümern, die die Heil. Schrift demselben HErrn Christo, beydes was seine Gottheit und Menschheit, wie auch alle beyde zusammen, und

seine

seine Aemter betrift, zuschreibet: aber insonderheit das unaussprechliche Band, das die Gläubigen mit ihm haben; die nicht allein theilhaftig sind aller seiner Gaben; sondern auch sein selber, durch die Niessung seines Fleisches und Blutes. Dadurch unsere Seele an die Tafel des neuen Jerusalems, die Stadt Gottes gesetzet, und mit den Speisen der künftigen Zeiten ernähret wird. Bis daß sie theilhaftig seines Leichnams, auch des Geistes des Leichnams Christi theilhaftig werde, und das Bild Christi wiederum annehme, das sie in Adam durch seine Ubertretung verlohren hatte. Die er auch wird bringen, daß sie ihn sehen soll, von Angesicht zu Angesichte (wie der H. Apostel wiederum sagt 1 Corinth. 13. vers. 12.) und ihn erkennen, gleichwie sie erkennet ist. Das erste Stück redet von seiner Gottheit, Ewigkeit, Einigkeit mit dem Vater in dem Wesen, und Unterschiede der Personen, von seiner Weisheit und Güte; die so groß ist, daß nicht allein die Welt und der Mensch durch ihn gemacht ist; sondern er auch Mensch durch dieselbe ist worden, und bis zum Tode sich erniedriget hat; dem Menschen das Leben zu geben. Das andere, von dem Fall der Menschen, den Verheissungen nach dem Fall, dem Bunde gemacht mit dem Volck Israel, und der stetigen Unterhaltung desselben. Das dritte, von seiner Menschwerdung, die da weitläuftig erkläret und betrachtet wird, wie auch von seinem Leiden, Tod, Auferstehung und Auffahrt gen Himmel. Das vierte ist ein Lob oder Danckſagung, welche begreift alle besondere Eigenthümer und Namen, die dem HErrn Christo zugeschrieben werden, und verfasset auch in ihr ein ernsthaftes Gebet, bequem vor diese Zeit, und eine Erzehlung oder Beschreibung seiner geistlichen Gaben. Welches dann das Hauptstück ist alles dessen, das wir thun und wissen müssen. Dann, wie die höchste Wissenschaft gelegen ist in dem rechten Verstande und Begriff des Willens GOttes: so ist unsere Seligkeit vollkömmlich gelegen in dem reshten Erkentniß und Dienste des Worts GOttes, 1 Corinth. 1, 2. da ist der HErr Christus, die einige Geschicklichkeit, Ruhm und Wissenschaft desselben Apostels; der in diesem Lobgesange gepriesen wird.

DAN.

DAN. HEINSII
Lobgesang Jesu Christi, des einigen und ewigen Sohnes GOttes.

Hochteutsch versetzet
Durch
Martin Opizen.

DAs Wort war vor der Zeit bey GOtt, von GOtt erlesen,
Und selber GOtt, mit GOtt dem Vater, in dem Wesen
Doch gleich so wohl der Sohn: der von dem Vater hat
Gewalt und Herrlichkeit: des Vaters Wort und Rath.
Und da des Himmels Bau mit Wolcken ward umschlossen,
Der tiefe Grund der See mit Wässern übergossen,
Die Sternen in der Luft gepflantzt in ihrem Stand,
War er des Vaters Hülf, und seine rechte Hand:
Er war der Anbegin, der Anfang aller Sachen,
Er war in dem Begin, half alle Dinge machen:
Er war das wahre Licht, das Licht so unverwacht
Kam zu dem Menschen her, kam leuchten in der Nacht.
Gezeugt aus seiner Kraft, aus seiner Kraft erworben
Der armen Menschen Fleisch, gelitten und gestorben:
Und darum ist er GOtt, weil seine Menschheit kömmt
Nur von der Gottheit Macht, und von sich selbst bestimt.
Ist worden wahrer Mensch, und wahrer Mensch gebohren
Aus eignem Willen nur: er hat das Fleisch erkohren,
Da er war ohne Fleisch: er hat durch eignen Rath
Noch wahrer Gott allein, genommen diese Statt.

Eh als er Mensch noch war, eh als die Menschen waren,
Beschloß er bey sich selbst vor sie herabzufahren,
Zu werden das wir sind. So rührt die Sterblichkeit
Von dem, so ewig ist, so war vor aller Zeit.
Denn er die Weisheit war des Vaters, und das Leben
In allem, was da lebt; der allem hat gegeben
Sein Wesen, Land und Art: eh Sonn- und Mondenschein,
Die Augen dieser Welt, geschaffen sind zu seyn.
Eh als die Welt gehört von Monden, oder Tagen,
Eh als sie selber war, war GOtt mit ihm vertragen,
Der Vater und der Sohn: daß völlige Gewalt
In allem, was er hat, dem Sohn ist heimgestalt.
Der Vater aller zwar, er alles auch im allen,
Des Vaters Ebenbild, des Vaters Wohlgefallen,
Gott ewig, Gott als Gott, doch, obwohl nicht vorhin
Der Vater gab dem Sohn, als Vater, den Begin:
Aus ihm, und nicht nach ihm. Wie wolten wir doch mahlen
Die tiefe Heimlichkeit? Sieh an der Sonnen Strahlen,
Sie schienen nicht zuvor, und sind auch nicht nach ihr,
Mit ihr, und aus ihr doch: So geht es auch allhier.
Was schiffen wir so hoch? wir wollen Segel streichen,
Und mit dem Ruder gehn, und für den Klippen weichen.
Ein Pferd, das ungezäumt sich braucht der grossen Macht,
Hat seinen Meister bald in Leid und Fall gebracht.
Die von der Erden gehn, und auf den Himmel dencken,
Vermissen allen Port, und wissen nicht zu lencken:
Der Ancker ist hier gut. Der Mensch geht schwach und fällt,
Der blind und unbedacht nach GOttes Weisheit stellt.
Nachdem das schöne Feld in Eden war verschlossen,
Mit unerschöpfter Lust und Freuden übergossen,
Daß Adam und sein Weib sind flüchtig ausgejagt,
Und wegen ihrer Schuld, der Garten ward versagt;
Kriegt er den Segen nicht, durch Gottes Zorn vertrieben,
Hat sich und uns gestürtzt, ist arm und dürftig blieben,

Dem

Dem guten gram und feind, besudelt, ungesund,
Verändert und verfälscht, verderbet in den Grund.
Im Menschen wird der Tod und mit ihm auch gebohren.
Verlassen von sich selbst, und durch sich selbst verlohren;
Durch Adam ohne Gott: er wird durch sich gefällt,
Mit Adam, und durch sich in Adams Statt gestellt.
Noch ließ der grosse Gott sein Vaterhertze wallen,
Voll von Barmhertzigkeit, als Adam kaum gefallen,
Er hat ihm auf der Stell, wie alles war verzagt,
Die hohe werthe Hülf und Mittel zugesagt;
Als daß er und sein Stamm nicht ewig solten schweben
In solcher Traurigkeit, und stets verbannet leben;
Des Weibes Samen würd' in seiner Zeit entstehn,
Dem Feinde mit Gewalt und Macht entgegen gehn,
Zertreten seinen Kopf, zerstören, überwinden
Den argen Seelenfeind, den Reitzer zu den Sünden.
Diß grosse theure Pfand, der Schatz war auf der Fahrt
In Gottes Sinn gefaßt, beschlossen und verwahrt,
Gezeichnet, fest gemacht, besetzt an allen Enden
Mit Siegeln von Demant, in Gottes Sohnes Händen,
Gelegt in seine Schoß, als Rettung in der Noth,
Als Höllenschlüssel selbst, als Mittel für dem Tod.
Und da die grosse Fluth, von Wolcken her geschwemmet,
Gieng über alles Volck, da alles ward verschlämmet,
Und da die wilde See gantz über Berg und Kluft,
Aus ihrer Gräntze trat, vermenget mit der Luft;
Ist Noa und sein Haus im Balcken fort geschwommen, (a)
Geschlossen in ein Holtz, heraus auch wieder kommen,
Umgeben von der Fluth, gesegelt ohne Grund,
Zwar ausser Menschentrost, jedoch nicht ohne Bund:
Den du hernach sehr klar mit Abram woltest machen,
O grosser Menschenfreund und Richter ihrer Sachen

(a) Im Schiff, nach dem bekannten Ausdruck des VIRGILII,
Vela damus, vastumque cava trabe currimus æquor.
Siehe unsern Opitz oben in den Anmerckungen zum Lobe des Krieges Gottes, p. 107. Tr.

Von dar an ist der Mensch gewesen jederzeit
Dein Wünschen, deine Lust, Sinn und Ergötzlichkeit.
Jehova sey gelobt! du hast auch da begonnen
Zu dencken auf dein Werck, des Vaters Sinn gewonnen,
Der über Adams Schuld ergoß des Eyfers Meer,
Du bist Emanuel von solchen Zeiten her:
Bist kommen, da wir sind, den Himmel schier vergessen,
Hast Abraham gezeigt das Land, so er besessen,
Hast sicher ihn geführt, geleitet mit der Hand.
Der alte Vater gieng in unbekanntes Land,
Durch Glauben nur allein: Hat Isaac gebohren,
Des Segens grossen Stamm, die Wurtzel dir erkohren:
Von dem kam Israel, der starcke kühne Held,
Der selbst mit Ringen sich hat gegen dir gestellt.
Gleichwie ein Jüngeling von süsser Brunst entzündet, (b)
Der seinem Liebe folgt, seufftzt, wann er sie nicht findet,
Sein Hertz im Leibe bricht: er ist auf sie bedacht,
Wann alles lebt bey Tag, und wenn die Sonn erwacht,
Geht überall ihr nach mit äusserstem Verlangen,
Zehlt ihre Schritte fast, ist gantz von ihr gefangen,
Sein Augen stehn auf sie: der Geist ist ihm beschwert,
Kömt nimmermehr von ihr, bis sie ihm wird gewährt.
So war es auch mit dir, da Joseph lag begraben,
Und da dein zartes Volck das Joch getragen haben,
Da hast du sie befreyt: du hast sie in Gefahr
Bewahrt, geführt, beschützt, bis in die viertzig Jahr:
Ernähret und erquickt, beschirmt zu allen Seiten
In Flammenart, durch Büsch und Heiden wollen leiten;

Mit

(b) Diese lebhafte Beschreibung eines zum höchsten verliebten Jünglings scheinet aus des OVIDII Lib. II. Fastor. 761. sqq. hergenommen zu seyn, woraus eine ausserordentliche Stärcke des Poeten herfür leuchtet. Doch ist die Stelle zu lang; als daß wir sie hier anführen konnten. Nur wird dort eine tadelhafte Liebe des hitzigen Tarquinii, hier aber eine hoffentlich erlaubte beschrieben. Sonst trift man noch andre dergleichen Beschreibungen bey eben dem OVIDIO, wie auch VIRGILIO, TIBULLO, PROPERTIO und andern mehr an, wie bekannt. Hieraus nun hat hier HEINSIUS dieses schone Gleichniß entlehnet, welches er auch im IV. Buche seines fürtreflichen Gedichtes de Contemtu Mortis, lateinisch wiederholet. Tr.

Mit Wasser aus dem Stein und Broden aus der Luft,
Das Volck, das grosse Volck, ernähret unverhoft.
Ja wieder den Gebrauch und aller Länder Sitten,
Bewiesen deine Gunst: in ihrem Leib geschnitten
Der wahren Zukunft Pfand: gegeben in dem Mund,
Wie du noch ietzund thust, den äusserlichen Bund.
Die wüste See gelegt, die Wässer aufgehangen,
Daß Jacobs Kinder gantz sind trocken durchgegangen,
Wie über festes Land: der Pharao versanck,
Und alle seine Macht und Reuterey ertranck.
Dann Richter eingesetzt, dann König' auserkohren,
Dann Helden sonderlich von Isai gebohren,
In Ewigkeit gekrönt, und nach ihm Salomon:
Das Volck durch grosse Noth gebracht aus Babylon.
Durch Esdras weisen Rath, und Nehemias Führen,
Jerusalem erweckt, und wieder wollen zieren,
Und ferner auch das Volck durch Esthers Angesicht,
Und grosse Freundlichkeit erquickt und aufgericht.
Hast oftmahls angesagt, du wolltest kürtzlich kommen,
Wie du dir vor der Zeit aus Liebe, vorgenommen:
Bis daß der grosse Rath, so oft und viel berührt,
Bezeichnet und ernannt, ward endlich ausgeführt,
Daß Israels sein Gott, der Stifter aller Sachen,
Ihm selbst solt ein Gesetz um unsertwillen machen
Zu werden das wir sind: daß dieser Samen sey
Des Ubels-stifters Tod, wir würden aber frey.
Die Boten, die rund um den Himmel allzeit schweben,
Und sich zu deinem Dienst, ohn Unterlaß begeben,
Gehn sämtlich auf dich zu; der schöne Gabriel
Kömt von dem Himmel her, auf deinen Anbefehl,
Nach Idumäa, zu berühmet unter allen,
Der Jüden bestes Land: ist durch die Luft gefallen, (c)
Hat sich herab gemacht, auf dein Gebot und Rath,
Bis hin in Nazareth, der Galiläer Stadt:

(c) Siehe, wo es beliebt, unsre Beschreibung des Erz-Engels Gabriel, in dem ausführlichen Gedichte von der Menschwerdung Christi, im I. Theile der poet. Betracht. pag. 594. sqq. Tr.

Alldar die grosse Braut des Himmels war zu finden,
An die er war gesandt, die Bothschaft zu verkünden.
Ihr Hertz war voll von Gott, sie hielt in ihrer Hand
Sein Wort und seinen Bund: der himmlische Gesand'
Und Herold stund vor ihr; der durch den Weg gezogen
Der ungebähnten Luft, kam plötzlich her geflogen,
Gesendet oben ab vom Fürsten, welchen man
Im Hertzen nur allein und Geiste sehen kan.
Wie offtermahls ein Mensch im Traume was wird innen,
Halb wachet und halb schläft, kan doch sich nicht besinnen,
Weiß von sich selber nicht, sieht nur was für sich gehn;
So sieht die reine Magd den Jüngling bey ihr stehn:
Sein Haar ist noch betaut, die Luft hat ihn befeuchtet,
Und des Gewölckes Naß; sein Angesichte leuchtet,
Die Wangen sind schneeweiß, wie wann der Sonnen-
Licht
Zu Abend untersinckt, und wann der Tag anbricht.
So hat er sie gegrüst mit Worten voller Machten,
Die Gott (O Wunderwerck!) ihr in den Leichnam brachten,
Bis einen Sohn das Weib, so eine Jungfrau war,
Und ihren Vater selbst ein Menschenkind gebahr.
Der vor dem Himmel lebt, der See und Meer verschantzet,
Der diese weite Welt mit seiner Hand gepflantzet,
Der zierlich aufgeführt den himmlischen Pallast,
Der Künstler dieser Welt kommt, wird in ihr ihr Gast.
Der Erbsaß über das, was überall zu finden,
Der mit dem Blitze spielt, hat Diener an den Winden,
Der mit des Donners Macht das gantze Land erschellt,
Und bis zu Wurtzel aus, die Bäume niederfällt:
Der nicht gebohren ist, doch vor der Zeit gezeuget,
Ohn End und ausser Ziel, vor dem die Welt sich beuget,
Der bis zum Himmel reicht, der auf den Wolcken reit, (d)
Jehova, Namens frey, beschleust sich mit der Zeit:
Komt

(d) Dieses Reimwort wird wegen seiner altzuharten Zusammenziehung, billig von Tscherning getadelt, in seiner Teutschen Sprech- und Sprachkunst, p. 121. Allein einem sonst getreuen Uberseser ist in dergleichen Kleinigkeiten allerdings etwas zu gute zu halten. Tr.

Komt in den Menschen selbst, wird von der Magd empfangen,
Gebohren und gesäugt, (e) sie wachet mit Verlangen,
Sie wartet auf die Zeit, fühlt in ihr Freud und Scham,
Verstummet, daß GOtt wird ihr Sohn und Bräutigam.
Der Monde war neunmahl mit neugespannten Pferden
Gelaufen um und um den runden Kreiß der Erden,
In dem die Jungfrau trug: Augustus groß von Macht
Hatt unter die Gewalt Judäen auch gebracht,
Der diese gantze Welt das erste mahl verschrieben: (f)
Der fromme Joseph kam zugleich mit seiner Lieben,
Gab seinen Namen auch, als wie es sich gebührt:
Maria ward von ihm nach Bethlehem geführt:
Wo Jesse grosser Sohn zuvor auf grüner Heyden,
Noch schlecht und unbekannt, der Schafe müssen weiden;
Bis daß der Himmel ihm vor seinen Hirtenstab,
Den Zepter und die Kron der Ewigkeiten gab.
Allda er zuvorhin durch Gottes Geist gezwungen,
In seinem Geist entzündt, geredet und gesungen
Von dem, der itzund kömmt: der König und der Hirt,
Der selber nun ein Mensch hier für den Menschen wird.
So kommen sie dahin. Die Sonne war gereiset,
Biß daß sie stille steht, und itzt zurücke weiset
Die Pferde nach uns zu: Da Capricornus Haupt
Den angenehmen Tag und schöne Licht wegraubt.
Den Flecken sie erreicht, durchflogen von dem Regen,
Und von dem strengen Schnee, und von den langen Wegen;

(e) Sonsten hieß es hier: Getragen und gebohr'n; welches aber sehr harte klinget und heut zu Tage nicht mehr geduldet wird, wie wir bereits oben, und sonst hin und wieder, angemercket haben. Diese kleine Aendrung ist also nöthig gewesen. Zumahl, da dem Verstande selbst dadurch nichts abgehet. Tr.

(f) Dieses hat nebst dem VIDA, in Christiad. SANNAZARIUS insonderheit fürtreflich ausgeführet, in dem II. Buche des unvergleichlichen Gedichtes de Partu Virg. welchen wir nach unsrem wenigen Vermögen, einigermassen nachzufolgen betrachtet, in dem Gedichte von der Menschwerdung Christ. p. 603. sqq. Tr.

Insonderheit die Magd, bey der Gott eingekehrt,
Hat einem kleinen Platz zu ihrer Ruh begehrt;
Von vielem nicht gekannt, und andern auch vernichtet,
Wie dann die schnöde Welt nur nach den Augen richtet.
Kein Platz der war nicht da: muß liegen in den Stall,
Wird Mutter, bringt das Kind, so HErr ist überall.
Jehova kömmt zu spät, nach dem viel alter Väter
Und Boten vorgesandt: die Welt ist voller Götter,
Das Erdreich ist zertheilt, man ruft sie an in Noth,
Die Götter-Zunft ist groß, und mangelt doch an Gott.
Neptun hat in der See die volle Macht bekommen,
Sein Bruder, Jupiter, den Himmel eingenommen,
Der dritte hat die Höll: hier ist der Schäfer Pan
Sie zweifeln, wie sie doch mit allen Götzen dran.
Die Blindheit ist auch nicht mit Worten auszusprechen,
Sie beten Wollust an, und feyren die Gebrechen:
Dann Bacchus hat den Wein, und Fressereyen lieb,
Die Venus ist verbuhlt, und der Mercur ein Dieb. (g)
Der Obrist über sie ist fleissig, nachzufragen
Um schönes Weibesvolck, mit ihnen sich zu jagen:
Er läst den Himmel stehn voll schändlicher Begier,
Wird bald ein weisser Schwan, und bald ein falscher Stier.
Was alle Welt sonst straft, von dem man nie gehöret,
Was wieder die Natur, das wird zu Rom geehret:
Sie bauen Kirchen auf, sie lehren unbedacht,
Was sonsten jederman verhönet und verlacht.
Und wo der Römer Reich und Herrschaft hingewichen,
Die ihren Narrenstand geerbet von den Griechen,
Gehn auch die Götter hin: der starcke Persier
Läst seine Sonne stehn, nimmt diese Götter her.
Und da Araxes lauft, und seine Ströhme sausen,
Hartnäckigt, brückeloß, mit wüstem Sturm und Brausen,

Und

(g) Vorher hieß es: Die Venus ist ein Hur, welches ziemlich harte und gemein klinget; gleichwie auch das andre: daher es also von uns geändert worden. Tr.

Und wo das kalte Volck, unartig, um das Feld
Und auf dem Wagen lebt, zu keinem sich gesellt. (h)
Athen, das weit und breit an Witz und Kunst erschollen,
Hat eine fremde Nacht und Dienst erdencken wollen,
Läuft nach Eleusis zu, nimmt Fackeln in die Hand, (i)
Mit stiller Heimlichkeit und wenigen bekandt.
Aegypten toll und blind, läßt seine Thorheit spühren, (k)
Und sucht Osiris sehr: macht Götter aus den Thieren,
Das weitberühmte Kalb an einer Seite bund,
Den wilden Crocodil, Anubis seinen Hund.
Judäa, Gottes Haus, will alter Satzung wachen,
Hält viel auf Aarons Rock und äusserliche Sachen;
Noch auf Meßias mehr: doch wer hat seiner acht?
Man sieht nicht, den man sucht, sucht nicht, auf den man wacht.
Sie warten sehr auf ihn, sie zählen alle Tage,
Von seiner Lehr und ihm ist ihrer aller Sage,
Sie stehen auf der Hut, und wünschen ohne Ruh,
In dem er aber komt, sind Thor und Thüren zu:
Die Welt liegt Sinnen-loß, die Welt ist gantz entschlafen,
Sie kennet jedermann, ohn ihn, der sie erschaffen,
Der Herrseher über See, den Himmel, und die Höll
Ist fremd in seinigem und selbst in Israel.

(h) Vermuthlich werden hier die unsteten und auf Wagen herum schweifende Scythen verstanden, quorum plaustra vagas rite trahunt domos, wie HORATIUS sagt, Lib. III. od. 24. welche sonst auch Scenitæ, Hamaxitæ, Hamaxobitæ, Hamaxoeci, Pheroeci und Abii genennet werden, wie bekannt. Man sehe JOS. SCALIGERI Not. ad Sphær. Barb. MANIL. pag. 409. und was oben bey den Trojanerinnen des SENECÆ, p. 264. bereits angemerckt worden. Auch sonderlich unsre Noten ad HUG. GROTII Christ. pat. pag. 372. Tr.

(i) Hiervon handelt ausführlich JO. MEURSIUS, in seinem gelehrten Wercke de Sacris Eleusiniis, anderer zu geschweigen. Tr.

(k) Aegyptiorum morem quis ignorat? quorum imbutæ mentes pravitatis erroribus, quamvis carnificinam prius subierint; quam Ibin, aut aspidem, aut felem, aut canem, aut Crocodilum violent. Schreibet CICERO, Lib. V. Quæst. Tusc. pag. 344. & Lib. III. de Nat. Deor. Doch die Sache ist aus dem HERODOTO, DIODORO SICULO, AELIANO, de Natura Animal. JUVENALE und vielen andern sattsam bekannt. Tr.

Der Himmel steht beschämt, die schönen Engel fliegen
Zu ihrem Printzen her, sehn ihn geworffen liegen
Zu Thieren in den Stall: der Sternen grosse Zier
Kennt ihren Herren doch, trägt ihre Dienste für.
Die Bänder des Gestirns, so durch die grosse Schantzen
Der unbegräntzten Luft mit schneller Regung tantzen,
Die beben, sonderlich der eine Stern von dar
Stellt gleich sich überhin, nimt seines Meisters wahr:
Geht aus, es kund zu thun, den Weisen anzusagen,
Die ferren sind von dar, auf daß sie nach ihm fragen,
Mit Andacht Ehre thun eh als der Tag anbricht,
Fällt aus der hohen Luft der Engel klares Licht.
Die neue Reuterey der starcken Himmelshelden,
Die allzeit stehn vor GOtt, und seinen Ruhm vermelden,
Belägeren das Haus, so unwerth und so klein,
Und machen sich herab bey ihren Capitein,
Und sagen Frieden an, verkündigen das Leben,
Das nun dem Menschen wird in Ewigkeit gegeben,
Zu Gottes Ehr allein: und singen einen Thon,
Der aus dem Himmel fleußt, nicht aus dem Helicon.
Nicht ferren von dem Ort, und für der Mutter Füssen,
Trit Tityrus herbey, den Hirten zu begrüssen,
Der nun gebohren war, mit Coridon zugleich,
Der weg geht wiederum, an Lust und Freuden-reich.
Nun geht, ihr Kinder, geht und lehrt die Büsche singen
Ein Lied, ein Wunderlied von unbekannten Dingen:
Das Tityrus nun kan, das Coridon nun macht,
Und einen neuen Thon ihm hat darauf erdacht:
Daß Tityrus iezt pflegt zu spielen auf den Weiden,
Daß Coridon so schön erzwingt auf grüner Heiden,
Daß er so artlich spielt nach seiner Leyerkunst,
Nicht Daphnis alte Pein, nicht Melibœus Brunst,
Noch Romulus Wölfin, und anders was vom Lieben, (1)
Mit dem man sonsten wohl gewohnt war sich zu üben:
Nein!

(1) Dieses klinget sehr harte und streitet offenbar wieder den natürlichen Wohllaut, indem hier ein Trochæus pro Jambo, unrecht gesezt worden; welchen Feh-

Nein! macht den Brautgesang der Magd, so diese Nacht
Hat ihren Vater selbst auf diese Welt gebracht.
Der fromme Joseph sitzt vertieft in hohen Sinnen,
Und weiß nicht, was er thut; denckt wie doch diß seyn können,
Verwundert über GOtt, wann er das Kind beschaut,
Sieht er die Jungfrau an, so ihm vorhin vertraut:
Die Jungfrau, welche sitzt mit Heiligkeit umgeben, (m)
Und wie im Himmel selbst, sieht allenthalben schweben
Die glantzend Engelschaar, die starcke Himmels Kraft;
Ist überall umringt von GOttes Bürgerschaft.
Bald sieht sie auf das Kind, bald läßt sie höher steigen
Die Augen, Muth und Sinn, GOTT danckbar anzuzeigen,
Ihr niedriges Gemüth, erhebt ihn mehr und mehr,
Giebt ihm allein das Lob, giebt ihm allein die Ehr.
Es liegt das Kind vor ihr, beginnt sie anzublicken,
Durch seine Freundlichkeit, ihr Hertze zu entzücken,
Zu lächeln, aufzusehn, zu bieten seine Hand,
Und wirft ihr um den Hals der zarten Armen Band.
Sie blickt es wieder an, muß wieder zu ihm lachen,
Aus Mütterlicher Huld; denckt an die hohen Sachen,
Voll von Demüthigkeit und von Gedancken groß,
Und hat ihr Hertz auf GOTT, der liegt in ihrem Schoß.
Bald wird die Jungfrauschaft ihr in den Sinn geführet,
Die sie so heftig liebt, die ihr das Hertze rühret;
Und oftmals, wann sie küßt das Kind, das schöne Kind,
So immer mehr und mehr das Hertz ihr abgewinnt;

Bedenckt

Fehler unser Opiz dem gelehrten Tschernning selbst gestanden und ihn mit der Freyheit und dringenden Nothwendigkeit der Uberseszung, einigermassen, so gut er vermocht, entschuldiget, gleichwie dieser solches angemerckt in dem Bedencken der teutschen Schreib- und Sprachkunst, p. 71. Man hatte es dennoch leicht also ändern können:

Nicht Romulus Gebuhrt,
Oder, Noch Romuls Saugerin,
Oder, Noch Romuls Wolfin selbst,
Oder endlich: Noch deine Wolfin, Rom!

Denn ich unterlasse hier mehr dergleichen Muthmassungen. Tr.

(m) Man sehe, wo es beliebt, unsre poet. Beschreibung von eben dieser Begebenheit, in dem Gedichte von der Menschwerdung Christi, im I. Theile der poet. Betracht. p. 614. sqq. Tr.

Bedenckt sie, wer sie ist, und wie sie doch sey kommen
In diesen neuen Stand, vor Mutter angenommen;
Läßt sincken unter sich der schönen Augen Licht,
Die edle Röthe mahlt ihr weisses Angesicht?
Die Scham bezwinget sie, der Freudigkeit zu wehren,
Sie bringet an den Tag die Jungfräulichen Zähren,
Die Töchter ihrer Furcht und keuschen Niedrigkeit,
Die ofte weinen muß, auch in der Freudenzeit.
Gleichwie der schöne Stern, der frühe (n) läßt beschauen
Sein Purpur-Angesicht, und macht den Himmel tauen
Durch seinen güldnen Schein: und wie, wann es noch kühlt,
Mit ihrer schönen Glut die Morgensonne spielt:
Wie eine rothe Ros erst jung und aufgeschossen,
Wird durch die kalte Nacht durch weissen Thau begossen; (o)
So war sie auch von Glantz und Herrlichkeit erfüllt,
So war von Thränen naß das züchtig schöne Bild.
O Mutter, und zugleich auch Jungfrau, laß doch fahren
Die Sorgen! hier, dein Sohn, der wird dich selbst bewahren,
Und deine Jungfrauschaft: GOTT hat dich auserwehlt,
GOTT hat dich selbst gefreyt, den Himmel dir vermählt:
Laß sehen daß du bist die Mutter, ey erwecke
Dein freundliches Gemüth, und ja es nicht verdecke;

Im

(n) Vorher hieß es hier: Der's Morgens, sehr harte; daher diese kleine Aendrung sehr nöthig gewesen: zumahl da auch Tscherning diesen Ausdruck für pobelhaft erkläret, in der Teutsch. Schreib- und Sprachkunst, p. 115. Doch wir wollen demselben dieses rauhe Beywort nicht zutegen. Tr.

(o) Siehe hiervon das wunderschöne Gedichte des AUSONII von den Rosen, Idyll. XIV. welches wir vormahls übersezet haben in I. Theil der poet. Betracht. pag. 245. Uebrigens aber scheinet diese zierliche Vergleichung aus des HIERON. VIDÆ Christiad. Lib. III hergenommen zu seyn, als woselbst es p. 266. unter andern also lautet:

------ at teneri qualis Rosa plena pudoris,
Haud animis elata tumentibus aurea Virgo
Cælicolum Regi laudes lætata canebat. &c.

Und dann noch besser pag. 259.

Illa solo vultum, atque oculos dejecta nitentes,
Rore velut demissa Caput Rosa matutino,
Cunctatur. &c.

Wie denn aus diesem unvergleichlichen Gedichte noch mehrere Stellen allhier nachgeahmet worden. Tr.

Im Fall er jetzt schon liegt arm, elend, kalt und bleich,
Ohn Herrlichkeit und Macht, ist er an Macht doch reich.
Die Sonn ist unter ihm, der Monde mit dem Wagen
Kehrt ein in seinen Hof: den Nächten und den Tagen
Vergönnet er sein Haus: das Gold, so für und für
In Plejas Sternen scheint, hat er zu seiner Zier.
Orion geht durch ihn in diesen schönen Wegen, (p)
Geschickt auf seinen Dienst, steht mit dem blossen Degen;
Der Wagen hält auf ihn, wann daß er ihm nur winckt,
Der aus der kalten Fluth der Thetis niemahls trinckt.
Begraben in das Stroh, ist über alle Sachen
Und Berge, wo ihr Rom die Welt zur Magd kan machen:
Geleget in die Kripp, erkältet, arm und bloß,
Ist über alle Macht, der Himmel ist sein Schloß,
Die Balcken sind die Luft, von Osten bis zum Westen,
Die Wolcken sein Castell: die grosse See, die Festen,
Die Welt und wir, sein Haus: was jemand nennen kan,
Wo daß er liegt und geht, ist gantz ihm zugethan.
Laß Cäsar in sein Gut und Hoffart sich verwerren, (q)
Laß ihm den Purpur-Rock, als aller Länder Herren,
Mit Sternen ausgestickt: die Donau und der Rhein
Mag neigen sich für ihm, so jetzt muß dienstbar seyn.

Laß

(p) CASPAR BARLÆUS hat in seinem fürtreflichen Hymno in Christum, p. 11. eben diese prächtigen Gedancken, wie wir bereits oben zu des Opitzens eignen Lobgesange, angemercket haben. Unter andern heißt es daselbst also:

---- ---- sub principe tali
Non ultra stricto fulsit nimbosus Orion
Ense ferox, pacisque Duci sua subdidit arma. &c.

Und unser HEINSIUS selbst sagt fast eben dasselbe im IV. Buche, de Contemtu Mortis. Tr.

(q) Dieses ist bey uns Teutschen ein gantz ungewöhnlicher Reim, weil wir verwirren und nicht verwerren, sagen, als welches nur die Holländer brauchen, die nehmlich Werren, Verwerren, oder vielmehr, Warren, Verwarren, Warring, War-garen, und dergleichen zu sagen pflegen. Daher Opiz hier einen gantz falschen Reim gebraucht, welches nicht nachzuahmen. Gleichwie er dann überhaupt in diesem sonst schönen Gedichte, noch viel andre unerlaubte Hartigkeiten mit einfliessen lassen, welche er anderwärts selbst nicht gebilliget. Doch einem Uebersezer ist wegen seiner allzustrengen Einschränckung, manches zu verzeihen Daher man auch den folgenden harten Reim Emphan, nebst andern, nicht zu genau nehmen muß. Tr.

Laß ihn in seiner Pracht, laß ihn hochmüthig tragen
Bis auf Tarpeius Berg, mit seinem güldnen Wagen,
Das köstliche Gebäu; von dar er rund um sieht
Die gantze weite Welt, sein Herrschafft und Gebiet.
Ein Kind liegt über ihm, Judäa kan nun leben
In Freyheit, Juda wird der Scepter übergeben.
Es sey nun Sina froh: daß Basan komm herbey,
Jordanes hohle Trost, und Sion lustig sey.
Daß Idumäa sich mit seinen Palmen letze,
Daß es den Lorberstrauch in Freyheit wiedersetze:
Auf welchen Rom so pocht, den Cäsar selber trägt,
Und ihn mit seiner Hand in Jupiters Schooß legt.
Willkommen, grosses Kind, gesehn an allen Enden,
Verbothschaft in der Luft: durch den sich muß verwenden
Des Himmels Firmament: die Weisen kommen an,
Geführet durch dein Licht, dich danckbar zu empfahn.
Willkommen grosses Kind, gewünscht vor tausend Jahren,
Und tausend noch darzu; jetzt endlich wiederfahren,
Hast jetzt dein Volck besucht, bist du nun bey der Hand,
O Gast des Abrahams, O Jacobs Wiederstand!
O seht, wie klein ist doch, wie schwach, wie gantz verlassen,
Den Cherub nicht bedeckt, und nicht vermag zu fassen.
Der, so den Himmel füllt, der alle Welt erträgt,
Wird mit der Hand gefaßt, und wieder hingelegt.
Der grosse Capitain, der Siege kan verleihen,
Der Wagen Israels und ihre Reutereyen;
Ihr Bollwerck, ihre Schantz, ihr Feldherr und ihr Feld,
Der Schützer seiner Schar, vor dem sich nichts enthält;
Der ohne Spieß und Pfeil, ohn alle Roß und Wagen,
Viel tausend Männer hat auf eine Nacht erschlagen,
Den stoltzen Sanherib gesetzt in Hohn und Spott,
Und mit Gewalt erlöst Jerusalem aus Noth.
Willkommen, grosses Kind, in aller Welt gepreiset,
Wo Moses und dein Volck samt Josue, gereiset:
Durch Amos weisen Sohn beschrieben und erkannt,
Der Schönste, den man find, vom Salomon genannt.

Du

Du edle Rose du, Holdseligster von allen,
Wie unwerth bist du doch! wie bist du so verfallen!
Unzierlich, ungeehrt! Hier lieget, der sonst steht
Viel höher als der Mond, und als die Sonne geht.
O Fürst aus Canaan, da Milch und Honig fliessen,
Da Wald und Wiese blüht, und keinen Winter wissen,
Da immer Blumen stehn: wer hat dich so verwirrt?
Wo bist du doch ietzund? wie hast du so geirrt?
Bist kommen ohne Kleid, in diesen strengen Tagen,
Durchgangen von dem Wind, hast Schnee und Frost ertragen,
Indem die kalte Luft in alle Glieder schleicht,
Der Mensch zu Eise wird, und Boreas so streicht.
Ach daß die Töchter doch von Sion solten breiten
Die Kleider über dich, dein Läger zu bereiten!
Ach daß der scharfe Nord, so prauset ohne Ruh,
Ach, daß das bitter Eiß dir ja nicht Schaden thu!
Ach daß des Adams Söhn ietzt kämen zugelaufen,
Die du nun wiederum vom Satan must erkaufen!
Und schauten in dem Stroh des Himmels höchste Zier,
Und alle truckneten die Thränen ab von dir!
Daß Zephyrus doch komm, als wie er sonsten pfleget,
Wann er auf Libanus und Galaad sich reget,
Und blase, wo du bist; der gantze Himmelsbau
Komm her an diesen Ort, und auch sein süsser Thau!
Ach, daß der Winter sich mit seinem greisen Haare
Verändr in den Lentz, und seinen Schöpfer spahre!
Ach, daß der Sommer doch dich kenn, und komme her!
Ach, daß das lange Jahr sich lieber gantz verkehr:
Ach, daß die Bienen sich an diesen Platz begeben (r)
Und um den süssen Mund und kleine Lippen schweben,

Die

(r) Dem PLATONI, PINDARO, ja dem Jupiter selbst, sollen in ihrer zarten Kindheit, die Bienen Honig in den Mund getragen haben; wie solches Wunderzeichen von dem AELIANO, in Var. Hist. PHILOSTRATO, in Icon. PAUSANIA, CICERONE, PLINIO, VALERIO MAX. Lib. I, c. 7. SERVIO, ad Aen. III, und andern, aufgezeichnet worden: Dergleichen auch JUSTINUS, Lib. XXIII, c. 4. von dem Hierone Syracusa-

na

Die nichts als Manna sind, und besten Zuckers voll,
Daraus die rechte Lust des Hertzens fliessen soll,
Und triefen über uns! ach daß doch in der Summen
Die Blumen allerhand auf diese Krippen kommen,
Und krönen ihren Printz, bezeugen allerseit,
Daß du ihr Meister bist, daß du bist Herr der Zeit!
Die Kinder aus der Luft, die Vögel, sollen springen
Hier, inner diesem Stall, den Willekommen singen,
Mit einer süssen Art: das jeder so erweist,
Daß du bist, der sie nährt, daß du bist, der sie speist.
Ach! ach! der Anbegin ist anders nichts, dann Leiden,
Dann Pein und nur Verdruß: man soll das Kind beschneiden:
Die Jungfrau träget es, ihr mütterlicher Sinn
Giebt Thränen vor das Blut, vor Pein die Gaben hin,
Bezahlt sein erstes Weh, muß kaufen seine Wunden,
Vollbringen das Gesetz, ob schon er nicht verbunden
Mit Sünden, als sonst wir: sie selber bringt ihn dar,
Und muß das Werck noch sehn: diß war sein neues Jahr.
Herodes schnaubt und tobt, gedenckt ihn umzubringen,
Und als er innen wird, es wolle nicht gelingen,
Erwürget der Tyrann die Kinder, groß und klein:
Ein solches Blutbad nun muß sein Willkommen seyn.
Willkommen hier bey uns, daß jederman sich ziere,
Daß diesen Tag begehn die Menschen und die Thiere.
Die See sey ohne Schiff, der Himmel ohne Wolck,
Ohn Arbeit Haus und Hof, die Strassen ohne Volck.
Der Bauer, so fort an sein Feld wird sollen pflügen,
Laß ietzt die Pferde stehn, den Pflug und Ege liegen:
Der Kriegsmann sein Gewehr: Die Lehrer legen hin
Den Streit, dadurch sie gehn in Gottes tiefen Sinn.
Willkommen grosses Kind, das Simeon macht singen,
Und Zacharias stumm. Johannes seh ich springen

Und

no erzählet. Hierauf scheinet hier HEINSIUS gezielet zu haben; Doch machte er damit das Wunder auf eine geschickte Art, noch gröſſer, indem die Bienen das Honig nicht erſt in den ſüſſen Mund des Heylands bringen; ſondern ſolches vielmehr aus demſelben holen ſollen. Tr.

Und hüpfen auf dich zu, vor grosser Fröhlichkeit:
Er will zu dir, eh er und du gebohren seyd.
Du sollst gehn auf den Berg, die Stimme lassen hören,
Wie du zuvor gethan, und dein Gesetze lehren,
Bey grosser Völcker Schar, gesessen in der Luft,
Auf deinem hohen Stuhl, und aller Welt geruft.
Der vormahls das Gesetz auf Sina hat befohlen,
Solt ietzt auf Tabors Spitz es sämtlich wiederholen.
Hier ward von dir gelehrt diß alles, was du hast
Nicht lange Zeit hernach gar kürtzlich eingefast,
Schier in ein Wort gebracht: Wir sollen lieb gewinnen,
Erst GOTT von Hertzen Grund, und gantzer Kraft und Sinnen;
Den Nächsten als uns selbst. Wer diesem folgen kan,
Der ist schon ausgelehrt, und hat genung gethan.
Willkommen hier bey uns! den Teufel seh ich ziehen
Und laufen von dir weg, die Kranckheit gleichfalls fliehen,
Die Blinden wieder sehn, recht gehen her und hin,
Die Lahm und Krüppel sind. O grosse Medicin!
Du solst durch deine Macht viel tausend Männer speisen,
Du solt die Todten selbst aus ihren Gräbern weisen
Und leiten an den Tag, sie bringen an die Sonn,
Und gantz zurücke ziehn aus Styx und Acheron. (s)

Du

(s) Allhier fügt HEINSIUS an, gleichsam Christum und Belial unbedachtsam mit einander zu vermengen und den Heydnischen Fabel-Tand in eine heilige Erzählung einzumischen. Doch in den folgenden verfällt er noch viel weiter, da er auch den Cocytus, Pluto, Cerberus, Phlegethon, Typhöus, Pytho, die Tisiphone und anders dergleichen Gesindmeiß mit einführet. Er suchet sich zwar dieserwegen zu vertheidigen, so wohl in denen weitläuftigen Auslegungen zu diesem Gedichte (woher Opitz eine ausführliche Stelle in einer anderen Vorrede zu dieser seiner Übersetzung, die aber hier weggelassen werden, anführet,) als auch vornemlich in seiner umständlichen Schutzschrift gegen den BALSAC und andre Gelehrten, welche ihm aus seinem sonst schönen Trauerspiele, Herodes der Kindermörder genannt, eben dergleichen grose Fehler mit Recht fürgeworfen hatten, als woselbst in einer sonst Jüdischen Geschichte, gleichergestalt Heydnische Furien und andre Fabel-Gottheiten, irrig mit fürkommen. Allein die von ihm angeführte Gegengründe sind dermassen schwach und gezwungen, daß sie mit gar leichter Mühe von Grund- aus wiederleget werden können.

Du solt die wilde See, bis an die Luft gestiegen,
Mit deiner Augen Kraft gantz heissen stille liegen,
Und wann es dir beliebt auch auf den wilden Fluß
Der Amphitrite selbst steif setzen deinen Fuß,

Wie

Und hat sonderlich CLAUD. SALMASIUS in seiner bekannten gelehrten und weitläuftigen Epistola ad ÆGID. MENAGIUM, super Herode Infanticida Viri cel. Tragœdia, & Censura BALSACII, dieselben dermassen nachdrücklich umgestossen; daß HEINSIUS die Antwort darauf noch bis diese Stunde schuldig geblieben, weil er keine siehere Ausflucht finden können. Denn es hilft in Wahrheit nichts, daß der Ursprung der Heydnischen Fabeln aus der H. Schrift muthmaßlich hergeführt wird, noch daß die Nahmen der heydnischen Gottheiten aus der Phönicischen, oder Hebr. Sprache wahrscheinlich hergeleitet werden; es beweist auch nichts, daß die sinnlichen Tugenden und Laster, oder guten und bösen Gemüths-Eigenschaften unter sichtbarlichen erdichteten Bildern, Personen, oder Figuren, solchergestalt fürgestellet werden sollen. Denn wenn man auch dieses alles zugeben wollte; so bleiben doch allezeit die Heydnischen und irrigen Begriffe mit den Worten und Nahmen dergestalt genau verbunden; daß sie unmöglich von einander abgesondert werden können. Da aber nun die Benennungen der Heyden von GOtt, den Engeln und Geistern, dem Teufel, dem Himmel und der Hölle, und dergleichen bekanntermassen so roh, lächerlich, unvernünftig und grund falsch abgefaßt sind; daß sie denen christlichen Begriffen von diesen göttlichen Dingen gantz und gar widersprechen, und daher die Beschreibung des Heydnischen Himmels von der Abbildung des Christlichen, dermassen weit von einander abgehet; als beyde Himmel in der That selbst von einander entfernet sind; und überhaupt die Heydnische Theologie von der christlichen unendlich abweichet: So muß daher unumstößlich fliessen, daß man in denjenigen Schriften und Gedichten, welche göttliche und christliche Wahrheiten zum Grunde haben sollen; keine heydnische Fabeln, oder erdichtete Gottheiten, mit Fug und Recht, anführen könne. Demnach bleibet nur dem HEINSIO zu seiner Vertheidigung, nichts mehr übrig; als die hergebrachte Gewohnheit seiner und noch älterer Zeiten, zu welchen sich nemlich die christlichen Dichter an die Heydnischen Fabeln allzu sehr und allzu unvorsichtig gewohnet hatten, wie aus denen sonst herrlichen Wercken des SANNAZARII, VIDÆ, SCALIGERI, BUCHANANI, FRISCHLINI, BARLÆI, und unzählicher anderer, zum Uberfluß, ja zum Eckel, annoch überall zu ersehen. Diese Entschuldigung aber macht die Anzahl der irrenden zwar gröſſer und ansehnlicher; den Fehler hingegen an sich selbst nicht geringer, oder verantwortlicher. Ich schliesse daher, weil ich abbrechen muß, mit den nachdencklichen Worten, mit welchen SALMASIUS seine oben angeführte gelehrte Epistel, welche hier allerdings gelesen zu werden verdienet, geendiget hat: Concludo igitur, non recte, neque ordine, neque decenter feciſſe Cl. Virum, qui in eadem Tragœdia diversæ Religionis πρόσωπα conjunxerit, Angelos cum Furiis, Michaelem cum Alecto, Tisiphonem cum Gabriële, & Megæram cum Raphaële. Quod Virorum magnorum exemplo se tuetur; hoc errorem ejus non purgat; sed Auctorem erraticus adgregat. Tr.

Wie auf das truckne Land: du solt die grossen Plagen
So von dem Monden sind, zerstören und verjagen,
Und aus dem Leibe thun: verändern in das Licht,
In Flamm und Herrlichkeit, dein eignes Angesicht.
Den Fischen schaffest du zu schwimmen, auf die Erden,
Zu zahlen deine Schuld, den Bäumen dürr zu werden.
Und Achelous Naß, auch auf ein Wort allein,
Verwandelt seine Kraft in angenehmen Wein.
O grosser Menschenfreund, eh als du bist gebohren;
O starcker Menschen-Schutz, nachdem er war verlohren,
Was hast du nicht gethan, was hast du nicht gemacht
Zu seiner Hülf und Trost, hast du ihn nicht bedacht?
Doch sonderlich das Volck aus Israel entsprossen,
Mit Butter und mit Milch und Honig übergossen.
Wann her kömmt dann ihr Haß, ihr grosser Eifer nun,
Die Falschheit des Gemüths; der Frevel, den sie thun?
Wer hat diß Volck gemacht? wer hat sie doch gesäuget?
Hat sie die wüste See in ihrer Schoos erzeuget?
Hat eine Löwin sie geworfen wilder Schlacht,
Daß sie GOtt creutzigen, der sie hat losgemacht.
Der ihnen zugesagt, verkündigt, angewiesen,
Beschrieben, angelobt, vor langer Zeit gepriesen:
Der Vater seines Volcks: das weitberühmte Lamm,
Bekannt Egypten durch, und in den wilden Cham:
Der grosse Wunderstern, der Balaam erschienen
Zu Moabs Untergang, und zwang ihn, ihm zu dienen:
Den er verkündigt hat: Der Juden Krieges-Held
Vor Jahren, vor der Zeit, eh er kam auff die Welt.
Judäa gantz verstockt, blutgierig, blind ohn Ende,
Ermordet ihn noch selbst, legt selbst an ihn die Hände,
Geht wieder alt-Recht, durchbohrt mit eigner Hand,
Der von dem Himmel war zu ihnen her gesandt;
Der mit der gantzen Last des Vaters Ungenaden
Und unsrer bösen That, am Holtze hängt beladen,
Gepreßt, verspeyt, gedrückt, veracht, geschmäht in Spott,
Verlassen von der Welt, und wegen ihr, von GOtt.

Diß alles, was hier ist, sieht seinen Schöpffer hangen,
Die Himmelweite Lufft, doch klein ihn zu umfangen,
So jetzt wird mit Gewalt, (O Leid, O grosse Noth!)
Gezwungen anzusehn des eignen Vaters Todt.
Die Sonne flohe vor: der Himmel gantz bestürtzet,
Hat Nebel umgehüllt, der Welt das Licht verkürtzet,
Hat, als er zugeschaut, daß er sein Haupt geneigt,
Den klaren Tag verdeckt, und schrecklich sich erzeigt.
Des Tempels Fürhang auch, so kostbar war geweben
Mit schönen Scharlack-roth, hat einen Krach gegeben,
Gerissen durch und durch, die Stein ohn Widerhalt
Sind häufig umgekehrt, zersprungen mit Gewalt.
Der Vater Atlas hat für Ungeduld gezittert,
Die grosse Last der Welt auf seinen Hals erschüttert:
Er war des Tragens satt, und wolte lassen gehn,
Natura bebte selbst, vermochte nicht zu stehn,
Stieß solche Seuffzer aus, daß es die Erd empfunden,
Die Pforten aufgethan, die Tiefen offen stunden.
Das Erdreich brach entzwey bis an Cocytus Pful,
Dem Pluto ward gefällt sein schwartzer Königstul:
Der tolle Cerberus, als er den Tag empfande, (t)
Ward wütend und ergrimmt, riß dreymahl ab vom Bande,
Ließ stehn das Thor von Stahl, so seiner Hut vertraut,
Thät seinen Rachen auf, und heulet überlaut,
Thisiphone verstummt mit grosser Furcht umfangen
Verwirret sieben mahl die Gift-gefüllten Schlangen,
Der brennende Morast des Phlegetons wird groß,
Speyt Flocken Feuer aus, läst Dampf und Nebel los:
Gleich als auch Aetna scheust aus seinen tiefen Klüften
Ein ungegründte See der Flammen in die Lüften,

In

(t) Dieses ist aus des SENECÆ Hercule Furente genommen, allwo es v. 813. von dem Cerbero heisset:

Postquam est ad ora Tænari ventum, & nitor
Percussit oculos lucis ignotæ, & novos
Resumit animos vinctus, & vastas furens
Quassat catenas, &c.

Man sehe auch, wo es beliebt, unsre Anmerckungen ad HUG. GROTII Christ. Pat. Trag. p. 370. Tr.

In der Typhöus steckt, und sich zu rechte legt;
Daß alles Land erbebt, und seine Felder regt;
Trinacria hüpft auf, durch starcke Brunst gezwungen,
Der Rauch kömmt mehr und mehr, bis in die Luft gedrungen.
Es lebte da die Schar der Todten, und stund auf,
Nahm nach Jerusalem auch bald hernach den Lauf.
Die Todten brachen aus, und giengen selbst zu sagen,
Zu zeugen überall, daß Belial geschlagen,
Ermordet, umgebracht, zerbrochen und gefällt,
Und daß ihn hab erlegt Emanuel, der Held,
Der mitten durch das Grab den dritten Tag gebrochen.
Der Tod lag unter dir, an dem du dich gerochen,
Den du verhönet hast: der Teufel sah es an,
Daß sich der Himmel dir hat selber aufgethan;
Daß du mit unserm Fleisch hinauf bist eingefahren,
Das Erdreich, See, gesamt zehn hundert tausend Paaren
Der Engel zugesehn, da du durch deine Macht,
Hast unser Fleisch und Blut hoch über uns gebracht.
Von da schickst du den Geist, der ausgeht von euch beyden,
Vom Vater und von dir, von euch doch unterscheiden,
Ist, das ihr beyde seyd: Ist beyde, das ihr seyd,
Und ist, das ihr nicht seyd; mit beyden vor der Zeit.
Und da du wieder wirst zu uns herunter fallen,
Und lassen die Trompet in aller Welt erschallen;
Zu richten alles Fleisch, das noch auf Erden lebt,
Und das in Finsterniß des bleichen Todes schwebt.
Erlöser sey gegrüst, der alles hat bezwungen:
O grosser starcker Löw aus Israel entsprungen,
Aus Juda vorgebracht: O du Gott Abraham,
Und der nach Abraham viel hundert Jahr erst kam.
Der wiederum das Feld in Eden aufgeschlossen,
Cocytus zugestopft, und Pytho tod geschossen,
Zerbrochen seine Macht. O Samen groß von That,
Der Pluto mit Gewalt den Kopf zerschlagen hat,
Die Riegel abgethan, des Teufels Reich erwehret,
Das sehr gewaltig war, das alte Joch verheeret,

Das Moses selber trug: Hast uns dafür ergötzt
Mit tröstlichem Gebot, und neuen Bund gesetzt,
Das Ende dem Gesetz, und Ende den Propheten,
Das Moses hat gesehn, und Josue in Nöthen:
Das Ende dem Gesetz, und wieder der Begin:
Den Jacob Vater heist, und bist auch Benjamin.
Erst Adam zugesagt, bey Noe standhaft blieben
In aller seiner Noth; den Frommen aufgeschrieben
Die Handschrift in die Luft, nachdem die Fluth geschehn,
Die uns zu Troste noch gar ofte wird gesehn.
Den Jacob hat gefühlt, und Salomon gesungen,
Dem Samson fürgebildt, da, als er ward besprungen,
Befochten und gedruckt: der Moab umgebracht,
Den Amalec gescheut, und David viel bedacht.
O wahrer Menschen Sohn, (so hat es dir gefallen,)
Und zwar der andere des Nahmens, doch für allen:
O Name süsser Art, für welchem spat und früh,
Bis in den Himmel zu, sich beugen alle Knie;
O JEsu süsser Nam, auch über alle Wiesen,
Süß über Honigthau, noch nie genug gepriesen:
Süß über alles das, was Indien uns sendt,
Süß über alles Süß, und was man irgend kennt.
Süß über alles Süß, auf daß die Menschen schauen,
O rechter Jonathan; süß über alle Frauen.
Elias sey gegrüst: durch deine Himmelfahrt,
Elias in der Luft, und Jonas groß von Art.
Beschnitten und getauft, gelitten ohne Leiden,
Gestorben und auch nicht, hast nicht Gott müssen meiden,
Als der du selbst bist GOTT, schon in der Schoß bey GOTT,
Da du noch ohne Fleisch, und da du warest todt.
Auf eine Zeit bey Gott, und Gott; tod und begraben.
Begraben ward das Fleisch mit hocherkauften Gaben:
Die Seele stets bey Gott und bey dem Mörder war:
Die Gottheit war und blieb in allen beyden gar.
In deiner Tauf, als Gott, und als der Sohn gepriesen
Von Gott dem Vater selbst, vom Geiste selbst gewiesen:

Da

Da sehen wir euch drey, und doch nur eines seyn,
Und ob ihr drey schon seyd, so seyd ihr doch allein.
O rechter Todtestod, durch den wir Heyl empfunden,
Vor dem der Himmel bebt, die Wolcken stehn gebunden,
Die Sternen halten still, und zittern allzumahl:
Vor dessen grossen Kraft der Printz der schönen Zahl,
Die Fackel in der Luft, der Wagenherr der Erden,
Die brennend heisse Sonn umgürtet ihren Pferden
Den schwartzen Schein der Nacht, vor dessen hellem Licht
Auch selbst die Seraphim bedecken ihr Gesicht.
O König sey gegrüßt, von Ewigkeit gebohren,
Von Ewigkeit gecrönt, von Ewigkeit erkohren,
Melchisedech recht gleich: O Priester ohne Zeit,
O ewiger Prophet, Levit in Ewigkeit.
Gesalbter, sey gegrüßt, mit süssen Thau umstrichen,
Der nimmer wird vergehn, der ewig wohl wird riechen,
Mit Specerey der Freud, und Oel recht angewandt
Zu dem dreydoppeln Amt, aus dem du bist ernannt.
Meßia sey gegrüßt, Weg, Wahrheit, und das Leben,
Verstand und Licht aus Gott, Gott selbst, Gott uns gegeben: (u)
Das Wort, der Schatz, das Netz, ein Wunder-Ackersmann,
Der seine Schaufel trägt, das Korn recht worfen kan:
Der an den Baum gesetzt die Axt, glatt abzuschlagen
Die Aeste, so nicht gut, und keine Früchte tragen:
Der Bodenlose Schatz, der Eckstein für das Haus:
Der mit der grossen Faust die Welt spannt aus und aus.
Das Pascha, Brunn und Quell der Lust, voll nach Genügen:
Der Erstling aus der Schar, die in der Erde liegen:
Der rechte Friedens-Fürst, der grosse Menge voll
Der Starcken zu der Beut und Raube kriegen soll:

(u) Vorher hieß es hier über alle massen harte und unerträglich: Gott's Wahrheit, Gott's Verstand, daher wir es nothwendig in etwas andern müssen: Ob aber diese Veranderung wohl gerathen; mag der vernünftige Leser selbst billig beurtheilen. Tr.

Derselbe diesen Tag, und gestern, und auch morgen:
Des Rathes Engel auch, so lange war verborgen,
Der Engel, der sein Volck mit offenbahrer Macht,
Hat friedlich und mit Ruh in Canaan gebracht.
Mit Schrecken und Gewalt sich widersetzt den Städten
In dem gelobten Land, und Israel vertreten.
Des Davids, deines Knechts, Herr, Meister, Capitein:
Der Hirt und auch das Schaf, der Weingart und der Wein.
Die Fackel und das Licht, das denen Glantz soll geben,
Die in die Finsterniß und Todesschatten schweben;
Das wahre Horn des Heyls, die Perle groß von Preiß;
Die Sonne, die stets scheint, die rechte Seelenspeiß.
O Adler, der mit Kraft bis in das Grab gezogen,
Und wieder mit Gewalt und Macht heraus geflogen,
Sitzt über alles nun. O Schlang, aus Ertz gemacht,
Durch welche Noth und Quaal von uns wird weggebracht:
Gewesen von Beginn, von aller Zeit und Jahren:
Den in der Löwengruft auch Daniel erfahren:
Durch welchen Sidrach frey aus heisser Flamme kam,
Und der die Seinigen und ihn herausser nahm.
O Vater, laß auch uns die kalten Hertzen brennen,
Dein unergründte Macht zu loben und zu kennen:
Laß glüen das Gemüth, entzünde den Verstand,
Mit deiner süssen Lieb, und beut uns deine Hand,
Laß deinen Willen sich in unserm Willen regen:
Wir können nichts ohn dich, ohn deinen reichen Segen;
Ohn dich ist unser Thun und armer Wille schwach,
Und hanget nicht an dir, geht nur dem Bösen nach.
Geleit uns, bleib bey uns, laß uns von dir nicht wancken.
Ein eisernes Gebet, und feurige Gedancken
Die dringen durch die Luft: und wann des Teufels List
Sich an uns machen will, laß uns seyn wohl gerüst,

Gieb uns des Glaubens Helm, bind unser Hertz und Sinnen
An rechte Sicherung, laß uns durch dich gewinnen,
Wie deine Märtyrer, die mitten durch die Pein,
Gerädert und verbrannt, zu dir gestiegen seyn.
Zäum unsern tollen Wahn, gieb Wahrheit unserm Munde,
Thu alle Meynung ab, die nicht aus vestem Grunde,
Der du unfehlbar bist, die Grundvest und Verstand,
Mach uns den rechten Weg, den du gebähnt, bekannt:
Laß finden, was du sagst, anheben von der Wiege,
Aufwachsen gleich mit dir bis unser Hertze fliege,
Gereinigt durch dein Blut, durch dein Wort neubeseelt, (x)
An den Ort, den du dir und deinem Volck erwählt.
Wir lassen Esau stehn, und wollen nicht viel fragen,
Noch gehen allzuweit, warum GOtt kein Behagen
Zu ihm trug, eh er war: Nur preisen den, der fragt
Und fleißig nachsucht dem, was dir allein behagt:
Beginnt von unten an: Will deinen Weg erkünden,
Den er auch endlich noch wird hier auf Erden finden,
Und ausser dem nicht geht, das ander, ist er weis',
Ersparet er anietzt bis in das Paradeis:
Da ist die grosse Schul, in der man wird erfahren
Des Vaters tiefen Sinn, den du wirst offenbahren,
Wirst sitzen auf den Stuhl allzeit vor dich bewahrt;
Da ein unzehlichs Volck der Engel sich gepaart.
Wir nehmen Jacob an, den GOtt schon auserkohren,
Er solt im Glauben seyn, eh als er war gebohren,
Und noch in Mutterleib; Und sondert Esau ab,
Nicht, daß es Jacob werth, nur daß er ihm es gab.
Die ferner wollen gehn, die müssen unten bleiben,
Und ihre Zeit mit Zanck und Zweifelung vertreiben;

(x) Vorher hieß es hier: durch dein Wort neu gebohr'n, und denn: und deinem Volck erkohr'n, sehr hart und anstößig; daher wie es also geandert, zumahl da den Verstande selbsten durch diese natürliche Verbesserung gar nichts abgehet; wie ein jeder siehet. Tr.

Durchgründen deinen Rath, und suchen ungeendt,
Was weder ich, noch sie, noch irgend einer kennt.
Da wird die Flam entzündt: Wir lassen uns belieben
Neid, Hader, Haß und Zorn, da wird von uns vertrieben
Die Ruh, die süsse Ruh, die Leib und Niedrigkeit,
Wir steigen all zu hoch, und wollen gar zu weit.
Weil wir zum Vater gehn, wird uns der Sohn genommen,
Verlieren den Compaß: Je mehr wir näher kommen,
Je ferner wir noch sind; verlassen Gottes Wort,
Ertrincken in der See, und finden keinen Port.
Gleich als Bellerophon, der nichts hielt von den Pferden,
Die auf dem Boden gehn, flog sehr weit von der Erden,
Gab Pegasus den Sporn: Und gleich als Phaeton
Den Wagen zu sich nahm, und fuhr an statt der Sonn.
In uns ist auf uns selbst zu grosses Zuvertrauen,
Da wir mit Babels Volck hin in die Wolcken bauen, (y)
Verachten gantz den Baum des Lebens, greifen an
Die Frucht der Wissenschaft, wie Adam hat gethan;
Und fallen auch mit ihm. Wir wollen alles finden,
Durchtasten deinen Grund, der gar nicht zu ergründen,
Gehn über den Verstand, und suchen unsern Fall,
Wer aber unten geht, der findet dich im Stall
Und für den Füssen hier: Gleichwie die weisen Persen,
Die keinen falschen Wahn nicht liessen in sich herrschen,
Dich suchten, wo du warst, sie sahen dich von fern,
Verliessen Menschenwitz, und folgten deinem Stern.
Auch uns laß eben so, befreyt von hohen Sorgen,
Dich suchen, da du scheinst, nicht, da du liegst verborgen,
Bedeckt mit Schrecklichkeit; Wie Moses dich erkannt,
Mit Feuer gantz umringt, als du mit deiner Hand
Die Erd erschüttert hast: Trompeten lassen schallen,
Verkündigt dein Gebot, bis auf den Berg gefallen,
Bekleidt mit Herrlichkeit, umgürtet mit der Flamm,
Die allem Volcke Muth, Gemüth und Augen nahm:

Da

(y) Vorher hieß es sehr hart: Wir wolln, welches nothwendig geändert werden mußte.

Da Sina durch den Brand, durch grosses Feuerblincken,
Durch deiner Stimme Macht, schier meynte zu versincken,
Aus Schrecken zu vergehn, zu schmeltzen gar und gantz
Vor deiner Majestät und unerhörtem Glantz;
Und als dich Pharao sah in dem Streite fechten,
Und stehn für Israel, und auch für ihren Knechten,
Dein so erkohrnes Theil, und Erbschaft, Heerd und Heer,
Gewafnet mit dem Wind, und auch mit deinem Meer:
Als welches auf dein Wort erhub die schweren Wellen,
Stund hoch, wie eine Wand, und ließ sich wieder stellen (z)
In seinen alten Lauf: Du, der du uns gebracht
Durch deine Niedrigkeit, zu deiner grossen Macht;
Du, der du vormahls GOtt, aus Gnaden angetrieben,
Bist worden, das wir sind, und beydes nun verblieben:
Hast beydes, was wir sind, und was du warest vor,
Vereiniget in dir, geführet hoch empor:
So, daß die Menschheit nun von hinnen aufgenommen,
Sitzt, wo die Gottheit ist, hat gleiche Macht bekommen,
In dir, der beydes ist: In uns noch schwach und kranck,
Gleich einer harten Last, und schwerer Bürden Drang,
Die wir nun auch an dich verbunden und geschlossen,
Durch dich gesäubert sind, und durch dein Blut begossen,
Erfreuen unsern Geist, und trachten jeder Frist,
Zu kommen in das Ort, wo du iezt selber bist.
Damit nun unser Sinn mög einesmales reisen
An diesen hohen Platz, wilst du uns hier noch speisen,
Setzst uns an deinen Tisch, gibst uns dein Fleisch und Blut,
Ertheilest uns die Kost, so über alles Gut.

Da

(z) Dieser Vers ist aus der Breßlauer Ausgabe von 1629. hier eingerücket worden; da er sonst in denen meisten Auflagen, als von 1638. 1646. und 1690. und andern gemangelt. In dem alten Exemplar von 1625. hingegen wird er also gelesen:

Das stracks auf dein Gebot, erhub die schweren Wellen,
Stund als ein hohe Wand, und that sich wieder stellen
In seinen alten Lauf.

Allein der Ausdruck, that sich wieder stellen, ist zu verlegen und unteutsch; daher wir vielmehr jene bessere Aenderung unsers Opitzens selbst, allhier in den Text genommen haben. Tr.

Da werden wir nur nicht durch täglichs Brod genähret;
Du giebst die wahre Kost, die ewig bleibt und währet:
Wir gehn zu dir herauf: Es wird dann unser Hertz
Theilhaftig deiner Freud, und fühlet deinen Schmertz.
Wir springen aus dem Fleisch, und werden gantz entbunden,
Wir laufen mit dem Geist auch inner deinen Wunden:
Wir löschen unsern Durst, und mästen uns mit Lust
An dem gebrochnen Leib, und Blut-besprengten Brust.
Da ist die Lust, die wir auch nachmahls sollen finden,
Und saugen solche Milch, die nimmermehr wird schwinden,
Der Seelen Nahrung selbst, die nicht vergehen kan:
Dein Fleisch erquicket uns, O grosser Pelican!
Der du dein eignes Volck zu speisen und zu laben,
Geopfert deinen Leib, und wieder dich erhaben;
Erneuert durch den Tod: Wir saugen aus den Wein,
Den Wein vom Himmel her, bis daß wir truncken seyn.
In deinem Tode wir erhöhen Hertz und Sinnen,
Die alle Wiedrigkeit getrost verachten können;
Sind Meister unsrer selbst, und brechen aus der Bahn:
Zertreten Behemoth, stehn auf Leviathan.
Erlöser sey gegrüßt, Gesalbter auserlesen,
Der du wirst ewig seyn, und ewig bist gewesen:
O Alpha sey gelobt, der du das erste bist,
Und auch das letzte Gut, Omega sey gegrüßt.

(o)

Martin Opizen
Uber
Das Leiden und Sterben unsers Heilandes:
In ungebundener Rede.

An Herrn
Herrn Dietrichen von dem Werder.

DEr eiteln Sinnen Zucht, die Ubung frommer Worte,
So der in uns erregt, der hier an diesem Orte
Gepriesen werden soll, die gute Reu der Welt
Für die das Leben stirbt, O Werder, werther Held,
Der Ritter Blum und Zier, nimm hin mit denen Händen,
Von welcher Wissenschaft man weiß an allen Enden,
Wo Tugend wohnen kan. Hier ist nicht dein Torquat, (a)
Nicht dein Jerusalem, das Geist und Feuer hat,

Und

(a) Dieser gelehrte Obriste von dem Werder hat nehmlich, wie bekannt, des TORQUATO TASSO berühmtes Helden Gedichte, das befreyte Jerusalem genannt, mit mehrer Mühe und Fleiß; als Anmuth und Wohlfliessenheit, in teutsche Verse übersezet, davon man zwey verschiedene Ausgaben hat, derer die lezte von 1651. die beste und viel lieblichklingender und zierlicher ist, als die erste. Siehe hiervon Morhof im Unterricht, Buchner, Neumeister und andre, auch was wir bey dem leidenden Christus des HUG. GROTII angemerckt haben, pag. 619. Nunmehro aber haben wir eine neue teutsche Uberseżung von diesem unvergleichlichen Ital. Helden Gedichte, welche Herr Secret. Kopp, in Dreßden, mit so vieler Anmuth und Zierlichkeit verfertiget, daß sie mit besondren Vergnügen zu lesen ist. Wie es allen vernünftigen und billigen Kennern mit Recht scheinet; ob gleich die critischen Gothen und Wenden mit lacherlichen Grimm, dargegen lärmen. Dieses wohlgerathne Werck ist zu Leipzig, 1744. heraus gekommen; Doch dieses im Vorbeygehen. Tr.

Und steiget Himmel an: Doch sieht des Höchsten Güte
Das Hertz an, das er giebt: Dir stellt sich mein Gemüthe
Für meinen Ruhm von dir, zum treuen Bürgen ein,
Gelehrt zur andern Zeit, hier laß uns Christlich seyn.

Uber das Leiden und Sterben unsers Heilands. (b)

Wann die Pein und Schmertzen, welche JEsus Christus, GOttes Sohn, und GOtt selber, GOtt, von sich, Sohn vom Vater, Gott für der Zeit, Mensch in der Zeit, um uns, und um unserer Seligkeit willen, hat leiden wollen, nicht mehr eine Andacht und Danckbarkeit, als Beredsamkeit und zierliche Wort erforderten; so würde ich durch meine Wenigkeit und geringe Übung im Reden von meinem Vorsatz nicht unbillig zuruckgehalten. Bevoraus, weil so viele hohe Gemüther, so viel göttliche Helden, so viel Lehrer und Lichter der Kirchen, ihre gelehrte Frömmigkeit allhier dermassen haben sehen lassen; daß allen denen, die ihnen solches nachzuthun gedencken, an statt ebenmäßiger Geschicklichkeit, nichts, als ein Christlicher Eyfer übrig verblieben ist. Angesehen aber, daß durch das Geheimniß dieser unerschöpften Liebe, die Demuth niemahls verworfen wird: So wollen wir, weil wir dieser Sache Hoheit mit Gedancken zu erreichen nicht vermögen; dannoch ihre Ordnung mit danckbarem Hertzen betrachten, und die Ehrerbietung an statt der Geschicklichkeit, die Gottesfürchtige Betrachtung an statt künstlicher Wort, zu dem Leiden unsers Heilands bringen. Sol-

(b) Opitz hatte diese Geistreiche Rede Anfangs Lateinisch herausgegeben; sie aber hernach im Jahr 1628. zu Brieg, verteutscht, zuerst an das Licht treten lassen. Allein von dieser Zeit an, ist das Lateinische Original gantz unsichtbar worden. DAN. HEINSIUS hatte vor ihm, eine gleiche herrliche Lateinische Gedächtniß-Rede über das Leiden Christi, öffentlich gehalten und drucken lassen: aus welcher aber Opitz hier wenig genommen: desto mehr hingegen aus des HUG. GROTII Christo patiente, Tragœdia, wie wir in folgenden zeigen werden; so daß es JAC. THOMASIUS, welcher de plagio litt. geschrieben, für etwas mehr, als eine blosse Nachahmung halten würde. Wir aber wollen so strenge nicht verfahren. Tr.

Solches Leiden aber ist weiter herzusuchen, als vom Creutz, welches vielmehr desselben Ende, als sein Inhalt soll genennet werden: Weil das gantze Leben Christi nichts, als Trübsal, Elend, Armuth, und ein stetes Leiden ist. Er verläst erstlich den Königlichen Thron des Himmels, und gehet in das Elend, ehe er gebohren wird. (c)

Er wird gebohren in einer Hütten, gelegt in eine Krippen, welchem doch die gantze Welt zugehörig ist. Das Vieh kömmt eher zu dem Kind, als diejenigen, um derer willen es kömmt.

Und nachdem er im Stall Thränen vergossen, so vergeust er bald hernach Blut im Tempel. Er ist noch ein Kind, und hat schon Könige zu Feinden. Als er aber anfängt zu lehren, was für Wüten, was für Schmach und Neid erwecket er nicht wieder sich? Er zeiget den Weg zum Himmel, und wird ein Verführer geheissen: Er, GOtt selber pflantzet die Erkentniß GOttes, und ist ihnen ein Verächter des Heiligthums. Er lehret die Gottesfurcht, und ist ein Gotteslästerer: Er verkündiget den Frieden, und muß ein Aufwiegler des Krieges seyn: Er nimmt weg die Sünden der Welt, und wird ein Sünder gescholten: Er hilft den Wütenden, und wird für unsinnig gehalten: Treibet Teufel aus, und wird ein Teufel genennet: Endlich, worvon er andere erlöset, dessen wird er bezüchtiget. Er überhäufet ein Wunderwerck mit dem andern: Verwandelt Wasser in Wein, zähmet die Win-

(c) Also sagt HUGO GROTIUS, in dem I. Act. seines Christi pat. in der Person Christi:

Paterna summi templa deserui Aetheris,
Nec natus exul: pauperem pressi casam
Stabulique prima turpis incunabula
Male notus infans: parvus infelix, miser,
Jam dignus hostis Rege Judæo fui.

Woher auch die folgenden Worte genommen sind: Er ist noch ein Kind, und hat schon Könige zu Feinden, wie aus dem letzten Lateinischen Vers zu ersehen. Tr.

Winde, zwinget seinen eigenen Hunger, (d) und damit er anderer Leute Hunger erwehre; so läst er das Brod unter den Zähnen wachsen, und die Uberbleibung gröſſer seyn, als das Gantze gewesen war. (e) Er härtet die Wellen, und geht mit truckenen Füſſen überhin: Er fordert die Fische aus der See, daß sie für ihn zollen müssen: Er benimmt den grünen Bäumen ihren Saft, und giebt ihn den dürren Händen wieder: Er hilft denen, die gefährlich siech liegen, mit einem Wort: Er eröfnet den Blinden ihre Augen, den Stummen ihre Zungen, den Tauben ihre Ohren: Und nachdem er Himmel, Erde und See zu Zeugen seiner Göttlichkeit gebraucht hat; so geht er auch unter die Erde, und erweckt die Todten, damit nicht den Lebendigen allein von ihm geholfen würde. (f) Er erweiset allenthalben, daß er Gottes Sohn, daß er Gott, daß er Messias sey, auf welchen sein erwähltes Volck von so langer Zeit gewartet habe. Eben dieses bezeuget die Natur aus allen Dingen.

Was thun sie aber? Das unbefleckte Lamm, dessen Gedächtniß sie so lange gefeyret, den Stern aus Jacob, davon Balaam verkündiget, die Ruthe Jesse, welche mit der Wur-

(d) GROTIUS eben daselbst, pag. 6. Edit. nostræ:

------- Depuli alienam famem;
Meam subegi: und gleich darauf:
Inter secantes dexteras crevit Ceres;
Satiatus ingens populus; & toto tamen
Plus est relictum.

Welche letztere Sinnreiche Gedancke aus dem HESIODO genommen; wie wir daselbst in den Noten angemerckt haben, pag. 164. Tr.

(e) Wiederum GROTIUS, an gedachtem Orte:

Et æstuantis ira detumuit freti,
Durata siccos unda transmisit pedes.

Welches Opitz im Teutschen sehr wohl ausgedruckt; Man sehe auch, wo es beliebig, unsre eigne Uberseżung dieses Grotianischen Orts. Tr.

(f) Dieses ist ebenfalls aus dem GROTIO genommen, als woselbst es also heisset:

Post opera tantâ, non satis Christo fuit
Prodesse vivis: Victor ingenti manu,
Fregi silentum regna & infernum chaos:
Terris & astris & triumphato Mari
Restabat Orcus: per sepulchrales specus,
Per operta Terris jura & umbratum domos
Imperia misi. &c. Tr.

Wurtzel an den Abgrund der Erden, mit den Wipfel an den Himmel reichet, den Vater seines Volcks kennen ihrer ein grosses Theil nicht, viel kennen ihn, und wollen ihn nicht bekennen: Die meisten aber sind williger, ihm Schmach, Spott und alles Ubels anzuthun, ihn endlich auch zu creutzigen, als zu erkennen. Nach so vielem Elend endlich, nach Kummer und Durst, Hunger, Hitz und Kälte, war noch etwas übrig, der Tod. (g) Zu welcher letzten Leidens-Vermehrung des gantzen menschlichen Geschlechts Sünden, das Schrecken des Tods, das Wüten und die Macht der Höllen, der heftige Zorn des Vaters, und solche Angst zusammen kommen; dergleichen kein Mensch allein, ja die Menschen sämtlich, nicht hätten ertragen können. Wie vielfältig, wie heftig nun diese Strafen der göttlichen Gerechtigkeit sind, daß auch ihrer Grösse keine Qual im minsten zu vergleichen ist; so viel grösser ist unsers Erlösers Liebe und Gütigkeit gegen uns. Mit was Beständigkeit, Langmuth, Geduld, und was sonsten für Tugend der Widerwärtigkeit entgegen gesetzt ist, begegnet er seinen Jüngern, die er seine Söhne nennet, zuvor, ehe er den Gang gehet, den er allein, und sonst niemand, gehen kan: Er wäschet ihnen auch die Füsse, mit welchen sie hernach laufen. (h) Seinen vormahls Gefärten, darnach Verräther, beklagt er. Damit er ihm auch die Müh, ihn zu suchen, erspare, so macht er sich bey finsterer Nacht auf, gehet über den Bach, eilet in den Garten, darinnen er vor zu beten pflegte, und nunmehr auch übergeben werden soll; bleibt daselb-

(g) Wiederum GROTIUS daselbst, pag. 10.

Impensa generi post tot humano mala,
Post frigus, aestum, lachrimas, luctus, famem,
Accedat Unum, Moriar.

Vieles aus den folgenden, gehörete auch hierher; Es würde aber zu weitläuftig fallen, alles auszuschreiben: der geneigte Leser kan es nach Belieben, selbst nachschlagen. Tr.

(h) Eben dieses sagt Petrus daselbst, im II. Actu, Christ. Pat. apud GROT. p. 34.

----- ----- ----- proh pietas! & hos
Ergo fugaces, Christe, lavasti pedes?

daselbsten, wachet, als die Jünger schlafen, steht für dem Richterstul Gottes, und als er für Heftigkeit seiner Angst, Blut schwitzet; dannoch fleucht er den Tod nicht, den er fürchtet.

Als Judas kömmt mit solcher Falschheit, die er von ihm, seinem Lehrmeister, nicht gelernet hatte, und mit Fackeln und Schwerdern umgeben ist; so gehet er ihm entgegen, heilet dem Knechte, den Petrus gehauen, sein Ohr, mit eben der Hand, welche der Undanckbare alsbald bindet, ergiebet sich den Soldaten, die heftiger erschrocken, als der Gefangene, und erträgt mit unvergleichlicher Geduld seine Bande. Die Jünger, so bey ihm waren, werden zerstreuet, wie die Schafe, derer Hirte hinweg ist: Johannes, der aus der heiligen Brust, an welcher er beym Abendmahl gelegen, unerschöpfte Geheimnisse göttlicher Gnaden empfangen, er, der Allerliebste, der Adler in den Wolcken, fängt kaum nicht an darvon zu fliegen. Der allerstärckste Apostel, so zugleich sterben wolte, kan ietzund nur nicht zugleich für den Richter gehen; bleibet in dem Vorhoffe, verläugnet das Heil der Welt mit dem Munde, damit er das Pfand seines Heils kurtz zuvor empfangen, und kan auch für einer armen Thürhüterin nicht stehen. (i)

Also Petre, wilt du Christum, mit dem du vorhin nicht wachen kontest, dessen Namen du auch ietzt nicht bekennen darfst, bis zum Tode begleiten? Jetzt siehest du, daß der, so mit dem HErren leiden will, den Willen habe, und nicht das Vermögen. Und ob du es schon köntest thun; so wäre doch dein Sterben kein Sterben, gegen desjenigen Sterben, der für alle stirbet. (k) Lerne nun, und die Hoffärtigen

(i) Nicht anders Petrus bey dem GROTIO, Act. II. pag. 34.

----- ----- ----- Hoc ne, quod tantum Nefas
Jurare potuit, ore gustavi impio
Veneranda Mensæ sacra?

(k) Eben also Petrus daselbst, im vorhergehenden:

----- ----- Robori quisquis suo
Spes credit altas, nec dolos animi timet
Fruſtra placentis, perfidis sed viribus
Incumbit, huc respiciat, exemplum grave
Sortis caducæ, quamque sint fragili loco
Humana. &c.

tigen von dir, wie nichtig dasjenige sey, was wir an uns rühmen, wie menschliche Gewalt weniger, als nichts, vermöge, wie vergeblich der Sterblichen ihre Kräfte sind, ohne dessen Hülfe, der ohn deine Hülfe alles kan.

So stehet nun der hohe Priester des menschlichen Geschlechts für dem hohen Priester Caiphas, von dessen Schwäher Anna er erst kommen war, und bald zum Pilatus, von ihm zum Herodes, von diesem wieder zum Pilatus gehen soll: Damit die Menge der Richter seiner Unschuld das Zeugniß, welches ihm nachmahls Himmel, Sonne und Erde geben wird, ablegen müsse.

Dem Judas, den sein böses Gewissen rasend macht, wird die gantze Welt zu enge. (l) Er erkennet, daß er mehr, als seinen Lehrmeister, verrathen habe, giebt den Käufern die Bezahlung seines Meyneids wieder, kömmt dem Ausgang seines Lasters mit dem Strick zuvor, und wirft den verdammten Geist mit dem Eingeweide heraus. Des Pilatus Weib mahnet ihn, aus Eingebung eines Traums, von dem ungerechten Urtheil ab. Er, Pontius, höret die Klage an, befindet, daß das Gesetz den Unschuldigen frey spricht, welchen der Neid verklaget, und wünschet, damit er das Volck nicht beleidige, ein Laster auf ihn zu bringen; kan aber keines finden. (m) Was ist aber ärger, was ist unbilliger, als der gottlose Haufen? Können auch dergleichen Worte und Schmach erdacht werden? Es ist über alle Reden, über alle Gedancken, was das unsinnige Volck, als ob es sich fürchtete, etwas übels unterwegen zu lassen, für Grausamkeit erdichtet und vollbringet. Den wahrhaftigen HErrn, die Wahrheit selber, der nichts Ubels gethan, in dessen Mund kein Betrug gefunden wor-

(l) Gleichergestalt Judas der Verräther, bey dem GROTIO, Act. III. p. 58.
----- ----- ----- prodidi sanctum Caput
Plus quam Magistri: scelere non possum manus,
Præda levabo.

(m) Eben dieses spricht Pontius Pilatus bey dem GROTIO, Act. III. p. 64.
------ Fateor, offensam timens,
Plebis parrumque, crimen opravi datum;
Nullum repertum est, &c.

den, drücken sie mit falschen Zeugnissen und Lügen. Der verachteste Knecht giebt dem HErren Himmels und der Erden ein Backenstreich. Die elendesten Menschen gebrauchen zu seiner Verspottung, ihre unglückselige Zungen, verhüllen die Augen der Sonne der Gerechtigkeit, speyen an das Angesichte, für dem die Wellen der See geflohen sind, werfen ihm ein weisses Kleid um, als ob sie die Unschuld gezwungen bekennen müsten, verachten und verlachen ihn, als ob er schweiget, machen den Barrabas, der ein Mörder, und ihnen am besten ähnlich war, aus Haß des Unschuldigen, unschuldig, und tragen über dieser Ungerechtigkeit ein sämtliches Gefallen. (n) Pilatus auch, nachdem er sich vergeblich darwieder gelegt, muß mit den Wütenden unsinnig seyn, (o) und geht mit ihm zum ärgsten um, in Meinung, es könte noch ärger werden. Er verwundet das Haupt, den Grund der unerforschlichen Weisheit mit Dörnern, peitschet mit Geisseln die himmlische Seite, giebet seinen blutigen Gliedmassen von dergleichen Farbe ein Kleid um; (p) ob er den Zorn der Tobenden mit diesem erbärmlichen Spectackel begütigen möchte. Er aber ist als ein geduldiges Lamm, das zur Schlachtbanck geführet wird, redet wieder seine Beleidiger nicht ein Wort, stützet seinen abgematteten fallenden Leib mit einem unbeweglichen Königlichen Hertzen, und erträgt geduldig alles das, was er uns hat nachgelassen.

Nach-

(n) Auch dieses ist aus dem GROTIO genommen, als woselbst es Act. III. pag. 68. von dem Mörder Barraba also heisset:

Insontis odio factus insons, publicum
Meruit favorem.

(o) Cum insanientibus furere, ist ein Lat. Sprichwort, welches bey dem HORAT. SYMPOSIO und PETRONIO, Cap. III. fürkömmt: die Griechen sagen gleichergestalt; τοῖς μαινομένοις συμμαίνεσθαι und ἐν μαινομένοις μαίνεσθαι, wie die Gelehrten ad PETRON. angemerckt haben: Welches EURIPIDES in Phœnissis, noch zierlicher also gegeben: Συνσωφρεῖν τοῖς μὴ σωφροῖς, anderer Stellen zu geschweigen. Tr.

(p) Ebnermassen drücket sich auch Pilatus bey dem GROTIO aus im III. Act. pag. 70.

En! qualis adstat! sanguine & vibicibus
Rubent lacerti: vulnere exhaustum latus:
Humeros cruentos concolor vestis regit
Mendacis ostri.

Nachdem nun Pontius alle andere Strafen herfür gesucht; führet er ihn, der voll Striemen, Speichel und Blut ist, männiglich unter Augen; und schauet, spricht er, welch ein Mensch! Was begehret ihr mehr, ihr Juden, oder was wolt ihr? Was wird euerem Zorn genug seyn, wann dieses nicht genug ist? Schauet, welch ein Mensch, der von der Scheitel bis auf die Fußsolen, gemartert ist. Die Zier der Gestalt, das Haar, ist mit Blut zusammen gebacken, die Stirne ist voll Wunden von den Dörnern, das Gesicht mit Speichel beflecket, der Rücken gestriemet von Geisseln, die Lippen aufgelaufen von Backenschlägen, die Hände blau und gelbe von Banden, die Füsse vermögen kaum zu stehen, und sein gantzer Leib ist nichts, als eine Wunde. (q) Wann er eines gantzen Volcks Verbrechen allein begangen hätte; so könte euch die Strafe, welche ihr sehet, genug seyn.

Schauet wiederum, schauet, euer König, ihr Hebräer, schauet, welch ein Mensch, spricht er. Aber er kan auch mit diesen Worten bey den verblendeten Gemüthern nichts erhalten. Das Wüten gehet weiter: Es toben die Obristen mit dem Pöfel, und begehren, daß er, der kaum noch Athem holet, vollends gecreutziget werde.

Nach so inständiger Ungestümmigkeit, heischet der Römer Wasser; wäschet die Hände, weil er das Hertz nicht waschen kan, (r) und übergiebet den König zu einem knechtischen Tod. Es wird weiter nicht gesäumet. Der geduldigste Isaac nimmt sein Marterholtz, welches sie nur nicht anrühren wollen, auf sich, leget sein Siegeszeichen, als ein Siegesherr, auf die Schultern, und trägt das Creutz, (s)

(q) So auch GROTIUS, in dem Chor der III. Handlung, pag. 80.
Unum toto corpore vulnus. &c.
wie OVIDIUS in Ibin. Cui toto Corpore vulnus erat.
und LUCANUS, Lib. IX. Totum est pro vulnere corpus.
Man sehe, was wir zu gedachten Ort des GROTII angemerckt, p. 371. Tr.

(r) Also spricht Pilatus das Todes-Urtheil aus, bey dem GROTIO, Act. III. p. 74.
Servile Rex Judæus exitium ferat.
Woselbst unsre Anmerckungen p. 366. nach Belieben, nachzusehen. Tr.

(s) Dieses ist wiederum von Wort zu Wort aus dem GROTIO genommen, als

von dem er bald soll getragen werden. Damit er aber unterweges nicht vergehe; zwinget das Volck den Simon, die Last auf sich zu nehmen, und den zerrissenen Leib auf Anwartung einer grösseren Marter, zu erleichtern. Endlich, überwindet der Erlöser des menschlichen Geschlechts, diesen harten Weg, und steiget unter der Bürde des gantzen Zorns des ewigen Vaters, und seinem Creutz, an dem verfluchten Hügel Golgatha, hinauf. Das Erdreich umher ist mit Gebeinen, Hirnschalen und Knochen der Hingerichteten erfüllet, und bleibet für der stinckichten Cörper Menge kümmerlich Platz fortzugehen. (t) Damit also in dem Ort der Verurtheileten, das Siegeszeichen der Losgesprochenen aufgerichtet würde; und daß man sehen könne, er sterbe nicht allein für Adams, sondern für der gantzen Welt Sünde. Sie reichen ihm auch Eßig mit Ysop vermischt, zu trincken, damit des Propheten Wort erfüllet werde: Sie haben mich mit Galle gespeiset, und mit Eßig getränckt, als mich gedurstet hat. (u) Welches er aber des Mundes kaum würdiget: Sondern seinen Kampf mit unüberwindlicher Stärcke antrit. Die Füsse werden durchbohret, die Adern zerrissen, die Armen von einander gestreckt, die Hände angenagelt, und der, der für uns ein Fluch worden ist, an das verfluchte Holtz geheftet.

Schaue

als woselbst in dem Chore der III. Handlung, die jüdischen Weiber p. 82. also klaglich ausruffen:

----- ----- Fers ipse crucem,
Quæ te quæ te, Miserande, feret.

Allwo unsre Anmerckungen p. 376. nachzuschlagen. Tr.

(t) So lebhaft wird auch von GROTIO in IV. Actu, p. 90. der abscheuliche Mordhügel Golgatha beschrieben:

Hæc ipsa dirum Golgathæ tollit jugum:
Non flore collem pingit herbescens humus,
Non læta obumbrat arbor: albens ossibus
Taboque sordens squallet humano solum.
Ia cent nocentum non sepultæ Corporum
Putres reliquiæ.

(u) Eben daselbst heißt es gleichergestalt, pag. 90.

At vix Jesus ore dignatus suo
Inane munus, respuit pœnæ moras,
Luctuque forti totus incumbit malis.
Jamque ecce ruptis pervios Venis pedes
Ferrum premebat; brachia in partes duas
Ducta: gemino vulnere adstrictæ manus. &c.

Schaue nun meine Seele, schaue an, das grausamste Trauerspiel der gantzen Welt, richte deine Augen auf, verlaß die irrdische Eitelkeit, und komm hieher zu dem Handel, darunter du nicht wenig begriffen bist: Betrachte das Creutz, zu dem ein jeglicher von uns, auch seine Nägel geworffen hat. Schaue, der auf den Himmeln reitet, dein Helfer, und in seiner Herrlichkeit auf den Wolcken: Der mit seiner Hand die Wasser gemessen, und die Himmel überspannet hat: Der den Staub der Erden mit dreyen Fingern begreifet, und die Berge wieget, und die Hügel in die Schalen leget: Der den Himmelshöhen gleich gehet: Der tiefer ist, als der Abgrund. Der auf den Himmels-Himmel steiget, gegen Aufgang. Schaue, die Paradeisleiter, so dem Jacob im Traum erschienen: Durch welchen die Lahmen giengen, dessen Füsse sind durchgraben: Durch welchen die Tauben höreten, dessen Ohren ist aller Hohn angethan: Durch welchen die Blinden sahen, dessen Augen sind von Blutstropfen verfinstert: Der mit so wenig Broden so viel tausend Menschen speisete: Der dem Weibe, die Wasser begehrte, das Wasser des Lebens gab, wird mit Galle und Eßig getränckt: Der die Todten lebendig machte, muß jetzund sterben. Was solte ich meinem Weinberge weiter thun, schreyet er an dem Creutz, verlassen von den Menschen, und wegen der Menschen, von Gott, das ich nicht allbereit gethan hätte? Ich bin allem Volck ein Spott worden, und ihr Gesang den gantzen Tag. Es hat mich mit Bitterkeit gefüllet, mit Wermuth voll gemacht, und meine Zähne zerbrochen, mich mit Asche gespeiset. Welches Theil meines Leibs ist der Marter geübriget verblieben? Das Haupt ist mit Dörnern, Hände und Füsse mit Nägeln, das Gesicht mit Backenstreichen, und mein gantzer Leib mit Geissеln und Striemen verletzt worden. Welcher äusserlicher Sinn meines Leibes hat den Schmertzen nicht empfunden? Das Fühlen? Es plagen mich ja die Streiche der Geissеln und die Nägel. Das Schmäcken? Man hat mich mit Gallen und Eßig getränckt. Das Riechen? Ich hange in dem stinckichten Ort der Aesser und

faulen Cörper. Das Hören? Meine Ohren sind voll von den Schmähen und Höhnen der Lästerer. Das Sehen? Ich sehe meine Mutter und allerliebsten Jünger weinen und kläglich thun. Was ist es, woran ein Mensch leiden kan, das nicht auch ich ausgestanden habe? Die Freunde? Sie haben mich verlassen. Das gute Gerüchte? Ich bin geschändet und gescholten. Die Ehre? Ein ieglicher hat mich ausgelacht. Die Güter? Ich bin auch der Kleider beraubet. Der Leib? Ich regne Blut von mir. Das Gemüthe? Traurigkeit und Kummer hat mich umgeben. Mit solchen Worten redet Christus alles sein Volck an, nicht allein die Hierosolymitaner; bey derer Stadt er nicht ohn Ursach leidet. Dann es war durch David verkündiget worden: GOtt unser König hat das Heyl vor der Zeit gewircket im Mittel der Erden. Es geschiehet hie nichts vergeblich. Er wird an einen Baum geschlagen: Damit er wieder finde, was Adam daran verlohren hat. Er hanget unter dem Himmel. Des Menschen Sohn muß erhöhet werden; daß er auch die Luft heilige, der die Erde heiligte, auf welcher er lebte. Hieher ist seine rechte Hand, und dorthin seine lincke ausgestreckt: diese Gestalt ist ein Bildniß des jüngsten Gerichts. Es ist ein Creutz, daran er hanget; Es ist auch sein Predigtstul, sein Richtstul. Er hanget unter den Gottlosen: Damit er den einen erhalte; welcher aus einem Sünder ein Märtyrer wird, und die Schmertzen, als ob er in eines andern Leibe litte, beständig erträget. Er leidet noch jung: Seine Liebe uns desto mehr hierdurch zu erweisen; wie er dann ihrer in seinem Tod genugsame Zeichen von sich giebt. Der Unschuldige spricht die Schuldigen frey, und bittet noch für sie. Marien, welche unter dem Creutz stehet, wird ihre Brust, so Christum getragen, mit Thränen befeuchtet, und die Seufftzer lassen sie kaum Athem holen. Sie ist ungewiß, wohin sie die Augen wenden soll. (x) Siehet sie auf die Erden?

Die-

(x) Diese lange sehr bewegliche Stelle ist wiederum ganz und gar aus des HUG. GROTII Christo pat. genommen, als woselbst es im IV. Actu pag. 98. also heisset:

Quo

Diese ist mit ihrem Blute besprenget. Uber sich? Da hanget der zerrissene Leib ihres Sohnes, welchen sie gebohren hat. Sie scheinet trauriger zu seyn, als der, so leidet, selber. Er richtet sie auf, und befiehlet ihr, zu Trost ihrer Einsamkeit, den Johannes an statt seiner. Dem Schächer verheißt er das Paradeis, und kan auch in seinem Tod nicht müßig seyn, biß er endlich seine allerheiligste Seel dem Vater übergiebt und verscheidet. Bey welchem Spectackel auch die Sonne nicht seyn kan; sondern sich den Juden verbirget: Damit sie die Sonne entbehren müssen, die den Geber der Sonne und des Gestirns, unrechter Weise, hinrichten: Damit sie an den Augen blind werden, die blind von Hertzen sind. Derowegen nimmt ein dickes Finsterniß den Tag hinweg, der Himmel weichet; die Erde wolte ingleichem folgen, wenn sie könnte. Die Felsen zerspringen, die Hügel beben, die Klippen zerbersten, der Fürhang des Tempels reisset, die Gräber machen sich auf, und die Todten gehen heraus: Es bekennet endlich alles seinen Schöpffer. Also indessen, daß der Mensch stirbet, ist die Gottheit stärcker, als alle Lebendigen, Christus hanget am Creutz, und beweget alles: Er bebet an dem Holtz und erschüttert den gantzen Erdboden: Er stirbet, und wecket die Todten auf. Indem er den Tempel beweget, so erweiset er sich einen Hohenpriester; indem er den Fürhang zerreisset, einen Abschaffer der Ceremonien; indem er donnert, einen König der gantzen Welt; indem er Gräber aufmacht, einen HErrn der Lebendigen und Todten. Er ist von GOtt verlassen, nicht getrennet. Verlassen, weil die Strafe, so er trägt, groß ist, nicht die Schuld: Dann er ist ohne alle Schuld. Derohalben ruhet die Gottheit. Nicht getrennet, denn er kan von Gott nicht getrennet werden, weil er

Quo vertat oculos, nescit: an figat solo?
Qua misera mente sanguinem adipiciar suum
Terra fluentem? levet in altum lumina?
Dira videbit peste convelli ac trahi
Quos peperit, artus; Cernere alterutrum timens,
Utrumque cernit &c. und bald darauf;
----- potestque prope videri crudior
Pendente Nato.

GOtt selbst ist, und Eines mit dem Vater. Er stirbet, als ein Mensch, und wircket als ein GOtt. Er stirbet im Fleische, nicht mit dem Fleische. Die Seele verläst den Leib warhaftig, Christus stirbet warhaftig gantz, aber nicht sein gantzes. (y) Dann das Wort, das im Anfang war, das bey GOtt war, das GOtt war, bleibet mit der Seelen und dem Leibe vereiniget. Also bleibet er auch gestorben ein Mensch: Durch das Band der Person, nicht durch die Vermengung des Wesens. Es stirbet die Menschheit; dieses läst zu die Gottheit. Niemand, sagt er, nimmt meine Seele von mir, sondern ich gebe sie von mir selber. Ich habe Macht sie zu geben, und Macht sie wieder zu nehmen. Er stirbet, darum ist er Mensch; Er stirbet von sich selbst, darum ist er Gott. Als Gott thut er, was er will: Dann es kan kein Gott seyn, welcher thut, was er nicht will, oder leidet, was ein andrer will. Als Mensch thut er, was GOtt will. Ich darf mehr sagen: Es stirbet auch GOtt, nicht aber die Gottheit: Dann es stirbt er, der GOtt und Mensch ist. GOtt vom Vater, ohne Mutter. Mensch von der Mutter, ohne Vater. Vom Vater, der Anfang des Lebens, von der Mutter das Ende des Tods. Vom Vater ein anderer, von der Mutter ein anderer: Durch Unterscheid des Wesens, nicht durch Unterscheid der Person. Vom Vater Gott, von der Mutter Mensch: Vom Vater und Mutter ein Christus, eine Person. Dann, wie in der Dreyfaltigkeit drey Personen sind einer Natur: Also sind in Christo zwey Naturen in einer Person. Die Gottheit bey der Menschheit, damit sie leiden könne: die Menschheit bey der Gottheit, damit sie auferstehen könne. Beyde einer, beyde in einem, beyde eines. Dieser ist es, O ihr Juden, den ihr geschmähet, geschlagen und gecreutziget habt. Das Wort des ewi-

(y) Dieses gehet insonderheit wieder die heutigen Türcken, welche bekannter massen, irrig glauben, daß Christus nicht wahrhaftig am Creutze gestorben. Mohammed aber selbst hat es nur geläugnet, daß er würcklich den Tod erlitten habe, wie solches aus etlichen Stellen des Alcorans, deutlich erwiesen worden von dem berühmten ADRIANO RELANDO, de Religione Mohammed. Lib. II. pag. 161. anderer zu geschweigen. Tr.

ewigen Vaters: Der von Anfang mit euch geredt hat, der mit seiner süssen Stimme allzeit bey euch gewesen ist. Der den ersten Eltern, so dem Teufel zu verheissen waren, aus unendlicher Barmhertzigkeit, sich selbst verheissen hat. Der die gantze Kirche, so in einem Kasten beschlossen war, mitten unter den Wellen der zornigen See, erhalten hat. Der den heiligen Bund mit Noah gemacht, mit Abraham den Vater der Gläubigen bestätiget, an Isaac, dem Vater des Segens, erwiesen, und in Jacob euerem Vater, und dem Vater der Heyden, Esau, dessen Reiß an euere Statt, ist eingepfropffet worden, ausdrücklich bezeuget hat. Dieser ist es, O ihr Juden, dessen Zukunft-Zeichen ein jedweder von euch in seinen Leib geschnitten, herumgetragen hat, der die Wässer aufgehangen, daß ihr durchgehen können, euer Erlöser aus der härtesten Dienstbarkeit, euer steter Begleitsmann durch Wüsten und Einöden, der Felß, dessen Wasser ihr getruncken, das Brod vom Himmel, so euch genähret hat. Dieser ist es, der euch Richter und Könige gegeben, der den Sohn Isai gecrönet, der euch nach langer Babylonischen Gefängniß, losgesaget, der durch Zuthun Esdra und Nehemia, euer Heiligthum und Stadt wieder aufgerichtet, der mit der schönen Esther grossen Gaben euer baufälliges Regiment gestützet hat; dessen Gegenwart ihr mit Seufftzen und Beten, Tag und Nacht, ohn Unterlaß gewünschet habt. Er ist endlich kommen; Er hat das Fleisch im Leibe der Mutter angenommen, der von Ewigkeit regieret in der Schoß des Vaters. Er ist worden, was ihr seyd, der ist, was Gott ist. Er ist kommen in das Seinige, und ihr habt ihn nicht angenommen. Ihr habt von ihm alles empfangen, und habt ihm alles versaget. Er hat das Joch des Gesetzes abgeschaft, und ihr habt ihn abgeschaft, wieder das Gesetz. Er ist der Weg, und ihr seyd ihm nicht gefolget. Er ist die Warheit, und ihr habt ihn belogen. Er ist das Leben, und ihr habt ihn des Lebens beraubet. Er ist euch zum Steine des Anstossens, und zum Felsen des Aergernisses worden.

Betrachtet aber nach seinem Tod, die Verkehrung der Gemüther und aller Dinge. Es stehen bey dem Creutz die Kriegsknechte mit ihrem Hauptmann, Leute bey den Waffen erzogen, unbändig, und was mehr ist, in der Jüdischen Religion vielleicht gantz unerfahren. Sie sehen den Himmel traurig seyn, die Erde zittern, die Felsen zerbersten, und die gantze Natur, als ob sie zu ihrem ersten Klumpen werden wolte, Gewalt leiden. Sie hören, daß der Sterbende lauter ruffet, als ein anderer, der lebet. Sie erkennen, derselbe sey unschuldig untergangen, mit dem auch die Sonne untergienge. (z) Derhalben schonen sie des Todten, weil sie je des Lebendigen nicht geschonet haben: Ohn daß der eine mit dem Speer die heilige Seite eröfnet, welches dannoch zu unserm Heyl dienet. Dann aus dieser Wunden fleußt der Brunn des Lebens. Die Juden sind theils traurig, theils erschrocken, und wohin sie sich wenden, da finden sie Ankläger ihres Verbrechens. Etliche gehen in die Stadt, das Lamm abzuschlachten: (ein geringes Opfer, nachdem sie den Heyland der Welt geschlachtet haben, (a) daselbst wandeln sie unter den Todten. Andere laufen in den Tempel: Hier finden sie, daß der Fürhang zerrissen, und ihr geheimes Heiligthum entdecket ist: Nicht ein geringes Zeichen ihrer künftigen Verwüstung. Der edle Rathsverwandte Joseph, so vormahls furchtsam und unbehertzt war, wird kühn, und bittet um den Cörper des Verstorbenen. Nicodemus, der kaum bey Nacht sich zu Christo gewaget, bestattet ihn nun öffentlich zur Erden. Das Weibsvolck, damit alles verändert würde, ist hertzhafter, als die Männer selbst. Sie hatten den gantzen Verlauf gegenwärtig geschauet, des Sterbenden

(z) Man sehe hier den Thor der IV. Handlung des Christi pat. pag. 116. sqq. allwo vieles, das hierher gehöret, fürkommt, welches sich nicht alles füglich herseßen läst. Zu diesem füge man noch pag. 110. Tr.

(a) Eben daselbst heißt es im IV. Act. p. 114. gleichergestalt:

—— Quo ruitis Viri?
Macfandum ad Agnum? vilis hæc nimium hostia est:
Mactaltis hominem.

Was hier ferner bey dem Opiz folgt; ist auch gröstentheils aus der angezogenen Stelle entlehnet worden, wie es scheinet. Tr.

den Geschrey vernommen, jetzt folgen sie zum Grabe, und geben ein schönes Exempel von sich der Andacht und Beständigkeit: Kauffen auch Specerey und Salben aus heiliger Freygebigkeit: Mit geringen Verlust der Unkosten; aber mit grossen Gewinst der Gottesfurcht, viel seliger, als diejenigen, die an statt der Myrrhen und Aloe, das ist, der Reu und Bekehrung, ihr gantzes Vermögen an den Werckzeug der Uppigkeit wenden: Die für das gute Gerüchte, der Keuschheit beste Salbe, ihre giftige Haut mit Künsten anstreichen: Für das weisse Kleid, das ist das reine Gemüthe, darein sie ihren Jesum hüllen sollen, die Zier der Kleider, so, wie sie gemeiniglich von Würmen herkommen, also auch darvon verderbet werden, schauen und gläntzen lassen. Wird also Christus begraben, zu erweisen seines Todes Gewißheit. Im Garten, daß der Ort des Falls ein Ort des Heyls wäre. In eines andern Begräbnisse, weil er für eines andern Todt gestorben ist. In einem neuen Begräbnisse: Damit wir lernen, daß auch wir durch seinen Todt erneuert werden. Es wird ein Stein für die Thür des Grabes gewältzet: Wir ingleichem sollen in unsere Hertzen nichts als Christum hinein lassen. Der Leib verwesetet nicht: Also wird die Kraft der göttlichen Tugend erkläret. Das Fleisch ist in der Erden, die Seel im Himmel, die Gottheit auf Erden und im Himmel.

Wie wir aber endlich die Geduld und Beständigkeit Christi bey seinem Leiden, mit Schrecken und Verwunderung angesehen: Also vermögen wir nun bey der Auferstehung, seine Macht und Stärcke mit keinen Worten auszusprechen. Der den Mund nicht aufgethan, und wie ein Schaaf zur Schlachtbanck geführet worden ist; der zerbricht mit seiner allgewaltigen Hand die Bande des Grabes, und sieget herrlich. Er ist dem Teufel entgangen: Dann er ist des Weibes Saamen, so der Schlangen den Kopf zutreten solte. Er ist dem Todt entgangen: Dann er ist das Leben, durch welches wir leben. Er ist den Wächtern entgangen: Also müssen eben diejenigen seine Auferstehung bekennen, die kommen waren, dieselbige zu verhindern.

Sey

Sey gegrüßt, du Löw vom Stamme Juda, sey gegrüßt, du unüberwindlicher Uberwinder, sey gegrüßt, du Erstling von den Schlaffenden. Sey gegrüßt, du unser Heyl, der du die Handschrift, so wieder uns war, zerrissen, die Gewalt der Höllen, Teufel und Todt zertreten, und deinen Füssen alles unterworffen hast, unsere Hofnung und das Haupt der Gläubigen. Dessen Gliedmasse, daß du auch uns aus sonderbahrer Barmhertzigkeit, hast seyn wollen lassen, dafür sagen wir dir, o JEsu, alle denselbigen Danck, der von menschlichen Gedancken kan erreichet werden: Und bitten dich, du wollest durch deinen H. Geist, ohne welchen wir nichts können, unsere Gemüther erleuchten, daß wir dein bitteres Leiden und herrliche Auferstehung, mit brennender Andacht betrachten, daß wir mit dir leiden, und vom Todt der Sünden auferstehen lernen. Zeuch uns dir nach, entzünde in unsern Hertzen das Feuer deiner Liebe, und gieb uns die Augen des Glaubens, daß wir, beygelegt der Einbildung unnützer menschlicher Wissenschaft, dich allezeit suchen, wo du zu finden bist, und der blinden Vernunft nicht zu viel trauen. Gieb, daß wir die Eitelkeit des Lebens hinweg setzen, uns in deine Wunden dringen, und mit deinem theuren Blut laben. Erhalte die Gläubigen, bestätige die Schwachen, führe herzu die Irrenden: und schicke uns, nach so langem Trübsal, Friede.

Dieweil auch anjetzt der gewünschte Frühling die gantze Welt gleichsam verjünget; so verleihe, daß auch wir unsere alte Gebrechen abthun, und unser Leben mit ernster Busse verneuren. Damit wir ingleichen die Gaben, so uns verliehen, entweder durch Müßiggang nicht vergraben, oder zu unbilligem und unnützem Gebrauch nicht anwenden; so regiere unser Thun und Lassen, daß alles, was wir anfangen, zu deinem Lob, zu Dienst des gemeinen Wesens, zur Ehre des Vaterlands und unserer Seligkeit, einig gerichtet werde.

Gieb letztlich, daß unsere Seelen und Leiber, die Gefässe deiner Güte und Barmhertzigkeit, rein und unverfälscht erhalten werden; bis du mit eben diesem Fleisch, welches zu der Rechten des Vaters, über alle Himmel Himmel erhaben ist, wiederkommen, und uns samt allen Auserwählten, aus diesem Schauplatz der Sorgen und Sterblichkeit, in die himmlische Wohnung nehmen wirst: Der du mit dem Vater und Heiligen Geist bist, und warest, und seyn wirst, in Ewigkeit.

Martin Opizen

Trostgedichte, (a)

In Wiederwärtigkeit des Kriegs:

In vier Bücher abgetheilt,

und vor etlichen Jahren anderwärts geschrieben.

(a) Dieses fürtreffliche Trostgedichte ist von unserem Opiz in Jütland, 1621. verfertiget worden, wie er selbst in einer gewissen Vorrede zu dem Heinsianischen Lobgesang J. C. gedencket; Er hat es aber auf Einrathen wahrhaftig guter Freunde, welche bey damahligen bedencklichen Umständen, mehr seine Sicherheit vorsichtig erhalten; als seinen Ruhm unzeitig ausbreiten wolten; fast 13. Jahr, ungedruckt liegen lassen; bis er es endlich 1633. bey etwas mehr erlangter Freyheit, die Wahrheit zuschreiben, wagen dürffen, solches zur allgemeinen Erweckung, Erbauung und Bewunderung, der Welt öffentlich gedruckt fürzulegen. In der That wäre es auch ewig Schade und ganz unverantwortlich gewesen, wenn dieses unvergleichliche Werck noch länger verborgen bleiben sollen; sintemahl ich jederzeit dasselbe für das erste und vollkommenste poet. Meisterstücke des Opizens, vielleicht nicht ohne Grund, gehalten habe. Indem darinnen die edelsten und herrlichsten Gedancken, die erbaulichsten Sittenlehren und bewährtesten Trostgründe aus der Schrift und Vernunft, enthalten, darneben die schönsten und lebhaftesten poetischen Blumen und Farben überall anmuthig herfürleuchten, und endlich, der grossen wohl angebrachten Gelehrsamkeit jetzo zu geschweigen, alles in so einer reinen, zierlichen und ungezwungenen poetischen Schreibart, mit einem gleichstarcken Geist und Feuer von Anfang bis zum Ende, abgefaßt worden; daß man alle diese Vollkommenheiten miteinander in einem zumahl so weitläuftigen Gedichte, anderwärts schwerlich beysammen antreffen dürfte. Man sieht es daher diesem gelehrten und feurigen Wercke keineswegs an, daß es ohne alle Bücher, und bey der strengsten Winterkalte und andern Ungemächlichkeiten, verfertiget worden, wie doch unser Opiz aus allzugrosser Bescheidenheit, behaupten will, in der Lat. Zueignungs-Schrift an den Dänischen Cron-Prinzen Uldericum. Vielmehr bricht das starcke poetische Jugendfeuer allenthalben in vollen Glantze und Hitze herfür; sintemahl unser Poet eben damahls 24. Jahr alt gewesen; als er dieses männliche und Helden-mäßige Gedichte zuerst aufgesetzt; woraus die sonderbare Grösse des Opizischen Geistes sattsam, ja fast mit Erstaunen, wahrzunehmen. Sonst ist noch zu erinnern, daß unser Autor die II. lesenswürdigen Bücher de Constantia, des JUSTI LIPSII, hier zum öftern nützlich gebrauchet und zu besserer Auszierung seines Inhalts, geschickt angewendet habe. Tr.

I. I. Preyler del. M. Tirroff sculp.

Inhalt des Ersten Buches. (b)

DEr Poet hat hier der beredten Leute Gebrauch nicht nachfolgen können, welche dessen Unfall, den sie trösten wollen, auf das beste, als möglich, verkleinern: Sondern er beklaget weitläuftig in diesem Ersten Buche, den jetzigen unglückseligen Böhmischen Krieg, der gröſſer und mehr bekannt ist; als daß er mit scheinbaren Worten möge geringer gemacht, und mit Stillschweigen verdecket werden. Darneben beweiset er, es geschehe diß alles nicht ohne sonderbare Schickung GOttes, und setzet die Ursachen, warum er seiner Kirchen solches Creutz und Trübsal zusende.

Des schweren Kriegeslast, den Teutschland jetzt empfindet,
Und daß GOtt nicht umsonst so heftig angezündet
Den Eifer seiner Macht, auch wo in solcher Pein,
Trost herzuholen ist, soll mein Gedichte seyn.
Diß hab ich mir anjetzt zu schreiben vorgenommen:
Ich bitte, wollest mir geneigt zu Hülfe kommen,
Du höchster Trost der Welt, du Zuversicht in Noth,
Du Geist von Gott gesandt, ja selber wahrer Gott,

Gieb

(b) Dieser Inhalt des I. Buches hat bisher in allen Ausgaben der Opitz. Gedichte, die wir gesehen, als von 1638. 1645. und 1690. aus uns gantz unbekannten Ursachen, gemangelt. Wir haben dahero aus der ersten Auflage dieses fürtreflichen Gedichtes, welche von David Müllern, zu Breslau verlegt, und bey Henning Köhlern, zu Leipzig, 1633. in 4to. gedruckt worden, denselben hier billig wieder beyfügen sollen; zumahl, da die übrigen Bücher alle ihren Inhalt fürgesetzet haben, welches zu des Lesers Nutzen und Erleichterung geschehen. Sonst stunde noch vor nurgedachter erster Ausgabe dieses unschätzbaren Trostgedichtes, das ausbündig schöne Lob- und Helden-Gedichte auf den Danischen Cron-Prinzen Ulrichen; welches oben zum Anfang der Opitz. Gedichte, zu lesen. Allein eben, weil es schon daselbst stehet; auch über dieses nicht wahrscheinlich ist, daß es eine Zueignungs-Schrift seyn soll, zumahl da bereits eine Lat. Dedication an eben diesen tapfern und gelehrten Herrn, dem Werck fürgesetzt worden, die aber hier mit Fleiß weggelassen; so haben wir solches hier zu wiederholen billig Bedencken getragen. Tr.

Gieb meiner Zungen doch mit deiner Glut zu brennen,
Regiere meine Faust, laß meine Jugend rennen
Durch diese wüste Bahn, durch dieses neue Feld,
Darauf noch keiner hat für mir, den Fuß gestellt.
Das ander' ist bekannt. Wer hat doch nicht geschrieben (c)
Von Venus Eitelkeit und von dem schnöden Lieben,
Der blinden Jugend-Lust? Wer hat noch nie gehört,
Wie das Poeten-Volck die grossen Herren ehrt,
Erhebt sie an die Luft, und weiß herauszustreichen,
Was besser Schweigens werth, läst seine Feder reichen,
Wo Menschen-Tapferkeit noch niemahls hingelangt;
Macht also, daß die Welt mit blossen Lügen prangt?
Wer hat zuvor auch nicht von Riesen hören sagen,
Die Wald und Berg zugleich auf einen Ort getragen,
Zu stürtzen Jupiter mit aller seiner Macht,
Und was des Wesens mehr? Nun bin ich auch bedacht
Zu sehen, ob ich mich kan aus dem Staube schwingen, (d)
Und von der grossen Zahl des armen Volckes dringen,
So an der Erden klebt; Ich bin Begierde voll,
Zu schreiben, wie man sich im Creutz auch freuen soll,
Seyn Meister seiner selbst. Ich will die Pierinnen, (e)
Die nie nach Teutscher Art, noch haben reden können,
Samt ihrem Helikon, mit dieser meiner Hand
Versetzen bis hieher, in unser Vaterland.
Es wird in künftig noch die Bahn, so ich gebrochen,
Der, so geschickter ist, nach mir, zu bessern suchen,

Wann

(c) Dieses ist eine Nachahmung des VIRGILII Georg. III. wie unser Opiz solches selbst erinnert, im V. Cap. des Buchs von der Poeterey. Welchen in eben dergleichen gelehrten Transitionibus, wie man in denen Schulen zu reden pfleget, hernach löblich gefolget CORNELIUS SEVERUS, in seinem Ætna, M. AUR. OLYMP. NEMESIANUS, in Cynegetico, wie auch MANILIUS und andre mehr von den alten Poeten. Tr.

(d) Aus dem VIRGILIO, Lib. III. Georg.

- - - Tentanda via est, qua me quoque possim
Tollere humo, Victorque Virum volitare per ora.

(e) Wiederum aus dem VIRGILIO, eben daselbst.

Wann dieser harte Krieg wird werden hingelegt,
Und die gewünschte Ruh zu Land und See gehegt.
Da aber ich vielleicht mich höher möchte wenden,
Als daß mir möglich sey recht wieder anzuländen;
So sey es doch genug, was ich zu thun begehrt:
In grossen Sachen ist auch Wollen Lobens werth. (f)
Doch nein! der, den ich mir erkohren anzuflehen,
Wird seiner Gnaden Wind in meine Segel wehen,
So daß mein kühnes Schiff, das jetzund fertig steht,
Und auf die Höhe will, nicht an den Boden geht.
Wann dieser Steuermann das Ruder uns regieret,
Wann dieser sanfte West wird auf der See gespüret;
Da kömmt man wohl zu Port, es ist kein Stürmen nicht,
Kein Kieß, kein harter Grund, an dem das Schiff zerbricht.
Die grosse Sonne hat mit ihren schönen Pferden
Gemessen dreymahl nun den weiten Kreiß der Erden;
Seit daß der strenge Mars in unser Teutschland kam,
Und dieser schwere Krieg den ersten Anfang nahm.
Ich will den harten Fall, den wir seither empfunden,
Und männiglich gefühlt (wie wohl man frische Wunden (g)
Nicht viel betasten soll) durch keinen blauen Dunst
Und Nebel überziehn, wie der Beredten Kunst

(f) Quod si deficiant vires; audacia certe
Laus erit: in magnis & voluisse, sat est.
Nach dem bekannten Verse des PROPERTII, Lib. II. Eleg. VIII. welcher hier zierlich übersetzet worden. So sagt auch TIBULLUS, Lib. III. ad Messal. Est nobis voluisse satis, und daher LUCANUS, ad Pison. At voluisse sat est, wie daselbst SCALIGER anmerckt, in Castig. ad CATULL. p. 176. Tr.

(g) Nach dem OVIDIO, Lib. I. ex Ponto, Epist. III.
Horrent admotas vulnera cruda manus.
Woher gleichergestalt der jüngere PLINIUS saget, Epist. XVI. Lib. V. Crudum adhuc vulnus Medentium manus reformidat: Woselbst der gelehrten Ausleger Anmerckungen nachzusehen. Doch eben dieser Gedancke kommt auch oft bey dem SENECA, in Consolat. ad Marc. & ad Helv. und sonst, wie auch bey dem CICERONE, in Epp. ad Att. und anderswo für, sintemahl er gewöhnlich und bekannt ist. Tr.

Zwar sonsten mit sich bringt. Wir haben viel erlitten,
Mit andern, und mit uns selbst unter uns, gestritten.
Mein Haar das steigt empor, mein Hertze zittert mir,
Nehm ich mir diese Zeit in meinen Sinnen für.
Das edle Teutsche Land mit unerschöpften Gaben
Von Gott, und der Natur auf Erden hoch erhaben,
Dem niemand vor der Zeit, an Krieges-Thaten gleich,
Und das viel Jahre her an Friedens Künsten reich,
In voller Blüthe stund, ward, und ist auch noch heute,
Sein Wiederpart selbselbst, und fremder Völcker Beute. (h)
Ist noch ein Ort, dahin der Krieg nicht kommen sey,
So ist er dennoch nicht gewesen Kummer frey.
Das Land hat grausamlich von Reuterey erklungen,
Der übergrossen Last zu weichen fast gedrungen.
Kein Vorgebürge hat sich weit genug erstreckt,
Kein weiter Wald die Zahl des Heeres gantz bedeckt.
Was hilft es, daß jetzund die Wiesen grüne werden,
Und daß der weisse Stier entdeckt die Schoß der Erden (i)
Mit seiner Hörner Kraft, daß aller Platz der Welt,
Wie neu gebohren wird? Das Feld steht ohne Feld,
Der Acker fraget nun nach keinem grossen Bauen,
Mit Leichen zugesät; er fragt nach keinem Thauen,
Nach keinem Düngen nicht: Was sonst der Regen thut,
Wird jetzund gnung gethan durch feistes Menschenblut.
Wo Tityrus vorhin im Schatten pflag zu singen,
Und ließ von Galathe Wald, Thal und Berg erklingen,
Wo vor das süsse Lied der schönen Nachtigall,
Wo aller Vögel Thon bis in die Luft erschall,
Ach! ach! da hört man jetzt die grausamen Posaunen,
Den Donner und den Blitz der feurigen Carthaunen,

Das

(h) Aus dem LUCANO, Lib. I. 250.
------ Nos præda furentum
Primaque Castra sumus.
Man sehe auch gleich den Anfang desselben Buches: Doch eben dergleichen Gedancken kommen bey dem PETRONIO, Cap. CXIX. FLORO, CLAUDIANO, PAPINIO STATIO, und andern, zum öftern für. Tr.

(i) Vid. MANIL. Lib. V. HYGIN. Poet. Astron. XIX. p. 438. MANETHON. Apotelesmat. & ARATI phænomena, &c. Tr.

Das wilde Feldgeschrey: Wo vormahls Laub und Graß
Das Land umkrönet hat, da liegt ein faules Aaß.
Der arme Bauersmann hat alles lassen liegen,
Wie, wann die Taube sieht den Habicht auf sich fliegen, (k)
Und giebet Fersengeld; er selbst ist in das Land,
Sein Gut ist fortgeraubt, sein Hof hinweggebrandt,
Sein Vieh hindurch gebracht, die Scheuren umgeschmissen,
Der edle Rebenstock tyrannisch ausgerissen,
Die Bäume stehn nicht mehr, die Gärten sind verheert;
Die Sichel und der Pflug sind jetzt ein scharfes Schwerdt. (l)
Und dieses ist das Dorf: Wer aber will doch sagen
Der Städte schwere Noth, den Jammer, Weh und Klagen,
So männiglich geführt, das unerhörte Leid,
Des Feindes Ubermuth und harte Grausamkeit?
Das alte Mauerwerck ist worden aufgesetzet,
Die Thore starck verwahrt, die Degen scharf gewetzet,
Die Waffen ausgebutzt, die Wälle gantz gemacht,
Die Pässe weit umher verhauen und bewacht.
Ein jeder ist verzagt: Eh, als der Feind noch kommen,
Da hat die Furcht bereits viel Oerter eingenommen,
Und Oberhand gehabt. Mir schüttert Haar und Haut,
Wann, daß ich dencken will, was ich nur angeschaut.
Das Volck ist hin und her geflohn mit hellem Haufen,
Die Töchter sind bey Nacht auf Berge zugelaufen, (m)

(k) Aus dem VIRGILIO, Eclog. IX. quantum
Chaonias dicunt, aquila veniente, columbas. &c.

(l) Wiederum aus dem VIRGILIO, Lib. I. Georg. 508.
Et curvæ rigidum falces conflantur in ensem,
Woselbst de la CERDA weitläuftig nachzusehen. Gleichergestalt auch OVIDIUS, Lib. I. Fastor.
Sarcula cessabant, versique in pila ligones,
Factaque de rastri pondere cassis erit.
Andre Stellen des LUCRETII und MARTIALIS zu geschweigen. Tr.

(m) Daß man zu Kriegeszeiten, um mehrerer Sicherheit willen, auf hohe Berge geflohen; ist aus dem APPIANO, Tom. I. pag. 499. und Tom. II. p. 977. POLYÆNO, Lib. II. p. 90. LUCIANO, Zeux. pag. 583. und andern, ja selbst aus Matth. XXIV. 16. bekannt, woselbst unsre Anmerckungen nachzusehen. Tr.

Schon halb für Schrecken todt, die Mutter hat die Zeit,
In dem sie einen Mann erkannt, vermaledeyt.
Die Männer haben selbst erbärmlich müssen flehen,
Wann sie ihr liebes Weib und Kinder angesehen.
Die kleinen Kinderlein, gelegen an der Brust,
So noch von keinem Krieg und Kriegesmacht gewust,
Sind durch der Mutter Leid auch worden angereget,
Und haben allesamt durch ihr Geschrey beweget;
Der Mann hat seine Frau beweint, die Frau den Mann,
Und was ich weiter nicht aus Wehmuth sagen kan.
Viel minder werd ich nun des Feindes harte Sinnen,
Und grosse Tyranney genung beschreiben können,
Dergleichen nie gehört: Wie manche schöne Stadt,
Die sonst das gantze Land durch Pracht gezieret hat;
Ist ietzund Asch und Staub? Die Mauren sind verheeret,
Die Kirchen hingelegt, die Häuser umgekehret.
Wie wann ein starcker Fluß, der unversehens kommt (n)
Die frische Saate stürtzt, die Aecker mit sich nimmt,
Die Wälder niederreist, läuft ausser seinen Wegen;
So hat man auch den Blitz und schwefellichten Regen,
Durch der Geschütze Schlund mit grimmiger Gewalt,
Daß alles Land umher erzittert und erschallt,
Gesehen mit der Luft hin in die Städte fliegen:
Des Rauches Wolcken sind den Wolcken gleich gestiegen,
Der Feuerflocken See hat alles überdeckt,
Und auch den wilden Feind im Läger selbst erschreckt. (o)
Das harte Pflaster hat geglüet und gehitzet,
Die Thürne selbst gewanckt, das Ertz darauf geschwitzet;

Viel

(n) Dieses lebhafte Gleichniß scheint aus dem VIRGILIO, Aen. L. II. genommen zu seyn:

---- Aggeribus ruptis, cum spumeus Amnis
Exüit, oppositasque evicit gurgite moles,
Ferrur in arva furens cumulo, campoſque per omnes
Cum stabulis armenta trahit.

Dergleichen auch anderwärts und bey dem OVIDIO fürkommt. Tr.

(o) Wie sonderlich bey der jämmerlichen Einäscherung der sonst herrlichen Vestung Magdeburg, geschehen seyn soll, 1630. wie wohl auch Opitz vielleicht noch auf andre dergleichen klägliche Exempel mag gezielet haben, weil die es Gedichte schon im Jahr 1621. fertig gewesen. Tr.

Viel Menschen, die der Schar der Kugeln noch entrannt,
Sind mitten in die Gluth gerathen und verbrannt,
Sind durch den Dampf erstickt, verfallen durch die Wände:
Was übrig blieben war, ist kommen in die Hände
Der ärgsten Wüterey, so seit die Welt erbaut
Von Gott gestanden ist, die Sonne hat geschaut:
Der Alten graues Haar, der jungen Leute Weinen,
Das Klagen, Ach und Weh der Grossen und der Kleinen,
Das Schreyen in gemein von Reich und Arm geführt,
Hat diese Bestien im minsten nicht gerührt.
Hier half kein Adel nicht, hier ward kein Stand geachtet,
Sie musten alle fort, sie wurden hingeschlachtet;
Wie, wann ein grimmer Wolf, der in den Schafstall reißt, (p)
Ohn allen Unterscheid, die Lämmer nieder beißt.
Der Mann hat müssen sehn sein Ehebette schwächen,
Der Töchter Ehrenblüht in seinen Augen brechen,
Und sie, wann die Begier nicht weiter ist entbrandt,
Unmenschlich untergehn durch ihres Schänders Hand.
Die Schwester war entleibt in ihres Bruders Armen,
Herr, Diener, Frau und Magd erwürget ohn Erbarmen:
Die Ungebohrenen, die wurden umgebracht,
Die Kinder, so unringt gelegen mit der Nacht
In ihrer Mutter Schoß: Eh sie zum Leben kommen,
Da hat man ihnen schon das Leben hingenommen:
Viel sind, auch Weib und Kind, von Felsen abgestürtzt, (q)
Und haben ihnen selbst die schwere Zeit verkürtzt,

(p) Aus dem VIRGILIO, Lib. IX. Aen.
Ac veluti pleno Lupus insidiatus ovili,
Cum fremit ad caulas, ventos perpessus & imbres,
Nocte super media. &c.
Den der Ort ist fast zu lang; als daß er ganz hieher gesezt werden könnte; Doch wem ist dieses Gleichniß aus dem HOMERO, QUINTO SMYRNÆO, PAPINIO STATIO, und andren, nicht vorhin sattsam bekannt? Tr.

(q) Viel dergleichen schon alte betrübte Exempel von Christlichen und Heydnischen Jungfern und Frauen, führet HUGO GROTIUS an, im II. Buche de Jure Belli ac Pacis, Cap. XIX. 4. pag. 344. in Not. Tr.

Dem Feinde zu entgehn. Was darf ich aber sagen,
Was die für Hertzeleid, so noch gelebt, ertragen?
Ihr Heyden reicht nicht zu mit eurer Grausamkeit:
Was ihr noch nicht gethan, das thut die Christenheit.
Wo solcher Mensch auch kan den Christen-Namen haben,
Die Leichen haben sie, die Leichen aufgegraben,
Die Glieder, so die Erd und die Natur versteckt,
Sind worden unverschämt von ihnen aufgedeckt.
Mehr hat mich Grau und Scheu nicht schreiben lassen wollen,
Und derer wegen auch, die nach uns kommen sollen;
(Wo daß die schlimme Welt noch länger kan bestehn)
Will ich und muß auch viel mit Schweigen übergehn.
Ey! ey! du werthes Land, was kanst du doch erfahren,
Das nicht genugsam schon in diesen kurtzen Jahren
An dir verübet sey? Wie hat dein alter Stand
In solcher kurtzen Zeit, so sehr sich umgewandt?
Du warest sonst der Marckt und Schauplatz aller Sachen:
Dardurch ein schöner Ort sich kan berufen machen,
Du giengest überhoch den andern Ländern für;
Was allenthalben ist, das sahe man bey dir.
Diß Lob ist jetzt dahin: die Kirchen sind beraubet,
Die Cammern sind erschöpft, das Gold ist aufgeklaubet,
Viel Weiber ihrer Ehr und Männer quit gemacht,
Sehr vielen Kindern sind die Väter umgebracht;
Und nicht nur durch das Schwerdt: die Luft ist schädlich worden,
Hat auch das Feld geräumt, und jämmerliches Morden
Durch strenge Pestilentz und Kranckheit, angestellt.
Wie mancher kühne Mann, wie mancher freye Held,
Der hohes Lob gehoft mit Streiten zu erwerben,
Hat müssen ohne Blut, des faulen Todtes sterben, (r)

Hat

(r) Aus dem OVIDIO, Lib. VIII. Metamorph. 518.
Quod tamen ignavo cadat & sine sanguine Leto;
Moeret. &c.
Dergleichen Gedancken auch bey dem PAPINIO STAT. CLAUDIANO und andern vorkommen. Man sehe auch VALER. MAX. Lib. II. Cap. 6. 11. Und was die Gelehrten daselbst angemerckt haben. Tr.

Hat seinen Mörder nicht entgegen können gehn,
Und, wie ein Krieger soll, zu seinem Ende stehn.
So ist die Gottesfurcht auch mehrentheils verschwunden,
Und die Religion gefangen und gebunden,
Das Recht liegt unterdruckt, die Tugend ist gehemmt,
Die Künste sind durch Koth und Unflath überschwemmt,
Die alte teutsche Treu hat sich hinweg verlohren,
Der Fremden Ubermuth der ist zu allen Thoren
Mit ihnen eingerannt, die Sitten sind verheert,
Was GOtt und uns gebührt, ist alles umgekehrt.
Wer hier nicht wird bewegt, wer sonder Weh und Schmertzen,
Diß ungerechte Recht des Krieges kan behertzen;
Der ist aus hartem Stahl und Kieselstein erzeugt,
Es hat ein Tieger ihn an seiner Brust gesäugt.
Daß aber jemand nun vermessen wollte meynen,
Wir wären ausser Schuld, und unbedacht verneinen,
GOtt habe seinem Volck und Kirchen dieses Leid
Vergeblich zugeschickt, der irret treflich weit.
Der HErr von Anbegin, ein Richter aller Sachen,
Der alles sieht und hört, der Augen hat zu wachen,
Dem niemand kan entgehn, der kräftig um und an
In allem ist, was ist, was war, und werden kan;
Der schickt uns alles zu, der ordnet alle Dinge
Im Himmel und bey uns, wie groß, und wie geringe
Sie immer mögen seyn; Glück, Unglück, Leben, Todt,
Krieg, Fried und Einigkeit kommt alles her von GOtt.
Was suchen wir viel nach? was darf man Zweifel tragen?
Wie lange soll er auch durch Wunderzeichen sagen
Diß komme nicht ohn ihn? hat nicht die hohe Luft,
Hat nicht der Himmel selbst uns deutlich zugeruft?
Hat der Comete nicht sich grausam ausgestrecket;
Hat nicht der Feuerschwantz die Sternen selbst erschrecket,
Daß sie verblasset sind? der Monde stund verzagt,
Und meynt, er würde nun aus seiner Bahn verjagt:
Der weisse Bär hat fast die Flucht von dar genommen,
Aus Schrecken, Phaeton der wäre wiederkommen,

Und hätte, wie zuvor, durch seinen Unverstand
Den Himmel und sein Dach gesteckt in neuen Brand.
Den scharfen Prediger, den schrecklichen Propheten, (s)
Der niemahls sonder Blut, der niemahls sonder Tödten,
Der niemahls sonder Krieg und Aenderung, entsteht,
Den Boten hat uns Gott ja hoch genung erhöht.
So seyn auch, wie man sagt, die abgelebten Seelen (t)
In ihrer Menschen-Art, aus den betrübten Höhlen
Gedrungen an das Licht. Was niemand hören mag,
Ohn Abscheu, Furcht und Grauß, ist kommen an den Tag,
Hat sichtbarlich bey uns und unter uns, geirret,
Die Ordnung der Natur ist worden gantz verwirret:
Die Waffen haben selbst aus heimlicher Gewalt,
Von niemand angerührt, geklungen und erschallt:
Das Wasser ward verkehrt, die unbefleckten Brunnen,
Ihr reines Silberquell ist blutig fürgeronnen:
Der Flüsse Vater auch, der sonsten schöne Rhein,
Hat seine Last gefühlt, daß nun für klaren Wein,
Das grosse Kriegesheer der scheußlichen Maranen (u)
An seinem Ufer sey, daß ihre stoltze Fahnen
Nun stünden aufgesteckt, wo vor Thriambus war, (x)
Und wo man jetzund noch kan sehen sein Altar.

Er

(s) Also CLAUDIANUS, de Bell. Get.
Et nunquam Terris spectatum impune Cometem.
Woselbst BARTHIUS sehr weitläuftig von diesen Wunderzeichen handelt, auch SILIUS ITAL. Lib. VIII.
Regnorum eversor rubuit letale cometes. Tr.

(t) In der ersten Ausgabe dieses Gedichtes, von 1633. heißt es hier:
—— Die unglückhaften Seelen
Der Abgestorbenen, aus den betrübten Hölen,
Allein die geschehene Veränderung scheinet etwas besser zu seyn. Übrigens beschreiben dergleichen Wunderzeichen, welche vor Krieg, Hunger und Zerstöhrung grosser Reiche und Städte hergegangen seyn sollen, VIRGILIUS, Lib. I. Georg. LUCANUS. Lib. I. CICERO, de divinat. L. I. LIVIUS, JULIUS OBSEQ. JOSEPHUS de Bell. Jud. und andre, denen Opitz gefolgt, zumahl da vor der Eroberung der Stadt Magdeburg, sich viel dergleichen zugetragen haben soll. Tr.

(u) Hier stund sonst prächtigen; wir haben aber jenes Wort aus der ersten Ausgabe, wieder eingeschoben, weil es sich besser für den grimmigen Feind schicket. Tr.

(x) Das ist Bacchus, wie bekannt; Siehe, was oben zum Lobe des Weingotts, aufgezeichnet worden. Tr.

Er hat, der schöne Rhein, aus Scham sich fast verlohren,
Ist weit und breit umher durch kaltes Eiß verfroren;
Wo vor das Segel pflag auf Niederland zugehn,
Da kunte man jetzund mit Roß und Wagen stehn.
Nun lauft, Ihr, welche man nur also muß erweichen,
Lauft hin und saget jetzt, es mangel euch an Zeichen,
GOtt, GOtt treibt dieses Werck, des grossen Zornes Brunst
Und Rache greift uns an: und solches nicht umsonst.
Wir alle sind befleckt mit Schanden und mit Sünden
Von Adams Zeiten her; nicht einer ist zu finden
Der sonder Bosheit sey: Wir sind aus Gottes Huld
Entfallen durch uns selbst, um unsrer Laster Schuld.
Die Welt lebt in den Tag, begehret nicht zu wissen
Von Zucht und Frömmigkeit, ist trotzig ausgerissen,
Wie eine wilde Bach, thut, was ihr selbst behagt,
Lacht, wann man ihr von GOtt, und GOttes Eifer sagt.
Und darum läst er sich an seiner Kirchen sehen,
Schützt loß des Zornes Strom, verstopft für ihrem Flehen
Die Ohren seiner Gunst; doch nur auf kleine Zeit:
Sein Grimm ist nicht so groß, als seine Gütigkeit.
Wir können nicht vorbey, und müssen alle sagen,
Er gebe billig uns das schwere Joch zu tragen;
Er strafe billig uns durch Feuer, Krieg und Schwerdt,
Weil wir uns auch von ihm zum Bösen abgekehrt.
Wie lange hat er doch die Heucheley geduldet?
Was mag er uns doch thun, was wir nicht wohl verschuldet?
Ob auch der Sünden Zahl noch gröſſer wachsen kan?
Klagt das Gewissen sich und uns nicht selber an?
Das Gute fliehen wir, das wir doch solten fassen,
Das Böse lieben wir, das wir doch solten hassen:
Dann kömmt es, daß der HErr diß Schrecken in uns jagt,
Dann kommt es, daß er uns mit solchem Jammer plagt.

Drum

Drum sind die Felder jetzt gantz weiß von Todenbeinen, (y)
Drum hört man überall Brand, Mordgeschrey und Weinen,
Drum sind zugleiche wir und unser schönes Land
Des Feindes Tyranney gegeben in die Hand.
Doch wird der grosse Zorn nicht nun und ewig währen;
Er wird sich wiederum gar gnädig zu uns kehren,
Der Vater seiner Schar: Nicht einen, den er liebt,
Den läst er ungestraft und allzeit unbetrübt.
So lange dir es hat nach deinen Wunsch ergangen,
So lange hast du auch noch niemahls angefangen
Ein rechtes Gottes-Kind, ein rechter Christ zu seyn,
Creutz, Unglück, Angst und Qual ist unser Prüfestein.
So ist der Frommen Feind der Teufel auch nicht stille,
Sucht allzeit, wie er sich und seinen Haß erfülle,
Macht Gruben in den Weg, hebt Groll und Streiten an,
Stößt Ruh und Frieden um, thut alles, was er kan,
Sieht, wie er wieder uns den gantzen Rüstzeug bringet,
Als wie ein Rosenknopf von Dörnern ist umringet,
Gepresset und gedrückt; so muß die Kirche stehn,
So pflegt sie zwischen Noth und Trübsal aufzugehn.
GOtt will uns also auch die rechte Strasse lehren,
Die Sünden abzuthun, den Glauben zu vermehren,
Zu werden neu und rein: Bey Freuden, Lust, und Ruh
Verdirbt der Ehren Lob, die Laster nehmen zu.
Wann alles um uns scheint, geht, wie wir uns gedencken,
So schlägt man aus der Art, so pflegt man sich zu lencken,
Kömmt auf die breite Bahn, die zu der Wollust trägt,
Und Uppigkeit für Zucht, für Tugend Laster hegt.

Ein

(y) Aus dem OVIDIO, Lib. I. Fastor.

Squalidaque humanis ossibus albet humus.

Und Lib. III. Fastor. heißt es gleichergestalt:

------ Testes estote Philippi,
Et quorum sparsis ossibus albet humus.

Man sehe auch das I. Buch der Georgicor. VIRGILII, am Ende, und was daselbst vom CERDA angemerket worden. Tr.

Ein Pferd, das immerzu bey vollem Futter stehet, (z)
Das nie geritten wird, nie an den Wagen gehet,
Wird wilde, beißt und schlägt, trägt keinen Reuter nicht:
So reißt der Mensch auch aus, wann ihn der Haber sticht.
Das Gute wächst durch Noth: Ein Quell das stille ste-
het, (a)
Das nie geräumet wird, verstopft sich und zergehet,
Wird Schlamm und fauler Koth: Jemehr es wird ge-
rührt;
Je gröſſer wird sein Fluß, je klärer auch gespürt.
Es ist der Kirchen Art, ja auch die Art der Heyden:
Durch Arbeit, Zwang und Drang durch Leiden und durch
Meiden
Steigt jederman empor: durch immer glücklich seyn
Schleicht unser Untergang mit bösen Sitten ein.
So kunte Cyrus nicht die Sarder besser strafen, (b)
Als nur durch diß Gebot, sie solten blos mit Schlafen,
Mit freyer Gasterey, mit Spiel und Frölichkeit,
Mit Tantzen und mit Lust bestatten ihre Zeit.
Der Römer grosses Lob hat schöner nie gegliſſen,
Als wie sie Krieg geführt, sich ritterlich geschmiſſen,

Wir

(z) Also CICERO, Lib. I. de Offic. Cap. 26. Homines secundis rebus indomiti Equi ad instar, effrenatos sibique præfidentes. &c. Dergleichen auch bey dem SOPHOCLE, und sonst, wie wir bereits oben zum III. Buche der poet. Wäld. p. 492. angemerckt haben. Tr.

(a) Aus dem OVIDIO, Epist. V. ex Ponto, Lib. I.

Cernis, ut ignavum corrumpant otia Corpus,
Ut capiant vitium, ni moveantur aquæ.

Dergleichen schöne Gedancken kommen auch bey dem SENECA in seinen Epi-steln und anderwärts für, wie bekannt. Tr.

(b) JUSTINUS, Lib. I. cap. 6. Lydis a Cyro victis arma & equi ademti, jus-sique cauponas & ludicras artes & lenocinia exercere. Et sic gens industria quon-dam, potens, & manu strenua, effeminata mollitie luxuriaque, virtutem pri-stinam perdidit; & quos ante Cyrum invictos bella præstiterant; in luxuriam lapsos otium ac desidia superavit: woselbst BERNEGGERUS und andre nachzusehen. Es gedencket aber dieser so klugen als listigen Erfindung des Cyri einen starcken Feind leichtlich zu schwächen, schon vorlängst HERO-DOTUS, Lib. I, c. 155. wie auch hernach POLYÆNUS, Lib. VII. Stra-tegemat. 4. pag. 479. ingleichen ATHENÆUS, Lib. XIV. und anderswo, daß wir andrer mehr geschweigen. Tr.

Wie alles alber war, wie ihre Weisheit noch
Nach alter Mäßigkeit, nach Brey und Knoblauch roch;
Alsdann stund alles wohl: die unverzagte Jugend
Die Blum und Zier der Stadt gieng aller Krieges Tugend,
Gieng Ruhm und Ehren nach: ein wohlgeputztes Pferd,
Ein Küris und sein Helm, ein Schild und scharfes Schwerdt
War ihnen weit mehr lieb, war mehr in ihren Augen;
Als Huren, die das Geld und Kräften aus uns saugen,
Als Schwelgerey und Wein, als Worte voller Pracht,
Als Fluchen und Geschrey, das keinen Krieger macht.
Da ward Sicilien in ihre Macht verbunden,
Carthago ausgebrandt, Corinthus überwunden, (c)
Numantia zerstöhrt; kein Feind, kein Schrecken kam,
Das ihnen ihren Muth und hohe Sinnen nahm.
Da ließ sich Mutius, da ließ sich Cocles blicken,
Da hielt Fabritius der gantzen Stadt den Rücken;
Da trat Camillus auf, schlug die Frantzosen aus,
Da steckte Mutius die Hand nicht ohne Grauß
Des Feindes, in die Glut: Kein Ort war ihnen gleiche,
Es hieß nur alles Rom, es gieng in ihrem Reiche
Zu Abend in die See der güldnen Sonnen Lauf, (d)
Und stund zu Morgen auch in ihrer Herrschaft auf.
Was nun die grosse Stadt durch Schweiß und Blut erworben,
Das ist hernach durch Glück und Wollust gantz verdorben: (e)

Dann

(c) Conf. SENEC. de Consolat. ad Polyb. Cap. XX. &c.

(d) Opitz scheinet hier dem CLAUDIANO vornehmlich zu folgen, bey welchen de Bello Gildon. Rom also klagende, mit grosser poetischer Kunst, eingeführet wird: Domui Terras, urbesque revinxi
Legibus: ad Solem, Victrix, vtrumque cucurri.
Postquam jam ferox in se communia Cæsar
Transtulit, & lapsi mores, desuetaque priscis
Artibus in gremium pacis servile recessi. &c.
Woselbst BARTHIUS ausführlich nachzusehen. Eben hierher gehöret das erhabne Carmen de Bello Civili, bey dem PETRONIO, Cap. CXIX. sqq. aus welchem auch das, was hier weiter folget, füglich erläutert werden kan: Man sehe auch daselbst die Ausleger bey dem BURM. Tr.

(e) Dieses ist die allgemeine Klage der Römischen Geschicht Schreiber, wie zu sehen

Dann wie kein Hannibal nicht mehr vorhanden war,
Wie alles stille lag und sicher für Gefahr,
Da musten endlich sie mit ihren Lastern kriegen:
Die keinem zuvorhin nicht konten unter liegen,
Verhiengen über sich den Sünden ihren Zaum,
Und gaben falscher Lust und Uppigkeiten Raum.
Da durfte Marius und Cinna sich erregen,
Da durfte Cäsar Rom zu seinen Füssen legen:
Die Stadt, so alles zwang, so allzeit unverzagt,
Ward durch den Ehrgeitz zahm, ward ihres Bürgers Magd.
Die Stadt, die aller Welt für diesem vorgeschrieben,
Vollbrachte, was hernach ihm einer ließ belieben.
Es half kein Cicero, noch tausend Zungenschaar;
Es half kein Cato zu, wie sauer er auch war.
Die Freyheit gieng nur fort: Nun dieser wird erstochen,
Bezahlet mit der Haut; nicht aber ungerochen:
Octavius wacht auf, und nimt sich seiner an,
Macht, was noch ledig ist, ihm vollend unterthan.
Da war kein Scipio, kein Fabius gehöret,
Kein Bürgermeister mehr, noch Rathesherr geehret.
Da war kein Caßius, kein Brutus in der Stadt,
Der feindlicher Gewalt frey unter Augen trat.
An Tugend statt kam Mord, Neid, List und Hofepossen:
Wie sich Tiberius im Hurenhaus entschlossen,
Was Claudius befahl, was Nero, was das Schwein
Domitianus hieß, das ließ man Amen seyn.

So

sehen bey dem LIVIO, Lib. XXXIV, cap. 4. FLORO, Lib. III, c. 12. TACITO, Hist. IV, 64. SALLUSTIO, de Bell. Catil. init. VELLEJO PAT. Lib. II. init. woselbst BOECLERUS nachzusehen, und vielen andern, Griechen und Lateinern. Es klagen auch über diesen erbarmlichen Verfall der vormahls unüberwindlichen Römischen Republick, PLINIUS, Lib. XXXIII, c. 11. und sonst hin und wieder: ingleichen SENECA in vielen Orten, sonderlich seinen Episteln; wie auch die Poeten, HORATIUS, in seinen Oden zum öftern, MANILIUS, Lib. V. CLAUDIANUS, de Bell. Gild. & alibi, LUCANUS, Lib. I. PETRONIUS in nur gedachten Gedichte, SILIUS ITAL. JUVENALIS, und viele andre mehr: Ja CATULLUS hat vorlängst diesen Ausspruch überhaupt mit Recht gethan:

Otium Reges prius, & beatas
perdidit urbes.

Woselbst die commentatores nachzusehen. Tr.

So hat die schöne Stadt zusehend abgenommen,
Und ist je mehr und mehr bis auf die Neige kommen:
Die sonst in Leidenszeit den Wolcken gleiche stund,
Sanck in der Wohlfahrt hin in aller Schanden Grund.
Es ward nach Gottesdienst jetzt weiter nichts gefraget,
Der Raub der gantzen Welt ward übel durchgejaget.
Es muste die Natur gantz werden umgewand,
Aus Thälern Berg gemacht, aus Bergen glattes Land. (f)
Was wir zu dieser Zeit gar übel glauben können,
Das durft ein schlechter Mann durch Ubermuth beginnen:
Kein Laster war zu groß: zwey Tonnen Goldes werth,
Und mehr ward durch ein Weib auf einen Trunck verzehrt. (g)
Diß thut der Uberfluß. Was will man aber sagen
Von Sachen, welche sich mit Heyden zugetragen?
Ob billig wohl ein Christ ihm diese gantze Welt,
Und aller Völcker Heer für seinen Spiegel hält.
Der edle grosse Mann von Isai gebohren,
Zum König Israel vom Himmel selbst erkohren,
Wie wird er zum Gebet und Andacht angeregt,
Als Gott ihn wegen Mord und schnöder Unzucht, schlägt?

HErr,

(f) Nach dem PLINIO, Lib. XXXVI. Prooem. Cædimus Montes, trahimusque nulla alia, quam deliciarum causſa, quos transcendisse quoque mirum fuit: Promontoria aperiuntur mari, & rerum Natura agitur in planum &c. ubi vid. plura. vt & aliis locis. Dergleichen Klagen kommen auch bey dem SENECA, in Epist. in Quæst. Nat. & alibi, bey dem PETRONIO, und HORATIO in seinen Oden, und sonst auch vielen andern für. Siehe auch LIPSIUM, de Magnitud. Vrb. Rom. DONATUM und FABRICIUM, de Roma, und viele andre mehr, denn die Sache ist bekannt genug. Tr.

(g) Dieses zielet auf die verschwenderische Aegyptische Königin Cleopatra, welche, damit sie eine aufgesezte grosse Wette von dem Antonio gewinnen möchte; eine unschätzbare Birn-Perle, die sie im Ohr getragen, in Eßig zerschmolzen, auf einmahl verschlucket hat, wie diese Scheltens-würdige Geschicht erzählet und billig getadelt wird von PLINIO, Lib. IX, cap. 35. MACROBIO, Lib. II. Saturnal. cap. 13. PLUTARCHO und andern. Doch war ihr in solcher unsinnigen Uppigkeit schon Clodius, eines schlechten Tragödien Spielers Aesopi Sohn, fürgegangen, wie eben daselbst PLINIUS, und L. X, c. 51. wie auch HORATIUS, VALERIUS MAXIMUS, TERTULLIANUS, und andre angemerckt. Man sehe über dieses LIPSIUM, de Magnitud. Rom. Lib. IV, cap. 7. und HADR. JUNII Animadvers. Lib. V. cap. 10. auch was wir bereits bey dem Tempel des Todtes, hiervon aufgezeichnet haben, im I. Theil unsrer poet. Betracht. pag. 728. Tr.

HErr, spricht er! wasche mich von meinen Missethaten: (h)
Ich muß es nur gestehn; Ich bin zu sehr gerathen
In schwerer Sünden Wust: Es ist von mir gethan,
Was dir zugegen läuft, und ich nicht läugnen kan.
Ich bin in Uebelthat empfangen und erzeuget,
Es hat die Mutter mich mit Sündenmilch gesäuget.
Du hast die Warheit lieb, und bist den Lügen feind,
Du weissest alles wohl, wie sehr man es verneint.
So scheine mir nun zu mit deiner Gnaden-Sonne,
Laß den zerknirschten Geist empfinden Freud und Wonne.
Nimm mich doch wieder an, erquicke mein Gebein,
Heb meine Glieder auf, die gantz zerschlagen seyn:
Laß nicht dein Angesicht auf meine Sünden schauen,
Gieb mir ein neues Hertz, ein neues Zuvertrauen,
Verwirf nicht deinen Knecht, verstoß mich nicht von dir;
Laß deinen guten Geist mich trösten für und für;
Und wie die Worte sind. So heisset Nothdurft beten,
So heisset Unglück uns für Gottes Augen treten,
Den Himmel anzusehn, auf den man wenig sieht,
An den man wenig denckt, wann alles grünt und blüht.
Diß, was versehrt, das lehrt: Jemehr man Safftan reibet (i)
Je stärcker schmäckt er auch: Je mehr man Tugend treibet,
Je höher schlägt sie aus, die Wiederwärtigkeit
Soll wie ein Fechtplan seyn, und wie ein steter Streit,
In welchem Gott uns zeigt, wie, und mit was für Wegen
Uns müglich sey, die Macht der Sünden zu erlegen,
Wie wir der Seelenfeind bestehen nach Gebür,
Und kommen dann mit Ruhm, Ehr und Triumph herfür.
Es müssen über diß der Kirchen Qual und Plagen
Ein klares Zeugniß seyn, es sey nach diesen Tagen,

Ein

(h) Im LI. Psalm.

(i) Der Griechen bekanntes Sprichwort ist: παθήματα μαθήματα, wo her auch die Lateiner gleichergestalt sagen, Nocumenta, Documenta, oder auch, Quæ nocent, docent. Dergleichen schöne Gedancken kommen viel bey dem SENECA hin und wieder für, wie solches bereits angemerckt worden im III. Theile der poet. Betracht. pag. 198. und anderswo. Tr.

Ein Tag, der grösser ist, da diese gantze Welt
Dem Richter über uns wird werden fürgestellt.
O wohl dann dem, so hier auf Christus Wort ist kommen,
Geduldig seine Last, die sanfte Last, genommen!
Wer dieses Joch erträgt, der sieget und besteht;
Wer jetzt nicht höret: Kommt, wird endlich hören; Geht!
O wohl dem, welchen Gott hier, als ein Vater, quälet,
Der wird hernach gantz frey, gantz quit und losgezählet!
Den Gott mit Treuen meynt, den er von Hertzen liebt,
Wird von den Bösen hier gepresset und betrübt.
Die jetzt mit Sicherheit im Rosengarten sitzen;
Die werden anderswo mit Schrecken müssen schwitzen.
Wer hier der Christen Schar durch Schwerdt und Feuer jagt,
Wird künftig durch den Wurm, der nimmer stirbt, genagt.
So soll die Welt auch sehn, daß keine Noth und Leiden,
Daß keine Tyranney Gott und sein Volck kan scheiden,
Und daß ein solcher Mensch, der die Gewissen zwingt,
Vergeblich und umsonst die Müh und Zeit verbringt;
Daß wir für unser Maul kein Blat nicht dürfen nehmen,
Daß wir für keinem uns nicht scheuen, oder schämen,
Er sey auch, wer er will; daß unsers Hertzen Grund
Nicht falsch, nicht anders sey, als etwan Red und Mund.
Kein Würgen, keine Schlacht, kein Martern und kein Pressen
Zwingt uns der Frömmigkeit und Gottes zu vergessen:
Der Zweck des Christenthums muß GOttes Name seyn,
Nicht Eitelkeit der Welt, nicht äusserlicher Schein
Und gleissend Heucheley: Wir müssen kundbar machen,
Daß Christen Noth und Tod verhöhnen und verlachen:
Wir müssen lassen sehn gantz richtig, klar und frey,
Daß die Religion kein Räubermantel sey,

Kein

Kein falscher Umhang nicht. Was macht doch ihr Tyrannen,
Was hilft, was nutzet euch das Martern, das Verbannen, (k)
Schwerdt, Feuer, Galgen, Rad? Gezwungen Werck zerbricht:
Gewalt macht keinen fromm, macht keinen Christen nicht.
Es ist ja nichts so frey, nichts also ungedrungen,
Als wohl der Gottesdienst: so bald er wird gezwungen,
So ist es nur ein Schein, ein hohler falscher Thon:
Gut von sich selber thun, das heist Religion,
Das ist Gott angenehm. Laßt Ketzer Ketzer bleiben,
Und glaubet ihr für euch: begehrt sie nicht zu treiben,
Geheissen willig seyn ist plötzlich umgewandt,
Treu, die aus Furcht entsteht, hat nützlichen Bestand.
Ein Mensch kan seinen Sinn wohl für den andern schliessen:
Der Glauben lieget tief; Gott kennet die Gewissen,
Sucht alle Nieren durch, sieht aller Hertzen Rath,
Und weiß, was ich und du und der verschuldet hat.
Mehr sollen Christen nicht, wo daß sie Christen heissen,
Und in der Warheit sind, von Hertzen sich befleissen,
Zu tragen ihre Noth, wie ihr HErr Christus trug,
Da ihn des Vaters Grimm von unsertwegen, schlug:
Das Lamm, das reine Lamm, von Anbegin geschlachtet,
Der Fürst der Seligkeit, hat seiner nicht geachtet,
Hat willig über sich genommen fremde Schuld,
Mit Liebe, Niedrigkeit, Gehorsam und Geduld.
Des wahren Gottes Sohn, der Gott von allen Zeiten,
Der auf der hohen Luft und Wolcken pflegt zu reiten,
Der Wasser, See und Meer umgreift mit seiner Hand,
Die grossen Hügel wiegt, den Himmel überspannt,

(k) Von dergleichen unsinnigen und unnützlichen Religions-Zwange haben wir bereits etliche nachdenckliche Stellen aus alten und neuen Autoren angeführet, in den Anmerckungen über das Gedichte von den Königlichen Grabern zu St. Denys, im II. Theile unserer poet. Betracht. der 2. Auflage. Denn es bleibt wohl dabey, was THEODORICUS bey dem CASSIODORO, Lib. II. Var. Ep. XXVII. gesagt: Religionem imperare non possumus, quia nemo cogitur, ut credat invitus. Tr.

Der kam zu uns herab, ward Mensch der Menschen willen,
Des Vaters grossen Zorn, der uns betraf, zu stillen;
Nahm auf sich Hunger, Durst, Frost, Hitze, Schmach und Spott,
Stund alle Marter aus, gieng endlich in den Todt.
Der König aller Welt ließ sich mit Dörnern krönen,
Für dem die Erde bebt, ließ schimpflich sich verhöhnen;
Durch den die Sonne sieht, der ward als blind verdeckt,
Der unbegreiflich ist, ward an das Holtz gestreckt.
Den aller Engel Schar mit ihren Stimmen ehren,
Der muste Schimpf und Hohn der Lästermäuler hören:
Der Blitz und Donner schickt, der ward nur ausgelacht,
Der Tod und Leben giebt, ward schändlich umgebracht.
Sein Haar war voller Blut, der Rücken voller Striemen,
Die Hände blau und schwartz, durch Zwang der harten Riemen:
Kein Glied ist nicht an ihm, das nicht gelitten hat;
Die Zunge schließ ich aus, mit der er für uns bat.
Hier unser Creutz ist schlecht, und wegen Sünd und Schanden;
Der nichts verschuldet hat, hat mehr noch ausgestanden,
Mehr Qual und Pein gehabt, als jemand leiden kan,
Und seinen Mund doch nicht dargegen aufgethan.
Er muß der Spiegel seyn, in dem wir schauen sollen,
Wo daß wir nach der Zeit, auch mit ihm herrschen wollen.
Wer Christus Ebenbild zu werden nicht begehrt,
Wer ihm nicht folgen will, ist seiner auch nicht werth.
Der Kirchen Eigenschaft ist dulden hier auf Erden;
Ihr Acker muß durch Blut der Frommen feiste werden:
Ihr allererster Grund ist Morden, Blut und Pein,
Ihr Fortgang der ist Blut, Blut wird ihr Ende seyn.
Und letzlich müssen wir durch dieses Mittel schauen,
Daß GOtt sey unser Schild, daß unser Zuvertrauen
Allein auf ihm beruht, daß er die Seinen liebt,
Daß er bey ihnen ist und treue Hülfe giebt.
Ach! lasse niemand doch so schändlich sich betriegen,
Er wolle für gewiß durch Menschen-Beystand siegen.

Wann

Wann alles lustig steht, sind Freunde mannigfalt; (l)
Kommt nur ein kleiner Wind, so wird die Liebe kalt.
Da fällt viel Kummer für, da hat man sehr zu fragen,
Wie dieses und wie das sich habe zugetragen?
Da geht es langsam her, eh als man retten will:
Wie jener arme Tropf, der in den Brunnen fiel, (m)
Solt erst, wie sich es doch verlaufen, Antwort geben,
Und stund bis an den Hals, trug Sorge für sein Leben:
Ach mein Freund, rief er, schaut und springt mir jetzund bey,
Hernach fragt, wie der Fall doch zugegangen sey.
Hilft aber jemand ja, so ist doch sein Vermögen
Viel minder noch, als nichts, wann GOtt nicht ist zugegen,
Und ihm den Rücken hält: Der Mensch ist nur ein Raub
Der nimmer stillen Zeit, ist Asche, Koth und Staub;
Sein Wehren baut doch nichts; die Kraft der Menschen Hände,
Und auch der Mensch mit ihr, läuft stündlich zu dem Ende,
Das allen ist bestimmt. Drum setzt uns Gott so zu,
Auf daß man sehen soll, daß er uns Vorschub thu,
Wo Menschen Rettung fehlt, und alle von uns laufen;
Daß er allein uns schützt, steht für den kleinen Haufen,
Fängt Spieß und Degen auf, daß kein Feind weiter kömmt,
Als wo er ihm sein Maaß und letztes Ziel bestimmt.
Wir dichten Tag und Nacht, wir jagen, laufen, traben,
Wir brauchen grossen Fleiß mit Schantzen, Bauen, Graben,

(l) Aus dem OVIDIO, Eleg. IX. Lib. I. Trißium;
Donec eris felix, multos numerabis amicos,
Tempora si fuerint nubila, solus eris, &c.
Dergleichen Gedancken kommen auch bey dem HORATIO, PETRONIO, SENECA, THEOGNIDE und vielen andern für. Denn leider! ist diese Sache so wohl den Worten, als auch insonderheit der That nach, mehr als zu bekannt. Tr.

(m) Diese lächerliche Geschicht kommt in vielen Büchern für, und wo ich nicht irre; so ist sie auch vom PLUTARCHO schon längst angeführet worden. Tr.

Wir nehmen hier und da die besten Vortheil ein,
Jetzt dünckt uns dieser Ort, jetzt jener besser seyn.
Da liegt das Dorf nicht gut, da steht der Wald im Wege,
Aus Sorge, daß der Feind sich nicht darhinter lege:
Man krieget diß und das wohl durch Verrätherey;
Wer fragt, ob Kriegeskunst List, oder Tugend sey? (n)
O arme Creatur, mit deinem viel erfahren,
Mit deiner Emsigkeit! Der Fürst der Himmelsscharen,
Der Wagen Israels sitzt über uns und lacht,
Sieht auf den Erdenkreis; Ihn jammert deiner Macht
Und viel zu schwachen Kraft. Nach allem Thun und Rennen,
Auf so viel Schweiß und Blut, da muß man doch erkennen,
Daß aller Menschen Witz, daß alle Macht der Welt
Nichts sey, als Kinderwerck; daß er den Platz behält.
Laß kommen Pharaon mit seinen Reutereyen,
Laß alle Teufel aus, laß Pfeil und Kugel schneyen:
Wann Rath und That erliegt, wann alles ist gethan,
Kömt Gott doch in das Spiel, und nimmt sich unsrer an.
Er nimmt sich unsrer an, er wird sein Volck erhören,
Wird schlagen die, so uns und ihn in uns, verfehren,
Wird darthun, daß doch der, so uns jetzt thut Verdruß,
Hier zeitlich, und hernach dort ewig büssen muß.

(n) Aus dem VIRGILIO, Aen. Lib. II.
------ Dolus, an Virtus, quis in hoste requirat?
Mehr dergleichen Stellen aus den alten Griechen und Lateinern, findet man bey dem GROTIO, Lib. III. de Jure Bell. & Pac. cap. I. pag. 473. sqq. Tr.

Ende des Ersten Buchs.

Trost-

Trostgedichte,

In

Wiederwärtigkeit des Kriegs:

Das Andere Buch.

Inhalt.

Hier hebet der Poet an zu erzehlen, wie ihm ein Mensch in dieser langwierigen Verfolgung des Vaterlandes, die Traurigkeit aus dem Gemüth solle schlagen: Und sagt erstlich, von der Göttlichen Vorsehung: Es müsse so seyn, und wäre nur das beste, Gehorsam leisten, und bedencken, wer der über uns sey? Nehmlich, dasjenige und höchste Guth, von welchem alle Dinge zu gutem Ende gerichtet werden. Hernach leitet er uns von der Eitelkeit dieser Welt, auf den Weg der Tugend, und lehret, wie ein weiser Mann in aller Anfechtung und Gefahr, sicher und unbewegt stehen könne.

Bisher nun sey der Krieg, und auch um wessen wegen
Er unser Land betrift: Jetzt, hilft mir Gottes Segen,
So will ich weiter gehn auf dieser neuen Bahn,
Und zeigen, wie man sich hinwieder trösten kan.
Die schöne Poesie, als die von oben kommen,
Und aus dem Himmel selbst ihr erstes Quell genommen,
Hat allzeit mir behagt: Ich trage freylich Gunst
Von meiner Kindheit an, zu dieser edlen Kunst:
Doch gleichwohl kan und will ich nimmermehr verneinen,
Es sey nicht gäntzlich Nichts, was viel Gelehrte meynen;
Sie wird von manchem kaum zum besten angelegt,
Der als ein schädlichs Gift und Pest, sie bey sich trägt.

Poeten sollen mir Bericht von Weisheit geben,
Und sagen, wie ich doch in diesem armen Leben
Die bösen Lüste fliehn, das Creutze tragen soll;
So sind sie Eitelkeit und falscher Meynung voll:
Hier sitzt der grosse Fürst, Achilles, der Vertrauten (a)
In ihrer zarten Schooß, spielt eines auf der Lauten,
Läßt Troja Troja seyn, hält diese Schlacht für gut,
Die ohne Todtes Angst, den Feinden Abbruch thut.
Da fasset Jupiter sein Weib bey ihren Füssen, (b)
Und hänckt sie in die Luft, des Zornes Lust zu büssen.
Da steht der weise Mann, Ulysses, seufzt und klagt, (c)
Er werde gar zu weit vom Vater weg gejagt,
Und wolte gerne heim: Da liegt der Kern der Helden
Ihr starcker Hercules, und fluchet, wie sie melden, (d)
Auf seiner Frauen List, und das vergifte Kleid,
Durch das er sterben muß, weint, seufzet, heult und schreyt.
O weg mit solcher Kunst, weg, weg mit solchen Sachen,
So die Gemüther nur verzagt und weibisch machen,
Die leichtlich, wie man will, durch der Gedichte Schein
Und äusserlichen Glantz, zu überreden seyn.
Ich lasse diesesmahl die Zuckerworte bleiben,
Will auf mein Teutsches, hier von Teutscher Tugend schreiben,

Von

(a) Bey dem HOMERO, in der Iliade, hin und wieder: Man sehe auch LUCAN. ad Pison. SENECAM, in Troad. 385. und daselbst Op̃z, und ATHENÆUM, Lib. XIV. pag. 624. Op̃z aber zielet hier vornehmlich auf den Ort des OVIDII, Heroid. Ep. III. woselbst es von dem Achille heist:

----- ---- Tibi plectra moventur,
Te tener in tepido mollis Amica sinu.
Tutius est jacuisse toro, tenuisse puellam,
Threiciam digitis increpuisse lyram, und was darauf weiter folgt. Tr.

(b) Siehe HOMERUM, Lib. XV. Iliad. init. und daher GYRALD. NATAL. COMITEM und andre Mythographos mehr. Tr.

(c) Wiederum bey dem HOMERO, in der Odyssea, durch das ganze Werck an unterschiedenen Stellen: doch sonderlich, Lib. V. VII. X. und so weiter. Tr.

(d) Man sehe hiervon des SOPHOCLIS Trachinias, des SENECÆ Herculem Oetæum, auch zum Theil des EURIPIDIS Herculem Furentem, den APOLLODORUM, HYGINUM, und andre Mythologos jetzo zu verschweigen. Tr.

Von Mannheit, welche steht; will machen offenbar,
Wie keiner unter uns in Nöthen und Gefahr,
Die jetzt für Augen schwebt, so gäntzlich sey verlassen,
Daß er nicht wiederum ein Hertze solle fassen:
Es ist noch Trost genug auf dieser weiten Welt,
Durch welchen sich ein Mann und Christ zu frieden stellt:
Laßt uns zuförderst doch erkennen und bedencken,
Wie diß, darum wir uns so grämen, martern, kräncken,
Nicht anders gehen muß; daß Gottes weiser Rath,
Der nicht zurücke weicht, es so geordnet hat.
Der GOtt von Ewigkeit sitzt auf des Himmels Vesten,
Streckt seine starcke Hand von Osten bis in Westen;
Von seiner Weisheit Macht, die nimmer unrecht will,
Hat diese gantze Welt ihr Wesen, Lauf und Ziel.
Diß müssen wir gestehn: Kein Volck ist so verblendet, (e)
Kein Land so gar von Zucht und Erbarkeit gewendet,
So wild und ungezähmt, das nicht erkennen kan,
Es sey was über uns, dem alles unterthan.
Sie müssen der Natur sich ja gefangen geben,
Wo daß sie Unterricht und Lehren widerstreben.
Wohin sie immer sehn, hoch niedrig, nah und weit,
Da ist ein Uberweiß und Bild der Göttlichkeit.
Schaut jemand über sich, da geht der Sonnen Wagen, (f)
Kömmt weiter nicht herab, den Monden zu verjagen

(e) Hiervon sehe man PLUTARCHUM adversus Color. pag. 636. MAX. TYR. Diss. XXXIX. DION. CHRYSOST. Orat. XII. CIC. Tuscul. Quæst. Lib. I. 16. de Leg. L. I. c. 8. de Nat. Deor. Lib. II, cap. 4. andrer vielen Stellen zu geschweigen, welche vom GROTIO, ad Lib. I. de Verit. Rel. chr. FABRICIO, in Bibliograph. ant. Cap. VIII. GRAPIO, in Theologia recens controversa, BUDDEO, in Tractat. de Atheismo, Cap. V. und fast unzehlichen andern angeführet worden: Man sehe auch, was wir bereits hiervon angemerckt haben im I. Theile der poet. Betracht. p. 83. in der Note (e). Tr.

(f) Auf diesen sichtbaren und überzeugenden Beweiß der Göttl. Weisheit, Allmacht und Grösse, aus dem Gestirne und wundernswürdigen himmlischen Cörpern, haben auch die Heyden selbst mit grossen Nachdruck und einnehmender Beredtsamkeit, gedrungen, wie zu sehen bey dem PLATONE, PLUTARCHO, de placit. phil. ARISTOTELE de Mundo & alibi, MAX. TYR. Dione Chrysost. Orat. XXX, THEMISTIO, Orat. I. JAMBLICHO, in protrept. c. 6. GALENO, Lib. de Histor. phil. Tom. II. opp. CICERONE, de Nat. deor. SENECA, de Consolat. ad Helv. Cap. XI. de Benefic. Nat. Quæst. & in Epp. passim, MACROBIO, in Somn. Scip. und unzählig. andern

Von seiner kalten Bahn; Hier steht der weisse Bär,
Hält seinen Platz vor sich, fällt nimmer in das Meer.
Der schöne Lucifer verkündigt uns den Morgen,
Und Hesperus zeigt an, die Linderung der Sorgen,
Die Nacht, sey bey der Hand, die andern Sternen auch,
Die Augen in der Luft, behalten den Gebrauch,
Nachdem sie bis jetzund von Anfang her gelaufen,
Gehn allzeit ihren Weg, und kommen nicht zu Haufen,
Und werden nicht vermengt: Ihr Sitz wird nie verwandt,
Man spürt an ihnen nichts, als Ordnung und Bestand.
Nun, wann wir weiter auch bey uns betrachten werden
Der Elementen Art; Luft, Feuer, Wasser, Erden,
Wie naß und trucken sich, wie kalt und warm begehn,
Da wird man der Natur Verbündniß wohl verstehn.
Auf daß wir aus der Luft nun auch herunter steigen,
Wer kan den schönen Lauf der Dinge doch verschweigen?
Was aus der Erden wächst, lebt durch der Wurtzel Saft,
Ein jedes hat sein Thun, ein jedes seine Kraft.
Schau auch den Thieren zu, wie allesamt sich paaren,
Wie alle sind bedeckt mit Schuppen, Federn, Haaren:
Diß hat ein starckes Horn, diß einen scharfen Zahn,
Diß Klauen; jedes was, mit dem es fechten kan.
Diß kreucht, diß fleucht, diß schwimmt, diß geht auf seinen Füssen;
Ein jedes kan der Speiß, als wie es soll, geniessen.
Wer dieses ohngefehr so zuzugehen spricht,
Der lebet ohngefehr, hat seine Sinnen nicht.

Wann

andern. Nachhero haben es die Christen noch herrlicher ausgeführet, sonderlich JOANNES CHRYSOST. Expoſit. in Pſalm. XIII. Opp. in Vet. Teſt. Tom. III. p. 837. & Tom. I. Hom. IX. p. 110. ſqq. ibid. Hom. X. p. 119. & Hom. XI. p. 131. andrer vielen Stellen mehr zu geſchweigen; ferner BASILIUS, AUGUSTINUS, LACTANTIUS, MINUCIUS FELIX, und andre mehr. Zu unſern Zeiten aber hat ſolches am allerfürtreflichſten und gründlichſten ausgeführet, der berühmte Engelander GUILDERHAM, in ſeiner ſogenannten *Aëro-Theologia*, welche wir nicht allein Franzöſiſch; ſondern auch durch den Fleiß des ſel. FABRICII, nunmehr auch verteutſcht haben, wie allen bekannt. Tr.

Wann daß wir aber dann auch auf uns selber kommen,
Da können wir nicht fort, da müssen wir verstummen:
Des Menschen schöner Leib, sein himmlischer Verstand (g)
Der zeigt auf Gottes Macht, wie gleichsam mit der Hand.
Diß ist das grosse Buch der armen blinden Heyden:
Wir Christen haben mehr; Wir können uns bescheiden
Von Adams Ursprung her: Wir wissen aus der Schrift,
Was GOtt, so viel ein Mensch zwar wissen soll, betrift.
Was wollen wir dann nun uns wieder ihn erheben,
Und seiner weisen Macht Befehl und Ordnung geben?
Was kümmern wir uns dann? Was klagen wir dann viel,
Weil GOtt, das höchste Gut, es also haben will?
Was heisset trotzig seyn, und mit dem Himmel streiten,
Wie Mimas und sein Volck gethan vor alten Zeiten, (h)
Wann dieses nicht so heist? Es hilft doch kein Verdruß,
Am besten gerne thun: Dann wer nicht will, der muß.
GOtt will, sich ausgesetzt, nichts lassen immer währen:
Es soll ein Wechsel seyn, es soll sich alles kehren:
Was war, was ist, was wird, hat seinen rechten Lauf:
Wann eines niederfällt, so geht ein anders auf.
Wie Fäulichkeit das Holtz, Rost Eisen pflegt zu fressen,
So ist sein Zweck, Maß, Tag und Stunde zugemessen
Dem alles, was hier ist: Ein jedes Ort und Land,
Ein jedes Königreich hat seinen Stillestand.
Die Ursach ist zwar auch in äusserlichen Wercken:
Wann Untreu wird erregt, wann sich die Laster stärcken,
Wann weiser Rath gebricht, wann fremdes Volck einschleicht,
Wann Obrigkeit von Art der alten Rechte weicht,

Und

(g) Siehe, was bereits hiervon oben zu dem Neu-Jahrs-Gedichte angemerckt worden; insonderheit unser ausführliches Gedichte von der Anatomie, im I. Theile der poet. Betracht. pag. 160. sqq. und was allda in den Noten weitläuffig abgehandelt worden. Tr.

(h) Einer der vornehmsten himmelstürmenden Riesen; wie bereits oben zu dem Lobgesange des Bacchi, p. 343. und Martis, angemerckt worden, und aus alten Mythologis gnugsam bekannt. Tr.

Und was noch weiter ist: Doch eigentlich zu schreiben,
Der erste Quell ist GOtt, der will diß alles treiben, (i)
Der stellet alles an, der hat ein jedes Haar
Der Menschen abgezehlt, geschweige Zeit und Jahr.
Er dancket Fürsten ab, setzt ander an die Stelle:
Da hilft nun nichts darfür, wie sehr man wieder belle,
Wie seltzen man auch thu, wie oft man sage: Nein!
Es ist der alte Lauf, und wird auch noch so seyn.
Des Himmels schöner Bau muß wie ein Kleid veralten,
Kan seine Zierlichkeit nicht immer zu behalten,
Das Firmament giebt nach, und unsrer Erdenkreiß
Nimmt ab je mehr und mehr, wird wie ein alter Greiß.
Hoch, niedrig, klein und groß wird alles fort gerissen,
Kein Regiment, kein Stand vermag sich auszuschliessen,
Wie prächtig er auch ist, wie heftig er sich wehrt:
Die Städte fallen um, kein Stein bliebt unversehrt.
Wo ist der Perser Kraft? wo ist die Macht der Griechen?
Wo ist doch ihr Athen, wo Sparta hingewichen?
Wo manches edle Reich und altes Regiment?
Ach Gott! sie werden kaum in Büchern noch genennt?
Wo sind die Wunderwerck in solcher Pracht gebauet?
Daß einem, welcher sie betrachtet, gleichsam grauet?
Stehn alle Pfeiler noch? wo ist die schöne Gruft,
So Artemesia erhöhet in die Luft?
Hat der Dianen Kirch auch ewig mögen dauren? (k)
Wo ist doch Babylon mit ihren dicken Mauren?
Wo ist das grosse Bild der Sonnen zu Rhodis,
Das seinen Daumen auch gar kaum umklaftern ließ? (l)

Wo

(i) Hier in der schönen und nachdrücklichen Beschreibung der göttl. Vorsehung, hat Opitz sonderlich den BOETHIUM de Consolat. Philos. Lib. IV. & V. für Augen gehabt, wie leicht zu ersehen. Tr.

(k) Der in aller Welt berühmte Tempel der Dianen zu Ephesus ist iedermann bekannt, und sind davon fast unzahlige Stellen bey den Alten zu finden. Es stehen auch hiervon gantze Tractate in des GRONOVII Thesauro Antiquit. Græcar., wie die Gelehrten wissen. Tr.

(l) Aus dem PLINIO, Lib. XXXIV, cap. 7. Pauci pollicem solis Colossi Rhodii amplectuntur: Majores sunt digiti, quam pleræque statuæ. Vasti specus hiant defractis membris. &c. Mehr hiervon ist zu lesen bey dem MEURSIO, in descriptione Rhodi, Cap. XV. Tr.

Wo ist der Jupiter, den Phidias gegossen? (m)
Hat Cyrus noch sein Haus? Sie sind, wie Schnee, verflossen,
Auf den zu Frühlingszeit die heisse Sonne fällt.
Sie wusten nicht wohin, sie brachten Gold und Geld
Tief aus der Erden her, und schmierten es mit Menge
Auch wiederum darauf: diß Wesen war zu enge,
Sie hinderten der Luft fast ihren Tageschein,
Der Himmel schiene selbst für sie zu niedrig seyn.
Jetzt ist die hohe Pracht, so die Natur verworren,
Und ihre Zier beschämt, der Erden gleich geschorren.
Wo dieser Hoffart vor kein Mensch, noch Thier genaß,
Da weydet man nun Vieh, da wächset Laub und Graß
Wo ist das schöne Rom, dem nichts auf Erden gleiche, (n)
Nichts nächst gefunden ward, die Göttin aller Reiche,
Der Auszug der Natur, das Haupt der gantzen Welt?
Ihr Aaß ist noch zu sehn, sie selber ist gefällt.
Wo ist ihr grosser Stoltz, wo sind die Wassergänge? (o)
Wo sind die Gassen doch so unerhörter Länge?
Das Capitolium, die Tempel allzumal,
Vierhundert, wie man sagt, und mehr noch an der Zahl?
Wo Fabius vorhin, wo Scipio gegangen,
Wo Julius den Raub der Völcker aufgehangen,
Wo Cicero der Faust mit Worten widerstrebt,
Wo Maro, wo sein Fürst, Octavius, gelebt,
Wo mancher theure Held, wo so viel hohe Seelen
Erzogen, und erzeugt, da sind jetzt alte Hölen,

Da

(m) Hiervon PAUSANIAS, in Eliac. seu Lib. V. p. 156. und PLINIUS, Lib. XXXIV, cap. 8. der auch von den übrigen bekannten 7. Wunderwercken der Welt, darauf hier unser Autor zielet, anderwarts handelt, ingleichen PLUTARCHUS, GELLIUS, CICERO, und viele andre mehr, wie niemand verborgen. Tr.

(n) Nach des MARTIALIS bekannten prächtigen Versen:

Terrarum Dea, Gentiumque Roma,
Cui par est nihil, & nihil secundum. Tr.

(o) Hiervon handelt LIPSIUS ausführlich in seinen Büchern de Magnitudine Rom. ingleichen DONATUS de Roma, GEORG. FABRICIUS, de Roma, und viele andre in dem Thesauro GRÆVII Antiquitat. Romanar. die von der Grösse, Pracht und Herrlichkeit der Stadt Rom weitläuftig geschrieben haben. Tr.

Da ist jetzt Mord und Raub. Ihr Königlicher Rath (p)
Und sie darzu ist hin, die überreiche Stadt:
Ihr Wesen hat mit ihr nur müssen gantz verschwinden,
Die Laster nehm ich aus, die sind noch da zu finden,
So viel man ihrer will; dann auch die alte Schaar
Wird noch auf diesen Tag vermehret Jahr auf Jahr.
Nichts ist so überhoch, da nicht das Glück hinreiche
Mit seiner langen Hand; Das Schwerdt macht öfters gleiche,
Die schon nicht gleiche sind: Das gantze Vaterland
Steht mehrmahls besser nicht, als in gewehrter Hand:
Der Krieg ist Gottes Zeug, mit welchem er zertrete,
Was nicht mehr stehen soll; die allerbesten Städte
Sind, wie ein grosser Baum, der wächset lange Zeit, (q)
Und wird auf einen Tag hernachmahls abgemeyt.
So muste Tyrus auch gantz eingeäschert werden,
So ward Jerusalem geleget auf die Erden,
Die GOtt sonst liebe Stadt, sein auserwehltes Haus;
So ist kein Platz so gut, er hat noch endlich aus.
Was wollen wir uns dann von dessentwegen grämen,
So andern wiederfährt, und der Natur uns schämen?
Die Welt kan nicht bestehn, die Länder nicht in ihr,
In Ländern keine Stadt, in keinen Städten wir.
Das Feld wird durch das Jahr begabt mit reichem Segen,
Auch wiederum verdeckt durch Kälte, Frost und Regen:
Der Himmel giebet uns des schönen Tages Pracht,
Er bringt hergegen auch die schwartze trübe Nacht.
Zu Zeiten liegt die See gantz stille, glatt und eben,
Zu Zeiten pflegt sie sich mit Wellen zu erheben,
Zu stürmen in die Luft: Wie dann begehren wir,
Daß uns das gute Glück ersehe für und für?

Diß

(p) Man sehe hiervon die 3. schönen Lateinischen Epigrammata auf den Untergang der Stadt Rom, welche unser Opitz zierlich verteutschet hat, oben in dem II. Buche der Überschriften pag. 814. sqq. Tr.

(q) Aus dem CURTIO, Lib. VII. cap. 8. Arbores magnas diu crescere, una hora exstirpari, woselbst LOCCENIUS in der gelehrten Anmerckung nachzusehen. Tr.

Diß ist ein altes Thun; Es steht auf einem Rade:
Was neulich oben war, erfüllt mit Gunst und Gnade,
Das ist jetzt unten an, und was vor unten war,
Das steht jetzt oben auf, ist ausser der Gefahr.
Vermeynest du, du seyst nicht glückhaft dieser Stunden,
Weil das, was glücklich war, ist allbereit verschwunden,
So meyne gleichfalls nicht, du seyst jetzund in Pein,
Weil das, was schmertzlich ist, auch muß fürüber seyn. (r)
Des Winters Sonnenglantz, des Mondes stille stehen,
Des Sommers kühler Wind pflegt eilends zu vergehen,
Viel eher noch das Glück, als wie ein Weibesbild, (s)
Die ihres Fleisches Lust bald hier und da bald stillt,
Begehrt den, der sie haßt, und haßt, der sie begehret,
Liebt keinen immerfort; So wird es auch verkehret,
Schlägt augenblicklich um. Es ist der Lauf der Welt, (t)
Diß fällt und jenes steigt, diß steigt und jenes fällt.
Die auf dem Schiffe sind, sie schlafen, oder wachen,
Sie gehen, oder stehn, sie machen, was sie machen,
Führt doch der Wind sie fort: Wer hier zu Schiffe geht,
Muß folgen der Natur, die nimmer stille steht.
Viel besser ist es ja sich beugen, als zerbrechen, (u)
Es heisset närrisch thun, an Gott sich wollen rächen.

Ist

(r) Siehe hiervon, wo es gefällig, unser ausführliches Gedichte über Hiob, II, 10. im III. Theile unsrer poet. Betracht. pag. 181. sqq. Tr.

(s) Aus dem SENECA, Lib. I. de Benef. cap. 14. Quemadmodum meretrix ita inter multos se dividit, ut nemo non aliquid signum familiaris animi ferat. Dergleichen Gedancken auch bey den OVIDIO, VALERIO MAXIMO, und andern, fürkommen. Tr.

(t) Vermuthlich hat der Autor allhier auf die bekannten schönen Verse des HORATII, Od. XXXIV. Lib. I. gezielet: Valet ima summis

Mutare, & insignem attenuat Deus
Obscura promens: hinc apicem rapax
Fortuna cum stridore acuto
Sustulit, hic posuisse gaudet.

Wiewohl auch bey dem OVIDIO, CURTIO, SENECA, VALERIO MAX. Lib. VI. fin. CICERONE und vielen andern, dergleichen Stellen fürkommen. Tr.

(u) Melius est flecti, quam frangi, sagen die Lateiner; davon mehr bey dem SENECA, in seinen Büchern de Clementia, und sonst, nachzusehen. Tr.

Ist auch ein kluger Mensch, der nicht der Pfyller lacht, (x)
Die, wie man lesen kan, sich an den Sud gemacht,
Dieweil er um ihr Land und Gegend härter bliesse,
Als ihnen gut und lieb; Sie nehmen Schild und Spiesse,
Und auf das Ufer zu: da kommt ein Sturm daher,
Bedeckt das tolle Volck durch Sand und wüstes Meer.
Was ist des Menschen Macht und seine grosse Thaten?
Ein Stäublein: Was sein Licht? Ein Traum von einem Schatten
Sein Geist? Ein blosser Rauch: Sein Leben? Müh und Leid:
Er selbst des Glückes Spiel, ein Raub der schnellen Zeit,
Des Wanckelmuthes Bild: das andre Schleim und Galle, (y)
Gebohren, daß er hier in Ungewißheit walle,
In Zwang und Kummer sey. Das Thier, das edle Thier,
Das alle Thiere zwingt, der Erden Lob und Zier,
Kömmt blos und arm hieher: Sein erstes Thun ist Zagen, (z)
Ist grosse Dürftigkeit, ist Weinen, Noth und Klagen.
Die andern Thiere zwar kennt jedes seine Kraft,
Und weiß auch von Natur von seiner Eigenschaft;

Der

(x) Diese lächerliche und gefährlich abgelaufne Wind-Expedition der thörichten Pfyller erzählet insonderheit HERODOTUS, Lib. IV, cap. 173. pag. 277. daher scheinet nun das Sprichwort entstanden zu seyn, πρὸς ἀνέμων μάχεσθαι cum Ventis litigare, dessen unter andern PETRONIUS, Cap. LXXXIII. gedencket: ERASMUS aber in seinem grossen Wercke de Adag. so viel mir wissend, nicht erwähnet; noch die Ausleger zu mir gedachten Ort des PETRONII. Tr.

(y) Also beschreibet ARISTOTELES den Menschen bey dem STOBÆO, Serm. XCVI. p. 533. Homo est imbecillitatis exemplum, temporis spolium, fortunæ lusus, inconstantiæ imago, invidiæ & calamitatis trutina: reliquum vero pituita & bilis. Welches letztere auch HIPPOCRATES am Ende seiner Aphorismorum sagt. vid. Observat. nostras philol. & crit. Lib. III, cap. 25. pag. 260. Tr.

(z) Diese Klagen von dem Elende des Menschen sind bey dem PLUTARCHO, Lib. de Amore prolis, p. 260. STOBÆO, Serm. XCVI. PLINIO, in prooemio Lib. VII. MAX. TYR. diss. XXV. SENECA, de Consolat. ad Marc. Cap. XI. Epist. LXXVI. & alibi, und vielen andern mehr, nach der Länge zu lesen. Tr.

Der Mensch allein, ihr Haupt und Herr so vieler Sachen,
Muß alles, was er thut, von andern lernen machen,
Und daß er ißt und trinckt, redt, sitzt, steht, geht und liegt,
Kömt nur durch Unterricht; schläfft auch nicht ungewiegt,
Kan nichts nicht von sich selbst, das Weinen ausgenommen;
Wird, alsobald er nur aus Mutterleibe kommen,
Gefangen und gepreßt, geknüpfft an Hand und Fuß: (a)
Sein Anfang der ist Qual, und Qual ist sein Beschluß.
Wie thöricht handeln dann, die ihnen lassen grauen
Für dem, was Menschlich ist, die nicht zurücke schauen,
Was sie doch selber sind, und leben Sorgen voll
Für dem, was keiner nicht vermeiden kan, noch soll.
Wer seine Zuversicht dem Wesen hat ergeben,
Das nur den Leib betrifft, der kan nicht ruhig leben,
Der muß in Aengsten stehn. Kein Glück ist also frey,
In dem nicht etwas noch von Angst und Kummer sey:
Man findet allzeit was, das man nicht haben wolte,
Und allzeit mangelt was, das nicht gebrechen solte.
Was ist das schnöde Geld? Was bringt es vor Gewinn? (b)
Raubts nicht, wer stärcker ist, dem Schwachen allzeit hin?
Vermag es mir den Durst und Hunger auch zustillen?
Vermag es mich vor Forst und Kälte zuverhüllen?
Ja, sagstu, gieb nur Geld, so wird auch wohl gethan,
Daß Hunger, Durst und Frost vertrieben werden kan.
Wol gut, ich kan so Rath für meine Nothdurfft finden;
Sie aber selbst vermag ich nicht zu überwinden;

Gieb

(a) Aus dem nur gedachten Procemio des PLINII, Lib. VII. Itaque feliciter natus jacet, manibus pedibusque divinctis, flens animal ceteris imperaturum, & à suppliciis vitam auspicatur, unam tantum ob culpam, quia natum est &c. Tr.

(b) Dieses, und was weiter hier von vernünfftiger Verachtung der irrdischen Schein-Güter, als der Ehren, Würden, des Reichsthums und der Wollüste, nach der Länge, folget; ist fast von Worte zu Worte, aus dem BOETHIO, de Consol. Philos. Lib. III. genommen; welche fürtreffliche Trost-Bücher sich überhaupt hier Opitz zum öfftern sehr zu Nutzen gemacht. Tr.

Gieb einem so viel Land, als hundert Ochsen pflügen, (c)
So viel ein Habicht ihm getraut zu überfliegen (d)
Auf einen Sommertag: Gieb einem so viel Geld,
Als Spanien bißher bringt aus der neuen Welt;
Doch wirstu ihm die Lust zu mehren nicht erwehren,
Je mehr er haben wird, je mehr er wird begehren. (e)
Ist schon das Armuth weg, so bleibt doch die Begier:
Bin sonst ich auch betrübt, kein Reichthum hilfft darfür.
Laß einen krancken Mann in Seid' und Sammet liegen, (f)
Häng allen Schmuck um ihn, daß sich die Stollen biegen,
Er bleibt doch siech und schwach: So einen krancken Muth,
Ein Hertze voller Pein macht Gold und Geld nicht gut.
So ist es gleichfalls auch beschaffen mit den Ehren:
Kan auch ein hohes Amt mir meine Tugend mehren?
Wird meiner Laster Zahl durch Würden zugedeckt?
Macht Hoheit einen fromm? Wird Cato auch erschreckt,

Um

(c) Aus dem SENECA, Troad. 1018.

----- ----- Centum.
Rura qui scindunt opulenta bubus.

Doch hatte schon VIRGILIUS, Lib. VII. Aen. von dem reichen Galæso gesagt.

----- ----- Terram centum vertebat aratris. Tr.

(d) Ist ein Lateinisches Sprichwort von einem sehr grossen und weitläufftigen Striche Landes. PERSIUS, Sat. IV.

Dives arat Curibus, quantum non milvus oberret.

Und aus ihm JUVENALIS, Sat. IX.

Dic passer, cui tot montes, tot prædia servas.
Apula, tot milvos intra tua pascua lassos?

Auch PETRONIUS, Cap. XXXVII. Trimalchio fundos habet, quam milvi volent. Woselbst die Ausleger dieser 3. Auctorum nachzusehen. Es erkläret auch dieses Sprichwort ERASMUS ROT. in Op. Adag. Chil. III. Cent. VI. pag. 800. Tr.

(e) Aus dem CURTIO, Lib. VII. cap. 8. Satietate parasti famem, ut quo plura haberes, acrius, quæ non habes, cuperes. Wo er nicht viel mehr auf den bekannten Ort des OVIDII, Lib. I. Fastor. gezielet:

Creverunt opes, & optum furiosa cupido:
Et cum possideant plurima, plura volunt. &c.

Doch kommen überall bey den Alten dergleichen Moralische Stellen sonst für. Tr.

(f) DEMOPHILUS sagt: Neque ægrotantem aureus Lectus, nec stultum Fortuna splendida juvat. vid. TH. GALE opusc. Myth. p. 618. Siehe sonderlich LUCRET. Lib. II, 34. sqq. worauf hier der Autor vornehmlich gezielet. Tr.

Um das Vatinius, der Abschaum aller Thoren, (g)
Zum Bürgermeister Amt für ihm wird auserkohren,
Und sitzet oben an? Der Glantz der Herrlichkeit
Ist nur ein blosser Glantz und ein Betrug der Zeit:
Er wird viel leichter noch gefunden, als behalten,
Wann er gefunden ist; die Gunst kan bald erkalten,
Von der er hergerührt. Wer darauf Hoffnung setzt,
Vergleicht sich dem, der Glaß für gantz beständig schätzt.
Nun grosser Herren Macht, wie bald wird die verkürtzet?
Sie werden offtermals gantz plötzlich abgestürtzet
Von ihrer Majestät: Wie hoch ihr Sitz auch sey;
So ist er dennoch nicht von Angst und Sorgen frey.
Wie nichtig ist doch auch den Adels Namen führen?
Ist dieses nicht sich nur mit fremden Federn zieren?
Wann Adel einig heist von Eltern Edel seyn,
So putzet mich heraus ein angeerbter Schein,
Und ich bin, der ich bin. Kan gleich von vielen Zeiten (h)
Dein Stamm bewiesen seyn, und dir zu beyden Seiten
Kein Wappen an der Zahl, kein blancker Helm gebricht,
Du aber bist ein Stock, so hilfft die Ankunfft nicht.
Was soll ich ferner nun auch von der Wollust sagen?
Ist nicht ihr Anbegin voll Furcht, Angst, Leid und Zagen,
Ihr Ende voller Reu? Was kömt nicht vor Beschwer,
Vor Siechheit, Qual und Pein, von ihrer Ubung her?

(g) Nach dem SENECA, de Consolat. ad Helv. Cap. XIII. Quis usque eo ad conspiciendam veritatem excæcatus est, ut ignominiam putet M. Catonis fuisse, duplicem in petitione præturæ & consulatus repulsam? ignominia illa præturæ & consulatus fuit, quibus ex Catone honor habebatur. Doch diese Sache ist aus dem CICERONE und andern Römischen Scribenten sattsam bekannt. SENECA selbst berühret sie wiederum, Lib. de provident. Cap. III. und anderwärts. Siehe auf unsern Opitz oben in Vielgut, pag. 48. Tr.

(h) Siehe die fürtreffliche VIII. Satyre des JUVENALIS durch und durch, und wo es beliebig, unser ausführliches Gedichte wieder den falschen zwar vollblütigen; doch verdienstlosen Adel, im II. Theile unserer Poet. Betracht. pag. 499. - 547. doch scheinet hier Opitz folgende Stelle der LUCANI ad Pison. wie geglaubt wird, ausgedrucket zu haben:

Nam quid imaginibus, quid avitis fulta Triumphis
Atria, quid pleni numeroso Consule Fasti
Profuerint, si vita labat? perit omnis in illo
Nobilitas, cujus laus est in origine sola.

Bringt sie auch grosse Lust, wie wir zu meynen pflegen;
So sind die Thiere weit den Menschen überlegen,
Die bloß auf Geilichkeit und Leibeswartung gehn,
Und allesamt sich sonst auf anders nichts verstehn.
So ist ja also klar, daß nichts von diesen Dingen,
Mir rechte Sicherheit und Ruh vermag zu bringen:
Sie haben nicht Bestand, sind über unser Recht,
Und welcher sie beherrscht, der ist des Glückes Knecht.
Kein Kluger liebt ein Mensch von ihrer Kleidung wegen,
Die sonsten gräulich ist: Wilt du zur Wage legen
Des Wesens Nichtigkeit, darum man hier so kriegt,
So wirst du sehn, daß nichts, als Koth, darunter liegt.
Diß, was wir unser Gut mit seinem Namen nennen,
Ist kein Gut eigentlich, wie sehr wir nach ihm rennen,
Wie sehr wir nach ihm thun. Wer sein am meisten hat,
Der hat am meisten auch zu sorgen früh und spat.
Je mehr man Holtz zulegt, je mehr die Glut sich breitet,
Je mehr das Glücke sich mit seinen Gaben spreitet,
Je mehr wird nachmals dann durch Unglück umgekehrt:
Wo viel verhanden ist, da wird auch viel verzehrt.
Will aber iemand Gut, das immer währet, finden,
Das weder durch Gewalt, noch Waffen soll verschwinden,
Der binde nur sein Schiff der Tugend Ancker an,
Die nicht zu Boden sinckt, die nicht vergehen kan.
Sie thut es nur allein, sie, sie die schöne Tugend,
Des Alters Aufenthalt, die Nährerin der Jugend,
Der Reichen bester Schatz, des Adels Zier und Pracht,
Ja, die das Armuth reich, den Pöbel edel macht.
Laß kommen, wer da will, laß schnarchen, brausen, toben,
Laß wüten alle Welt, sie schwimmet allzeit oben,
Sie wird nicht unterdruckt: Kein Feind ist so versucht,
Der nicht durch ihre Kraft gebracht wird in die Flucht.
Führt neue Felsen auf, macht Meilen- dicke Wälle,
Umringt euch mit der See, grabt ein bis in die Hölle,
Kein Bollwerck ist so gut, kein Thurn so hoch gebaut,
Kein Graben so geführt, für dem der Tugend graut.

Laß

Laß einen Edelstein mit Koth und Mist umschmieren, (i)
Er wird doch seinen Glantz und Kräfte nicht verlieren:
Stoß einen edlen Sinn in Kummer und Gefahr,
Thu mit ihm, was du wilt, er bleibt doch, wie er war.
Treib einen weisen Mann von allen seinen Sachen,
Heiß ihn ins Elend ziehn, er wird dich nur verlachen.
Schleuß Ketten um ihn her, verbirg ihn in ein Schloß,
Da niemand zu ihm kan, sein Geist geht allzeit loß.
Ein Felß in tiefer See, ob schon die starcke Wellen (k)
Mit Stürmen und Geräusch ihm sich entgegen stellen,
Hält unbeweget auf, wie sehr das Wasser springt,
Wie sehr die scharfe Luft von Norden pfeift und klingt:
So wird ein hoher Muth auch nimmermehr gezwungen,
Durch keine Dürftigkeit, durch keine Noth verdrungen:
Solt alles, was hier ist zu Grund und Boden gehn,
So bleibt er immer zu auf freyem Fusse stehn.
Kein Harnisch, kein Gewehr, kein Spieß, kein scharfer Degen
Kan einen Weibersinn zu Tapferkeit bewegen:
Vergeuß ihn gantz in Stahl, so wird er doch gejagt;
Ein freyer Sinn ist bloß und nackend unverzagt.
Ein grosser starcker Wurm reißt an der Spinnen-Weben
Baum, Garn und Stangen durch, die Fliege muß nur kleben,
Bezahlet mit der Haut. Stößt Unglück an die Thür,
So bleibt ein feiges Hertz: Ein Mann steht für und für.

(i) Diesen allzugemeinen Ausdruck tadelt billig BUCHNERUS, und mit ihm Tscherning, in der Teutsch. Schreib- und Sprachkunst, pag. 51. Gleichwohl kömmt er noch ein paar mahl in diesen sonst unvergleichlichen Büchern für; welches aber mehr zu mercken; als nachzuahmen. Mit leichter Mühe könnte es sonst also geändert werden:

Laß einen Edelstein mit Staub und Koth beflecken,
Er wird doch seinen Glantz und Kräfte noch entdecken.

Doch könnte es auch noch anders, und vielleicht besser, gegeben werden. Tr.

(k) Aus dem VIRGILIO, Lib. VII. Aen.

Ut pelagi rupes, magno veniente fragore,
Quæ sese, multis circumlatrantibus undis,
Mole tenet. &c.

Doch dieses Gleichniß ist mehr als zu bekannt, und kömmet bey dem HOMERO, OVIDIO, SILIO ITAL. und andern haufig für. Tr.

Die Freyheit will gedruckt, gepreßt, bestritten werden,
Will werden aufgeweckt (wie auch die Schoß der Erden
Nicht ungepflüget trägt) sie fordert Wiederstand,
Ihr Schutz, ihr Leben ist der Degen in der Hand.
Sie trinckt nicht Muttermilch: Blut, Blut muß sie ernähren,
Nicht Heulen, nicht Geschrey, nicht weiche Kinder-Zähren;
Die Faust gehört darzu: Gott steht demselben bey,
Der ernstlich ihn ersucht, und wehrt sich dann auch frey.
Ist Friede durch das Land, ist niemand zu bestehen,
So streicht man müßig hin, aus vielen müßig gehen
Kömt sichers Leben her, und endlich mit der Zeit,
Auf gar zu sicher seyn, erfolget Dienstbarkeit.
Die Tugend lieget nicht in einem zarten Bette: (l)
Das harte Feldgeschrey, die Paucken, die Trompette,
Des Feindes Angesicht, der Grimm, das rothe Blut,
Diß ist ihr rechter Sporn, von dannen nimmt sie Muth.
Wann diese Wächter uns sind aus den Augen kommen,
Da wird uns auch der Sinn zur Munterkeit genommen:
Wird einmal dann das Hertz umringet von der Nacht,
Gewiß, es ist so bald nicht wieder aufgewacht.
Nun unser weiser Mann, gewohnet nicht zu wancken,
Gewohnet um zu gehn mit feurigen Gedancken,
Zu stehn, als eine Wand, der wird von nichts versehrt,
Sein Reichthum blühet stets, bleibt gantz und unzerstöhrt.
Er läst den Feind das Geld und sonsten zeitlichs Wesen,
Gleich wie Caligula die Muscheln, zu sich lesen, (m)
Das Beste bleibet ihm: Er weiß wohl, Gold und Geld
Sey nichts, als theurer Koth, und Tockenspiel der Welt.

Er

(l) Dergleichen moralische Gedancken kommen gar öfters bey dem SENECA für, als Lib. de Provident. Cap. I. & IV. Epist. LXVII. und an andern vielen Stellen mehr, welche schon nebst andern PRICÆUS gesammlet, in Comment. ad II. Timoth. Ep. pag. 842. Siehe auch, was wir hiervon angemerckt haben im III. Theile unsrer Poet. Betracht. pag. 199. Auch findet man die Menge solcher Stellen bey dem PLUTARCHO, MAX. TYR. STOBÆO, CICERONE und vielen andern. Tr.

(m) Bey dem SUETONIO, in Vita Caligulæ, Cap. XLVI.

Er stehet hoch empor, weit von des Pöbels Haufen,
Sieht diesen hier, den da, und jenen sonsten laufen,
Verlacht die Eitelkeit, verhöhnet Schmach und Spott,
Schaut seinem Glücke zu, erschrickt vor keiner Noth.
Er weiß, daß im Gemüth, in Sinnen und Verstande
Der rechte Mensch besteht, und daß nur einem Bande (n)
Der Leib zugleichen sey, das uns zusammen hält,
Bis unser Stündlein kömmt, und reißt uns von der Welt.
Und darum schätzt er auch des armen Leibes Güter
Vor keine Güter nicht: was angeht die Gemüther,
Was den Verstand betrift, das heisset er allein
Nach seinem rechten Werth, arg, oder köstlich seyn.
Drum läßt er williglich des Glückessachen fliehen,
Wann der sie wiederholt, der ihm sie nur geliehen, (o)
Der gantz gerechte GOtt, der, wie es ihm beliebt,
Dem etwas, jenem nichts, dem viel, dem wenig giebt.
Drum saget er auch nicht, daß Krieg, Verfolgung, Leiden,
Flucht, Kranckheit, Geld-Verlust, und was man nicht kan meiden,
Zum höchsten böse sey, er weiß, woher es kömmt,
Und daß es muß so gehn, nachdem es ist bestimmt.
So tritt er frölich hin, begehrt nicht abzuweisen,
Was auf ihn dringen will, bringt wieder Stahl und Eisen
Den Muth der eisern ist, lernt warten auf sein Ziel,
Nicht wünschen, daß es ihm gelinge, wie er will,
Seht, was Ulysses thut, sein Schiff wird durch die Winde (p)
Und Wellen angerant, gestossen auf die Gründe,

(n) Aus dem Somnio Scip. des CICERONIS: Mens cujusque is est quisque; non ea figura, quæ digito demonstrari potest, woselbst wir in der Anmerckung, pag. 481. noch mehrere dergleichen Stellen der Alten angezogen. Tr.

(o) Dieses sind fast des DEMETRII Worte bey dem SENECA, Lib. de provident. Cap. V. Man sehe auch dessen Buch de Constant. Sap. cap. V. sqq. und in denen Episteln hin und wieder öfters. Tr.

(p) Hier und in folgenden ist ein kleiner Auszug der Odysseæ HOMERI, wie wenigen verborgen seyn wird. Doch scheinet Opitz insonderheit den bekannten Ort des HORATII, Ep. 2. Lib. I. hier für Augen gehabt zu haben:

Geführet in die Luft, geworffen hin und her;
Es legt sich wider ihn der Himmel und das Meer.
Was richten sie doch aus? die andern fremden Waaren,
Gefährten, Ruder, Raub, Gold, Silber läßt er fahren,
Zeucht auch die Kleider aus, und wirft sie willig hin,
Diß, was sein eigen ist, kan niemand ihm entziehn.
Wie wohl die Stimme klingt der listigen Sirenen,
Vermag sie doch für ihm so lieblich nicht zu thönen,
Er segelt noch darvon: was Circe thut und macht,
So wird er dennoch nicht aus seiner Art gebracht.
Der Cyclops will ihm zu, der grosse Menschenfresser,
Die Zähne wässern ihm; Ulysses weiß es besser,
Wo sonst kein Waffen hilft, da zwingt er durch den Wein,
Und stößt der Bestien das Stirnenfenster ein.
Sein unverzagter Geist, sein Geist erzeugt zu Kriegen,
Zu Ehren angewöhnt, der kan nichts, als nur siegen,
Als immer oben seyn: Er schöpft kein Wasser nicht,
Er bleibet, wer er erst, wann Mast und Boden bricht,
Du kanst, Fortune, ja den werthen Helden zwingen,
Hin in die tieffe See, bis an den Hals, zu springen;
Du kanst ja wider ihn vermischen Luft und Flut,
Kanst fordern, wilst du so, sein Leben, Gut und Blut.
Daß aber er für dir die Knie auch solle beugen,
Viel weinen, kläglich thun, sich, wie ein Weib, erzeigen,
Sein Leben, seine Zeit, verdammen für und für,
Sein Hertze lasse gehn, das stehet nicht bey dir;
Er weißt wohl, daß das Meer, auf das er sich gewaget,
Der strenge kalte Nord, durch den er wird gejaget,
Die Klippen und der Sturm in GOttes Händen stehn,
Drum läßt er ihm auch es nach GOttes Willen gehn.

O,

Rursus, quid virtus & quid sapientia possit,
Utile proposuit nobis exemplar Ulysseм:
Qui domitor Trojæ, multorum providus urbes
Et mores hominum inspexit: latumque per æquor,
Dum sibi, dum sociis reditum parat, aspera multa
Pertulit, adversis rerum immersabilis undis. &c. Tr.

O, sagt er, schwimme fort, was nicht will bey mir halten;
Mein Hertze, mein Verstand, soll doch mit mir veralten:
Mein unerschöpfter Muth, mein guter treuer Rath,
Der nicht ein kleines Theil gethan vor Troja hat,
Der bleibt so lang, als ich: Laß alles von mir lauffen:
Bunt über Ecke gehn, Freund, Gut, Knecht, Schiff, ersauffen:
Es muß seyn ausgelegt, diß ist der Reise Zoll,
Um mich und meinen Sinn steht alles recht und wohl.
Das Unglück hat mir ja von aussen was genommen,
Zum Hertzen aber ist es mir so wenig kommen;
So wenig als das Meer, das leichter diese Welt,
Als mein Gemüthe mir wird haben umgefällt.
So bricht der grosse Mann, der Held zur Pracht geboren,
Zur Tugend rechter Pracht, vom Himmel auserkoren,
So bricht er endlich durch, behält die Oberhand,
Sieht, was uns allen lieb, sein liebes Vaterland.
So muß ein Kecker seyn: Er kan nicht unten liegen,
Er hat sich nicht gewöhnt zu schmügen und zu biegen,
Er läßt gar willig gehn, was ihm nicht zugehört,
Und was sein eigen ist, das bleibet unversehrt.
Des Donners harte Kraft, wie die Gelehrten sagen,
Pflegt in den Lorberbaum gar nimmer einzuschlagen: (q)
So ist auch für der Macht des Glückes jederzeit
Der Tugend grünes Laub versichert und befreyt.
Sie läßt sich sonderlich durch Creutz und Unglück sehen,
Wann alles knackt und bricht, wann alle Winde wehen,
Wann Sturm und Wetter kömt, da tritt sie dann herein,
Macht schauen jederman auf sie und ihren Schein.
Die Sternen pflegen sich bey Tage nicht zu rühren,
Bey Nachte sieht man sie den gantzen Himmel zieren:

(q) Laurus sola fulmine non icitur, sagt PLINIUS, Lib. XV, c. 30. Man sehe auch SUETONIUM, in Tiber. cap. LXIX. und andere, denn die Sache ist bekannt. Wiewohl doch auch zuweilen Lorber-Baume vom Donner sollen seyn beschadiget worden, davon ein merckwürdiges Exempel in ROUSSET Theatr. Trag. zu lesen; andere zu geschweigen. Tr.

So ist die Tugend auch, wann sie zu schaffen kriegt,
Die sonst zu guter Zeit, fast wie vergraben liegt.
Sie hält des Glückes Zorn für lauter Schimpf und Schertzen,
Sie wird durch keine Qual, durch keine Leibes-Schmertzen
Aus ihrer Burg verjagt: Sie giebt sich nimmer bloß,
Kein Streit noch Widerpart ist ihrer Macht zu groß.
Wie solte sie auch nicht Geduld in Leiden haben?
Wir wissen ja gar wohl von den Spartaner Knaben, (r)
Wie sehr man ihnen hat mit Schlägen zugesetzt,
Noch gleichwohl haben sie kein Auge nicht genetzt,
Die Frauen pflegten auch in Indien vor Zeiten, (s)
Nachdem ihr Mann verschied, selbst unter sich zu streiten,
Die vor die Liebste dann von allen ward erkant,
Sprang zu ihm in die Glut, und ward mit ihm verbrant.

Wie

(r) Die grausame sogenannte διαμαστίγωσις, oder Geisselung der Spartaner Knaben ist sattsam bekannt. Spartæ, sagt CICERO Lib. II. Tuscul. Quæst. 14. pueri ad aram sic verberibus accipiuntur, ut multus e visceribus sanguis exeat: nonnunquam etiam, ut quum ibi essem, audiebam, ad necem: quorum non modo nemo exclamavit unquam, sed ne ingemuit quidem. Dergleichen Stellen auch bey ihm anderwärts, wie auch in dem Apologetico, & in Adhort. ad Martyr. des TERTULLIANI fürkommen. Daher bey dem PETRONIO, Cap. CV. gelesen wird: Et ego quidem tres plagas Spartana nobilitate concoxi, woselbst die weitläuftigen gelehrten Anmerckungen bey dem BURMANN, pag. 488. nachzusehen. Am ausführlichsten aber handelt von dieser fast unglaublichen Unempfindlichkeit der Spartanischen Knaben, NIC. CRAGIUS, de Repub. Lacedæmonior. Lib. III. Instit. VIII. pag. 325. sqq. Tr.

(s) Dieses ist aus des CICERONIS Libr. V. Tuscul. Disputat. c. 27. genommen: Es gedencken aber auch dieser alten grausamen Gewohnheit der Indianischen Weiber, HERODOTUS, DIODOR. SIC. PLUTARCHUS, STRABO, POMPONIUS MELA, SOLINUS, PROPERTIUS, und VALERIUS MAXIMUS, Lib. II, c. 6. 14. nebst andern, wie CAMERARIUS zu dem Orte des Cic. angemerckt. Man sehe auch, was die Gelehrten ad SOLINUM, POMPON. MEL. & VAL. MAXIM. aufgezeichnet, ingleichen BERNARDINI REALINI Annot. in var. Script. Loca, cap. IX. apud GRUT. Lamp. Crit. T. II. pag. 363. Daß übrigens diese thörichte Grausamkeit noch izo in Indien gewöhnlich sey: bezeugen alle Reise-Beschreibungen; sonderlich aber THEVENOT und PETR. della VALLE, welche es selbst mit Augen gesehen. Tr.

Wie soll doch manches Weib in ihren Kindesnöthen (t)
So übermännlich seyn, und auch gar kaum erröthen
In ihrem Angesicht, obschon die Last sie dringt;
Da ihr Geschlechte doch verzagt seyn mit sich bringt?
Was siehet man auch nicht die wilden Thiere leiden?
Wie lauffen sie herum in allen dicken Heyden,
Durch Hecken, Büsch und Berg? Was Hunger stehn sie aus?
Wie schlägt Reif, Eiß und Schnee zu Winter, in ihr Haus?
Was dulden sie doch nicht von wegen ihrer Jungen?
Wie werden sie von uns nicht ohne Blut bezwungen?
Diß hält die Stirne für, das schärffet seinen Zahn, (u)
Das spitzt ein starckes Horn, der spricht die Klauen an:
Was schwach und furchtsam ist, behilft sich mit dem Lauffen;
Die Löwen halten Fuß: So ist es mit dem Hauffen
Der Menschen auch bewandt: Wer scheu ist, sucht den Steg,
Auf den der Feind nicht kan, und wirft den Schild hinweg.
Gleichwie der Wind die Spreu biß in die Lüfte führet,
Und streut sie hin und her, den Weitzen nicht berühret:
So nimt ein feiger Mensch gar leichtlich das Panier,
Das auch ein Hase sucht; Ein Held steht nach Gebühr,
Thut nichts, das schändlich ist, und das sich nicht geziemet,
Weicht von der Tugend nicht. Ist Cato gleich berühmet;
So fällt er endlich doch in Ungerechtigkeit,
Um daß er aus der Welt sich reisset vor der Zeit.
Es ist wohl Lobens werth, daß er den greissen Haaren,
Den Augen, die für nichts noch je erschrocken waren,

Zur

(t) Dergleichen fast unglaubliche Exempel solcher harten Weiber beschreiben STRABO, Lib. III. pag. 174. ARISTOTELES, de Mirabil. Auscult. pag. 1158. Tom. I. opp. AELIANUS, de Natura Animalium, Lib. VI. cap. 12. nebst andern. Tr.

(u) Siehe hiervon PLUTARCHUM, de Amore prolis & de solertia Animalium, &c. Sonderlich aber hat Opitz den Anfang des Halievtici Ovidiani allhier vor Augen gehabt: welchen wir aber wegen seiner Weitläuftigkeit, nicht hieher setzen können. Mehr solche Stellen hat GROTIUS Lib. I. de Jure Bell. & Pac. cap. 2. Tr.

Zur Schmach, dem Cäsar nicht zu Fusse fallen will
Und überwunden seyn, das Ander ist zu viel.
Er sticht sich erstlich selbst, und als man ihn verbunden, (x)
Muß doch das Pflaster fort, er reisset in die Wunden,
Wirft, wie ein toller Hund, die Därmer in die Schoß,
Und läßt den stoltzen Geist aus seinem Kercker loß.
Ein Kriegsmann darf nicht fort, es sey dann zugegeben
Durch seinen Capitain: Wir sollen aus dem Leben, (y)
Es gehe, wie es will, auch eher nicht entfliehn;
Bis uns des Lebens Herr erlaubet fortzuziehn.
Muß Tullius nicht auch mehr, als ihm ansteht, klagen,
Nachdem ihn Clodius will aus der Stadt verjagen? (z)
Wie weibisch stellt sich doch der sonsten grosse Mann?
Er zeucht so seltsam auf, hat alte Kleider an,
Ist bleich, er seufftzet, weint, fällt allen zu den Füssen,
Daß, die er beugen will, der Kleinmuth lachen müssen.
So stürtzt den tapfern Sinn nur einig die Gefahr,
Der vor so unverzagt in fremden Fällen war.

Was

(x) Diese grausame und unphilosophische That des Catonis Uticensis wird zwar von SENECA, cap. XV. de Tranquillitate Animi, it. Epist. XXIV. und unzähligen andern Orten mehr, wie überhaupt von allen Stoicis, bis an den Himmel erhoben; es ist aber und bleibt eine thörichte Grausamkeit, welche eine unbiegsame Hartnäckigkeit und einen unbändigen Hochmuth zum Grunde hatte, wie PLUTARCHUS, CICERO, APPIANUS, HIRTIUS, sonderlich aber AUGUSTINUS, LACTANTIUS, und von den neuern LIPSIUS in Manuduct. ad Stoic. philosoph. L. III. GROTIUS de Jure belli ac pacis, und viele andere, sattsam erwiesen. Man sehe auch einiger massen, wo beliebig, unsere Observat. Crit. Lib. II, cap. 23. pag. 140. Tr.

(y) Aus dem CICERONE, in somn. Scip. piis omnibus retinendus est Animus in custodia Corporis, nec injussu ejus, a quo ille est vobis datus, ex hominum vita migrandum est, ne munus humanum, assignatum a Deo, defugisse videamini, woselbst unsere Anmerckungen pag. 432. sqq. des I. Theils der poet. Betracht. ausführlich nachzusehen, wie auch, was wir eben daselbst zu dem Tempel des Todes, pag. 736. weitläuftig angemercket haben. Sonderlich aber hat dieses gar fürtreflich ausgeführet, LACTANTIUS, Lib. III. Instit. c. 18. AUGUSTINUS, de Civit. Dei, Lib. I, cap. 20. sqq. HIERONYMUS, CHRYSOSTOMUS, und viele andere; hernach GROTIUS, Lib. II. c. 19. de Jure B. & P. und FABROTUS, in Exercitat. V. de Morte voluntaria, vieler anderer izo zu geschweigen. Tr.

(z) Hievon weitläuftig PLUTARCHUS, DIO, und insonderheit APPIANUS, de Bell. civ. Lib. II, pag. 721. welchen Ort hier Opitz vor Augen gehabt; man sehe auch SUETON. und andre mehr, sonderlich FRANCISCI FABRICII Histor. Cic. per Consules descript. pag. 75. sqq. und was erst neulich der gelehrte MIDDLETON, in seiner umständlichen Lebens-Beschreibung des CICERONIS am vollständigsten hievon aufgezeichnet. Tr.

Was soll, du wahres Bild der wohlberedten Zungen,
Was soll doch dieses seyn? Wo wirst du weggedrungen?
Von meinem Rom: Von Rom? Ist Rom die gantze Welt?
Ist nicht noch hier und dar genugsam Land und Feld?
Was spricht dein Socrates, nachdem er soll bekennen,
Von welcher Gegend er sich pflege her zu nennen?
Ich? Sagt er, Von der Welt: ein witziger Verstand (a)
Hält alles, was hier ist, vor unser Vaterland,
Ist nirgend fremder Gast, ist überall daheime:
Kein Platz ist weit und breit, dahin er sich nicht reime.
So fahren sicherlich jetzt hin, jetzt wieder her,
Die Vögel durch die Luft, die Fische durch das Meer.
Ist aussen seyn so viel? Was thun wir, die wir reisen? (b)
Wir pflegen uns gewiß gutwillig zu verweisen.
Ist nicht der schöne Bau der Erden das Gemach
Und stoltze Haus für uns? Der Himmel unser Dach?
Das grüne Feld ein Saal, mit Bäumen schön umringet? (c)
Ist nicht die volle See, die reichlich Speise bringet?
Die Brunnen klaren Tranck? Ist Mittag, Mitternacht,
Ist Aufgang, Niedergang nicht weit genug gemacht?

Ein

(a) Socrates nennte sich Cosmopolitam, oder den Weltbürger, wie aus dem DIOG. LAERT. PLUTARCH. XENOPHONTE, CICERONE, und vielen andern bekannt; sagte auch, daß eines weisen Mannes Vaterland die ganze Welt wäre, wie eben diese gedencken. Siehe auch STOBAEI serm. XXXVIII. pag. 234. daher spricht SENECA, de Consolat. ad Helv. cap. IX. ita te disciplinis imbuisti, uti scires, omnem locum sapienti Viro patriam esse, &c. welche gantze Trostschrift hieher gehöret, weil Opitz in diesen seinen Büchern viele schöne Stellen daher entlehnet. Tr.

(b) Aus dem SENECA, in gedachter Consolat. ad Helv. cap. VI. sqq. Doch die Stelle ist zu lang; als daß sie hier könte gelesen werden. Tr.

(c) In der ersten Ausgabe heißt es hier etwas vermehrter also:

Ist nicht die Sonne gut, zu spiegeln die Gesichter,
Muß ja ein Spiegel seyn? Sind uns nicht helle Lichter
Am Himmel aufgesteckt, viel tausend an der Zahl?
Ist nicht das grüne Feld ein wohlgeputzter Saal,
Mit Blumen ausgewirckt, mit Baumen schön umringet?

Allein mich düncket, daß Opitz mit Recht den zweifelhaften Gedancken von dem Spiegel der Sonnen hernach weggelassen habe. Tr.

Ein enger Sinn läßt sich an einen Winckel binden,
Und meynt, es sey kein Ort mehr in der Welt zu finden,
Da auch gut wohnen ist: Daselbst ist Noth und Pein,
Wo Tugend, wo Geduld, wo Langmuth nicht kan seyn.
Der Freunde wegen auch sich kräncken und betrüben,
Daß die genommen sind, das heisset also lieben,
Wie einer, den ein Weib erquicket und ergötzt,
Der alle seine Lust auf die Berührung setzt.
Der liebet seinen Freund, der, wann er schon muß scheiden,
Ihn gleichwohl bey sich hat, und durch Gefahr und Leiden
In seinem Hertzen trägt, sich da mit ihm bespricht:
Den nimt kein Abschied weg, der Tod auch selber nicht.
Kömt nun das Unglück her, und heißt uns Urlaub nehmen,
Wir wollen gerne gehn, und uns mit nichten grämen;
Es zeucht doch diesen fort, der lange widerstrebt, (d)
Wer ist ein Pilgram hier? Ein jeder, so da lebt.
Hinauf und über uns soll unser Sinn sich richten,
Soll lernen Haß und Neid und allen Fall vernichten,
Soll immer eines seyn, nicht zittern und nicht flehn,
Wie kleine Kinder thun, wann, daß sie Larven sehn. (e)
Es sind auch anders nichts, als Larven, alle Sachen,
Um welcher willen wir uns Leid und Kummer machen:
Des leichten Glückes Gunst ist wie des Meeres Schaum,
Der brauset und zergeht; ist wie ein süsser Traum,
Der, ehe man erwacht, entwischet aus den Sinnen,
Laß etwas unser seyn, daß wir behalten können,

Das

(d) Aus dem bekannten schönen Epigrammate des CLEANTHIS bey dem SENECA, Epist. CVII. und CICERONE:

Ducunt volentem Fata, nolentem trahunt.

Von welchem wir mehr angemerckt zu des HUG. GROTII Christ. Pat. Tragœd. pag. 167. Siehe auch SENECAM, de Vita Beata, cap. XV. und sonst. Tr.

(e) More puerorum, quibus metus incutit umbra & personarum deformitas & depravata facies, sagt SENECA, de Constant. Sap. cap. IV. add. Epist. CX. und vor ihm schon längst LUCRETIUS, Lib. II.

Nam veluti pueri trepidant, atque omnia cæcis
In tenebris metuunt; sic nos in Luce timemus. &c.

Hierauf nun hat unser Opitz vermuthlich gezielet. Tr.

Das nicht verlohren wird, das immer eigen bleibt,
Das keine Feuersbrunst, kein Schifbruch von uns treibt.
Der Feind hat dir dein Schloß, dein Haus hinweg gerissen, (f)
Fleuch in der Mannheit Burg, die wird er nicht beschiessen.
Er hat den Tempel dir verwüstet aus und aus:
GOtt schleußt sich nirgend ein, sey du sein reines Haus.
Er hat dich von der Lust der Bücher weggetrieben:
Schau, ob du in das Buch des Lebens bist geschrieben.
Er hat den Acker dir verheeret weit und breit:
Der Acker des Gemüths trägt auch bey Winterszeit.
Er hat die Tochter dir durch Noth und Zwang geschändet:
Gut, daß er diß nur nicht mit ihrer Gunst vollendet.
Er hat dein Weib erwürgt: Viel wünschen ihnen das,
Er hat dein Kind entleibt: Der Mensch ist Heu und Gras,
Er hat das Vieh hinweg: Das Brod ist doch verblieben,
Er hat das Brod auch fort: Der Tod wird keinen Dieben.
Er hat dein Geld geraubt: Behalt du nur den Muth,
Er hat dich selbst verwundt: Die Tugend gibt kein Blut;
Man mag sie, wie man will, verfolgen, neiden, hassen,
Sie hält ihr grosses Wort: Sich nicht bewegen lassen:
Ist einer Eichen gleich, je öfter man sie schlägt, (g)
Je mehr man sie behaut, je mehr sie Aeste trägt.

Sie

(f) Mehr dergleichen Trostgründe sind zu lesen bey dem PETRARCHA in den 2. Büchern de Remediis utriusque Fortunæ, welche auch von REMIGIO Florent. Italiänisch übersetzet worden: ingleichen bey dem HIERON. CARDANO, Lib. de Utilitate ex adversis capienda, und andern. Zu unsern Zeiten hat es der seel. Hoffmann in seinem Lehr-reichen Buche von der Zufriedenheit, am allerangenehmsten und erbaulichsten ausgeführt. Wiewohl nun alle diese Trostgründe sehr gut und heilsam sind; so ist doch derselbe vielleicht noch glücklicher, welcher dergleichen nicht nöthig hat. Tr.

(g) Dieses ist aus dem HORATIO genommen, bey welchem es Od. 4. Lib. IV. sehr sinnreich und prächtig folgendermassen heißt:

Duris ut ilex tonsa bipennibus,
Nigræ feraci frondis in Algido,
Per damna, per cædes, ab ipso
Ducit opes animumque ferro.

Dergleichen schönes Gleichniß auch bey dem VIRGILIO, OVIDIO, und SILIO ITAL. &c. fürkommt; ja bey dem HOMERO selbst, wie auch QUINTO SMYRN. Tr.

Sie ist wohl ausgeübt, sich hoch empor zu schwingen
Mit Flügeln der Vernunft, von diesen schwachen Dingen;
Dient GOtt, ehrt Ihn allein, thut nur, was Ihm behagt,
Ist über allen Zwang, wird keines Menschen Magd.
Sie steht, und wird auch stehn. Im Hertzen liegt verborgen, (h)
Was nicht genommen wird, was frey ist aller Sorgen:
Diß, was hieraussen ist, was niemand halten kan,
Mag fliehen, wann es will; es geht uns gar nicht an.

Ende des Zweyten Buchs.

(h) Nach dem SENECA, Epist. XXXI. Quærendum est ergo, quod non fiat in dies deterius, cui non possit obstari. Quid hoc est? Animus: sed hic rectus, bonus, magnus &c. Eben dergleichen wird in Consolat. ad Helv. cap. XI. und an sehr vielen Orten mehr, wie auch in dem APULEJO, de deo Socratis pag. 55. und sonst, gelesen, denn die Sache ist bekannt genug, wenn sie nur auch von unsern sogenannten Philosophen fleißiger, als es geschiehet, in der That selbsten ausgeübet würde. Tr.

Trostgedichte,

In

Wiederwärtigkeit des Kriegs:

Das Dritte Buch.

Inhalt.

In diesem Buch wird geredt von der Unschuld und gutem Gewissen: Welch eine feste Mauer und Zuflucht es sey, ihm wohl bewust seyn, und um Gottes, der Religion, und der Freyheit willen, Gewalt leiden. Darneben wird auch angezeigt: Was unverzagte Ritterliche Helden, welche gute Sache mit grossem Muth und Beständigkeit schützen, für unsterbliches Lob und Ruhm bey den Nachkommen, zugewarten haben.

Ob wohl der Tugend Trost, von dem wir jetzt gehöret,
Ein Männliches Gemüth auf alle Fälle lehret
Behertzt und freudig seyn, in dieser letzten Zeit,
Da nichts, als Elend ist, als Krieg und schwerer Streit,
Doch ist diß nicht genug: Wir werden zeigen müssen, (a)
Wie eine gute Sach und heiliges Gewissen,
Das Leid und Kümmerniß des Hertzens wenden kan,
Was Ubel und Gewalt uns auch wird angethan.

Ist

(a) Vorher hieß es hier, wir müssen ferner wissen, welches sich aber auf das folgende Gewissen, allzusehr, oder vielmehr allzuwenig reimet; wie denn Opitz in seiner teutsch. Poeterey, diese allzugleichlautende Reime selbst billig verwirft; ob er gleich wider diese unumstößliche Regel zum öftern selbst verstossen, wie auch davon Tscherning in seiner teutsch. Schreib- und Sprachkunst, p. 87. sqq. etliche Exempel anführet, welchen aber noch viele andre beygefüget werden konnten. Siehe, was oben pag. 218. wie auch pag. 519. und anderwärts hiervon angemerckt worden. Tr.

Ist etwas auf der Welt bequem und gut zu nennen,
Nach dem man früh und spat soll trachten, lauffen, rennen,
Um das den HErren soll ersuchen groß und klein,
So wird es wohl gewiß der edle Friede seyn. (b)
Wo er sein Lager hat, wird Gottesfurcht geübet,
Gerechtigkeit erbaut, Scham, Erbarkeit geliebet,
Die Künste fortgepflantzt, die Güther nehmen zu,
Land, Stadt, Mensch, Vieh und Feld geneußt der süssen Ruh.
Erwacht der strenge Mars, da bleibt nichts unversehret,
Gar kein Gesetze gilt, kein Recht wird mehr gehöret,
Weil Waffen und Gewehr so viel Getümmel macht:
Die Frömmigkeit reißt aus, die Zucht giebt gute Nacht.
Was können aber doch die armen Künste machen?
Was kan Apollo thun bey solchem wilden Krachen?
Dringt auch der Musen Thon und lieblicher Gesang
Durch solches Feldgeschrey, und durch der Paucken Klang?
Die starcke Schwefelglut, der Schall von den Geschützen,
Von denen Jupiter auch könte lernen blitzen,
Macht, daß die Vögel sich begeben in die Flucht,
Daß Fisch und Wild entrinnt, und neue Wohnung sucht.
Es kehrt sich alles um, muß über Hauffen fallen;
Und was am schlimmsten noch ist unter diesen allen,
Der fühlet oftermals am meisten in der That,
Der an dem Wesen selbst am minsten Theiles hat.
Tisiphone wird loß, kömmt an den Tag gegangen, (c)
Gefärbt mit Pech und Rauch, gekrönt mit schwartzen Schlangen,
Löst

(b) Aus dem SILIO ITAL., Lib. XI. de Bell. Pun.

Pax optima Rerum,
Quas homini novisse datum est: Pax una triumphis
Innumeris potior. &c.

Doch dergleichen Stellen kommen bey dem VIRGILIO, TACITO, LIVIO, SALLUSTIO und andern mehr, gar häuffig für. Tr.

(c) Aus dem VIRGILIO, Lib. III. 551.

Sævit & in lucem stygiis emissa tenebris
Pallida Tisiphone.

Eben

Läßt ihren Acheron den brennenden Morast,
Hat Zwietracht, Gramschaft, Neid, Haß, Zanck und Mord gefaßt,
Und wirft sie auf den Plan: Es rotten sich zu Hauffen
Auch manche, die zuvor dem Hencker kaum entlaufen.
Wer Güther, Haus und Hof verschlemmt, verpraßt, verzehrt,
Wer nirgend sicher ist, wen grosse Schuld beschwert,
Wer keine böse That für sich zu viel seyn schätzet,
Wer an des Landes Fall, Hertz, Augen, Sinn ergetzet,
Wem alles gleiche gilt, ob der, ob jener siegt,
(Dann fromme Völcker man so leichte nimmer kriegt)
Der kömmt und trägt sich feil: Und diese sollen finden,
Was vor verlohren ist, die sollen überwinden,
Die legt man in die Stadt, die legt man auf das Feld,
Die werden, als ein Bild der Tugend, fürgestellt.
So folgt gemeiniglich ein grosser Krieg dem kleinen,
Und was noch weiter ist, es bleibt nicht bey dem einen,
Es schiessen mehr hernach: So ist das tiefe Meer;
Bald kömmt allhier ein Fluß, bald da ein andrer her.
Diß alles und noch mehr ist starck uns zu bewegen,
Daß niemand unbedacht soll Kampf und Streit erregen;
Gar leichtlich kan das Schwerdt aus seiner Scheiden seyn,
Es steckt sich aber nicht so leichtlich wieder ein. (d)
Ein Christlicher Herr weiß, daß der, auf den er trauet,
Hoch aus den Wolcken her, auf alle Menschen schauet,
Und daß er endlich ihm, der keinem Unrecht thut,
Soll geben Rechenschaft für jeden Tropfen Blut.

Eben dergleichen kommt auch bey dem PETRONIO, in Carm. de Bell. Civ. dem CLAUDIANO, PAPIN. STATIO, und vielen andern für, wie jedweden sattsam bekannt. Tr.

(d) Aus dem SALLUSTIO, de Bell. Jug. Omne Bellum sumi facile, cerum ægerrime desinere, nec in ejusdem potestate initium & finem esse, woselbst die Anmerckungen der Gelehrten nachzusehen. Doch hatte schon LIVIUS vorher gesagt: Ferrum facilius sumitur, quam ponitur. Mehr dergleichen Stellen hat LIPSIUS, Lib. V. Politicor. und GROTIUS, Lib. III. de Jure Bell. & Pac. Tr.

Er schafet, was er kan, die Zwietracht zu vermeiden,
Er will an seinem Recht auch lieber Unrecht leiden,
Eh als durch ihn der Krieg, der Streit, der Mord, der Brand,
Diß Jammer soll entstehn, nur um ein Stücke Land.
Der König herrschet recht, regiert am allerbesten,
Erweitert wohl sein Reich, der nach des Himmels Vesten,
Nach GOttes schönen Stadt, bestellt sein Regiment,
Da nichts als stete Ruh, als Huld und Freundschaft brennt.
Der Wille, den der Fürst der Fürsten uns verschrieben,
Sein letztes Testament, das heißt: Einander lieben,
Heißt Fried und Einigkeit: Diß ist der letzte Zoll,
Das Looß, durch welches man die Kirche kennen soll.
Ein hohes Hertze läßt den Krieg sich nicht erschrecken,
Erfordert es die Noth; pflegt doch ihn nicht zu wecken,
Im Fall er nimmermehr verhütet werden kan:
Ein wildes grimmes Thier läuft alle Menschen an.
Dergleichen Obristen zwar hat es wohl gegeben, (e)
Die nichts so sehr gesucht, als Aufruhr zu erheben,
Um daß man von der Kunst und grossen Tapferkeit,
Mit welchen sie begabt, nur sage weit und breit.
Ein schändlicher Gebrauch! Ist auch ein Artzt zu loben,
Der wünschet, daß die Pest doch solte grausam toben,
Daß überall von ihm die Sage möchte gehn:
Der Mann könn auf die Cur sich sonders wohl verstehn?

Wer

(e) Von solcher strafbaren Blut-dürstigen Ehrsucht war sonderlich vor diesem Demetrius, an welchem PLUTARCHUS mit Recht dieses tadelt: φιλονεικίας ἕνεκα μᾶλλον, ἢ χρείας, μάχεσθαι καὶ κινδυνεύειν τοὺς στρατιώτας ἀναγκάζοντος, Quod Gloriæ magis studio, quam ex utilitate, aut necessitate, milites in pericula truderet, prælisque objiceret. Doch auch zu den neuren Zeiten hat es an dergleichen Ehr-süchtigen Blutverschwendern nicht gefehlet, wie alle Geschichte bezeugen, wohin sonderlich der grausame Herzog von Alba gehöret, von welchen GROTIUS und METERANUS mit Entsezung nachzulesen, und dessen unser Opiz selbst in dem folgenden gedencket. Doch sehe man, was wieder dergleichen unmenschliche Ruhmsucht eben dieser GROTIUS so weislich, als christlich, erinnert, Lib. III. de Jure Bell. & Pac. cap. XI. am Ende, wie auch LIPSIUS, in polit. nebst vielen andern. Tr.

Wer wolte den Patron nicht in der See ertränckeu,
Der sich, wann Sturmwind kömmt, mit Fleisse dürfte lencken
Auf Stein und Klippen zu, zu kriegen das Geschrey,
Wie sehr behutsam er im Schiff-Regieren sey?
Will aber sonsten ja kein Rath und Weg erspriſſen,
Will unser Nachbar gar von keinem Frieden wissen,
Wird uns das harte Joch und Dienstbarkeit zu schwer;
So sucht man billig dann das Schwerdt und Faust-Recht her.
Dis hat ja die Natur die Bestien gelehret,
Nicht uns nur die Vernunft; wann eines wird verfehret,
So thut es, was es kan: Kein Würmlein ist so schwach,
Es giebet der Gewalt nicht, als bezwungen, nach.
Was kan nun besser seyn, dann für die Freyheit streiten
Und die Religion, wann die von allen Seiten
Gepreßt wird und gedruckt, wann die kömmt in Gefahr,
Wer soll nicht billig stehn für Herd und für Altar? (f)
Der Zweck ist recht und gut: Vom Teufel ist der kommen,
Der auch dem Teufel selbst (wie oftmahls wird vernommen)
Um seinen guten Sold getreulich dienen will.
O weg dergleichen Sinn! O weg das böse Ziel!
Ein solches Läſtermaul liegt dort und hier darnieder.
Wer Gottes wegen kriegt, für den kriegt auch Gott wieder,
Dem reicht er seine Hand, dem springt er treulich bey,
Zu Trutze dieser Welt und aller Tyranney.
Was hat man jener Zeit in Franckreich doch gewonnen,
Wie hin durch gantz Pariß die neuen Hochzeit Bronnen (g)

(f) Pro Aris & Focis pugnare, heißt das bekannte Sprichwort, worauf hier Opitz gezielet. Tr.

(g) Das grausame und mehr als barbarische Pariser Blutbad, oder die so genannte Pariser Blut-Hochzeit, welche 1572. am Heil. Bartholomäi Tage fürgenommen ward; wovon in Paris alleine 10000. Protestanten oder Hugenotten jammerlich und unschuldig getödtet worden; ist aus dem THUANO, LUNDORPIO, STRADA, BUSSIERIO, CAILLERIO, SOULIERIO, DAVILA, und andern, auch denen III. merckwürdigen Epistelu FRANCKENSTEINII, de Nuptiis Parisiensibus, die zu Leipzig, 1707. heraus kommen, jedermann, wiewohl zum gerechten Abscheu, sattsam bekannt. Tr.

Gequollen sind durch Blut, durch Christen-Blut, gemacht,
Wie auch der Bräutigam fast selbst ward umgebracht?
Was ward für Wüterey und Toben nicht getrieben?
Der streitbare Colin ward erstlich aufgerieben,
Auf Erden fortgeschleppt, ins Wasser eingesenckt,
Mit Feuer halb verbrandt, in Lüften aufgehenckt.
Die andern folgten nach: Da wolte nichts erschiessen,
Wie sehr man sich verkroch: Es wurden fortgerissen
Hoch, Niedrig, Reich und Arm: Ein Mann, ein bloßer Mann
Hat, wie er sich gerühmt, vier hundert abgethan.
Ich meyne, daß man sey den Alten nachgegangen,
Busiris nemlich hat die Gäste so empfangen, (h)
Und Diomedes auch der gute milde Mann,
Nahm fremde Leut also mit seinen Rossen an.
Nun diß war in Paris: Was anderswo geschehen,
Ist über Menschen-That: Kein Bitten, Seufzen, Flehen,
Kein Klagen ward erhört: Man übte solche Pein,
Daß auch der Hencker soll davor erschrocken seyn.
Kein Hugonotten Haus, kein Winckel ward vergessen,
Der armen Leute Fleisch von Hunden aufgefressen,
Theils auch der Feisten Schmeer von Aertzten aufgekauft,
Der Rhodan selber stund, der sonst so strenge lauft:
Der Leichen grossen Zahl ist häuffig fürgeschossen,
Und hat ihn zugestopft, so, daß er nicht geflossen,
Bis endlich noch das Blut, das aus den Cörpern trat,
Das Wasser aufgeschwellt und fortgeführet hat;
Und als das todte Heer so starck nach Tours geschwommen,
Hat fast die gantze Stadt die Flucht von dar genommen,

Alarm

(h) Nach dem VIRGILIO, Georg. Lib. III.

------ Quis aus Eurystheа durum,
Aut illaudati nescit Busiridis aras?

Woselbst die gelehrten Anmerckungen bey dem EMMENESSIO nachzulesen. DIOMEDES kommt eben bey demselben in den Libr. Aeneid wie auch bey dem OVIDIO, und andern für, wie bekannt. Tr.

Allarm, Allarm geruft: Zu Arles tranck man nicht,
Dieweil ohn diesem Fluß, sonst Wasser dar gebricht.
O Schande dieser Zeit! Wer hat vor Zeit und Jahren,
Auch in der Heydenschaft dergleichen doch erfahren?
Noch ward auch Geld gemüntzt, und gar darauf geprägt:
Die wahre Gottesfurcht hat Billigkeit erregt. (i)
O schöne Gottesfurcht, durch Menschen Blut besprenget,
O schöne Billigkeit, da alles wird vermenget,
Da nichts nicht als Betrug, als Falschheit wird gehört,
Da der Natur Gesetz auch selber wird versehrt,
Was half der Meuchelmord? Die Kirch ist doch verblieben,
Grünt mehr jetzt da, als sonst, und sie sind aufgeschrieben
In Gottes rechte Hand, der wird auf jenen Tag,
Da niemand aussen bleibt, da nichts sich bergen mag,
Sie zieren allesamt mit einer Ehren-Cronen,
Die nicht verlohren wird, wird reichlich sie belohnen,
Die theuren Märtyrer; Sie werden nach der Zeit
Für allen herrlich seyn, dort in der Ewigkeit.
Nun was sich nach der That mit Carlen zugetragen, (k)
Wiewohl er drauf geruht, beliebt mir nicht zu sagen:
Es bleibet einmahl wahr: Gewalt und Tyranney
Sind auch noch auf der Welt nicht ihrer Strafe frey.
Sie tragen für und für den Hencker in dem Hertzen,
Der beißt und naget sie, der löscht die Marterkertzen

(i) Pietas excitavit justitiam, oder dergleichen, soll auf demselben Blut-Gelde geprägt gewesen seyn, ne scilicet infandi facinoris periret prorsus Memoria. Tr.

(k) Es ist nehmlich aus dem THUANO, Lib. LVII. pag. 1290. sqq. und andern oben angeführten Scribenten bekannt; daß König Carln dem Neunten, der dieses unmenschliche Blutbad verstattet; hernach bey der grössen Gewissens-Angst, das Blut häuffig aus dem Leibe herfürgequollen, bis er endlich in seinem Blute liegen blieben, und also zum sichtbarlichen Beyspiel der göttlichen Rache, elendiglich gestorben. Der berühmte VOLTAIRE hat es unter andern in seiner Henriade, Chant. III. also lebhaft ausgedrückt:

Son sang, à gros bouillons de son corps élancé,
Vengeoit le sang François par ses ordres versé.

Wie wir bereits zu dem Gedichte vom Gewissen, angemercket haben, im I. Th. der Poet. Betracht. pag. 75. Tr.

Nicht aus zu Tag und Nacht, er streckt sie ohne Ruh,
Da hilft kein Saytenspiel und kein Orlandus zu. (l)
Sie müssen hier noch sehn die höllischen Göttinnen,
Die machen ihnen warm, die geisseln ihre Sinnen;
Diß ist Irions Stein, der allzeit sich bewegt,
Der Gast, den Tityus auf seiner Leber trägt. (m)
Der Leib wird ofte zwar mit Kranckheit übergangen
Durch einen leichten Fall, kan aber Hülf empfangen:
In böser Leute Sinn schießt GOtt den harten Pfeil,
Der gar zu tief verletzt, an dem man nicht wird heil.
Die Träume bey der Nacht, das Schüttern in den Schlafe,
Das hin und wieder sehn ist schon ein Schmack der Strafe,
Die nochmahls kommen soll, wo Rhadamantus wohnt,
Und allen, wie gehört, mit Pech und Schwefel lohnt.
Wie schreibt Tiberius, wie muß er selbst bekennen,
Er pflege Tag für Tag mit grosser Quaal zu brennen?
Wie still und sicher auch die Ziegen-Insul war, (n)
So ließ ihn doch nicht frey die Furcht für der Gefahr.

Und

(l) Vermuthlich wird allhier der berühmte Musicus, von Bergen, in Hennegau, mit Nahmen ORLANDUS LASSUS, verstanden, welcher zu München in Bayern, 1594. im 74. Jahre seines Alters, verstorben, und verschiedene annehmliche Musicalische Stücken in allerhand Sprachen, hinterlassen: Man sehe die gelehrten Lexica. Tr.

(m) Aus dem PETRONIO, apud FULGENT. Lib. II. Mythol. IX. p. 80.

Cui vultur jecur intimum pererrat,
Non est, quem rapidi vocant Poëtæ,
Sed Cordis mala, livor atque luctus.

Mehr hiervon sehe man im I. Theil unserer Poet. Betracht. pag. 66. und im III. Theile, pag. 26. Tr.

(n) Nehmlich in der sonst sehr anmuthigen Insel Capreis, woselbst aber doch Tiberius wegen seines bösen Gewissens, gar keine Ruhe finden konnte, wie noch aus dem entsetzlichen Briefe zu ersehen, welchen er von daher, an den Röm. Rath, in höchster Verzweifelung, abgehen lassen, welcher annoch zu lesen bey dem TACITO, Lib. VI. Annal. cap. 6. und SUETONIO, in Vita Tib. cap. LXVIII. Siehe was wir hiervon zu dem Gedichte vom Gewissen, pag. 73. bereits angemerckt haben, auch die Noten zu unsers Opitzens Vesuv. pag. 24. Von der Insel Capreis, oder der Ziegen-Insel haben wir vormahls gehandelt in denen Anmerckungen ad HUG. GROTII Christ. Pat. Trag. pag. 307. Tr.

Und nicht umsonst; sein Geist ward schändlich aufgegeben,
So pflegt es zuzugehn mit der Tyrannen Leben:
Nicht viel ziehn so hinab bis an Cocytus Schlund, (o)
Und sehen ohne Blut, den schwartzen Höllenhund.
O wohl hergegen dem, der wieder sein Gewissen
Nichts denckt, nichts redt, nichts thut! Er kan der Ruh genieſen
Wann alles mißlich ist: Er triumphiert und steht,
Was Unrecht und Beschwer ihm unterhanden geht.
Wer frisch ist und gesund, kan ruhig liegen bleiben,
Bis sich der helle Tag dringt durch die Fensterscheiben,
Auf einer harten Banck: Liegt einer an der Gicht,
Er schläft gewißlich auch in weichen Betten nicht.
So hat ein schlimmer Mensch auch gar zu guten Zeiten,
Genugsam mit sich selbst zu fechten und zu streiten.
Thut einer, was er soll, und ist ihm wohl bewust,
Er bleibt in aller Noth und Trübsal bey der Lust,
Wird nimmer umgestürtzt, ist allezeit derselbe;
Und fiele schon herab das himmlische Gewölbe, (p)
Daß alle Winckel hier gantz würden umgestöhrt,
So stünde doch sein Sinn getrost und unversehrt.
Drum, sind wir schon jetzund bedrängt an allen Enden,
So kan die Unschuld doch uns allen Kummer wenden;
Dieweil wir ja das Schwerdt genommen in die Hand,
Durch Nothdurft angereitzt, für GOtt und unser Land.
Diß, diß ist unser Zweck: Wer um Gewinn sonst krieget,
Bringt wenig Ehre weg, wie treflich er auch sieget.
Wann (wie es mißlich steht) der Feind den Platz behält,
So läst er seinen Leib nur um das schnöde Geld.

(o) Aus des JUVENALIS bekannter Stelle, Sat. X.
Ad generum Cereris sine cæde & vulnere pauci
Descendunt Reges, & sicca morte Tyranni.
Woselbst die Noten bey dem HENNINIO nachzusehen. Tr.

(p) Nach dem bekannten Verse des HORATII, Od. 3. Lib. III.
Si fractus illabatur orbis,
Impavidum ferient ruinæ. &c. Tr.

Es ist ein schöner Spott, für gute Sachen sterben;
Diß liegt uns nunmehr ob, diß, diß hat zu erwerben
Wer sonsten unter uns durch Krieg, durch Blut, durch Streit
Erlangen will den Ruhm und Lob der Tapferkeit.
Jetzt steht die Freyheit selbst, wie gleichsam auf der Spitzen,
Die schreyt uns sehnlich zu, die müssen wir beschützen:
Es mag das Ende nun verlaufen, wie es kan;
So bleibt die Sache gut, um die es ist gethan.
Wann die Religion wird feindlich angetastet,
Da ist es nicht mehr Zeit, das jemand ruht und rastet.
Viel lieber mit der Faust, wie Christen, sich gewehrt,
Als daß sie selbst durch List und Zwang wird umgekehrt.
Es thut zwar nicht sehr wohl, sich feindlich lassen jagen,
Verliehren Haab und Gut: Doch die Gewissen plagen,
Das dringt viel weiter noch, als nur durch Marck und Bein:
Sie wollen nicht bedrängt, nicht überladen seyn.
Der Leib ist unterthan, der Geist ist nicht zu zwingen,
Geht ledig, frey und loß, pflegt sicher sich zu schwingen,
So weit es ihm gefällt, verläßt sein enges Haus,
Fleucht dieses grosse Rund auch augenblicklich aus.
Die güldne Freyheit nun läßt kein Mann eher fahren,
Als seine Seele selbst: Dieselbe zu verwahren,
Derselben Schutz zu thun, ist allzeit gut und recht,
Wer sie verdrücken läßt, wird billig auch ein Knecht.
Wer kan sein Vaterland dann wüste schauen stehen,
Daß er nicht tausendmahl muß einen Tag vergehen?
Die Gunst, die jederman zu ihm von Hertzen trägt,
Wird selbst durch die Natur von Kindheit an erregt. (q)

Wie

(q) Nach den bekannten Versen des OVIDII, Lib. I. ex Pont. Eleg. III.
Nescio, qua natale solum dulcedine cunctos
Ducit, & immemores non sinit esse sui.

Dergleichen Stellen auch bey dem LIVIO, CICERONE, VELLEJO PAT. VALERIO MAX. und vielen andern häufig fürkommen. Tr.

Wie weit wir von ihm seyn, wie wohl es um uns stehet,
Wie glücklich es uns auch bey fremden Leuten gehet,
Brennt seine Liebe doch in uns bey Tag und Nacht,
Und kömmt uns ewiglich nicht gäntzlich aus der Acht.
Das liebe Vaterland hat erstlich uns erzeuget,
Und auf die Welt gebracht, hat erstlich uns gesäuget,
Von dieser Mutter kömmt uns alles Guth und Nutz,
Drum sucht sie wiederum bey uns auch billig Schutz. (r)
Und ist derselbe Mann verständig und bescheiden,
Der lieber für sie will, als mit ihr, Schaden leiden.
Die uns das Leben giebt, erfordert es die Noth,
Für die gehn billig wir hergegen in den Todt.
Ich will mich lieber ja von wegen ihrer geben,
Zu sterben als ein Mann, als hier in Schanden leben.
Ich lasse nimmermehr mit besserm Lobe hin
Das, was ich der Natur doch sonsten schuldig bin.
Dergleichen Krieg pflegt Gott und Menschen gut zu heissen,
Und pfleget selten auch zum ärgsten auszureissen:
Ob erstlich zwar der Lauf was mißlich gehen will,
So kömmt doch endlich GOTT, und thut das Wiederspiel.
Wer wundert sich doch nicht, der Niederland betrachtet, (s)
Der Spanschen Hoffart Zaum? Wie war es so verachtet?
Noch hat der kleine Platz so viel, nächst Gott, gethan,
Was warlich die Vernunft gar übel fassen kan.

Philippus

(r) Sunt autem optimæ res, Curæ de Salute patriæ, sagte CICERO, in Somnio Scip. am Ende, woselbst PETR. RAMUS und EL. VINETUS, in Edit. GRÆVII, pag. 636. wie auch MACROBIUS selbst in Comment. L. II, cap. 17. mit mehrern nachzusehen. Tr.

(s) Von dieser unglaublichen Veränderung, da sich Holland von dem fast unüberwindlichen Spanischen Joch glücklich losgerissen und endlich in eine freye, mächtige und überall gefürchtete Republick verwandelt; handeln ausführlich METERANUS in seinen Niederländischen Geschichten, FAMIANUS STRADA und viele andre, die STRUVIUS in Bibliothecæ Hist. anführet; insonderheit aber HUGO GROTIUS in seinen Historiis & Annalibus Belgicis, einem Wercke, worinnen die redlichste Unpartheylichkeit, die reifste Urtheilungskraft und die zierlichste Schreibart mit einander zweifelhaft um den Vorzug streiten. Tr.

Philippus war nun Herr, wo Phöbus aufzustehen,
Das grosse Licht der Welt, und nieder pflegt zu gehen;
Er hatte mehrentheils fast unter seine Macht
Der Amphitrite Strohm und grosses Reich gebracht:
Noch risse Holland loß: Die Marter, Pein und Plagen
Der grimmen Tyranney war länger nicht zu tragen:
Das sehr bedrängte Volck ward endlich aufgehetzt,
Nachdem sein Blut genug das gantze Land benetzt,
Und Alba solchen Grimm und Wüterey begangen,
Dergleichen nie gehört: Die Ritterschaft gefangen,
Der edlen Helden Horn, sammt Egmund, weggeraft,
Die Städte leer gemacht, die Leute fortgeschaft,
In Wald und Wüsteney Mann, Weib und Kind vertrieben,
Gejaget auf die See: Jedoch sind sie geblieben:
So wenig haben sich der grossen Macht erwehrt,
Und ihren harten Dienst in Freyheit umgekehrt.
Durch alles dieses Blut, durch so viel tausend Cronen,
Aus Peru her gehohlt, durch hundert Millionen,
Und hundert noch darzu, kam Spanien so weit,
Daß jetzund Niederland der Herrschaft ist befreyt,
Das werthe Niederland: Sie haben zugenommen
Durch solchen Zwang und Drang, sind in die Schlösser kommen
Verborgen in ein Schiff, mit Wasen zugedeckt, (t)
Gleich wie Ulysses sich in Troiens Pferd versteckt.
Ist je des Feindes Heer zu starck auf sie gezogen;
So haben sie ihn doch mit Kriegeskunst betrogen,
Sich

(t) Diese klüglich ausgesonnene und glücklich ausgeführte Kriegs-List, durch welche der Helden-müthige Printz Mortz, mit einem mit Turff beladenen Schiffe, worinnen 70. tapfre Soldaten heimlich verborgen gelegen, die haltbare Festung Breda, fast ohne Schwerdtstreich, im Jahr 1590. erobern lassen; beschreibet so ausführlich, als zierlich der nur belobte GROTIUS, in Histor. Belg. Lib. II. pag. 195. seqq. und METERANUS, in Niederland. Geschichten, Lib. XVI. pag. 650. sqq. vieler andern zu geschweigen. Man hat auch damahls diese wunderbare und fast Trojanische Geschicht durch allerhand sinnreiche Gedichte und Gedächtniß-Münzen billig zu verewigen gesucht. Worunter doch die 5. Epigrammata des GROTII die besten und scharffsinnigsten, welche in dem II. Buche der Epigrammat. p. 340. sq. mit Vergnügen zu lesen. Tr.

Sich sicher eingeschantzt, und Wälle fürgemacht,
Darhinter seinen Zorn und Wüten ausgelacht,
Er schlug sein Lager auf, die Städte wegzubringen:
Vergebens und umsonst; Sie waren nicht zu zwingen,
Wie sehr man sie auch trieb: Er faste Leyden an, (u)
Ließ keinen ein noch aus, verrante Weg und Bahn,
Von aussen zu stritt er, der Hunger war darinnen:
Doch er vermochte nicht die Mauren zu gewinnen,
Der Hunger zwang den Leib, die Herzen blieben stehn.
Man sahe groß und klein, wie blosse Schatten gehn;
Das Kind noch an der Brust, (wer denckt doch ohn Erbarmen
An solche grosse Qual!) fiel aus der Mutter Armen,
Die Mutter auf das Kind, und blieben beyde todt:
Noch hielten sie doch aus auch sonder Speis und Brod,
Und blieben hungrig starck, bis daß die wüsten Wellen
Und Thetis selber kam, sich für sie darzustellen:
Da gieng Valdeus weg, sein Hauffen gab die Flucht,
Und hat den nassen Ort bisher nicht mehr besucht.
Jetzt wohnt Apollo da mit seinen Pierinnen,
Die wunderschöne Stadt hat alle hohe Sinnen,
Hat alle Wissenschaft in ihren Creys gebracht,
Und an des Krieges statt, der Künste Sitz gemacht.
Ostende, wo bleibt diß? Das hat der Feind gewonnen,
Wo das gewonnen heißt mit so viel Goldes Tonnen,
Durch so viel Schweiß und Blut da haben angesiegt,
Da nichts nicht, als ein Heer verfaulter Cörper liegt, (x)

Da

(u) Hievon handeln nebst denen nurangeführten GROTIO und METERANO, MEURSIUS, FAMIANUS STRADA, HEINSIUS, BOXHORNIUS, und viele andere. Siehe, was wir bereits oben zum I. Theil der Opitz. Weltlichen Gedichte, pag. 404. angemercket haben. Es geschahe aber diese harte Belagerung im Jahr 1574. & 1575. Tr.

(x) Opitz hat allhier das unvergleichliche Epigramma HUG. GROTII, Lib. I. Epigrammat. pag. 293. auszudrücken gesucht, woselbst die 3. Jahr lang belagerte Vestung Ostende also redend eingeführet wird:

Arm

Da Sand erobert wird. Ach! also Lob erwischen,
So triumphiren heißt mit güldnen Netzen fischen:
Und war das mindste doch, das hier der Spanier
that;
Die Kälte legte sich im Winter für die Stadt,
Im Sommer kam die Pest: Nach dreyen gantzen Jahren
Da giengen sie davon, die noch bey Leben waren,
Die andern hielten aus: Was also sich ergab,
Das war ein Todtenfeld und stinckicht Leichengrab.
So thun sie Wiederstand, das Volck zu Stahl und Eisen
Von Wiegen an gewöhnt: Sie dürfen auch wohl reisen
Bis an die Gades hin, wie Hemskerck hat gethan, (y)
Der unbewegte Held: Der unverzagte Mann

Schlug

Area parva ducum, totus quam respicit Orbis,
Celsior una malis, & quam damnare ruinæ
Nunc quoque fata timent, alieno in littore resto.
Tertius annus abit: toties mutavimus hostem:
Sævit Hiems pelago, morbisque furentibus æstas,
Et minimum est, quod fecit Iber: crudelior armis
In nos ortra lues, nullum est sine funere funus,
Nec perimit mors una semel. Fortuna, quid hæres,
Qua mercede tenes mixtos in sanguine manes?
Quis tumulos moriens hos occupet, hoste peremto,
Quæritur, & sterili tantum de pulvere pugna est.

Dieses fürtreffliche Gedichte, welches GROTIUS ohne Namen heraus gegeben, machte damals ein so grosses Aufsehen, daß es auch sogar dem JOS. SCALIGERO zugeschrieben ward. Er schreibet aber davon in Epist. 332. Lib. IV. p. 595. zum gröstem Ruhm des GROTII, also: Versus in Ostendam frustra mihi, pessimo omnium poetæ, attribuuntur; sunt enim HUG. GROTII. Es dauerte aber die Ostendische Belagerung von A. 1601. bis 1604. wie bey demselben Grotio im X. XI. XII. und XIII. Buche, Histor. Belg. wie auch bey dem METERANO, im XXII. und folgenden Büchern ausführlich, doch mit gröstem Erstaunen und Entsetzen zu lesen ist. Tr.

(y) Dieses so kühne, als grosse und glückliche Unternehmen des unerschrockenen Holländischen See-Helden, JACOBI HEMSKERKII, als er im Jahr 1607. nahe bey Gibraltar, selbst unter den Stücken der Vestung, die fürchterliche Spanische Flotte mit unglaublicher Tapferkeit angriffe, dieselbe zerstreuete, und völlig zu Grund richtete; darüber aber, nebst dem lincken Schenckel, sein edles Leben, zum unersetzlichen Verlust der Hollander, verlohr; erzählet nach allen merckwürdigen Umständen, in dem prachtigsten und zierlichsten Latein, der mehrgedachte GROTIUS, Hist. Belg. Lib. XVI. p. 731. sqq. der

selbst

Schlug nicht, wie Hercules, an eben diesem Orte
Den grossen König todt; Er kam fast an die Pforte,
Bey der die Sonne schläft, umschloß das weite Meer
Mit Feuer und Metall, und schlug das grosse Heer,
Bis daß man ihm den Fuß vom Leibe weggeschossen,
Noch stund sein strenger Sinn, sein Leben ward beschlossen,
Der Sieg noch lange nicht: Die Seinen stritten fort,
Und donnerten mit Blitz und Hagel um den Port:
Die See ward heiß davon, die Menschen auf dem Lande
Vergiengen halb vor Furcht, und sturben halb vor Schande:
Sie stackten Fahnen aus, doch leyder allzuspat,
Der traurig' Admiral fand gar zu schlechten Rath.
Hier sahe nun der Feind aus diesem grossen Wercke,
Da ward er recht gewahr, daß Tod und Höllenstärcke,
Daß Phlegethon auch nicht dem Sinne Wage hält,
Der vor sein Land und Recht sich zu der Wehre stellt.
So pflegt das edle Volck die Freyheit zu beschützen,
Geboren um die Flut und um die rauhen Pfützen,
Gehärtet durch den Wind, das niemals wird bewegt,
Das, wann es nöthig ist, die Häuser mit sich trägt.
O Feind (so sagen sie) nimm alles, wo wir leben,
Wir wollen sonder Scheu uns in die See begeben,
Wir wollen sonder Scheu, wo jetzt die Schiffe gehn,
Dir bloß zu Hohne nur, befreyt und sicher stehn.
So weit der Himmel reicht, und da die Wolcken treiben,
Ist eben, wo man wohnt, ist, wo wir können bleiben.
Und unser Weib und Kind, gar weit von deiner Hand:
Wo du nicht bist, allda ist unser Vaterland.

Ach / Teutschland / folge nach! Laß doch nicht weiter kommen
Die / so durch falschen Wahn so viel schon eingenommen/

Zu

selbst mit aus dem berühmten Hemskerkischen Geschlechte herstammete, wie in denen Manibus GROTII vindicatis, gleich anfangs deutlich erwiesen worden, und METERANUS, im XXVII. Buche der Niederland. Hist. pag. 398 sqq. Tr.

Zu Schmach der Nation: Erlöse deinen Rhein/
Der jetzund Waffen trägt vor seinen guten Wein.
GOtt, die Religion, die Freyheit, Kind und Weiber,
Soll dieses minder seyn, als unsre schnöde Leiber,
Die gleich sowohl vergehn; Was Nothdurft bey uns thut,
Es gehe, wie es will, das bleibet recht und gut.
Der Nutz ist offenbar: Die Freyheit zu erwerben,
Für GOttes Wort zu stehn, und ob man müßte sterben,
Zu kriegen solches Lob, was nimmer untergeht,
Das hier in dieser Welt, wie in die Wette steht.
Diß, diß ist der Gewinn und süsse Lohn der Zeiten,
So allen Helden bleibt, die Rittermäßig streiten.
Sie fangen wiederum von fornen an zu blühn, (z)
Und wären sie zuvor auch hundertmal dahin.
So ward der Hercules vor einen Gott erwählet, (a)
Und sein Gestirne wird auch noch von uns gezählet,
Um daß er unverzagt viel Thaten auf sich nahm,
Und dem bedrängten Volck in Noth zu Hülffe kam.
Des Menschen Leben ist umzäunt mit engen Blancken,
Hat wenig Platz und Raum; sein Lob fleucht sonder Schrancken,
Wird nirgend eingesperrt, und bricht sich an den Tag,
So weit der Sonnen Glantz die Welt bestrahlen mag.
Um dieses pflegte ja Themistocles zu wachen, (b)
Sich, wie Miltiades, durch Ruhm bekannt zu machen

Mit

(z) Hier stund vorher gebohr'n, und verlohr'n, welches wir aber wegen seiner allzurauhen Hartigkeit, vielleicht billig, also geändert haben. Tr.

(a) Aus dem HORATIO, Od. 3. Lib. III.

Hac arte Pollux & vagus Hercules
Innixus, arces attigit igneas.

Woselbst die Commentatores nachzusehen. Doch die Sache ist bekannt. Tr.

(b) Diese rühmliche Unruhe des Themistocles wegen der erlangten Siege des Miltiades, beschreiben PLUTARCHUS, CORNELIUS NEP. VALERIUS MAX. CICERO L. III. Tusc. Quæst. AELIANUS, und andre

Mit grosser Tapferkeit; Diß ist das Saytenspiel,
Der schöne Klang, so ihm für allen wohl gefiel.
Es ists, nach welchem noch viel hohe Seelen streben,
Und sterben auch mit Lust, auf daß sie immer leben.
Ein aufgewachtes Hertz und prächtiger Verstand
Begehrt berühmt zu seyn durch die gelehrte Hand,
Die nicht verschwinden kan: Die Städte zwar veralten,
Die Mauren fallen um; Kein Stein kan immer halten:
Was ein sinnreicher Geist mit seiner Feder pflantzt, (c)
Ist vor der Zeit Gewalt versichert und verschantzt.
Wem aber für dem Tod durch ihn nicht wird gerathen,
Der bleibet jederzeit, samt allen seinen Thaten,
Verdeckt mit hoher Nacht: Die Art hat Lethes Fluß,
Daß, welcher aus ihm trinckt, vergessen werden muß.
Es haben ihrer viel in nunmehr alten Zeiten, (d)
Wohl grossen Ruhm verdient um ihren Muth und Streiten,
Sie liegen aber jetzt versteckt und ungeehrt,
So daß man gantz und gar von ihnen nicht mehr hört.
Was hilft es, daß ein Mann durch Tugend, Witz und Kriegen
Weit über alle steigt, und bleibt hernach verschwiegen?
Was gutes man von ihm bey seinem Leben spricht,
Geniessen seiner doch, die nach ihm kommen, nicht.
Was

dre mehr. Daher das Griechische Sprüchwort bey dem MICH. APOSTOLIO, Cent. XV, prov. I. οὐκ ἐᾷ με καθεύδειν οὐδὲ ἀθυμεῖν τὸ Μιλτιάδου τρόπαιον, des Miltiadis Siegszeichen läßt mich weder schlafen, noch müßig gehen; woselbst PETR. PANTINUS, in den gelehrten Anmerckungen nachzulesen. Man sehe auch den II. Theil unsrer Gedichte, pag. 517. Tr.

(c) Siehe den schönen Ort des PROPERTII, Lib. III. Eleg. I. worauf hier gezielet ist. Tr.

(d) Aus dem bekannten Orte des HORATII, Od. 9. Lib. IV.

Vixere fortes ante Agamemnona
Multi: sed omnes illacrymabiles
Urgentur, ignotique longa
Nocte, carent quia Vate sacro. &c. Tr.

Was der Poeten Volck und sonst gelehrten Sinnen
In ihre Fäuste kömt, da würcken keine Spinnen
Ein Webe drüber her: Ihr grünes Lorberlaub
Kehrt alles sauber ab, und leidet keinen Staub.
Durch sie bleibt nichts hindan, durch sie wird angezündet
Das Licht, mit welchem man sich aus dem Dunckeln findet:
Durch sie wird sonderlich das Kleinod aufgelegt,
Das manchen Rittersmann zum Wettelauf erregt.
Der Alexander selbst pflag neben seinem Degen (e)
Homerus weises Buch ihm zu der Hand zu legen,
Auch wann er lag und schlief: Diß war sein schönes Bild,
Das ihm der Tugend Ruhm stets unter Augen hielt.
Es ward ihm auch zur Zeit Achillens Grab gewiesen, (f)
Den der Poete hat mit solcher Art gepriesen;
O Jüngling, hub er an, wie wohl stehts doch mit dir,
Um daß Homerus dich erhalten für und für!
Und recht, dann wäre nicht die hohe Kunst gewesen,
Durch welche wir noch jetzt des Helden Mannheit lesen;
So wäre mit dem Grab, in das er ward gestreckt,
Auf eine Zeit, sein Leib und Name zugedeckt.
Der Bücher Gutthat ists, daß viel noch wird gefunden,
Was längst hat fort gemußt: Ist nicht Athen verschwunden,
Der freyen Künste Marckt? wo ist jetzt Griechenland?
Wo ist der Musen Quell, durch alle Welt bekannt?
Wo sind die Musen selbst? Sie haben müssen stertzen, (g)
Ihr Sitz ist umgekehrt: In der Gelehrten Hertzen,

In

(e) Hiervon PLUTARCHUS in Alexand. PLINIUS, Lib. VII. cap. 29. und andre, denn die Sache ist bekannt, und verdienet bekannt zu seyn. Tr.

(f) Dieses ist wiederum aus dem PLUTARCHO, und sonderlich dem ARRIANO, de Expedit. Alex. Lib. I. pag. 33. hergenommen. Man sehe auch des FREINSHEMII Supplementa Curtiana. Tr.

(g) Dieses alte Wort ist heut zu Tage nicht mehr gewöhnlich; man findet es aber noch in gantz alten Schriften: daher es nur zu mercken; aber nicht nachzuahmen. Tr.

In ihren Hertzen steht, was allzeit übrig bleibt,
Was keines Feindes Macht und Raub der Zeit vertreibt.
In Büchern wird jetzund noch Socrates gehöret,
Und die Academie, wo Plato saß, geehret:
In Büchern bleibt noch jetzt des Phöbus Tempel stehn,
Da Aristoteles pflag auf- und abzugehn.
In Büchern streitet auch Lysander noch zu Lande,
Themistocles zur See, liegt Cimon in dem Bande:
Die Stelle selber ist vom Türcken abgestrickt,
Parnassus der ist gantz in Barbarey erstickt.
Durch dieses wilde Volck, durch diese Pest der Erden
Hat Kunst nnd Wissenschaft gedämpfet müssen werden,
Hat eine grosse Schaar der armen Christenheit
Nun müssen dienstbar seyn so treflich lange Zeit.
Des wüsten Heeres Haupt, der blutige Tyranne
Denckt täglich, wie er doch sein Thun noch höher spanne:
Sieht uns mit Freuden zu, sitzt an der Pfort, und lacht,
Daß Teutschland durch sich selbst wird feindlich hingebracht.
Sein Wunsch gelinget ihm: Da uns doch will gebühren,
Mit höchster Einigkeit die Macht auf ihn zu führen,
Mit welcher, leider! wir uns selber schädlich seyn:
Um dieses seufftzen jetzt die Christen groß und klein,
Die unter seiner Last gar kaum sich können wenden;
Sie schreyen auf uns zu mit aufgereckten Händen:
Zerreiß, O werthes Volck, doch nicht dein eignes Land,
Greif dieses lieber an, beut lieber uns die Hand:
Nimm dieses schöne Reich doch aus des Feindes Rachen,
Das einig durch Gewalt und ungerechte Sachen
Ist worden hingeraubt, nimm wieder deine Stadt,
Die vor der Zeit mit Rom so weit regieret hat.
Judäa bittet auch mit unerschöpftem Flehen,
Reicht seine Palmen her, die häufig da zu sehen,

Das Zeichen des Triumphs, zeigt auf dem edlen Ort,
Da GOttes Sohn für uns geschlachtet und durchbohrt,
So schwer gelitten hat, und wo er ist gelegen;
Es seufzet und begehrt, wir wollen doch erwegen,
Daß dieser Christenfeind und Bluthund sonder Ruh
Gedencke, wie er auch mit uns dergleichen thu,
Und unter glattem Schein hieher sich könne dringen;
Das ihm dann leichter sey anjetzund zu vollbringen,
Indem ihm Thür und Thor von uns steht aufgethan,
So daß er, wann er will, kan geben dritte-Mann.
Nun wieder auf den Zweck und rechtes Ziel zu kommen,
Darvon mich Griechenland mit sich hinweg genommen:
Die Ehre, die ein Mann durch Krieg zu hoffen hat,
Bewegt ihn billig auch zur ritterlichen That.
Was kan doch schöner seyn, als unter vielen Helden, (h)
Von derer Tapferkeit die Bücher ewig melden,
Auch aufgeschrieben stehn mit Schrift, die nicht verlischt,
Die gar kein Regen nicht, noch schwartzer Staub verwischt?
Es wird zwar oftermals, was würdig ist zu schauen,
Auf Holtz, Stein, Ertz und Gold, geschnitzt, gemahlt, gehauen
Durch guter Künstler Fleiß: Gehn hundert Jahr herbey,
So sieht man kaum, worauf das Werck gestanden sey.
Was die Geschicklichkeit auf ihrem Amboß schläget,
Mit ihrem Eisen gräbt, von ihrem Golde präget,
Das gläntzt je mehr und mehr: Der Todten-bleiche Neid (i)
Kömt nur bis an das Grab, thut keinem weiter Leid.

So

(h) Nach dem VIRGILIO, Lib. II. Æneid.
Se quoque Principibus permixtum agnovit Achivis.

(i) Aus dem bekannten Orte des OVIDII, Lib. I. Amor. Eleg. XIV.
Pascitur in vivis Livor; post Fata quiescit. &c. Tr.

So viel von Lügen auch durch falsche Lästerungen
Der Sachen Billigkeit kan werden aufgedrungen,
Hat mißlichen Bestand, bleibt in die Länge nicht:
Die blosse Wahrheit dringt doch endlich an das Licht,
Reißt durch der Bosheit Dampf, gleichwie der Sonnen Wagen
Durch aller Wolcken Dunst pflegt unverletzt zu jagen,
Und treibt den Nebel fort: Wie sehr man sie versteckt,
So bleibt sie von der Zeit doch nicht unaufgedeckt,
Die nach uns kommen wird, die nichts weiß von Schmarotzen,
Die nicht bestochen wird, die weder Gunst, noch Trotzen,
Noch sonst Practicken hört, dadurch wohl mancher Mann
Betreugt, und wiederum betrogen werden kan.
Da wird der gantzen Welt, ohn alle Scheu, verkündet,
Was sonst vertuschet wird, die Fackel angezündet,
Die klärlich offenbahrt, was beydes schlimm und gut
Gehandelt worden ist, die keinem Unrecht thut.
Dann wird die Tyranney durch stete Schmach bezahlet,
Mit ihrer rechten Farb aufs Leben abgemahlet:
So wird Caligula nach solcher langen Zeit, (k)
So wird noch Nero jetzt, samt andern, angespeyt.
Dann werden ausgestellt zu aller Menschen Hassen
Die die Religion im Stiche sitzen lassen,
Der Freyheit abgesagt, und wo der Wind geweht,
Um zeitlichen Gewinn, den Mantel hingedreht.
Auch dieser Schande kan nicht unvergessen bleiben,
Die ihnen nicht begehrt den Unfall abzutreiben,
Die, wann sie schon gekunt, der Armen Creutz und Pein
Mit treuem Rath und That nicht beygesprungen seyn.
Wir Menschen leben drum, einander zu entsetzen,
Und keinen durch Gewalt gestatten zu verletzen.

(k) Man sehe, wo es gefällig, den III. Theil unsrer poet. Betracht. pag. 379. wo wir dieses weiter ausgeführet haben. Tr.

Wer dem, der unrecht stirbt, nicht beyspringt in der Noth,
Und seinem Feinde wehrt, der schlägt ihn selber todt.
Der aber ist fürwahr den Göttern zu vergleichen, (l)
Und weit mehr, als ein Mensch, der seine Hand will reichen
Der unterdruckten Schaar, die Rettung bey ihm sucht,
In Widerwärtigkeit, und nimmt zu ihm die Flucht.
Der aller Leute Zorn will lieber auf sich laden,
Der seiner Nutzbarkeit will selber lieber schaden;
Als seines GOttes Ruhm, und was des Nächsten Nutz,
In äusserster Gefahr verlassen ohne Schutz.
Was dann ihm immermehr für Trübsal wiederfähret,
So hat er seinen Trost, zu welchem er sich kehret,
An dem er sich erhält, spricht sein Gewissen an,
Den Zeugen, der nicht fehlt, und nicht betriegen kan.
So richtet er sich auf, so bleibt er sicher stehen,
Ja, solte schon die Welt zu tausend Trümmern gehen;
So wird er doch nicht bleich, erliegt nicht durch den Fall,
Lauft seiner Unschuld zu, der festen Wand von Stahl.
O werthes Volck, wohlan! daß du durch dieser Zeiten
Gewitter, Wind und Sturm, durch so viel Müh und Streiten
Der rechten Sachen hilfst, gieb ja den Muth nicht auf,
Halt veste, wanke nicht, vollende deinen Lauf.
Hilft ja nichts anders zu, und muß es seyn gestorben;
So weichet der Verlust doch dem, was wird erworben.
Das Lob, dem Neid und Zeit gar keinen Schaden thut,
Wird wohlfeil eingekauft um eine Handvoll Blut.

Laßt

(l) Par diis ipsis esse videtur misericors; sagt CICERO, wo ich nicht irre, und SENECA gleichergestalt, proxime ad Deum homines accedunt misericordia ac clementia, dergleichen Gedancken bey demselben noch oft fürkommen. Tr.

Laßt doch den fremden Stoltz uns nicht mit Füssen treten,
Der auch der Sonnen Bahn gedenckt mit einer Ketten
Zu schliessen in sein Reich: Befreyet unser Recht
Von solcher Hoffart doch, der eine Welt zu schlecht.
Laßt uns doch hertzhaft seyn, den Namen unsrer Alten,
Der unvergänglich ist, auch jetzund zu behalten,
Die ewigen Triumph mit ihrer Macht ereilt,
Und unter sich den Raub der Völcker ausgetheilt:
Von denen man hernach viel Lieder hat erdichtet,
Auf unser Mutterteutsch, wie Tacitus berichtet,
Und wie man auch jetzund im Cimbrien hier findt, (m)
Da sehr viel Reimen noch von Alters übrig sind.
Ey folgt, ey folget nach, begebt euch bey die Helden,
Von derer kecken Sinn auch noch die Schriften melden:
Bewahrt der Eltern Ruhm und werthen Namen rein,
Daß wir von Teutscher Art und Alle-Männer seyn.
Daß eure Tapferkeit, die jetzt und künftig leben,
Biß an den Himmel sich bemühen zu erheben,
Und das Gerüchte sey weit über Meer und Land:
Noch hat die gute Sach am letzten Oberhand.

Ende des Dritten Buchs.

(m) Hiervon ausführlich OL. RUDBEK in seiner Atlantica, BARTHOLINUS de Holgero Dano, und MORHOF, im Unterricht von der Teut. Sprache und Poesie, nebst andern. Tr.

Trostgedichte,

In

Wiederwärtigkeit des Kriegs:

Das Vierte Buch.

Inhalt.

Das vierte Buch, nach kurtzer Berührung, noch vierer anderer Mittel sich zu trösten, sagt: Daß, im Fall ja sonst keine Besserung hier zu gewarten wäre; so könne doch alles Unglück niemanden weiter verfolgen, als bis zum Grabe: Der Ausgang des menschlichen Elends sey der Tod, welcher nirgends leichter zu erlangen, als im Krieg. Ferner wird auch gehandelt von der Belohnung der Standhaftigen, und Strafe der Verfolger Göttlichen Namens, auf jenem grossen Tag, wann der HErr der Herrlichkeit, der grimmige Löwe aus Juda wird wieder kommen mit den Wolcken, und alle Augen Ihn sehen werden, auch die in Ihn gestochen haben, und alle Geschlechter der Erden von seinetwegen auf ihre Brust werden schlagen, und das schreckliche Gericht mit Zittern und Angst anschauen. Letztlich, folget ein ernstliches Gebet zu GOTT, um Christliche Beständigkeit, und solchen Frieden, welchen unser Seligmacher in seinem letzten Testament, als den höchsten Schatz auf Erden, den Seinigen einig und allein hinterlassen.

Nun will ich kürtzlich auch von andern Mitteln schreiben,
Die uns der Sorgen Last vermögen abzutreiben,

Bis

Bis meine Rede sich zum letzten Troste kehrt,
Zum letzten an der Zahl, und ersten an dem Werth.
Ich weiß nicht, wie wir doch sind von Natur geneiget,
Daß iedermann von uns sich leidlicher erzeiget,
So er Gesellen hat, die gleiche Noth und Pein
Empfinden, als wie er, und mit ihm traurig seyn.
Man läßt viel sparsamer die schweren Thränen fliessen, (n)
Wann andere so wohl ihr Theil darzu vergiessen;
Bloß aus Vergleichung kömmt den Leuten aller Harm:
Thu nur die Reichen weg, so bleibet niemand arm.
Wann einer gar allein im weiten Meere fähret,
Und ihm der Nachen wird vom Winden umgekehret,
So klagt er treflich sehr: Zerschlägt die wilde See
Ein wohlbesetztes Schif und mächtige Galee,
Daß hier ein Stücke Mast, da Banck, da Ruder-Stangen,
Da Bret von allen wird mit Hauffen aufgefangen,
Zu schwimmen an den Port, so wird der doch erfreut,
So andre mehr mit ihm sieht auf der Fluth zerstreut.
Wir haben gleichfalls auch in diesen wüsten Wellen,
Und See der tiefen Noth, mehr als zu viel Gesellen,
Wo dieses auch das Leid uns lindern soll und kan:
Schaut weit und breit herum, seht alle Winckel an,

(n) Dieses ist von Wort zu Wort aus des SENECÆ Troadibus genommen, als woselbst es im Chor der IV. Handlung also heißt:

Lenius luctus lacrymæque mordent,
Turba quas fletu simili frequentat.
Semper, ah! semper dolor ipse magnus
Gaudet in multos sua fata mitti,
Seque non solum patuisse pœnæ.
Tolle felices, removeto multo
Divites auro, removeto centum
Rura qui scindunt opulenta bubus;
Pauperi surgent animi jacentes,
Est miser nemo, nisi comparatus.

Woselbst in denen Anmerckungen unser Opiz nachzusehen. Tr.

Wo ist der tolle Mars nicht leider ausgelassen?
Ist gantz Europa durch, nicht Krieg und Kriegs-Verfassen?
Ist inner dem Revier der gantzen Christenheit,
Und ausser ihr darzu, nicht ein gemeiner Streit?
Ist einer unter uns dann besser, als der ander,
Und wer will Zoll-frey seyn? Wir leiden miteinander,
Es geht uns sämtlich an: Wer nun an dieser That
Und Aufruhr unter uns am minsten Ursach hat,
Der ist am besten dran, und kan geduldig leiden,
Was weder der, noch der, noch jener nicht vermeiden,
Der hat den Krieg itzund, der hat ihn itzt gehabt:
Hier kömmt er erst hernach, da ist er vorgetrabt.
Nun die Gewohnheit auch kan viel bey allen Sachen:
So pflegt ein Weidemann die gantze Nacht zu wachen, (o)
Fängt Schloß und Regen auf, und hat sich angewöhnt,
Daß er viel Stunden sich nach keinem Essen sehnt,
Und allen Durst verträgt, steigt auf den hohen Spitzen
Und Klippen um und um, der Sonnen Glantz mag hitzen,
So sehr er immer will: Nichts ist so leicht und gut,
Das nicht beschwerlich sey, dem, der es erstlich thut.
Ein Mensch, der öfters wird mit Prügeln übergangen,
Wird endlich Schläge-faul. Nur muthig angefangen,
Die Zeit bringt Linderung, verjaget Furcht und Graus,
Und härtet unsern Leib zu allen Streichen aus,
Und auch den Sinn darzu. Was dann uns wiederfähret,
Was Unglück, Creutz und Noth uns immermehr beschweret,

So

(o) Aus dem CICERONE, Lib. II. Tuscul. Quæst. Consuetudinis magna vis est: pernoctant Venatores in nive: in montibus uri se patiuntur &c. Auch gehöret hieher der allenthalben bekannte Ort aus dem HORATIO, Od. I. Lib. I.

--------- Manet sub Jove frigido
Venator, teneræ conjugis immemor. &c. Tr.

So haben wir Geduld, und sagen ohne Scheu, (p)
Diß wußten wir zuvor: Es ist bey uns nicht neu.
Was unvorsehens kömmt, das pfleget mehr zu kräncken;
Drum soll ein jeglicher bey gutem Glücke dencken,
Mit was für Tapferkeit er wolle widerstehn,
Wann ihm was widriges zu Handen mögte gehn.
Ein weiser Mann sagt nicht: Ich hätt es nie vermeynet, (q)
Es kommt mir fremde für: Was andern Leuten scheinet
Gar wunderseltsam seyn, das sieht er an, und lacht,
Dieweil er zuvorhin schon längst darauf gedacht.
Noch hab ich nie gesagt, wie die Gelehrten können
Durch ihrer Bücher Rath, erfrischen ihre Sinnen,
Fällt etwas Böses für. Die edle Wissenschaft
Schmückt aus das gute Glück, und giebt in Unglück Kraft: (r)
Sie zeigt den rechten Weg, beständig auszuhalten,
Und läßt in keiner Noth die Hertzen nicht erkalten.
Sie führt den, der sie liebt, weit von des Volckes Schaar,
Das an der Erden klebt, und läßt ihn in Gefahr
Nicht weich und zaghaft seyn, nicht zweifelhaftig leben,
Und wie der meiste Theil in steten Aengsten schweben.
Wen diese Wärterin erzeucht in ihrer Schos,
Der ist zu aller Zeit von allen Sorgen los,

Läßt

(p) Aus dem VIRGILIO, Lib. VI. Æneid.

---------- Non ulla laborum
O Virgo, nova mi facies inopinave surgit,
Omnia præcepi, atque animo mecum ante peregi.

Woselbst die Commentatores nachzusehen. Tr.

(q) Scipio vero Africanus turpe esse, ajebat in re militari, dicere, *Non putaram*, schreibet VALERIUS MAX. Lib. VII, cap. 2. woselbst die gelehrten Anmerckungen bey dem TORRENIO, pag. 624. nachzulesen. Man sehe auch des PLUTARCHI Apophtheg. Reg. & Duc. pag. 112. SENECA Lib. II. de Ira, cap. XXXI. schreibet zwar diesen sinnreichen Spruch nicht dem Scipioni, sondern vielmehr dem Fabio zu; Es kan aber wohl seyn, daß diese beyde grosse Feldherren sich desselben zu unterschiedenen Zeiten mögen bedienet haben. Tr.

(r) Aus dem SENECA, de Consolat. ad Polyb. Cap. XXXVI. studia optime felicitatem extollunt, & facillime minuunt calamitatem &c. Tr.

Läßt eitel eitel seyn, und wieget alle Dinge,
Um die wir so sehr thun, für nichtig und geringe,
Reißt aus, fleucht durch die Welt, betrachtet um und an,
Was irgend ist und war, und künftig werden kan:
Steigt auch bis in die Luft, begierig zu erwegen,
Woher der kalte Schnee, das Eiß, der süsse Regen,
Der Blitz, des Donners Schall, der traurige Comet,
Thaumantis Tochter Schweif, so wohl gemahlt, entsteht: (s)
Kömmt höher dann hinauf, und lernt den Himmel kennen,
Und einen jeden Stern mit seinem Namen nennen;
Trit, wo der weisse Bär und sein Bootes stehn,
Die niemals in die See mit ihrem Wagen gehn.
Besieht das Bild, so kniet, bey Ariadne Cronen, (t)
Die Bacchus hingesetzt, kan bey der Leyer wohnen,
Die vormals Wild und Wald beweget und gerührt,
Jetzt des Gestirnes Schaar mit ihren Hörnern ziert.
Sucht bey dem Monden nach, wie doch des Meeres Wellen
Durch seinen Lauf regiert, sich hoch und nieder stellen:
Sie fliehen täglich weg, verlassen ihren Rand,
Und kommen wiederum auch täglich an das Land:
Folgt auch der Sonnen nach, und wird mit ihr geriffen
Um dieses grosse Rund, sieht unter seinen Füssen
Der Erden Eitelkeit: So hoch als Phaeton,
Und bleibt doch unversehrt, kömmt weiser noch darvon.

Ja

(s) Dieß ist bekanntermassen der Regenbogen. CLAUDIANUS, Lib. III. de Raptu Proserp.

Juppiter interea cinctam Thaumantida nimbis
Ire jubet, totoque deos accersere Mundo.

Woselbst BARTHIUS mit mehrern nach Gewohnheit, nachzusehen. Tr.

(t) Das ist Engonasis, oder der halbknieende Hercules, davon wir kurtz vorher zu dem Opitzischen Lobgesang auf die Geburt Christi, auch eben zu des Bacchi Lobgesange, und anderswo bereits gehandelt haben. Man sehe auch des HYGINI poet. Astron. VI. p. 369. und viele andre mehr. Tr.

Ja diese gantze Welt vermag ihn nicht zu fassen,
Ist noch nicht weit genug: Sie wird von ihm verlassen,
Und er schwingt sich hinauf, von heisser Flammen voll,
Sieht GOtt, so weit ein Mensch ihn sehen kan und soll:
Der Weisheit tiefer Grund, der wird von ihm erstiegen.
Was Thales hat bedacht, Pythagoras geschwiegen, (u)
Und Socrates gesagt, und die gelehrte Welt
Durch himmlischen Verstand auf das Papier gestellt,
Das suchet er herfür, und läßt es mit ihm schwätzen,
Bedenckt bey sich, was gut und ehrlich sey zu schätzen,
Was recht und unrecht sey, wie jedermann allhier
Mit Leuten um soll gehn, und leben nach Gebühr.
Das kan die göttliche Philosophey uns weisen,
O wohl dem, der sich läßt an ihrer Tafel speisen, (x)
Ihr Himmelbrod geneußt, trinckt ihren süssen Wein,
Und schläft an ihrer Brust, der lernt zufrieden seyn,
Was Unfall ihn betrift: Wornach die Welt gelüstet,
Das stellt er unter sich, ist allzeit ausgerüstet,
Die Widerwärtigkeit mit Ehren zu bestehn,
Kan rittermäßig auch dem Tod entgegen gehn.
Dich brachte Bias weg aus seinem Vaterlande, (y)
O Mutter der Vernunft! da alles von dem Brande

Sonst

(u) Aus dem CLAUDIANO, de Mall. Theodos. Consul. v. 91.

------ dixitque tacendo
Pythagoras.

Ubi vid. BARTH. in Comment. Man sehe auch was bereits oben zu dem Opitzischen Platna, oder Gedichte von der Gemüths-Ruhe, von dieser besondern Redens-Art angemerckt worden im I. Theil der Weltlichen Gedichte, pag. 153. Tr.

(x) Also fast CICERO, Lib. III. Tuscul. Quæst. und SENECA in seinen Briefen hin und wieder.

(y) Dieser Bias, einer aus den 7. Weisen, soll, als die Feinde sein Vaterland Prienen eingenommen, und er von allen zeitlichen Gütern, aber nur nicht von der Weisheit und Gelehrsamkeit entblosset, darvon gehen müssen, diesen weisen Spruch gesaget haben: Omnia mea mecum porto, wie CICERO gedencket in I. paradox. auch PLUTARCHUS, STOBÆUS, und viele andre mehr; denn die Sache ist mehr als zu bekannt. Tr.

Sonst aufgieng in der Luft: du hast sehr viel erfreut
Im Elend, in Gefahr, und höchster Dürftigkeit.
Dir danck ich es allein, du Meisterin der Tugend,
Mit welcher ich bisher in dieser meiner Jugend,
Und fast von Wiegen an, getreuen Rath gehabt,
Und allzeit meinen Geist erquicket und gelabt,
Dir danck ich es allein, dir ist es zuzuschreiben,
Daß ich noch bis hieher beständig können bleiben,
Da dieser schwere Krieg nicht wenig mich geplagt, (z)
Und durch so manche Noth weit über Meer gejagt,
Beraubet aller Freund, und aller derer Sachen,
Die uns zu Leidenszeit das Leben leichter machen,
Getrieben und verfolgt, schier ohne Geld und Pfand,
In dieß itzt durch den Frost und Schnee bedeckte Land,
Da niemand weder mich, noch mein Studieren kennet.
Nun daß ich, ob mich gleich viel Trübsal angerennet,
Viel Kümmerniß beschwert, und auch noch itzt kein Ziel
Zu meiner Linderung sich sehen lassen will;
Doch nie erlegen bin, und will auch nicht erliegen,
Das messe ich dir zu: Es mag mich auch bekriegen
Luft, Wellen, Wind und See, Haß, Unruh, Noth und Pein;
So wirst du allzeit doch mein freyer Haven seyn.
Nun wieder auf den Weg: Ists dann so wohl beschaffen,
Daß wir uns weiter nicht vermögen aufzuraffen,
Und ist es allbereit so weit mit uns gethan,
Daß uns durchaus nicht mehr gerathen werden kan?
O nein! wann sonsten gantz kein Trost wär überblieben,
So muß die Hofnung her: Die Hofnung lehrt uns lieben,
Was

(z) Hier stund sonst verirt, und geführt; weil aber das erste Wort ursprünglich Lateinisch, darneben auch im Teutschen nicht starck genug, die Grösse des Elends sattsam auszudrücken; so ist es auf diese leichte und erlaubte Art also geandert worden. Ob uns gleich sonst aus dem GELLIO und SERVIO bekannt, was das Wort vexare im Lateinischen für einen grossen Nachdruck habe. Tr.

Was sonst verdrüßlich ist, die Hofnung baut das Feld, (a)
Die Hofnung giebt es an, daß man den Vögeln stellt,
Die Hofnung wirft das Garn und Angel in die Flüsse,
Die Hofnung unterhält auch den, dem beyde Füsse
An Ketten sind gelegt, wie schlechte Lust und Ruh
Er in dem Stocke hat, doch singt er noch darzu.
Das Glück fleugt ofters zwar von einer guten Sache,
Die Hofnung nimmermehr: Man spotte gleich und lache
Des Armen, wie man will (diß ist der alte Lauf)
So richtet doch ihr Trost ihn allzeit wieder auf.
Ey solle sie dann uns in diesen Läuften fehlen?
Wir sind ja, GOtt sey Lob, noch nicht so gar zu zählen
Für gantz erlegtes Volck: es ist für diese Pest
Ja Artzney bey der Hand, die uns nicht sincken läßt.
Wie, wann der starcke Löw im Felde wird beschlossen
Von Jägern, oder auch in seinen Leib geschossen,
Dann rührt er erst den Schwantz, die Ursach seiner Macht (b)
Ist stärcker, als zuvor, ergrimmet und erwacht,

Sein

(a) Dieses ist von Wort zu Wort aus des TIBULLI letzter Elegie des II. Buches, geschickt übersezet worden; als woselbst es also heisset:

Spes alit agricolas, spes sulcis credit aratis
Semina, quæ magno fœnore reddat ager.
Hæc laqueo volucres, hæc captat arundine pisces,
Quum tenues hamos abdidit ante cibus.
Spes etiam valida solatur compede vinctum:
Crura sonant ferro; sed canit inter opus.

Welche schönen Verse hier wohl verdienen, in ihrer zierlichen Grundsprache gelesen zu werden. Sonst hat OVIDIUS fast eben dergleichen Sinn-reiche Gedancken von der Hofnung, welche in der VI. Eleg. des I. Buchs ex Ponto, mit Vergnügen nachzulesen. Tr.

(b) Aus dem VIRGILIO, Lib. XII. Aeneid.

----- Poenorum qualis in arvis,
Saucius ille gravi venantum vulnere pectus,
Dum demum movet arma Leo, gauderque comantis
Excutiens cervice toros, fixumque latronis
Impavidus frangit telum, & fremit ore cruento.

Doch

Sein heisser Rachen schäumt, die Augen sind voll Flammen,
Die Mahne steht empor, sein Muth kömmt gantz zusammen;
Wie sehr man ihn beschießt, wie sehr man zu ihm sticht
Von allen Seiten her, so giebt er sich doch nicht.
So lasset uns auch thun: Wir sind ja teutsch gebohren,
Ein Volck, das nimmermehr sein Hertze hat verlohren,
Das vor der Zeit so viel den Kürtzern hat gejagt,
Das nach der Römer Macht zum minsten nicht gefragt,
Von dem viel Kayser auch den Frieden musten käuffen,
Das noch auf diesen Tag ihr keiner darf angreiffen,
Als wann es ohngefähr fällt in sein eignes Haar,
Wie Carlen vor der Zeit dem Fünften wissend war.
Dann ob schon dieser Held mit allen denen Sachen,
Die einen Obersten und guten Kriegsmann machen,
Genug versehen war, obschon der Spanier Kraft
Und Welschen bey ihm stund, doch hätt er nichts geschaft,
Wann er die Hertzen nicht hätt unter sich verbittert,
Und diesen starcken Baum und Zanck durch Neid gesplittert:
Wiewohl der gantze Krieg, um den so manche Nacht
Und Tag verschwendet ward, ihm nicht viel eingebracht. (c)
Es bleibet nur gewiß; ihr wird nicht angesieget,
Der Teutschen Nation, wann daß sie friedlich krieget,
Und bey einander hält: Wie übel thun dann die,
So ihrer Feinde Heer mit grossem Fleiß und Müh
Auch an den blossen Leib des Vaterlandes hetzen?
O laßt die Mißgunst doch uns jetzt bey Seite setzen,

Räumt

Doch dieses Gleichniß von einem ergrimmten Löwen ist sehr bekannt; und kommet bey dem HOMERO, QUINTO SMYRNÆO, CLAUDIANO, PAPINIO STAT. VALER. FLACC. und andern häuffig für. Tr.

(c) Wie es ihm mit dem Churfürsten Moriz, und vor Metz und Insprug insonderheit ergangen, andre Unglücks-Falle zu geschweigen; ist aus den Geschichten sattsam bekannt. Tr.

Räumt ja der Heucheley so grossen Platz nicht ein,
Und traut dem Schmeicheln nicht! wie süsse pflegt zu seyn (d)
Des Stellers Lockelied, den Vogel aufzufangen,
So gar nichts übels denckt? Kan nur der Wolf erlangen, (e)
Daß ihm die Riede wird zum ersten weggethan,
Gewißlich muß das Schaf hernachmahls auch daran.
O flieht des Neides Gift, reicht doch die treuen Hände
Einander brüderlich, und steht als feste Wände,
Die kein Gewitter fällt, so wird in kurtzer Zeit
Der stoltze Feind, nächst GOtt, durch unser Einigkeit,
Zurücke müssen stehn: Ey laßt auch jetzt erscheinen,
Daß ihrs vor diesem nicht habt pflegen falsch zu meynen,
Wie euer Nachbar noch in guten Wesen stund;
Im Unglück wird geprüft des Herzens tiefer Grund.
Ich meyn, es ist auch fast der Rede werth zu nennen,
Bisweilen mißlich stehn, auf daß man kan erkennen,
Wie treu ein jeder sey. Die Schwalbe macht ihr Haus
Im Sommer zu uns her, fleugt aber wieder aus,
So bald der Winter kommt: So sind auch falsche Leute,
Wann gutes Wetter ist, sucht jederman die Beute,
Sind alle Worte Gold: Ergreift ein Unfall dich,
Kömmt Kummer, Creutz und Noth, so gehn sie hinter sich.

Diß

(d) Fistula dulce canit, &c. Nach dem bekannten Verse des DIONYS. CATONIS.

(e) Diese sinnreiche Fabel von der Wölffe betrüglichen Friedens-Schlusse mit den Schafen, kommet unter des AESOPI Griechischen Fabeln, CCXXXVIII. wie auch bey dem APHTHONIO für. GROTIUS aber hat sie vermehrt und verbessert, in zierliche Lateinische Verse gebracht; und wir haben sie daher ins Teutsche übersezet, wie zu sehen aus der CL. Fabel, pag. 330. sqq. unsers Aesopischen Fabelwercks; welches zum Trutz der abgeschmackten und ungeschlifnen Tadler, doch bisher bey vernünftigen und höflichen Leuten allen günstigen Beyfall erhalten, auch verhoffentlich noch lange behalten wird: daher man das Eulen-Geschrey nicht viel zu achten hat. Tr.

Diß heißt nicht seinen GOtt von gantzer Seele lieben,
Den Nächsten als sich selbst, wie Christus vorgeschrieben:
Diß heißt nicht Bruder seyn: Die wahre Freundschaft steht,
Spricht nicht die Schenckel an, GOTT gebe, wie es geht.
Sie dringet sich nicht ein, was Gutes zu genieſſen,
Wird weder durch Gefahr, noch Furcht hinweg gerissen:
Sie ist, wie guter Wein, je länger dieser liegt,
Je lieblicher er wird, je bessern Schmack er kriegt.
Kein gröſſers Ubel ist, als wenn ein Mann in Schaden
Auf gute Freunde traut, die doch ihn lassen baden,
Und machen sich davon. Diß thut die Liebe nicht,
Sie bleibet, wer sie war, gleich wie der Sonnen Licht
Durch alle Nebel scheint: Sie ist der Alten Jugend,
Der Krancken Linderung, der Ungelehrten Tugend,
Der Reichen Gnad und Gunst, der Armen Guth und Geld:
Das Wasser ist uns nicht so nützlich in der Welt.
Ach! seyd mit diesem Schmuck und Kleinod auch gezieret.
Ihr, die ihr gleich wie wir, den Christen Nahmen führet,
Und Brüder mit uns seyd; springt doch dem Nächsten bey,
So bleibet er jetzund, und ihr inkünftig frey.
Nun ihr desgleichen auch, ihr ehrlichen Soldaten,
In denen Liebe steckt zu ritterlichen Thaten,
Laßt jetzt, laßt jetzt doch sehn den rechten Teutschen Muth,
Und schlagt mit Freuden drein; Der Feinde rothes Blut
Steht besser über Kleid und Reuterrock gemahlet,
Als köstlichs Posament, das theuer wird bezahlet,

Durch

Durch abgeraubtes Geld: Ein schöner Grabestein
Der bringt der Leichen nichts, ist nur ein blosser Schein.
Das Feld, das blancke Feld, in dem viel Helden liegen,
So vor ihr Vaterland und Freyheit wollen kriegen,
Steht Männern besser an: Was ist doch nur der Tod?
(Daß ich von ihm nun red) ein stiller Port der Noth,
An dem der Kummer ruht, und giebet sich zu Rande,
Ein Thor, durch das der Geist kömmt aus des Leibes Bande,
Der Ewigkeit Beginn, der schnöden Welt Beschluß,
Ein Weg, den ingemein ein jeder treten muß, (f)
Er sey auch, wer er will. Hierauf nun laßt uns dencken,
Wann dieser herbe Streit will unser Hertze kräncken;
Hier wird das Ende seyn: drum fliehe niemand nicht
Vor dem, das alle Pein und alles Creutze bricht.
Du trinckest Gift in dich und wunderliche Sachen,
So wider die Natur, den Leib gesund zu machen,
Was scheust du dann den Tod, durch den du jederzeit
Hernachmahls für Artzney und Kranckheit bist befreyt?
Was zuckest du doch viel? Soll Gott von deinetwegen
Die Ordnung dieser Welt jetzt auf die Seite legen?
Das Leben muß dir seyn, wie wann du einen Gast
Und guten werthen Freund in deinem Hause hast:
Da thust du, was er will: Geliebet ihm zu bleiben,
So kanst du ihn auch nicht mit Ehren von dir treiben;
Gedenckt er denn hinweg, so stellst du ihm es frey,
Du reissest ihm darum den Mantel nicht entzwey.

(f) Aus des HORATII bekannten Verse, Od. XXVIII. Lib. I.
Calcanda semel Via Leti.
Dergleichen auch anderwärts öfters für kommet. Tr.

Es hat uns die Natur nur einen Weg zu leben, (g)
Zu sterben aber viel und mancherley gegeben:
Der fällt und bricht den Halß: Der beugt dem Tode für,
Und bringt sich selber um: den frißt ein wildes Thier:
Der muß die Fisch im Meer, und der die Vögel speisen:
Der pfleget so von hier, der anders weg zu reisen:
Es stirbt ein jederman, so auf der Erden wohnt:
Wohl aber stirbet der, so seiner selbst nicht schont,
Und diese Welt verläßt, vor GOtt und gute Sache:
Wie bitter man ihm auch die letzte Stunde mache,
Ist doch ihm nicht also: Wer Kriegestod erkießt, (h)
Der hat den schönsten Tod, der auf der Erden ist.
Wer fragt dann viel darnach, kein Grab und Gruft zu kriegen? (i)
Vermeynen wir, man kan im Sarge weicher liegen,
Als unter freyer Luft? Wen geht es auch was an,
Daß er zu Hause nicht verschorren werden kan?

Es

(g) Dieses ist aus des ältern SENECÆ Controvers. 16. Lib. III. genommen: Multas rerum Natura Mortis vias aperuit, & multis itineribus fata decurrunt: & hæc est conditio miserrima humani generis, quod nascimur vno modo; multis morimur: Laqueus, gladius, præceps locus, venenum, naufragium, mille aliæ mortes insidiantur huic miserrimæ Animæ. Eben dergleichen kommt auch hernach in Controvers. I. des VII. Buchs daselbst, für. Man sehe auch, wo es beliebig, was wir von dieser klaglichen Beschaffenheit des menschlichen Lebens, bereits vormahls angemerckt haben, in dem I. Theile der Poet. Betrachtungen pag. 336. und noch ausführlicher, pag. 719. welches ganze Gedichte von dem Tempel des Todtes, hieher gehöret. Tr.

(h) Aus dem VIRGILIO, Lib. II. Aen. 317.
Pulchrumque Mori succurrit in Armis.
JOSEPHUS sagt gleichergestalt: καλὸν ἐν πολέμῳ θνήσκειν. Tr.

(i) Nach dem SENECA, Epist. XCII. Ne quis insepultus esset, rerum Natura prospexit. Quem sævitia projecerit, dies condet. Differte Mæcenas ait: *Nec tumulum curo, sepelit Natura relictos.* Vid. & GROT. de Jure B. & P. Lib. II. c. 19. vbi plura. Tr.

Es ist ja gleich so weit hier und an jenem Orte,
Bis an des Himmels Thor und Acherontens Pforte. (k)
Was weint ihr Mütter viel, um daß euch durch den Streit
Die Söhne sind erlegt in ihrer jungen Zeit?
Es pfleget so mit uns, wie Aepfeln, zuzugehen,
Viel reißt man jung noch weg, viel, so zu lange stehen,
Die fallen selber ab, ein jeder hat sein Ziel,
Zu welcher Stunden ihn der Gärtner haben will.
Wiewohl sagt jenes Weib, nachdem sie hat vernommen, (l)
Daß in der Schlacht ihr Sohn sey um das Leben kommen:
Ich, als ich ihn gebahr, so wußt ich wohl den Lauf,
Er müste sterblich seyn, drum zoh ich ihn auch auf:
Und da ich ihn gebot auf Troja hin zu reisen,
Sein werthes Griechenland zu schützen mit dem Eisen,
Verstund ich, daß ich ihm in Kampf und Kriegesnoth
Befohlen fort zu ziehn, nicht in ein Gastgebot.
Was wollen wir auch viel der Jugend Tod beklagen?
Der Leib beschwert uns nur, mit dem wir uns hier tragen:
Jetzt thut das Haupt uns weh, jetzt liegt es um die Brust,
Jetzt haben wir zu Tranck und Speise keine Lust:

(k) Aus dem LUCANO, Lib. VII. 816. sqq.

------ Non altius ibis in auras,
Non meliore loco Stygia sub nocte jacebis.
Libera Fortunæ Mors est: capit omnia Tellus,
Quæ genuit: Cælo tegitur, qui non habet vrnam.

Vid. & CIC. Tuscul. I, 42. Tr.

(l) Vid. PLUTARCHI Apophtegmat. Spartanarum Faminar. pag. 143. woselbst mehr dergleichen heldenmüthige Exempel anzutreffen. Doch auch an andern Orten daselbst, wie auch bey dem STOBÆO, Serm. CVI. und AELIAN. Lib. III. Var. Hist. & VAL. MAX. Item CIC. Tuscul. I, 43. Tr.

Bald hat man zu viel Blut, bald fallen scharfe Flüsse,
Bald kocht der Magen nicht, bald schwellen uns die Füsse,
Bald sticht es hier, bald da, wie sehr man seiner schont:
So geht es dem, der nicht auf seinen Güthern wohnt.
Diß Wirthshaus ist uns nur auf kurtze Zeit geliehen,
Drum soll man stündlich auch geschickt seyn auszuziehen,
Gleich wie ein fertigs Schiff, das an dem Ufer steht,
Und wartet einig nur, wann guter Wind angeht.
Was ists doch für Gewinn, wie viel man Jahre zehlet?
Ein Alter ist gewiß nur mit sich selbst gequälet,
Muß augenblicklich sehn, ob sein Termin nicht kömmt,
Und ob der bleiche Tod ihn aus dem Hauffen nimmt.
Je weiser einer ist, je williger er gehet
Den Steg, den alle gehn, er weiß wohl und verstehet,
Es müsse nur so seyn, er weiß, daß nach der Zeit
Ein ander Leben sey, dort in der Ewigkeit.
Wie, wann man etwan uns durch einen schwartzen Mohren
Sehr schöne Gaben schickt; so hat auch GOtt erkohren
Den ungestalten Tod, den schickt er auf uns zu,
Nach vieler Müh und Angst, mit steter Lust und Ruh,
So allen Frommen wird. Wer den vermeynt zu tödten,
Der seinen Schöpfer traut in allen seinen Nöthen,
Und auf den Himmel denckt, der schaffet gleich so viel,
Als der, so einen Fisch in Zorn ersäufen will,
Und schmeißt ihn in den Fluß: Wiewohl wird doch diß Leben,
Der Schauplatz aller Noth, für jenes hingegeben?
Gewißlich hätten nur die Kinder den Verstand,
Ihr Weinen würde bald in Lachen umgewandt:

Wann

Wann sie auf diese Welt von Mutterleibe kommen,
Dieweil sie aus dem Schleim und Finsterniß genommen,(m)
Die schöne Sonne sehn; so geht es mit uns auch,
Wir lassen durch den Tod, den schwartzen Dampf und Rauch
Der schnöden Eitelkeit, und kommen an die Sonne,
Die nimmer untergeht, das Licht der steten Wonne:
Was trauren wir dann viel, daß der und jener stirbt,
Und kömmt der Sorgen ab? Wer sagt Metall verdirbt,
Im Fall es in ein Bild wird künstlich umgegossen?
Uns gleichfalls, die wir nur von Leim und Schleim entsprossen,
Wann wir den schwachen Lauf der Sterblichkeit erfüllt,
Verwandelt auch der Tod in GOttes Ebenbild
Und macht uns wieder neu. O wohl! o wohl doch denen,
Die vor ihr Land und GOtt sich aufzuopfern sehnen,
Und scheuen nicht das Schwerdt! Laß hin der Römer Pracht,
Ihr Graß, ihr Eichenlaub, und was sie mehr gemacht
Von Kräntzen vieler Art; Sie mögen triumphiren
Mit ihrer güldnen Cron: uns Christen wird noch zieren
Der Krantz, so nicht verwelckt, den keine Luft verletzt,
Der Krantz der Ewigkeit: der wird uns aufgesetzt
Auf jenen grossen Tag, wann der uns wird erwecken,
Für dessen Antlitz hier diß alles muß erschrecken,
Für dem man sonst erschrickt: Wer diesen Trost recht faßt,
Hat mitten in der Pein und Marter, Ruh und Rast,

(m) Sieht SENECAM, Ep. CII. & CXXIV. und auch an andern Orten.

Läßt dieses Leben stehn, streckt willig beyde Hände
Nach seinem Stündlein aus, und eilet auf sein Ende
Wann GOtt nur wincket, zu, ist lustig und erfreut,
Wo daß er sehen kan Fug und Gelegenheit
Von hinnen weg zu ziehn, und diese Welt zu lassen,
Da nichts, als Creutz und Noth, als Zorn, Neid, Mord und Hassen
In vollem Schwange gehn, da diese gantze Zeit
Nichts ist als Kümmerniß, als steter Kampf und Streit.
Der Tod bringt Stillestand; Das Grab wird nicht beschossen,
Verstört und umgekehrt; Ists einmahl zugeschlossen,
So nützt der Cörper nicht, wird keines Feindes Raub,
(Die Würmer nehm ich aus) ist Asche, Koth und Staub:
Die Seel ist frey und loß. Die hier sich wohl gehalten
In dieser Sterblichkeit, gehn droben mit den alten (n)
Berühmten Helden um, sehn von der hohen Luft,
Wie jederman allhier läuft, trabet, denckt und hoft
Auf unbeständigs Thun; die aber in dem Bande (o)
Des Leibes sich befleckt mit Lastern Sünd und Schande,

Und

(n) CICERO, Lib. I. Tuscul. Quæst. ut vero colloqui cum Orpheo, Musæo, Homero, Hesiodo, quanti tandem æstimatis? welches aus des PLATONIS Apologia Socratis genommen, wie zu sehen bey dem STOBÆO, Serm. CXIX. woselbst noch mehr, so hierher gehöret; und noch umständlicher in dem Somnio Scip. pag. 435. woselbst unsre Anmerckungen nachgesehen werden können. Doch als Christen, wissen wir dieses noch besser. Tr.

(o) Wiederum aus dem CICERONE, Tuscul. Disput. Lib. I. cap. 30. Qui se humanis vitiis contaminassent, & se totos libidinibus dedidissent, quibus cæcati, velut domesticis vitiis atque flagitiis se inquinassent, vel in Republica violanda fraudes inexpiabiles concepissent; iis devium quoddam iter esse seclusum a concilio deorum. Eben dergleichen Stelle kommt auch bey demselben am Ende des Somnii Scip. für, woselbst wir in unsern Anmerckungen noch mehrere Oerter aus dem PLATONE, PLUTARCHO, VIRGILIO und vielen andern alten Autoren angeführet haben, pag. 492. des I. Theils unsr. Poet. Betracht. Tr.

Und Uppigkeit geliebt, und wider Recht gekriegt,
Die müssen durch das Thor, da Plutons Wächter liegt,
Der schwartze Cerberus, mit seinen dreyen Rachen,
Und Schlangen um den Hals, nachdem sie Charons Nachen
Hat über See geführt, und ohne Tages Schein,
In steter Finsterniß und dicken Wäldern seyn;
Bis daß die himmlische Trompete wird erschallen,
Für der die Sonne fliehn, die Felsen werden fallen,
Der Himmel furchtsam seyn, der Erden tiefer Grund
Zerbersten mit Gewalt, bis an Cocytus Schlund;
Da sämtlich alles Fleisch wird aus den Gräbern steigen,
Sich für der Urtheilbanck des Richters zu erzeigen,
Der nicht betrogen wird, den weder Geld noch Gunst,
Wie hier bey uns geschieht, noch Zungendrescher Kunst,
Ja kein Erbarmen auch die Augen wird verblenden.
Was Schrecken, Furcht und Angst wird seyn an allen Enden?
Zur rechten Hand, der Schlund und Laster grosse Zahl,
Zur lincken, die Gespenst und Geister allzumahl;
Zum Füssen, der Morast und Feuersee der Höllen,
Zum Häupten, Christus selbst den letzten Spruch zu fällen,
Hier des Gewissens Quaal, und da der Erden Glut,
Den Frommen werden auch entfallen Hertz und Muth,
Was wird der Böse thun? unmöglich ists zu weichen,
Unleidlich zu gestehn: Ein König wird verbleichen,
Der Grausamkeit geliebt; wird nackend, arm und bloß, (p)
Ohn alles Zepter, gehn in Acherontens Schloß,

(p) Nach der lebhaften Beschreibung der höllischen Strafen und Plagen, bey dem SILIO ITAL. Lib. XIII. de Bell. Pun.

Stant

Von gar viel andern zwar, als wohl bey uns, umringet.
Der Bluthund der sich hier zu Krieg und Streiten dringet,
Der Hertze, Geist und Sinn an Meuterey ergötzt,
Wird einen ärgern Feind sehn auf ihn angehetzt,
Als er gewesen ist, der stündlich ihn wird jagen,
Der augenblicklich ihn wird ängsten, martern, plagen,
Mit unerhörter Pein. Was der verdammten Schaar
Am meisten in der Welt allhier behäglich war,
Wird einem jeglichen, nachdem ers fürgenommen,
Dort in dem heissen Pfuhl auch pflegen einzukommen,
Ihn quälen Tag und Nacht: Die Geitzigen ihr Guth,
Die Hurer Liebesbrunst, Tyrannen Rach und Blut;
Den diß, und jenen das. Wie nun diß grosse Leiden
Nicht auszusprechen ist; so seynd die Himmelsfreuden,
So allen Seligen noch werden zu erkandt,
Auch über englische Gedancken und Verstand.
Was um und um wird seyn, wird alles Frieden heissen;
Da wird sich keiner nicht um Land und Leute reissen,
Da wird kein Ketzer seyn, kein Kampf, kein Zanck und Streit,
Kein Mord, kein Städtebrand, kein Weh und Hertzeleid.
Dahin, dahin gedenckt in diesen schweren Kriegen,
In dieser bösen Zeit, in diesen letzten Zügen
Der nunmehr krancken Welt; dahin, dahin gedenckt,
So läßt die Todesfurcht euch frey und ungekränckt.

Wie

Stant vincti (Reges) feroque piget sub judice culpæ;
Circum errant Furiæ, pœnarumque omnis imago,
Quam vellent nunquam sceptris fulsisse superbis. &c.

Dergleichen Gedancken auch bey dem VIRGILIO, Lib. VI. Aen dem LUCANO, Lib. VI. und andern mehr, fürkommen. Auch handelt von den entsezlichen unterirdischen Strafen der Tyrannen und Bluthunde, der Welsche Poet DANTES, in seinem XII. Gedichte von der Hölen, sehr weitläuftig. Tr.

Wie theuer pflegt man doch die Müntzen einzukauffen
Von langen Jahren her? Wie würde man doch lauffen,
Wenn Cäsar, oder sonst ein hochberühmter Held
Jetzt käme wiederum zu uns her auf die Welt?
Wer wolte nicht von uns auch mehr, als hundert Meilen,
Und hundert noch darzu, ohn alle Säumniß eilen,
Nur Abraham zu sehn? Wem ist der Tod nun schwer,
Zu reisen an den Ort, da alles Himmel-Heer
Da alle Heiligen versammlet, frölich leben,
Da um das hohe Haus die schönen Geister schweben,
Die GOtt zu Dienern hat, ja mehr, da um und an
GOtt selber sichtiglich beschauet werden kan,
Der unbegreiflich ist, in keinen Ort zu bringen,
An allen Orten doch, der war für allen Dingen,
Unendlich, unbekannt, von keinem je erkiest,
In dem, aus dem, durch den, ist alles, was da ist:
Keusch, ewig, gut, gerecht, frey, loß, in nichts beschlossen,
Der Vater von sich selbst, der Sohn aus ihn entsprossen,
Der heilige Geist auch von allen beyden her,
Die Drey allein ein GOtt: mehr ist vor mich zu schwer.
Was niemand suchen soll; begehret nicht zu finden,
Und steiget nicht zu hoch, es möchte sonst verschwinden
Diß, was ihr suchen solt: Wer GOttes Heimlichkeit
Vermessentlich erforscht, der segelt gar zu weit,
Und schifft in einer See, durch die er nicht kan kommen,
Muß wieder auf den Weg, den er zuvor genommen,
Kömmt unverrichtet heim: Diß, was uns selig macht,
Wird durch die Schrift genug in Augenschein gebracht,
Und deutlich ausgelegt. Drum hier, weil meine Sinnen
Und diese schwache Hand nicht höher steigen können,

Hier will ich bleiben stehn: das höchste Gut allein,
So vor mein Anfang war, soll itzt mein Ende seyn.
Für dich, HERR, kommen wir, dein armes Volck, getreten,
Mit eifrigem Gemüth und feurigen Gebeten,
Du, du bist unser Hort, du starcker Capitein,
Für dem die Könige der Erden Asche seyn,
Und minder noch, als Staub: Wir kommen und erscheinen
Für deiner Majestät: Du hast die Noth der Deinen
Von allen Zeiten her, genädig abgekürtzt,
Und ihrer Feinde Macht bestritten und gestürtzt.
Durch dich hat Abraham vier Könige geschlagen,
Und Loth zurück gebracht: Durch dich ward Roß und Wagen,
Die grosse Reuterey, des Pharaonis Heer,
Und Pharao darzu, geworffen in das Meer:
Durch dich stund Josua für seinen Feinden allen,
Auf die du Hagel auch vom Himmel hiessest fallen:
Die Sonne mußte selbst um seinetwillen stehn,
Und einen gantzen Tag zu langsam untergehn.
Für deiner Stärcke kam der Midianer Hauffen (q)
Mit gräßlichem Gesehrey und Furchtsamkeit gelauffen,
Fiel durch sein eignes Schwerdt; Durch dich griff Jonathan
Mit einem Knechte nur, ein gantzes Lager an:
Du hast den Schläuderstein auf Goliath gewendet,
Als David ihn erschlug: die Syrier verblendet,

Daß

(q) Hieß vorher, Midianiter, sehr harte: weil aber Midianer eben soviel bedeutet! der Vers aber dadurch desto wohlklingender wird; so haben wir diese kleine Veränderung wohlbedächtig fürgenommen. Tr.

Daß Eliseus nicht kam unter ihre Macht:
Den stoltzen Sanherib erwürget in der Nacht
Sein kühnes Kriegesheer: Du grosser Uberwinder,
Nimm auch dich unser an! Ach! siehe deine Kinder
Und kleiner Hauffen kömt, fällt nieder, und begehrt,
Du wollest doch nicht mehr der Feinde scharfes Schwerdt,
Die gantz uns Willens sind zu dämpfen, lassen wetzen:
Du Zuflucht Israels, laß doch dem wilden Metzen
Nach solcher Angst und Noth, nach dieser langen Pein
Und schweren Kriegeslast, einmal ein Ende seyn;
Nimm deine Ruthe weg. Wir armen Niniviten
Bekennen und gestehn, wir haben überschritten
Das Ziel, von dir gesetzt: So viel des Meeres Rand
Bestritten durch den Ost, hat kleine Körner Sand:
So manche Missethat beschwert uns das Gewissen.
Wo sollen wir doch hin, wann daß wir nicht geniessen
Der grossen Gütigkeit, die mitten in der Glut
Des Eifers, deinen Grimm gantz freundlich, milde, gut
Und wohlgeneiget macht? Wo sollen doch wir Armen,
Wo sollen wir hinaus? Dich väterlich erbarmen
Ist ja dein eignes Thun: Ach! Vater, laß doch nicht
Der Kirchen schwaches Schif, das itzund knackt und bricht,
In dieser wilden See, in diesen wüsten Wellen,
Bestritten von der Macht und Grausamkeit der Höllen!
Laß uns nicht länger seyn der Götzendiener Spott,
So ruffen ohne Scheu: Wo ist der Ketzer Gott?
Du aber, lieber HErr, du pflegest nicht zu schlafen;
Dein Auge schlummert nicht: du bist bey deinen Schafen,

Auch

Auch mitten in der Noth; du grosser Friedefürst,
Wie sehr du über Sünd und Laster zornig wirst,
So währt dein Grimm doch nicht; so weit die blaue Decke
Der Wolcken über uns sich streckt von einer Ecke,
Biß zu der andern hin; so weit wird auch die Schuld
Des Menschen, der dich liebt, mit Sanftmuth und Geduld
Von dir hinweg gethan; Du wilst uns nur probiren
Auf diesem Musterplatz, und auf den Fechtplan führen,
Zu zeigen, daß in uns gar keine Heucheley,
Kein Murren wider dich noch Ungehorsam sey.
Du wilst uns eifriger hinführo beten lehren,
Und wahre Busse thun, du wilst die Andacht mehren,
So noch zu Friedenszeit, und ausser der Gefahr,
Durch Sicherheit und Stoltz, in uns verloschen war.
Nun Vater, schicke doch uns deinen Geist hernieder,
Den Geist der Besserung, erwärme diese Glieder,
Sonst böse von Natur, mit seiner Weisheit Brunst:
Ohn ihn ist unser Thun und Wille gantz umsonst;
Ohn ihn vermag man nichts. Laß unsre Sinnen fegen
Durch seiner Liebe Glut, auf daß wir von uns legen
Das alte Sündentuch, ziehn an das reine Kleid
Der Unschuld, GOttes Furcht und neuen Frömmigkeit.
Und da wir ja forthin noch länger müssen tragen
Die Bürde deines Zorns, so laß uns nicht verzagen,
Gieb uns den Muth, der Noth und Tod verachten kan:
Bind uns mit deiner Hand starck an den Himmel an,
Auf daß wir nicht vergehn, gieb uns in diesem Schmertzen
Ein freudiges Gemüth und Königliche Hertzen,

Damit

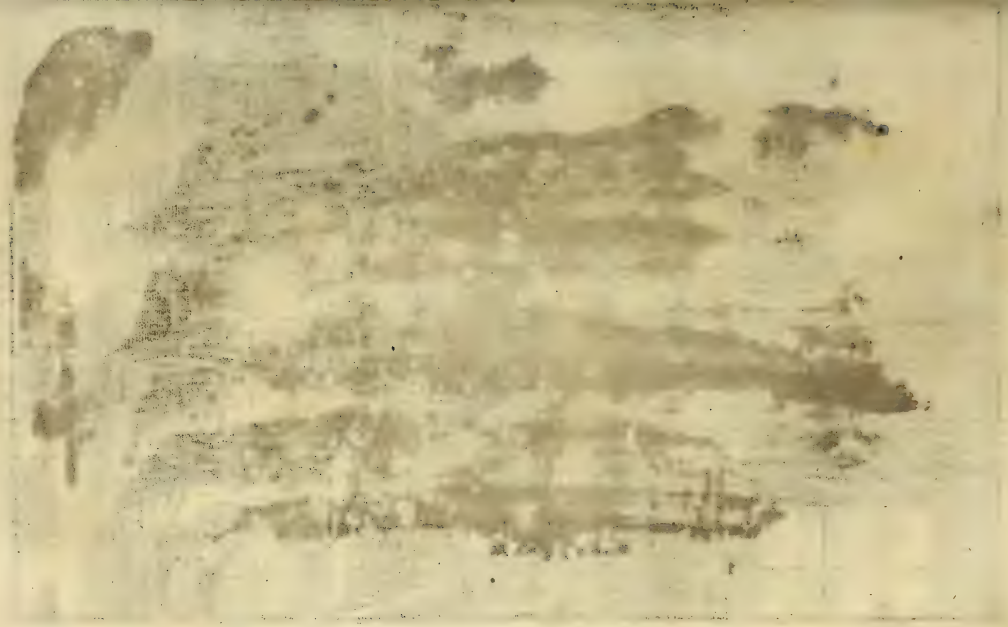
Damit wir wieder Grimm, Gewalt und Uberlast
Mit kräftiger Geduld und Hofnung seyn gefast.
Schenck uns des Glaubens Helm, den Sinn, der allzeit wache
Für dich, für unser Land und für gerechte Sache;
Laß uns der Tyranney frisch unter Augen gehn,
Und also lange wir den Athem haben, stehn.
Ein Mensch, der dir vertraut, der dir sich hat ergeben,
Was kan er weniger verlieren, als sein Leben?
Den Trostspruch wirf uns zu, wann wir im Streiten sind,
Und Geist und Blut zugleich uns aus dem Leibe rinnt.
Sey du der Oberste, verschaffe kund zu werden,
Daß keine Tapferkeit, daß keine Kraft der Erden
Dir widerstehen mag, daß keine Kunst, noch List
Dem Volcke schaden kan, wo du zugegen bist.
Hilf doch den bösen Rath derjenigen vernichten,
Die alle Müh und Witz nur einig darauf richten,
Wie unsrer Sachen Recht durch einen falschen Schein
Der gantzen weiten Welt verhasset möge seyn.
Laß ja die Obrigkeit zu keiner Zeit sich lencken
Von deiner Zuversicht: Ihr Wollen und Gedencken
Steht gantz in deiner Hand, von dir kömmt Fried und Krieg,
Von dir, du Schirm und Schild der Frommen, kömmt der Sieg.
Gieb gleichfals auch den Sinn den andern Potentaten,
Die unsers Glaubens sind, daß sie auch helffen rathen,
Und treulich Beystand thun: daß sie auch keinen Fleiß
Nicht lassen ungespart für deinen Ruhm und Preiß;

Zwar

Zwar nicht, daß dir, O GOtt, unmöglich sey, zu siegen,
Wie starck der Feind auch ist, wann sie nicht helffen kriegen
Und streiten; sondern nur, daß von uns allesamt
Recht werde fortgepflanzt der Christen wahres Amt,
Daß keiner unter uns sey künftig aufzuschliessen
Von denen, die ihr Blut gantz ritterlich vergiessen
Vor dich und vor das Recht, und die sich durch das Schwerdt,
Wie Teutschen wohl gebührt, bis auf den Tod gewehrt.
Diß thu, O höchster GOtt, um deines Sohnes willen,
Des Mittlers dieser Welt, der, deinen Zorn zu stillen,
Für uns gelitten hat, das letzte Theil der Zeit,
Jetzt lebet und regiert mit dir in Ewigkeit. *

Ende des Vierten Buchs, und Des Dritten Theils.

* Als ich dieses herrliche Trostgedichte mit Fleiß zu durchgehen, und mit Anmerckungen zu erläutern angefangen; so ist mir zum öftern der betrübte Gedancke eingefallen, daß ich, als Herausgeber desselben, leider! in fast eben solche klägliche Kriegszeiten gerathen, dergleichen dessen Verfasser selbst vor nunmehr 124. Jahren, mit Schmertzen erlebet, und so beweglich, als lebhaft, allhier beschrieben. Ich habe also sein und mein widriges Schicksal zugleich innigl. beklaget: Ihn nemlich, daß er Ursache gehabt, dieses Trostgedichte aufzusetzen; mich aber, daß ich es zu einer solchen Zeit wieder herausgeben müssen, in welcher dessen Lesung und Betrachtung höchst nöthig wäre. Jedoch habe mich auch mit ihm aus diesen geistreichen Trostbüchern, so viel ich vermocht, getröstet und aufgerichtet: wobey ich von Hertzen wünsche, daß sich viele, die dieselben etwan mit gebührender Aufmerckſamkeit zu durchlesen belieben werden, gleichergestalt daraus kräftig trösten, und daher die sicherſten Waffen ergreiffen mögen, sich wider die grimmigen Anfalle dieser betrübten Zeitläufte, heldenmüthig zu verwahren, und folglich mit desto gröſſerer Standhaftigkeit und Gelassenheit in ihr unvermeidliches Schicksal zu schicken. Dann man hat wohl itzo Haupt-Ursache, mit dem sterbenden Pæto Thraſea, bey dem Tacito, einander zuzuruffen: In ea tempora natus es, quibus firmare animum expedit constantibus exemplis. Tr.



vor den IV. Theil

Martin Opizen
von Boberfeld

Teutsche Gedichte,

in vier Bände abgetheilet,

Von neuem sorgfältig übersehen, allenthalben fleißig ausgebessert, mit nöthigen Anmerckungen erläutert,

von

Daniel Wilhelm Triller,

PHIL. & MED. D.

Hochfürstlich Sachsen-Weissenfelsischen Hof-Rathe, Ersten Leib-Medico, und PHYS. ac MED. PROF.

Und mit Kupfern gezieret durch Martin Tyroff.

Vierter Band,

enthaltend

Geistliche Gedichte.

Mit Königlich-Polnisch- und Chur-Sächsischer Freyheit.

Franckfurt am Mayn,
Bey Franz Varrentrapp.
MDCCXXXXVI.

Martin Opitzen

von

Boberfeld,

Geistliche Gedichte.

Der Vierte Theil.

Den
Durchläuchtigen, Hochgebohrnen
Fürsten und Herren,
Hrn. Johann Christian/
Und
Herrn
Georgen Rudolphen/
Gebrüdern,
Hertzogen in Schlesien, zur Liegnitz
und Briegk,
Meinen gnädigen Fürsten und Herren.

Durchläuchtige, Hochgebohrne, Gnädige Fürsten und Herren, diejenigen welche in gemein ihre Schriften andern, sie seyn wes Standes oder Würden sie wollen, zuschreiben;

ben; pflegen mehrentheils die Ursachen zu melden, was sie darzu bewogen habe. Bey E. E. F. F. G. G. würden sie anregen diesen werthen Stamm und Geschlechte, aus dem von achthundert Jahren her, so viele Könige, Fürsten und Helden entsprungen sind, daß wenig hohe Häuser ihm darmit gleich gehen, keines überlegen ist. Sie würden sagen, wie dero Vorfahren, nebst den unsterblichen Kriegsthaten und löblichen Regierung, auch die leutselige Zuneigung gegen die Wissenschaft und Geschicklichkeit, gleichsam durch Erbschaft, und von Hand zu Hand, aufeinander fortgepflantzt hätten. Wann sie auf E E. F. F. G. G. kämen, würden sie, und zwar mit Wahrheit, erzehlen, wie dieselben ihren hocherhabenen Stand mit Fürstl. Tugenden übersteigen, beydes Glück durch un überwindlichen Muth ertragen, das Studiren auch jetzo nicht unterlassen zu lieben, da es sonst fast allenthalben verachtet ist, und was dergleichen Dinge mehr sind, die ich, wie ich dieselbigen vielleicht vor andern einführen könte, weil ich sie von vielen Jahren vor andern gegenwärtig erkant habe, darum herzu rechnen unterlasse, daß mir bewußt, E. E. F. F G. G. Demuth sey zu groß, solches Lob anzunehmen, und meine Worte zu geringe, dasselbe nach Verdienst, heraus zu streichen. Ich, wann ich Rede und Antwort geben solte, würde eher zu fragen seyn, warum ich nicht, als warum ich die Zuschreibung an E. E. F. F. G. G. gerichtet hätte; angesehen daß Dieselben beyderseits eine geraume Zeit her mir hiesige Arbeit anbefohlen, und die gnädige Meynung von mir geschöpft haben, daß

ich

ich mein weniges Vermögen besser und rühmlicher nicht anlegen könte. Es wäre zumahl eine Unbedachtsamkeit gewesen, denen Etwas zu versagen, welche GOtt in den Stand gesetzt, darinnen sie gebieten können: oder in einem nicht Folge zu leisten, da ich in allem zu gehorchen schuldig bin. Auch hätte ich vorlängst solchem gnädigen Willen ein Gnüge gethan, wann die Gelegenheit dem Meinigen nicht gemangelt. Nunmehr ich aber bey der allgemeinen Ruhe dieser Orte, (welche des Höchsten Schutz ferner gnädiglich erhalten wolle) auch für mich der Bücher abzuwarten Fug und Anlaß gefunden; als habe ich vor allen Dingen, meine wiewohl geringe Kräfte an die heiligen Psalmen mit Beystande dessen, dem sie zu Ehren gemacht sind, wenden, und E. E. F. F. G. G. gnädigem Belieben unterthänig an die Hand gehen wollen. Lebe ich derowegen der tröstlichen Hofnung, Dieselben werden solchen meinen Dienst nicht weniger mit geneigten Augen anschauen, als andere, die zwar oft gut gemeynet, aber den Ausgang nicht leisten können, und vergänglicher sind weder wir Menschen, die wir uns keine lange Frist des Lebens versprechen dürffen. So sey dann dieses Buch ein stetes Zeugniß, nicht zwar meiner Treue, daran E. E. F. F. G. G. niemahls zu zweifeln haben; sondern des demüthigen Willens, dardurch ich, wie Deroselben grosse Wohlthaten, welche ich allzeit spüre und empfinde, von mir mit danckbaren Hertzen erkannt worden, den Nachkommen habe andeuten und zu verstehen geben wollen. Dafern aber dasjenige, was ich

allhier geschrieben, ja nicht immer verbleiben solte: So habe ich es dennoch geschrieben, als ob es verbleiben würde. Dantzig, den 16. des Wintermonats, im 1637. Jahre.

E. E. F. F. G. G.

gehorsamer treuer Diener

Martin Opiz.

Vorrede.

Von der Fürtreflichkeit und Würde der heiligen Psalmen haben zwar Gottsfürchtige und geschickte Männer jederzeit viel, niemals aber genug geschrieben, angesehen daß solche Zeugnisse von allen Glaubens-Artickeln, von der Eigenschaft und Kräften GOttes, von seinen Wercken der Schöpfung, Erlösung und Heiligung, von seinem Willen und Geboten, darinnen begriffen sind, und sie uns zu allen Tugenden dermassen anmahnen und reitzen, daß sie mit Wahrheit ein Weg zur Gemeinschaft der Engel, ein Paradeis der Seelen, eine Vergleichung der Uneinigkeit, eine Bestätigung der Freundschaft, eine Ruhe bey der Arbeit des Tages, eine Rüstung bey dem Schrecken der Nacht, der Jungen Zier, der Alten Trost, der Ungelehrten Wissenschaft, der Weisen Vollkommenheit und diß alles können genennet werden, was vor Namen ein Buch, das gleichsam vom Himmel selbst gefallen ist, verdienet. Derowegen haben es alle Christliche Gemeinen samt und sonders öffentlich und für sich gelesen und gesungen; Wiewohl nicht alle mit gleichem Nutzen und Verstande. Dann weil sie, die Psalmen, vor Alters her aus dem Hebräischen Griechisch, aus dem Griechischen Lateinisch auf solche Art sind verdolmetscht worden, daß Augustinus in seinen Auslegungen darüber selbst bekennet, er könne sich zu weilen in die rechte Meynung und den eigentlichen Verstand übel finden, weil Origenes, Hieronymus und andere solche Uebersetzung zu rechte zu bringen sich in vielen Orten fast vergeblich bemühet; als ist der Schluß dessen, wovon ich sage, leicht zu machen. Können wir also der Gütigkeit des Allmächtigen nicht genugsam dancken, der zu unserer Voreltern, und noch dieser Zeit, die Hebräische Sprache mit solcher Klarheit wiederum hat herfür kommen lassen, daß aus ihrem Quell die heiligen Bäche reiner und geübter als zuvor, geschöpft und getruncken werden. Zwar sind Leute, welche der alten und gemeinen Dolmetschung so gar anhangen, daß sie vorgeben dörfen, die Juden hätten mit Zusetzung, Wegnehmung, Vertauschung der Buchstaben, und Umkehrung der

Worte, wie auch mit Erfindung der Puncte, die Heil. Schrift aus Haß der Christen, dermassen verderbet, daß ihnen gefährlich zu trauen sey. Denen aber antwortet Justinus in der Rede an die Heyden, Augustinus im 13. Cap. des 15. Buchs von der Stadt GOttes, und Hieronymus über das 6. Cap. Esaias, vor andern überflüßig: Und dafern die Juden auch solches gethan hätten, wie, ausser im 17. Vers des 22. Psalmens (da sie an statt, Sie haben meine Hände und Füsse durchbohret, mit Verwechselung eines Buchstabens, Meine Hände und Füsse sind wie ein Löwe, gesetzt) nicht leicht wird zu erweisen seyn; so haben sie es doch in denen Bibeln nicht thun können, welche in denen Händen der Christen ungezweifelt allemahl hin und wieder gewesen sind. *Wovon ich aber hier mehr nicht melde, weil es der Parisische Professor Simeon von Muys neulich, wie auch sonst viel andere, genugsam ausgeführet. Sind derhalben diejenigen hoch zu loben, welche sich, entweder die alte Uebersetzung zu verbessern, oder gebührlicher Weise den Kirchen neue vorzustellen, und die dunckeln Oerter theils mit Anmerkungen oder Auslegung, theils mit Poetischer Umschreibung zu deuten, bemühet haben. Von diesen letzten allein zu sagen (dann der andern ein Paar hundert und mehr her zu rechnen) so ist von den alten Griechen meines Wissens nur einer, Apollinaris von Laodicea, so zu Zeiten Constantius und Julianus des Abtrünnigen gelebt, der den gantzen Psalter in Verse, die noch jetzt vorhanden, gebracht hat. Im Latein haben solches gethan Petrus von Riga (so zwar noch nicht gedruckt, aber auch wohl zu entbehren ist) Angelus Sangrinus, Franciscus Bonadus, Jacobus Latomus, Johann Matthäus, Ludowig Crocius, Flaminius, Spinola, Bochius, Major, Heß, Buchananus, Beza und andere. Im Italiänischen, Franciscus Perottus, Julius Cäsar Paschalis und vornehmlich unlängst Johann Diodati, der an Deutlichkeit der Meynung, und Zierde der Worte, keinem, es sey in was Sprachen es wolle, im minsten bevor giebt. Der Spanische Dolmetscher, welcher auch soll vorhanden seyn, ist mir nicht vorkommen. Bey den Engelländern ist der ungenannten Geistlichen Uebersetzung, und George Whither; Bey den Polen

len Kochanowsky und Ribinsky; In Ungarn Albrecht Molnar: In den Niederlanden Der von Aldegonde, Wilhelm von Haecht, Dathenus, Camphuysen und vielleicht andere. Unter den Frantzosen verdient der von Portes seiner Lieblichkeit und ungezwungenen Art wegen, sonderlich gemeldet zu werden. In die Evangelischen Kirchen daselbst in Franckreich sind des Marots 50. und des Beza 100. Psalmen eingeführt, und zwar mit den anmuthigen Weisen des guten Musicantens Gaudimela, welcher auf dem schönen Beylager zu Pariß im 1572. Jahre, auch jämmerlich ist aufgerieben worden. Den Marot, der sonst nicht gelehrt gewesen, hat sonderlich Vatablus aufgefrischt: Beza aber hat die seinigen noch in blühender Jugend geschrieben, und bekennet von seiner Lateinischen Umsetzung, welche im 1579. Jahre ausgegangen, in der Vorrede darüber selbst, daß sie mit der Frantzösischen zuweilen nicht übereinstimme, sey die Ursache, daß die letzten Gedancken gemeiniglich klüger seyn, als die ersten, auch ein einiger Ort oft viel und unterschiedene Auslegungen zulasse. Bey uns haben die Psalmen (ausser welche Lutherus, Ludwig Oeler, Burckhard Waldis, Wolfgang Dachstein, Paul Speratus, Just. Jonas und andere Gottselige Männer einzeler Weise verfertiget) in der Mutterspracbe so lange gemangelt; bis Ambrosius Lobwasser die seinigen, welche er bey Pestzeit, mit Hülffe eines Frantzösischen vom Adel Jacob Gauriers, aus gedachten Marot und Beza übersezt, oder, wie er in der Vorrede an Marggraf Albrechten den Aeltern, im 1561. Jahre meldet, in das Teutsche gezwungen hat, an das Tagelicht kommen lassen. Zwar schreibet Melissus vom letzten des Hornungs, im 1577. Jahre aus Heydelberg, an einen gelehrten Hofemann Johann Lobbetius, mit diesen Worten: Lobwasserus corrumpit in singulis paragraphis ultimos versus, & Melodiam depravat. Cæsuras negligit & hic & alibi passim. In illius versione omnia sunt valde aquea; sive potius aquosa. Sic enim judicat noster Senatus Ecclesiasticus: Idque dixerunt me audiente. Lobwasser (sagt er) verderbet in allen Versen die Endungen der Reime, und verfälschet die Weise. Er giebt nicht Achtung auf die Abschnitte hier und anderwärts. In seiner Dolmetschung ist alles sehr von Wasser; Oder vielmehr wässerig. Den also urtheilet unser Kirchenrath: Und diß haben

sie gesagt, daß ich es gehöret. Doch hat man in Anmerckung des frommen Mannes guten Willens und hierbey angewendeten Fleißes, und daß gottesfürchtige Hertzen auch also zur Andacht können geleitet werden, solchen Psalter in die Kirchen der Evangelischen eines Theils, (mit denen doch Lobwasser der Religion halben, in allem nicht gestimmet) eingeführt, und sich ein und anderes Urtheil nicht abhalten lassen. Was aber Melissus ihm etwan wegen der Reime, und sonst, vor Mängel zumißt, (daran die Zeit darum Ursach ist, weil damals jetzige Manier poetisch zu schreiben, und den Thon der Syllaben in Acht zu nehmen unbekannt gewesen) dieselben hat er, Melissus, in seinen 50. Psalmen, so im 1572. Jahre ausgegangen, nicht allein nicht vermeiden können; sondern auch noch darzu oftmals darinnen solche Sprichwörter, so seltsame Art zu reden, gedrungene Reime, und was dergleichen ist, mehr gebraucht, daß sein Churfürst, Pfaltzgraf Friedrich, der Dritte des Namens, (auf dessen Befehl er sie geschrieben) und desselben Kirchenrath, die übrigen vollends zu fertigen auf ihn schwerlich gedrungen haben. Nun seine und anderer Leute Fehler begehre ich mit Willen, und dafern mir kein Anlaß gegeben wird, nicht zu rühren; auch habe ich durch eines andern Verkleinerung mein Lob zu suchen nicht Ursach. Wie mir ingleichen Philipsen, Freyherrns von Winnenberg und Ulenberges, insonderheit aber D. Beckers Arbeit, (dardurch er aber die Psalmen oftmals mehr auszulegen, als dem Texte strackes Fußes nachzufolgen pflegt) nicht anders als zu rühmen gebühret. Ich habe bloß von mir zu sagen, daß mich die Ehre des Höchsten und der Vorsatz, dem Nächsten zu dienen, ingleichen vorige, mehrentheils weltliche poetische Schriften meiner Jugend, mit dieser geistlichen zu beschliessen, nebenst dem gnädigen und freundlichen Begehren unterschiedlicher Hohen Standes-Personen und vornehmer Leute (darunter ich sonderlich einer Hoch-Löblichen Gesellschaft, und selbiger edelem Mitgliede, Herrn Dietrichen von dem Werder, als auch ein, wiewohl unwürdiges Theil derselben, dißfalls nicht länger schuldig seyn wollen) einig und

allein

allein bewogen, diß schwere, aber auch schöne und nützliche Werck anzugreiffen, und nach dem mir von GOtt verliehenen schlechten Vermögen, zu vollziehen. Hiezu dann habe ich allenthalben mich nicht allein bey den besten alten und neuen Auslegern Raths erholet; sondern auch, neben Zuziehung eines in dem Hebräischen überaus erfahrnen, und in Salomon Jahri, Abraham Ezra, David Kimchi, und andern jüdischen Lehrern durchtriebenen Mannes, wie Lutherus, Vatablus, Pagninus, Tremellius und Junius, Hutterus, Piscator, Genebrardus, Cornelius von Muys, und andere aus der Haupt-Sprache, ingleichen die poetischen Dolmetscher, alles und jedes gegeben, reiflich überlegt und erwogen, die alten und neuen Verdolmetschungen gegen einander gestellt, und mich im übrigen an den Text, davon etliche zuweilen zimlich weit gelauffen sind, so genau gehalten, auch die buchstäbliche Meynung also ausgedruckt, daß ich damit bey friedliebenden unpartheyischen Gemüthern zu verfahren meyne. Und weil ich also von den Worten des heiligen Königs nirgend abgewichen bin; so wird auch hoffentlich mit Wahrheit mich niemand beschuldigen können, als ob ich diß und das, in Ansehung ein oder der andern Religion, so und so gegeben, und einiger Zuneigung statt gelassen hätte. Wie es auch weder meinem Stande gemäß, noch meinem Gemüthe jemals einkommen ist, mich in der Geistlichen bey jetzigem mißlichen Zustande sehr unzeitige Streitigkeiten einzumengen: Also wird man mich nicht verdencken, daß ich lieber in den Fußstapfen des Textes geblieben, als auf diese oder jene Seite ausgeschritten bin. Die dunckelen Oerter, derer aller Gelehrten Bekäntniß nach nicht wenig sind, habe ich, meinem Kopfe nach, heller zu machen weder vermocht, noch gedürft; sonst aber, so viel thunlich, alles dermassen rein und deutlich zu geben mich bearbeitet, daß keiner über die unklare Meynung, versetzte Reden, gestümmelte oder unteutsche Worte (die denen, so andere Sprache nicht kündig, erst müßten erkläret werden) sich zu beschweren habe. Poetische Umschweiffe und Farben zu gebrauchen, will sich in solchen Schriften anders nicht

schicken,

schicken, als in Beschreibungen der Welt-Geschöpffe, Zeiten, Landschaften, und dergleichen: welches ich mir aber auch nur, wo es sich gefüget, und sehr sparsam zugelassen. Bey der Zahl der Gesetze, wie sie in den Französischen oder Lobwassers Psalmen sind, bin ich allemal nicht verblieben; sondern habe ihrer, nachdem ich es des Textes wegen, thunlich befunden, zuweilen mehr, oder weniger gemacht, auch keines nur halb gelassen, wie zwar in jenem geschehen, wider der Dichtkunst Satzungen und bequeme Endung der Weisen: welchen Weisen ich hergegen nachgefolget, weil sie nicht allein bekannt; sondern auch mehrentheils sehr füglich, und nach dem Inhalt ihres Textes gerichtet sind. Diejenigen Leute aber, welche die Psalmen wegen der Weisen fliehen, vermeynen vielleicht, daß eine Ketzerey in der Stimme und den Noten stecke; und ist mit ihnen nichts anzufangen, weil sie eines schönen Theiles der äusserlichen Sinnen, des rechten Gehöres nemlich, beraubet leben. Von Schliessung der Reimen, klingenden und stumpfen Syllaben, Absätzen und Aenderungen der Verse, und was dergleichen ist, Rechenschaft zu geben, gehört an einen andern Ort, und kan derjenige am besten davon urtheilen, dem der vielfältige Unterscheid der Aussprache in den Teutschen Landen bekannt ist, und der poetische Ohren hat, die einem jedwedern nicht gegeben sind. Im übrigen, wie ich diß Buch aus Christlichem guten Vorsatze geschrieben; so will ich in Erwegung desselben, den ungleichen Spruch derjenigen, die solche Schriften nicht verstehen, und darum verachten, mir vor eine Ehre schätzen: Auch sollen die, so nichts gelten lassen, als ihre eigene Gedancken, und viel sehen, wo nichts ist, mich wenig irren. Es ist in dergleichen Sachen keine Tyranney, wie bey Regimentern: Man bauet an die Strassen, und setzet sich zu freyem Urtheil aus; Welches gelehrte und verständige Leute nicht begieriger hierüber werden ergehen, als ich mich auf freundliche Erinnerung, weisen lassen.

Der

Der 1. Psalm.

Selig ist, wer in der Bösen Rath
Zu gehn den Fuß nie fortgesetzet hat,
Der auf den Weg der Sünder nimmer stehet,
Und sitzet nicht bey Spöttern; sondern gehet
Dem HErrn nach, nimt sein Gesetz in Acht,
Ergötzt sich da, durchsucht es Tag und Nacht.

2. Als wie ein Baum an einen schönen Fluß
Gepflantzet steht, der immer grünen muß,
Der seine Frucht zu rechten Zeiten bringet,
Den keine Noth sein Laub zu lassen, zwinget;
So ist er auch, was er gedenckt und thut,
Das gehet fort, und wird gewünschet gut.

3. Gottlose stehn also nicht, sondern sind
Wie leichte Spreu, die durch geringen Wind
Verfliegen muß, und wird hinweg genommen:
Sie werden nie für Rechte Recht bekommen;
Der Sünder Thun und Werck wird gantz und gar
Verworffen seyn vor der Gerechten Schaar.

4. Diejenigen, so der Gerechtigkeit
Geraden Weg nur gehen jederzeit,

Die liebet GOtt; Er will sie stets erkennen;
Hergegen dann, weil die Gottlosen rennen
Auf böser Bahn, so ist ihr Lohn und Danck
Auch schwerer Fall, ihr Gang ist Untergang.

Der 2. Psalm.

WAs fichtet doch die Schaar der Heyden an,
Die sich mit Grimm und Ungestüm erreget,
Was bringt das Volck in einen solchen Wahn?
Das sich umsonst auf List und Tichten leget?
Es rotten sich die Könige der Erden,
Die Fürsten ziehn zusammen Witz und Rath,
Und meynen so, sie wollen Meister werden
An GOtt, und dem, den GOtt gesalbet hat.

2. Laßt, sagen sie, uns brechen dieses Band, *
Damit sie uns so schwer verknüpfen wollen:
Laßt von uns thun ihr Joch mit freyer Hand,
Der Stricke Joch, daran wir gehen sollen.
Der Höchste doch pflegt ihrer nur zu lachen,
Der über uns bewohnt der Himmel Licht:
Und wann sie sich am meisten trotzig machen,
So spottet er; er fragt nach ihnen nicht.

3. Mit ihnen wird er schon zu seiner Zeit
Mit rauher Stimm erbittert Sprache halten:
Erschrecken wird er sie aus Grimmigkeit,
Daß ihnen soll Gemüth und Hertz erkalten.

Wie

* Schottel hatte diesen Vers, wegen eines blossen Druckfehlers, unrecht getadelt, wie Tscherning gründlich erweiset in seiner Teutschen Schreib- und Sprachkunst, p. 112. welches er gleichwohl nicht aus bosem Vorsatz mochte gethan haben. Aber so ist es auch Amthorn, Neukirchen, und andern grossen Poeten ergangen, daß sie kleine pobelhafte Grillenfänger, wegen fremder Druckfehler, lächerlich machen wollen; wodurch sie aber selbst lächerlich, ja abscheulich, vor der vernünftigen Welt geworden. Tr.

Wie daß ihr euch, ihr König, jetzt viel zeihet?
Mein König ist von mir gecrönet schon;
Er ist bereit gesalbet und geweyhet
Auf meinem Berg und heiligen Zion.

4. Mir lieget ob, daß ich erzehle hier,
Was er befiehlt, und seine Satzung sage:
Du bist mein Sohn, sprach er, der HErr, zu mir,
Ich habe dich gezeugt an diesem Tage:
Begehre nur, ich will dir reichlich geben;
Die Heyden sind dein Erbe gantz und gar.
So weit die Welt sich streckt, und Menschen leben;
Das ist und bleibt dein eigen immerdar.

5. Von Eisen wird die scharfe Ruthe seyn,
Mit welcher du sie wirst zur Strafe jagen:
Wie ein Geschirr des Töpfers nur allein,
Wird deine Faust sie brechen und zerschlagen.
So lasset euch, ihr König, jetzund lehren,
Lernt Züchtigung, ihr Richter dieser Zeit,
Schaut, wie ihr GOtt in Furcht tief möget ehren,
Und über ihm mit Zittern frölich seyd.

6. Damit der Sohn auf euch nicht zornig sey,
So huldet ihm, und gebt ihm Ehrenküsse:
Nicht bringet euch Verderb und Unfall bey,
Durch falschen Weg und Irrung eurer Füsse.
Es wird sein Grimm, als Feuer, sich erheben,
Eh als ein Mensch es sich versehen kan.
Wer sich zu ihm will retten und begeben,
Ist Segens voll und selig um und an.

Der 3. Psalm.

O HErr! wie grosse Zahl
Ist derer überall,
Die feindlich auf mich gehen:
Wie nicht zu zehlen schier

Sind

Sind diese, welche mir
Nach Leib und Leben stehen?

2. Viel sagen: Trost und Rath
Wird GOtt, den er zwar hat,
Nicht deiner Seele geben:
Mein Schild doch bist du, GOtt,
Mein Ruh und Schutz in Noth,
Und wilst mein Haupt erheben.

3. Wann ich durch meinen Mund
Mein Leid nur mache kund
Dem HErrn, der mich liebet;
So ist der Herrlichkeit
Ihr Sitz und Berg nicht weit,
Da er mir Antwort giebet.

4. Ich lege mich in Ruh,
Und schlaffe sicher zu,
Und kan zurecht erwachen;
Dann mir ist wohl bekannt,
Mich stütze seine Hand:
Er weiß es wohl zu machen.

5. Begeben gleich um mich
Zehn tausend Völcker sich,
So will ich, HErr, nicht weichen,
Steh auf, hilf mir empor,
Du hast sie auch zuvor
Bezahlt mit Backenstreichen.

6. Den Bösen Leuten hast
Du alle Zähne fast
Zerknirscht mit harten Schlägen.
Bey GOtt ist Hülf allein:
Auf deiner Schaar wird seyn
O HErr! dein reicher Segen.

Der 4. Psalm.

O HErr, GOtt meiner guten Sachen,
Erhöre mich und komm herbey:
Du hast mir Luft auch wollen machen,
Laß deine Gnade bey mir wachen,
Vernimm doch, was mein Bitten sey.
Ihr Adelschaft, sagt her, wie lange
Gedenckt ihr darauf nur allein,
Daß ich vor Ehre Schmach empfange,
Wie lang ist Eitelkeit im Schwange?
Wie lange wolt ihr Lügner seyn.

2. Laßt dieses die Vernunft euch lehren,
Weil er den, dem er Gunst erzeigt
Mit freyer Wahl hat wollen ehren;
So wird er mich gewiß auch hören,
Wann mein Gebete zu ihm steigt.
Erschrecket, bleibt nicht unbeweget,
Habt acht, daß niemand nichts gebricht,
Schaut, daß ihr diß im Hertzen heget,
Im Bette, wann ihr euch geleget:
Seyd still, als sonsten keiner nicht.

3. Zum andern Opfer und Geblüte
Der Thiere bringt Gerechtigkeit,
Und opfert gleichsam das Gemüthe;
Und hoffet, daß ihr GOttes Güte
Alsdann genug versichert seyd.
Viel fangen an: Wer wirds uns geben,
In guter Zeit und Ruh zu seyn?
O HErr, laß über uns ja schweben
Dein Antlitz, laß es hoch erheben
Sein Licht und angenehmen Schein.

4. So wirst du mir mein Hertz entzünden,
Es sättigen mit grosser Lust,
Dergleichen jene nicht empfinden,
Die Korn mit reicher Erndte binden,
Und keltern nach der Fülle Most.
Ich will mich friedlich schlafen legen,
Dieweil ich frey bin um und an,
Und weiß, o GOtt, dein Schutz und Segen
Der wird sich fleißig um mich regen,
Daß ich versichert wohnen kan.

Der 5. Psalm.

Mein Wort, o HErr, was ich dir sage,
Laß mit geneigten Ohren für,
Im Hertzen überlege dir,
Was ich mit stillem Munde klage,
Und vor dir trage.

2. Laß mein Geschrey ja zu dir dringen,
Gieb mir Gehör in meiner Noth:
Du bist mein König und mein GOtt:
An dich will ich vor allen Dingen
Mein Flehen bringen.

3. Eh als der Tag sich wird erheben,
Wirst du zum Hören wache seyn:
Eh als noch kommt der Morgenschein,
Will ich mit Fleisse nach dir streben,
Und Achtung geben.

4. Du bist nicht also zu beschreiben,
Als wie ein GOtt, der Freude hat
An Bosheit und an Missethat:
Es soll wer übels pflegt zu treiben,
Um dich nicht bleiben.

5. Es können die, so Thorheit fassen,
Nur nicht vor deinen Augen stehn;
Die alle, so auf Arges gehn,
Und böse sind im Thun und Lassen,
Wilt du hoch hassen.

6. Wer leugt, und anders Worte giebet,
Als er gedenckt, den tödtest du.
Der HErr sieht dem mit Abscheu zu,
Der Blut-begierig, Todtschlag übet,
Und Falschheit liebet.

7. Ich aber, dem du schenckst zu eigen
So viel Genaden überaus;
Will mich begeben in dein Hauß,
Zu dem geweihten Tempel neigen,
Dir Ehr erzeigen.

8. HErr, sey mein Führer auf den Stegen,
Die leiten zur Gerechtigkeit,
Weil man mir nachstellt jederzeit:
Du wollest mir zu deinen Wegen
Die Richtbahn legen.

9. Ihr Maul weiß redlich nichts zu sagen.
Verderb ist ihres Hertzen Grund,
Ein aufgespertes Grab ihr Schlund,
Arg sind die Zungen, nach Behagen,
Viel vor zu schlagen.

10. Laß über sie den Spruch ergehen,
O GOtt, und brich durch ihren Rath:
Verwirf sie wegen Missethat,
Weil sie durch Aufruhr sich erhöhen,
Dir widerstehen.

11. Kein Leid wird derer Lust nicht trüben,
Die zu dir fliehn, sie werden dich

Ihr Heyl, besingen ewiglich,
Und die, so deinen Nahmen lieben,
Viel Freuden üben.

12. Dann du, HErr, giebst Genaden Segen
Dem, der Gerechtigkeit erfüllt:
Und deine Güt ist als ein Schild,
Darhinter er sich allerwegen
Mag sicher legen.

Der 6. Psalm.

HErr, schicke ja nicht Rache,
Auf meine böse Sache,
Die dich erzürnet hat.
Laß deinen Grimm nicht brennen:
Ach! laß dich Vater nennen,
Vielmehr an Richters statt.

2. Vergieb, vergieb, mir Armen!
Erzeige doch Erbarmen;
Ich bin ja kaum ein Schein:
O heile HErr, mich wieder,
Ich liege gantz darnieder,
Bin kranck durch Marck und Bein.

3. Es ist vor Pein und Schmertzen
Kein Hertz in meinem Hertzen,
Mein Sinn durchängstet sich.
Ach, HErr, wie wird mir bange!
Wo bleibt dein Rath so lange?
Ist er auch schwach, wie ich?

4. O kehre, wieder kehre,
Eh ich mich gantz verzehre,
Laß meine Seele frey.
Hilf aus eh ich verschmachte,
Gieb Rettung und betrachte
Was deine Güte sey.

5. Von denen, die ihr Leben
Und Geist schon aufgegeben,
Wird nie an dich gedacht.
Wer ist es, der dich preiset,
Wann er die Würmer speiset,
Und schläft die lange Nacht?

6. Mein Bette schwimmt vor Sehnen,
Wird in ein Meer der Thränen
Die gantze Nacht gesetzt.
Die Lagerstatt wird innen
Und aussen, von den Rinnen
Der Zähren durchgenetzt.

7. Mein Antlitz ist geschwunden,
Von Angst, die ich empfunden;
Ich misse die Gestalt,
Und werde von dem Streiten
Mit Feinden aller Seiten,
Vor meinem Alter, alt.

8. Ihr Ubelthäter fliehet, (*)
Ihr böses Wircker ziehet
Nun ferren von mir hin.
GOtt hört der Thränen Schmertzen,
Sie fliessen ihm zu Hertzen
Sehr tief, und beugen ihn.

9. Der HErr hat schon mein Flehen
Genädig angesehen,
Gehört, was ich begehrt:
So bald ich hin getreten,
Hat er, was ich gebeten,
Mit voller Hand gewährt.

(*) Dieser Vers ist zwar von Schotteln, in seiner Sprachkunst getadelt; aber auch von Tscherningen vertheidiget worden in seiner Teutsch-Schreib- und Sprachkunst, p. 21. Tr.

10. Nun müssen schamroth werden
Vor aller Welt auf Erden
Die mich vor Feind erkießt:
Sie müssen auf der Stelle
Entweichen, also schnelle
Ein Augenblick kaum ist.

Der 7. Psalm.

Zu dir pfleg ich in Angst und Grämen,
O HErr, mein GOtt, die Flucht zu nehmen:
So laß denn denen mich entgehn,
Die sehr begierig nach mir stehn:
Laß meine Seel ihn nicht umringen
Und also grausam mich verschlingen,
Als wie des Löwen Zorn verfährt,
Wann niemand ist, der vor mich wehrt.

2. HErr, ich will dich zum Richter setzen,
Bin ich vor schuldig hier zu schätzen,
Wo meine Hand mit Ubelthat,
Sich jemals nur vergriffen hat;
Hab ich mit Undanck den belohnet,
Der mir im Frieden beygewohnet,
Ich, der ich dennoch in Gefahr
Entsetzet, der mein Todtfeind war:

3. So mag der Feind die Seele jagen,
Mich greiffen und zu Boden schlagen,
Ertödten und, als seinen Raub,
Mein Ehre legen in den Staub.
Steh auf, laß die, so mich verdrücken,
HErr, deines Grimmes Last erblicken.
Wach auf für mich, als deinen Knecht,
Zu leisten das bestimmte Recht.

4. Das Weltvolck soll sich um dich zeigen,
Du über ihm hoch wieder steigen.

Es

Es ist der HErr, der Urtheil hegt
Dem Volcke, das die Erde trägt.
HErr, weil ich kan gerecht bestehen,
So laß den Spruch auch so ergehen,
Und rette meine Billigkeit
Durch deinen endlichen Bescheid.

5. Der Bösen Boßheit müsse schwinden,
Und wer gerecht, dein Heil empfinden;
Denn dir ist Hertz und Nieren kund,
Du prüfest sie bis auf den Grund.
Mein Schild ist GOtt, der mich will decken,
Und fromme Hertzen nicht läßt stecken.
GOtt ist es, der recht Urtheil hegt,
Und Tag vor Tag zu zürnen pflegt.

6. Verharrt ein Mensch auf bösen Sachen,
So wird er ihm das Schwerdt scharf machen,
Den Bogen spannen, und sein Ziel
So absehn, als der schiessen will:
Er macht ihm schon gerecht und eben
Den Werckzeug, ihm sein Theil zu geben:
Sein Pfeil dräut denen ihren Tod,
Die mir den Untergang gedroht.

7. Es gehet schwer mit eiteln Dingen,
Drum wird er Eitelkeit auch bringen;
Und weil er Müh empfängt allein,
Wird die Geburt ein Fehler seyn,
Er hat zwar listig untergraben,
Damit ich einen Fall soll haben;
Doch wird er selbst den kürtzern ziehn,
Und stürtzen in die Grube hin.

8. Das Unglück wird mit hellem Haufen
Auf seinen losen Kopf auslaufen;
Sein Frevel, den er will begehn,
Wird über seiner Scheitel stehn.

Für dieses Recht nun will ich preisen
Den HErren, und ihm Ehr beweisen.
Des Höchsten Name soll von mir
Besungen werden für und für.

Der 8. Psalm.

HErr, unser GOtt, Beherrscher aller HErren,
Wie herrlich ist dein Name weit und ferren,
Wie scheinet er der gantzen Welt herfür;
Wie strecket sich im Himmel deine Zier.

2. Der Kinder Mund, die an den Brüsten liegen,
Redt schon von dir ohn Reden in der Wiegen,
Der schwache Mund; du lehrst ihn deinen Preiß,
Daß er den Feind zu wiederlegen weiß.

3. Wann ich bey mir den Himmelbau betrachte,
Dein Meisterrecht, das schöne Licht bey Nachte,
Den Mondenschein, die Sternen auch darbey,
Die deine Hand gesetzt hat nach der Reih.

4. HErr, fang ich an, wie daß du so bedenckest
Den Sterblichen? wer ist es, dem du schenckest
So reiches Guth? was sag ich doch davon,
Daß deine Treu besucht des Menschen Sohn?

5. Zwar hast du ihn ein wenig hier auf Erden
Als Engel sind, was minder lassen werden;
Je dennoch auch mit Herrlichkeit bedacht,
Mit Majestät gekrönt und groß gemacht.

6. Du wilst ihn gantz mit Ehren übergiessen,
Du legest ihm dahin zu seinen Füssen,
Was deine Hand erschaffen und gethan,
Was Athem hat, und regt sich um und an.

7. Der Rinder Schar, der Schafe grosse Heerden
Der Büsche Vieh, das nimmer zahm will werden,
Der Vögel Heer so in den Lüften schwebt,
Die Fische Zahl, die in dem Wasser lebt.

8. HErr unser GOtt, Beherrscher aller Herren,
Wie herrlich ist dein Name weit und ferren!
Wie wird sein Glantz so prächtig fürgestelt,
Und strecket sich durch diese gantze Welt!

Der 9. Psalm.

Von gantzem Hertzen will ich dich
Erheben, HErr, und inniglich,
Will alle deine Wundersachen
Mit hohem Lobe kündig machen.

2. Ich will mich über dir allein
Erlustigen und frölich seyn,
Will muthig und vor allen Dingen,
O Höchster, deinem Namen singen.

3. Und recht; Es ist durch deine Macht
Der Feinde Heer in Flucht gebracht:
Es fiel vor deinem Angesichte
Erschrocken hin, und ward zu nichte.

4. Du hast mein Recht durch Recht erfreut,
O Rächer der Gerechtigkeit,
Und meine Sache lassen siegen,
Bist auf den Urtheilstuhl gestiegen.

5. Du hast die Heyden umgestürtzt,
Dem Bösen seine Zeit verkürtzt,
Hast ihres Namens auf der Erden
Nicht mehr erwähnet lassen werden.

6. Wohlan, Feind! hast du so gesiegt?
Heißt diß verheert und ausgekriegt?
Ist Land und Stadt dann nun verdorben?
Ja wohl; sie selber sind gestorben.

7. Der HErr bleibt sitzen ewiglich,
Nimmt aller Sachen Recht vor sich;
Sein Richterthron ist schon zur Stelle,
Damit er sprech und Urtheil fälle.

8. Er wird den Weltkreiß weit und breit
Entscheiden mit Gerechtigkeit:
Er wird der Völcker Händel schlichten;
Und nach Befindung, billig richten.

9. Es wird der HErr für Angst und Pein,
Ein hohes Schloß dem Schwachen seyn,
Ein Schloß, darauf er sich mag trauen
In Zeit der Noth, und sicher bauen.

10. Darum auch der sich dir ergiebt,
Der deinen Namen kennt und liebt;
Er weiß, daß er darauf mag puchen:
Du läſſest nie HErr, die dich suchen.

11. Den HErren lobt durch Psalmenthon,
Der seinen Sitz hat auf Sion:
Laßt zu den Völckern hin gelangen
Der Thaten Ruhm, die er begangen.

12. Er rächet frommer Leute Blut,
Gedenckt an sie, hat sie in Hut,
Vergisset nie der Armen Schreyen,
Will ihnen stets Gehör verleihen.

13. Begnade mich, schau, HErr, doch an,
Was mir von Feinden wird gethan
Vor Hertzenleid, mit That nnd Worten;
Entreiß mich aus des Todes Pforten.

14. Daß ich dein gantzes Lob und Preiß
Mit Freuden zu erzählen weiß,
In Sions Tochter schönen Thoren,
Und klingen mag in allen Ohren.

15. Die Heyden sind die Kluft hinein,
Die sie gemacht, mein Todt zu seyn.
Ihr Fuß der steckt, sie sind gefället
Im Garne, das sie mir gestellet.

16. So ward bekannt und klar erkiest,
Wie recht des HErren Urtheil ist:

Der Böse fieng mit seinen Wercken
Sich selbst (o Sache werth zu mercken!)

17. Diß ist der Ubelthäter Lohn,
Sie haben nur das Grab davon,
Samt allen Völckern, die vermessen
Des GOttes, der sie weiß, vergessen.

18. Des Armen, der ihm Hofnung macht,
Wird nicht stets bleiben ungedacht:
Den Dürftigen wird nach dem Quälen,
Die Rechnung ewiglich nicht fehlen.

19. Steh auf HErr, laß des Menschen Stand
Der stirbt, nicht kriegen Oberhand;
Verwirf die Völcker durch Gerichte,
Betage sie vor dein Gesichte.

20. O HErr, jag ihnen Schrecken ein,
Zeig an den Völckern, wer sie seyn,
Daß ihnen kund und wissend werde,
Sie müssen fort, sind Staub und Erde.

Der 10. Psalm.

Wie kommt es, HErr, daß du dich in der Noth
So fremde stellst? Warum verbirgst du dich,
Wann daß es Zeit zu helffen ist, o GOtt?
Der lose Mensch reibt an den armen sich,
In seiner Pracht, und jagt ihn trotziglich.
Gieb, daß man sie ergreift auf ihren Sinnen:
Entdecke doch den Anschlag, den sie spinnen.

2. Der Falsche rühmt noch seinen Ubermuth,
Die Leibeslust gefällt ihm gar zu wohl,
Er lobt an ihm, was er dem HErren thut,
Den er verschmäht, da er ihn ehren soll.
Des Bösen Maul ist aller Hoffart voll,
Er fragt nicht nach, will darauf bloß sich gründen,
Daß ihn bedünckt, es sey kein GOtt zu finden.

3. Sein Weg geht wohl, das Glück hat ihn erkiest,
Auch dencket er, daß sein Gerichte weit
Von ihm noch stets und seinen Augen ist.
Von Feinden fällt ihm solche Meynung bey,
Daß ihm nicht schwer sie wegzublasen sey.
Er spricht bey sich: ich werde nimmer gleiten,
Kein Trübsal kommt auf mich von Zeit zu Zeiten.

4. Sein Maul thut nichts, als daß es schwört und flucht,
Als daß es List, Betrug und Falschheit heckt:
Nur Müh und Angst ist, was die Zunge sucht:
Er lauschet um die Flecken gantz verdeckt,
Hat unvermerckt in Winckel sich versteckt,
Dem, der es nicht verdient, sein Theil zu geben:
Sein Auge zielt dem Schwachen nach dem Leben.

5. Er lauret auf, macht seinen Uberschlag
Als wie ein Löw, der in der Höle liegt,
Schaut, wie er doch den Armen fangen mag,
Und greift ihn auch, wird durch die List vergnügt,
Wann er ihn zeucht und in sein Netze kriegt.
Er regt und schmiegt sich sehr, bis seine Klauen
Ein gantzes Volck der Schwachen können hauen.

6. Er saget so und bildet diß ihm ein:
Was? GOtt gedenckt so lange nicht daran,
Er leicht hierzu wohl nie der Augen Schein,
Und sieht nur nicht einmal, was wird gethan.
O starcker GOtt, benimm ihm diesen Wahn;
HErr zeige dich, gedenck an dein Erbarmen,
Heb auf die Hand, und laß doch nicht die Armen.

7. Der lose Mensch, was reitzet er doch GOtt?
Was Worte macht doch er und sein Verstand?
Du frageſt nicht darnach; es hat nicht Noth.
Ach! freylich siehst du diß, dir ist bekandt
Das Leid und Last, und nimmst es vor die Hand.

Der

Der traut auf dich, dem seine Kraft genommen:
Dem Wäisen, HErr, wilst du zu Hülfe kommen.

8. Wohlan, zerbrich des Menschen Arm und Kraft,
Der übel thut, und solche Bosheit übt;
Erforsche doch, was er beginnt und schaft,
Erforsche doch, wie Böses ihm beliebt,
Bis daß es gantz nicht mehr dergleichen giebt.
Ein König ist GOtt stets, aus seinem Lande
Ist fortgejagt der Völcker Schaar mit Schande.

9. Du hast gehört, o HErr, wie inniglich
Die niedrig sind, ihr Bitten schon gethan:
Mach ihnen Muth, dein Ohr das halte sich
Auch nahe hin, damit es mercken kan:
Bedrängter Leut und Wäisen nimm dich an,
Schaf ihnen Recht, damit kein Mensch auf Erden
An ihnen nicht mehr möge Meister werden.

Der 11. Psalm.

GOtt schützet mich, auf den ich mich darf lassen, (*)
Wie gebet ihr dann meiner Seelen Rath:
Du magst die Flucht, als wie ein Vogel, fassen,
Vom Berge weg! Die Hand der Bösen hat
Den Bogen schon, der Pfeil ist abzuschiessen,
Auch aufgelegt, im Nebel Ubelthat
So zu begehn an Menschen von Gewissen.

2. Es ward ja zwar die Grundfest abgebrochen;
Wem aber thut der Fromme doch ein Leid,
Daß solches nun an ihm muß seyn gerochen?
GOtt der besitzt das Schloß der Heiligkeit,
Im Himmel ist sein Stuhl, er sieht von oben,
Sein Auge prüft die Kinder dieser Zeit:
GOtt prüfet den, der für gerecht zu loben.

3. Sein

(*) Vor Verlassen, welches Opitz etlichemahl also gebraucht, wie bereits oben angemerckt worden.

3. Sein Hertze haßt den, dem Gewalt beliebet,
Wer übel lebt, er wird der Kohlen Glut,
Des Feuers Hitz und Dampf, den Schwefel giebet,
Des Windes Sturm, damit er ihren Muth
Nur brechen mag, auf sie zum Truncke schicken,
GOtt ist gerecht und liebt, wer Gutes thut;
Wer aufrecht ist, den pflegt er anzublicken.

Der 12. Psalm.

Thu Hülf, o HERR, die Treu ist gantz verschwunden,
Man findet jetzt kaum einen guten Mann,
Kein Glaube wird in aller Welt gefunden,
Kein Mensch nicht mehr, auf den man fussen kan.

2. Zwar einer sagt dem andern schöne Sachen,
Doch Eitelkeit bewohnt des Hertzengrund:
Die Lippen lehrt man glatte Worte machen;
Diß denckt der Sinn, und jenes sagt der Mund.

3. Es wolle doch der HErr diß schnöde Gleissen,
Die Heucheley nicht lassen unbelohnt:
Die Zunge selbst aus derer Hälsen reissen,
Bey denen nichts, als Pracht und Hoffart, wohnt.

4. Die höhnisch sich mit Worten lassen spüren:
Der Zunge Kraft und Sieg bleibt uns allhier:
Wir wissen selbst die Lippen zu regieren,
Wer meistert uns? wer ist denn HErr, als wir?

5. Der Frommen Stimm und Drückung aller Armen,
Spricht GOtt, der HERR, macht daß ich auf seyn muß.
Ich will nun fort, will seiner mich erbarmen,
Und von dem Strick entreissen seinen Fuß.

6. Recht lauter ist diß alles, was GOtt saget,
Hat Silbers Art, das man in Tiegel stellt,
Und siebenmal erst durch das Feuer jaget,
Bis daß es Strich nach rechter Feine hält.

7. Beschütze sie durch deine starcke Rechte,
Hab ihrer acht, sey ja von keinem weit,
Behüte sie vor dieser Art Geschlechte,
O HErr, gesamt und sonders jederzeit.

8. Diß ist gewiß, es kommt herzu gelauffen
Das böse Volck, und füllet alles an,
Wo einer wird erhaben von dem Hauffen
Der auch, wie sie, nichts Gutes stiften kan.

Der 13. Psalm.

Wie lange, GOtt, wie lange Zeit?
Wirst du mich dann in Ewigkeit,
So gantz und gar vergessen können?
Wie lange wirst du mir nicht gönnen,
Dein Antlitz, das mein Hertz erfreut.

2. Wie lange soll mein Geist doch sich
Durch Rathschlag plagen? muß dann ich
Noch täglich traurig seyn im Hertzen?
Wie lange soll mein Feind mich schertzen,
Und sich erhöhen trutziglich?

3. O schaue, HErr, mich wieder an,
GOtt öfne deiner Ohren Bahn;
Laß mir die Augen lauter werden,
Daß ich nicht weggeraft auf Erden,
Den Todesschlaf empfinden kan.

4. Daß meiner Widersacher Sinn
Nicht sagen mag: er ist dahin;
Ich habe Rache können suchen:
Noch meine Feinde frölich puchen,
Wann etwan ich geglitten bin.

5. Ich bau auf diese Hülf und Rath:
Es soll auch über solcher That
Mein Hertz im Leibe frölich springen:
Dem HErrn will ich danckbar singen,
Dann er mich wohl vergolten hat.

Der 14. Psalm.

Der Narr beredt sein Hertz und gantzen Muth,
Es sey kein GOtt, es ist ihr Thun und Wandel
In Grund verderbt, und Abscheu ist ihr Handel.
Gar keiner ist der sich wohl hält in Hut,
Und Gutes thut.

2. Es schaut der HErr von seines Himmelszelt,
Ob Menschen auch von Sinnen und Verstande
Zu finden sind in etwan einem Lande;
Ob jemand ist, der noch auf GOtt was hält,
In aller Welt.

3. Sie sind nur fort, sind von der guten Bahn
Zurück gekehrt, sind Stanck und Greuel worden,
Gantz durch und durch: von aller Menschen Orden
Giebt keiner mehr durchaus was Gutes an,
Nur nicht ein Mann.

4. Ob die Vernunft dann die so viel nicht lehrt,
Die Wort und Werck mit Ubelthun verbringen,
Und gleich als Brod, mein armes Volck verschlingen,
Wie daß sie gantz GOtt lassen ungehört,
Und ungeehrt?

5. Gewiß, gewiß sie werden noch alldar
In Aengsten stehn und sehr genug erschrecken:
Dann GOtt läßt doch gerechtes Volck nicht stecken,
Er tritt herbey, und nimmt der Frommen Schaar
Von Hertzen war.

6. Es wird von euch mit Lachen angeschaut
Des Armen Rath: ihr höhnet nur und schmähet,
Wann ihr sein Thun und gute Meynung sehet,
Und bloß darum, dieweil er GOtt vertraut,
Und auf ihn baut.

7. Kommt

7. Komt von Sion nicht bald der Gnadenschein
Auf Jsrael: wann GOtt sein Volck wird führen
Aus schwerer Haft, wird Jacob Wonne spüren,
Und Jsrael nach vieler Noth und Pein,
Sehr frölich seyn.

Der 15. Psalm.

O HErr, wer wird so selig seyn,
Daß er in deinen Zelten bleibe?
Wer nimt durch deinen Gnadenschein,
Den heilig schönen Berg doch ein,
Da er bey dir die Zeit vertreibe?

2. Der ist es, dessen Hertz und Geist
Wohl wandelt, der was recht ist, übet;
Der diß, was gut und erbar heißt,
Zu treiben einig sich befleißt,
Und hertzlich sehr die Wahrheit liebet.

3. Der nie begehet Ungemach,
Nicht schlägt den Nächsten mit der Zungen;
Sagt nicht dem Nachbar Böses nach,
Und lässet ihm erdachte Schmach
Und falschen Spott unaufgedrungen.

4. Der nie dem Bösen Gunst verleiht,
Ehrt den der GOtt ehrt aller Dingen:
Der nimmer ändert seinen Eyd,
Und solt es ihm schon anderweit
Den höchsten Schimpf und Schaden bringen.

5. Der niemals Geld vom Wucher hebt,
Nicht nach Geschencken Urtheil heget,
Nicht wieder Recht und Unschuld strebt:
Wer also redet, also lebt,
Der bleibet stets und unbeweget.

Der 16. Psalm.

Bewahr, o GOtt, mich, weil ich nur auf dich
Durchaus vertrau, und mir dein Schutz behaget:
Du bist mein HErr und bleibst es einiglich;
O meine Seel, hast du zu GOtt gesaget,
Ob mein Verdienst und Wohlthat gleich nicht eben
Reicht bis zu dir, und etwas dir kan geben.

2. Die Heiligen der Erden seh ich an,
An Herrlichen ist gäntzlich mein Ergötzen:
Die werden sehn mit Angst, was sie gethan,
Die ihren Fuß zu einem andern setzen.
Ihr Opferblut das will ich nie vergiessen,
Mein Mund soll nicht von ihren Namen wissen.

3. Der HErr allein ist meines Erbes Theil,
Des Bechers Kost, den ich zugleich erlange;
Du einig nur erhältest, HErr, mein Heyl,
Den Erbfall mir, das Gut, so ich empfange:
Die Richtschnur ist mir wohl und lustig kommen,
Sehr schönen Sitz den hab ich eingenommen.

4. Den HErrn will ich loben, dessen Rath
Den Meinigen hat wollen gründlich führen:
Wann auch die Nacht die Welt umgeben hat,
So züchtigen mich gleichfalls meine Nieren.
GOtt stell ich mir stets vor: ich kan nicht gleiten,
Weil er mir ist gleich zu der rechten Seiten.

5. Drum ist mein Hertz auch froh, die Zunge spricht
Von Ehr und Lust, mein Fleisch wird Ruh wohl kriegen:
Dann du gewiß wirst meine Seele nicht
Ohn Unterlaß, im Grabe lassen liegen;
Wirst nicht gestehn, daß in der Schoß der Erden
Dein Heiliger mag Staub und Asche werden.

7. Du zeigest mir, wie ich zur rechter Bahn
Gelangen mag, die hin zum Leben träget:
Da, wo man, HErr, dein Antlitz schauen kan,
Wird alle Lust der Fülle nach, geheget:
Die Wonne wird ohn alles Hintertreiben,
In Ewigkeit, zu deiner Rechten bleiben.

Der 17. Psalm.

Hör an HErr, wie mein Recht besteht,
Merck auf mein Schreyen und Beschweren, (*)
Vernimm mein Bitten und Begehren,
Das nicht aus falschem Munde geht.
Ich ziehe meine gantze Sache
Für deine Gegenwart allein:
Halt über dem, was recht wird seyn,
Mit scharfen Augen, gute Wache.

2. Von dir wird meines Hertzens Grund
Des Nachts, geläutert und durchrühret,
Doch nichts, was Unfein ist, gespüret:
Bey mir sind eines Sinn und Mund.
Zwar thun die Menschen allerwegen
Viel böses Werck und Ungemach:
Doch deiner Lippen Rede nach,
Hüt ich mich für des Raubers Seegen.

3. Laß meinen Gang von deiner Bahn
Nicht etwan kommen auf die Seiten:
Gieb, daß die Füsse ja nicht gleiten,
Und ich gefährlich treten kan.
Du GOtt bist, dem ich alles klage,
Dann du erhörst mich für und für:
Ach neige doch dein Ohr zu mir,
Vernimm es wohl, was ich dir sage.

(*) Von dieses Verses Zierlichkeit sehe man Tschernings teutsche Schreib- und Sprachkunst, p. 35. Tr.

4. O mache wunderlich bekandt
Dein Heil, der du ja wilst erlösen
Die auf dich hoffen, von den Bösen,
Die trutzen deine rechte Hand.
Wie für den Augenapfel Sorgen
Zu tragen sind, halt über mir:
Wirf deiner Flügel Schatten für,
Halt unter ihnen mich verborgen;

5. Der Argen Raube zu entfliehn,
Den Feinden, welche mich umringen,
Die fast vor Feistigkeit zerspringen,
Und hoch ihr Wort und Reden ziehn.
Wo daß wir etwan gehen wollen,
So schliessen sie uns Mitten ein:
Die Augen sehen nur allein,
Daß wir zu Boden stürtzen sollen.

6. Der ein ist, wie ein Löw, erhitzt,
Der auf den Raub pflegt auszustreichen;
Ist seinem Jungen zu vergleichen,
Der grimmig in der Höhle sitzt.
Steh auf, komm vor, wirf ihn zur Erden,
Reiß meine Seele durch dein Schwerdt
Dem Bösen aus, der sie begehrt,
Laß sie ihm nicht zu Theile werden.

7. Nimm sie den Leuten deiner Hand,
Der Weltschaar, die ihr Theil hier haben,
Füllst sie, giebst ihren Kindern Gaben,
Machst reich der Kindes-Kinder Stand?
Und ich kan mir zu sehn wohl trauen
In Unschuld deinen Augenschein,
Will, wann ich werd erwachet seyn,
Dein Bildnis zur Genüge schauen.

Der 18. Psalm.

Ich will, o HErr, dich lieben, meine Stärcke,
Mit aller Kraft, die ich im Hertzen mercke.
Der HErr der ist mein Felß, mein starckes Schloß,
Er machet mich von allen Nöthen loß:
Er ist mein Gott, mein treuer Hort im Leben,
Zu dem ich mich in Sicherheit kan geben;
Er ist mein Schild, des Heiles Horn allein,
Ein hohes Ort, auf dem ich frey will seyn.

2. Es ist der HErr vor alles, werth zu loben;
Ich ruf ihn an, wenn meine Feinde toben,
So springet er mir bey mit Rath und That:
Wann Sterbenspein mich gantz umringet hat,
Wann böses Volck, wie eine Bach, mich schrecket,
Die plötzlich kommt und alles Volck bedecket:
Wann mich das Grab in Schmertzen-Banden hält,
Wann mir der Todt mit seinen Stricken stellt.

3. In höchster Angst weiß ich Gott anzufliehen,
Ich lasse nicht zum HErrn ungeschryen:
Er höret auch aus seinem Tempel an,
Wie sehnlich doch ich zu ihm ruffen kan.
Mein Schreyen kan ihm bald zu Ohren kommen.
Als aber ihn die Zornglut eingenommen;
Da ward mit Furcht und Beben bald erregt
Der Erdenlast, der Berge Grund bewegt.

4. Ein schwartzer Dampf gieng auf von seiner Nasen,
Sein Mund hat Brand und Feuer ausgeblasen,
Ergrimmten Brand, der nichts läst unverzehrt:
Es ward umher ein heisser Kohlenherd.
Er stieg herab, der Himmel muste neigen,
Und Nebel sich zu seinen Füssen zeigen.
Er saß und flog auf Cherubinen hin,
Der Winde Macht und Flügel trugen ihn.

5. Man sah ihn auch mit einem tiefen Schrecken,
Mit trüber Nacht das Göttlich Antlitz decken:
Es war sein Zelt der schwartzen Wässer Meer,
Der Wolckenschaar stund häuffig um ihn her;
Bis er darnach ließ seinen Glantz erkennen,
Da lief der Dampf, die Wolcken muſten trennen,
Der Schloß zersprang, die Kohlen wurden kalt,
Der Donner schlug vom Himmel mit Gewalt.

6. Als sich nun ließ des Höchsten Stimme spüren,
Da durften sich noch Glut noch Wetter rühren:
Vor seinen Blitz und schneller Pfeile Kraft,
Entliefen sie und wurden fortgeschaft.
Der Wasserfluft und Gang ward aufgedecket,
Der tiefe Grund der Erden gantz entblecket:
Diß macht dein Grimm, da du gescholten hast,
Der Nasen Zorn und deines Schnaubens Last.

7. Er reichte hoch die treue Hand von oben,
Und hielt mich an; entriß dem wilden Toben
Der grossen Flut, wie auch den Feinden, mich,
Und die mir gramm, auch stärcker weit, als ich;
Die mich zur Zeit des Unfalls, übergiengen.
Der HErr, mein Stab, hat doch mich wollen bringen
In weiten Raum: Er brachte mich herfür;
Und darum zwar, er hatte Lust zu mir.

8. Des HErrn Kraft hat wollen ob mir walten,
Weil ich gerecht, und reine Hand behalten:
Weil ich den Weg des HErren stets bewacht,
Nicht schlimm gethan, mich nie von Gott gemacht,
Weil ich sein Recht stets anzusehn erlesen,
Und sein Gebot mir nimmer weit gewesen.
Ich weiß mich treu, was gegen ihm geschehn,
Und habe mich vor Laster vorgesehn.

9. Drum hat der HErr der Unschuld beygewohnet,
Die Reinigkeit der Hände mir belohnet,

Die Reingkeit, die ihm für Augen stund.
Wer, Gott, sich dir, durch Güte machet kund,
Den pflegest du mit Gütigkeit zu meynen:
Den Frommen bist du fromm, bist rein den Reinen.
Wer aber nichts, als schlimm, zu thun begehrt,
Dem zeigest du dich wiederum verkehrt.

10. Betrübter Schaar des Volckes hilfst du wieder,
Du schlägst die Pracht der hohen Augen nieder:
Du giebest mir in meine Leuchte Schein;
Mein Finsterniß das läßt Gott lichte seyn.
Mit dir kan ich durch gantze Schlachten dringen,
Mit Gott kan ich auch über Mauren springen.
Des Höchsten Weg ist eine schöne Bahn,
Auf der man nichts von Tadel finden kan.

11. Des HErren Wort ist also klar und reine, (*)
Daß nichts ihm gleicht an Läuterung und Feine:
Er ist der Schild, auf welchen hoft und baut
Ein jederman, der sehnlich nach ihm schaut.
Wer ist ein Gott, als er, der HErr der Herren?
Wo ist ein Fels, als er, nur weit und ferren?
Gott wafnet mich mit Helden-Tapferkeit,
Räumt meine Bahn zu gehn mit Sicherheit.

12. Er machet mir die Füß, als Hirschen, schnelle,
Damit er mich auf meine Höhe stelle;
Er führet mir die Hand zum Streiten an,
Macht mich so starck, daß ich auch Bogen kan,
Die stählern sind, mit meinen Armen zwingen.
Du willst den Schild des Heiles, HErr, mir bringen,
Hast mich gestützt mit deiner rechten Hand,
Die Güte gab mir Kräften und Bestand.

13. Du machtest Raum, zu gehen aller Seiten,
Damit mir nicht die Knöchel möchten gleiten.

(*) Dieses entschuldiget Tscherning mit der Schlesischen Mundart, in seiner Teutsch. Schreib- und Sprachkunst, p. 109. Tr.

Verfolgt hab ich die Feinde durch das Schwerdt,
Und auch ereilt, und bin nicht umgekehrt,
Bis ich sie gantz erlegt und aufgerieben:
Ich würgte sie, so daß ich Meister blieben,
Und sie vor mich zun Füssen hingelegt,
Daß keiner mehr sich aufzustehn geregt.

14. Du hast mich steif gegürtet und zum Kämpfen
Geschickt gemacht; Hast, die mich wollen dämpfen,
Durch deine Kraft, geworffen unter mich.
Du stundest bey; die Feinde musten sich
Nur selbst vor mir mit blossen Nacken stellen:
Die Neider hab ich alle können fällen.
Sie schrien zwar, jedoch ward nichts gethan:
Sie schrien, HErr, der hörte sie nicht an.

15. Wie etwan Wind den leichten Staub kan fassen,
Wie Unflat wird genommen von der Gassen;
So hab ich auch zerknirschet ihre Kraft,
So hab ich sie geleert und aufgeraft.
Du hast mich loß gemacht von Meutereyen,
Und als das Haupt der Völcker wollen weihen,
Ja dieses Volck, das vor ich nie gekant,
Das dienet jetzt, und gehet mir zu Hand.

16. Es geben sich, die kaum was von mir hören,
Es müssen mich auch fremde Kinder ehren,
Und wider Ernst: der Muth ward ihnen schwer,
Sie sahen bleich von ihren Schlössern her.
Es lebe Gott, mein Fleiß sey benedeyet,
Dem HErren Preiß, der mir diß Heil verleihet:
Gott ists, der schaft, daß ich mich rächen kan,
Der Völcker mir durch Zwang macht unterthan.

17. Es hat mich Gott befreyt der Feinde Schaaren,
Für die erhöht, die mir zugegen waren,
Von den erlößt, die mir Gewalt gethan,
Drum preiß ich HErr, bey Völckern dich fortan,

Soll

Soll ewiglich Lob deinen Namen singen,
Der grosses Heil will auf mich König bringen,
Der Segen dem, den er gekrönt und liebt,
Dem David stets und seinem Saamen giebt.

Der 19. Psalm.

Der Himmelsbau und Zier
Hält Gottes Ruhm uns für,
Macht seine Kraft bekant:
Die Feste, so empor
Gespannt ist, bringt hervor
Die Wercke seiner Händ:
Der Tag, so jetzt vergeht,
Und der nach ihm entsteht,
Sind voll, diß vorzutragen:
Es pfleget eine Nacht,
Der andern seine Macht
Und Wissenschaft zu sagen.

2. Man hört der Himmelschall,
Und ihrer Stimme Hall,
Die mehr als deutlich sind:
So weit die Sprachen gehn,
Die jemand kan verstehn,
Und wo man Menschen findt.
Ihr Strich erstrecket sich,
Ihr Wort geht kräftiglich,
Bis an der Erde Gräntzen;
GOtt hat da aufgestellt
Der Sonnen lichtes Zelt,
Daß sie herab kan gläntzen.

3. Zur Zier ist ihr Gebrauch,
Als wie ein Bräutgam auch

Vom Hochzeit-Throne geht;
Tritt, wie ein Held, dahin,
Dem sein erfreuter Sinn
Nach Wettelauffen steht.
Sie hebet ihre Bahn
Vom Himmel fornen an,
Und schweiffet bis zum Ende:
Nichts ist, das überall
Sich durch diß weite Thal
Von ihrer Hitz entwende.

4. Des HErren Lehr ist gantz,
Die durch der Satzung Glantz
Gemüth und Seel erquickt:
Sein Zeugniß treuget nicht,
Und macht, dem Witz gebricht,
In Weißheit wohlgeschickt.
Was GOtt befiehlt und schaft
Ist recht und groß von Kraft,
Es macht das Hertze leben:
Ja sein Gebot ist rein,
Und pflegt durch grossen Schein,
Den Augen Licht zu geben.

5. Der Furcht des HErren Zier
Ist sauber für und für,
Bleibt jetzt und immerdar.
Das Recht, das GOtt auch hält,
Sein Urtheil, das er fällt,
Ist schlecht, gerecht und wahr.
Es kan kein Gold nicht seyn,
Kein Gold so über fein,
Das mehr gewünscht mag werden:
Kein Honig weit und breit
Gleicht ihm an Süßigkeit,
Kein Honigseim auf Erden.

6. Noch mehr, so wird dein Knecht
Von ihnen wohl und recht
Gewarnet und gelehrt.
Wann er darnach auch thut;
So wird ihm mildes Gut
Und grosser Lohn verehrt.
Wer aber sieht und kennt,
Wie oft und viel er rennt
In Irrthum und Gebrechen?
Was ich unwissend thu,
Von solchem wollest du
Mich frey und ledig sprechen.

7. Auch bitt ich diß von dir,
Nimm stoltzen Sinn von mir,
Daß er mich nicht regiert;
So bin ich gantz und loß,
Bin solcher Sünde bloß,
Die zum Verderben führt.
Nimm willig von mir an,
Was mein Mund sagen kan,
Und ich im Hertzen fasse:
Mein starcker Felß, o GOtt,
Mein Retter in der Noth,
Auf den ich mich verlasse.

Der 20. Psalm.

Es wolle dich der HErr erhören
Im Tage deiner Noth,
Des Name setze dich zu ehren,
Der da ist Jacobs Gott.
Aus seinem Heiligthum er schicke
Dir Beystand allerwegen,
Er gebe dir aus Sion Glücke,
Und Kraft mit reichen Segen.

2. Er wolle dein Geschenck erkennen
Vor wohlgemeynt und gut;
Das Opfer, das du ihm wirst brennen,
Verzehren durch die Glut.
Was nur dein Hertz ihm aus wird sinnen,
Es lassen wohl bestehen,
Und dein Gedencken und Beginnen
Zu guten Ende gehen.

3. Da werden sie mit Freuden singen
Von deines Heiles Zier,
In GOttes Namen höher schwingen
Die Fahnen und Panier.
Der HErr der wolle deiner walten,
Dein Bitten benedeyen,
Jetzt merck ich, Gott wird den erhalten,
Den er ihn wollen weyhen.

4. Von Heilig-hohen Himmelsitze
Da wird er hören ihn;
Die Rechte, daß sie ihn beschütze,
Wird er nie von ihm ziehn.
Zwar jene trutzten, da sie kamen
Mit Wagen und mit Pferden:
Wir haben an des HErren Namen
Allein gedacht auf Erden.

5. Sie musten allesamt darnieder
Und gantz zu Boden gehn:
Wir aber halten jetzt noch wieder,
Und bleiben aufrecht stehn.
HErr hilf, der König wolle geben
Gehör, und Trost verleihen,
Wann daß wir Hertz und Mund erheben,
Und sehnlich zu ihm schreyen.

Der 21. Psalm.

O HErr, der König freuet sich,
Weil du sein Thun und Wercke
Beschirmst mit deiner Stärcke!
Wie frolockt er doch inniglich,
Daß ihm dein Heil und Rath
So wohl geholffen hat!

2. Was ihm zu wünschen nur behagt,
Und was sein Sinn begehret,
Wird ihm von dir gewähret:
Wann er ein Wort nur zu dir sagt,
Und kaum die Lippen rührt,
So wird dein Ja gespürt.

3. Eh als er bittet, kömmst du schon
Mit deines Segens Hauffen
Entgegen ihm gelaufen:
Zierst ihm das Haupt mit einer Kron
Aus Golde, das so fein
Als bessers nicht kan seyn.

4. Er bat allein, du wolltest doch
Ihm fristen nur sein Leben;
Das hast du ihm gegeben:
Und eine solche Länge noch,
Daß seiner Tage Schar
Währt jetzt und immerdar.

5. Sein Ruhm erstreckt sich weit und breit
Der von dem Heil herrühret,
Darmit du ihn gezieret:
Die Majestät und Herrlichkeit,
Den grossen Ehrenstand
Hast du ihm zugewand.

6. Er wird von dir gantz hoch gesetzt,
Durch unerschöpften Segen,
Den keine Zeit kan legen.
Er wird mit grosser Freud ergötzt,
Weil ihm dein Antlitz giebt
Den Anblick, den er liebt.

7. Das Absehn, das der König hat,
Sein Hoffen weit und ferren,
Besteht auf GOtt, dem HErren.
Es wird sein Wesen, Thun und Rath
Stets durch die Güt allein
Des Höchsten, feste seyn.

8. Es wird noch deine starcke Hand
Wohl finden allerwegen,
Die Feindschaft mit dir hegen,
Und deiner Rechten ist bekant,
Wo sie dieselben findt,
Die dir gehäßig sind.

9. Du wirst sie wie die Glut fürwahr
Im heissen Ofen machen,
Wann daß dein Grimm wird wachen,
Der HErr wird sie verschlingen gar
Im Zorn, und Feuers Qual
Sie fressen allzumahl.

10. Es müssen sie und ihre Frucht,
Auf dieser gantzen Erden,
Durch dich vertilget werden.
Ihr Samen wird von dir verflucht,
Und ausgerottet seyn
Aus menschlicher Gemein.

11. Dann sie gedencken nur dahin
In ihrem Thun und Tichten,
Dir Böses anzurichten.
Ihr arger Rath und falscher Sinn,

Und diß, worauf sie gehn,
Wird nimmermehr bestehn.

12. Du wirst, wo sie den Rücken drehn,
Wohl wissen auch im Jagen
Den Bogen anzuschlagen:
Wirst, wo sie stoltz zurücke sehn,
Auf ihr Gesichte hin
Die schnelle Sehne ziehn.

13. Erheb dich, gieb, daß weit und breit,
HErr, jederman vermercke
Die Grösse deiner Stärcke:
So singen wir in Frölichkeit,
Von deiner Kraft und Pracht,
Und loben deine Macht.

Der 22. Psalm.

Mein GOtt, mein GOtt, warum dann hast du mich
Verlassen doch? Wie weit befindet sich
Mein Heil von dir? Wie ferren machst du dich
Von meiner Sage?
Ich ruffe GOtt, ich ruffe dir bey Tage;
Du höreſt nicht: Bey stiller Nachtzeit trage
Ich auch mich an; doch find ich nach der Klage,
Nie Ruh bey mir.

2. Jedennoch bist du heilig für und für:
Du wohnest stets, wo Jsrael vor dir
Dein werthes Lob mit Andacht voller Zier
Pflegt zu besingen.
Der gantze Trost, an dem die Väter hiengen,
Das wareſt du; und wie sie zu dir giengen,
So hast du sie genädig wollen bringen
In freyen Stand.

3. Sie ruften dir, da botest du die Hand:
Du hast die Schmach von ihnen abgewand,
Als sie an dich, den sie für Treu erkant,
Allein gedachten.
Ich bin ein Wurm, und mehr nicht zu betrachten;
Bin nicht ein Mensch, muß fast vor Angst verschmachten:
Mich schertzt das Volck, niemand will meiner achten,
Aus stoltzem Wahn.

4. Ja wer mich sieht, sieht mich mit Lachen an,
Mir wird nur Spott und Unehr angethan,
Es schüttelt auch den Kopf, wer will und kan,
Mit Maul aufzerren,
Und redet so, als wärest du noch ferren:
Hier der, spricht er, verläßt sich auf den HErren;
Hat er ihn lieb, so wird er ihm nicht sperren,
Was ihm gefällt.

5. Von Mutterleib hast du mich auf die Welt
Hiervor gebracht, hast mir schon Trost bestellt,
Als ich mich noch zur Mutterbrust gesellt,
Und da gesogen.
Durch dich bin ich an dieses Licht gezogen,
Auf dich allein, du, du hast mich gepflogen,
Genädiglich von Mutter-Leib erwogen,
Mein GOtt zu seyn.

6. So zeuch mir nun den Beystand auch nicht ein;
Sey ja nicht weit, dann nah ist meine Pein:
Es ist niemand, der ausser dir allein,
Kan Rettung bringen.
Schau an, wie mich die harte Noth will zwingen,
Wie Ochsen mich von grosser Kraft bespringen,
Wie fette Stier aus Basan auf mich dringen,
Und dräuen hier.

7. Sie sperren auf den Rachen gegen mir,
Gleich wie ein Löw, aus Wüten und Begier,

Ich

Ich Armer muß als wie ein Wasser schier,
Mich gantz vergiessen:
Auch mein Gebein das will sich nicht mehr schliessen,
Und das Gelenck ist gantz mir ausgerissen:
Es schmiltzt mein Hertz im Leib, als Wachs zerfliessen
Beym Feuer kan.

8. Gantz Scherben-dürr bin ich elender Mann,
Die Zunge klebt mir an den Gaumen an,
In Todesstaub hast du mich eingethan,
Daß ich geschwunde;
Es haben mich umringet böse Hunde,
Umstelt die Schar von dem verfluchten Bunde,
Durchbohret Händ und Füsse bis zu Grunde,
(O Leid, o Pein!)

9. Ich wolte wohl gantz zählen mein Gebein:
Sie aber stehn und sehn mich an allein,
Und kühlen auch den Muth an mir noch fein,
Ohn weiter Fragen.
Sie gleichen sich und theilen nach Behagen
Die Kleider ein, die ich an mir getragen:
Sie dürffen um den Rock die Schantze schlagen,
Auf Glück und Loos.

10. Drum sey nicht weit, dann meine Noth ist groß;
Laß mich, o HErr, doch nicht allein und bloß;
Laß deine Hülf, o meine Kraft und Schloß,
Doch nicht ersitzen.
Errette mir, die Seele von der Spitzen
Des Schwerdtes doch; die Einsame zu schützen,
Vergiß ja nicht, auf die sich will erhitzen
Ein grimmer Hund.

11. Treib ab von mir des wilden Löwen Schlund,
Der nach mir brüllt: Hör an mein Hertz und Mund:
Der Thiere Horn das mache mich nicht wund,
Die ein Horn tragen.

Den Brüdern will ich deinen Namen sagen:
Wann die Gemein einander wird betagen,
Will ich dein Lob zu preisen mit Behagen
Geflieſſen seyn.

12. Lobt GOtt, die ihr ihn fürchtet sonder Schein,
Des Jacobs Stamm geb ihm den Ruhm allein:
Es lasse sich Israels Samen ein
In Scheu und Schrecken.
Des Armen Noth kont ihn nicht Gram erwecken;
Vor ihm wolt er sein Antlitz nicht verstecken,
War gantz geneigt die Ohren dar zustrecken,
Auf sein Geschrey.

13. Von dir entspringt mein Lob, wo vielerley
Von Menschen sind, ich will diß machen frey,
Was ich gelobt, wann diese sind darbey,
Die Ehr ihm geben.
Der Frommen Schar ist und wird satt darneben:
Der so GOtt sucht, wird GOttes Lob erheben.
Es soll und wird euch euer Hertz auch leben
In Ewigkeit.

14. Des HErren wird gedencken jederzeit
Der Erdenkreiß, ohn allen Unterscheid;
Bekehrung wird die Welt auch weit und breit
An sich erzeigen:
Es wird vor dir sich ihr Geschlechte neigen,
So viel es ist: dem HErren ist es eigen
Das gantze Reich; sein Regiment muß steigen
Durch alles Land.

15. Die Feiste sind, der Herren hoher Stand
Wird essen auch, und knien in den Sand,
Wann daß ihr Sinn des HErren starcke Hand
Recht wird erwegen.

Es werden sich für ihm darnieder legen,
Die in den Staub hinab zu gehen pflegen;
Wer seine Seel im Leben nicht zu hegen
Und halten weiß.

16. Ihr Samen soll ihm geben Ehr und Preiß;
Dem HErren soll von Kindes Kind kein Schweiß,
Gesparet seyn; Es wird seyn aller Fleiß
Ihm nach zu jagen.
Sie werden gehn von Billigkeit zu sagen,
Die er begehrt, und vor das Volck sie tragen,
Das noch nicht lebt, dieweil er mit Behagen
Nach ihr gestrebt.

Der 23. Psalm.

GOtt ist mein Hirt, ich darf nicht Mangel leiden,
Er giebet mir die Ruh auf grüner Heiden,
Und führet mich, wo frische Wässer rinnen:
Er labet mir die matte Seel und Sinnen:
Führt mich den Weg, der richtig ist und eben,
Damit hierdurch sein Name weit mag schweben.

2. Und solt ich gleich in Todesschatten ziehen,
Durch trübes Thal, will ich kein Unglück fliehen,
Weil du hier bist, und weil dein Stab und Stecken
Mir reichen Trost und Sicherheit erwecken.
Du trägest mir die herrlichsten Gerichte
Zur Tafel auf, den Feinden im Gesichte.

3. Du balsamirst mein Haupt mit frischem Oele,
Mein Becher muß so voll seyn, daß nichts feyle.
Barmhertzigkeit und Güte werden schweben
Stets über mir, so weit ich bin im Leben:
Ich werde noch gantz ruhig aller Seiten
Des HErren Haus bewohnen lange Zeiten.

Der 24. Psalm.

Des HErren ist die Erd allein,
Und alles, was in ihr kan seyn,
Der Weltkreiß und was ihn besitzet:
Zum Grunde, der den Bau erträgt,
Hat er die weite See gelegt,
Und ihm die Flüsse vorgeschützet.

2. Wer wird den Berg des HErren gehn?
Wer wird doch an dem Orte stehn,
Den er zur Heiligkeit erkohren?
Der recht von Hand, von Hertzen rein,
Nicht führt die Seel auf eiteln Schein,
Läßt falschen Eyd auch ungeschworen.

3. Derselbe wird gebenedeyt
Vom HErren, die Gerechtigkeit
Wird seines Heiles GOtt ihm geben.
Diß ist der Stamm, der nach ihm fragt,
Und dem dein Antlitz stets behagt,
O GOtt, des Jaeobs Hort und Leben.

4. Ihr Pforten hebt das Haupt empor,
Gebt Raum ihr ewiglichen Thor:
Es zeucht der König ein der Ehren.
Wer ist der Ehren König nun?
Der HErr sehr kräftig, starck von Thun;
Der sich durch Krieges Macht läst hören.

5. Ihr Pforten hebt das Haupt empor,
Gebt Raum ihr ewiglichen Thor:
Ihr müßt den Ehren König hören.
Wer ist der Ehren König hier?
Der HErr, der Heere Kraft und Zier:
Diß ist der König aller Ehren.

Der 25. Psalm.

Mein Hertz heb ich von der Erden
Zu dir, auf dich hof ich, GOtt:
Laß mich ja beschämt nicht werden,
Noch der Feinde Lust und Spott.
Keinen, welcher harrt auf dich,
Wirst du nicht zu Schanden setzen.
Schamroth werden, welche mich
Treuloß und ohn Schuld verletzen.

2. HERR, du wollest mich recht führen,
Und mir zeigen deine Bahn:
Laß mich deinen Richtsteig spühren,
Den ich sicher gehen kan.
Gieb mir deine Wahrheit ein,
Lehre mich, was dir behage.
GOtt, du bist mein Heil allein;
Deiner wart ich alle Tage.

3. Zeuch, o HErr, dir zu Gemüthe
Dein Erbarmniß jederzeit:
Uberlege deine Güte,
Die schon währt von Ewigkeit.
Was ich jung nicht recht gethan,
Dencke nun nicht mehr zu regen:
Nimm mich mit Erbarmen an,
Deiner grossen Wohlthat wegen.

4. GOtt beruht auf seinen Pflichten,
Er ist gut und bleibt bestehn,
Drum will er auch die berichten,
Die auf falschen Wegen gehn.
Er wird die, so niedrig sind,
Führen richtig fort zu schreiten;
Diese, wo er Demuth find,
Wird er seine Strasse leiten.

5. GOttes Steg ist, recht zu nennen,
Treu und Wohlthat auf den Grund,
Denen, die sein Zeugniß kennen,
Und bewachen seinen Bund.
Ach! entlaß mir mit Geduld,
HErr, von deines Namens wegen,
Meiner Sünden grosse Schuld.
Die sich häufig bey mir regen.

6. Welcher Mensch ist, der sich eigen
GOtt zu fürchten angewehnt?
Er wird ihm die Strasse zeigen,
Die er selber hat gebähnt.
Stete Ruh und guter Stand
Wird um seine Seele schweben,
Und sein Samen soll das Land
Als ein rechtes Erbtheil, heben.

7. GOtt läßt sein Geheimniß wissen,
Den, der ihn mit Fürchten ehrt,
Will den Bund ihm nicht verschliessen,
Daß er werde recht gelehrt.
Bey ihm laß ich für und für
Meiner Augen Sorge wachen,
Dann er meine Füsse mir
Aus dem Garne frey wird machen.

8. Wirf auf mich, doch mit Erbarmen,
Deines Angesichtes Schein,
Dann ich muß nunmehr verarmen,
Muß jetzt gantz verlassen seyn.
Angst und grosse Bangigkeit
Breitet sich in meinem Hertzen,
Das nichts fühlt als Noth und Leid:
Führe mich aus diesem Schmertzen.

9. Schau auf meine schwere Plagen,
Siehe meinen Jammer an:
Laß es gut seyn und vertragen,
Was ich wider dich gethan.
Schau auf meine Feinde hin,
Die sich mit Gewalt verfassen,
Denen ich im Wege bin,
Und die auf den Todt mich hassen.

10. Laß in acht nicht ungenommen
Meine Seel, und rathe mir,
Daß ich nicht in Spott darf kommen;
Ich verbleib allein bey dir.
Schlecht und Recht behüten mich;
Dann dein Trost läßt mich bestehen.
GOtt, Israel hoft auf dich;
Laß auch seine Noth zergehen.

Der 26. Psalm.

Sprich du mir, HErr, das Recht,
Weil meine Wege schlecht,
Und auf der Erbarkeit bestehn;
Mein Trost ist GOtt ergeben,
So kan ich sicher leben,
Daß mir der Fuß nicht wird entgehn.

2. HErr suche, was ich kan,
Greif mich mit Proben an,
Und forsche, was in mir wird seyn.
Die Nieren setz in Flammen,
Das Hertz auch treib zusammen,
Und schmeltz es bis auf Uberfein.

3. Dann deine Gütigkeit
Die schwebet jederzeit,

Und steht vor meinen Augen hier.
Nach dem pfleg ich zu stehen,
Wie daß ich möge gehen,
In deiner Wahrheit für und für.

4. Bey Leuten, derer Mund
Nicht lauter, wie der Grund,
Setz ich mich nimmermehr nicht ein:
Bey denen, die gut sagen,
Und schlim im Hertzen tragen,
Sieht mich gewißlich niemand seyn.

5. Es ist Zusammenkunft
Der bösen Schälcke Zunft
Bey mir verhasset und verflucht:
Bey denen, die ihr Leben
Auf Ubelthat begeben,
Hab ich mir keinen Sitz gesucht.

6. Die Hände wasch ich mir
In reiner Unschuld hier,
Bis sie auch rein sind gantz und gar:
Wann dieses ist geschehen,
So laß ich mich recht sehen,
Und halte mich um dein Altar.

7. Daselbst wird überall
Die helle Stimm und Schall
Des Danckes reichlich angehört:
Die grossen Wunderwercke,
Und deine Macht und Stärcke,
Wird da erzählet und gelehrt.

8. Den Sitz, HErr, lieb ich hier,
Mein Hertze hanget mir
Nach deines Hauses Stell und Statt:
Ich lasse mir vor allen
Den Ort sehr wohlgefallen,
An dem dein Lob die Wohnung hat.

9. Nicht raffe mit der Schaar,
Die arg ist gantz und gar,
Zugleich auch meine Seele hin:
Mit denen, die nichts wissen,
Als nur von Blutvergiessen,
Laß nicht mein Leben von mir ziehn.

10. In derer beyder Hand
Betrüglicher Verstand,
Und in dem Sinne schnöder Schein:
Die ihre Rechte lencken
Nach Gaben und Geschencken,
Und wollen gern bestochen seyn.

11. Ich folge diesem schlecht,
Was billig ist und recht,
Und gehe durch ohn Unterscheid:
Darum, o GOtt befreye
Mich endlich, und verleihe
Mir wiederum Barmhertzigkeit.

12. Mein Fuß schaut und erkießt
Den Weg, der eben ist,
Darmit er gehe richtig ein.
Ich will dich, HErr, erheben
Will dein Lob von mir geben,
Wo Volck und Mittel werden seyn.

Der 27. Psalm.

Der HErr der ist mein Licht, darauf ich mercke;
Er ist mein Heil; wen fürcht ich um und an?
Er selbst, der HErr, ist meines Lebens Stärcke;
Wer ist, der mir das Hertze nehmen kan?
Wann böses Volck gewafnet auf mich dringt,
Und meynet mich zu fressen gantz und gar,
So stürtzen sie doch selber in Gefahr,
Mein Feind erlangt den Fall, nach dem er ringt.

2. Wann gleich ein Heer zu Felde mich umleget,
Nimmt meinen Sinn kein Schrecken dennoch ein:
Wann eine Schlacht sich gegen mir schon reget;
So will ich doch hierauf versichert seyn.
Um eines nur sprach ich den HErren an,
Und bitte diß anjetzund noch voraus:
Er lasse mich bewohnen stets sein Hauß,
So lange Zeit ich immer leben kan.

3. Daß ich mag sehn der Herrlichkeit Exempel,
Des HErren Lust, die heilig-hohe Zier,
Mag frölich gehn in seinen schönen Tempel,
Ihn hin und her, durchsuchen nach Begier.
Er birget mich, wann schwerer Zeiten Lauf
Verhanden ist, in seine Hüten ein,
Läßt mich versteckt in seinem Zelte seyn,
Und hebet mich auf einen Fels hinauf.

4. Er wird mein Haupt jetzt über die hoch bringen,
Die mir nicht gut und häuffig um mich gehn:
Drum will ich Lob in seiner Hüten singen,
Will frölich da mit Jubelopfer stehn.
HErr, höre doch, was mein Begehren sey,
Weil meine Stimm aus Andacht zu dir schreyet,
Erzeige mir Genad und Gütigkeit,
Und neige doch dein treues Ohr herbey.

5. Dein Rath und Wort: Kommt, suchet mein Gesichte,
Das fällt mir stets in den Gedancken ein:
Ich such es nun; O HErr, worauf ich richte
Den gantzen Sinn, das ist dein Augenschein.
Verdecke doch dein Antlitz vor mir nicht,
Stoß nicht erzürnt, mich deinen Knecht von dir:
Du warest stets mein Schutz; Hilf jetzt auch mir,
Und weiche nicht, HErr, meine Zuversicht.

6. Mein Vater zwar und Mutter kan mich lassen;
Er nimmt mich auf: lehr, HErr, mich deine Bahn,
Weil die so scharf mir nachsehn, die mich hassen,
Und führe mich auf guter Strassen an.
Ergieb mich nicht der Feinde Lust und Pracht
In ihre Hand; Es finden Zungen sich
Mit Triegerey und Lügen wider mich,
Und der mir dräut mit seiner starcken Macht.

7. Ich wäre schon gewiß dahin gerissen,
Erzeigte sich die Hofnung nicht bey mir,
Der Gütigkeit des HErren zu geniessen,
Dieweil daß ich noch bin auf Erden hier.
Vertrau auf GOtt, zeuch allen Trost dahin;
Es ist, der dir dein Hertze stärcken kan,
Und stärcken wird, drum fleuch den HErren an,
Und wirf dein Thun und Hoffen gantz auf ihn.

Der 28. Psalm.

Dir ruf ich, HErr, den ich erkohren,
Mein Felß, verstopfe nicht die Ohren,
Du wollest dich nicht fremd erzeigen,
Damit ich, wo du gantz wirst schweigen,
Nicht möge denen ähnlich seyn,
So steigen in das Grab hinein.

2. Erhör, erhöre doch mich Armen,
Nimm auf mein Flehen mit Erbarmen,
Weil ich die Stimme zu dir wende,
Weil ich erhebe meine Hände
Hinauf zum heiligen Pallast,
In dem du deine Wohnung hast.

3. Nicht zeuch mich zu den Ubelthätern,
Den Böses-Wirckern und Verräthern,
Die Meineid in dem Sinne tragen,
Dem Nächsten viel vom Friede sagen, Zwar

Zwar zeigen eines Freundes Mund,
Sind falsch im Hertzen auf den Grund.

4. Gieb ihnen nach Verdienst und Wandel,
Bezahle diesen bösen Handel:
Sie achten nicht des HErren Wercke,
Sie sehen nicht auf seine Stärcke;
Er wird sie stürtzen überein,
Und nimmer ihr Erbarmer seyn.

5. Gelobt sey GOtt und hochgeehret,
Dann er hat meine Stimm erhöret,
Er ist mein Schild, mein Wehr und Waffen,
Ihm trau ich, er wird Rettung schaffen;
Drum freuet sich mein Hertz in mir,
Drum preiset ihn mein Mund darfür.

6. GOtt ist ihr Schutz, nach dem sie schauen,
Auf ihn mag dein Gesalbter bauen.
Erhalt dein Volck, laß sich den Segen
Bey deinem Erbe reichlich regen;
Ja weyde selbst sie jederzeit,
Erheb sie bis in Ewigkeit.

Der 29. Psalm.

O ihr Söhne, du, o Kind,
Derer, die gewaltig sind,
Bringet GOtt, der alles schaft,
Bringet ihm Ruhm, Lob und Kraft:
Bringet Ruhm, wie sich gehöret,
Neiget euch, daß ihr GOtt ehret,
Und im Heiligthum erhebet,
Da sein Zierath ist und schwebet.

2. GOttes Stimm ist auf der Flut,
Da er nach Belieben thut;

GOttes

GOttes Stimme prauſt und ſchallt,
Wann der ſtarcke Donner knallt:
GOttes Stimme wird gehöret,
Wann ſich ſchwere Flut empöret:
GOttes Stimm iſt groß und mächtig,
GOttes Stimm iſt hoch und prächtig.

3. GOttes Stimme läßt nicht ſtehn
Cedern, die ſo hoch doch gehn:
GOtt reißt um mit groſſer That
Cedern, die der Liban hat, (*)
Kan ſie ſo mit Werffen zwingen,
Daß ſie wie die Kalben ſpringen;
Sirion und Liban ſchläget,
Wie ein junges Einhorn pfleget.

4. GOttes Stimm erwecket Glut:
GOttes Stimme macht und thut,
Daß der Buſch aus Furcht erſchallt,
Und erſchreckt den Cadeswald.
Auch die Hindin mißgebieret,
Wann ſie GOttes Stimme ſpüret;
Wüſten, die ſonſt wohl belaubet,
Werden ihrer Luſt beraubet.

5. Aber in des Tempels Zier
Sucht man ſeinen Ruhm herfür:
GOtt ſaß, wie die Sündflut war;
GOtt ſitzt König immerdar:
GOtt ſchickt ſeinem Volcke Stärcke,
Iſt bey deſſen Thun und Wercke.
GOtt will ſeinem Volcke geben
Segen und in Ruh zu leben.

Der

(*) Auch unten im 148. Pſalm, kommet Liban, für Libanon für, und alſo auch im Hohen Liede, oben: Anderwärts als im 104. Pſalm und ſonſt, braucht Opitz Libanon. Es erweiſet aber Tſcherning, in ſeiner Teutſch-Schreib- und Sprachkunſt, daß beydes recht ſey, p. 130. Tr.

Der 30. Psalm.

1. DHErr, ich will erheben dich,
Dann du hast auch erhöret mich,
Hast keinen Spott aus mir gemacht,
Daß meine Feinde mich verlacht:
Da mein Geschrey zu dir geeilet,
HErr mein GOtt, hast du mich geheilet.

2. HErr, meine Seele hast du mir
Gezogen aus der Gruft herfür:
Hast mich erhalten, daß ich hin
Zum Grabe nicht gelanget bin:
Ihr Frommen, rühmet GOtt mit Singen,
Laßt seine Herrlichkeit erklingen.

3. Sein Zorn währt einen Augenblick,
Zum Leben giebt er langes Glück:
Ob Weinen gleich kommt mit der Nacht;
Doch singt man, wann die Sonn erwacht.
Ich sprach bey ruhigen Gedancken:
Ich werd in Ewigkeit nicht wancken.

4. Durch deine Gunst, HErr, hast du Macht
Und Schutz auf meinem Berg gebracht,
Da du dein Antlitz hast verhüllt,
Hat Schrecken mein Gemüth erfüllt.
Mein Schreyen ist vor dich getreten;
Den HErren hab ich hoch gebeten.

5. Was giebt mein Blut dir vor Gewinn,
Wann ich schon in der Erde bin?
Wird loben dich mein Staub allein,
Und deiner Wahrheit Zeuge seyn?
Ertheile gütig dein Erbarmen,
HErr, sey Gehülffe mir, dem Armen.

6. Du hast das Leid, so mich verzehrt,
In Tantz und Reyen umgekehrt,
Hast weggethan mein Trauerkleid,
Und mir umgürtet Frölichkeit,
Dir Ehr ohn Schweigen zu erweisen,
Mein GOtt, ich will dich ewig preisen.

Der 31. Psalm.

Auf dich, HErr, setz ich alle Sachen,
Laß keinen Spott ja mich
Erleben ewiglich:
Du wolleſt mich doch ledig machen
Mit deiner grossen Güte,
Und billigem Gemüthe.

2. Komm, höre, neige meinen Lippen
Dein treues Ohr herbey,
Und mache bald mich frey:
Du bist mein Thurn und hohe Klippen,
Die Festung, da ich bleiben
Und Noth kan hintertreiben.

3. Begleite deines Namens wegen,
Und bringe, HErr, mich loß;
Du bist mein Fels und Schloß.
Reiß mich vom Garne, das sie legen,
Von Argliſt ihrer Wercke,
Dann du bist meine Stärcke.

4. Zu deinen Händen überlasse
Ich meinen Geist: du GOtt,
Hast mich befreyt aus Noth.
Ich fliehe die mit rechtem Hasse,
Die eitel sind von Leben;
Weil ich mich GOtt ergeben.

5. Ich will nun über deiner Güte
Sehr froh und lustig seyn;
Weil du gesehn die Pein,
Weil du erkant, was mein Gemüthe
Für grosse Noth und Plagen
Hat bey sich selbst ertragen.

6. Ja weil du mich nicht übergeben
In dessen grimme Hand,
Der mich vor Feind erkant.
Du hast mich, o mein Hort und Leben,
Gesund und unverletzet,
Auf freyem Fuß gesetzet.

7. HErr, sey du meiner unvergessen
Mit deiner Gütigkeit:
Ich fühle Hertzenleid;
Vor Unmuth sind mir ausgefressen
Die Seel und das Gesichte,
Der Leib wird mir zu nichte.

8. Mein Leben muß durch Leid vergehen,
Vor Seufzen reisset mich
Der Jahre Flucht mit sich:
Die Kraft in mir kan nicht bestehen,
Aus Straffe meiner Sünden,
Und meine Beine schwinden.

9. Ich bin bey denen, so mich hassen,
Nichts als nur Spott und Schmach,
Die Nachbarn schäuen nach;
Die Freunde sehn mich auf der Gassen,
Mit Scheu an aus der Weite,
Und gehen auf die Seite.

10. Mein ist im Sinn, als todt, vergessen,
Als wie ein Topf, der sich
Zerstossen hat, bin ich,
Muß Schmach und Schelten in mich fressen,

Wohin ich mich nur wende,
Ist Schrecken aller Ende.

11. Sie dencken Rath auf mich zu finden,
Und suchen vielerley,
Wie ich zu würgen sey:
Doch, HErr, auf dich kan ich mich gründen,
Und du bist mein GOtt, saget
Mein Hertz auch unverzaget.

12. In deiner Hand stehn meine Zeiten,
Reiß mich aus derer Hand,
Die Haß auf mich gewandt,
Die mich verfolgen aller Seiten,
Und also nach mir stehen
Daß ich nicht soll entgehen.

13. Daß über deinen Knecht ja scheine
Dein Antlitz! sey nicht weit
Mit deiner Gütigkeit.
Verleihe doch, daß ich, der Deine,
Nicht Spott noch Schande schaue,
Weil ich auf dich vertraue.

14. Die Bösen sollen schamroth werden,
Ziehn in das Grab hinein,
Stumm nach den Lügen seyn,
Die sie mit prächtigen Geberden
Und Hochmuth, von dem sagen,
Dem Schlecht und Recht behagen.

15. Wie vielfach ist doch deine Güte,
Die du vor den, der dich
Recht ehrt, legst hinter sich!
Wie wirckt bey denen dein Gemüthe,
Die zu dir flüchtig werden
Für allem Volck auf Erden!

16. Sie bleiben wohl bey dir verstecket,
Und sehn dich ihren Schutz
Vor aller Leute Trutz;
Sie können wohl vor dem bedecket,
In deiner Hütte bleiben,
Was böse Zungen treiben.

17. Den HErren muß ich hoch erheben,
Der seltzam mich bedacht
Mit seiner Güte Macht,
Der mir versichert Leib und Leben,
In solcher Stadt und Orten,
Wo Schantzen sind und Pforten.

18. In Eilen hab ich zwar gesaget:
Es ist mit mir gethan,
Du siehst mich nicht mehr an.
Mein Beten doch hat dir behaget;
Du hast es angenommen,
Als mein Geschrey ist kommen.

19. Schaut, daß ihr ja den HErren liebet,
Der gütig reichet dar,
Bewacht die treue Schar,
Und diesem nach Verdienste giebet,
Der sich, mit grossen Sachen,
Will stoltz und prächtig machen.

20. Ermuntert euer gantzes Leben,
Und fasset Hertz und Muth
In allem, was ihr thut:
Er wird euch Trost und Kräfte geben,
Die ihr dem HErren trauet,
Und hertzlich auf ihn schauet.

Der 32. Psalm.

O selig ist vor aller Welt zu schätzen,
Dem seine Schuld nicht weiter zu kan setzen,
Dem alle Last der Sünden ist verdeckt,
In die er sich zuvor hat eingesteckt.
Wie selig ist dem GOtt aus Gunst und Gnaden,
Der Missethat Verdienst nicht auf will laden;
In dessen Geist und Seele der Betrug
Und Gleißnerey nicht Platz hat, oder Fug.

2. Als ich vorhin noch wolte sicher gehen,
Und was ich schlimm gehandelt, nicht gestehen,
Hab ich mich selbst durch Marck und Bein verzehrt,
Mit Heulen mir den langen Tag beschwert:
Dann deine Hand mit ihrer grimmen Plage,
Lag fest und hart auf mir bey Nacht und Tage:
Es dorret Kraft und Saft vor Kummer ein,
Wie Sommerszeit durch harten Sonnenschein.

3. Da aber ich die Sünden dir entdecket,
Und meine That und Fehler nicht verstecket,
Auch nur gesagt: O HErr, ich beichte dir,
Da thatest du die Straffe weit von mir.
Drum iederman, den du wilst gütig leiten,
Dir ruffen wird zu rechter Stell und Zeiten:
Entspringe gleich die tiefste Wasserflut,
So weiß ich doch, daß sie ihm gantz nichts thut.

4. Du bist mein Schirm, behüte mich für Schrecken
Vor alle dem, was mir mag Angst erwecken,
Damit ich dir, wann Rettung ist gethan,
Den Lobgesang mit Freuden machen kan.
Ich will dich wohl, durch Lehren, unterweisen,
Auf welcher Bahn und Straße du kanst reisen,
Mein Auge soll dir geben guten Rath,
Daß du nicht gehst da, wo es Irrung hat.

5. Nicht gleichet euch den ungezähmten Pferden,
Auch solt ihr nicht als wie ein Maulthier werden,
Das sonder Witz in seinem Wesen geht,
Und gantz durchaus nichts auf der Welt versteht:
Dem muß der Zaum das harte Maul bezwingen,
Und das Gebiß den Kopf zu rechte bringen,
Bis daß du ihm den wilden Muth gelegt,
Und wann du kömmst, es nicht mehr von sich schlägt.

6. Also wird auch ein Mensch von bösen Leben,
Zu rechter Straf und Schmertzen übergeben:
Wer aber nun vom HErren Rath begehrt,
Dem wird vollauf die Gütigkeit gewährt.
So sollet nun ihr Seinigen nicht schweigen,
Die ihr euch treu und fromm pflegt zu erzeigen,
Erfreuet euch im HErren, singt und ehrt
Den, dessen Huld euch Lob und singen lehrt.

Der 33. Psalm.

Lobt frölich GOTT, singt ihm zu Ehren,
Die ihr gerecht und heilig seyd;
Es will den Frommen sich gehören,
Zu loben seine Gütigkeit,
Laßt die Harffe klingen,
Laßt die Laute singen,
Stimmt den Psalter an:
Macht ihm neue Lieder,
Schallet frölich wieder,
Wie ein jeder kan.

2. Die Worte von des HErren Munde
Sind Billigkeit, die richtig steht,
Sein gantzes Werck ruht auf dem Grunde,
Der nimmer über Hauffen geht:

Wann man Urtheil stellet,
Und den Spruch recht fället,
Das gefällt ihm wohl.
Es ist, was auf Erden
Nur genennt kan werden,
Seiner Güte voll.

3. Bloß auf des HErren Wort, ist worden
Der Himmelbau hervor gebracht;
Es ist ihr Heer und gantzer Orden
Durch seines Mundes Geist gemacht.
Er auch heißt im Hauffen,
Stets zusammen lauffen
Das gedrängte Meer:
Senckt die Teuffe nieder,
Daß sie gantz nicht wieder
Rinnet überher.

4. Es fürchten allesamt den HErren
Durch dieser weiten Erden Feld;
Es scheut sich für ihm weit und ferren
Die Bürgerschaft der gantzen Welt.
Dann was ihm behaget,
Was er nur gesaget,
Stelte bald sich ein:
Was er hieß ergehen,
Muste stracks auch stehen,
Und verhanden seyn.

5. Der HErr macht aus der Heyden Räncken
Und Rathe, was er selber will:
Wann schon die Völcker was erdencken;
So thut er doch das Wiederspiel.
Was der HErr erwogen,
Das wird auch vollzogen,
Bis in Ewigkeit:
Was sein Hertz erdencket,
Bleibet unverrencket,
Jetzt und jederzeit.

6. O selig ist das Volck zu nennen,
Das diesen GOtt und HErren hat,
Das er vor sein Volck will erkennen,
Und es erwählt an Erben statt;
Aus dem hohen Throne
Sieht er, wie man wohne,
Kennt uns gantz und gar;
Schaut vom Himmel-Dache,
Was man thu und mache,
Bey der Menschen Schar.

7. Er hat von freyer Hand gestaltet
Selbst ihrer aller Hertzen hier,
Er ist es, welcher sie verwaltet,
Und nimmt ihr Thun und Wercke für.
Durch sein Heer und Waffen
Wird kein König schaffen,
Daß ihm nichts gebricht:
Von der Kraft des Helden
Ist nicht viel zu melden,
Dann sie nützt ihm nicht.

8. Kein Pferd hilft, sich darauf zu schwingen,
Das gleich gewandt ist, wie es soll;
Es mag doch keine Rettung bringen,
Und thut es alles noch so wohl.
GOttes Augen schauen
Die an, so ihm trauen,
Sie sind die er liebt,
Die sich im Gemüthe
Trösten mit der Güte,
Die er reichlich giebt.

9. Ihr Leben wird durch ihn entsetzet,
Daß sie nicht kommen in den Todt:
Sie werden lebendig ergötzet
Von ihm in schwerer Hungersnoth.
Unsre Seel und Sinnen
Stellen ihr Beginnen

Und

Und ihr Thun GOtt ein:
Er will bey uns schweben,
Er ist unserm Leben
Schutz und Schild allein.

10. In ihm ist Hertz und Muth zu fassen,
In ihm sind Freuden jederzeit,
Weil wir uns einiglich verlassen
Auf seines Namens Heiligkeit.
HErr, laß allerwegen
Deine Gnad und Segen
Um und bey uns seyn:
Wie wir dir vertrauen,
Wie wir auf dich bauen
Einig und allein.

Der 34. Psalm.

Des HErren Ehr allein
Will ich erheben allezeit,
Stets wird sein Lob und Herrlichkeit
In meinem Munde seyn:
Auf ihn den HErren soll
Die Rühmung meiner Seelen gehn:
Wer Demuth liebt, wird diß verstehn,
Mit Lust und Freuden voll.

2. Kommt, diß ist euer Amt,
Macht groß den HErren neben mir:
Wir wollen seines Namens Zier
Erhöhen allesamt
Ich suchte meinen GOtt;
Er aber hörte bald mir zu,
Und satzte mich in freye Ruh,
Aus aller Angst und Noth.

3. Wer seinen klaren Schein
Beschaut, kriegt selber Glantz und Licht:
Es soll vor Schmach, sein Angesicht
Auch nimmer Scham-roth seyn.
Der Arme, wie ich war,
Hub kläglich Stimm und Hertz empor,
Trug seine Noth dem HErren vor,
Der half ihm aus Gefahr.

4. Es legt sich um den hin
Der Engelschar mit Heeres Macht,
Der ihn zu fürchten ist bedacht,
Und er erlöset ihn.
Versuchet und beschaut,
Wie doch der HErr so gut seyn kan.
O mehr als selig ist der Mann,
Der sich ihm gantz vertraut.

5. Dient GOtt mit Furcht und Ehr,
Ihr die ihr fromm und heilig seyd,
Dann wer ihn fürchtet jederzeit,
Dem mangelt nimmer mehr.
Ein junger Löw hat zwar
Oft Noth und Hunger, daß er brüllt:
Wer aber GOtt sucht, wird erfüllt
Mit aller Güter Schar.

6. Ihr Kinder, komt herbey,
Hört, was ich sagen kan und soll;
Ich will euch lehren recht und wohl,
Was die Furcht GOttes sey.
Ist jemand, welchem oft
Der Sinn nach langem Leben steht,
Der auf der Jahre Menge geht,
Und gute Tage hofft?

7. Die Zunge schleuß wohl ein,
Laß ihr zum Bösen keinen Raum.
Den Lippen gieb Gebiß und Zaum,
Nicht falsch und arg zu seyn.

Laß krumme Wege stehn,
Fleuch Böses, fange Gutes an,
Und frage nach der Friedens-Bahn,
Dieselbe recht zu gehn.

8. Des HErrn Augen sehn
Auf die Gerechten sonder Ruh:
Die Ohren stehn ihm nimmer zu,
Wann daß sie zu ihm flehn.
Sein Antlitz aber fällt
Dem schwer, der Böses thut darfür;
Er will auch sein Gedächtniß hier
Vertilgen auf der Welt.

9. Die Frommen ruffen sehr;
GOtt nimt es auch genädig wahr,
Reißt sie aus Aengsten und Gefahr,
Verläßt sie nimmermehr.
GOtt hält da Nachbarschafft,
Wo Hertz und Sinn zerbrochen sind:
Den er zerknirscht im Geiste findt,
Dem giebt er Muth und Krafft.

10. Den Frommen wohnet bey
Viel Ungemach, viel Creutz und Noth;
Doch macht ihn auch der HErr, sein GOtt,
Von diesem allen frey.
Er hütet sein Gebein,
Und stellet alle Sorgen an,
Daß keines mehr zerbrechen kan,
Noch sonst in Nöthen seyn.

11. Es bricht der Bosheit Last
Dem Bösen selbst den Halß entzwey:
Dem naht sein Untergang herbey,
Der den Gerechten haßt.

GOtt schützt den allemal,
Der sich bey ihm zu Dienste stellt:
Wer sich an seine Güte hält,
Der thut auch keinen Fall.

Der 35. Psalm.

MIt meinen Zänckern zancke dich,
Bestreit, HErr! die bestreiten mich;
Komm, fasse dich mit Tartsch und Schilde,
Steh auf, sey mir mit Hülffe milde:
Schwing auf den Spieß, laß die nicht gehn,
Noch durch den Paß, die nach mir stehn,
Sprich meine Seele gnädig an:
Ich bin dein Schutz, der helffen kan.

2. Sie sollen kriegen Schmach und Spott,
Die suchen meinen Fall und Tod;
Sie müssen stürtzen, und sich schämen,
Die mich zu dämpfen vor sich nehmen,
Und werden als die Spreu so leicht,
In die der Sturm des Windes streicht:
Des HErrn Engel schlage drauf,
Und bringe sie in Flucht und Lauf,

3. Ihr Weg sey dunckel, und ohn Schein,
Er müsse glatt und schlüpfrig seyn;
Der Engel GOttes soll sie jagen
Vor sich daher mit Furcht und Zagen,
Weil sie mir, da ich nichts erregt,
In eine Grub ein Garn gelegt,
Und als ich Böses nicht gedacht,
Vor meine Seel ein Loch gemacht.

4. Ihn, ihn komm' alles Unglück an,
Eh als er was vermuthen kan;

Im

Im Netze werd' er selbst gefället,
Das er vor mich hat aufgestellet:
Er stürtze plötzlich unter hin,
Und kriege seiner List Gewinn,
Daß meine Seel erfreut in GOtt,
Sein Heyl erkenne nach der Noth.

5. Dann sagt alles mein Gebein:
O HErr! wer mag dir gleiche seyn? (*)
Der du vor stärckeren Gewalten
Den Armen gütig wilt erhalten,
Den Armen vor desselben Macht,
Der ihn zu rauben ist bedacht:
Mich sprengen freche Zungen an,
Und fordern, was ich nicht gethan:

6. Vor Gutes thun sie Ungemach,
Und stellen meiner Seele nach,
Da, als sie Kranckheit angetastet,
Ich in dem Sacke doch gefastet.
Das Haupt betrübt zur Schoß geneigt,
Im Beten allen Ernst erzeigt,
Mit Fleiß, und nicht nur auf der Flucht,
Als Freund und Brüder, sie besucht.

7. Ich gieng schwartz her, wie einer pflegt,
Der Leid um seine Mutter trägt:
Doch als mich Hincken eingenommen,
Sind sie erfreut zusammen kommen.
Sie stellten sich ingleichen lahm,
Ohn daß ich je dahinter kam,
Erdachten allen Hohn und Schmach,
Und redten sehr mir übel nach.

8. Schma-

(*) Dieses wird mit der Schlesischen Mundart von Tscherningen entschuldiget, in seiner Teutschen Schreib- und Sprachkunst, p. 109.

8. Schmarotzer treiben aus mir Spott,
Nur um ein schlechtes Stücke Brodt,
Und kunten meiner nicht erwähnen,
Daß sie nicht knirschten mit den Zähnen.
Wie lange siehst du diese That?
HErr! schaffe meiner Seelen Rath,
Der Einsamen, steh ihr doch bey,
Laß sie von jungen Löwen frey.

9. In der Gemeine will ich dich
Erheben hoch und danckbarlich;
Ich will dein Lob bey grossen Schaaren
Mit allen Freuden offenbahren.
Nicht ihnen Lust mit mir nicht an,
Die Feind sind, da ich nichts gethan,
Stell' auch ihr Augenwincken ein,
Die mir um nichts gehäßig seyn.

10. Sie reden wohl zum Frieden nicht:
Sie lügen, was die Zunge spricht,
Und wollen List an denen üben,
Die gute Ruh im Lande lieben.
Sie sperren zu mir ängelweit
Das Maul auf, und ein jeder schreyt:
Recht, recht; es ist einmal geschehn;
Wir können es mit Augen sehn.

11. Hiervon, HErr! hast du wohl Bericht,
Du schaueſt zu; so schweig doch nicht:
Komm, näher dich herbey zu machen,
Komm, halt Erkenntniß meiner Sachen:
Auf, wache doch, vernimm den Streit
Nach deiner selbst Gerechtigkeit:
Sprich also Recht und Urtheil hier,
Daß sie nicht froh seyn über mir.

12. Daß sie nicht sagen: Wohl gespielt,
Wir haben unsern Muth gekühlt,
Er ist verschluckt, ist nicht auf Erden.
Die sämtlich müssen schamroth werden,

Auf derer Hals kömmt noch der Spott,
Die sich ergötzt an meiner Noth:
Ihr Ehrenkleid muß Schande seyn,
Die sich gemacht an mich allein.

13. Wem die Gerechtigkeit an mir
Gefällt, wird singen für und für,
Daß er GOtt billig rühmen könne,
Der seinem Knechte Frieden gönne.
Mein Mund wird die Gerechtigkeit
An dir auch preisen weit und breit,
Wird dein Lob, wie er kan und mag,
Erzehlen durch den gantzen Tag.

Der 36. Psalm.

WAnn ich von Hertzen nehm in Acht,
Was der Gottlose thut und macht,
So muß ich also schliessen,
Daß er den HErren gantz fortan,
Aus dem Gesichte weggethan,
Und nicht will von ihm wissen:
Daß ihm die Weise, die er hält,
In seinen Augen wohl gefällt,
Die er doch solte hassen:
Sein Mund ist voller List und Schein,
Und alle seine Worte seyn
Zur Falschheit ausgelassen.

2. Zum Guten mangelt ihm Verstand,
Auf Schalckheit und auf eiteln Tand
Besinnt er sich im Bette:
Er steht auf einer losen Bahn,
Es kommt ihm kein Gedancken an,
Der Haß des Argen hätte.

HErr,

HErr, deine grosse Gütigkeit,
Hat durch die Himmel weit und breit
Sich über uns geschwungen:
So weit die Wolcken immer stehn,
Und die gestirnten Creyse gehn,
Ist deine Treu gedrungen.

3. Als wie der höchsten Berge Zier,
Ragt die Gerechtigkeit herfür,
Die du so heilig übest.
Wie tieffer Abgrund ist dein Recht:
Kein Mensch ist, HErr, kein Thier so schlecht,
Dem du nicht Nahrung giebest.
Wie ist die Güte doch so groß,
Wie lässest du sie frey und loß,
O GOtt, so reichlich fliegen,
Wann daß der armen Menschen Schaar,
Die Sterblichen, sich in Gefahr
An deine Flügel schmiegen.

4. Sie werden mit der Fettigkeit,
HErr, deines Hauses jederzeit
Zur Ubermaß erfüllet.
Es wird aus deiner frischen Bach,
Da Wohllust quillet nach und nach,
Ihr Durst durch dich gestillet.
Dann bloß und einig ist bey dir
Des Lebens Quell, das für und für
Den Gang behält ohn Schwinden.
Wir werden unsern Schein und Licht
In deinem hellen Angesicht
Und klaren Glantze finden.

5. Laß aus auf diese, welche dich
Erkennnen wohl und inniglich,

Die unerschöpfte Güte;
Dein Recht und die Gerechtigkeit
Ertheile denen jederzeit,
Die fromm sind von Gemüthe.
Des Stoltzen Fuß sey weit von hier,
Es gebe kein Gottloser mir
Die Hand nicht, irr zu gehen,
Da, wo der Ubelthäter Fall
So groß ist, daß sie nicht einmal
Vermögen aufzustehen.

Der 37. Psalm.

Nicht zürne doch, wann daß du sieheſt blühen,
Und lustig seyn die Bösen in der Welt:
Laß Eyfer dir das Hertze nicht durchziehen;
Dann, wie man Heu auf frischen Wiesen fällt,
Wie Zier und Krafft des Grases muß zerrinnen,
So ist das Ziel auch ihnen schon gestellt.

2. Vertrau auf GOtt, treib ehrliches Beginnen,
Bewohne da, wo du schon bist, das Land,
Und nähre dich mit Hoffnung steiffer Sinnen,
Hab' alle Lust auf deinen GOtt gewandt,
Der wird es auch nach Hertzens-Wünschen machen,
Wie du begehrst vor dich und deinen Stand.

3. Scheub nur auf GOtt dein Thun und alle Sachen,
Mit rechter Treu vertrau im Lieb und Leid:
Es wird wohl gehn, er wird schon für dich wachen,
Und Vater seyn, auch die Gerechtigkeit,
So an dir ist, als wie ein Licht verklären;
Dein Recht soll seyn, wie helle Mittag-Zeit.

4. Beruh auf GOtt, harr auf ihn ohn Beschweren,
Sey unerzürnt, wird mancher gleich erhöht.
Erlanget schon der Böse sein Begehren;
Stell' ab den Zorn, der deinen Sinn durchgeht,

Ergrimme

Ergrimme nicht, damit du nicht ingleichen
Was Böses thust, das dir zu meiden steht.

5. Die Arges thun, wird schwerer Fall erreichen:
Wer GOtt vertraut, wird Erbe nur allein
Des Landes selbst, und darf daraus nicht weichen.
Der Böse geht gewiß in kurtzen ein:
Wann du auf diß wirst wollen Achtung geben,
Wo er gewohnt, so wird es nicht mehr seyn.

6. Der Frommen Schaar soll als ein Erbe leben,
Soll haben stets im Lande Ruh und Rast,
Soll da mit Lust in allem Friede schweben.
Es ist nicht ohn, wer recht thut, wird gehaßt;
Der Böse denckt auf seinen Fall zu wachen,
Und hat das Maul mit Zähnen voll gefaßt.

7. Der oben sitzt, der HErr, sieht diß mit Lachen,
Als welcher weiß, daß sich sein Tag schon findt.
Gottloses Volck kan zwar sich freundlich machen,
Es zuckt das Schwerdt, sein Bogen der beginnt
Fast loß zu gehn, den Armen umzubringen,
Zu tödten die, so rechtes Weges sind.

8. Das Schwerdt wird noch ihr Hertze selbst durchdringen,
Ihr Bogen muß auf tausend Stücken gehn:
Ein frommer Mann, der nicht bey grossen Dingen
Und Schätzen sitzt, kan besser doch bestehn
Als schlimme Leut; auch wann sie schon erwarmen
Durch Geld und Gut, und blühen noch so schön.

9. Es bricht diß Volck zuletzte doch die Armen,
Ihr Stoltz zergeht, die aber recht gethan,
Erhält der HErr mit gütigem Erbarmen.
Der HErr sieht die in allen Gnaden an,
Mehrt derer Zeit, die gut und wohl gelebet,
Auf daß ihr Gut nun ewig währen kan.

10. Sie sollen nie, wann böse Zeit ja schwebet,
Zu schanden gehn, noch klagen Hungers-Noth.
Wie Lämmerfett, wo sich die Glut erhebet,
Zerschmeltzen muß; so stürtzt die Feinde GOtt:
Wie jenes nur in schwartzen Rauch verschwindet,
So kriegen auch die Bösen ihren Tod.

11. Wer schlimm ist, darf sich Borgens unterwinden,
Stellt aber nichts, aus Armuth, wieder ein:
Der Fromme kan noch wegzuschencken finden;
Dann welchem GOtt giebt seines Seegens Schein,
Dem wird das Land gantz erblich zugestellet:
Wen er verflucht, muß ausgerottet seyn.

12. Der HErr hält den, der sich zu ihm gesellet,
Er wohnet bey, an dem er sich ergötzt,
Führt seinen Fuß: Und da er je auch fället,
So wird er nicht verworffen, noch verletzt;
Weil ihn der HErr so fleißig will bewahren,
Ihm reicht die Hand, und alle Tritte setzt.

13. Gewesen bin ich jung, nun alt von Jahren,
Doch sah ich den Gerechten nie in Noth
Verlassen seyn, ich hab auch nie erfahren,
Daß je sein Kind gebettelt um das Brodt.
Er theilt vielmehr noch täglich aus, und leihet;
Gesegnet ist sein Saamen auch von GOtt.

14. Sey du von dem, was böse heißt, befreyet,
Thu Gutes nur, und bleib bey deiner Pflicht,
So wohnest du hinfort gebenedeyet:
GOtt liebt das Recht, er läßt die Seinen nicht,
Sie sollen stets in guter Ruh bekleiben,
Der Bösen Art die stürtzt, ihr Wesen bricht.

15. Die, so gerecht und ehrlich sind, verbleiben,
Besitzen stets das Land, als erblichs Gut:
In Ewigkeit wird sie kein Mensch vertreiben:
Gerechter Mund, so viel er spricht und thut,

Das hat Vernunfft, die Zunge sucht ohn Schertzen
Die Billigkeit, und hält sich selbst in Hut.

16. Wer GOttes Recht und Satzung hat im Hertzen,
Derselbe geht versichert gute Bahn;
Sein Fuß empfindt durch Straucheln, keine Schmertzen,
Der Böse zwar besichtigt um und an,
Was Weise doch er den Gerechten fassen,
Und wie er ihm das Leben nehmen kan.

17. Doch reißt ihn GOtt aus seiner Hand und Hassen,
Beschützet ihn, wann Rechtspruch wird erdacht,
Der unrecht ist: stell' alles Thun und Lassen
Dem HErren heim, nimm seinen Weg in Acht:
So wirst du groß, wirst Erbe, siehst die Schande
Des Bösen an, und wie sein Fall gemacht:

18. Ich schaute zwar, wie sich in seinem Stande
Ein loser Mensch herfür brach hoch und sehr,
Und schlug weit aus, als wie im guten Lande
Ein grüner Baum: hernach fiel Zier und Ehr,
Er war nur fort, es war um ihn geschehen;
Ich sucht ihn, doch ich fand ihn gantz nicht mehr.

19. Wann du den Mann, der recht thut, an wirst sehen,
Der ehrbar ist, so ist sein Ende Ruh;
Sein gantzes Werck laufft wohl ohn Angst und Flehen:
Die übel thun, an denen sieheſt du,
Wie sämtlich sie zerrinnen und verfliegen;
Ihr Untergang laufft plötzlich nur herzu.

20. Das treue Heyl, das die Gerechten kriegen,
Kömmt her von GOtt, er ist in Zeit der Pein
Ihr Schutz und Krafft, dadurch sie herrlich siegen.
Er hilfft, der HErr, setzt sie in Freyheit ein,
Schlägt ihren Feind, macht daß sie nicht erliegen,
Dieweil sie sich vertrauen ihm allein.

Der

Der 38. Psalm.

HErr, geuß deines Eyfers Flammen
Nicht zusammen
Uber mich, den Armen hier:
Sey nicht harte von Gemüte,
Vor die Güte,
Nimm mich ja so scharf nicht für.

2. Ich bin schwer und unerhöret
Tief verfehret,
Und von deinen Pfeilen wund:
Deine Hand, die mich gefasset,
Und jetzt hasset,
Drücket mich bis auf den Grund.

3. Kein Fleisch ist, das mir im Leibe
Gantz noch bleibe,
Wegen deiner Ungeduld:
Mein Gebein muß stets empfinden
Angst der Sünden,
Kan nicht ruhen für der Schuld.

4. Mein Gebrechen will gantz siegen,
Ist gestiegen
Uber meinen Kopf hinan;
Ist der höchsten Last zu gleichen:
Ich muß weichen,
Weil ich sie nicht tragen kan.

5. Ich bin auch mit solchem Schaden
Ach! beladen,
Welcher fault, und Eiter giebt:
Dieses alles muß sich regen
Thorheit wegen,
Die ich böser Mensch, verübt.

6. Ich verkrumme vor dem Drücken,
Muß mich bücken,
Kan und mag nicht grade stehn:
Ich muß aufziehn alle Tage,
In der Klage,
Und in schwartzen Kleidern gehn.

7. Es verschrumpft mein Eingeweyde,
O dem Leide!
Und ich muß auch schleppen sehr
Meine gantz verdorrte Lenden,
Aller Enden,
Taugt mein gantzes Fleisch nicht mehr.

8. Ich bin nicht, der ich gewesen,
Mein Genesen
Ist hinweg mit aller Zier:
Ja ich muß für grossen Schmertzen,
In dem Hertzen
Brüllen, wie ein wildes Thier.

9. HErr, was ich dir vor will tragen,
Und beklagen,
Das verstehst du allemahl;
Dir sind meine tieffe Sorgen
Nicht verborgen,
Und der Seufftzer grosse Zahl.

10. Mein betrübtes Hertze ringet,
Und zerspringet,
Alle Krafft entsincket mir:
Es vergeht und wird zunichte
Mein Gesichte,
Glantz und Schein ist nicht mehr hier.

11. Sie stehn alle gegen über,
Die mich lieben

Zwar

Zwar gehabt vor dieser Zeit:
Meine nächste Bluts-Verwandten
Und Bekandten
Treten von mir mehr als weit.

12. Die, so mir nach Leib und Leben
Feindlich streben,
Legen Garn und stellen nach,
Die mich dencken hinzurichten,
Sehn und dichten
Täglich auf mein Ungemach.

13. Ich muß heimlich mein Leid mehren,
Soll nicht hören,
Sondern, wie ein Tauber, seyn:
Muß mit stillem Munde klagen,
Darf nichts sagen,
Bin ein stummer Mensch allein.

14. Ich bin dem an Thun und Leben
Gleich und eben,
Dem das Ohr nicht aufgethan;
Dessen Mund bey allen Sachen
Gar nichts machen,
Und kein Schlußwort sprechen kan.

15. Aber du, O HErr der Herren,
Bist nicht ferren,
Mein Vertrauen geht auf dich;
Denn es ist vor deinen Ohren
Nichts verlohren,
Du wirst hören gnädiglich.

16. Dieses sprach ich, es verhüte
Deine Güte,

Daß ich Spott nicht aus darf stehn;
Dann sie würden sich hoch breiten,
Solt ich gleiten,
Und die Füsse mir entgehn.

17. Ich bin freylich als erkohren,
Und gebohren,
Daß ich lahm und hinckend sey:
Ich durchkräncke mich im Hertzen
Mit dem Schmertzen,
Werde nimmer loß und frey.

18. Doch hergegen auch ich nenne,
Und erkenne,
Was ich wieder Recht gethan:
Es bekümmert mein Beginnen
Mir die Sinnen,
Und giebt da sich selber an.

19. Aber unterdessen lebet
Und erhebet
Sich der Hauffen, der mir feind,
Und man sieht die stärcker werden
Hier auf Erden,
Die mir übel sind gemeynt.

20. Denen ich vor Freund gestanden,
Sind mit Schanden
Mir zu lohnen noch bedacht;
All dieweil ich gutes übe,
Und diß liebe,
Was ihr Sinn schlägt aus der Acht.

21. Doch HErr, du wirst mich nicht hassen,
Noch verlassen,

Wirst mir beystehn in der Noth:
Gieb, daß ich dich stets erreiche,
Geh und weiche
Nimmermehr von dir, O GOtt.

22. Ach HErr! habe doch Erbarmen
Mit mir Armen;
Eile ja, und säume nicht;
Denn, HErr, du mein Hertz und Leben
Kanst mir geben
Heyl und Trost, der mir gebricht.

Der 39. Psalm.

ICh sprach bey mir mit Urtheil und Bedacht:
Ich will mich nehmen recht in Acht,
Das nicht die Zung' in was verstossen kan;
Ich legt auch einen Maulkorb an
Um meinen Mund, zu meiden die Gefahr,
Weil der Gottlose bey mir war.

2. Ich habe mir verstummt, das Maul gestillt,
Und auch das Gute selbst verhüllt;
Doch mehrte sich mein Schmertzen für und für,
Mein Hertz erhitzte sich in mir,
Daß Glut heraus in den Gedancken brach,
Drum meine Zunge dieses sprach:

3. HErr mache mir das Ende doch bekannt,
Und meines Lebens Maaß benannt,
Zu sehn, wie groß mir meine Zeit geschätzt:
Du hast die Tage kurtz gesetzt,
Der Hand-breit nur: Es ist kaum also viel
Als nichts, vor dir mein schnelles Ziel.

4. Ein jeder Mensch ist warlich Eitelkeit,
Streckt gleich sein Stand sich noch so weit:
Er gehet bloß, als wie ein Schein dahin;
Sie kräncken nur umsonst den Sinn.
Er laufft, er rennt, und sammlet häuffig ein,
Weiß doch nicht, wer wird Erbe seyn.

5. Was wart' ich dann, und wessen tröst ich mich?
O HErr, mein Hoffen ist auf dich,
Hilff ja mir loß von aller Missethat,
Die freylich dich beleidigt hat;
Gieb, daß ich nicht ein Spotten und Gespey
Der Schalckes-Narren sey.

6. Ich bin verstummt, und halte den Mund zu,
Dann, der diß hat gethan, bist du.
Nimm doch von mir die grosse Plage hin,
Wiewohl ich solcher schuldig bin.
Ich muß nun gantz vergehn von deiner Hand,
Weil sie den Schlag auf mich gewandt.

7. Wann du verführst mit einem nach Gebühr,
Und straffest, wann er irrt, dafür,
So würde nur an ihm Gestalt und Schein
Als wie von Motten schabicht seyn,
Und gantz durchnagt: Es bleibt nur jederzeit
Gewiß und wahr; der Mensch ist Eitelkeit.

8. Laß mein Geschrey, Gebet und Weinen ein,
Gieb her dein Ohr, nicht taub zu seyn:
Ich bin ja fremd' und Pilgram nur bey dir,
Wie meine Väter auch vor mir:
Laß von mir ab, gieb mir Erquickung frey,
Eh ich verscheid', und nicht mehr sey.

Der 40. Psalm.

Ich habe steif des HErren mich versehn,
Auf ihn gehoffet mit Begier,
Er neiget sich auch her zu mir,
Ließ mein Geschrey vergeblich nicht geschehn;
Hat aus dem tiefen Graben
Und Schlamme mich erhaben,
Hat meine Füsse frey,
Auf einem Fels gestellt,
Wie er mich dann auch hält,
Daß mein Tritt sicher sey.

2. Ein neues Lied gab er mir in den Mund,
Daß ihm soll Ehr und Lob geschehn:
Viel werden diß mit Furcht ersehn,
Und nun auf GOtt nur stellen ihren Grund.
Wie selig ist zu schätzen,
Wer allen Trost will setzen
In seinen GOtt allein:
Der nicht der Hoffart traut,
Auf keinen Lügner schaut,
Und seinen blinden Schein.

3. O HErr, mein GOtt, was thust du Wunderthat,
Was für Gedancken sind bey dir,
Und zwar für uns, kein Mensch ist hier,
Der die Vernunft sie auszurechnen hat;
Will ich sie gantz erzählen!
Mir werden Worte fehlen:
Du siehst kein Opfer an,
Die Gabe kommt nicht vor;
Und mir hast du mein Ohr
Durchbohrt und aufgethan.

4. Vor Sünde gilt kein Opferbrand bey dir,
Noch Söhnungsmal, ich aber sprach:
Ich komm und richte mich darnach,
Ich weiß die Schrift, dein Buch besagt von mir.
Mein GOtt, es ist dein Wille;
Dir halt ich gern auch stille,
Dann mein Gehorsam bleibt,
Und dein Gesetze steht,
So tief mein Hertze geht,
In mir schon einverleibt.

5. Ich lob an dir, HErr, die Gerechtigkeit,
Bey voller Schaar; zähm auch den Mund
Und Lippen nicht; es ist dir kund:
Mein Hertz verbirgt dein Recht zu keiner Zeit.
Ich muß die Treu erheben,
Lob deinem Heile geben,
Und meine Rede stellt
Stets deine Wahrheit für,
Die Güte wird von mir
Erzählt vor aller Welt.

6. Entzeuch mir doch, HErr, dein Erbarmen nicht,
Laß deine Güt und Wahrheit sich
Zur Wache stellen neben mich,
Weil Fall und Noth herein mit Hauffen bricht:
Mich greiffet meine Sünde,
Daß ich nicht Ausflucht finde,
Noch sehe, wo ich bin.
Sie übertrift an Schaar
Und Menge hier mein Haar;
Mein Hertz ist auch dahin.

7. Errette mich, nimm doch den Sinn, o Gott,
Und eile mir mit Hülffe nach:
Ach! setze die in Noth und Schmach,
Die heftig sehn auf mich und meinen Todt:

Die müssen Scham-roth fliehen,
Und Schande nach sich ziehen,
Die mein Fall machte froh:
Verheerung sey ihr Lohn
Vor mir erzeigten Hohn,
Die sagen: Recht also.

8. Der aber sey erfreut, wie sich gehört,
Er fasse Lust, der nach dir fragt;
Und dem dein werthes Heil behagt,
Der sage laut: Der HErr sey hoch geehrt:
Arm bin ich ja zu nennen,
Doch will der HErr mich kennen,
Er denckt an seine Pflicht:
Du bist mein Schutz allein,
Mein Retter aus der Pein;
O, mein GOtt! säume nicht.

Der 41. Psalm.

O selig ist, wer mit Bescheidenheit,
Bedenckt des Krancken Leid;
Der HErr wird auch, wann er liegt in der Pein,
Sein Heil und Rettung seyn:
Der HErr wird selbst, als Artzt, genädig ihn
Zum Leben rückwerts ziehn:
Er soll auch stets, weil er bewohnt das Land,
Empfinden guten Stand.

2. HErr, wann ihn gleich vermeynt, der Feinde Schar
Zu drücken gantz und gar,
Wolst du doch nicht gestehn, das List und Rath
Erlange Raum und Statt.
Im Fall er ja ist siech und lagerhaft;
So giebt der HErr ihm Kraft:
Der Kranckheit Macht wird, HErr, durchaus verkehrt,
Und sie von dir verzehrt.

3. Ich

3. Ich sage: HErr, spring mir mit Gnade bey,
Daß sie die Stärckung sey,
Und heile mir die Seele, weil ich mich
Versündigt wider dich.
Die aber mich verfeinden, fiengen an:
Daß er noch leben kan?
Wann wird es dann, daß dieser Mensch verdirbt,
Und auch sein Name stirbt?

4. Wann jemand mich besucht, so geht sein Sinn
Mit Falschheit stets dahin;
Er mercket auf, und wann er für mein Hauß
Nur kömt, trägt er es aus.
Es bläset Volck, das mir pflegt feind zu seyn,
Einander von mir ein:
Sie dencken stets darnach, nur bloß zu stehn,
Wie mir es schlimm soll gehn.

5. Ach! sprechen sie, ihn straft die Ubelthat,
Die er begangen hat:
Es ist geschehn, er lieget einmal schon,
Und kömmt wohl nicht darvon.
Mein nächster Freund, von dem ich nichts vermißt,
Der meines Brodes ißt,
Der strecket selbst den falschen Fuß herfür,
Und schlägt damit nach mir.

6. Steh aber du mir, HErr, genädig bey,
Gieb, daß ich munter sey,
Damit ich sie hergegen treffen kan,
Als wie sie mir gethan:
So kenn ich dann, und mercke recht forthin,
Wie lieb ich dir noch bin,
Wann daß mein Feind mit dem sich nicht ergötzt,
Was mich in Kummer setzt.

7. Du wirst mich stets in Schutz und Hülffe ziehn,
Weil ich so fromm auch bin;

Wirst fort und fort mir deiner Augen Schein
Für meinen lassen seyn.
Der Herren HErr, der Helffer in der Noth,
Israels starcker GOtt,
Der war und ist und bleibt gebenedeyt,
Jetzt und in Ewigkeit.

Der 42. Psalm.

Wie ein Hirsch, den man will fangen,
Frisches Quell wünscht in der Flucht,
So ruft dir, GOtt, mit Verlangen,
Meine Seele, die dich sucht;
Sie ist durstig für und für,
O du Lebensquell, nach dir:
Wann doch werd ich zu dir gehen,
Und für deinen Augen stehen?

2. Meiner Augenbach schenckt Zähren
Mehr als überflüßig ein,
Die mich Armen müssen nähren,
Und an Statt der Speise seyn:
Wann der Tag sich zu uns macht,
Wann ihn jagt die stille Nacht,
Wein ich, weil sie stets so schmähen:
Wo ist nun dein GOtt zu sehen?

3. Wann mein Sinn nun diß betrachtet,
Dringt es mir durch Marck und Bein,
Mein betrübtes Hertz verschmachtet,
Und zerspringt für Angst und Schreyn:
Dann es fällt mir nimmer aus,
Wie ich bin in GOttes Hauß,
Auf das Fest mit Lob und Prangen
Samt der gantzen Schaar, gegangen.

4. Mein Geist, wilt du gar erliegen?
Was vor Unruh hast du doch?
Rath und That ist ja zu kriegen;
Hof auf GOtt, er lebet noch:
Ich will seine Herrlichkeit
Auch noch preisen nach der Zeit,
Und des Heiles Lob erheben,
Das sein Antlitz mir wird geben.

5. Mein GOtt, meine Seele kräncket
Sich sehr starck, und sinckt dahin,
Weil sie jene Zeit bedencket,
Und ich unvergessen bin,
Was für Güte du gethan,
Bey dem trächtigen Jordan,
Da wo Hermon sich erhöhet,
Und der Hügel Misar stehet.

6. Aller Abgrund muß erschallen,
Einer ruft dem andern nach,
Wann der Wolcken Röhre knallen,
Und ergiessen ihre Bach:
Das ergrimmte weite Meer,
Deiner Wellen stoltzes Heer,
Kömt mit Macht und hellem Hauffen
Uber mich daher gelaufen.

7. Doch der HErr wird bey mir schweben,
Mit der hohen Gütigkeit,
Wird mir Fug und Anlaß geben,
Ihn zu preisen nach der Zeit,
Mir bey Tage Licht und Schein,
Stille Ruh bey Nachte seyn:
Nun ich will zu GOtt mich schwingen,
Und mit Beten auf ihn dringen.

8. Frey und muthig will ich sagen:
Du mein starcker Fels, o GOtt,

Kanst

Kanst du wohl nicht nach mir fragen?
Denckst du nicht an meine Noth?
Warum muß mein schwartzes Kleid
Zeuge seyn der Traurigkeit,
Dahinein mein Feind mich setzet
Der mich drucket und verletzet?

9. Kein Schwerdt kan mich mehr verschren,
Als mich dieses nagt und sticht,
Wann ich Tag vor Tag muß hören,
Daß man höhnisch zu mir spricht:
Wie verhält sich jetzt dein Thun,
Und dein GOtt, wo ist er nun?
Es durchkräncket mich im Hertzen,
Wann ich dich muß lassen schertzen.

10. Mein Geist wilt du gar erliegen,
Was vor Unruh hast du doch?
Rath und That ist ja zu kriegen;
Hof auf GOtt, er lebet noch:
Rühm ihn in mir jederzeit,
Weil mir Heil und Gütigkeit
Durch sein Antlitz soll geschehen,
Daß es meines bald wird sehen.

Der 43. Psalm.

HErr, laß mein Recht vor dich gereichen,
Nimm meine gantze Sach auf dich;
Laß böse Leute von mir weichen,
Von diesem der mich will beschleichen,
Und Trügerey hat hinter sich,
Errette gnädig mich.

2. Dann du bist meine Kraft und Segen,
Was nimmst du mir dann Ruh und Rast?
Was, muß ich mich stets schwartz anlegen,
Mein GOtt, von dessen Menschen wegen,

Der

Der mich in Unterdruckung faßt,
Und gantz von Hertzen haßt?

3. Laß deine Wahrheit sich mir zeigen,
Und deines Lichtes klaren Schein,
Daß diß mir weise recht und eigen,
Den heilig-schönen Berg zu steigen,
Und in die Hütten auch zu gehn,
Wo deine Diener stehn.

4. Da soll mein äusserstes Behagen
Bey GOttes Söhn-Altare seyn,
Da ich mein Lob ihm vor will tragen:
Ich will dir auf der Harffen schlagen;
Du räumest mir, o GOtt, allein
Den Fug zu singen ein.

5. Was Leid, o Seele, kan dich zwingen?
Was ists, das deinen Muth so bricht?
Vertrau auf GOtt in allen Dingen:
Ich will ihn frölich noch besingen,
Dann er ist meiner Augen Licht,
Und läßt mich nimmer nicht.

Der 44. Psalm.

Mit Ohren haben wir gehöret,
Die Väter haben uns gelehret,
O GOtt, was deine Hand vor That
Von Alters her, erwiesen hat.
Du hast sie selbst mit weiser Hand
Gepflantzt und in das Land versetzet;
Die Völcker aber ausgebannt,
Hier die verderbt, sie dort ergötzet.

2. Ihr Degen kunte diß nicht schaffen,
Sie hat kein Faustrecht oder Waffen

Zu

Zu Landeserben je gemacht,
Ihr schwacher Arm hat nichts vollbracht:
Nichts; deine Rechte nur allein,
Dein Arm brach durch in diesem allen,
Und deines Angesichtes Schein;
Dieweil sie dir so wohl gefallen.

3. Mein König, sey, wie du gewesen,
Laß Jacob jetzund auch genesen,
O GOtt, laß uns den Feind bestehn,
Und als mit Hörnern auf ihn gehn:
Durch deinen Namen wollen wir
Zertreten, die uns widerstreben:
Mein Bogen taugt nur nicht allhier,
Mein Schwerdt wird keinem Rettung geben.

4. Wann du uns aus der Feinde Händen
Wirst reissen und sie von uns wenden,
Wirst haben die in Spott gesetzt
Von denen wir vor Feind geschätzt;
So wollen wir die Tageszeit
Mit deinem Lobe gantz verbringen,
Wir wollen bis in Ewigkeit,
GOtt, deinen Namen hoch besingen.

5. Jetzt hast du nicht nach uns gefraget,
Uns grosse Schamröth eingejaget,
Weil du dich da nicht eingestellt,
Wie unser Heer gieng in das Feld;
Mit Schimpfe vor der Feinde Schar
Hast du uns flüchtig werden lassen;
Wir sind geplündert gantz und gar
Von bösen Leuten, die uns hassen.

6. Du hast uns anders nicht geachtet
Als arme Schafe, die man schlachtet,
Den hin den andern her gestreut,
Und unter Völcker ausgespreut:

Wo jemand nur dein Volck begehrt,
Dem hast du es umsonst gegeben,
Hast es verschmäht, vor seinen Werth
Nur einigen Gewinn zu heben.

7. Du hast uns ausgesetzt zur Schande
Den Nachbarn in dem gantzen Lande,
Hast der begräntzten hohen Pracht
Ein Spiel und Schertz aus uns gemacht,
Hast lassen uns für aller Welt
Der Heyden Mähr und Gleichniß werden; (*)
Es schüttelt seinen Kopf und hält
Uns höhnisch jederman auf Erden.

8. Es kan kein Tag vorüber gehen,
Daß ich nicht muß mit Schmach bestehen,
Vor Scham hüll ich das Antlitz ein,
Und will nur nicht gesehen seyn,
Von wegen dessen, welcher mich
Mit Spott und Lästern hoch beschweret,
Und der aus grimmer Feindschaft, sich
An mir zu rächen stets begehret.

9. Diß müssen wir nun in uns fressen,
Doch sind wir deiner unvergessen,
Und handeln wider Treu und Pflicht,
Und deinen Bund im minsten nicht.
Das Hertz ist gantz dir zugethan,
Es läßt durch nichts sich hintertreiben,
Und unser Gang wird auf der Bahn,
Die du geschlagen, stets verbleiben.

10. Wiewohl du uns hast wollen stecken
In Oerter, wo die Drachen hecken,

Und

(*) Von diesem alten teutschen Worte Mähr, und dessen Ursprung handelt unser Opiz gründlich und gelehrt, in seinem Noten ad Rhythm. de S. Annone, N. VI. und aus demselbem Tscherning, in seiner Teutschen Schreib- und Sprachkunst, p. 7. Auch hernach WACHTERUS, in seinem Glossario. Tr.

Und gar in eine trübe Nacht
Und Todesschatten hingebracht;
Und hätten wir an GOttes Statt,
Vergeßlich einen GOtt erlesen,
Und den ersucht um Hülf und Rath,
Ach! wär es ihm verdeckt gewesen?

11. Kan GOtt wohl diß unmöglich seyn? (*)
Solt er es lassen ungespühret?
Er sieht ja in mein Hertz hinein,
Kennt, was sein Grund im Schilde führet:
Doch deinetwegen würget man
Und schlägt uns Tag vor Tag zur Erden,
Man siehet uns nicht höher an
Als Schafe, die geschlachtet werden.

12. Auf, auf, o HErr, auf, auf und wache:
Was dienet doch dein Schlaf zur Sache?
Erwache, stoß ja nicht so gar
Uns Arme von dir immerdar:
Was wilt du deinen Augenschein,
Den vielgewünschten Schein, verdecken?
Soll unser Zwang vergessen seyn?
Ach! siehst du nicht, wie sehr wir stecken.

13. Dann schau, es lieget unser Leben
Im Staub, und kan sich nicht erheben;
Der Bauch klebt an der Erden schon,
Und kan nicht durch sich selbst darvon.
Steh auf, verleih uns Wiederstand,
Laß deine grosse Kraft sich regen,
Und hilf uns auf mit treuer Hand,
Von deiner reichen Güte wegen.

(*) Allhier hat Opiz das niemahl erwählte Metrum vergessen, welcher mehr zu mercken; als nachzuahmen. Tr.

Der 45. Psalm.

Mein Hertz wallt auf, erfüllt von hohen Dingen,
Und heisset mich vom König etwas singen,
Die Zunge soll geschärfet durch Verstand,
Geläufig seyn, wie eines Schreibers Hand:
Du bist so schön, als wie kein Mensch entsprossen,
Es ist dein Mund mit Lieblichkeit begossen,
Dieweil dich GOtt, der Herrscher weit und breit,
Mit Segen hat begabt in Ewigkeit.

2. Ergreif dein Schwerdt, und gürt es an die Seite,
O Held, dein Schwerdt, den Ruhm und Zier im Streite;
Erhalt das Feld, durch deiner Wahrheit Macht,
Gerechtigkeit sey mit dir bey der Schlacht;
Laß deiner Hand berühmte Tugend siegen;
Wann das Geschoß des Bogens loß wird fliegen;
So wird die Schaar der Völcker nicht bestehn,
Den Feinden wird es in die Hertzen gehn.

3. Dein Thron, o GOtt, ist ewig und verbleibet,
Dein Zepter ist ein Zepter, das nichts treibet,
Als nur das Recht: Du liebst Gerechtigkeit,
Du bist ein Feind der Sünden jederzeit:
Drum hat dich GOtt gesalbet und geweihet
Mit Freudenöl, und hoch gebenedeyet;
Vor denen that es dir dein GOtt allein,
Die sonst mit dir als Mitgesellen seyn.

4. Nach Costa pflegt dir dein Kleid zu riechen,
Mit Aloe und Amber ists bestrichen,
Wann du herfür aus dem Pallaste gehst
Von Helffenbein, und für den Deinen stehst:
Da siehet man die Königstöchter kommen,
Die du zu dir in Freundschaft aufgenommen:
Zur rechten Hand stellt die Gemahlin sich,
Die feines Gold durchzieret inniglich.

5. So höre nun, o Tochter, hör und schaue,
Merck auf mein Wort, und was ich dir vertraue:
Schlag jetzt dein Volck dir im Gedächtniß aus,
Vergiß nunmehr des Vatern liebes Hauß:
Du solt den Sinn auf deinen König setzen,
Den deine Zier und Schönheit wird ergötzen:
Er ist dein HErr, so neige dich nun hin,
Und untergieb ihm deinen gantzen Sinn.

6. Der Tyrus Volck, der schönen Stadt auf Erden,
Das reiche Volck, soll selbst dir dienstbar werden,
Soll bringen noch als ihrer Pflichten Pfand,
Im Hertzen Treu und Gaben in der Hand:
Das Königskind ist inniglich geschmücket,
Trägt Güldenstück, ihr Kleid ist gantz durchsticket,
In dem sie sich vor ihrem König macht,
Nach ihr führt man des Frauenzimmers Pracht.

7. An diesem nun wird Freud und Trost vernommen,
Mit welcher sie zum Königshofe kommen:
Es werden dir die Kinder nur an statt
Der Eltern seyn, die du mit schöner That,
Durch alles Land, zu Fürsten wirst erheben:
Ich will dir Ruhm bey Kindeskindern geben,
Der Völcker Schar wird gleichfals weit und breit
Dich höher ziehn durch Lob in Ewigkeit.

Der 46. Psalm.

GOtt ist die Zuflucht, wann wir kriegen,
Die starcke Macht, dadurch wir siegen,
Die Hülfe, derer Kraft man spührt,
Wann uns die höchste Noth berührt.
Wir wolten nicht erschrecket werden,
Verrückte schon der Bau der Erden,
Und alle Klippen hin und her,
Versäncken in das tiefe Meer.

2. Solt auch die grimme See gleich brausen,
Mit trüben Wellen heftig sausen,
Und stürtzen in die wilde Flut
Der höchsten Berge stoltzer Muth;
Wird hier der Fluß uns doch ergötzen,
Und seine Bäche lustig netzen
Des Höchsten heilig-schöne Stadt,
In der er die Behausung hat.

3. GOtt wohnet mitten ja darinnen,
Drum wird sie nichts erschüttern können:
GOtt sieht, daß er ihr Beystand schickt,
Eh, als der Tag die Welt erblickt.
Da sich die Völcker trutzig regten,
Und Königreiche gantz bewegten,
Da stieß er aus des Donners Klang,
Daß fast der Erden Bau versanck.

4. Der HErr, das höchste Haupt im Streiten,
Steht hier mit uns auf dieser Seiten,
Er, Jacobs GOtt, ist uns vor Trutz
Und Macht ein Thurn und hoher Schutz.
Komt alle her, und seht die Stärcke,
Komt und beschaut des HErren Wercke,
Habt doch des Erdenkreises acht,
Wie er ihn wüst und öde macht.

5. Will er das Blutvergiessen stillen,
So hört der Krieg auch seinen Willen,
Und leget sich, so weit die Welt
Erstreckt ihr grosses Wunderfeld.
Er bricht die Bogen, nicht zu schiessen,
Er reißt das Eisen von den Spiesen,
Und daß man ja nicht fechten kan,
So zündet er die Wagen an.

6. Laßt ab, sagt er, der Krieg sey ferren,
Erkennet mich vor GOtt dem HErren,

Erhöht

Erhöht bey aller Völcker Zahl,
Erhöht auf Erden überall.
Es bleibt darbey, das Haupt im Streiten,
Der HErr, ist hier auf dieser Seiten:
Er Jacobs GOtt, allein und bloß
Ist unser Schutz und hohes Schloß.

Der 47. Psalm.

Auf, ihr Völcker, auf,
Laßt der Lust den Lauf,
Klopfet Hand an Hand,
Singt durch See und Land,
Stimmt, was jeder kan,
GOtt zu Ehren, an.
Er, der HErr, regiert,
Er, der König, ziert
Sich mit Ehr und Pracht,
Und erstreckt die Macht,
Also weit die Welt
Ihre Gräntzen hält.

2. Er ist, der uns Kraft
Und Vermögen schaft,
Der das Weltvolck zwingt,
Und in Dienste bringt,
Daß es kriechen muß
Unter unsern Fuß.
Unser Erbtheil hat
Er durch seinen Rath
Weißlich selbst erkießt,
Welches bleibt und ist
Jacobs Herrlichkeit
Den er liebt allzeit.

3. GOtt, der nach und vor
Herrsehet, fährt empor,
Schwingt sich überhin:
Es begleitet ihn
Der Posaunen Hall
Und Trompeten Schall:
Singt, wie sich gebührt,
Wann man triumphirt,
Singt, wer mag und kan,
Unsern König an,
Stimmet groß und klein
Ihm zu singen ein.

4. GOttes Königreich
Ist durchaus nichts gleich,
Wo der Erdenkreiß
Seine Winckel weiß,
Die so ferren stehn:
Laßt den Lehrpsalm gehn:
GOtt beherrschet hier
Herrlich für und für
Alle Nation:
Er besitzt den Thron,
Der von Herrlichkeit
Voll ist jederzeit.

5. Aus der Heyden Schaar
Stellen nun sich dar
Herren dieser Welt,
Denen jetzt gefällt
Auch in der Gemein
Abrahams zu seyn.
Aller Schilde Pracht
Steht bey GOttes Macht,
Und der Fürsten Stand
Führt er in der Hand;
Wo kein Ding hingeht,
Da ist er erhöht.

Der 48. Psalm.

DEr HErr ist groß und hochgeehrt,
In dieser Stadt, die ihm gehört,
Hier auf dem Berge, da er wohnet,
Und frommen Hertzen heilig lohnet.
Zion liegt mit schöner Pracht
Seitenwärts auf Mitternacht,
Ist die Hofstatt eines HErren,
Eines Königs weit und ferren,
Die gar wohl genennt kan werden
Eine Cron und Zier der Erden.

2. In den Palästen wohnet GOTT,
Ist selbst ihr hohes Schloß in Noth;
Dann sieh, es haben Rath gepflogen
Viel König', und sind angezogen,
Und vermeynt, mit ihrer Macht
Sey schon alles durchgebracht,
Wie sie nur die Stadt gesehen,
War es um den Muth geschehen,
Dann sie in Erschreckung kommen,
Und bestürtzt die Flucht genommen.

3. Das Zittern hat sie so gerührt;
Als Schmertzen, wann ein Weib gebiehrt;
Als wann du lässest Schiff' ersauffen,
Und durch den Ost wirffst überhauffen.
Was uns vorgesaget war,
Das befand sich auch alldar,
In der Stadt die GOtt gehöret,
Welcher Streit und Sieg uns lehret. (*)

4. O GOtt, so offt wir in Gemein
In deinem schönen Tempel seyn,
So dencken wir an dein Gemüte,
Und diese grosse Gnad und Güte;

(*) Diese Strophe ist nicht, wie die übrigen, eingerichtet.

Wie der Name, den du hast,
HErr, die gantze Welt umfaßt;
Müsse so dein Lob auch gehen,
Wo der Erden Gräntzen stehen,
Deine Hand sey voll ingleichen,
Die Gerechtigkeit zu reichen.

5. Es lasse nunmehr GOttes Haus,
Der Berg Zion, sich frölich aus:
Die Töchter Juda sollen springen,
Weil du geurtheilt in den Dingen.
So umringet dann Zion,
Geht herum, und sagt hiervon,
Alle Thürne mögt ihr zehlen,
Ob auch einer jetzt wird fehlen:
Nehmet war des Zwingers Stärcke,
Und betrachtet Wehr und Wercke.

6. Laßt sich die Augen recht ergehn,
Beschaut, wie die Palläste stehn,
Inskünfftig dieses nachzusagen,
Und Kindes-Kindern vorzutragen.
GOTT ist unser GOtt allein,
Und er wird es nachmals seyn,
Keine Zeit wird hintertreiben,
Daß er diß nicht solle bleiben:
Er wird bey uns seyn auf Erden,
Biß wir endlich sterben werden.

Der 49. Psalm.

JHr Völcker, kommt, und höret fleißig an,
Diß, was man nur von mir jetzt hören kan,
Thut auf das Ohr ihr alle, so die Welt
In ihrem Bau allhier beschlossen hält,

Die

Die ihr euch rühmt des Stammes jederzeit,
Und die ihr schlecht von erster Ankunfft seyd,
Du reiches Volck, das im Vermögen schwebet,
Samt dem, so nichts besitzt, als daß er lebet.

2. Es muß kein Ding gehn über meinen Mund,
Es stehe dann auf der Vernunfft sein Grund,
Was ihm mein Hertz erdichtet, soll allein
Ein weises Werck und kluge Wahrheit seyn.
Mein Ohr das soll hier selber offen stehn,
Und eigentlich auf hohe Lehre gehn:
Die Harffe wird mit schönem Singen sagen
Des Rätzels Wort, das ich euch vor will tragen.

3. Was fürcht ich doch, wann schon die böse Zeit
Mir nichts vergönnt von Lust und Frölichkeit?
Es könte doch ohn Sünde nicht geschehn,
Ich würde sie stracks auf der Ferse sehn.
Man findet Volck, die, wann sie Geld und Gut
Viel hinterlegt, auch haben grossen Muth,
Die ihren Ruhm auf blindes Reichthum setzen,
Und sich dadurch vor starck und mächtig schätzen.

4. Jedennoch ist gar keiner um und an,
So dergestalt dem Bruder helffen kan:
Es zehlet GOtt ihn gleichwohl ihm nicht frey,
Wie scheinbar auch die schnöde Zahlung sey.
Es kostet nur das Leben gar zu viel,
Wann jemand schon es zu sich lösen will;
Da hilffet gantz kein Kauff, noch Gifft, noch Gaben, (*)
Es muß darmit noch immer Anstand haben.

5. Es

(*) Opitz hat dieses alte Wort Gifft, vor Gabe, dreymal gebraucht, nemlich hier, unten, im IV. Buche von der Wahrheit der Christl. Rel. und oben, im IV. Buche der poet. Wälder, p. 585. woselbst unsere Anmerckung nachzusehen. Obgleich Tscherning in seiner Sprachkunst, p. 44. vermeynet, daß solches nur zweymal geschehen sey. Übrigens gehöret dieses Wort unter die Wörter, welche die Griechen μέσα, und die Lateiner, Media, nennen, das ist, solche, welche auf beyderley Recht, in gutem und bösem Verstande,

5. Es gehet nicht, wann einer gleich bey sich
Die Rechnung macht, er woll' ihn ewiglich
Von Sterbens-Noth allhier zurücke ziehn,
Damit er stets die Grube möge fliehn.
Man schauet ja, wie gar kein Weiser nicht,
Und auch kein Narr aus Todesbanden bricht:
Der Thor stirbt auch, und wann sie viel erwerben,
So lassen sie die andern dann zu Erben.

6. Noch hanget doch ihr Hertze für und für
Nach Häusern nur von ewiglicher Zier,
Ihr Bau soll nicht verrücken seinen Stand,
Sie nennen auch nach ihnen Stadt und Land:
Doch bleibt der Mensch, er sey so hoch er will,
Nicht länger da, als auf sein letztes Ziel:
Er muß wie Vieh, und Thiere, die nicht stehen,
Den Weg der Welt nur treten und vergehen.

7. Diß ist der Weg, die leichte Hoffnung hat
Bey ihnen schon gewissen Platz und Statt:
Ihr Kindeskind ist auch der Meynung voll,
Die Lehre hier gefället ihnen wohl.
Wie Schaf-Vieh stirbt, so scharret man sie ein,
Sie müssen nur des Todes Weyde seyn:
Der Frommen Schar wird über sie regieren,
Wann jeder Tag und Morgen sich wird rühren.

8. Das Grab wird gantz verzehren die Gestalt,
Sie müssen weg vom Hause mit Gewalt.
Im Grabe läßt GOTT meine Seele nicht,
Er führet mich sehr herrlich an das Licht.

Bleib

Verstande, genommen werden, dergleichen bekannter massen sind, Tyrannus, Latro, Scurra, Publicanus, Sycophanta, Sophista, Magia, Hæresis, und einige andere, welche VOSSIVS, BECMANNVS, MARTIN, und andere Etymologisten angemercket haben. So zweydeutig war nun auch vor diesem das Wort Gifft; heut zu Tag aber ist seine Bedeutung allezeit böse, ausser nur in dem zusammen gesetzten Wort Mitgifft, d. i. Morgengabe, Brautsteyer, ꝛc. ist dessen vormals gute Bedeutung noch übrig geblieben. Tr.

Bleib ungeirrt, wann einer gleich sehr steigt,
Und grosses Geld mit gantzen Hauffen zeigt,
Wann schon sein Haus sehr wächst in schnellen Tagen,
Und wird an Ruhm und Ehren hoch getragen.

9. Wann daß er stirbt, und seine Stunde schlägt,
So wird kein Gold mit ihm nicht hingelegt,
Die Ehr und Pracht die wird auch allgemach
Von ferren stehn, und fährt ihm nicht hernach.
Zwar wird er ihm selbst heucheln noch allhier,
Daß er bey Lust gelebet für und für,
Man wird auch dich vor Lobenswürdig schätzen,
Wo du dich wirst mit aller Lust ergötzen.

10. Wann aber er schleicht zu den Vätern hin,
Und gehet ab, so hat er zu Gewinn
Sehr lange Reu und kurtze Freudenzeit;
Da sie das Licht nicht sehn in Ewigkeit,
Wer, schließlich, schon an Würde sich erhöht,
Doch aber nichts erkennet, noch versteht,
Und ist dem Vieh an Klugheit gleich und eben,
Der wird, wie Vieh, gerissen aus dem Leben.

Der 50. Psalm.

Es redet GOTT, der HErr der Herrlichkeit,
Und rufft zu sich die Erde weit und breit,
Von dannen sich die Morgenröthe zeigt,
Und wo die Sonn' ihr Haupt des Abends neigt.
GOTT blickt herfür, läßt sich aus Zion hören,
Dem schönen Ort und Ausbund aller Ehren.

2. GOTT könt jetzt schon, er wird kein stummer seyn,
Vor ihm wird gehn des Feuers heisser Schein,
Die wilde Glut, die, was sie trifft, verzehrt,
Bey ihm ein Sturm, der grimmig um sich kehrt.

Den

Den Himmel wird er fodern und die Erde,
Auf daß sein Volck durch ihn gerichtet werde.

3. Versammlet mir (so wird die Rede gehn)
Die Hertzens-fromm auf meiner Seiten stehn,
Die sich in Gunst durch ihren Bund gebracht,
Den sie mit mir durch Opferung gemacht,
Da, als der Bau des Himmels must erkennen
Sein rechtes Recht, und ihn als Richter nennen.

4. Sein Wort wird seyn: Mein Volck, hör jetzt mich an,
Wie scheinbar ich dich überzeugen kan,
O Israel GOTT, dein GOTT, der bin ich:
Nicht, daß du mir nicht opferst, straff' ich dich,
Giebst Brand und Blut, ich seh es nach Genügen:
Der Farr und Bock mag in dem Stalle liegen.

5. Ich bin ja, HErr, des Viehes allzumal,
Mein' ist das Wild viel tausend an der Zahl,
Durch Berg und Wald der Vögel leichte Schar,
Wo Klippen stehn, die kenn' ich gantz und gar:
Der Thiere Heer an allem Ort und Endeu,
Wo Felder sind, das ist in meinen Händen.

6. Und käme mich auch schon ein Hunger an,
Es solte dir nicht werden kund gethan:
Die Erd ist mein, und alles, was sie hat.
Vermeynest du, ich werde darvon satt,
Daß etwan ich dein Ochsenfleisch genieſſe,
Und Bockesblut erdürstet, in mich gieſſe?

7. O stimme GOtt dein Lob zum Opfer an,
Und weil du ihm Gelübde hast gethan,
So zahle sie dem Höchsten nach Gebühr:
Komt schwere Zeit der Noth, so ruffe mir,
Dann will ich dich auch retten und erhören,
Du aber sollst mich preisen und hoch ehren.

8. Wer

8. Wer gottloß ist, zu diesem saget GOtt:
Was stößt dich an? was zehlst du mein Gebot
Und Satzung her? was nimst du meinen Bund,
Der heilig ist, in deinen leichten Mund?
Du bist der Zucht ja gantz und gar zuwieder,
Und wirfst mein Wort nur hinter dich darnieder.

9. So bald du nur ersiehest einen Dieb,
So ist dir auch sein Thun und Wesen lieb;
Wer Ehebruch durch falsche Lust begeht,
Das ist ein Mensch, nach dem dein Hertze steht:
Du brauchst dein Maul allein zu bösen Sachen,
Auf Tück und List muß deine Zunge wachen.

10. Dein Bruder muß ohn Schmähung nicht darvon,
Du schwärtzest auch selbst deiner Mutter Sohn.
Diß giebst du an; und ich bin stumm darzu, (*)
So daß du denckst, ich sey so gut, als du.
Ich aber will dir schon dein Urtheil fällen,
Und diese Schuld recht unter Augen stellen.

11. Merckt dieß, die ihr GOTT aus der Acht gestellt,
Damit ich euch nicht reisse von der Welt,
Und finde dann kein Rath noch Retter sich,
Wer Lob und Danck mir opfert, ehret mich;
Und wer den Weg nur findet recht und eigen,
Demselben will ich GOttes Heyl auch zeigen.

Der

(*) Von diesen aus lauter einsylbigen Wörtern bestehenden Versen sehe man Tschernings teutsche Schreib- und Sprachkunst, p. 100. woselbst er auch mehr solche Exempel aus unserm Opitz anführet; aber auch derselben keines sonderlich lobet. Weil diese Art Verse gar traurig, hart und langsam klingen, wie schon anderwärts erinnert worden. Tr.

Der 51. Psalm.

Erbarme GOtt, erbarme meiner dich
Nach deiner Güt, und nicht nach meinen Sünden;
Laß mich, O HErr! Barmhertzigkeit empfinden,
Vertilge doch mein Irrthum gnädiglich:
Ach mache ja mich von den Lastern rein,
Geuß reichlich auf das Wasser der Genaden,
Wasch ab die Schuld, und laß mich sauber seyn
Von Missethat, darmit ich mich beladen.

2. Ich weiß es wohl, wie übel ich gethan,
Und will mich nun gutwillig schuldig geben:
Ich sehe stets den Fehler für mir schweben,
Er klagt sich selbst für meinen Augen an.
Ich habe dir gesündigt, dir allein:
Du einig bist, der mich zur Rede setzet,
Von dir nur bloß kan ich entlassen seyn
Der bösen That, darmit ich dich verletzet.

3. Diß sag ich nun, damit du gantz und gar
Im Reden magst gerecht erfunden werden,
Im Richten rein, und daß man seh auf Erden,
Dein Recht sey recht, das Wort das bleibe wahr.
Sieh', HErr, ich kam zur Welt in Missethat;
Ich weiß, daß die, so meiner ist genesen,
Die Mutter mich zuvor empfangen hat
Auch ebenfalls in solchem Sündenwesen.

4. Doch gleichwohl, HErr, weil mir von Hertzen geht
Die Wahrheit selbst, die deine Lust und Leben,
So wilt du mir recht zu begreiffen geben
Der Weisheit Schatz, die in dem Grunde steht.
Nun sprenge mich mit Ysopsträuchen an,
Auf daß ich mag also entsündigt werden:

HErr!

HERR! waſche mich, wordurch ich reiner kan
Und weiſer ſeyn, als nie kein Schnee auf Erden.

5. Erquicke mich auf dieſe ſchwere Laſt,
Laß Wonn und Luſt in meinen Ohren klingen:
Laß frölich jetzt die Beine wieder ſpringen,
Die du vorhin ſo ſehr zermalmet haſt:
Verdecke doch nun meine Miſſethat,
Damit ſie nicht mehr komm' in dein Geſichte:
Was dich an mir ſo ſehr geärgert hat,
Das löſch jetzt aus, und mach es gantz zunichte.

6. Verſchaffe doch ein ſolches Hertz in mir,
Das ſäuber ſey, und dich mag lieb gewinnen:
Beſchencke mich mit neuem Geiſt und Sinnen,
So dich nur bloß bedencken für und für.
Du wirſt mir ja, O meines Lebens Licht,
Aus Ungeduld, dein Antlitz nicht entziehen:
Nimm deinen Geiſt, den Heil'gen Geiſt, doch nicht
Von mir hinweg, nicht laß ihn vor mir fliehen.

7. Ach ſtelle mir die Freude wieder ein,
Und laß dein Heil inkünftig ob mir walten;
Laß mich den Geiſt der freyen Luſt erhalten,
Er ſtärcke mich, von Sünden loß zu ſeyn:
So will ich dann auch deine rechte Bahn,
Gerichts zu gehn, die Ubelthäter lehren;
Der Sünder Volck wird ändern ſeinen Wahn,
Wird Buſſe thun, und deinen Willen hören.

8. Die Blutſchuld, HErr, die mir mein Hertze frißt,
O GOtt! mein Heil, laß mir unzugemeſſen,
So bleib ich dann zu ſingen unvergeſſen
Diß Freuden Lied, wie gantz gerecht du biſt.

Nur mache diß durch meine Worte kund,
Entbinde mir die Lippen sich zu regen;
Damit hernach, O HErr! dein treuer Mund
Dein theures Lob kan mehren allerwegen.

9. Ich hielte zwar mit Schlachtung den Gebrauch,
Doch deine Lust ist Viehblut nicht zu nennen:
Ich wolte dir ein gantzes Opfer brennen,
Das darf ich nicht, dann du verwirfst es auch.
Dein Opfer ist, HErr, ein zerknirschter Geist,
Der Seufftzer Glut, ein Eifer-volles Flehen;
Ein solches Hertz, O GOtt, das allermeist
Zerschlagen ist, das wirst du nicht verschmähen.

10. Thu wohl, O HErr! an deiner lieben Stadt,
Laß dein Zion den guten Willen schauen:
Du wolleſt doch mit schönen Mauren bauen
Jerusalem, das dich zum Stiffter hat.
Dann wirst du sehn des reinen Opfers Rauch,
Und was die Glut und Flammen gantz verzehren;
Dann wird man dir die feisten Farren auch
Auf dein Altar, nach deiner Lust, gewähren.

Der 52. Psalm.

Was wilst du darmit dann viel prangen,
Du Mann von grosser Macht,
Daß du dergleichen That begangen,
Die Unglück hat gebracht?
Da GOttes starcke Krafft doch steht,
Und keinen Tag vergeht.

2. Nichts macht es deine Zunge besser
Mit Schaden thun durch List,
Als wie der Scherer scharffes Messer,
Du Heuchler, der du bist,

Du liebst mehr schlimm, als gut und schlecht,
Die Lügen, als das Recht.

3. Diß, was man nur von dir kan hören,
Stimmt gantz auf Ubel zu,
Darum wird GOtt auch dich zerstören,
Du falsche Zunge du:
Er wird dich reissen bald dahin,
Und aus dem Zelte ziehn.

4. Er wir dich rotten aus der Erden,
Die Wurtzel auch mit dir,
Daß dich die Frommen sehen werden,
Und furchtsam seyn dafür:
Doch du wirst ihre Lust allein
Und ein Gespötte seyn.

5. Schaut dieser Mann, hier wird man sagen,
Hieß GOTT nicht seinen Schutz,
Dem Geld und Gut war sein Behagen,
Sein Trost und gantzer Trutz;
Der, wann er Ubelthat verbracht,
Noch gröſſer ward gemacht.

6. Doch ich soll, wie ein Oelbaum stehet,
und prangt mit grosser Zier,
In GOttes Hause hoch erhöhet,
Bekleiben für und für.
Ich trau jetzt und zu aller Zeit
Auf GOttes Gütigkeit.

7. Für solche That will ich dich preisen,
O HErr! zu aller Frist:
Dein Name soll mir Trost erweisen,
Dieweil du gütig bist:
Und frommen Hertzen, die du liebst,
Genädig Hülffe giebst.

Der 53. Psalm.

Der Narr beredt sein Hertz und gantzen Muth,
Es sey kein GOtt: Es ist ihr Thun und Wandel
In Grund verderbt, und Abscheu ist ihr Handel:
Gar keiner ist, der sich wohl hält in Hut,
Und Gutes thut.

2. Es schaut der HErr von seines Himmels Zelt,
Ob Menschen auch von Sinnen und Verstande
Zu finden sind in etwa einem Lande;
Ob jemand ist, der noch auf GOtt was hält,
In aller Welt.

3. Sie sind nur fort, sind von der guten Bahn
Zurück gekehrt, sind Stanck und Gräuel worden
Gantz durch und durch: Von aller Menschen Orden
Giebt keiner mehr durchaus was Gutes an,
Nur nicht ein Mann.

4. Ob die Vernunfft dann die so viel nicht lehrt,
Die Wort und Werck mit Ubelthun verbringen,
Und gleich als Brodt, mein armes Volck verschlingen,
Wie daß sie GOtt gantz lassen ungehört,
Und ungeehrt?

5. Hier dieß Volck macht umsonst ihm Angst und Noth,
Dann wer sich will an dir, O Salem, rächen,
Demselben wird GOtt selbst die Beine brechen;
Dann setzest du, weil er verhaßt bey GOtt,
Ihn auch in Spott.

6. Kömt von Zion nicht bald der Gnadenschein
Auf Israel? wann GOtt sein Volck wird führen
Aus schwerer Hafft, wird Jacob Wonne spüren:
Und Israel nach vieler Noth und Pein,
Sehr frölich seyn.

Der

Der 54. Psalm.

O GOTT! sey auf mein Heil bedacht,
Daß deines Namens Ruhm auf Erden,
Durch solchen Schutz mag gröſſer werden,
Führ aus mein Recht durch deine Macht.
Was mein Gebete bey dir klagt,
Dem wolleſt du dich auch bequemen,
Und gnädiglich zu Ohren nehmen,
Was dir mein Mund vor Worte sagt.

2. Dann siehe Volck von fremdem her,
Das will sich wider mich erheben,
Steht mit Gewalt nach meinem Leben,
Und machet mir daſſelbe schwer,
Sie haben einen solchen Muth,
Daß sie nach Willen alles wagen,
Und nur nicht einmal dürffen fragen,
Wer GOtt dann ist, und was er thut?

3. Er aber, GOTT, beschützet mich,
Läßt eine Macht mir nicht erliegen,
Bey denen auch, die für mich kriegen,
Befindet er ingleichen sich.
Er wird sie schon zur Straffe ziehn.
Die so betrüglich nach mir stehen.
HErr, laß dein wahres Recht ergehen,
Und reiß sie von der Welt dahin.

4. Mit freyem Hertzen will ich dir
Durch Opfer, willig Ehr erweisen;
Will deinen werthen Namen preisen,
Weil er so gut ist für und für:

Nach dem mir Hülf und Rath geschehn,
Und er mich aller Last entladen,
Ich auch der Feinde Spott und Schaden
Mit Augen frölich angesehn.

Der 55. Psalm.

Laß sich, O GOtt! dein' Ohren neigen,
Und meinem Flehen gut erzeigen,
Verbirg dich nicht vor meinem Beten;
Gieb Achtung, und erhöre mich,
Ich bringe mein Geschrey vor dich,
Mit Heulen muß ich dich betreten.

2. Weil mich der Feind mit Schreyen jaget,
Und der Gottlose hefftig plaget:
Sie tragen sich mit einem Funde,
Gleich ob ich Ubelthat vollbracht,
Darauf ich nimmer doch gedacht,
Und hassen mich von Hertzens-Grunde.

3. Mein Hertz im Leibe will zerspringen,
Mich will des Todes Angst umringen,
Den ich für Augen fast kan sehen:
Es findet Furcht und Zittern sich,
Ein Grauen überdecket mich,
So daß ich bitterlich muß flehen.

4. Ach! Ach! sag' ich, wo soll ich leben?
Wer will mir Tauben-Flügel geben,
Damit ich mich wohin kan schwingen?
Ich wolte weit von hier vorbey,
Und einsam in der Wüsteney
Des Lebens stille Zeit verbringen.

5. Dem Winde wolt' ich schnell entziehen,
Und für dem wilden Sturme fliehen:
Verschling sie, Herr, theil' ihre Zungen,
Und also auch den bösen Rath,
Ich schaue, wie sich in der Stadt
Gewalt und Frevel eingedrungen.

6. Man sieht sie Tag und Nacht da gehen,
Und häuffig auf den Mauren stehen;
Darinnen wohnet Müh und Hassen.
Das Leid, so sie mir zugedacht,
Hält in der Mitten seine Wacht;
Betrug und List sind HErr der Gassen.

7. Wann der, so mich mit Schmach beschweret,
Sich jemals hätte Feind erkläret,
Das könt ich noch so viel nicht achten:
Der mich verfolget wider Pflicht,
Ist meines Gegentheiles nicht,
Dann den wolt' ich zu fliehen trachten.

8. Nun bist du es, der mich betrübet,
Den ich doch, als mich selbst, geliebet,
Ohn den ich nie was angefangen,
Mein halbes Ich und gantzer Sinn,
Samt dem ich in Gesellschafft bin
So offt in Gotteshaus gegangen.

9. Daß doch der Tod schnell auf sie dringe,
Daß sie die Erde stracks verschlinge,
Dann Bosheit ist ihr Thun und Lassen:
Ich aber werde meinen GOtt
Ersuchen, welcher mich in Noth
Wird bald und väterlich umfassen.

10. Früh Morgens, mitten in dem Tage,
Des Abends, wird er meine Klage

Und sehnliches Gebete hören,
Wird meiner Seelen Retter seyn,
Mir geben Ruh vor Krieges Pein,
Dann sie in Menge sich empören.

11. GOTT wird vernehmen diß mein Beten,
Er wird sie noch zu Boden treten,
Der ewig sitzet und regieret,
Dieweil sie bleiben, wie sie sind,
Und keiner bessern Sinn gewinnt,
Auch GOttes Furcht nicht wird gespüret.

12. Sie dürffen Hand an diese legen
Die Friede doch mit ihnen hegen,
Der Bund gilt nichts, ist Schimpf und Schertzen.
Die Worte sind, wie Butter, glatt,
Da doch an Treu und Liebe statt,
Nur Krieg und Feindschafft steckt im Hertzen.

13. Die Worte fliessen allerwegen,
Wie Oel, und sind doch scharffe Degen.
Wirf deinen Kummer auf den HErren,
Er selber wird versorgen dich,
Wird den Gerechten ewiglich
Nicht bleiben lassen von ihm ferren.

14. Du aber, GOtt, wirst sie in kürtzen
In der Verwesung Brunnen stürtzen.
Verräther, und die Blut gesoffen,
Die werden auf die Hälfte weit
Nicht bringen ihre Lebens-Zeit:
Ich will auf dich, HErr, ewig hoffen.

Der 56. Psalm.

ERzeige mir Barmhertzigkeit, O GOTT!
Dieweil ein Mensch mich jagt in Angst und Noth,
Und Tag vor Tag bestreitet auf den Tod,

Mich

Mich gäntzlich umzubringen:
Die Feinde sind erhitzt, mich zu verschlingen,
Die stoltze Schar, will stündlich auf mich dringen,
Doch welche Zeit die Furcht mich wird bespringen,
Solst du mein Trost mir seyn.

2. Des HErren Wort, das ist mein Lob allein
Ich bilde steif mir GOttes Beystand ein,
Und fürchte nichts, was kan mir doch vor Pein
Und Leid durch Fleisch geschehen?
Ich weiß, wie sie die Worte mir verdrehen
Den gantzen Tag, wie ämsiglich sie sehen,
Was doch vor Leid und Ursach hoch zu flehen,
Mir werde beygebracht.

3. Sie ziehen starck zusammen ihre Macht:
Sie lauren auf, sie nehmen Tag und Nacht
Mein gantzes Thun und alle Tritt in acht,
Mein Todt ist ihr Begehren:
Weil sie mich nun durch Unrecht so beschweren,
Wilst du sie dann der Rettung noch gewähren?
Du wollest doch durch deinen Zorn verkehren
Der bösen Völcker Schar.

4. Du weissest ja mein Flehen gantz und gar:
Ach! fasse doch, und als im Schlauche zwar,
Die Thränen auf: du pflegst sie immerdar
Zu mercken und zu zählen.
Der Feinde Volck wird dann die Flucht erwählen,
Den Tag, da ich mit Ruffen nicht will fehlen:
Ich weiß es wohl, GOtt hört mein Leid und Quälen,
Ist bey mir jederzeit.

5. Des HErren Wort soll durch mich weit und breit
Gelobet seyn, zugleich in Lieb und Leid:
Des Höchsten Wort, weil diß in Ewigkeit

Mich tröstlich wird ergötzen.
Ich kan auf GOtt mein Hoffen treulich setzen,
Gantz von der Furcht kan ich mich sicher schätzen.
Was scheu ich auch? Wer soll mich doch verletzen
Mit feindlicher Begier.

6. Was ich gelobt, bedenck ich nach Gebühr,
Mit gutem Danck, o GOtt bezahl ich dir:
Dann du allein hast vor dem Tode mir
Befreyt zu seyn gegeben.
Hast du mir nicht die Füsse wollen heben,
Damit sie nicht gestrauchelt sind darneben,
Daß ich für GOtt mag frey und sicher leben
Bey andern Menschen hier?

Der 57. Psalm.

O Gnade HErr, o wende Gnade für,
Dann meine Seel erhebt sich, GOtt, zu dir:
Ich Armer will zu deinen Flügeln kriechen,
Und Aufenthalt da suchen mit Begier,
Bis dieser Sturm und Unglück ist gewichen.

2. Ich ruffe GOtt, der über alles reicht,
Der meine Sach erörtert und vergleicht:
Er läßt sein Heil mir von den Himmel blicken,
Beschämet den, der grimmig nach mir keicht.
GOtt wird gewiß, die Güt und Wahrheit schicken.

3. Bey Löwen liegt schier meine Seel allein,
Der Brenner Schar die fast mich mitten ein,
Und solches Volck, die spitzig sind an Zähnen,
Als nie kein Pfeil noch Spieß nicht pflegt zu seyn,
Die ihre Zung als Schwerdter, scharf gewehnen.

4. Erhöhe, GOtt, dich vor des Himmels Zelt,
Dein Lob geh auf weit über diese Welt.

Das Garn war da, das sie gestecket haben,
Die Seele war die Hälfte fast gefällt;
Sie hatten mir die Grube schon gegraben.

5. Doch fallen sie, da ich entkommen bin,
Mit gantzer Macht und plötzlich selbst dahin.
Bereitet ist mein Hertz, es ist bereitet,
Ich will die Stimm in alle Höhe ziehn,
Die Seiten auch, das Lob muß seyn verbreitet.

6. Wach auf mein Ruhm, du Harffe, sing mit mir;
Sey munter nun, o Laute, meine Zier!
Ihr müsset auf, so bald der Tag wird blicken:
Ich trage dich, HErr, allen Leuten für,
Ich will dein Lob durch alle Völcker schicken.

7. Dann deine Güt ist Himmelhoch gestellt,
Die Wahrheit geht so weit der Wolcken Feld
Durch alle Luft, mag übersehen werden.
Erhöhe, GOtt, dich vor des Himmels Zelt;
Dein Lob geh hoch, mehr, als der Bau der Erden.

Der 58. Psalm.

Bekenne mir auf dein Gewissen,
Du Rotte, pflegst du jederzeit,
Nach Heischung der Gerechtigkeit,
Das Wort zu geben und zu schliessen?
Ihr Menschen Kinder, richtet ihr
Nach dem, was recht ist, für und für.

2. Ja, ihr begeht noch allerwegen,
An Billigkeit und Rechtens statt,
Vorsetzlich allzeit Ubelthat:
Ihr sollet auf die Schale legen
Mein Recht, so wägt ihr durch das Land
Den Frevel eurer falschen Hand.

3. Alsbald von Mutter Leibe gehen
Die Bösen eine solche Bahn,
Darauf kein Gutes kommen kan:
Von der Geburt an sehn und stehen
Sie schon auf List und Trügerey,
Und bringen andern Lügen bey.

4. Sie haben Gift, wie Gift der Schlangen,
Wie eine Natter, die mit Fleiß
Als taub, ihr Ohr zu stopfen weiß,
Wann sie der Zauberer will fangen,
Und der ihr mit Beschwerung stellt,
Der sich vor einen Meister hält.

5. O Gott, du wolleſt dieſes rächen;
Schlag ihnen für die Heucheley,
Die scharfen Zähn im Maul entzwey:
Den jungen Löwen wolleſt brechen
Die Backenzähne, die auf mich
Gewetzt sind worden grimmiglich.

6. Sie werden zum Verderben eilen,
Wie Wasser, das sich selber treibt,
Und allzeit ungehemmet bleibt:
Sie mögen zielen mit den Pfeilen,
Doch sollen sie stracks in der Hand
Zu Aehren werden umgewandt.

7. Sie werden ähnlich seyn zu schauen,
Der Schnecke, welche bald verdirbt,
Und ausser ihrem Hause, stirbt:
Ja einer Frühgeburt der Frauen,
Und denen, die noch an den Schein
Der Sonnen niemals kommen seyn.

8. Eh als noch eure Dörner stechen,
Die um die Hagenbutten stehn,
So soll ihr Wachsen bald vergehn,
Er wird sie jämmerlich zerbrechen,

Als

Als durch den starcken Wirbelwind,
Grün und verdorrt, wie er sie findt.

9. Wann daß nun solche Rach und Schaden
An diesen Leuten wird geschehn,
So wird es der Gerechte sehn;
Er wird die Füsse frölich baden
In dessen Blute, welches Sinn
Nach seinem Blute stund vorhin.

10. Dann werden alle Leute sagen,
Gewiß, wer Billigkeit verübt,
Und die Gerechtigkeit recht liebt,
Dem muß es Nutz und Frommen tragen:
Gewiß ist GOtt, der auf der Welt
Als Richter, spricht und Urtheil fällt.

Der 59. Psalm.

O GOtt, reiß mich aus derer Händen,
Die mich verfolgen aller Enden;
Erhöhe, setze mich wohin,
Da ich vor Feindschaft sicher bin:
Laß mich ja frey vor denen bleiben,
Die nichts, als arges Wesen, treiben,
Die nur mit Morde schwanger gehn,
Und nach des andern Blute stehn.

2. Schau an, sie stellen meinem Leben,
Die starcken wollen mich umgeben,
Und rotten sich, da ich doch nicht
Gethan, HErr, wider Schuld und Pflicht:
Kein Böses hab ich je begangen,
Noch rennen sie mich aufzufangen,
Und schicken sich: HErr, wache du,
Begegne mir, und siehe zu.

3. GOtt Zebaoth, o HErr, erwache,
Israels GOtt, ertheile Rache,
Such auf die Heyden; nimm doch wahr
Der Ubelthäter bösen Schar;
Sey keinem gnädig von dem Haufen,
Die untreu sind: bey Abend laufen
Sie mit Geheule durch die Stadt,
Als wie ein Hund im Brauche hat.

4. Schau, ihr Maul quillt, die Lippe gleichet
Den Schwerdtern, die man wetzt und streichet;
Dann sie sind sicher und in Ruh,
Und, dencken sie, wer höret zu?
Du HErr, wirst Spott aus ihnen machen,
Wirst aller dieser Völcker lachen.
O GOtt, mein Schutz, du stärckest mich,
Drum seh ich einig auch auf dich.

5. GOtt ist mein Schloß und hohe Wehre,
GOtt hilft mir, eh ich es begehre:
Er wird mir zeigen derer Fall,
Die auf mich lauren allzumal.
Nimm nicht das Leben plötzlich allen,
Es möchte meinem Volck entfallen;
Treib sie durch deine Kraft in Noth,
Wirf sie dahin, mein Schild, o GOtt.

6. Laß sie des bösen Maules wegen,
Der Lippen, die so stoltz sich regen,
Sich fangen selbst durch ihre Pracht;
Ihr Lästern werde kund gemacht.
Verzehre sie durch Zorn, verzehre,
Daß sie und ihr Zorn nicht mehr wehre,
Zu sehn, daß GOtt das Reich behält
In Jacob und durch alle Welt.

7. Laß sie dann kommen nun mit Hauffen,
Und bey der Abend-Stunde laufen

Mit

Mit Heulen durch die gantze Stadt,
Als wie ein Hund im Brauche hat.
Laß sie herum gehn allerwegen,
Die schwere Hungersnoth zu legen,
Und suchen durch die gantze Nacht,
Wann sie noch nicht sind satt gemacht.

8. Ich will von deiner Macht erklingen,
Will früh die Gütigkeit besingen;
Weil du mein Schutz gewesen bist,
Mein Heil zu rechter Tagefrist.
O meine Stärck, auf süssen Seiten
Will ich dein schönes Lob ausbreiten.
GOTT ist mein Schloß, mein hohes Gut,
Mein Heyland, der mir Gutes thut.

Der 60. Psalm.

(Siehe unten, den 108. Psalm.)

O GOtt, du hast uns ausgethan,
Hast uns zerrissen um und an,
Hast sehr gezürnet vor der Zeit;
Gieb dich uns wieder auf diß Leid.
Du hast zerrüttet alles Land,
Und es zerstücket und getrannt:
Du wollest seine Brüche heilen;
Es wackelt sehr an allen Theilen.

2. Du hast dein Volck wohl sehr gekräncket,
Und ihm ein Hartes angehencket,
Hast eingegossen solchen Wein
Daß wir darvon getaumelt seyn;
Doch deinem Volck auch, das dich hört
Und fürchtet, ein Panier verehrt,
Daß, wann sie solches Zeichen schauen,
Sie deiner Wahrheit mehr vertrauen.

3. Damit nun deine liebste Schar
Befreyet werde nach Gefahr,
So reiche mir genädiglich
Die rechte Hand, und höre mich.
GOtt schwur bey seiner Heiligkeit,
Drum freu ich mich, und weiß kein Leid:
Ich werde Sichem frey gewinnen,
Und das Thal Succoth theilen können.

4. Ich habe Galaad allhier,
Manasse das gehöret mir,
Auch Ephraim, sehr groß an Macht,
Ist meines Hauptes Kraft und Pracht;
Und Juda, das berühmte Haus
Giebt Recht und Satzung vor mich aus:
Hergegen Moab muß auf Erden
Nichts anders als mein Waschtopf werden.

5. Auf Edom werf ich nur die Schuh:
Jetzt, Philistäa, jauchze du.
Wer bringt mich nun in eine Stadt
Die feste Wäll und Mauren hat?
Wer führt mich, bis ich kommen bin
Zum reichen Idumäa hin?
Nicht du GOtt, der du uns verlassen
Als wir die Waffen musten fassen?

6. Verschaf uns Hülf und Zuversicht,
Dann Menschen-Beystand taugt doch nicht.
Wir wollen ritterliche That
Verrichten bloß durch GOttes Rath:
Er selber wird zur rechter Zeit
Sich für uns stellen in den Streit,
Er wird, damit wir nicht erliegen,
Den Feind zertreten und besiegen.

Der 61. Psalm.

Hör, mein Geschrey und Klage,
Schau ich trage,
GOTT, dir mein Gebete für:
Ferren von des Landes Ende,
Ruf und wende
Ich mein Hertz in Angst zu dir.

2. Trag mich auf des Felsen Höhe,
Daß ich stehe
Und verbleibe Sorgenloß:
Du, wann mich der Feind will tödten,
Bist in Nöthen
Stets mein Schutz und festes Schloß.

3. Nun ich will den Sitz der Güte,
Deine Hütte
Stets bewohnen nach der Zeit:
Deine Flügel sollen werden
Hier auf Erden
Mir ein Schutz vor alles Leid.

4. Du, GOtt, als ich dich geehret,
Hast gehöret,
Mein Gelübde selbst geliebt,
Wirst mir derer Erbtheil schencken,
Die nur dencken,
Wie dein Ruhm werd ausgeübt.

5. Laß doch um den König schweben
Langes Leben,
Tage, die nicht flüchtig sind,
Die er glücklich aller Dingen
Zu mag bringen
Bis auf Kindes Kindes-Kind.

6. Laß ihn stets vor dir verbleiben,
Und vertreiben
Manches Jahr in Glück und Ruh:
Gieb ihm Wahrheit im Gemüthe,
Samt der Güte,
Gleich als treue Wächter zu.

7. Also werd ich mich stets mühen,
Hoch zu ziehen
Deinen Ruhm, so gut ich mag:
Also werd ich nach Behagen,
Vor dich tragen
Mein Gelübde Tag vor Tag.

Der 62. Psalm.

In GOtt ruht meine Seel allein,
Und hüllt sich in sich selber ein,
Von ihm entspringt mein Heil und Leben:
Er ist mein Fels, mein Hort, mein Schloß,
Verschantzt für Sturm, hoch für Geschoß,
Drum wird mich keine Macht nicht heben.

2. Wie lange fangt ihr Händel an,
Und stellt auf einen guten Mann?
Ihr müßt noch all erwürget werden;
Müßt seyn, wie eine böse Wand,
Und alte Mauer, die zur Hand
Auf einen Anlauf fällt zur Erden.

3. Ihr Thun und Tichten geht dahin,
Ihn von der Hoheit abzuziehn,
Sie dencken seinen Fall zu suchen:
Der Lügenfund thut ihnen wohl:
Das Maul ist lauter Segens voll,
Im Hertzen steckt ein böses Fluchen.

4. In GOtt ruht meine Seel allein,
Bey ihm kan ich gerettet seyn,
Er ist mein Heil, mein Ruhm und Leben,
Er sichert mich, mein Fels, mein Schutz;
Auf GOtt besteht mein Ruhm und Trutz,
Zu dem ich mich stets kan begeben.

5. O mein Volck, schauet nur dahin,
Werft alle Hofnung gantz auf ihn,
Vertraut euch ihm zu allen Zeiten:
In Noth und Aengsten um und an,
Ist GOtt, zu dem man fliehen kan,
Und sicher seyn von allen Seiten.

6. Die Menschen hier, es sey ihr Stand
Schlecht, oder hoch, ist Lügentand,
Sind Eitelkeit vor allen Sachen:
Wann man sie auf der Schale wiegt,
Und Eitelkeit dargegen liegt,
So werden sie den Ausschlag machen.

7. Baut ja auf Unterdruckung nicht,
Seht zu, daß keiner seine Pflicht
Durch Raub und Plünderung, verletze:
Er schaue, hat er Geld und Guth,
Daß er nicht gantz sein Hertz und Muth
Auf dieses schnöde Wesen setze.

8. GOtt hat es schon einmal gelehrt,
Ich hab es oft auch angehört,
Bey ihm steh alle Macht und Stärcke:
Die Güte sey bey dir allein:
Du wollest der Vergelter seyn,
HErr, jeglichem nach seinem Wercke.

Der 63. Psalm.

Früh such ich dich, GOtt, starcker GOtt,
Es ruft und dürstet nach dir beyde
Mein Fleisch und Seel, auf wüster Heide,
Im Lande, wo das Wasser noth.
Wie mir vor diesem ist geschehen,
Im Orte deiner Heiligkeit;
So sehn ich mich auch dieser Zeit,
Die Herrlichkeit und Macht zu sehen.

2. Denn deine Güte schätz ich mehr
Und weit viel höher, als mein Leben;
Dir sollen meine Lippen geben
Mit voller Stimme, Lob und Ehr.
Ich will dich preisen gantz ohn Ende,
So lang ich kan auf Erden seyn:
In deines Namens Ruhm allein,
Will ich erheben beyde Hände.

3. Die Seele soll mir werden satt,
Gleich als von Marck und süssem Feisten,
Mein Mund und Lippen werden leisten,
Was ihre Kraft nur kan und hat.
So oft ich mir Gedancken mache
Auf meiner Lagerstatt, von dir,
So tieht ich auf dich für und für,
Und treibe diß die gantze Wache.

4. Ich sinne nach, wie deine Macht
Mir reichlich kommen sey zu statten,
Wie ich in deiner Flügel Schatten
Ein Lied gesungen und erdacht.
HErr, meine Seele bleibt behangen
An dir, sie schauet nur auf dich,
Und deine Hand die leitet mich,
So daß mir noch kein Fuß entgangen.

5. Drum werden die auch, derer Sinn
Und Meinung ist, mich aufzureiben,
Hier selbst nicht auf der Erden bleiben,
Sie fahren bald tief unterhin:
Das Grab soll mancher auch nicht kriegen;
Sie werden sterben durch das Schwerdt,
Da sie hernach der Fuchs verzehrt,
Wann sie auf freyem Felde liegen.

6. Der König aber wird die Zeit
In Lust und Freude noch verkehren,
Und die auf seine Worte schweren,
Sich rühmen mit Beständigkeit,
Wann denen, die sich hie auf Erden
Mit Lügen tragen, und Bericht
Erdencken, dem der Grund gebricht,
Das böse Maul gestopft wird werden.

Der 64. Psalm.

Hör an, o GOtt, vernimm das Schreyen,
Das meine Noth vor dir erweckt,
Vom Feinde, der mein Leben schreckt,
HErr, wollest du mich ja befreyen,
Und Schutz verleihen.

2. Birg mich vor denen, welche pflegen
Stets Rath zu halten wider mich,
Vor derer Augen Schaar, die sich
Mit Fleiß und Willen allerwegen
Auf Boßheit legen.

3. Die ihre Zunge schärffer wetzen,
Als nimmermehr ein Schwerdt mag seyn:
Ihr Wort ist giftiger allein,
Dann alle Pfeile sind zu schätzen,
Viel zu verletzen.

4. Sie sind zu zielen da beflissen,
Wo niemand es vermuthen kan,
Und können einen frommen Mann
Ohn alle Furcht und ohn Gewissen,
Stracks niederschiessen.

5. Sie dürffen noch einander stärcken,
Wann Rath und Anschlag wird erkiest,
Wie doch der Strick zu legen ist,
Und sagen wohl zu diesen Wercken:
Wer wird ihn mercken?

6. Sie graben weit nach bösen Räncken,
Man wird verzehrt und umgebracht
Durch diß, was ihre List erdacht,
So sehr tief können sie versencken
Ihr Hertz und Dencken.

7. Wann aber erst der HErr wird eilen,
Den Bogen auf sie loß zu ziehn,
So werden sie ihm nicht entfliehn;
Er wird sie treffen mit den Pfeilen,
Wo nicht zu heilen.

8. Sie werden selbst das Unglück kaufen,
Durch ihrer Zungen böses Gift,
Und wann man sehn wird, was sie trift,
Wird jederman mit hellem Hauffen
Von ihnen lauffen.

9. Man wird die That mit Schrecken hören,
Die Leute werden GOttes Macht
Nicht lassen weit unausgebracht,
Und dessen Werckes Lob vermehren,
Und höchlich ehren.

10. Der so gerecht ist, wird sich laben
Auf GOtt, bey dem er Rettung sind,
Und welche reines Hertzens sind,
Sich solcher reichen Hülf und Gaben
Zu rühmen haben.

Der 65. Psalm.

In stiller Andacht wird erfunden
Dein Lob, HErr, auf Sion:
Wer mit Gelübde sich verbunden,
Der macht sich loß davon:
Die etwas suchen mit Gebeten,
Die höreſt du, o GOtt,
Drum kömt auch alles Fleisch getreten,
Und klagt dir seine Noth.

2. Wahr ist es wohl, daß meine Sünden
Mich hatten gantz befleckt;
Doch deine Güt ist nicht zu gründen
Die unsern Jrrthum deckt.
O selig ist der Mensch zu zählen,
Den du um dich zu seyn,
In deinen Höfen wilst erwählen,
Zu gehen aus und ein.

3. Wir werden satt durch deine Güther,
Dein heilig-schönes Haus
Beschenckt uns Leiber und Gemüther,
Und theilet reichlich aus.
Wir hören dich, GOtt, unser Leben,
Wann wir was angebracht,
Mit Schrecken Red und Antwort geben,
Durch die gerechte Macht.

4. So weit sich streckt der Bau der Erden,
So weit man segeln kan,
Wo Land und Leut gefunden werden,
Fleucht alle Welt dich an.
Du gürteſt dich mit Kraft und Stärcke,
Machst sie auch also kund,
Daß du die Berge deine Wercke
Tief pflantzeſt in den Grund.

5. Du stillst die Flut und stoltze Wellen,
Und zähmest See und Wind;
Du kanst der Völcker Toben fällen,
Wie stürmig sie auch sind.
So weit nur die Natur mag reichen;
Verbleicht der Menschen Schaar,
Wann sie erblicken deine Zeichen,
Und nehmen ihrer wahr.

6. Sie halten lustig ein Gesinge,
Wann früh die Sonne steigt,
Wann sich die sanfte Ruh der Dinge
Der klare Monden zeigt.
Du suchest heim dein Feld, die Erde,
Und hast sie lieb und werth,
Machst, daß sie reich und trächtig werde,
Mit dem, was uns ernährt.

7. Du tränckest voll das Feld mit Regen,
Der ihre Schoß bezwingt,
Daß sie auf solchen milden Segen,
Begierig Früchte bringt:
Du schwelst die Bach, zerklopfst die Schollen,
Und schenckst den Furchen ein,
Damit die Aecker, wie sie sollen,
Durchaus gewächsig seyn.

8. Ja, du bekrönst das Jahr mit Fleisse
Der Wohlthat weit und breit,
Es triefen deine Bahn und Gleisse
Von süsser Fettigkeit:
Sie trieffen in der Hirten Hütte,
In dicke Wüsteney:
Die Hügel hüpfen vor der Güte,
Und sind erfreut darbey.

9. Die Anger stehn mit Vieh und Herden
Bekleidet und verhüllt:
Der grüne Thal und Auen werden
Mit Korne gantz erfüllt:

Sie

Sie pflegen auch zu wiederklingen,
In voller Lust zu seyn:
Was lebt und schwebt, beginnt zu singen,
Und stimmet frölich ein.

Der 66. Psalm.

KOmm, jauchtze GOTT, du Volck der Erden!
Spielt ihm mit süssen Seiten auf,
Darmit sein Ruhm vermehrt mag werden:
Laßt seinen Ehren ihren Lauf,
Sagt GOtt! wie grausam zu beschreiben,
HErr, ist doch deiner Thaten Pracht,
Der Feind wird Heucheln bey dir treiben,
Von wegen deiner grossen Macht.

2. Es ehre dich mit ihrem Beten
Die Bürgerschafft der gantzen Welt,
Mit Spielen soll sie vor dich treten,
Und stimmen, was dir wohl gefällt:
Komt, komt, und schauet GOttes Wercke,
Beseht die Sachen um und an,
Sehr schröcklich ist sein Thun und Stärcke,
Die er den Menschen zeigen kan.

3. Er hat das Meer hoch aufgehangen,
Und in den Fluß die Bahn gelegt,
Sie sind zu Fusse durchgegangen;
Da ward uns Freud und Lust erregt.
Sein Reich fühlt keine Flucht der Zeiten,
Er herrschet jetzt und immerdar:
Sein' Augen sehen aller Seiten
Auf diese grosse Menschenschar.

4. Die nicht gedencken auf die Erden,
Und ihm aus Hoffart, widerstehn;
Die sollen bald gedämpfet werden,
Und für die Höheit, niedrig gehn.

Ihr Völcker, wohnet GOttes Ehren
Mit Danckbarkeit und Lobe bey:
Laßt dieſe Stimme hertzlich hören,
Wie hoch der Ruhm des HErren ſey.

5. Er hat uns gnädig Leib und Leben
Bisher erhalten und ergötzt,
Hat unſern Fall nicht zugegeben,
Und uns die Füſſe recht geſetzt;
Du haſt viel Creutz uns laſſen wiſſen,
O GOtt, und auf die Glut gelegt,
Und wie man Silber durchzugieſſen,
Und auf den Strich zu läutern pflegt.

6. Du haſt uns ſelbſt mit deinen Händen
In Netz und ſtarckes Garn gebracht,
Haſt, O mir Armen! um die Lenden
Uns einen engen Gurt gemacht.
Auf unſerm Kopf iſt er geritten,
Hat uns durch Glut und Flut geſchickt;
Doch haſt du, als wir diß erlitten,
Uns ausgeführet und erquickt.

7. Und darum will ich jetzt auch gehen
Mit gantzem Opfer in dein Haus,
Will mein Gelübde da geſtehen;
Ich zahle dir es billig aus,
Weil meine Lippen diß gelobet,
Mein Mund es heilig zugeſagt,
Da als die Noth ſo ſehr getobet,
Und mich das Ubel hart geplagt.

8. Mein Opferbrand ſoll zu dir dringen,
Soll heilig füllen dein Altar;
Ich will dir Böck' und Ochſen bringen,
Die beſten Hammel von der Schaar.

Komt,

Komt, welche GOtt im Hertzen tragen,
Komt, hört mit euren Ohren an,
Was ich vom ihm euch werde sagen,
Wie wohl er doch an mir gethan.

9. Mein Mund besprach ihn in den Schmertzen
Biß daß er noch geholffen hat,
Da hab' ich ihn mit Zung und Hertzen,
Erhöhet für die grosse That.
Hätt ich was Böses in den Sinnen
Und unter meiner Brust gehabt,
Der HErre hätte mein Beginnen
Und Bitten nicht so hoch begabt.

10. Nun aber hat mich GOtt gehöret
Und väterlich bey sich bedacht,
Wie ich mit Beten ihn geehret,
Und was ich bey ihm vorgebracht.
Gelobt sey GOtt, daß mein Gemüthe
Bey ihm gefunden Raum und Statt,
Und daß er seine grosse Güte
Von mir nicht abgewendet hat.

Der 67. Psalm.

O GOTT, ertheile deinen Seegen,
Und laß uns in Genaden seyn,
Laß sich dein Antlitz freundlich regen,
Vergönn' uns deinen Augenschein:
Daß man hier auf Erden
Wohl mag innen werden
Deiner rechten Bahn;
Daß der Heyden Schaaren
Auch dein Heyl erfahren,
Was es sey und kan.

2. Dann wird die Welt dich hoch erheben,
O GOtt, weit über alle Welt,
Es werden dir die Völcker geben
Den Sinn, der sich recht danckbar hält:
Alles Heer der Heyden
Wird sein Hertze weyden
An der Richtigkeit;
Die du im Regieren,
Und das Volck zu führen,
Braucheſt jederzeit.

3. Die Völcker werden frölich singen
Dein hohes Lob und danckbar seyn,
Das Land wird sein Gewächse bringen,
GOtt schicke seinen Segen ein:
GOtt der schicke Segen,
So wird er erregen
Durch den Erdenkreiß
Furcht in allen Sinnen,
Daß sie ihm beginnen
Steten Ruhm und Preiß.

Der 68. Psalm.

DEr HErr steh' auf, so wird alsbald
Der Feinde Hauffen und Gewalt
Das Feld ihm müssen räumen:
Die feindlich ihm entgegen stehn,
Die werden flüchtig weiter gehn,
Und sich nicht lange säumen.
Wie Rauch verstäubet durch den Wind,
Wie Wax, das eine Flamm' empfindt,
Zerschmeltzt, und wird zunichte;
So wird auch der Gottlosen Schaar
Verrauchen müssen gantz und gar
Für GOttes Angesichte.

2. Die, so gerecht sind, werden sich
Hergegen freuen inniglich,
Die Zeit mit Lust verbringen:
Sie werden voller Wonne seyn
Für ihres GOttes Augenschein,
Und noch vor Jauchtzen springen.
Singt GOtt, und stimmt die Seyten an,
Spielt herrlich auf, macht dem die Bahn,
Der auf dem Himmel reitet, (*)
Hüpft vor ihm her, und ehret ihn,
Der heisset GOtt von Anbegin,
Den Ehr und Ruhm begleitet.

3. Er läßt die Wäysen nicht allein,
Will selbst ihr treuer Vater seyn;
Daß er die Witwen schütze;
Entscheidet er ihr Recht und Streit:
Er ist und bleibt GOtt jederzeit
Im heilig-hohen Sitze.
Er mehret derer Stamm und Haus,
Die einsam sind, er bringt heraus,
Die an den Ketten liegen.
Hergegen die mit stoltzer Hand
Sich heben, sollen dürres Land
Zu ihrer Wohnung, kriegen.

4. O HErr GOtt, da du hiebevor
Giengst deinem lieben Volcke vor.
Mit Leitung, Schutz und Segen,
Da du ihm hertzlich stundest bey,
Und zogest durch die Wüsteney
Auf unbekannten Wegen;
Da hat die Erde sich bewegt,
Der blaue Himmel ward geregt,

Troff

*) Man sehe hievon Tschernings Teutsche Schreib- und Sprach-Kunst, p. 121.

Troff ab, und muste wittern,
Weil GOtt, GOtt selbst, zugegen war;
Auch Sina mußte gantz und gar
Vor Israels GOtt zittern.

5. Du hast die süsse Regenbach
O GOtt! sehr reichlich nach und nach
Von oben her, geschicket:
Wann daß dein Erbe Durst geklagt,
Und dürre Zeit es hat geplagt;
So hast du es erquicket.
Durch Zulaß deiner Mildigkeit,
Hat da sich deine Heerde weit
Und ferren ausgebreitet:
Du hast durch deiner Güte Macht
Den Armen wohl darmit bedacht,
Und ihm es zubereitet.

6. Der HErr hat was herfür gebracht,
Und guten Anlaß auserdacht,
Die Zeitung zu erfahren,
Die Zeitung, welche nach der That,
Das keusche Frauenzimmer hat
Erzehlt mit grossen Schaaren:
Die Könige die flohen fort,
Ja, ja, sie flohen hin und dort,
Die Heere sind verlauffen;
Wie dann des Hauses schöne Zier
Die niemals gehet vor die Thür,
Den Raub vertheilt mit Hauffen.

7. Und möchtet ihr beräuchert stehn,
Die Köche pflegen herzugehn, (*)

Die

(*) Dyiz ist hier dem Hebräischen Grund-Text gefolget, allwo es heisset: אם־תשכבון בין שפתים Wenn ihr auch lieget oder schlaffet zwischen denen Steinen des Feuerherdes, wohin die Kochtöpfe gestellet

Die auf dem Heerde liegen;
Doch sollt ihr, wie die Flügel seyn
Der Tauben, welche solchen Schein,
Als wie das Silber, kriegen,
Und blincken, wie das Gold so klar.
Wann GOttes Allmacht hier die Schar
Der Könige wird schmeissen,
Sollst du doch vor dem Schnee den Preiß
Behalten, den man also weiß
Vom Salmon siehet gleissen.

8. Zwar göttlich ist der Basan wohl,
Zwar Basan ist gantz Hügel voll,
Und hat viel hohe Spitzen.
Ihr Berge doch, was pranget ihr?
Was trutzt ihr auf der Klippen Zier?
Hier will GOtt selber sitzen:
Diß, diß allein und einig ist
Der Berg hier, den er ihm erkiest,
Auf dem er sich ergötzet.
Hier wohnet er: Der Höchste hat
Sich an der Auserwählten statt
Auf ewig eingesetzet.

9. Der Wagen GOttes an der Zahl
Sind sehr viel tausend tausend mal,

Der

stellet werden; wie es ohngefehr teutsch gegeben werden könnte. Die 70. Dolmetscher aber haben es also, wiewohl ziemlich dunckel, übersetzet. Ἐὰν κοιμηθῆτε ἀνὰ μέσον τῶν κλήρων, vermuthlich, weil sie vor שפתים Herdsteine, irrig שפתים Loose, Aussprüche oder Urtheile, mögen gelesen haben: oder aber, daß man im Griechischen, vor κλήρων, etwan χυτρων, d. i. Kochtöpfe, lesen müsse: doch dieses im Vorbeygehen. Übrigens hat BUCHANANUS diese Stelle auch also wohl nach den Hebr. übersetzet:

Vestra licet somno sternantur corpora nigræ
Inter fuliginis ollas. &c.

Anderer Übersetzungen jetzo zu geschweigen. Tr.

Der HErr ist bey den Schaaren;
Der HErr auf Sina jederzeit,
Der HErr in seiner Heiligkeit,
Du bist hinauf gefahren,
Hast dem Gefängniß obgesiegt,
Hast Gaben für die Menschen kriegt,
Gefänglich die genommen,
So widerstrebt vor dieser Zeit,
Dann sie auch durch die Gütigkeit,
In GOttes Haus noch kommen.

10. GOtt sey gelobet und geliebt,
Der täglich so viel Gaben giebt,
Daß wir sie kaum ertragen:
Und diß thut er, der starcke GOtt,
Das beste Heil in aller Noth,
Der uns nichts ab kan schlagen.
Er, GOtt, ist unser Heil und Krafft,
GOtt ist es, der uns Hülffe schafft,
Wann wir den Tod schon schauen,
Und lassen dieses Erden-Haus,
So hilffet er genädig aus:
Wo wir ihm nur vertrauen.

11. GOtt wird der Feinde Kopf fürwahr
Den Schedel mit dem stoltzen Haar,
Unfehlbar dem zerschmeissen,
Dem Sünd' und Laster stets behagt;
Ich will euch, hat GOtt selbst gesagt,
Aus Basan wieder reissen,
Und aus des Meeres tieffen Flut:
Du wirst in deiner Feinde Blut
Herum gehn mit den Füssen;
Auch deine Hände sollen sich
Davon bespeisen sättiglich,
So hauffig wird es fliessen.

12. Mein König, man hat zugesehn,
GOtt, als dein Einzug ist geschehn,
Im Sitze deiner Ehren:
Die Sänger giengen alle vor,
Hernach der Seytenschläger Chor;
Er ließ auch frölich hören
Der Jungfrauschafft geputzte Zahl,
Der Paucken hochgestimmten Schall
Die prächtiglich erklungen:
Lobt, sagten sie, des HErren Zier
In der Gemeine, die so ihr
Aus Israel entsprungen.

13. Zum ersten bald kam Benjamin
Zwar kleine, dennoch groß vorhin,
Von seiner Herrschafft wegen:
Drauf sahe man in voller Pracht
Sich auch der Fürsten Juda Macht
Mit ihrem Hauffen regen:
Und dann die Häupter Sebulon,
Auch blieben diese nicht darvon,
So von Nefftali kommen.
O edles Volck! GOtt hat die Krafft
Dir selbst von oben her verschafft,
Der dich in Schutz genommen.

14. O GOtt! nun stärcke diß fortan;
Was du uns einmal hast gethan,
Das wollest du vollenden:
Du wollest gnädig Rath und That
Von deiner heilig- werthen Stadt,
Die Salem zieret, senden.
Rott' aus die Schar, so sich verdeckt,
Und, wie die Thier', im Rohre steckt,
Rott' aus der Farren Hauffen,
Die Kälber, die so wilde gehn,
Die mitten in den Schätzen stehn,
Und mit viel Silber lauffen.

15. Zerstreue ja des Volckes Pracht
Das ihm noch Lust am Kriege macht:
Egypten wird dir senden
Viel Fürsten, und das Mohrenland
Wird hin zu GOtt sein Hertz und Hand
Die schöne Gabe wenden.
Singt GOtt, ihr Reiche dieser Welt,
Spielt ihm, der durch das schöne Feld
Des höchsten Himmels reitet.
Diß ist sein ewig alter Sitz,
Von da er seiner Stimme Blitz
Durch alle Lande breitet.

16. Fallt GOtt mit diesem Lobe bey,
Daß er allein nur mächtig sey:
Sein Ruhm ist stets erhöhet:
Da, wo sein Volck Israel lebt,
Und seine Krafft und Stärcke schwebt,
So weit Gewölcke gehet gehet.
GOtt, du bist schröcklich jederzeit
Im Orte deiner Heiligkeit,
Da deine Macht sich weiset.
Der GOtt ists, der Israel liebt,
Der seinem Volcke Kräffte giebt;
Er GOtt sey hoch gepreiset.

Der 69. Psalm.

GOTT rette mich! das Wasser lauffet an,
Es will mir gantz biß zu der Seele dringen,
Ich sincke schon, der Schlamm will mich verschlingen;
Er ist so tief, daß ich nicht gründen kan.
Die Ströme gehn mit stürmender Gewalt,
Und reissen mich hinunter in die Täuffen;
Ich sehe nicht den mind'sten Wiederhalt,
Die wilde Flut begimt mich zu ersäuffen.

2. Ich bin gantz laß, so schrey ich in der Noth,
Die Stimm ist rauh, die Kehle bleibt bestehen,
Mir wollen auch die Augen fast vergehen,
So seh' ich um, und harr auf meinen GOtt.
Mein Haupt hat nicht in allem so viel Haar,
Als derer sind, die mich in Feindschafft fassen,
Sie sind sehr groß, die mir schon gantz und gar
Den Tod bestimmt, und sonder Schuld mich hassen.

3. Diß, was ich auch berührt mit keiner Hand,
Und nie geraubt, das soll ich doch erstatten:
Du weissest, GOtt, von meiner Thorheit Thaten,
Und meine Schuld ist dir nicht unbekant.
Laß über mir dein Volck, GOTT Zebaoth,
In Schanden nicht gerathen hier auf Erden:
Laß ja die Schar, die dich, Israels GOtt,
So treulich sucht, an mir nicht schamroth werden.

4. Ich muß gestehn, wie höhnisch man mir spricht,
Wie harten Schimpf man wider mich darf regen,
Und diß geschicht allein von deinetwegen;
Die grosse Schmach bedeckt mein Angesicht.
Ich bin gantz fremd in meiner Brüder Sinn,
Und sonst woher bey meiner Mutter Kindern;
Weil ich verzehrt für grossen Eifer bin,
Daß ich dein Haus durch Schimpf gesehen mindern.

5. Der Leute Schmach, die sie von dir erzehlt,
Ihr Lästerwort ist über mich gegangen:
Drum hab ich auch zu weinen angefangen,
Und meinen Geist mit Fasten abgequält:
Doch haben sie darmit mich ausgelacht,
Wann ich den Sack der Traurigkeit getragen,
So haben sie ein Sprüchwort draus gemacht,
Und, als ein Mähr, es in den Wind geschlagen.

6. Es schwatzen auch von mir Gericht und Rath,
Wann sie am Thor ihr Recht und Urtheil sprechen:
Man klingt und singt von mir in allen Zechen,
Wann starcker Wein die Leut erhitzet hat.
Ich klage nun mit Beten dir mein Leid;
Erhöre mich durch deine grosse Güte,
Erhöre mich zur angenehmen Zeit,
GOtt durch dein Heil, und Wahrheit im Gemüthe.

7. Zeuch mich heraus, laß doch den Wust und Koth
Mich nicht so gantz verschlingen und umgeben,
Treib hinter sich die feindlich nach mir streben,
Zeuch an den Sumpf und tieffe Wassers-Noth.
Mich reisse ja der Flut-Bach nicht mit ihr,
Es möge mich der Abgrund nicht verschlingen,
Gieb nimmer zu, daß etwan über mir
Des Brunnens Schlund zusammen könne dringen.

8. Erhöre mich, weil deine Gütigkeit
Sich um und an so reichlich pflegt zu regen:
Schau auf mich, HErr! von des Erbarmens wegen,
Darmit du reich und groß bist jederzeit.
Ich bin dein Knecht, birg nicht dein Angesicht:
Ich fühle Qual, ach! komm sie bald zu stillen;
Reiß meine Seel heraus, verlaß mich nicht,
Erlöse mich um meiner Feinde willen.

9. Du kennst in was für Schand und Spott ich sey,
Die Wissenschafft der Schmach kan dir nicht fehlen,
Du siehest wohl die Feinde, so mich quälen;
Die grosse Schmach bricht mir mein Hertz entzwey.
Ich bin todt-kranck; ich warte mit Begier,
Ob einer mich aus Jammer, will bestehen;
Da ist kein Mensch: ich harre, biß man mir
Bringt etwan Trost; es ist niemand zu sehen.

10. Sie geben mir vielmehr noch in der Pein
Zum Essen Gall, und Eßig zum Getränckе,
Wann ich den Durst zu löschen bittlich dencke:
Zum Stricke soll ihr Tisch verkehret seyn;
Zu ihrem Lohn als eine Falle stehn.
Du wollest doch die Augen ihnen blenden,
Daß sie nicht sehn; damit sie hincken gehn,
So laß sie gantz verkrummen in den Lenden.

11. Laß du auf sie der Rache Sturm ergehn,
Es greiffe sie dein grimmer Zorn so feste,
Mach ihnen leer die prächtigen Palläste,
Es müssen gantz die Zelte wüste stehn:
Dann welchen du in deine Zucht gefaßt,
Den dürffen sie verfolgen und verletzen;
Und derer Pein, die du geschlagen hast,
Ist ihre Lust, darvon sie schimpflich schwätzen.

12. Gieb immer zu, daß sie von Missethat,
Die sie begehn, zur Missethat mehr eilen,
Und wann du wirst Gerechtigkeit ertheilen,
So laß sie da nicht finden Raum und Statt.
Verlösche sie im Buche gantz und gar,
In welches du verzeichnet hast das Leben;
Laß sie doch nicht bey der Gerechten Schar
Geschrieben stehn, darnach die Frommen streben.

13. Ich aber bin betrübt und schmertzlich krank:
GOtt! laß dein Heil an hohes Ort mich setzen;
So will ich mich mit deinem Lob ergötzen,
Will dir zu Ruhm erdichten grossen Danck:
Und diß wird GOtt viel angenehmer seyn,
Als wann man sich mit Farren groß läst schauen,
Und stellt ein Rind zu einem Opfer ein,
Das Hörner hat und Spalten an den Klauen.

14. Hierüber nun wird Wonn' und Freude seyn,
Wann der es sieht, der Sanftmut liebt auf Erden,
Und euer Hertz und Sinn wird lustig werden,
Ihr, die ihr GOtt begehrt und sucht allein!
Dieweil der HErr schaut auf die Armen her,
Und nicht verschmäht die er gefangen leget.
Sein Lob wird gehn durch Himmel Erd und Meer,
Bey allem dem, was da sich rührt und reget.

15. Dann GOtt wird auch erhalten sein Sion,
Wird seine Schar, die Städte Juda, bauen,
Und erblich ihr das gantze Land vertrauen,
Darmit sie bleibt, und nicht bald darf darvon.
Er räumet dar die schönen Oerter ein,
Und giebt sie hin vor seiner Knechte Samen:
Es sollen stets daselbst Besitzer seyn
In guter Ruh, die lieben seinen Namen.

Der 70. Psalm.

KOmm bald, O GOtt! mir beyzustehn,
O HErr! errette mich behende,
Und mache meiner Angst ein Ende;
Laß diese ja zu schanden gehn,
Verschimpfe die sich an mir reiben;
Du wolleſt die, so meine Noth
Mit Freuden sehn, in Schmach und Spott,
Versetzen, und zurücke treiben.

2. Halt sie zurück, und treib sie ein,
Die solche böse Mäuler haben,
Und sich mit denen Worten laben:
Recht, recht also, es soll so seyn.
Hergegen wölleſt du bescheren
Die beste Lust und Frölichkeit
Denselbigen, die jederzeit,
HErr, dich zu suchen nur begehren.

3. Laß die stets sprechen: Lob sey GOTT!
Laß sie von deiner Hoheit sagen,
Die Lust zu deinem Heile tragen.
Ich Armer aber bin in Noth;
Ach! unterlaß nicht, HErr, zu eilen,
Du bist mein Trost und Aufenthalt:
O mein Erlöser, komm doch bald;
Du wolleſt ja dich nicht verweilen.

Der 71. Psalm.

IN deinen Schutz will ich mich geben,
Laß nimmermehr, O GOTT!
Mich sehen Schmach und Spott;
Greif an, errette mir das Leben,
Befreye mein Gemüte,
Durch die gerechte Güte.

2. Hilf du mir, neige her die Ohren,
Sey du mein Fels fortan,
Darauf ich fliehen kan:
Du hast die Satzung selbst erkohren,
Ich soll gerettet werden,
Bey Berg und Burg auf Erden.

3. Reiß mich aus solchen bösen Händen,
Aus deſſen Faust und Macht,
Der voll ist arger Pracht.
HErr, HErr, du bist mir aller Enden
Die Zuflucht, Krafft und Tugend,
Seit meiner ersten Jugend.

4. Du bist, seit ich zur Welt bin kommen,
O GOtt, mein starckes Schloß;
Aus meiner Mutter Schoß
Hast du mich auf den Arm genommen;

Du gabest mir das Leben,
Drum muß ich dich erheben.

5. Ich bin ein Wunderwerck auf Erden,
Doch trau ich in Gefahr,
Mein Schutz, dir ganz und gar:
Laß meinen Mund voll Ruhmes werden,
Und deinen Preiß beschreiben,
So lang' es Tag wird bleiben.

6. Wann sich das Alter schon läßt finden,
Und raubet meine Zier,
Stoß doch mich nicht von dir:
Wann mir Gestalt und Kräfte schwinden,
So wollest du verziehen,
Und nicht mit ihnen fliehen.

7. Dann meine Feinde stehn zusammen,
Und schmieden Ubelthat,
Durch ihren bösen Rath;
Und die mich hoffen zu verdammen,
Die wissen viel zu sagen,
Wie sie mich können schlagen.

8. GOtt, sprechen sie, hat ihn verlassen;
Jagt nach, und führt ihn hin,
Dann niemand rettet ihn:
O GOtt! laß die mich ja nicht fassen,
Die mich so sehr bestreiten;
Komm, rette mich in Zeiten.

9. Laß denen, die auf mein Leid gehen,
Ein Unglück selbst geschehn;
Die tückisch nach mir sehn
Laß selbst in Scham und Schanden stehen:
Ich aber will indessen
Zu harren nicht vergessen.

10. Ich will dein altes Lob vermehren,
Und die Gerechtigkeit
Erklären weit und breit:
Dein Heil den gantzen Tag zu ehren,
Soll ihm mein Mund erwählen,
Wiewohl es nicht zu zählen.

11. Des HErren Kraft wird mich umgeben,
Daß ich durch hohen Preiß
Ihn aus zu rühmen weiß:
Ich will dein rechtes Recht erheben,
Und nimmermehr vergessen
Dein Urtheil zu ermessen.

12. O GOtt, du hast mich ja gelehret
Von meiner Jugend an,
Und dich mir kund gethan:
Man hat mich auch bisher gehöret
Erzählen deine Stärcke,
Und grosse Wunderwercke.

13. Laß mich auch, nun ich grau bin, sagen
Der Welt, die jetzund lebt,
Wie hoch dein Arm doch schwebt;
Und deine Macht vor diese tragen,
Die erst die Frucht der Erden
Hernach genieſſen werden.

14. Es mag kein Ding so hoch gerathen,
Als die Gerechtigkeit;
Die du thust jederzeit.
O HErr, du bist sehr groß von Thaten,
Muß alles dir nicht weichen,
O GOtt! wer kan dir gleichen?

15. Du wirffest mich oft gantz darnieder,
Und steckest mich in Pein,
Und schweren Kummer ein:
Bald giebst du mir das Leben wieder,

Und zeuchst mich aus dem Schlunde
Der Erden tiefen Grunde.

16. Du wilst mit Ehre mich umringen,
Kömst wieder, giebest Ruh,
Sprichst Trost mir selber zu;
Drum soll dir meine Laute singen,
Es soll ihr süsses Klagen
Von deiner Wahrheit sagen.

17. Israels Heiliger, die Seiten
Der Harfe sollen dir
Erklingen für und für:
Ich will mich mühen auszubreiten
HErr, dich mit süssem Klange,
Und vollem Lobgesange.

18. Die Seel und Zunge soll sich mühen,
Zu rühmen Tag und Tag,
Wie viel dein Recht vermag,
Und wie sie haben müssen fliehen
Mit grossen Schimpf und Schanden,
Die mir so nachgestanden.

Der 72. Psalm.

Den König, HErr, hast du erkohren,
Von dir hat er den Thron:
Durch deine Gunst ist er gebohren
Ein HErr und Königs-Sohn;
So gieb ihm nun auch dem Gerichte,
Gieb ihm Gerechtigkeit,
Damit er alle Sachen schlichte,
Nicht ohn Bescheidenheit.

2. Laß ihn regieren nach Gewissen,
Das Volck, das du erkiest,

Und

Und dem der Rechte Lauf nicht schliessen,
Der arm und elend ist:
So wird man auf den Bergen sagen
Von stiller Friedenszeit,
So werden Fels und Hügel tragen
Die Frucht der Billigkeit.

3. Er wird der Armen Beystand werden,
Vor ihre Kinder stehn,
Wird gantz vertilgen von der Erden
Die, so Gewalt begehn.
Man wird dich, HErr, mit Ehrfurcht preisen,
Weil Sonn und Monde sind,
Und durch den runden Himmel reisen,
Vom Kind auf Kindeskind.

4. Er wird so fallen, wie der Regen
Auf abgemeytes Graß:
Gleich wie der Tropfen milder Segen
Das Land macht lieblich naß:
Alsdann wird der Gerechte grünen,
Und grosser Friede seyn,
So lang als auf der Himmel-Bühnen
Wird stehn der Mondenschein.

5. Von Meer an Meer, an Land von Lande,
Wird seyn sein Reich bestellt,
Von des Eufrates schönen Strande,
Bis an das Ziel der Welt:
Ihm werden fallen zu den Füssen,
Die in der Wüsteney,
Die Feinde selbst die Erde küssen,
Und nicht aus Heucheley.

6. Ihm werden die das Zepter haben,
In Inseln und am Meer,
Und bey den Mohren auch begaben,
Und die aus Saba her:

Ihn werden kommen an zu beten,
Die König allesamt,
Das Heer der Heyden für ihn treten
In ihres Dienstes Amt.

7. Dann er dem Armen auf sein Schreyen
Wird schicken Hülf und Rath,
In Dürftigkeit dem Trost verleihen,
Der keinen Retter hat:
Er wird verschonen des Geringen,
Und der sich schlecht befindt,
Auch Heil denselben Seelen bringen,
Die hochbenöthigt sind.

8. Er wird vor List und Macht, ihr Leben
Stets haben in der Hut;
In seinen Augen kan nichts schweben
Das mehr werth, als ihr Blut.
Er wird auch leben, man wird legen
Sabäer Gold dahin,
Wird für ihm beten, täglich Segen
Ertheilen über ihn.

9. Wirft jemand gleich auf dürren Höhen
Die Hand voll Korn kaum ein,
So wird doch alles herrlich stehen,
Und reich an Halmen seyn:
Sie werden ein Geräusche geben,
Wie auf dem Libanon,
Sich Stamm und Strauch im Winde heben,
Und klingen gantz darvon.

10. Das Stadtvolck wird sehr dicke werden
An Menge, schön an Zier,
Wie Graß wächst aus der Schoß der Erden,
Und blüht mit Lust herfür.
Sein Name wird in voller Wonne
Stets fortgepflantzet stehn,

So

So lange Zeit die klare Sonne
Wird auf und niedergehn.

11. Es wird sein Heil und Segen setzen
Auf ihn ein jederman:
Es werden ihn vor selig schätzen
Die Völcker um und an.
Gelobt sey GOtt, der HErr der Herren,
Israels Schirm und Schein,
Der seine Kraft streckt weit und ferren
Und Wunder thut allein.

12. Sein herrlich-hoher Ruhm soll steigen
Bis an des Himmels-Zelt,
Von seiner Ehre soll nicht schweigen
Diß grosse Haus der Welt;
Mit seinem Lobe soll sich tragen
Der Menschen gantze Schaar.
Hierzu laßt uns von Hertzen sagen:
Es sey und bleibe wahr.

Der 73. Psalm.

Und dennoch ist Israels GOTT,
Derselben Trost und Schutz in Noth,
Die ihn mit unverwandten Sinnen,
Und treuen Hertzen lieb gewinnen.
Was mich betrift, so hat mein Bein
Auf glatter Bahn gestrauchelt schier:
Es solten bald die Füsse mir
Durch falschen Tritt, entgangen seyn.

2. Ich sahe nur nicht sonder Neid
Der Thoren Glück und gute Zeit,
Und wie die Bösen nach Belieben
In Fried und Ruh ihr Wesen trieben:

Dann sie vollziehn den Lebens Lauf,
Ohn allen Eingreif der Gefahr,
In Lust und Freuden gantz und gar,
Sind starck und mästen sich recht auf.

3. Ihr Himmel ist hier auf der Welt,
Sie thun, was ihnen selbst gefällt,
Und wissen nicht, wie wir, zu sagen
Von grosser Müh, von Angst und Plagen:
Drum lieget ihnen ihre Pracht
Wie eine güldne Ketten an;
Ihr Kleid ist ungezähmter Wahn,
Und Frevel ihre beste Tracht.

4. Die Augen stehen ihnen weit
Heraus vor grosser Fettigkeit:
Es pfleget ihnen ein zu kommen
Mehr als ihr Sinn ihm vorgenommen.
Sie saugen bis auf Marck und Blut
Die Armen aus, ihr Wort muß seyn
Von Plündern und Gewalt allein:
Es wächset ihnen Hertz und Muth.

5. Das Maul steht ihnen treflich hoch,
Und trutzet auch den Himmel noch:
Der Zungen Gift muß häuffig fliessen
Und sich durch alle Welt ergiessen.
Wann nun des HErrn Volck ersieht,
Daß es hergegen trincken soll
Den Kelch des herben Wassers voll,
So trauret es; daß diß geschieht.

6. Es sagt bey sich: wer glaubet nun,
GOtt schau auf aller Menschen Thun?
Wie kan er in dem Himmel sehen,
Was hier bey uns pflegt zu geschehen?
Man schaue diesen Leuten zu;
Es ist da keine Frömmigkeit,

Noch wächst ihr Guth von Zeit zu Zeit,
Und alles ist in voller Ruh.

7. Es ist umsonst, daß ich so viel
Auf Reinigkeit mich legen will;
Daß ich das Hertz nicht will beladen,
Will meine Händ in Unschuld baden,
Weil täglich meine Straf ergeht,
Und ich die Plagen und Verdruß
Der Züchtigung empfinden muß,
So bald das Tagelicht entsteht.

8. Doch fiel mir das auch wieder ein;
Wo diß wird meine Rede seyn,
So werd ich denen untreu werden,
Die du zu Kindern hast auf Erden.
Ich habe zwar ihm nachgedacht;
Jedennoch ward die Sache mir
In meinen Augen für und für
Viel mehr und mehr noch schwer gemacht.

9. Bis letztlich macht ich mich noch aus
In GOttes heilig-schönes Hauß,
Da ward ich erst des Endes innen,
Daß sie nach solcher Lust gewinnen.
Du führest sie auf glatter Bahn,
Da, wo kein Fuß ist Sorgen frey:
Du stürtzest sie in Wüstenen,
Da nichts als Jammer wohnen kan.

10. Wie einsam wird doch ihre Pracht
Auf einen Augenblick gemacht?
Wie kömmt ihr Ende? Wie muß Schrecken
Und Angst sie plötzlich überdecken?
Sie sind, wie dessen Morgentraum
Der schläft und wacht: wann du dich regst,
O HErr, und deine Macht bewegst,
So ist ihr Bild ein Schatten kaum.

11. Wann nun mein Hertze diß ermaß,
Und sich vor Schmertzen selber fraß,
Auch über allen diesen Dingen
Mir Stiche durch die Nieren giengen;
So ward es recht um mich bewandt
Als etwan um ein wildes Thier:
Ich war, als wie ein Vieh vor dir,
Ohn alle Sinnen und Verstand.

12. Drum will ich einig und allein
Bey dir zu bleiben emsig seyn;
Du hast, daß ich nicht fallen sollen,
Die rechte Hand mir geben wollen.
Du wirst mich auch durch deinen Rath
Begleiten stets darauf zu gehn,
Daß ich noch höher möge stehn,
Und wo es Ruhm und Ehre hat.

13. Was seh ich auf den Himmel zu?
Wer geht daselbst mich an, als du?
Ohn dich ist niemand hier auf Erden,
Von dem ich kan ergötzet werden.
Ist gleich mein gantzes Fleisch nicht heil,
Verschmachtet schon die Seele mir,
So bist du, GOtt, doch für und für
Mein starcker Fels, mein bestes Theil.

14. Es ist um diese gantz gethan,
Die nicht recht halten deine Bahn:
Und die so hurisch von dir weichen,
Muß Fall und Untergang erreichen.
Ich aber bin sehr wohl bedacht,
Weil mir der HErr am nächsten ist:
Bey GOtt hab ich mir Trost erkiest,
Daß ich erzähle seine Macht.

Der 74. Psalm.

Was stossest du uns, HErr, so gar von dir?
Was häufen sich doch deines Eifers Flammen,
Und heisser Dampf gantz wider die zusammen,
Die Schafe sind auf deiner Weyde hier?

2. Laß deine Schar doch nicht ohn Trost und Heil,
Gedenck an sie, die du vorlängst erlesen
Und frey gemacht, die allezeit gewesen
Der Erbschaft nach, dein auserwähltes Theil.

3. Besinne dich, was der Berg Sion sey,
Den du bewohnt; komm zu den Wüsteneyen,
Die ewiglich in Untergang gedeyen,
Und setze bald den treuen Fuß herbey.

4. Sieh an, wie doch das Ort der Heiligkeit
Durch Haß verdirbt, wie da die Feinde brüllen,
Wie sie den Platz mit Siegeszeichen füllen,
Der dir, o GOtt, gebaut ist und geweiht.

5. Es ist bekant, wie grimmig sie dein Haus
Als einen Wald mit einer Art verstellen,
Wie viel sie da mit Beil und Barten fällen,
Und brechen gantz das schöne Schnitzwerck aus.

6. Dein Heiligthum das haben sie gesteckt
In lichten Brand, und deines Namens Hütte,
Den schönen Bau, mit tobendem Gemüthe,
Zu Boden hingeworffen und befleckt.

7. Ihr Sinn hat diß beschlossen und erkant,
Gar keiner muß nicht bleiben unverschonet,
Ja nicht ein Haus und Samlung, da GOtt wohnet,
Steht jetzund noch und bleibet unentbrandt.

8. Wir sehen nichts von unsern Zeichen mehr,
Nicht ein Prophet ist jetzt im gantzen Lande,
Noch einer sonst, der saget mit Verstande,
Wie ferren noch, und giebt uns eine Lehr.

9. O GOtt, soll dann die Abgunst lange Zeit
Mit solchem Hohn und grossen Spotte schmähen?
Kanst du dann diß an deinem Namen sehen,
Daß ihn der Feind verhöhnt in Ewigkeit?

10. Was wendest du doch deine Hand von hier,
Die rechte Hand, durch welche wir genesen?
Sie ist genug zurücke schon gewesen:
Ach! bringe sie aus deiner Schoß herfür.

11. Von Alters her, ist GOtt mein König schon,
Der seine Macht noch nie hat abgeleget,
Der alles Heil und Schutz zu würcken pfleget;
Die gantze Welt betheilet er darvon.

12. Das wilde Meer hat selbst vor dir geeilt,
Du hast es gantz getrennt, Kraft deiner Wercke:
Die Wallfisch auch samt ihrer hohen Stärcke,
Hast du erlegt, und ihren Kopf zertheilt.

13. Du schlägst das Haupt mit aller Macht entzwey,
Dem grossen Thier in tiefen Meeres Gründen:
Es muß das Volck an ihm zu essen finden,
Das ferren wohnt in stiller Wüsteney.

14. Du hast aus Stein ein frisches Quell geführt,
Dir must ein Bach aus harten Felsen steigen:
Der Ströhme Flut hat müssen dir verseigen
Die doch vorhin mit Rauschen sich gerührt.

15. Der Tag ist dein und auch die braune Nacht;
Den Morgenstern hast du, das Licht zu führen,
Des Monden Schein, im Finstern zu regieren,
Der Sonnen Glantz zur Zier der Welt, gemacht.

16. Du

16. Du hast begräntzt der Erden weites Land,
Und hier und dar der Kreise Ziel gestecket:
Die Sommerzeit so Lust und Frucht erwecket,
Der Winter Frost, sind Arbeit deiner Hand.

17. Betrachte doch und schaue zu, o GOTT,
Was Höhnerey und Schmach dein Feind verübet,
Wie tolles Volck auf dich durchaus nichts giebet;
Dein Namen ist bey ihm nur Schimpf und Spott.

18. Ach! überlaß ja dieser bösen Schaar
In ihre Macht nicht deine Turteltaube:
Setz ihnen nicht dein armes Heer zum Raube,
Gedenck an diß an jetzt und immerdar.

19. Besiehe, HErr, nimm vor dich deinen Bund;
Dann unser Land ist durch und durch verheeret:
Es heget nichts als Schrecken, das stets währet,
Als Rauberey und Frevel auf den Grund.

20. Stoß ja nicht mehr den Dürftigen hind an,
Damit er stets beschämet müsse leben:
Du wollest mehr den Armen Anlaß geben,
Daß er dein Lob und Ehr erhöhen kan.

21. Steh auf, o GOtt, laß ja dein Recht nicht nach,
Vertritt es selbst, dieweil der Narr nichts treibet
Den gantzen Tag, als daß er arg verbleibet,
Und dich verletzt durch scharfen Hohn und Schmach.

22. Vergiß es nicht, wie stoltz man sich empört,
Wie hoch die Stimm und Pracht der Feinde gehen,
Mit was sie dir vor Aufruhr widerstehen,
Der gröſſer wächst, und immer sich vermehrt.

Der 75. Psalm.

Dich, o GOtt, dich preisen wir,
Dann die grosse Herrlichkeit
Deines Namens ist nicht weit,
Seine Gunst ist nahe hier.
Es erzählet jederman,
Was vor Wunder du gethan.

2. Wann ich in mein Ehrenamt
Trete, wie du mir erkießt,
Und die Zeit verhanden ist,
Daß mich hören allesamt,
Da will ich ein Richter seyn
Dem das Recht gefällt allein.

3. Wann das Land will untergehn,
Und sich neiget auf den Fall,
Auch die Menschen allzumal
Mit ihm auf der Spitze stehn,
Will ich seiner Säulen Stand
Gründen mit sehr weiser Hand.

4. Ich sprach diß den Thoren vor:
Ihr müßt nicht ohn Sinnen seyn:
Diß gab ich den Bösen ein:
Hebt die Hörner nicht empor;
Nicht erhebt sie, puchet nicht,
Stillt den Mund, der übel spricht.

5. Aufgang, Mittag, Abend kan
Nicht verhelffen zu der Macht,
Daß man wird empor gebracht:
GOtt ist Richter um und an,
Welcher den darnieder legt,
Und den andern höher trägt.

6. GOtt

6. GOTT hat einen Becher voll
Starcken Wein in seiner Hand:
Ihm ist recht und wohl bekant,
Welchem er ihn giessen soll:
Der Gottlosen Tranck allein
Sollen trübe Hefen seyn.

7. Diß kan ich nicht übergehn,
Ich will preisen Jacobs GOtt,
Ich will bringen die in Spott,
Die mit Hörnern prächtig stehn;
Also wird die Frömmigkeit
Nachmals hoch seyn weit und breit.

Der 76. Psalm.

In Juda ist der HErr bekant,
Mit seiner Herrlichkeit und Macht,
Er streckt sich durch das gantze Land,
Mit seines Namens hoher Pracht:
Zu Salem hat er seine Hütte,
Auf Zion ist das Haus der Güte.

2. Da siehet man die grosse That,
Wie er die Bogen um und an
Die Pfeil entzwey gebrochen hat,
Schild, Schwerd und Streiten weg gethan:
Die Rauberberge musten sehen
Die Wunder, so durch dich geschehen.

3. Die Stoltzen schliefen sicher hin,
Ergaben sich und auch ihr Guth,
Und liessen sincken Hand und Sinn,
Verlohren ihren hohen Muth.
O Jacobs GOtt, du hast geschlagen
Mit deinem Schelten Roß und Wagen.

4. Du, du bist schrecklich: wer besteht
Wann du im Eifer dich erregst?
Wann daß dein scharfer Spruch ergeht,
Und du das Recht im Himmel hegst,
So muß der Erdenbau erschrecken,
Und sich mit Furcht und Schweigen decken.

5. Nun diß geschieht, wann du, o GOtt,
Dich setzest auf den Urtheil-Thron,
Und zeuchst die Frommen aus der Noth,
Giebst ihnen ihrer Sanftmuth Lohn:
Da müssen Leute, die sonst toben,
Dich gantz mit neuen Sinnen loben.

6. Wo auch was Zorn noch übrig bleibt,
So ist doch seine Kraft und Muth
Der solches alles hintertreibt.
Schaut, daß ihr GOtt Gelübde thut,
Und lebt auch, wie ihr euch verbindet,
So viel ihr euch um ihn befindet.

7. Bringt Gaben dem, der mächtig heißt,
Der auch der höchsten Fürsten Sinn
Wie reife Trauben niederreißt,
Und stürtzet ihre Pracht dahin,
Der schrecklich muß geschätzet werden
Von allen Königen der Erden.

Der 77. Psalm.

Ich will meine Stimm erheben,
Und nach GOttes Rettung streben:
Meine Stimme steigt empor,
Und er neiget mir das Ohr.
Ihn ersuch ich an dem Tage,
Meiner grossen Noth und Klage:
Meine Hand ist bey der Nacht
Aufgereckt zu ihm, und wacht.

2. Meine

2. Meine Seel' ist als verlassen,
Und will keinen Trost nicht fassen:
Ich gedenck an meinen GOtt,
Nicht ohn Heulen, in der Noth.
Ach! ich muß stets zu dir dringen,
Und mein Elend vor dich bringen;
Meines Jammers ist so viel,
Daß mein Geist erliegen will.

3. HErr, du willst mein' Augen rühren,
Daß sie keinen Schlaf nicht spüren,
Mich kömt Angst und Ohnmacht an,
Daß ich auch nicht reden kan:
Mein Sinn kränckt sich mit den Jahren,
Die von Alters her verfahren,
Er bedenckt und untersucht
Solcher Zeit geschwinde Flucht.

4. Ja es scheinet mir mein Singen
In den Ohren noch zu klingen:
Mein Geist redet bey der Nacht,
Und hat offt also gedacht:
Wird der HErr dann so verbleiben,
Und mich ewig von sich treiben?
Hat er ferner dann zu mir
Keine Lust mehr, noch Begier?

5. Schlägt er ihm die grosse Güte
Ewiglich aus dem Gemüte?
Ob sein Wort dann gantz zerrinnt,
Das doch geht auf Kindes-Kind?
Hat GOtt seiner Gunst vergessen?
Will er nichts bey sich ermessen?
Schleußt sein Zorn die Lieb jetzt ein?
Kan er nicht barmhertzig seyn?

6. Letzlich sprach ich in dem Dencken:
Soll ich mich zu todte kräncken,
Daß des Höchsten treue Hand
Sich einmal hat umgewandt?
Ich will mehr und lieber sinnen
Auf dein göttliches Beginnen,
Auf die heilig-starcke Macht,
Und was du vor That vollbracht.

7. Deine Wunder in dem Streiten
Vor so vielen langen Zeiten,
Und der grossen Wercke Zier
Uberleg ich stets bey mir:
Ich muß alles Thun und Dichten
Auf die hohen Wercke richten,
Und mein Mund fängt anders an,
Als er zwar zuvor gethan.

8. HErr, es muß auf deinen Wegen
Heiligkeit sich einig regen:
Kein GOtt ist auf aller Welt,
Welcher dir die Wage hält.
Starcker GOtt, du kanst nichts machen,
Als die höchsten Wunder Sachen:
Durch der Erden weites Land
Machst du deine Krafft bekant.

9. Deinen Arm hast du gestrecket,
Und dem Volcke Ruh erwecket,
Hast erlöset aus Gefahr
Jacobs Volck und Josephs Schar.
Als die Flut dich sahe kommen,
Als das Wasser dich vernommen,
Wurden sie vor Angst bewegt,
Und ihr tieffer Grund geregt.

10. Das Gewölck hat sich ergossen, (*)
Hagel ist herab geschossen,
Deiner grimmen Pfeile Macht
Hat gewittert und gekracht.
Donner fiel hoch aus den Lüften,
Bliß durchgieng die tieffen Klüften,
Und der Erden gantzer Plan
Ward erschüttert um und an.

11. Meer und grosse Wasser waren
Deine Bahn, da du gefahren;
Dennoch hat man nicht gespürt,
Daß dein Fuß sie nur berührt.
Wie man Schafe treibt zur Weyde;
Hast du auch dein Volck durch beyde
Moses und Aarons Hand,
Ausgeführt in freyes Land.

Der 78. Psalm.

VErnim, mein Volck, was ich dich werde lehren,
Gieb her dein Ohr, auf meinen Mund zu hören,
Der fertig ist, dir Worte vorzutragen:
Ich thu ihn auf, viel Sprüche her zu sagen,
Und bringe dir mit Rätzeln an den Tag,
Was lange Zeit zuvor verborgen lag.

2. Wie diß und das von Alters auf uns kommen,
Das schon vor uns die Väter auch vernommen:
Wir wollen es vor ihre Kinder bringen,
Die junge Welt, so uns hernach verdringen,
Und rühmen soll, was GOtt erwiesen hat.
Wie starck er sey, wie groß an Wunder That.

(*) Dem kräftigen und auch den Worten nach, ins Gehör und Gemüth eindringenden Nachdruck dieser Strophe bewundert mit Recht Tscherning, in der Teut. Schreib- und Sprachkunst, p. 67. Tr.

3. Er hat den Bund in Jacob lassen schweben,
Und das Gesetz in Jsrael gegeben:
Es sollen stets die Eltern diese Sachen
Von Hand zu Hand bewust und ruchtbar machen,
Daß die es auch verstehn, die noch nicht sind,
Und bringen es sofort auf Kindes Kind.

4. Ihr Hoffen soll zu GOtt seyn hier auf Erden,
Sein Thun und Werck auch nie vergessen werden:
Auf sein Gebot soll sich ihr Hertze legen,
Nicht trutzig sich, wie ihre Väter, regen,
Das böse Volck, das GOtt hintan gesetzt,
Und ihn so sehr durch Unbestand verletzt.

5. Des Ephraims Geschlecht im Bogen-Schiessen
Wohl ausgeübt, ist dennoch ausgerissen,
Und von der Schlacht geharnischt durchgegangen:
Dieweil es nicht dem Höchsten nachgehangen,
Und seinen Bund gelassen aus der Acht,
Auch sein Gesetz und Willen nicht bedacht.

6. Sie haben gantz vergessen seiner Stärcke,
Und was er offt gezeigt vor Wunderwercke;
Was er gethan von ihrer Väter wegen,
Die selbst gesehn sein Thun und Krafft sich regen,
Die alles Feld und Land durchgangen hat
Von Tanis an, der weitgebauten Stadt. (*)

7. Er hat den Grund der tieffen See gespalten,
Er hieß die Flut in einem Hauffen halten,
Bis er sein Volck da mitten durch geführet:
Bey Tage ward die Wolcke stets gespüret,
Durch die er ihm gezeiget Weg und Bahn;
Des Nachtes gieng ein Feuer fornen an.

8. Die Klippen hieß er in der Wüsten springen,
Und klaren Tranck aus ihrer Tieffe dringen:

Der

(*) Siehe, was unten bey der 23. Strophe angemerckt worden.

Der harte Fels ward auf sein Wort zerrissen,
Es mußte sich die klare Bach ergiessen,
Die reine Flut entsprang mit solcher Macht.
Wie Ströme thun, so rinnen Tag und Nacht.

9. Doch haben sie begangen Sünd und Schande,
Und ihn erzürnt in diesem dürren Lande,
In dem sie da den Höchsten dürften schertzen,
Und ihm versucht aus ungetreuem Hertzen;
Da sie von ihm, der sie so wohl genährt
Nach ihrer Lust und Wunsche, Kost begehrt.

10. Sie kunten ihm mit Worten noch verweisen:
Wird GOtt uns hier im wüsten Walde speisen?
Der raue Fels zwar muste Wasser geben:
Setzt er dann jetzt auch einen Tisch darneben?
Wird ihm sein Volck zu nähren möglich seyn?
Wo schafft er Fleisch zu ihrem Essen ein?

11. Diß wußte nun der HErr, der alles höret,
Darum sich auch der Zorn bey ihm empöret,
Daß er den Grimm auf Jacob ließ ergehen,
Und Eifers Glut in Israel entstehen,
Dieweil sie GOtt im Glauben nicht vertraut,
Noch auf sein Heil gehoffet und gebaut.

12. Doch wolt' er auch die höchsten Wolcken rühren,
Und that Befehl den grossen Himmels-Thüren,
Sich aufzuthun, zu geben seinen Segen:
Die süsse Kost, das Manna, war sein Regen:
Damit sie ja nicht wüßten von Beschwer,
Fiel Himmel-Korn auf sie von oben her.

13. Er hat vor sie das Engel-Brodt gegeben,
Daß jeglicher davon erhielt sein Leben,
Er hat gestillt ihr Wünschen und Verlangen,
Und sie vollauf die Speise lassen fangen.

Mit seiner Krafft rieff er den Nordwind auf,
Es kam durch ihn der Südwind in den Lauf.

14. Er ließ das Fleisch so leicht, als Regen, kommen,
So dick, als Staub, wird in die Lufft genommen,
Wann Sturm sich regt, er ließ sie Vögel kriegen,
Als viel man Sand sieht an dem Meere liegen:
Sie flogen dar im Lager um und an,
Bey seinem Zelt ergrief sie jederman.

15. Sie wurden stets mit reicher Hand genähret,
Und assen mehr, als sonst, der Leib begehret;
Er hatte sie nach ihrem Wunsch erfüllet:
Doch ward die Lust zur Wohllust nicht gestillet:
Sie sehnten sich nach Speise gantz und gar,
Da noch die Kost in ihrem Munde war.

16. Auf diß ließ GOtt des Eifers Flammen lauffen,
Traf hin und her die Fetten in dem Hauffen,
Schlug Israel der Mannschafft Blüte nieder.
Auch diß half nicht, sie sündigten doch wieder,
Sie fragten nichts nach aller Wunder-That,
Die er, der HErr, so klar erwiesen hat.

17. Drum ließ er auch ihr Leben nur verderben
Durch Eitelkeit, und sie mit Schrecken sterben:
Wann er sie nun zum Theile schon erschlagen;
Da fiengen sie erst an nach ihm zu fragen,
Da kamen sie, und klagten über Noth,
Und suchten früh und emsig ihren GOtt.

18. Da sagten sie: Er sey ihr Fels gewesen,
Der höchste GOTT der habe sie erlesen,
Aus aller Angst errettet und gezogen:
Wiewohl ihr Wort nur falsch war und erlogen;
Sie wolten ihm mit glatten Reden bey,
Und trugen sich mit blinder Heucheley.

19. Das Hertze war nicht eines mit dem Munde,
Sie hielten nicht bey ihres GOttes Bunde:
Doch hat er diß aus Gnaden auch vergeben,
Und sie nicht gar gestraffet an dem Leben:
Er hat den Zorn zum öftern abgewandt,
Sein schwerer Grimm der ist nicht gantz entbrant.

20. Er sann ihm nach, wie daß sie Fleisch nur wären,
Und leichter Wind, der nicht kan wieder kehren,
Wie offt doch hat ihr Murren und Gelüsten
Ihn trefflich sehr erbittert in der Wüsten?
Wie manchesmal da seiner nicht verschont,
Als sie den Wald und öden Ort bewohnt.

21. Sie haben GOtt versucht mit schlimmen Ränckeu,
Und den umzehlt durch arges Thun und Dencken,
Der Israel aus aller Noth entrissen:
Sie wolten nichts von seiner Hand nun wissen,
Und hielten fast den Tag nicht mehr vor wahr,
Der sie gebracht aus feindlicher Gefahr.

22. Und damals hat Egypten sollen sehen
Der Zeichen Macht, die bloß durch ihn geschehen,
Das Tanis-Feld, das Land der schönen Auen,(*)
Hat Schreckens-voll die Wunder müssen schauen.

Der

(*) Opitz hat allhier die 70. Dolmetscher vor Augen gehabt, als bey welchen es heisset: ἐν γῇ Αἰγύπτῳ, ἐν πεδίῳ Τάνεως; dahingegen im Hebräischen selbst stehet: בארץ מצרים שדה־צען d. i. in Aegypten, im Felde Zoan, wie es auch Lutherus recht also übersetzet. Ob nun aber die aegyptische Stadt Τάνις eben dieses sey, was das Hebräische צען ist unter den Gelehrten noch nicht gäntzlich ausgemacht; ob es gleich insgemein darfür gehalten wird. Sonst schreibet STEPHANUS BYZ. Τάνις, πόλις μεγάλη Αἰγύπτου; Mehr hiervon sehe man bey dem RELANDO, in Palæst. CELLARIO, ORTELIO, und andern Geographis: Doch dieses nur allhier im Vorbeygehen. Tr.

Der Bäche Strom hat er in Blut verkehrt,
Und so den Tranck des Wassers abgewehrt.

23. Er ließ sie auch vom Ungeziefer fressen:
Die Frösche sind bey ihnen eingesessen:
Den Ackerbau, der alle solte nähren,
Gab er allein den Käfern zu verzehren:
Die Heuschreck' aß das Blut und sauern Schweiß
Des Feldes auf, so vieler Hände Fleiß.

24. Den edlen Stock, der Reben pflegt zu tragen,
Hat er mit Sturm und Hagel umgeschlagen:
Den Feigenbaum, der wilde wird geheissen,
Durch Strahlen Krafft darnieder lassen schmeissen:
Ihr feistes Vieh zunichte gantz gemacht,
Durch schweren Blitz die Heerden umgebracht.

25. Er hat den Zorn auf ihren Hals geschicket,
Und sie erhitzt mit Eifer angeblicket;
Den Boten auch des Unglücks ausgesendet,
Sich auf die Bahn der Grimmigkeit gewendet,
Sie durch den Tod erlegt mit voller Schar,
Mit Pest erwürgt das Vieh, so übrig war.

26. Er ließ den Schlag Egypten, durch Berühren,
Die Erstgeburt von Menschen und von Thieren:
Die gantze Krafft, so zuvoran gebohren,
Im Hause Cham ward durch den Tod verlohren:
Wie Schafen gieng er seinem Volcke bey,
Wie einer Heerd' in ihrer Wüsteney.

27. Er hat so wohl und sicher sie geführet,
Daß sie durchaus kein Schrecken nicht berühret,
Nachdem ihr Feind ersoffen in den Wellen.
Er brachte sie an solchen Ort und Stellen,
Die heilig sind, bey diesem Berg und Land,
Den er erhielt mit seiner rechten Hand.

28. Er hat das Volck der Heyden ausgetrieben,
Vor ihnen her, und sie sind Erben blieben,
Der Rute nach: Israels Stämme namen
Der Leute Zelt', an derer Statt sie kamen:
Jedoch ward GOtt versucht und aufgebracht,
Dieweil sie gantz sein Zeugniß nicht bedacht.

29. Sie rissen aus, und sind ihm treulos worden,
Den Vätern nach, und wie ihr Stamm und Orden:
Sie schnellten ab, als wie ein falscher Bogen,
Und haben ihn zur Eifersucht bewogen,
Zu Zorn erregt durch Zellen und Altar,
Durch Bilderwerck und vieler Götzen Schar.

30. Nachdem nun GOtt gesehn, wie sie verblendet,
Hat er sich sehr von Israel gewendet,
Und hat den Sinn verkehrt in Zorn und Hassen,
In Silo auch die Wohnung gantz verlassen,
Des Zelters Zier, das er ihm aufgesetzt
Bey Menschen-Volck, und da er sich ergötzt.

31. Den Feinden hat er dürffen diß erlauben,
Daß sie vermocht, die Lade wegzurauben,
Die er mit Ruhm und Krafft doch wollen füllen:
Er überließ sein Volck des Schwerdtes Willen,
Dieweil ihm nun sein Erbe sehr versehrt,
Daß sich sein Zorn bey ihm gar hoch vermehrt.

32. Sein Feuer fraß die Bursch', so jung von Jahren,
Die Jungfern auch verblieben, wie sie waren,
Und hörten nie ihr Lob und Braut-Lied singen;
Er ließ das Schwerdt die Priester selbst durchdringen;
Der Tod riß auch die Witwen von der Welt,
Eh, als sie noch ein Trauren angestellt.

33. Drauf hat der HErr sich wieder aufgemachet,
Als wie ein Mensch aus tiefem Schlaf erwachet,
Wie einer thut, dem Wein die Kräfte mehret,
So daß man Lust und Jauchtzen von ihm höret,

Die

Die Feinde hat er abgestraft hernach,
Von hinten zu mit einer steten Schmach.

34. Doch endlich noch verließ er Josephs Hütte,
Von Ephraim entzoh' er seine Güte,
Ließ dessen Ort nicht mehr bey seinem Wesen:
Des Jacobs Stamm hat er darvor erlesen,
Dem Berg Sion, dem er die Ehre giebt,
Und welchen er von gantzem Hertzen liebt.

35. Sein Heiligthum steht da hoch aufgeführet,
Wie ein Pallast, der prächtig ausgezieret;
Es stehet steif, als wie der Bau der Erden:
Sein David hat erwählet sollen werden,
Sein treuer Knecht, den er vom Stalle nahm,
Von Schafen weg, als er zum Reiche kam.

36. Von Säuglingen hat er ihn lassen holen,
Ihm Jacobs Volck zu weyden anbefohlen,
Und Israel sein Erbe, das er liebet:
Diß hat er auch gethan, und Recht verübet,
Im Weyden Treu und Müh auf sie gewand,
Und sie geführt mit allzeit weiser Hand.

Der 79. Psalm.

Der Heyden Schar ist in dein Erbe kommen,
Darinnen sie viel Ubels vorgenommen,
Und da dein Haus, den heilig-hohen Tempel,
O GOTT! befleckt mit schädlichem Exempel:
Dein Salem, das zuvor
So herrlich stund empor,
An Zier und grossem Scheine,
Das haben sie gemacht
Mit aller seiner Pracht,
Gleich einem Hauffen Steine.

2. Derselben

2. Derselben Leib, die dich so dienstlich ehren,
Und derer Fleisch, die, HErr, dir zugehören,
Das haben sie den Thieren übergeben,
Der Vögel Schar, die von dem Raube leben,
Um Salem hat ihr Blut,
Wie eine Wasserflut,
Geschwemmet müssen werden.
Kein Mensch war um und an,
Der gutes Werck gethan,
Und sie gebracht zur Erden.

3. Die Nachbarschafft die weiß nicht allerwegen,
Was sie für Schmach genug uns an soll legen,
Die um uns sind, verüben nur ihr Schertzen
Und schnöden Spott, und schimpfen uns mit Schmertzen.
Wie lange doch, O GOTT!
Wilst du dann diese Noth
Und uns, dein Volck, nicht kennen?
Soll deines Zornes Last,
Der Eifer, den du hast,
Wie Feuer, ewig brennen?

4. Geuß deinen Grimm viel lieber auf die Heyden,
Die sich auf dich im mind'sten nicht bescheiden,
Und laß den Haß die Königreiche kennen,
Bey welchen man dich nur nicht höret nennen.
Der Feind hat gantz und gar
Des Jacobs grosse Schar
Gefressen und verzehret:
Die Gabe deiner Hand
Sein lieblich-schönes Land
Zerstöret und verheeret.

5. Gedencke nicht, in was für Missethaten
Und bösen Weg wir vor der Zeit gerathen:
Laß deine Gunst bald gnädig auf uns kommen,
Dieweil wir nur gar sehr schon abgenommen.

GOTT unser Heil und Zier,
Komm, hilf uns, daß sich hier
Dein Lob bey uns mag regen:
Errette, laß uns nach
Der Sünden Schuld und Schmach,
Von deines Namens wegen.

6. Was sollen doch die Heyden uns betrüben
Durch solchen Hohn: Wo ist ihr GOtt verblieben?
Gieb uns zu sehn die Rache deiner Rechte,
Straf' ab diß Volck, die Mörder deiner Knechte:
Nimm dessen Seufftzen an,
Der nicht entkommen kan,
Und lieget in den Ketten:
Reiß diese, die den Tod
Für Augen sehn, aus Noth,
Laß deinen Arm sie retten.

7. Laß siebenfach die Nachbarn wieder sehen,
Was uns vorher von ihnen ist geschehen:
Es bleibe ja die Schmach nicht unvergolten,
Damit sie dich, O HErr! so sehr gescholten.
Wir deine Schafe hier,
Dein Volck und beste Zier,
Wir wollen dich erheben,
Dein Lob und Herrlichkeit
Wird jetzt und jederzeit
In unserm Munde schweben.

Der 80. Psalm.

O Hirte der Israeliten,
Der du stets führst in rechten Schritten
Den Joseph, wie der Schafe Schar,
Hör' an; erscheine hell und klar,

Der du dir einen Sitz gemacht,
Auf deiner Cherubinen Pracht.

2. Laß Ephraim dein Heil recht fassen,
Und Benjamin, wie auch Manassen;
GOtt bringe bald dein Heyl herbey,
Bring' uns zurück, und mach' uns frey:
Laß leuchten deiner Augen Schein,
So werden wir im sichern seyn.

3. Wie lange wilt du zornig bleiben,
Und uns die Rettung hintertreiben?
Wie lange, HERR, GOTT Zebaoth,
Währt doch dein Grimm und diese Noth,
Daß unser Hertze, Sinn und Hand
Bey dir muß seyn als unbekannt?

4. Du wilst mit Thränen-Brodt uns nähren,
Schenckst ein ein Dreylings-Maaß voll Zähren,
Die Nachbarn hegen Zanck und Strauß,
Die Feinde lachen: führ uns aus,
Thu deiner Augen Licht herbey,
GOTT Zebaoth, so sind wir frey.

5. Du hast den Weinstock, samt den Reben
Weit aus Egypten wollen heben,
Die Heyden wegen sein, erlegt,
Und ihn gepflantzt, den Ort gefegt,
Ihn Wurtzel-reich und groß gemacht,
Daß er das Land erfüllt mit Pracht.

6. Den Bergen kunt er Schatten reichen,
Die Sprösse hohen Cedern gleichen,
Die Aeste hiengen überher
Vom rothen bis zum grossen Meer:

Es ward von Zweigen voll das Land,
Bis hin an des Eufrates Strand.

7. Warum hast du die Wand zerrissen,
Daß, wer da geht, sein kan geniessen,
Und zwackt ihn ab ohn alle Scheu,
Daß ihn zerwühlen wilde Säu,
Daß überall der Felder Wild
Daran die Lust und Hunger stillt.

8. GOtt Zebaoth, nun wende wieder,
Ach! schau aus deinem Himmel nieder:
Sieh' auf, nimm diesen Stock in Acht,
Den Sprößling laß nicht unbedacht
Den du gepfropft: erhalt die Art,
So längst vor dir befestigt ward.

9. Er ist verbrannt, ist umgehauen:
Sie sind verzehrt nur von dem Schauen,
Da dein Gesicht ergrimmet war:
Gieb deine Hand dem Manne dar,
Daß sie des Menschen Sohn recht faßt!
Den du dir sonst befestigt hast.

10. So wollen wir dich nicht begeben:
Erhalt uns, daß wir dich erheben.
HERR Zebaoth, komm du herbey,
Darmit wir werden loß und frey;
Laß leuchten deiner Augen Schein,
So werden wir im sichern seyn.

Der 81. Psalm.

LObet jederman
GOtt, der groß von Stärcke:

Singt

Singt, wer singen kan,
Jauchzet Jacobs GOtt,
Der ein Schutz in Noth,
Rühmet seine Wercke.

2. Nehmt das Psalterspiel,
Laßt die Seyten klingen,
Wie es mag und will:
Sucht die Harf herfür,
Laßt der Lauten Zier
Schön und lieblich singen.

3. Unterlasset nicht
Der Posaunen Schallen,
Weil des Mondes Licht
Neu sich sehen läßt,
Und zur Zeit das Fest
Wieder eingefallen.

4. Israels Geschlecht
Ist hierzu verbunden;
Dieses alte Recht,
Und die Herrlichkeit
Hat vor langerzeit,
Jacobs GOtt erfunden.

5. Joseph selbst bekam
Zeugniß von dem Bunde,
Da er Waffen nahm
Auf Egyptenland,
Ich hört' ohn Verstand
Wort' aus fremden Munde.

6. GOtt sprach: Diese Last
Hab' ich weggenommen,
Seine Hand hat Rast,

Und gehabt sich wohl,
Gantz kein Topfwerck soll
Nun darein mehr kommen.

7. Als du mir gerufft,
Ließ ich dich nicht stecken:
Ich hab aus der Luft
Heimlich zugehört,
Und daselbst empört
Donner, Blitz und Schrecken.

8. Ich versuchte dich
Bey den Wasserflüssen:
Mein Volck höre mich;
Ich schließ einen Bund,
Wo dein Hertz und Mund
Nur davon will wissen.

9. Kein GOtt soll bey dir
Nicht gefunden werden,
Ausser einig mir:
Laß den falschen Wahn,
Bete keinen an
Auf der gantzen Erden.

10. Ich nur bin dein GOtt,
Der in schweren Stande,
Und so grosser Noth,
Dich mit Wunderthat
Weggeführet hat
Aus Egyptenlande.

11. Thu' den Mund nur auf,
So will ich ihn füllen.
Doch man hört nicht drauf,

Was die Worte sind;
Israel ist blind,
Lebt nach seinem Willen.

12. Drum hab' ich sie auch
Immer lassen fahren,
Als wie ihr Gebrauch
Stets gewähret hat;
Daß ihr Thun und Rath
Blieben, wie sie waren.

13. Ach! daß meine Schar
Diß nur angefangen,
Was mein Wille war!
Daß Israel nicht
Wieder den Bericht
Meiner Bahn gegangen.

14. Ehe sie gedacht,
Hätt' ich überwunden
Meiner Feinde Macht:
Aller Zorn und Neid
Hätt' in kurtzer Zeit
Meine Hand empfunden.

15. Die nicht sehn nach GOtt,
Hätten heucheln sollen
In der Angst und Noth:
Ihnen hätt' er Ruh
Und die Zeit darzu
Ewig geben wollen.

16. Er hätt' aufgesucht,
Ihnen zu genieſſen
Schöne Weitzen-Frucht:

Honig hätte dir
Müssen für und für
Aus den Felsen fliessen.

Der 82. Psalm.

GOTT selber ist in der Gemeine,
Kein grosser Herr spricht nur alleine,
Der Höchste setzt ihm auch den Thron,
Und fordert Rechenschafft darvon.
Wie lange wollt ihr unrecht richten?
Wie lange wider Schuld und Pflichten,
Die Bösen lassen wohl bestehn,
Und Gunst vor gute Sache gehn.

2. Entscheidet klug der Wäysen Handel,
Helfft Armen auch mit treuem Wandel,
Das Recht versaget keinem nicht,
Ob ihm gleich Geld und Gut gebricht.
Wann Dürftigkeit muß unterliegen,
So soll sie von euch Rettung kriegen:
Reißt den aus loser Leute Hand,
Der euch ersucht um Wiederstand.

3. Jedoch, was dienet diß zu wissen?
Sie gehen durch mit blinden Füssen:
Ihr Ohr ist taub, ihr Licht ist Nacht,
Das gantze Land wird durchgebracht.
Ihm ist also: ihr seyd auf Erden,
Als Götter, die geehret werden,
Wie man euch auch vor Kinder hält
Des HErren dieser gantzen Welt.

4. Doch müsset ihr das Grab ererben,
Und wie die schlechten Menschen sterben:
Diß Recht schleußt alle Fürsten ein,
Drum werdet ihr nicht übrig seyn.
Komm du, o Richter aller Heyden,
Auf dessen Macht wir uns bescheiden,
O GOtt, der alles kan und weiß,
Und richte diesen Erdenkreiß.

Der 83. Psalm.

O GOtt! schweig nimmer also sehr,
Thu als ein Tauber, doch nicht mehr,
Sey nicht der Ruh durchaus ergeben:
Man sieht, wie deine Feinde toben,
Wie sie, an statt daß sie dich loben,
Dir fluchen und den Kopf erheben.

2. Sie schmieden auf die Schar den Rath,
Die sich bey dir verborgen hat;
Weg, sagen sie, schlagt sie darnieder,
Diß Volck muß nicht mehr seyn auf Erden,
Noch Israel genennet werden:
Ihr Rath und Bund lauft dir zu wieder.

3. Da ist der Idumäer Zelt,
Hier Israels und Moabs Feld,
Die Hagarener, Gabaliner,
Das grimme Heer der Ammoniten,
Das Läger der Amalekiten,
Die fremde Schar der Palästiner.

4. Hierzu kömt auch die reiche Stadt,
So Tyrus ihren Namen hat,
Ja Assur, der doch ferren lieget,
Befindet sich bey diesem Wercke,
Ist Lothes Kinder beste Stärcke,
Und wie ein Arm, der vor sie krieget.

5. HErr, straffe sie, laß sie fortan,
Als wie das stoltze Midian,
Wie Sisara, wie Jabin werden,
Die an des Kisons Bach geschlagen,
Und unverscharrt bey Endor lagen,
Als Koth und Unflat auf der Erden.

6. Gieb ihren Häusern den Gewinn:
Wie Zeb und Horeb zuvor hin,
Laß sie, wie Zebah, blutig sterben,
Wie Salmana; dieweil sie schreyen:
Wohlan, wir wollen hoch gedeyen,
Und GOttes Eigenthum ererben.

7. GOtt wende sie, als wie ein Rad,
Wie Stoppel, wann es Sturmwind hat:
Wie Flammen Wald und Berg umbrennen,
Laß Luft und Wetter auf sie schlagen,
Ihr Antlitz Spott und Schimpf ertragen,
HErr, daß sie deinen Namen kennen.

8. Laß sie mit Schmach von dannen gehn,
Und ewiglich in Schrecken stehn,
Gieb, daß sie Noth und Tod berühret:
So wird man sehen weit und ferren,
Du seyst noch GOtt, ein HErr der Herren,
Der diese gantze Welt regieret.

Der 84. Psalm.

Wie schön und voller Lieblichkeit,
GOTT Zebaoth, sind jederzeit
Die Wohnungen in deiner Hütte,
HErr, deiner Förderhöfe Pracht,
Und grosse Zier liegt Tag und Nacht,
In meinen innersten Gemüthe.
Mein Hertz und Fleisch jauchzt mit Begier,
O GOtt, du Lebensquell, nach dir.

2. Der Sperling weiß sein Haus gar wohl,
Die Schwalbe, wo sie nisten soll,
Und ihre Jungen hin kan setzen;
Ich, Zebaoth, wünsch immerdar
Mein GOtt und König, dein Altar.
O selig ist der Mensch zu schätzen,
Dem du dein Wohnhaus eingethan,
Da er dich allzeit preisen kan.

3. O selig ist, dem Kraft und Rath
Von dir kömmt, der im Hertzen hat
Den Fuß auf deinen Weg zu stellen:
Ich sehe gleichsam überall
Volck wandern durch das Maulbeerthal,
Und durstig graben nach den Quellen;
Mich dünckt, wo keine Brunnen seyn,
Da sammlet man den Regen ein.

4. Es kommen Haufen allgemach
Zu Haufen bis sie gantz hernach
Der Götter GOtt auf Sion sehen:
Vernimm mich doch, o HErr, mein GOtt,
Erhöre ja, GOtt Zebaoth,
Genädig meine Bitt und Flehen;
Komm, neige doch auf mein Geschrey,
O Jacobs GOtt, dein Ohr herbey.

5. Schau an, o GOtt, mit Freundlichkeit,
Den du gesalbet und geweyht:
O unser Schild, bey dir zu leben
Geht ein Tag tausend andern vor;
Ich will um meines GOttes Thor
Viel lieber einen Hüter geben;
Als stets in denen Zelten seyn,
Wo Ubelthat geht aus und ein.

6. Dann GOtt ist unsre Sonn' und Schild,
Der uns mit Gnad' und Ehr erfüllt:

Die so nach gutem Wandel stehen,
Und halten eine rechte Bahn,
Denselben lässet er fortan
Kein Guth noch Wohlfahrt nicht entgehen.
HErr, Zebaoth, wie selig ist
Wer hofft und deinen Schutz erkießt.

Der 85. Psalm.

Du hast, o HErr, dein Land zuvor geliebt,
Hast Jacobs Volck aus Banden wieder bracht,
Und deiner Schar die Sünde nicht gedacht,
Die Schuld bedeckt, damit sie dich betrübt.
Du hast den Zorn von dir weit abgethan,
Dein Eifer ist gedämpft und hingelegt:
Gieb, daß dein Trost sich wieder bey uns regt,
GOtt unser Heil, und nimm uns gnädig an.

2. Soll nun dein Haß so brennen Nacht und Tag,
Soll dieser Grimm uns drücken ohne Ruh?
Bringst du, o HErr, uns nicht Erquickung zu,
Auf daß dein Volck sich wieder freuen mag?
Wir sind ja wohl gar kaum Erbarmens werth,
Doch laß das Recht nicht über Gnade stehn,
Und lieber Gunst vor grosse Schärfe gehn;
Nimm weg die Last, die uns so sehr beschwert.

3. Ich hoff es selbst zu hören, was GOtt nun
Versprechen wird der heilig-frommen Schar,
Daß Fried' und Ruh soll währen immerdar;
Auf daß sie nicht aus Thorheit Sünde thun.
Nun seine Hülf ist denen gar nicht weit,
Die ihm nur sind mit Ehrfurcht zugethan,
Damit sein Lob bey uns bekleiben kan,
Und unser Land bewohnen jederzeit.

4. Es wird ein Bund mit Güt und Treu geschehn,
Sich küssen selbst Fried und Gerechtigkeit,
Die Wahrheit hier entsprießen weit und breit,
Und Billigkeit vom hohen Himmel sehn.
Der HErr wird auch mit Segen bey uns stehn,
Damit das Land mag wachsen überein:
Gerechtigkeit wird immer vor ihm seyn,
Und für und für in vollem Schwange gehn.

Der 86. Psalm.

Laß, o HErr, dein Ohr sich neigen,
Dir mein Wort zu Hertzen steigen,
Stoß mich ja nicht von dir hin,
Weil ich arm und elend bin:
Hüte meine Seel und Leben,
Die ich heilig dir ergeben:
Bringe deinen Knecht aus Noth,
Der auf dich nur hoft, o GOtt.

2. Gnade, HErr! du siehst mein Beten
Dich den gantzen Tag betreten:
Spring mir, deinem Diener, bey,
Daß mein Hertz erfreuet sey;
Dann zu dir geht mein Gemüthe,
Du bist gut und selbst die Güte,
Und verstössest keinen nicht,
Welcher deinen Schutz bespricht.

3. HErr, ich bitte, laß mein Schreyen
Für dein treues Ohr gedeyen;
Höre mir geneiget zu,
Wie ich mein Gebete thu,
Wann mich Trübsal gantz umringen,
Und die höchsten Nöthen dringen;
So geht mein Geschrey vor dich,
Dann ich weiß, du höreſt mich.

4. Kein GOtt, HErr, kan dir sich gleichen,
Alle That muß deinen weichen:
Aller Heyden grosse Schaar,
Die dein Werck sind gantz und gar,
Werden, HErr, sich vor dir neigen,
Deinem Namen Ehr erzeigen:
Groß ist deiner Wunder Schein,
Und du bist ein GOtt allein.

5. Lehr auf deiner Bahn mich stehen,
Und in deiner Wahrheit gehen,
Deines Namens Furcht und Zier
Sey in meinem Hertzen hier.
Danck will ich, mein GOtt, dir sagen
Gantz mit hertzlichem Behagen;
Deinen Ruhm und Herrlichkeit
Will ich ehren jederzeit.

6. Groß ist deine Güt und Gabe;
Du hast aus dem tiefen Grabe
Meine Seel hervor gebracht.
O GOtt, stoltzer Leute Macht
Will an meiner Noth sich laben:
Die dich nicht für Augen haben,
Die Tyrannen stehen mir
Nach der Seele für und für.

7. Du hergegen hast Erbarmen,
HErr mein Helffer, mit den Armen,
Du bist gnädig vor die Schuld,
Trägest lange Zeit Geduld,
Deine Güt ist nicht zu zählen,
Deine Wahrheit mag nicht fehlen:
Siehe mich nun wieder an,
Daß ich Gnade spüren kan.

8. Laß doch deinen Knecht sich stärcken,
Deiner Magd Sohn Rettung mercken;

Laß

Laß ein gutes Zeichen sehn,
Und von wegen mein geschehn,
Daß sich meine Feinde grämen,
Und darüber müssen schämen,
Wann du mich in Schutz gefaßt
Und so reich getröstet hast.

Der 87. Psalm.

Auf Bergen ist des HErren Sitz gegründet,
Die heilig sind; stehn Jacobs Oerter schon
In voller Zier, so liebt der HErr Sion,
Vor alles doch, was sich daselbst befindet.

2. Wie wird dein Lob nun werden hoch getragen,
Du Gottesstadt, und blühen immerdar?
Von Babylon und von Aegypten zwar
Bin ich gewohnt bey Freunden viel zu sagen.

3. Der Palästin, die Tyrier, die Mohren,
Erheben auch durch die Geburt ihr Land;
Doch wird diß Wort viel weiter seyn bekant:
In Sion ist hier der und der gebohren.

4. Der Bau hat selbst von GOtt den Grund genommen:
Der HErr wird sie verzeichnen allzumal
Von Volck auf Volck, und sagen nach der Zahl:
Der ist zur Welt an solchem Orte kommen.

5. Hierüber muß sich Freude bey mir regen,
Mein Hertzensquell das steigt in mir empor,
Es giebet sich vor grosser Lust hervor,
Und springet gantz, o HErr, von deinetwegen.

Der 88. Psalm.

1. HErr! mein Heyl, ich schütte mich
Mit Ruffen aus bey hellem Tage:
Bey stiller Nacht komm' ich, und klage;
Laß mein Gebete doch vor dich,
Und ja dein Ohr nicht ungeneiget,
Wann mein Geschrey hinaufwärts steiget.

2. Dann meine Seel' ist Jammers voll,
Das Grab ist da vor meine Leiche;
Man meynt, daß ich mich dem vergleiche,
Der in die Grube fahren soll.
Ich bin für einen Mann zu halten,
Dem alle Macht und Krafft veralten.

3. Man zehlt mich zu dem Todten ein,
Ich weiß so wenig Rath zu kriegen;
Als Leute, die erschlagen liegen,
Auf die du nie bedacht willst seyn,
Die deine Hand gantz ausgerissen,
Daß sie nicht mehr zu wachsen wissen.

4. So tief ein Abgrund nur seyn kan,
Darein hast du mich, HErr! geleget,
Wo dieses Finsterniß sich reget,
Wo Täuffen sind gantz um und an:
Dein schwerer Grimm will mich verschlingen,
Und alle deine Flut umringen.

5. Die vor mit Freundschaft mich bedacht,
Hast du getrieben weit von hinnen:
Hast ihnen im Gesicht und Sinnen
Zu grossem Greuel mich gemacht,
Da sie nun ferren von mir stehen:
Ich bin versperrt, kan nicht entgehen.

6. Mein

6. Mein Auge das verdunckelt mir
Vor Angst, darmit es ist umfangen.
HErr, täglich ruf ich mit Verlangen:
Ich recke meine Hand zu dir.
Wirst du denselben Wunder zeigen,
Die todt sind und wohl müssen schweigen?

7. Steht jemand, der gestorben ist,
Auch auf mit danckbarem Gemüthe?
Wird dann im Grabe deiner Güte
Ihr rechter Preiß und Ruhm erkießt?
Wird deine Treu ein Lob erwerben
Da, wo die Würmer uns verderben?

8. Wird wohl im Finstern möglich seyn,
Wann einer stecket in der Erden,
Daß deine Wunder helle werden?
Wird die Gerechtigkeit den Schein
Und grossen Glantz auch von sich geben
Wo Nächte des Vergessens schweben?

9. Ich Armer schrey, o HErr, zu dir:
Eh als der Tag ist angetreten,
Bin ich schon da mit meinem Beten;
Und meine Seele kömt nicht für.
Was birgest du, HErr, das Gesichte,
Und scheinest nicht mit deinem Lichte?

10. Ich fühle Jammer und Verdruß,
Vor Angst muß ich in Ohnmacht stecken:
Ich trage heftig sehr dein Schrecken,
So daß ich auch verzagen muß.
Durch deinen Grimm werd ich beschweret,
Von deiner Plage gantz verzehret.

11. Sie dringet täglich zu mir an,
Die Wässer die sich hoch ergossen;
Sie hat mich gantz und gar umflossen.
Du hast mich weit hinweg gethan
Von allen Freunden und Verwandten;
Ich bin verborgen den Bekanten.

Der 89. Psalm.

Des HErren Gütigkeit ist allzeit mein Gesang,
Mein Mund lobt seine Treu diß gantze Lebenlang.
Ich hab allzeit gesagt: Die Wohlthat wird stets währen,
So weit sich Ewig nicht in Endung wird verkehren,
Du hast dein wahres Wort im Himmel eingegründet,
Da seinen festen Stand und Glauben nichts entbindet.

2. Ich habe, sagtest du, gantz väterlich bedacht
Die auserwählte Schar, und einen Bund gemacht?
Den David den ich mir zu Diensten auserkohren,
Ingleichen einen Eyd, der theuer ist, geschworen:
Dein Samen ist von mir unendlich steif gesetzet,
Dein Stuhl bleibt von Gewalt der Zeiten unverletzet.

3. Was dieser schöne Bau der Himmel ist und hat,
Das preiset, HErr, dein Werck und grosse Wunderthat:
Wo fromme Leute sind und gute Sammlung haben,
Da lobt man deine Treu und ihre werthen Gaben:
Dann welchen kan man wohl mit diesem HErren gleichen,
So weit der Sternen Sitz, die hohen Wolcken reichen?

4. Wer ist gebohren doch auf Erden um und an,
So mächtig er auch ist, der gleich als du seyn kan?
Der HErr zeigt Majestät, wo heilig Rath ergehet;
Ihn hört mit Ehrfurcht an die Schar, so um ihn stehet.
Wer ists, der sich so hoch als du, an Kräften schwinget,
O HErr, GOtt Zebaoth? du bist mit Treu umringet.

5. Es ist dir unterthan des wilden Meeres Pracht,
Die Wellen legen sich und hören deine Macht:
Aegypten, dem der Muth vorhin so hoch gestiegen,
Hast du als die zermalmt, die todt geschlagen liegen:
Du hast der Feinde Heer zerstreuet ohn Erbarmen,
Als etwan Staub von Wind, durch Kräfte deiner Armen.

6. Dein ist der Himmelbau, dein ist der Erdenkreiß,
Die weitbewohnte Welt ist deiner Gründung Preiß,
Und was sie hegt und trägt: es ist der Wind von Norden,
Wie auch der linde Süd, von dir erschaffen worden;
Der Thabor Abend-wärts, und Hermon gegen Morgen,
Die lassen auch dein Lob mit Singen unverborgen.

7. Dein Arm hat viel Gewalt, die Hand ist starck und schwer,
Und deine Rechte reicht sehr hoch und weit umher:
Gerechtigkeit und Recht muß als ein Grundfuß stützen
Den Thron, auf welchem du die Billigkeit wilst schützen:
Genad' und weisse Treu sind stets dir im Gesichte,
Daß jede, was du ihr befiehlest, bald verrichte.

8. Wie selig ist das Volck, wie treflich wohl daran,
Das deine Gegenwart und Klang vernehmen kan!
Sie werden frölich dir vor deinen Augen stehen,
Und sicher jederzeit nach ihrem Lichte gehen;
Auch also oft der Tag sich wird zu ihnen lencken,
An deines Namens Zier mit voller Lust gedencken.

9. Ihr Hertz und gantzer Muth wird werden hoch gefaßt,
Durch die Gerechtigkeit, die du stets um dich hast:
Dann was sie auch begehn für Sachen, Thun und Wercke,
So bist du jederzeit der Zierrath ihrer Stärcke;
Und deiner Liebe Gunst, die niemals uns begeben
Wird lassen unser Horn und Kräften sich erheben.

10. Vom HErren ist der Schild, der uns beschützt allein,
Der Heilig' Israels setzt unsern König ein:
Du hast zur selben Zeit zu dem, der dir behaget,
Gesichtesweise zwar dergleichen Wort gesaget:
Ich habe selber mir erkieset einen Helden,
Von dessen Helffers Hand man viel wird können melden.

11. Ich habe diesen schon erhöht und aufgestellt,
Aus alles Volckes Schar, der hertzlich mir gefällt,
Und David, meinen Knecht, den ich darzu erwähle,
Gesalbet und geweiht mit heilig-grünem Oele,
Bey welchem meine Hand gewißlich soll verbleiben,
Und den mein starcker Arm zu grosser That wird treiben.

12. Kein Feind der auf ihn geht, und mit Gewalt verfährt,
Kein Mensch der ihn mit List zu überziehn begehrt,
Soll jetzt und niemals ihn nicht dämpfen noch vertreiben:
Die ihm zuwieder sind, will ich durchaus zerreiben,
Für seinem Angesicht, auch welche Feindschaft tragen,
Und ihm gehäßig sind, zu Boden niederschlagen.

13. Dann meine rechte Treu und edle Gütigkeit
Soll um und über ihn sich schwingen jederzeit,
Daß seiner Stärcke Horn von meines Namens wegen,
Hinfort sich prächtig wird in aller Höhe regen:
Ich will ihm diese Hand bis an des Meeres Wellen,
Und seine rechte Faust bey grosse Flüsse stellen.

14. Du bist mein Vater selbst, (wird seine Sage seyn)
Mein GOtt, der mich beschützt, mein Fels und Heil allein.
Mein erstgebohrner Sohn soll er genennt auch werden;
So köstlich wird kein Herr noch König seyn auf Erden:
Ja meiner Liebe Gunst muß ewig ob ihm walten,
Den Bund, so ich gemacht, will ich ihm treulich halten.

15. Sein reicher Samen soll von Zeit zu Zeit bestehn,
Sein Stuhl, weil Himmel sind, und ihre Kreise gehn:
Zwar Strafe muß wohl seyn, wo seine Kinder lassen,
Was mein Gesetze heißt, und meine Rechte hassen;
Wo sie Entheiligung verüben an den Lehren,
Die meine Satzung giebt, und mein Gebot nicht ehren.

16. Die scharfe Ruthe soll der Laster Strafe seyn,
Auf Sünden soll ergehn der Schläge Zucht und Pein:
Doch meine Güte wird ihn nimmermehr betriegen,
Ingleichen meine Treu und Glauben nicht erliegen:

Ich

Ich will den süssen Bund durchaus nicht hintertreiben,
Das Wort so ich geredt, wird unverändert bleiben.

17. Der Schwur ist einmal da, bey meiner Heiligkeit,
(Daß ich dem David nun will lügen, daß sey weit)
Sein Stamm soll ewig seyn, sein Stuhl so lange währen,
Als sich der Sonnen Rad am Himmel um wird kehren,
Und als des Mondenschein bey Schlafeszeit wird wachen:
Sie sollen Zeugen seyn, von oben, dieser Sachen.

18. Doch stossest du uns aus als eine schwere Last,
Und fassest den in Zorn, den du gesalbet hast:
Ja deines Knechtes Bund vernichtest du jetzt wieder,
Und wirffest seine Kron, ach! auf den Boden nieder:
Die Mauren hast du ihm herunter lassen reissen,
Und seine Festungen gantz schleiffen und zerschmeissen.

19. Wer nur verüber gieng, der grief ihn feindlich an,
Er ward mit Plünderey beraubt von iederman:
Die gantze Nachbarschaft weiß nicht genug zu spotten;
Du hast auch noch erhöht der Feinde stoltze Rotten,
Und alle, die ihn doch bis auf die Seele hassen,
Zu längst verhofter Lust und Freuden kommen lassen.

20. Du hast sein scharfes Schwerdt mit Scharten stumpf gemacht,
Und ihn im Streite nicht gestärckt und aufgebracht,
Ihm seinen Glantz verderbt, den Ehrenstuhl gestürtzet,
Hast ihm die grüne Zeit der Jugend abgekürtzet,
Und ihm so sehr mit Spott und aller Schmach beflecket,
Daß er sein blödes Haupt gantz schamroth jetzt verstecket.

21. Wie lange doch, o GOtt! vermeynest du dann dich
HErr, HErr, für uns und ihm zu bergen ewiglich?
Soll dann dein Grimm und Zorn als heisses Feuer brennen?
Schau an wie eilends doch mein Leben weg muß rennen.
Was wären dann von dir so vieler Menschen Orden,
Die Leute dieser Welt, umsonst geschaffen worden?

22. Wer lebet der nicht geht des bleichen Todes Bahn?
Wer ist es, der sich selbst des Grabes äussern kan?
Wo ist die alte Gunst, die du so unverbrochen,
Bey deiner Treu, o HErr, dem David hast versprochen?
Gedencke, schaue doch, wo deine Knechte bleiben,
Und wie man Schimpf und Hohn mit ihnen jetzt kan treiben.

23. Sieh an, wie mich umringt so vieler Völcker Neid,
Die ihren Muth an mir ergötzen weit und breit,
Mit was für herber Art, o HErr, sie dieses schmähen,
Daß wir so lange Zeit nach Christus Ankunft sehen?
Dem höchsten GOtt allein, durch den wir alle leben
(Diß spricht mein gantzer Sinn) sey Ehr und Preiß gegeben.

Der 90. Psalm.

Du, HErr, hast uns zur Zuflucht wollen dienen,
Auf welche wir von Alters her, getrauet;
Eh als ein Berg ist auf der Welt erschienen,
Eh als du hast den Erdenkreiß gebauet,
Da warest du, o GOtt, vor aller Zeit,
Und bleibest auch jetzt und in Ewigkeit.

2. Den Sterblichen zermalmest du und sagest:
Kommt wiederum, kommt her, ihr Menschenkinder;
Weil du auch nicht nach tausend Jahren fragest;
Sie sind gewiß vor deinen Augen minder
Als nur der Tag, der gestern hingebracht,
Als kurtzer Zeit, die einer nächtlich wacht.

3. Du rafft sie weg, wie Ströhme, Saat und Felder:
Sie sind ein Traum, der kömt und auch vergehet;
Früh grünen sie, wie Graß, die Zier der Wälder,
Das bald verwelckt, das in dem Morgen stehet.
Und stracks verblüht; des Abends setzt man schon (*)
Die Sichel an, und machet Heu davon.

4. Wir

(*) Daß das Wort schon, allhier kein Flickwort sey, erweiset Tscherning in der Teut. Schreib- und Sprachkunst, p. 95. Tr.

4. Wir werden gantz verzehret und verderbet,
So bald sein Zorn sein Feuer aus will stecken:
Wann daß dein Grimm und Eifer sich erhebet;
So stehen wir und zittern für dem Schrecken:
Dein Antlitz hat ein Licht, das bald erkießt
Die Missethat, so uns verborgen ist.

5. Dein grosser Zorn verkehret uns die Tage
Durch seine Macht und grimmiges Gesetze:
Der Zeiten Flucht geht zwischen Lust und Plage,
Behende durch, wie nichtiges Geschwätze.
Diß Leben lauft auf zehnmal sieben an:
So viel sind Jahr, als einer bleiben kan.

6. Wird einer dann gar langsam abgelesen,
Da mag er ja auf zweymal vierzig kommen:
Wo alles nun gar köstlich ist gewesen,
So hat man Müh und Arbeit eingenommen.
Wann nachmals uns der kurtzen Rast Gewinn
Wird abgerupft, so fliegen wir dahin.

7. Wer aber kan, HErr, deinen Zorn erkennen,
Und, wie er soll, ihm deine Furcht erwählen,
Wann daß er sieht den grossen Eifer brennen?
Lehr uns also die Lebenstage zählen,
Daß unser Hertz auf dich sey zugewandt,
Und lege sich auf Weißheit und Verstand.

8. Kehr um, o HErr! wann wirst du Hülffe schicken?
Laß Gnade sich bey denen Knechten regen:
So bald der Tag wird aus den Wolcken blicken;
So mach uns satt mit deiner Güte Segen,
Damit man dir stets frölich singen mag:
Du hast uns vor geplaget manchen Tag.

9. Erfreu uns doch, uns ist sehr viel geschehen:
Laß nun dein Werck bey deinen Dienern halten,
Und deine Zier bey ihren Kindern sehen,
Die grosse Gunst auch über uns jetzt walten:
Leit unser Thun mit deiner weisen Hand,
Verleih ihm, HErr, stets Fortgang und Bestand.

Der 91. Psalm.

Wer ihm des Höchsten Schirm erkießt,
Da Wohnung aufzuschlagen,
Und unter seinem Schatten ist,
Zu dem kan ich auch sagen:
Der HErr will meine Zuflucht seyn,
Er ist mein Schloß und Schantze;
Mein GOtt, auf den ich Trost allein
Und alle Hofnung pflantze.

2. Ist gleich des Stellers Garn gelegt,
So wird er doch dich lösen;
Er wird, wo faule Pest sich regt,
Dich ziehn aus allem Bösen:
Der Flügel seiner Liebesbrunst
Soll um dich her sich strecken,
Und seiner Wahrheit treue Gunst
Wird als ein Schild, dich decken.

3. Schau auf, daß dich bey stiller Nacht,
Kein Grauen kan betriegen,
Noch wo du sieheſt des Pfeiles Macht
Bey hellem Tage fliegen:
Erschrick nicht, wann die schwartze Pest
Im Finstern schon wird schleichen,
Und grimme Sucht sich spüren läßt
Bey Mittagzeit ingleichen.

4. Dir werden tausend an der Zahl
Zur lincken plötzlich sterben,
Zur rechten so viel zehen mal,
Auf dich soll nichts doch erben.
Ja, wann diß also wird geschehn,
Wirst du die Augen weiden,
Und die verdiente Strafe sehn
Die bösen Menschen leiden.

5. Dieweil

5. Dieweil du sprichst: Mein Trost ist GOtt;
Und gantz dich sicher schätzest,
Weil du den Höchsten in der Noth
Für deine Zuflucht setzest;
Als soll kein Ubel, noch Gefahr
Dich irgend überziehen,
Die Plage wird auch gantz und gar
Vor deinem Zelte fliehen.

6. Er wird die Engel neben dir
Sehr wachsam lassen gehen,
Und schaffen, daß sie für und für
Bey deinen Tritten stehen;
Sie werden dich, wie Mütter, fein
Auf beyden Händen tragen,
Damit dein Fuß sich über Stein
Und Stock nicht darf beklagen.

7. Auf Löwen wirst du seyn bewahrt,
Wirst nur der Schlangen lachen,
Zertreten Löwen junger Art,
Zerknirschen wilde Drachen.
Weil er in meiner Liebe brennt,
Spricht GOtt, will ich ihn schützen;
Ja weil er mich mit Namen nennt,
So soll er höher sitzen.

8. Ich will ihn hören, wann er rufft,
Auch seine Noth bezwingen,
Ihn retten, und in freye Lufft
Ja hoch zu Ehren bringen:
Ich will ihm lange Lebens-Zeit,
Bey frischem Leibe, geben:
Es soll mein Heil und Gütigkeit
Ihm im Gesichte schweben.

Der 92. Psalm.

ES ist sehr gut, GOtt preisen,
Und deines Namens Zier
O Höchster! für und für
Sein Lob und Ruhm erweisen;
Erheben dein Gemüthe,
So offt die Sonn erwacht,
Erschallen alle Nacht
Von deiner wahren Güte.

2. Sie auf die Laute bringen,
So zehen Seyten hält,
Auf Geigen wohlgestellt,
Auf Harfen schön erklingen:
Dann du erquickst mein Leben,
Durch deiner Wercke Krafft;
Was deine Hand geschafft,
Soll meine Stimm' erheben.

3. Zu deinen grossen Thaten
Reicht keines Menschen Mund:
GOtt, deiner Sinnen Grund
Ist nimmer zu errathen.
Diß kan der nicht ersehen,
Dem Sinn und Witz gebricht:
Ein Narr betrachtet nicht,
Wie solches mag geschehen;

4. Das Böse so entsprieſſen,
Wie frisches Gras beginnt,
Und die in Blüte sind,
So gut zu thun nicht wissen.
Wordurch sie selbst sich treiben
Zum Fall in Ewigkeit:
Du, GOTT, wirst allezeit
Der Höchste seyn und bleiben.

5. Dein Feind, HErr, dein Feind sencket
Sich in Verderb und Noth:
Es berstet der, O GOtt!
Der Böses thut und dencket.
Als wie das Einhorn gehet,
Mit seines Hornes Zier;
So eben wird von dir
Auch mein Horn seyn erhöhet.

6. Dein Oele wird mich netzen,
Das erst recht grünen soll:
Mein Auge wird sich wohl
An den Belügern letzen.
Die mich so sehr versehren,
Die aufstehn wider mich.
Von denen will noch ich
Mit meinen Ohren hören.

7. Wie edle Palmen stehen,
Wird der Gerechte seyn,
Wie Cedern groß und fein
Auf Libans reichen Höhen.
Sie werden Frucht erziehen,
Gepflantzt in GOttes Haus,
Und lustig aus und aus
In seinen Höfen blühen.

8. An ihnen wird sich zeigen
Gar keiner Jahre Flucht,
Sie sollen fett an Frucht,
Und grüne seyn an Zweigen:
Damit man so verstehe,
GOtt sey Gerechtigkeit,
Und mein Fels jederzeit,
Der Unrecht nie begehe.

Der 93. Psalm.

Der HErr regiert durch seine grosse Macht,
Ist angethan mit Herrlichkeit und Pracht,
Er hat Gewalt zur Kleidung angelegt,
Die Kräffte sind der Gürtel, den er trägt.

2. Diß Gantze hier, der Erden schönes Haus
Hat er so steif gesetzet aus und aus,
Daß sich sein Bau, wann alles um und an
Gleich stürmen will, nur nicht bewegen kan.

3. Des Reiches Thron, darauf du jederzeit
Zu sitzen pflegst, steht auf der Ewigkeit:
Eh ausser dich nichts war, als nichts allein;
Da hattest du dein Wesen, Thun und Seyn.

4. Der Wässer Grimm, O HErr! nimmt vollen Lauf,
Die Springflut steigt mit grossem Brausen auf,
Der Flüsse Trutz macht häuffig sich hervor,
Der Wellen Kraft schlägt in der Luft empor.

5. Jedoch der HErr, der auf den Wolcken schwebt,
Ist stärcker noch, wann er sich rührt und hebt,
Dann aller Zorn der Ströme weit umher,
Dann wilder Sturm und ungestümmes Meer.

6. Wie ist und bleibt dein Zeugniß immerdar,
O HErr! O GOtt! so gantz gewiß und wahr;
Wie ist dein Haus gezieret weit und breit
Ohn Zeit und Ziel, mit aller Heiligkeit!

Der 94. Psalm.

1. HErr! O GOtt gerechter Rache,
O du Vergelter böser Sache,
Brich doch mit deinen Strahlen an:
Laß dem, O Richter aller Welt,
Die Straffe nicht unzugestellt,
Der sich vor Pracht nicht kennen kan.

2. Wie lange sollen fröhlich leben,
Die nie kein Gutes angegeben?
Wie lange währt ihr Trutz und Macht?
Wie schwingen die sich in den Wind,
Die doch durchaus nichts Gutes sind,
Mit ihrer stoltzen Worte Pracht?

3. Sie halten, HErr, dein Volck sehr herbe,
Und drucken dir dein liebes Erbe:
Sie greiffen Witwen mördlich an,
Sie tödten (O ein schnödes Ding)
Sie tödten auch den Fremdeling (*)
Und Wäysen, welche nichts gethan.

4. GOtt, sagen sie, ist ausser Sorgen,
Des Jacobs GOtt pflegt wohl zu borgen:
Er weiß nichts, und sieht hier nicht ein.
Ihr Leut' ohn Sinnen und Verstand
Ist euch dann gar kein Witz bekandt?
Wann dencket ihr doch klug zu seyn?

5. Wird der von euch für taub geschätzet,
Der euch die Ohren angesetzet?

Des

(*) Dieses klinget sehr harte: Tscherning sucht es zwar zu entschuldigen, und führet noch andre solche Exempel aus unserm Opitz an, welche aber den Fehler mehr vergrössern; als rechtfertigen; in seiner Teutschen Schreib- und Sprachkunst, p. 123. sqq. Siehe, was wir oben zum hohen Liede, und anderswo, hievon bereits angemercket. Tr.

Des Auges Schöpfer ist er blind?
Soll der nicht straffen, dessen Zucht,
So vieler Heyden Thun besucht,
Von welchem Lehr und Weisheit sind?

6. Der HErr weiß wohl der Menschen Sinnen,
Und wie sie Eitelkeit beginnen:
O mehr als wohl ist der daran,
Der deine Vater-Rute spürt,
Und diß, was ihm zu thun gebührt,
Aus deinem Munde hören kan!

7. So hat er Ruh von denen Tagen,
Die Ungemach und Ubel tragen,
Ist nur auf dich und sich bedacht,
Bis dem, der seine Lebens-Zeit
Verbringt in böser Sicherheit,
Die letzte Grube wird gemacht.

8. Er wird fürwahr sein Volck nicht hassen,
Sein Erbe wird der HErr nicht lassen:
Sein Recht wird seyn Gerechtigkeit:
Es werden ihm auf Kindes Kind,
Die ehrbar von Gemüthe sind,
Stets Folge leisten jederzeit.

9. Wer hilft die Bösen mit bekriegen?
Wer schläget sie, und läßt mich siegen?
GOtt nimmt sich selbsten meiner an,
Ich läge sonst schon ausgestreckt,
Und in der Erden Schoß versteckt:
Es wäre längst um mich gethan.

10. Ich sagte nur: Mein Fuß will gleiten;
Da war mir deine Gunst zur Seiten,

Daß ich durchaus nicht ward verletzt:
Da meines Hertzens gantzer Grund
In Kümmerniß und Trauren stund,
Hat dein Trost meinen Sinn ergötzt.

11. Soll derer Stuhl bey denen stehen,
Die wider Recht und Schaden gehen,
Und hegen Krieg und Tyranney:
Sie halten Hauffen-weise Rath,
Wie der, so nichts verwircket hat,
Und ehrlich lebt, zu richten sey.

12. Nun GOtt, der ist mein Wall und Wercke,
Die beste Zuflucht, Fels und Stärcke:
Er wird dem Volck entgegen stehn,
Den bösen Leuten Widerstand
Dermassen thun mit starcker Hand,
Daß sie zu Grund' und Boden gehn.

Der 95. Psalm.

Herbey, laßt uns den höchsten GOTT,
Den Felsen und das Heil in Noth,
Mit Freuden loben und besingen:
Wir wollen ihm für Augen stehn,
Ihm danckbarlich entgegen gehn,
Und mit beherzter Stimm' erklingen.

2. Der HErr ist König immerdar,
GOtt über aller Götter Schar,
Vor denen sich die Heyden neigen:
Er hat der Erden weites Land,
Samt ihren Klüften, in der Hand,
Die Berge sind sein Erb und eigen.

3. Was Meer und trucken heißt, ist sein,
Er hat es auch gemacht allein,
Durch seiner Hände weise Stärcke.
Kommt, laßt uns beugen Knie und Sinn,
Fallt nieder vor dem HErren hin;
Dann wir sind alle seine Wercke.

4. Er ist ein GOtt, der unser ist,
Der uns zu seiner Schar erkiest,
Und allzeit führt auf grüne Weyde;
Wir sind die Schafe, die er liebt,
Auf die er treulich Achtung giebt,
Damit ja keines Mangel leide.

5. Drum, wo er euch noch heute lockt,
So seyd im Hertzen unverstockt,
Laßt Härtigkeit euch nicht gelüsten,
Wie etwan in Arabia,
Zu Massa und zu Meriba
Vorhin ergangen in der Wüsten.

6. Es haben eure Väter mich
Versucht, was gleich vor Thaten ich
In ihren Augen ließ geschehen:
Was vor Verdruß mir diß auch war;
So habe viertzig gantzer Jahr
Ihr Wesen also angesehen.

7. Den Leuten, fieng ich endlich an,
Steckt in dem Hertzen blinder Wahn,
Der meinen Weg nicht will verstehen:
Drum schwur ich zornig auch den Eyd,
Diß Volck soll nun in Ewigkeit
In meine Ruh und Lust nicht gehen.

Der 96. Psalm.

Singt GOtt ein neues Lied zu Ehren,
O Erdenkreiß, laß dein Lob hören,
Jauchzt jeder, wie er kan und mag,
Laßt eure Stimme Tag auf Tag
Von seinem Heil' und Namen lehren.

2. Erzehlt den Heyden seine Stärcke,
Rühmt überall die Wunder-Wercke:
Der HErr ist groß, macht offenbar
Sein Lob bey aller Völcker Schar,
Auf daß sie seine Thaten mercke.

3. Auch seine Furcht ist hoch zu schätzen,
Und allen Göttern vorzusetzen:
Der HErr hat diese Zier und Pracht
Des Himmels und ihn selbst gemacht;
Die andern Götter sind nur Götzen.

4. Für ihm muß Pracht und Ehre stehen,
Krafft, Zier sein Heiligthum erhöhen:
Bringt her dem HErren ingemein,
Ihr Erden-Volck bringt überein,
Woraus ihm Ehr und Ruhm entstehen.

5. Des HErren Namen müßt ihr treiben
Sehr hoch empor, und recht beschreiben.
Tragt Gaben und Geschencke für:
Kömt her, wo Heiligkeit und Zier
In seinen Förderhöfen bleiben.

6. Neigt euch mit Demut in Geberden,
Hier, wo er pflegt geehrt zu werden,

Im Orte seiner Heiligkeit:
Es müsse zittern weit und breit
Vor ihm der grosse Creyß der Erden.

7. Der HErr regiert, sprecht bey den Heyden,
Er gründet fest, und wird nicht leiden,
Daß dieser Welt-Creys wancken kan;
Er wird die Völcker um und an,
Wie recht und billig ist, entscheiden.

8. Der Himmel soll vor Lust erklingen,
Der Erden Bau aus Freuden springen,
Die See und Fische lautbar seyn,
Feld, Wild und Vieh froh überein,
Und alle Bäum' im Walde singen.

9. Und diß dem HErren im Gesichte:
Er kömt, daß er die Erde richte:
Recht wird er richten diese Welt,
Samt allen, die sie in sich hält,
In seiner Treu und Wahrheit Lichte.

Der 97. Psalm.

Der HErr regiert allein,
Es mag nun lustig seyn
Der schöne Bau der Erden,
Die Inseln frölich werden:
Um ihn ist weit und breit
Gewölck und Dunckelheit:
Es ist des Stuhles Fuß,
Der stets ihn tragen muß,
Recht und Gerechtigkeit.

2. Vor ihm geht prächtig her
Der heissen Flammen Meer:

Die

Die keine, so ihn hassen,
Unangestecket lassen:
Sein Blitz durchscheint das Feld
Der weit- bewohnten Welt,
Das Erdreich weiß nicht Rath,
Erschrickt vor dieser That,
Die ihm wird vorgestellt.

3. Der Berge Zier zergeht,
Wie Wachs, das hitzig steht,
In Gegenwart des HErren,
Der Erde weit und ferren.
Die Himmel zeigen an,
Wie recht er stets gethan,
Daß jedes Volck allhier
Der grossen Ehre Zier
Mit Augen sehen kan.

4. Denselben folget Schmach
Und grosse Schande nach,
Die Bildern Ehr beweisen,
Und ihre Götzen preisen.
Die Götter ehren ihn,
Und knien alle hin
Für seinen hohen Thron;
Es höret diß Sion,
Und labet seinen Sinn.

5. Wann du zu sitzen pflegst,
HErr, und Gerichte hegst,
So können sich ohn Scheuen
Die Töchter Juda freuen.
Dann, HErr, dein Ruhm besteht,
So weit die Erde geht,
Du bleibest immerdar
Von aller Götter Schar
Durch alles Land erhöht.

6. Wer ihn, den HErren, liebt,
Und ihm sein Hertz ergiebt,
Der muß das Böse lassen,
Und alle Sünde hassen.
Bey diesen hält er Stand,
Wo er sich hin gewandt,
Wohnt ihnen kräftig bey,
Macht ihre Seele frey
Aus böser Menschen Hand.

7. Gerechter Leute Licht
Verlischet nimmer nicht:
Die Hertzens-Frommen haben
Der Freuden reiche Gaben.
Die ihr ohn falschen Schein
Euch wißt gerecht zu seyn,
Seyd frölich jederzeit,
Stellt GOttes Heiligkeit
Gedächtniß nimmer ein.

Der 98. Psalm.

Komt, stimmet frölich vor dem HErren
Ein Lied von neuen Reimen an:
Laßt frölich hören weit und ferren,
Was grosse Wunder er gethan:
Von seiner rechten Hand und Stärcke
Komt uns die gantze Wohlfahrt ein,
Sein Arm ist selbst bey diesem Wercke,
Sein heilig-starcker Arm allein.

2. Der HErr hat durch und durch auf Erden
Erwiesen seines Heiles Zier:
Sein Recht auch kündig lassen werden
Vor aller Völcker Augen hier.

Er hat gedacht an seine Güte,
Was Treu er Israel gethan:
Man hat gesehen sein Gemüthe
Auf allen Enden um und an.

3. Der Welt-Creyß jauchtze GOtt zu Ehren:
Laßt eure Stimme lautbar seyn,
Laßt die gelehrten Seyten hören,
Spielt mit den süssen Harffen ein,
Mit Harffen, mit dem Psalm-Gesange,
Laßt gehen der Trompeten Schall,
Macht auf mit dem Posaunen-Klange,
Jauchtzt für dem König allzumal.

4. Das Meer muß sich mit Brausen heben,
Und was in seinen Armen lebt,
Die Erde Freuden-Zeichen geben,
Wie auch, was auf ihr wohnt und schwebt:
Die Ströme klopfen mit den Händen,
Und schwingen ihre Flut empor:
Die Berge singen aller Enden,
Und bringen volle Lust hervor.

5. So sollen sie den HErren preisen,
Wann er sich bey uns eingestellt,
Wann er wird kommen, und erweisen,
Er sey ein Richter aller Welt:
Er wird ihr Thun nach allen Pflichten,
Nach Heischung der Gerechtigkeit,
Und aller Völcker Sachen richten,
Wie billich, und ohn Unterscheid.

Der 99. Psalm.

GOTT der herrschet wohl,
Als ein König soll;

Drum erhebet gar
Aller Leute Schar:
Auf den Cherubin
Breitet er sich hin:
Daß das Volck der Erden
Gantz bewegt muß werden.

2. GOtt besitzt den Thron
Prächtig auf Sion:
Er geht hoch empor
Allen Völckern vor:
Bringet nun herfür
Seines Namens Zier!
Welcher Furcht erhebet,
Und stets heilig schwebet.

3. König, deine Macht
Nimt das Recht in Acht;
Du gehst jederzeit
Nach der Billigkeit:
Bey des Jacobs Schar
Hast du immerdar
Solches Recht geübet,
Das kein Unrecht liebet.

4. Ziehet jederman
GOtt zum höchsten an,
Beuget Knie und Sinn
Zu dem Schemel hin,
Da der HErr erhöht
Mit den Füssen steht:
Ehr' ihn, was da lebet,
Weil er heilig schwebet.

5. Moses und Aron
Waren von Person

Und von Amtes Kraft
Aus der Priesterschafft:
Samuel hielt auch
Geistlichen Gebrauch,
Daß er mit Gebeten
Kam vor ihn getreten.

6. Wann sie ihn geehrt,
Hat er bald gehört.
Er gab stets Bericht
Durch der Seule Licht;
Redte sie da an,
Weil sie recht gethan,
Und sein Wort und Willen
Pflegen zu erfüllen.

7. Nun du hast, HErr GOtt,
Sie erhört in Noth,
Und dich dem erzeigt,
Der Geduld gezweigt,
Ob du schon auch hast
Rach und Zorn gefaßt,
Weil sie dich verletzet,
Und hintan gesetzet.

8. Ziehet jederman
GOTT zum höchsten an,
Beuget Knie und Sinn
Zu dem Berge hin,
Wo sich jederzeit
Seine Heiligkeit
Herrlich regt und hebet;
Weil er heilig schwebet.

Der 100. Psalm.

Ihr Bürger dieser gantzen Welt,
Singt was dem HErren wohlgefällt,
Ehrt ihn mit Lust, geht froh herein,
Geht her vor seinen Augenschein.

2. Der HErr ist GOtt (habt diß in acht)
Nicht wir, Er, Er hat uns gemacht,
Sein Volck und Heerde die er nährt,
Und seiner Weyde Kost gewährt.

3. Laßt seine Thore lauthar seyn,
Geht zu den Förderhöfen ein,
Erhebt ihn da, bringt Lobgesang,
Gebt seinem Namen Ehr und Danck.

4. Der HErr ist freundlich jederzeit,
Die Wohlthat währt in Ewigkeit;
Die Treu, der wir versichert sind
Verbleibt auf Kindes-Kindes-Kind.

Der 101. Psalm.

Ich will ein Lied von Gütigkeit erzwingen,
Wie gantz gerecht dein Recht ist, frölich singen,
Mein Seitenspiel soll lauten für und für,
O HErr, von dir.

2. Wann du dich wirst geneigt zu mir erheben,
Und meiner Hand das Zepter übergeben,
So soll mein Weg ein Tugendspiegel seyn
Vor groß und klein.

3. Mein Haus will ich mit reinem Hertzen zieren,
Kein böses Stück in meinen Augen führen:

Ich

Ich hasse den der deine Bahn nicht meynt,
Und bin sein Feind.

4. Ein schlimmer Sinn muß meiner müßig gehen,
Ein böser Mensch der kan vor mir nicht stehen:
Wer heimlich falsch von seinem Nächsten spricht,
Den leid' ich nicht.

5. Wer sein Gesicht in aller Höh erhebet,
Und dessen Muth in Pracht und Hoffart schwebet,
Dem räum' ich auch so viel Gewalt nicht ein,
Um mich zu seyn.

6. Denselben will ich guten Anblick geben
Die erbar sind und treu im Lande leben:
Der dienet mir, den ich auf rechter Bahn
Befinden kan.

7. Wer auf Betrug und Argliſt ist beflissen,
Den mag ich nicht an meinem Hofe wissen:
So laß ich auch ein Lügenmaul bey mir
Durchaus nicht für.

8. Von böser Art des Volckes will ich sorgen
Das gantze Land zu saubern alle Morgen,
Daß weiter nichts mehr sey von Ubelthat
In GOttes Stadt.

Der 102. Psalm.

O HErr, höre mein Gebete,
Weil ich sehnlich vor dich trete,
Laß mein Schreyen kräftig seyn,
Daß es dringe Himmel-ein,
Und dein Antlitz sich nicht decken,
Wann du mich in Noth siehst stecken:
Dein Ohr wolle ja sich neigen,
Und mir bald Gehör erzeigen.

2. Meiner Tage Frist bestehet
Wie ein Rauch, der bald vergehet;
Mein Gebein wird abgezehrt,
Als durch einen Feuerherd:
Mein Hertz ist, wie Graß, geschlagen,
Das die Hitze nicht kan tragen,
Weil ich auch das Brod zu essen
In der schweren Angst vergessen.

3. Durch das Seufzen und Geweine,
Bin ich nichts als Haut und Beine:
Bin verlassen und allein,
Wie die Löffelgans muß seyn,
Wie die Nachteul in der Wüsten
Still und traurig pflegt zu nisten:
Wie ein Sperling auf dem Dache,
Bin ich einsam stets und wache.

4. Tag vor Tag muß ich es sehen,
Wie mich meine Feinde schmähen:
Die so rasen für und für,
Machen ihren Schwur von mir.
Asch ist Brod auf meinem Tische,
Tranck sind Thränen, die ich mische;
Hertzenspein und milde Zähren
Sind die Kost, so mich muß nähren.

5. Dieses thun des Zornes Flammen,
Den du häuffig rafft zusammen;
Weil du vor mich hoch gebracht,
Jetzt der Erden gleich gemacht.
Meine Zeit ist bald geendet,
Wie ein Schatten, der sich wendet;
Ich auch muß gedörret werden,
Als ein welckes Kraut der Erden.

6. Doch HErr, du wirst ewig bleiben,
Dein Gedächtniß stets bekleiben,

Du

Du wirst aufstehn, und auch nun
Deinem Sion Gnade thun.
Es ist Zeit diß an zu blicken;
Und mit Güte zu erquicken;
Es ist kommen Ziel und Ende,
Daß dein Heil sich zu ihm wende.

7. Dann hier deine Knechte meynen
Es sehr wohl mit dessen Steinen,
Trauren, daß es liegt verdeckt,
Und in tiefen Staube steckt.
Alle Heyden sollen ehren
GOttes Namen, und ihn hören:
Allen Königen der Erden
Soll dein Ruhm stets heilig werden.

8. Wann der HErr wird Sion bauen,
Wann er sich wird lassen schauen,
Und entdecken weit und breit
Seine schöne Herrlichkeit,
Wann er die, so bloß gelassen,
Wird in reiche Gnade fassen,
Wird ihr Beten mehr betrachten,
Und es ferner nicht verachten.

9. Man wird schreiben von dem Wesen,
Daß es Kindeskind mag lesen:
Also wird die junge Welt
Singen was GOtt wohl gefält:
Weil er hoch herab geschauet,
Wo er ihm den Ort gebauet,
Da sein Heiligthum zu finden,
Dessen Ehre nicht kan schwinden.

10. Weil er von den Himmelslüften
Hergesehn in diese Klüften,
Und der Erden weites Thal
Untersuchet überall,

Derer

Derer Seufzen an zu hören,
Welche Haft und Band verfehren,
Die zu lösen, so ihm flehen
Und den Todt vor Augen sehen.

11. Also werden sie GOtt preisen,
Und auf Sion Ehr erweisen;
Ihn erheben überein,
Daß gantz Salem voll wird seyn:
Aller Völcker gantzer Haufen
Werden kommen zu gelauffen:
Alle Reiche weit und ferren
Dienst erweisen ihm dem HErren.

12. Zwar er drang mich auf dem Wege,
Daß ich fast kein Glied mehr rege,
Er hat mich dahin gestürtzt:
Und die Tage mir verkürtzt:
Doch sprach ich in meinen Sinnen:
Reiß mich ja nicht so von hinnen,
Starcker GOtt, in meinen Jahren,
Weil sie kaum sind halb verfahren.

13. Du bist ohn Beginn und Ende,
Hast gemacht durch deine Hände,
Was der Himmel um und an
Selber ist und fassen kan;
Auch der Erdengrund geleget,
Und erschaffen, was sie träget.
Dieses alles wird vergehen;
Du in Ewigkeit bestehen.

14. Du gestehst ihm nicht zu halten,
Lässest es, wie Tuch, veralten,
Wie die Zeit ein Kleid durchfrißt:
Aber du bist, wie du bist,
Deine Zeit muß stets bekleiben,
Deiner Knechte Kinder bleiben,
Und ihr Samen wird auf Erden
Stets vor dir befestigt werden.

Der 103. Psalm.

Auf, meine Seel und sage Lob dem HErren,
Was in mir ist, das mache weit und ferren
Berühmt und kund des HErren Namens Zier.
Des HErren Lob, o mein Geist, zu erheben,
Vergiß ja nicht, und daß er dir gegeben,
So viel du hast und selber bist allhier.

2. Der alle Schuld, damit du ihn verletzet,
Dir hertzlich schenckt und aus den Augen setzet,
In Kranckheit Rath und rechten Trost verleiht:
Der dich erlößt, damit du noch entgehest,
Im Fall du gleich schon bey dem Grabe stehest,
Bekrönet dich mit Huld und Gütigkeit.

3. Der reiche Kost für deinem Mund gemehret:
Der neue Kraft und Blüte dir bescheret
Auf Adlers Art, der sich verjüngen kan:
Er läßt das Recht durch Billigkeit verwalten,
Pflegt über dem die treue Hand zu halten,
Dem Uberlast und Unrecht wird gethan.

4. Er hat gesagt dem Moses, seinem Knechte,
Von seiner Bahn: Er hat sein Thun und Rechte
Israels Volck und Kindern angezeigt:
Der HErr ist voll Erbarmens im Gemüthe,
Ist Gnaden-reich von übergrösser Güte,
Und jederzeit zur Langmuth sehr geneigt.

5. Sein Schelten läßt er nicht so lange währen,
Als lange wir mit Sünden ihn beschweren:
Er hält nicht Zorn, und haßt nicht ewiglich.
Er handelt nicht mit uns nach unsern Sünden;
Und wann wir uns zu ihren unterwinden,
So legt er doch die Strafe hinter sich.

6. So viel der Bau des Himmels höher schwebet,
Als dieses Feld, darauf der Mensch hier lebet,
Steigt seine Treu ob dem, der ihm vertraut.
Er hat die Schuld so ferren weggeleget;
So weit sich Ost vom Westenwinde reget,
Und Abendzeit vom Morgen wird geschaut.

7. Wie unter uns ein Vaterhertz Erbarmen
Mit Kindern trägt, so thut der HErr uns Armen,
Und dem, der ihn mit Ehrfurcht lieb gewinnt:
Dann er kennt wohl den Zeug, der an uns allen
Zu finden ist, es ist ihm unentfallen,
Wie daß wir nichts als Staub und Asche sind.

8. Wie zartes Graß, sind auch des Menschen Zeiten;
Er blühet schön, und pflegt sich auszubreiten
Als eine Blum' in grüner Wüsteney:
So bald sie nur vom Winde wird bestrichen,
So geht sie fort, ihr Glantz ist stracks verblichen;
Man weiß auch nicht, wo sie gestanden sey.

9. Ob denen wird des HErren Güte schweben,
Und ewig zwar, die seiner Furcht ergeben:
Sein Recht erstreckt sich bis auf Kindes Kind,
Auf alle die, so seinen Bund recht fassen,
Die sein Gebot nicht aus den Sinnen lassen,
Und sich darnach zu halten ämsig sind.

10. Es hat ihm GOtt im Himmel fest gebauet
Den hohen Stuhl, von dem er alles schauet:
Sein grosses Reich herrscht sonder Maß und Ziel:
Ihr Engel solt des HErren Lob vermelden,
Erhebet ihn, ihr mächtig-starcken Helden,
Die ihr vollbringt, was seine Stimme will.

11. Ihr, seine Heer, ihr solt sein Lob vermehren,
Ihr Diener auch, die seinen Willen hören,

Stärckt seinen Ruhm, steht eurem Amte vor:
Streicht löblich aus dem HErren seine Wercke,
So weit als sich erstreckt sein Reich und Stärcke:
Auf, meine Seel, und heb ihn auch empor.

Der 104. Psalm.

Du, meine Seel, erheb des HErren Ehr',
O HErr, mein GOTT, dein Ruhm steigt hoch und sehr:
Du hast dir Glantz, der sich gar herrlich reget,
Und alle Lust der Schönheit angeleget.
Der HErr hat sich in helle Zierlichkeit
Und Licht gehüllt, als etwan in ein Kleid:
Den Himmel hat er prächtig ausgestrecket,
Nach Teppichs Art, darmit man was bedecket.

2. Das Wasser ist an des Getäffels stat,
Das er empor um seine Kammern hat:
Die Wolcken macht er ihm zu einem Wagen,
Daran die Luft geflügelt fort muß jagen:
Der Engelschaar, die seine Boten sind,
Läuft, wann er will, so fleißig, als der Wind:
Ihm treten Sturm und starcke Feuerflammen
In treuen Dienst, als Knechte, bald zusammen.

3. Die Erde hat er auch auf ihren Fuß
So steif gesetzt, daß ihr Grund bleiben muß:
Sie sincket nie, ist selbst die Gegenwage,
Darmit ihr Bau nicht auf die Seite schlage.
Du gabest ihr das Boden-lose Meer
Zum Mantel um: sein Schaum gieng überher;
Der Felsen Haupt, daß sich so hoch jetzt strecket,
Stund gantz beschwemmt, war mit der Flut bedecket.

4. Doch als du nur auf sie gescholten hast,
Hat sie auch stracks den Schwung zur Flucht gefaßt:

Der wilde Strom ward deines Donners innen,
Und fieng auch an gantz plötzlich zu entrinnen.
Der Berge Zier stieg also bald empor,
Der Gründe Last die sanck hinab darvor:
Ein jedes ist in seinem Orte blieben,
Den du gesetzt und endlich vorgeschrieben.

5. Du hast der See den Grentzestein gezeigt, (*)
Darüber sie hinfort auch nimmer steigt:
Sie wird nicht mehr so unbepfälet fliessen,
Den Erdenkreiß ergrimmt zu übergiessen.
Du machst die Schoos der tiefen Thäler auf,
Und bringst also die Brunnen in den Lauf;
So daß die Flut des Wassers in der Menge
Frey rinnen kan, durch des Gebürges Enge.

6. Hier wird das Vieh getränckt gantz und gar,
Hier labet sich der wilden Esel-Schaar;
Hier hält sich auf das Volck der Himmelslüften,
Der Vögel Heer in den begrünten Klüften:
Hier stimmen sie auf allen Zweigen ein:
Du wässerst oft Gefilde, Berg und Stein
Von oben her, daß sich die Erde stärcke,
Und nehme zu von Früchten deiner Wercke.

7. Du bringest Graß und Futter an den Tag,
Daß sich das Vieh darvon erhalten mag:
Den Menschen muß die Erde Kräuter geben,
Und vieles Korn, den Unterhalt zum Leben. (**)
Sie träget Wein, der Lust im Hertzen macht,
Und dem Gesicht auch bringt des Glantzes Pracht,

Dergleichen

(*) Dieses suchet zwar Tscherning mit der Schlesischen Mundart zu entschuldigen, in seiner Schreib- und Sprachkunst, p. 124. Es ist aber nicht nachzuahmen. Siehe was wir bereits zu dem Hohen Liede Salomon hiervon angemerckt; auch ferner zu dem 94. und unten zum 144 Psalm. Tr.

(**) Von diesem Verse sehe man Tscherning. Teut. Schreib- und Sprachkunst p. 24. Tr.

Dergleichen kaum das Oele kan gewinnen;
Auch gutes Brod, zu stärcken Leib und Sinnen.

8. Es nähret auch des süssen Regens Kraft,
HErr, deine Bäum', und giebet ihnen Saft:
Auf Libanon wird inniglich ergötzet
Der Cederwald, den deine Hand gesetzet.
Da bauet ihm das Federwild sein Haus,
Da nistet es und brütet Jungen aus:
Der fromme Storch, macht auf der Tannen Aeste
Ihm seinen Sitz, und legt darauf sich feste.

9. Die Gemse steigt auf hohe Hügel zu,
Und sucht daselbst begierig ihre Ruh:
Die reiche Zahl der flüchtigen Kaninen
Nimmt Klüften ein, die sicherlich ihr dienen.
Der Monde muß bald voll, bald ledig stehn,
Damit die Zeit und Jahre richtig gehn.
Das Sonnenlicht, die Fackel dieser Erden,
Weiß, wann sein Lauf soll abgelöset werden.

10. Durch Finsterniß deckst du des Landes Pracht,
Und giebst ihm um das braune Kleid der Nacht;
Da spühret man alsdann die Thiere kriechen,
Da kömt das Wild erst recht hervor geschlichen.
Die junge Zucht der Löwen klagt die Noth
Des Hungers dir, du aller Dinge GOtt:
Sie hoffen schon, wann sie zu brüllen pflegen,
Dem Raube zu, auf einen milden Segen.

11. Wann dann die Sonn' aus ihrer Ruh erwacht,
Und Wald und Feld mit ihr auch munter macht;
So finden sie die Spur nach Hause wieder,
Und legen sich in ihre Höhle nieder.
Sind deine Werck, o HErr, nicht treflich groß!
Wer ist es doch, der sie nur nennet bloß?
Diß hat gemacht dein göttliches Gemüthe:
Das Erdreich ist erfüllt von deiner Güte.

12. Die See auch nun, wer kennt der Thiere Heer?
Die Zahl ist kaum so groß nicht, als ihr Meer,
Und die Gestalt der Fische, so darinnen
Sind klein und groß, ist nimmer aus zu sinnen.
Hier lauft das Schiff die wilde See hinan,
Und waget sich durch diese nasse Bahn:
Du hast gesetzt den Walfisch in die Gründe,
Damit er da sein Spiel und Schertzen finde.

13. Es richtet sich, o HErr, ohn Unterscheid,
Was lebt und schwebt, nach deiner Gütigkeit;
Es dient dir auf mit gläubigem Verlangen,
Und will die Kost zu rechter Zeit empfangen.
Sie stellen sich und suchen Hülf und Rath,
Und nehmen auch, daß keines Mangel hat.
Wann du die Hand kaum öfnest, was zu geben,
So ist auch schon erquickt ihr gantzes Leben.

14. Wo aber du dein Antlitz wilt entziehn;
Da sincket Hertz und Muth in ihnen hin:
Wird dann durch dich ihr Athem weggenommen,
So sterben sie, sind Staub, von dem sie kommen.
Hergegen lebt, was nichts vom Leben weiß,
Was vor nicht war, der Erden weiter Kreiß,
Wird jung und neu, kan frische Kräfte fassen,
Wann du von dir den Athem ausgelassen.

15. Des HErren Ruhm und seiner Weisheit Zier,
Die alles schaft, verbleibe für und für:
Der Herren HErr der lasse stets vermercken,
Was Lust er hat an allen seinen Wercken.
Es bebet stracks der Erden gantze Last,
Wann er sie kaum recht in die Augen faßt:
Der Berge Dampf und Rauch wird bald gespühret,
Wann er daran mit einem Finger rühret.

16. Des HErren Lob soll mein Lied höher ziehn,
Mein Seitenspiel ihm singen, weil ich bin:

Er wolle doch mein Wort nur nicht verschmähen:
Ich will an ihm die beste Freude sehen,
Der Sünder Schaar muß werden gantz gefällt,
Das lose Volck vergehen in der Welt,
So daß man gantz von keinem nicht mehr höre,
Du, meine Seel, erheb des HErren Ehre.

Der 105. Psalm.

Bringt angenehmen Danck dem HErren,
Ruft seinen Namen nah und ferren,
Begierig aus, braucht Hertz und Mund,
Und macht sein Thun und Wercke kund,
Daß ihre Zeitung um und an
Zu allen Völckern reichen kan.

2. Komt, singet ihm, spielt ihm auf Seiten,
Sagt her, die Wunder auszubreiten:
Lobt und erhebt mit gantzer Macht
Des heilig-hohen Namens Pracht:
Es freue derer Hertze sich,
Die ihn stets suchen inniglich.

3. Fragt nach dem HErren und der Stärcke,
Die er bezeigt durch seine Wercke,
Und sieht allzeit sein Antlitz an,
Denckt, was für Wunder er gethan,
Sinnt seinen grossen Zeichen nach,
Und was sein Mund vor Urtheil sprach.

4. O Abrahams Volck, seine Knechte,
Ihr Jacobs Kinder und Geschlechte,
Die er erwählt, sein Volck zu seyn:
Er GOtt und unser HErr allein,
Er ist es: sein Gerichte geht,
So weit der Erdenkreiß besteht.

5. Sein treuer Bund wird nimmer wancken,
Er hält ihn ewig in Gedancken,
Nimmt tausend Stämme weit in acht
Das Wort Gebot, so er gemacht,
Und was sein gütig weiser Rath
Mit Abraham geschlossen hat.

6. Des Eides Kraft wird stets geheget,
Den er dem Isaac abgeleget;
Den er dem Jacob steif gesetzt,
Und für ein festes Recht geschätzt,
Dem Israel, als einen Bund,
Der ewig hat Bestand und Grund.

7. Ich will dich, fieng er an, bedencken,
Und das Land Canaan dir schencken,
Dasselbe soll euch ingemein
Des Erbes Loos und Schnure seyn:
Als damals doch der Leute Schar
Noch schlecht, noch klein und fremde war.

8. Sie musten Volck auf Volck durchwandern,
Ein Königreich sehn nach dem andern,
Doch ließ er keinen Menschen nach,
Sie einzuziehn in Ungemach:
Den Königen, die sie gekränckt,
Hat er die Strafe nicht geschenckt.

9. Bringt die Gesalbten nicht in Nöthen,
Thut kein Leid, sprach er, den Propheten:
Drauf ruft er Theurung in das Land,
Schlug ihn den Brodstab aus der Hand;
Und ließ auch erstlich noch dorthin
Den klugen Mann vor ihnen ziehn.

10. Diß war der Joseph, dessen Leben
Vor Geld zum Dienste ward gegeben,

Den Schenckeln schlug man Jässel an,
Er ward in Eisen eingethan,
Bis er sich endlich unterfieng
Zu sagen, diß was bald ergieng.

11. Des HErren Wort hat ihn bewähret,
Rein durchgegossen und geklåret:
Worauf der König auch verschaft,
Ihn loß zu lassen aus der Haft;
Der Völcker Herrscher spricht ihn frey,
Daß er nicht mehr gefangen sey.

12. Er hub ihn hoch, hieß ihn Behüter
Und Herr seyn über Hof und Güter.
Die Fürsten musten allesamt
Ihr Absehn haben auf sein Amt:
Die Aeltesten von ihm allein
Recht lernen klug und weise seyn.

13. Als Israel diß hat vernommen;
Da ist er in Aegypten kommen,
Und Jacob zoh' in das Land Cham,
Da er als Fremdling, Wohnung nahm:
Drauf GOtt sein Volck an Zahl und Macht,
Vor seinen Feinden hoch gebracht.

14. Er hat der Leute Sinn verkehret,
Daß ihre Gunst nicht mehr gewähret,
Daß sie sein Volck in Haß und Neid
Gefasset haben nach der Zeit,
Und seine Knechte hoch verletzt,
Mit vieler List sie angesetzt.

15. Er ließ den Moses für sie gehen,
Der ihm zu Dienste muste stehen,
Und Aaron den erwählten Mann,
Die haben Wunderwerck gethan,

Im Lande Cham hat man gesehn,
Was Zeichen sind durch sie geschehn.

16. Er schickte Finsterniß zur Plage,
Und machte Nacht aus hellem Tage:
Sie gaben seinen Worten statt,
Und folgten ihnen mit der That:
Aus ihren Wässern macht er Blut,
Die Fische sturben in der Flut.

17 Es wurden häufig Frösch erwecket,
Des Königs Kammer ward beflecket.
Er sprach ein Wort; da kam alsbald
Das Ungeziefer mit Gewalt,
Die Läuse nahmen überhand,
Und krochen durch das gantze Land.

18. Er machte Hagel aus dem Regen,
Warf Feuerflammen allerwegen,
Schlug Feigenfrucht und Weinstöck ein,
Ließ keinen Baum nicht gantz mehr seyn:
Er sprach: da fieng die Heuschreck an,
Die Käfer kamen auf die Bahn.

19. Sie nahmen alles Kraut zum Essen,
Des Feldes Frucht ward aufgefressen:
Und endlich schlug er gantz und gar
Die Erstgeburth, so groß sie war,
Es wurden auch hinweg geraft
Die Erstling' aller ihrer Kraft.

20. Er führte sie sehr reich beladen
Mit Gold und Silber, sonder Schaden,
Und daß kein Mensch sich etwas stieß.
Aegypten, das sie willig ließ,
Begieng auch frölich diesen Tag,
Weil ihre Furcht auf ihnen lag.

21. Als lange sich der Tag erstrecket,
Hat seine Wolcke sie bedecket;
Zu sehen aber bey der Nacht
Sein Feuer sich herfür gemacht:
Er hat, als wie das Volck begehrt,
Der Wachteln Schar vollauf gewährt.

22. Er hat das Himmelsbrod geschicket,
Und sie gesättigt und erquicket:
Er riß den harten Felsen auf,
Und gab dem Wasser freyen Lauf,
Das so am dürren Ort entsprang,
Als wie ein Strom hat seinen Gang.

23. Er hielt sein Wort stets unverbrochen,
Das er dem Abraham gesprochen,
Der ihm gedient, wie sich gebührt:
Drum hat er sein Volck ausgeführt
Mit Freuden, und sie loß gezählt
Mit Singen, die er ihm erwählt.

24. Ja er hat ihnen eingegeben
Der Heyden Länder, da zu leben,
Zu erben vieler Völcker Schweiß,
Daß sein Gebot durch Müh und Fleiß
Bey ihnen würde recht bedacht,
Und seine Satzung wohl bewacht.

Der 106. Psalm.

Danck sey dem HErren jederzeit,
Dann er ist voller Freundlichkeit,
Dann ewig währet seine Güte.
Wer spricht gantz aus des HErren Macht?
Wer sagt und denckt recht im Gemüthe,
Von seines Lobes hohen Pracht?

2. Wohl dem, dem Billigkeit gefällt,
Der stets das Recht vor Augen hält;
Gieb, daß dein Sinn mich recht bedencke,
Daß, HErr, zu mir dein Wille sich
Als wie zu deinem Volcke lencke:
Du und dein Heil besuche mich.

3. Daß ich die Wohlthat möge sehn,
Die den Erwählten muß geschehn,
Und eine wahre Lust empfangen,
Wann daß dein Volck in Freuden ist,
Auch mit demselben rühmlich prangen,
Die du zum Erbtheil hast erkiest.

4. Gesündigt haben sehr vor dir
Zwar erst die Väter, und jetzt wir:
Wir sind befleckt mit Schuld und Schande.
Die Alten wolten nicht verstehn
Die Wunder in Aegyptenlande,
So sie geschaut durch dich ergehn.

5. Sie dachten an die Güte nicht:
Sie murrten wider ihre Pflicht
Darbey und in dem rothen Meere.
Doch hat er sie heraus gebracht,
Damit sein Name herrlich wäre,
Daß man erkenne seine Macht.

6. Die See schalt er, da ward sie Land,
Und trucken, als ein blosser Sand;
Half, daß sie durch die Gründe giengen
Als wie durch einen dürren Wald;
Ließ ihren Hasser nichts gelingen,
War wider ihn ihr Aufenthalt.

7. Er machte von Gewalt sie frey,
Das Wasser aber lief herbey,

Fiel auf den Feind, der sie gejaget,
Daß nicht ein Mensch darvon entrann,
Da glaubten sie, was er gesaget,
Und fiengen ihm ein Danck-Lied an.

8. Ihr Sinn vergaß doch bald der That,
Und harrte nicht auf seinen Rath:
Die Sehnsucht hat sich in der Wüsten
In ihrem Hertzen so empört,
Daß ihr versuchendes Gelüsten
Im öden Orte, GOtt versehrt.

9. Da füllt er ihnen Lust und Bauch,
Und schlug sie doch mit Schwindsucht auch.
Sie faßten Mosen, ihren Pfleger
Und treuen Diener, selbst in Neid,
Imgleichen Aaron im Läger, (*)
Der doch dem HErren war geweyht.

10. Die Erd' hat Dathan eingeschluckt,
Den Hauffen Abirams verzuckt,
Das böse Volck vergieng in Flammen.
Es kniete ferner diese Schar
Bey Horeb für ein Kalb zusammen,
Ein Bildniß, das gegossen war.

11. Sie kehrten ihren Ruhm sehr weit
In eines Ochsens Aehnlichkeit,
Der nur gewohnt ist, Gras zu essen:
Sie haben GOttes gantz fortan,
Der doch ihr Heyland ist, vergessen,
Der in Aegypten viel gethan.

(*) Hier wird Aaron dreysylbig gebraucht, wie auch unten im 135. Psalm: anderswo aber hat er es zweysylbig genommen, welches beydes recht, wie Tscherning erweiset, in seiner Schreib- und Sprachkunst, pag. 127. sqq. Siehe, was wir hiervon unten zum 115. Psalm angemercket haben. Tr.

12. Der solche grosse Wunder-That
Im Lande Cham erwiesen hat,
Und unerhörte hohe Wercke,
Am Strande, den das Schilf-Meer netzt:
Drum hat er sie mit mit rauer Stärcke
Zu stürtzen ihm auch fürgesetzt.

13. Und dieses hätt' er auch gethan:
Doch Moses, sein erwählter Mann,
Ist vor den schweren Riß getreten,
Nachdem er hefftig sich erherbt,
Hat hertzlich für den Grimm gebeten,
So daß er sie nicht gantz verderbt.

14. Das Land, so Hertz und Sinn ergötzt,
Ward auch von ihnen schlecht geschätzt,
Sein Wort vermochte nicht zu gelten.
Sie lohnten ihm vor seine Gunst,
Mit frechem Murren in den Zelten,
Des HErren Stimme war umsonst.

15. Drum hub er seine Hand empor,
Und schwur, er wolte nun darvor
Sie in der Wüsten niederschlagen;
Er wolte Kind und Kindes-Kind
In alle Heydenschafft verjagen,
Zerstreuen, wo man Menschen findt.

16. Es hieng auch ihr verruchter Sinn
Zum schnöden Baal Peor hin,
Sie haben Todten-Opfer gessen.
Ihr böses Wesen reitzte GOTT,
Drum ist bey ihnen eingesessen
Der Plage wohlverdiente Noth.

17. Doch Pinehas trat noch herfür,
Und hielt Gerichte nach Gebühr,

Da hat das Leid nicht mehr getobet.
Diß ward ihm zur Gerechtigkeit
Gezehlt, von Menschen hoch gelobet,
Von GOtt belohnet jederzeit.

18. Sie reitzten ihren GOtt noch mehr,
Am Haderwasser hoch und sehr,
Und Moses muste diß entgelten,
Weil sie ihm seinen Geist bewegt,
Daß seine Lippen sich mit Schelten
Aus grosser Ungeduld geregt.

19. Sie haben gleichfalls nicht verheert
Die Völcker, wie der HErr begehrt,
Der Heyden Freundschafft auserlesen,
Ihr Thun erlernet gantz und gar,
Geehrt ihr blindes Götzen-Wesen,
Das nichts, als nur ihr Fallstrick war.

20. Es wurden Söhn und Töchter auch
Der Teuffel Opfer aus Gebrauch,
Es ist unschuldig Blut geflossen:
Die Söhne wurden abgethan,
Der Töchter Blut das ward vergossen
Zum Götzendienst, in Canaan.

21. Durch solchen jämmerlichen Tod,
Ward auch das Land befleckt und roth:
Es wohnte diesem Werck und Thaten
Besudelung und Unflat bey:
Ihr böses Wesen ist gerathen
In eine blinde Hurerey.

22. Drum ist des HErren Zorn entbrant,
Und hat sich auf sein Volck gewandt;

Sein Erbtheil kan sein Greuel werden:
Er übergab sie in gemein
Der fremden Heydenschafft auf Erden,
Ihr Hasser must ihr Herrscher seyn.

23. Der Feind warf sie in schweren Stand,
Sie krochen unter seine Hand.
GOtt hat sie oft heraus gerissen,
Da sie ihn zornig doch gemacht;
Und sich auf Missethat beflissen,
Die ihnen Leid und Fall gebracht.

24. Er hat ihr Elend angesehn,
Gehört, wann ihr Geschrey geschehn:
Er hielt' den Bund, und gab den Armen
Aus Reu und Güte, Ruh und Rast,
Ließ ihrer diese sich erbarmen,
Die sie gefänglich angefaßt.

25. Errett uns, O HErr, unser GOtt!
Und wende gnädig diese Noth,
Führ uns zusammen aus den Heyden,
Auf daß wir deines Namens Zier
Erheben auf diß Creutz und Leiden,
Uns rühmlich freuen über dir.

26. Dem HErren, der zu retten weiß
Sein Israel, sey Lob und Preiß,
Sey Ehr und Ruhm auf Tag von Tagen,
Von Jahr auf Jahr, von Zeit auf Zeit:
Das gantze Volck soll Amen sagen.
Gelobt sey GOTT in Ewigkeit.

Der 107. Psalm.

DAnckt GOTT, dem höchsten HERREN!
Weil seine Freundlichkeit
Und Güte weit und ferren
Sich streckt von Zeit zu Zeit:
Diß Wort soll derer seyn,
Die er aus Noth befreyet,
In denen er für Pein,
Jetzt gute Ruh verleihet.

2. Die, so er aller Enden
Zusammen hat gebracht,
Aus fremder Völcker Händen:
Da, wo der Tag erwacht,
Und wo er nieder sinckt,
Wo Mitternacht sich zeiget,
Wo heisse Sonne blinckt,
Wann sie am höchsten steiget.

3. Sie musten irrig gehen
Durch tieffe Wüsteney,
Wo nirgend Städte stehen,
Da Fug zu wohnen sey:
Da sie ohn Tranck und Brod
Die lange Zeit verbrachten,
Und gantz in solcher Noth
Vermeynten zu verschmachten.

4. Doch, als sie GOtt gebeten,
In ihrer Dürftigkeit,
Ist er herbey getreten,
Hat sie von Angst befreyt;
Auf rechten Weg und Pfad
Gantz richtig lassen kommen,
Gebracht zu einer Stadt,
In der sie Volck vernommen.

5. Die sollen GOtt nun preisen,
Vor seiner Güte Macht,
Den Menschen-Kindern weisen,
Was Wunder er vollbracht,
Und wie er Rath geschafft,
Der Seelen Durst gestillet,
Sie gar mit reicher Kraft
Und milder Hand gefüllet.

6. Die, so im Kercker lagen,
Bestrickt mit tieffer Nacht,
In Eisen fest geschlagen,
Gebunden und verwacht,
Weil sie mit frecher That
Des HErren Wort verletzet,
Und gantz des Höchsten Rath
Mit Schmach hintan gesetzet.

7. So hat er sie im Hertzen
Gezüchtigt und gequält:
Kein Mensch half ihrem Schmertzen,
Nach dem sie so gefehlt.
Doch als sie nur zu GOtt
In ihrer Angst geschryen,
Hat er sie aus der Noth
Auch wieder wollen ziehen.

8. Er ließ sie aus Genaden
Von Todes Schatten frey,
Mit welchem sie beladen,
Schlug Band und Schloß entzwey:
Die sollen nun die Macht
Der Güte GOttes preisen,
Was Wunder er vollbracht
Den Menschen-Kindern weisen.

9. Ist Erz gleich zu den Thüren
Und zu den Riegeln Stahl,
Wann er sie an will rühren,
So bricht es allzumal.
Die Narren, welche sich
Auf falschen Weg gewaget,
Sind oftmals härtiglich,
Vor Sünden-Schuld, geplaget.

10. Kein Essen will nicht gehen
Zu Halse wie zuvor,
Sie sehen offen stehen
Des Todes weite Thor:
Doch wann sie GOtt allein
Ersuchen um das Leben,
Da weiß er aller Pein
Bald Linderung zu geben.

11. Er weiß sein Wort zu schicken,
Macht sie darmit gesund,
Und läßt sie nicht erblicken
Des Grabes kalten Grund.
Die sollen nun die Macht
Der Güte GOttes preisen;
Was Wunder er vollbracht,
Den Menschen Kindern weisen.

12. Ihr Opfer, das sie bringen,
Sey ein getreuer Danck:
Von solchen werthen Dingen
Sey voll ihr Lob-Gesang.
Die, so sich hin und her
Zu Schiffe reisig machen,
Und handeln über Meer,
Sehn da des HErren Sachen.

13. Sie schauen seine Wercke
Bestürtzt in tieffer Flut,
Und was er durch die Stärcke
Des scharffen Windes thut:
Wie dieser mit Gewalt
Die ungeheuren Wellen
Erschröcklicher Gestalt,
Mit Sausen auf uns schwellen.

14. Bald werden sie erhöhet,
Sehn bey dem Himmel Noth,
Bald, wo der Abgrund stehet,
Sind noch im Leben todt.
Sie taumeln her und hin.
Wie volle Leute wancken,
Die Lufft bestürmt den Sinn,
Ersäuft auch die Gedancken.

15. Wann sie zum HErren steigen
Mit Ruffen in der Quaal;
So will er auch sich zeigen,
Verkehren bösen Fall,
Will seyn ein Widerhalt,
Daß sich kein Wetter rege,
Will ruffen, daß sich bald
Der See Zorn niederlege.

16. Dann freuen sich die Sinnen,
Wann sich der Sturm nicht rührt,
Und sie das Land gewinnen,
Dahin der HErr sie führt:
Die sollen nun die Macht
Der Güte GOttes preisen:
Was Wunder er vollbracht,
Den Menschen-Kindern weisen.

17. Sie sollen nicht verhalten
Sein Lob, wo Leute sind:
Ihn preisen vor den Alten,
Wo sich ihr Rath befind:
Er heisset Wüsten seyn,
Wo Ströme sind geflossen,
Setzt dürre Felder ein,
Da Wässer sich ergossen.

18. Er strafft auch selbst die Erde,
Die böse Leute trägt,
Und macht, daß Mißwachs werde,
Wo Laster wird gehegt;
Verkehrt die Wüsteney
Zu grossen Wasser-Seen;
Bringt Quelle da herbey,
Wo dürrre Gründe stehen.

19. Das Volck, so hin und wieder
Blut arm geirret hat;
Das setzt er wohnhaft nieder,
Zu bauen eine Stadt:
Die Saat-Zeit wird bestellt,
Der Reben-Stock gepfleget,
Das jährlich Berg und Feld
Verhoffte Früchte träget.

20. Ihr Zuwachs kan nicht schwinden,
Das macht, er segnet sie;
Daß sie sich wohl befinden,
Vermehrt er auch ihr Vieh.
Doch werden sie hernach
Geschwächet und vermindert,
Wann Jammer, Müh und Schmach
Sie drücket und verhindert.

21. Er ist, der Spott und Schande
Auf Fürsten schütten kan,
Daß sie in ödem Lande
Ziehn ungebähnte Bahn.
Der dürftig war und bloß,
Den hebt er hoch auf Erden,
Macht sein Geschlechte groß,
Als wie der Schaafe Herden.

22. Der Fromme sieht mit Lachen
Und Freuden diesen Schluß,
Da Bosheit zu den Sachen
Das Maul nur haiten muß.
Diß mercke mit Bedacht
Ein Weiser von Gemüthe,
Und nehme wohl in Acht
Des HErren grosse Güte.

Der 108. Psalm.

(Siehe oben, den 60. Psalm.)

Mein Hertz ist fertig, GOtt! ich will
Dich loben durch mein Seytenspiel,
Samt meiner Ehre, wie ich kan:
O Laute, meine Lust, wohlan,
Auf, auf, O Harffe; stimmet ein,
Ich will zum Singen fertig seyn:
So bald der Tag sich auf wird machen,
Will ich auch munter seyn, und wachen.

2. O HErr! vor allen Leuten hier,
Vor allen Völckern will ich dir
Mit Danck erklingen jederzeit;
Denn deine Güt ist Himmel-weit:

Die Wahrheit reichet Wolcken an;
Laß unter dir des Himmels Bahn,
Laß deinen Ruhm verkläret werden,
HErr! über alles Ding auf Erden.

3. Damit nun deine liebe Schaar
Befreyet werde nach Gefahr,
So reiche mir genädiglich
Die rechte Hand, und höre mich.
GOtt schwur bey seiner Heiligkeit,
Drum freu ich mich, und weiß kein Leid:
Ich werde Sichem frey gewinnen,
Und das Thal Succoth theilen können.

4. Ich habe Galaad allhier,
Manasse das gehöret mir,
Auch Ephraim, sehr groß an Macht,
Ist meines Hauptes Kraft und Pracht,
Und Juda, das berühmte Haus,
Giebt Recht und Satzung vor mich aus:
Hergegen Moab muß auf Erden
Nichts anders als mein Waschtopf werden.

5. Die Schuh werf' ich auf Edom zu,
Itzt, Philistäa, jauchze du,
Wer bringt mich nun in eine Stadt,
Die veste Wäll' und Mauren hat?
Wer führt mich, biß ich kommen bin
Zum reichen Idumäa hin?
Nicht du, GOtt, der du uns verlassen,
Als wir die Waffen musten fassen?

6. Verschaff' uns Hülf und Zuversicht,
Dann Menschen Beystand taugt doch nicht:
Wir wollen ritterliche That
Verrichten bloß durch GOttes Rath.

Er selber wird zur rechten Zeit,
Sich für uns stellen in den Streit,
Er wird, damit wir nicht erliegen,
Den Feind zertreten, und besiegen.

Der 109. Psalm.

O GOtt! mein bester Ruhm und Ehre,
Verstumme ja nicht, sondern höre,
Dieweil des Bösen Maul in Lügen,
Der Schalck in Schmähen sucht Genügen,
Und ihre falsche Zunge sich
Hat ausgelassen wider mich.

2. Gehäßig haben sie mein Leben,
Mit Worten voller Gifft umgeben,
Zur Unschuld Thätlichkeit verübet:
Sie schlossen, da ich sie geliebet,
Mich in die höchste Feindschafft ein:
Mein Schirm war das Gebet allein.

3. Mein Gutes, das sie rühmen solten,
Ist mir mit Ubelthat vergolten:
Und da ich ihnen war geneiget,
So haben sie mir Haß erzeiget.
Stell einen Bösen über ihn,
Den Satan zu der Rechten hin.

4. Er müsse böses Urtheil leiden,
Wann daß sein Recht ist zu entscheiden:
Sein Beten müsse Sünde werden,
Und seine Lebens-Zeit auf Erden
Von kurtzer Frist und Tagen seyn,
Sein Amt bekomm' ein Fremder ein.

5. Die Kinder sollen Wayſen geben,
Sein Weib im Witwen-Stande leben;
Die Kinder, sag' ich, mit Beschweren
Herum ziehn, und sich Bettlens nähren,
Ihr Haus, das wüst ist, lassen stehn,
Und nach dem lieben Brodte gehn.

6. Der müsse Haab und Güter ziehen,
So ihm auf Wucher vorgeliehen,
Die Fremden seiner Müh genieſſen:
Er müsse keinen Retter wissen,
Kein Mensch, der irgend leben kan,
Der nehme sich der Wäysen an.

7. Es müssen Kindes-Kind und Erben
Gantz untergehen und verderben;
Sein Stamm und Name nicht die Zeiten
Des andern Gliedes überschreiten:
Der HErr behalte stets in acht
Der Väter Schuld, die sie gemacht.

8. Der Mutter Sünden müssen leben,
Und stets für GOttes Augen schweben,
Daß er vertilge samt dem Samen,
Auf aller Welt ihr Thun und Namen;
Dieweil er Güte mit der That
Zu üben gantz vergessen hat.

9. Was mehr ist, weil er ohn Erbarmen
So sehr verfolget hat den Armen,
Den vor Elenden auch versehret,
Den Traurigen sein Leid vermehret,
Und ihm den unverdienten Tod
Noch zugedacht in seiner Noth.

10. Er hielt den Fluch allzeit in Ehren,
Den muß er über sich jetzt hören:

Er wolte nie den Segen lieben,
Der bleibe weit von ihm vertrieben:
Es sey der Fluch ihm angelegt,
Als wie man einen Mantel trägt.

11. Er muß in ihn als Wasser-Hauffen,
Als Oel in seine Beine lauffen;
Er faß ihn, daß er an ihm bleibe,
Als wie ein Kleid an seinem Leibe:
Er sey ihm an des Gürtels stat,
Den er an seinen Lenden hat.

12. Der HErr, der wolle so belohnen,
Die, welche meiner nicht verschonen,
Die Haß zu meiner Seele tragen,
Und alles Böses von ihr sagen.
Du aber, HErr, genade mir,
Von wegen deines Namens Zier.

13. Gantz übergut ist deine Güte;
So hilf, und tröste mein Gemüte.
Ich bin in Noth und Angst gesetzet,
Mein Hertz ist auf den Tod verletzet:
Ich fahre hin, mein Thun verschleicht,
Wie Schatten auf den Abend weicht.

14. Gleichwie die Heuschreck auf und nieder
Muß hüpfen, irr ich hin und wieder:
Mir sind die Knie als gantz zerschlagen,
Von Fasten, und zu schwach zum Tragen:
Mein Fleisch auch das vermagert sehr,
Und ist an ihm kein Fettes mehr.

15. Zu diesem wissen sie ihr Lachen
Und Spotten noch aus mir zu machen:
Sie schütteln unter meinen Flehen
Die Köpfe, wann sie mich ersehen.

Hilf

Hilf mir, O GOtt! erbarme dich
Nach deiner Güt, und rette mich.

16. So werden sie ausdrücklich schauen,
Daß ich auf deine Hand darf bauen,
Daß du, O GOt! mein Trost gewesen,
Durch den ich wiederum genesen.
Thu, HErr, das Wiederspiel hierzu,
Und fluchen sie; so segne du.

17. Beschäme du, so sich erheben,
Und deinen Knecht laß frölich leben:
Laß die Verschimpfung um sie legen,
Die stoltz sich wider mich erregen,
Laß Spott zu ihrem Mantel seyn,
Und hülle sie in Schanden ein.

18. Ich will dem HErren Dank erweisen,
Mein Mund soll ihn bey vielen preisen,
Daß er will vor den Armen streiten,
Steht ihm zu seiner rechten Seiten,
Erhält ihn, weil er die verjagt,
Die ihm das Leben abgesagt.

Der 110. Psalm.

Zu meinem HERRN hat der HErr solcher Wege
Geredt: Sitz hin zu meiner rechten Hand,
Biß daß ich dir zu deinen Füssen lege
An Schemels stat, die dir thun Widerstand.

2. Es wird der HERR noch deinen Scepter senden,
Der mächtig ist, aus Sions werther Stadt;
Sein Wort wird seyn: Sey Herrscher aller Enden,
So weit es Volck von deinen Feinden hat.

3. Es wird dein Volck, wann dich der HErr wird führen,
Gantz willig seyn, und heilig ausgeziert.
Du solt dich so gemehrt an Kindern spüren,
Wie Tau, wann sich die Morgenröthe rührt.

4. Es hat der HErr den theuren Eid geschworen,
Und wird ihn auch nicht reuen was er sprach:
Ein Priester bist du ewiglich gebohren,
Melchisedechs gewisser Ordnung nach.

5. Es wird der HErr an deiner rechten Seiten
Die Könige mit grosser Grimmigkeit
Und Eifers voll, zerschmeissen in dem Streiten,
Und sieghaft seyn auf seines Zornes Zeit.

6. Er wird das Recht bey allen Völckern hegen,
Und alles wird voll todter Cörper seyn:
Er wird den Trutz der grossen Länder legen,
Wann er ihr Haupt bezwingt und schmeißt es ein.

7. Er wird sich zwar auf solchen Weg begeben
Mit schwerer Müh, und trincken aus der Bach:
Doch wird er auch hiervor das Haupt erheben,
Mit grosser Ehr und Herrlichkeit hernach.

Der 111. Psalm.

Ich will den HErren inniglich
Erhöhen, wo Gerechte sich,
Versammlen und in Rath verfügen:
Die Wercke GOttes sind sehr groß,
Doch denen offenbar und bloß,
Die hertzlich sich daran vergnügen.

2. Sein Werck ist Herrlichkeit und Zier,
Gerechtigkeit steht für und für,
Die er erweiset von Gemüthe.

Er

Er hat durch seiner Wunder Pracht
Ihm ein Gedächtniß stets gemacht.
GOtt ist Barmhertzigkeit und Güte.

3. Er hat gespeiset wohl und satt
Das Volck, so ihn gefürchtet hat;
Sein Bund wird nie von ihm verfehret:
Er hat der grossen Wercke Macht
Für Augen seiner Schar gebracht,
Der Heyden Erbschaft ihr verehret.

4. Das Recht und die Gerechtigkeit
Sind seiner Hände Ruhm allzeit,
Und sein Befehl wird nie ihn reuen;
Der ist gantz ewig unterbaut
Durch Zeit, die nie kein Ende schaut,
Ergangen aufrecht und in treuen.

5. Er hat sein Volck gantz frey gemacht,
Es ewig durch den Bund bedacht;
Sein Nam' ist heilig und zu ehren,
Von GOttes Furcht hebt Weisheit an;
Die werden klug, so diß gethan:
Sein Lob hat nimmer aufzuhören.

Der 112. Psalm.

Wohl dem, der GOtt mit Furcht verehret,
Der sein Gesetze frölich höret:
Im Lande werden allerwegen
Die Seinigen sehr fruchtbar werden:
Der frommen Stamm wird hier auf Erden,
Empfinden grosses Heil und Segen.

2. Sein Haus wird voll von Gut und Schätzen:
Es wird auch keine Zeit verletzen,

Was Recht und Billigkeit er treibet.
Die Frommen wird im Finstern leiten
Ein Licht von dem, der aller Zeiten
Gerecht, barmhertzig, gnädig bleibet.

3. Ein Frommer schenckt und leiht von Hertzen,
Verursacht keinem Leid und Schmertzen,
Will sich nach Billigkeit bemühen:
Er bleibet ewig unbeweget.
Wer auf Gerechtigkeit sich leget,
Desselben Ruhm wird allzeit blühen.

4. Er wird ihm keinen Kummer machen
Wann Zeitung kömt von bösen Sachen:
Sein Hertz ist fest und GOtt ergeben:
Sein Muth ist groß, er unverzaget,
Bis daß er sieht, wie Unglück jaget
Die, so ihm feindlich widerstreben.

5. Er streuet aus, er hat Erbarmen,
Und giebt mit milder Hand den Armen:
Drum wird das Lob auch nicht vergehen,
Daß ihm Gerechtigkeit gefalle:
Sein Horn und Kraft wird über alle
In hohen Ehren aufrecht stehen.

6. Der gottloß ist, wird dieses wissen,
Und selber sehen mit Verdriessen:
Die Zähn aus Angst zusammen beissen,
Umsonst sich in sich selbst verzehren:
Dann Bösen fehlet ihr Begehren,
Wann sie sich noch so sehr befleissen.

Der 113. Psalm.

Lobt, die ihr GOttes Knechte seyd,
Lobt seines Namens Herrlichkeit:
Laßt nimmer nach ihn aus zu breiten;
Singt ihm mit Freuden, bringt herfür
Des HErren Namens hohe Zier,
Von nun an bis zu allen Zeiten.

2. Sein Lob sey wo die Sonn entsteht,
Bis da sie wieder untergeht:
Vor aller Heyden Stärcke, zeiget
Der HErr sich groß und mächtig hier;
Wie gleichfalls seiner Ehre Zier
Viel höher, als der Himmel, steiget.

3. Wo kan ein Herr wie er ist, seyn,
Ein Gott, wie unser GOtt allein,
Der also hoch empor gestiegen,
Und weiß doch alles, was geschieht,
Auch über uns den Himmel sieht,
Und unten her die Erde liegen.

4. Wer niedrig ist, der bleibt es nicht,
Er macht den groß, dem sonst gebricht,
Läßt ihn im Kothe nicht veralten:
Er will ihn bey die Fürsten hin
Aus dem geringen Staube ziehn,
Bey Fürsten, die sein Volck verwalten.

5. Er weiß dem Hause Trost und Rath
Das Herrschaft sonder Erben hat,
Giebt, daß der Frauen Wunsch gelinge,
Schickt Segen auf das Leid herbey,
Macht, daß sie Kindermutter sey,
Und frölich Söhn und Töchter bringe.

Der 114. Psalm.

Da Israel verließ Aegyptenland,
Und Jacobs Haus kam aus des Volckes Hand,
Des Sprach' es nicht vernommen;
Ward Jacobs Haus von GOtt zugleich erkießt
Zum Heiligthum, und Israel das ist
Zu seiner Herrschaft kommen.

2. Diß schaute nun das Meer, und flohe bald,
Es muste stracks ohn allen Aufenhalt,
Der Jordan rückwärts dringen.
Wie Schafvieh hüpft, so haben auch gethan
Die Berge selbst, die Hügel sahe man
Wie junge Lämmer, springen.

3. Meer, sage mir, was zwang dich zu der Flucht?
Was hat dein Lauf, o Jordan, doch gesucht,
Daß du zurück gegangen?
Wie habt ihr Berg als wie die Schafe zwar,
Ihr Hügel auch wie junger Lämmer Schar,
Zu springen angefangen?

4. Wann nur der HErr vermerckt wird und gespürt,
Wann Jacobs GOtt in Gegenwart sich rührt,
So bebt der Bau der Erden:
Auf sein Gebot muß Fels verwandelt seyn
In Wassersee, er heisset harten Stein
Zu kühlen Brunnen werden.

Der 115. Psalm.

Nicht wir, o HErr, o höchster HErr, nicht wir,
Dein Name nur erheischt den Ruhm von dir,
Dann dir ist zuzuschreiben,
Barmhertzigkeit, die Gütigkeit allein.
Warum soll doch der Heyden Rede seyn:
Wo muß ihr GOtt nun bleiben.

2. Er unser GOtt, besitzt des Himmels Stadt
Der frey zu thun, und frey zu lassen hat,
Zu schicken und zu wenden:
Die Heyden sind den Götzen zugethan,
Die man aus Gold und Silber giessen kan
Mit blossen Menschen-Händen.

3. Sie haben ja das Maul und reden nicht;
Die Augen auch, doch die kein Glantz und Licht
Noch iemals hat bestrichen:
Die Ohren stehn geöfnet Angel-weit,
Und hören nichts, wie sehr man ruft und schreyt,
Die Nase hat kein Riechen.

4. Zwey Hände sind, und rühren doch nichts an:
Zwey Füsse zwar, da keiner schreiten kan:
Kein Klang geht aus der Kehlen.
Das Volck auch nun, das selber sie erdacht,
Und doch auf sie gewisse Hofnung macht,
Ist ihnen gleich zu zählen.

5. O Israel vertrau auf deinen GOtt,
Dann er, der HErr, ist deine Hülf in Noth,
Die Säule, so dich stützet.
O Arons Haus, ergreif du diesen Schild, (*)
Und hof auf GOtt, der deine Sorgen stillt,
Und als ein Schirm, dich schützet.

6. Ihr die ihr GOtt mit Furcht, verehrt und liebt,
Vertrauet ihm, weil er euch Rettung giebt:

Er

(*) Opiz braucht das Wort Aaron, bald zweysylbig; bald aber auch dreysylbig. Zweysylbig nehmlich hier zweymahl, wie auch oben im 99. und 105. Psalm, und unten wiederum in 118. und 150. Psalm, ꝛc. Dreysylbig aber in 106. 133. und 135. Psalm. Welches beydes ganz recht ist, und nicht ohne Ursache von unsern Opiz also gesezet worden, wie solches zu seiner Vertheidigung, aus der Hebräischen Grund-Sprache gelehrt und ausführlich erweiset Tscherning, in seiner Teutschen Schreib- und Sprachkunst, p. 128. Tr.

Er wird stets an uns dencken,
Wird Israels Geschlechte günstig seyn,
Wird Arons Stamm durch seiner Güte Schein
Mit Seegen reich beschencken.

7. Der HErr wird nicht verlassen, derer Sinn
Sich seiner Gunst ergiebt und fürchtet ihn,
Die Grossen samt den Kleinen:
Der HErr wird euch besegnen immerdar,
Euch, euch wird er und eurer Kinder Schar
Mit allen treuen meynen.

8. Ihr werdet stets dem HErren aus und aus
Gesegnet seyn, der dieses Himmelhaus
Und Erde hat gebauet.
Der Himmel ist der Thron vor seinen Preiß,
Den Menschen hier hat er den Erden-Kreiß
Geschenckt und anvertrauet.

9. Kein Todter thut dem HErren eine Pflicht,
Und lobet ihn auch deren keiner nicht,
Die in die Hölle steigen.
Hergegen wir, wir wollen mehr und mehr
GOtt danckbar seyn, und seinen Ruhm und Ehr
In Ewigkeit nicht schweigen.

Der 116. Psalm.

Das ist mir lieb, daß meine Stimme hin
Zum HErren kömmt, und daß er hört mein Schreyen:
Weil er sein Ohr mir gnädig wollen leihen,
So will ich ihm auch flehen, weil ich bin.

2. Die Todesangst stund gäntzlich um mich her,
Und machte mir sehr harte Pein im Hertzen:
Es trafen mich des Grabes höchste Schmertzen,
Von Traurigkeit ward mein Gemüthe schwer.

3. Ich

3. Ich rufte doch des HErren Namen an;
O HErr, sprach ich, errette ja mein Leben:
Da sah ich Recht und Güte bey ihm schweben,
Und wie er bald den Schwachen rathen kan.

4. Ich war schon gantz erschöpft und abgezehrt,
So half er mir; drum ruhe nun auch wieder,
O meine Seel', und wirf die Sorgen nieder,
Weil sich der HErr so gütig zu dir kehrt.

5. Vom Tode machst du mich, die Augen mir
Von Zähren frey, die Füsse von dem Gleiten:
Drum werd ich auch vor dir zu allen Zeiten
Im Lande seyn bey deinem Volcke hier.

6. Wie ich geredt, so glaubt' ich es auch frey:
Wiewohl ich viel gelitten und ertragen.
Doch sprach ich auch in solchem meinen Zagen,
Daß jederman durchaus ein Lügner sey.

7. Was wird nun dann von mir vor Danck erdacht?
Wie soll ich mich dem HErren doch bequemen?
Ich will den Kelch des grossen Heiles nehmen,
Und predigen von seines Namens Macht.

8. Was ich gelobt, bezahl ich meinem GOtt,
Daß alles Volck es jetzt mag sehn und hören:
Der HErr hat lieb die so ihn hertzlich ehren,
Und schätzet hoch der heilig-frommen Todt.

9. Dieweil du mich vor deinen Knecht erkant,
Vor deinen Knecht, der deine Magd gebohren,
O lieber HErr, den du dir auserkohren,
So hast du mir zerrissen Strick und Band.

10. Ich sage nun dem HErren Opfer an,
Des Danckes Pfand will seinen Namen preisen,
Was ich gelobt, das will ich auch erweisen,
Daß alles Volck anjetzt darbey seyn kan.

11. Und diß, wo hier die Förderhöfe sind,
Die an das Haus des HErren prächtig gehen,
Jerusalem, wo deine Mauren stehen,
Und man die Schar des Volckes GOttes findt.

Der 117. Psalm.

Ihr Heyden! lobt des HErren Zier,
Erhebt ihn alle Völcker hier,
Weil seine Güt uns überdeckt,
So weit, als sich die Welt erstreckt,
Auch seine Wahrheit stets besteht,
Und ewiglich nicht untergeht.

Der 118. Psalm.

Erhebet Sinnen und Gemüthe,
Und danckt dem HErren jederzeit,
Er ist sehr freundlich, seine Güte
Die währet biß in Ewigkeit:
Israel sage nun, und treibe
Die Reden auch mit voller Schaar:
Des HErren Güte sey und bleibe,
Wie vor, so jetzt und immerdar.

2. Des Arons gantzes Haus gestehe
Dergleichen, und bekenne frey,
Daß seine Güte nicht vergehe,
Ihr Grund auch nicht zu gründen sey.
Die, so den HErren stets zu ehren
Und fürchten hertzlich auserkiest;
Die lassen auch diß Wort jetzt hören,
Daß seine Güt unendlich ist.

3. Er hat gehört da Leib und Leben
Mit Aengsten mir umringet war,
Mich auf die Stelle wollen heben
Da Raum gewesen für Gefahr:
Der HErr steht selber mir zur Seiten,
Er rettet und beschützt mich nun;
Drum kan mich keine Furcht bestreiten:
Was soll ein blosser Mensch mir thun?

4. Der HErr will nimmer mich verlassen,
Samt denen, die mir zugethan,
So daß ich jene, die mich hassen
In Unglück noch wohl sehen kan.
Viel besser auf den HErren schauen,
Bey Menschen fehlt die Zuversicht:
Viel besser ihm, den HErren, trauen,
Weil Fürsten selber Schutz gebricht.

5. Der Heyden gantze Heere kamen
Und thaten sehr mir Wiederstand,
Jedennoch, in des HErren Namen,
Zerhieb ich sie mit starcker Hand.
Ich sahe gäntzlich mich umziehen,
Umziehen von der grossen Macht:
Des HErren Namen hat verliehen,
Daß ich sie dennoch umgebracht.

6. Sie schwärmten um mich her, wie Bienen,
Doch wurden sie hinweg geraft
Wie Dörnerglut, weil mir erschienen
Des HErren Namens reiche Kraft.
Du hättest mich, o Feind, gefället,
Und stiessest heftig zu mir ein,
Doch hat der HErr sich vorgestellet,
Dein Vorsatz muste nichtig seyn.

7. Des HErren Macht läßt mich genesen,
Er ist der Psalm, den ich nur kan;
Er einig ist mein Heil gewesen:
Drum singt man frölich um und an,
Man singt in der Gerechten Zelten,
Diß Lied wird da hervor gebracht:
Des HErren Rechte muß stets gelten,
Sie zeiget ihre grosse Macht.

8. Des HErren Rechte schwebt erhöhet,
Und führet mächtig ihren Krieg,
Des HErren Rechte bleibt und stehet,
Sie kämpfet und erhält den Sieg.
Mein Wesen wird nicht bald gerathen
Auf seines Bleibens letzten Tag:
Ich lebe, daß ich noch die Thaten
Des HErren recht erzehlen mag.

9. Es hatte zwar der HErr der Herren
Mich unter seiner harten Zucht;
Doch war das Ende mir noch ferren,
Er hat nicht meinen Todt gesucht.
Macht auf und laßt mir offen stehen
Die Thore der Gerechtigkeit;
Damit ich da hinein kan gehen,
Und GOtt erheben jederzeit.

10. Diß ist das Thor, diß ist die Schwelle,
Auf der man zu dem HErren kömt,
Da der erlanget seine Stelle,
Der sich des Rechtens unternimt.
GOtt, inniglich will ich dich preisen,
Du stundest mir auch gnädig bey,
Und hast dich wollen so erweisen,
Daß meine Rettung bey dir sey.

11. Die Bauleut hatten weggeschmiessen
Und nicht geachtet diesen Stein;

Der jetzund muß die Ecke schliessen,
Und als das Haupt des Grundes seyn,
Diß ist vom HErren nun geschehen,
Von ihm her rühret diese That,
Die, wann wir sie mit Augen sehen,
Ein grosses Wunder in sich hat.

12. Diß ist der Tag, den GOtt gegeben,
Diß ist der Tag, die Zier der Zeit:
Wohlan, den lasset uns durchleben,
Mit Lust und voller Frölichkeit.
O HErr, du wollest nun auch bringen
Dein werthes Heil und rechte Ruh;
Laß, bitt' ich, alles wohl gelingen,
Und schicke deinen Segen zu.

13. Gesegnet sey er, der im Namen
Des HErren sich nun zu uns findt:
Euch segnen wir der Priester Samen,
Die in des HErren Hause sind.
Der starcke GOtt läßt sein Licht blicken;
So bringt nun Feyeropfer dar,
Komt her, und bindet sie mit Stricken,
Biß an die Hörner am Altar.

14. Du bist mein GOtt, ich will erweisen,
Daß ich darum dir danckbar bin.
Mein GOtt bist du; ich will dich preisen,
Und deinen Ruhm stets höher ziehn.
Erhebet Sinnen und Gemüthe,
Und danckt dem HErren jederzeit,
Er ist sehr freundlich, seine Güte
Die währet bis in Ewigkeit.

Der 119. Psalm.

Aleph.

O selig sind die nach dem Guten stehn,
Und nach des HErrn Gesetze den Weg richten:
Ja selig sind, die auf sein Zeugniß gehn,
Und wachsam ihm sich mühen bey zu pflichten;
Die hertzlich ihn zu suchen emsig sind,
Und legen gantz daran ihr Thun und Tichten.

2. Ingleichen auch bey denen man nicht findt
Den bösen Zweck, die Bosheit stets zu hegen:
Ja die vielmehr ihr guter Sinn gewinnt,
Ohn Unterlaß zu gehn auf GOttes Wegen.
Du, HErr, hast selbst befohlen Tag und Nacht
Sich emsiglich auf dein Gebot zu legen.

3. O würde mir die Strasse doch gemacht,
Und eine Bahn gerade zu geschlagen,
Der Satzung nach, die du herfür gebracht!
Dann darf ich nicht aus Scham die Röthe tragen,
Wann dein Gebot mir seyn wird gantz allein
Mein rechtes Ziel und äusserstes Behagen.

4. Ich will dir GOtt, von Hertzen danckbar seyn,
Wann ich dein Recht wohl werd erlernet haben,
Dein treues Recht, das heilig ist und rein.
Ich will mich stets an deiner Satzung laben;
Du wollest, HErr, nur allzuweit und sehr
Nicht von mir seyn mit deiner Hülf und Gaben.

Beth.

5. Wordurch wird doch ein Jüngling mehr und mehr
Ohn falsche Lust, den Weg zu treffen wissen?
Wann er bewahrt, HErr, deines Wortes Lehr.
Ich bin nun dich zu suchen gantz beflissen;

Hilf nur, darmit mir dein Gesetze nicht
Aus aller Acht gantz werde weggerissen.

6. Es denckt mein Hertz an Göttlichen Bericht,
Und reitzet mich dein Wort recht an zu hören,
Auf daß ich nichts begehe wieder Pflicht,
Noch möge dich mit Ubelthat versehren.
O GOtt, du bist gelobet für und für!
Du wolleſt mich durch deine Satzung lehren.

7. Es wird stets seyn auf meinen Lippen hier
Was doch dein Mund vor Rechte läßt ergehen:
Dein Weg erregt mir Freuden und Begier,
Mir muß aus ihm die höchste Lust entstehen,
Weil ich ihn auch vor alles Gold und Geld,
So viel fein ist, gar billig kan erhöhen.

8. Was mir voraus zu reden wohlgefällt,
Das ist von dem, was du pflegst zu befehlen:
Die Satzungen, so du uns vorgestellt
Will ich mir stets vor alle Lust, erwählen.
So unterlaß ich auch zu keiner Zeit
Dein hohes Wort mit Andacht zu erzehlen.

Gimmel.

9. Thu wohl an mir, begnade mich so weit,
Daß ich dein Knecht, so lang ich werde leben,
Bewahren mag dein Wort in Frömmigkeit.
Laß Klarheit sich in meinen Augen heben,
Damit ich mag besehn die Wunderthat,
Die dein Gesetz, o HErr, kan von sich geben.

10. Ich bin ein Gast auf dieser Erden-Statt,
Du wolleſt mir nicht dein Gebot verstecken,
Bey welchem ich muß suchen Hülf und Rath.
O HErr, dein Recht kan mir die Angst erwecken,
Daß mir mein Geist zermalmt ist gantz und gar,
Weil ich darauf stets wart in Furcht und Schrecken.

11. Du schiltest ob der stoltzen Leute Schar;
Die dein Gebot so irrig übergangen,
Die sind von dir verfluchet immerdar:
Laß keine Schmach noch Schande mich umfangen,
Dieweil ich auch dein Zeugniß stets verwahrt,
Und wohl bewacht mit äusserstem Verlangen.

12. Es sitzen zwar die Fürsten in der Pracht,
In dem sie Rath auf mich zusammen tragen:
Dein Knecht giebt nur auf deine Satzung acht:
Dein Zeugniß ist mein sehnliches Behagen,
An dem ich mich vollauf ergötzen kan,
Der treue Rath, da ich mich mag befragen.

Daleth.

13. Mein Leben klebt im Staube gleichsam an:
Laß sich dein Heil doch hülflich zu mir neigen,
Wie mir dein Wort Verheissung dann gethan.
Ich kunte dir mein Wesen nicht verschweigen,
Da hast du mich auch väterlich erhört.
Du wolleſt mir ja deine Satzung zeigen.

14. Daß ich durch dich, HErr, werde recht gelehrt,
So weise mir die Strasse der Befehle,
Damit dein Lob auch werde so vermehrt,
Und ich von dir die Wunderwerck erzehle.
Ach tröste mich, wie mir dein Wort verspricht,
Dieweil ich gantz bis auf den Tod mich quäle.

15. Ich gehe falsch, drum zeige mir dein Licht,
Vergönne mir dein heiliges Gesetze.
Den treuen Weg hab ich stets im Gesicht,
Auf daß ich dich auf Irrung nicht verletze.
Ich habe mir dein Recht wohl vorgestellt,
Nach welchem ich mein Thun und Lassen schätze.

16. Ich weiß, daß mir dein Zeugniß wohlgefällt,
Darum, o HErr, laß mich nicht schamroth werden.

Was

Was dein Gebot vor Lehren in sich hält,
Denselben Weg will ich stets gehn auf Erden:
Wann du mein Hertz erfreuet hast mit Lust,
Und gnädig mich erlöset von Beschwerden.

He.

17. HErr, mache mir den rechten Weg bewust,
So will ich ihn bewahren bis zum Ende.
Erfülle mir mit Weißheit meine Brust,
Daß ich mich nicht von dem Gesetze wende,
Daß ich es recht bewahr und jederzeit
Zu dir hinauf ein treues Hertze sende.

18. HErr dein Gebot sey ja von mir nicht weit,
Begleite mich zu seinen rechten Steigen;
Dann solches geht vor alle Frölichkeit.
Laß sich mein Hertz auf deine Satzung neigen,
Und nimmer nicht auf schnöde Geldbegier,
Die mir den Weg kan zum Verderben zeigen.

19. Regiere doch die schwachen Augen mir,
Damit sie nicht an schnöden Dingen kleben;
Auf deiner Bahn erhalt mich für und für.
Auch wolleſt du mir deine Rede geben,
Weil ich dein Knecht und treuer Diener bin,
Und einig will in deiner Furcht nur leben.

20. Ach! wende doch die Schande von mir hin;
Ich scheue sie: dein Recht spricht recht in Sachen.
Wo dein Befehl nur ist, ist auch ihr Sinn,
Ich muß darauf gantz mit Verlangen wachen.
Durch Billigkeit, die du stets um dich hast,
HErr, wolleſt du mir langes Leben machen.

Vau.

21. Verschaffe mir durch Gutthat, Ruh und Rast,
Gieb, HErr, dein Heil, wie mir dein Wort versprochen,
So werd ich auch an dem, der meine Last
Mit Worten häuft, durch Antwort recht gerochen:

Dann dieses ist mir gar genugsam kund,
Daß du dein Wort noch niemals hast gebrochen.

22. Doch lehre du auch selber meinen Mund,
Der Wahrheit Wort laß ihm unausgerissen:
Dann auf dein Recht und seinen guten Grund
Vertröst ich mich, und bin darnach geflissen:
Und also, will ich dein Gesetz allein
In Ewigkeit hernach zu halten wissen.

23. So werd ich dann auf einen Platz hinein,
Wo Raum genug zu gehen Fug erlangen.
Dein Zeugniß soll in meinem Munde seyn;
Ich will mich diß zu reden unterfangen
Vor Königen, und aller ihrer Pracht,
Ohn alle Scham und Röthe meiner Wangen.

24. Auch die Gebot, o HErr, so du gemacht,
Die sollen mir die beste Freude geben:
So bin ich ja aus Liebe stets bedacht,
Die Händ' empor zu ihnen auf zu heben.
Die Satzungen, dein heiliger Bericht,
Die sollen stets auf meiner Zungen schweben.

Zain.

25. Besinne dich, vergiß des Wortes nicht,
Das einmal schon dein Knecht von dir gehöret;
Es folge nun der Hofnung deine Pflicht,
Wie hoch mich gleich die Trübsal hat versehrt,
Ist doch der Trost, der mich erquicken kan,
Daß mir dein Wort die Lebenszeit vermehret.

26. Zwar haben mir die Stoltzen Schimpf gethan
Doch dein Gesetz ist stets bey mir geblieben:
Ich habe mich besonnen um und an,
Wie du, o HErr, Gerichte pflegst zu üben,
Und hast geübt, weil Welt und Menschen sind;
So hat der Trost das Trauren abgetrieben.

27. Mich hat die Glut des Eifers gantz entzündt,
Ich muste doch das lose Volck beflehen,
Bey dem man gantz nicht dein Gesetze findt:
Ich ließ mich doch mit deiner Satzung sehen,
Und sang darvon auf meiner Pilgrimschafft:
Weit in der Fremd ist diß von mir geschehen.

28. Des Nachts hab ich an deines Namens Krafft,
O HErr! gedacht, und sonst nicht schlaffen können,
Und dein Gesetz hat kein Ding weggerafft
Aus meinem Sinn, als den es gantz hat innen.
Diß ist geschehn, weil dein Befehl allein
Bewahret ward von meinen treuen Sinnen.

Cheth.

29. Ich sagte, HErr, mein Theil soll dieses seyn,
Daß ich will stets nach deinem Worte fragen:
Mit Flehen kam ich hertzlich bey dir ein,
Und habe dir die Worte vorgetragen:
Erzeige dich genädig gegen mir,
Der Rede nach, wie du hast wollen sagen.

30. Ich stelle selbst mir meine Wege für:
Daß ich mich mag recht auf dein Zeugniß kehren,
So muß mein Fuß sich richten gantz nach dir.
Dir recht zu thun ist einzig mein Begehren.
Ich bin gewiß auf dein Gebot bedacht,
Und setz ihm nach ohn Säumniß und Beschweren.

31. Zwar ward ich gantz um Haab und Gut gebra
Durch böses Volck, die Rauberey begiengen;
Jedennoch nahm ich dein Gesetz in Acht:
Ich konte dich um Mitternacht besingen,
Dir danckbar seyn für die Gerechtigkeit,
Und für das Recht in allem Thun und Dingen.

32. Ich suchte mir Gesellschafft jederzeit,
Wo Leute dich mit rechter Furcht verehren.
Von denen war ich nimmer allzuweit,
Die den Befehl, den du ertheilest, hören.
O HErr! die Erd ist deiner Güte voll,
Du wollest mich doch deine Satzung lehren.

Theth.

33. Du hast, O HErr! an deinem Knechte wohl
Und so gethan, als wie dein Wort ergangen:
Nun gieb, daß ich so klug sey, als ich soll,
Laß mich Verstand und Wissenschafft empfangen:
Dann dein Gebot, das glaub ich festiglich,
Und werde steif und feste daran hangen.

34. Eh als ich noch gedruckt ward, irret' ich,
Und lief sehr an in meinem Thun und Tichten:
Nun hält mein Sinn nach deiner Rede sich,
Und ich hab' Acht, derselben beyzupflichten.
Du bist von Gunst sehr frey, von Thaten gut.
Laß mich nun mich in deine Satzung richten.

35. Auf Lügen gieng der stoltzen Leute Muth,
Von mir war bloß ihr nichtiges Geschwätze:
Doch den Befehl hielt ich mit Fleiß in Hut.
Ihr Hertz ist stets gemästet, wie ich schätze,
Und hat von dir gar wenigen Bericht:
Mich aber macht nur lustig dein Gesetze.

36. Ich ward gedruckt, doch schadet es mir nicht:
Dann nunmehr kan ich nach dem Guten streben,
Und weiß erst recht von deiner Satzung Pflicht.
HErr, was dein Mund will vor Gesetze geben,
Das ist bey mir vor aller Erden Pracht,
Vor alles Gold und Silber zu erheben.

Jod.

Jod.

37. Dein Hand hat mich bereitet und gemacht:
Jetzt wolleſt du mich dein Gebot auch lehren.
Die auf dich ſehn, und nehmen dich in Acht,
Die werden mich nun ſehen, mich nun hören,
Und frölich ſeyn, weil ich mich rühmen kan,
Daß ich dein Wort gehofft mit Furcht und Ehren.

38. HErr! dein Gericht iſt warlich um und an
Gerechtigkeit: zwar mußt' ich Noth empfinden;
Doch haſt du diß aus Treu allein gethan.
Laß deine Güt' jetzt wieder mich verbinden,
Der Rede nach, die du gebrauchet haſt
Zu deinem Knecht, aus Gunſt, die nicht zu gründen.

39. Ertheile mir nun wieder auf die Laſt,
Barmhertzigkeit, damit ich doch mag leben:
Dann dein Geſetz iſt meine Ruh und Raſt
Und beſte Luſt: Laß Schmach an dieſem kleben,
Der mich beleugt zu aller Ungebühr:
Es ſoll mein Mund ſtets die Befehl erheben.

40. Laß dieſe doch ſich kehren her zu mir,
Die hertzlich dich mit Furcht und Andacht lieben,
Die ſtets beſehn dein Zeugniß mit Begier:
Laß ſich mein Hertz in deiner Satzung üben,
Und heilig ſeyn, ſo wird auch alle Schmach
Und frecher Spott von mir gantz abgetrieben.

Caph.

41. Es ſchwindet mir mein Geiſt ſchon allgemach,
Weil ich dein Heil erwarte mit Verlangen:
So ſehr ſchau ich ſtets deiner Rede nach,
Daß mir darvon die Augen faſt vergangen.
Diß iſt mein Wort: Kömt nicht dein Beyſtand auch?
Geliebt dir nicht mit Tröſten anzufangen?

42. Wie eine Haut verschrumpfet durch den Rauch;
So macht auch mich die Traurigkeit zu nichte:
Jedoch vergeß ich nimmer den Gebrauch,
Daß ich bey mir auf deine Satzung tichte.
Wie lange wird dein Knecht im Leben seyn?
Wann zeuchst du mir die Feinde vor Gerichte?

43. Sie graben mir viel blinde Gruben ein,
Und sehen nicht einmal auf dein Gesetze:
HErr, dein Gebot ist grosse Treu allein.
Sie treiben mich, da ich sie nicht verletze.
Ach! nimm von mir die Noth, so mich beschwert,
Darmit mein Sinn sich wiederum ergötze.

44. Sie haben mich auf Erden fast verzehrt;
Doch dein Befehl wird nie von mir verlassen.
Wann deine Gunst sich gütig zu mir kehrt,
So leb ich doch zuwider Neid und Hassen:
Sie thu es auch, so will ich, was dein Mund
Vor Zeugniß sagt, mit rechter Andacht fassen.

Lamed.

45. O HErr! dein Wort hat ewig seinen Grund
Weit über uns, und in den Himmels-Höhen:
Auch deine Treu ist allenthalben kund,
Ihr Name muß durch alle Winckel gehen.
Du hast gebaut der Menschen grosses Land,
Den Erden-Creyß, der bleibet auch bestehen.

46. Sie haben noch auf diesen Tag Bestand,
Der Ordnung nach, die sie von dir erlangen:
Sie sämtlich gehn, als Knechte, dir zur Hand.
Hätt ich nicht Lust und reichen Trost empfangen,
Durch dein Gesetz', ich wäre von der Noth,
Die mich gedrückt, gewißlich schon vergangen.

47. An den Befehl, den du gethan, O GOtt!
Will niemals ich vergessen zu gedencken:
Dann wann mich gleich umringt der schnelle Tod;
Kanst du durch ihn mir doch das Leben schencken.
Ich bin ja dein, darum errette mich:
Ich will mich nie von dem Befehle lencken.

48. Das lose Volck zwar lauret listiglich,
Und ist gemeint, mich grausam umzubringen:
Ich habe doch dein Zeugniß, HErr, und dich,
Diß laß ich mir durch Hertz und Ohren klingen.
Was ist, das war, und alles wird verzehrt:
Doch dein Gebot verbleibt nach allen Dingen.

Mem.

49. HErr, dein Gesetz, ach! wie so lieb und werth
Ist mir es doch! diß Wort muß ich stets führen,
So oft der Tag die Strahlen zu uns kehrt.
Durch dein Gebot willt du mich herrlich zieren;
Kein Feind wird mir an Klugheit ähnlich seyn;
Und solches kan ich ewig bey mir spüren.

50. Ich habe nun vielmehr Vernunfft allein,
Dann alle die, so mich sonst musten lehren:
Diß macht, mein Wort trifft auf dein Zeugniß ein;
Mir hat gebührt, die Alten anzuhören.
Jetzt wohnt in mir viel besserer Verstand,
Dann dein Befehl ist hoch bey mir in Ehren.

51. Ich habe stets die Füsse weggewandt,
Da, wo es nicht die rechten Wege giebet;
Daß mir dein Wort nicht kömt aus meiner Hand,
Dein Recht hab ich so hoch und sehr geliebet;
Daß ich es nicht von mir hintan gelegt:
Dann du hast mich gelehrt und ausgeübet.

52. Was Anmuth hat mir deine Red erregt?
Wie süß ist sie! wie stärcket sie mich Schwachen! (*)
Ihr weicht der Safft, den eine Biene trägt:
Es hat mich auch so witzig können machen,
HErr! dein Befehl, dein heiliger Bericht;
Drum haß' ich auch den Weg der falschen Sachen.

Nun.

53. Dein werthes Wort ist meiner Füsse Licht,
Ist ihre Kertz, auf daß sie nimmer gleiten:
Es zeiget mir die Bahn, so fehl ich nicht,
Mein Eyd ist da, es wird mich nichts verleiten,
Dann ich dein Recht und die Gerechtigkeit
Bewahren will jetzt und zu allen Zeiten.

54. Es drucket mich, O HErr! sehr schweres Leid,
Nach deinem Wort erhalt mir doch das Leben:
Nimm gnädig an das Opfer jederzeit,
Das dir mein Mund wird rein und willig geben.
Laß mich gelehrt und wohl verständig seyn,
Wie daß ich soll nach deinem Rechte streben.

55. Zwar meine Seel hat oftmals Todes-Pein,
Doch dein Gesetz ist stets in meinen Sinnen:
Das lose Volck das bildet ihm wohl ein,
Ihr Garn sey gut, ich werde nicht entrinnen:
Doch dein Befehl ist vor mir gantz und gar;
So kan ich auch den rechten Weg gewinnen.

56. Dein Zeugniß, HErr! besitz ich immerdar,
Es ist die Lust, dahin ich gantz mich lende.
Mein Hertze nimt nur deiner Satzung wahr,

Daß

(*) Dieses haben wir hier also geändert; da es vorher hieß:

Wie lieblich ist sie doch in meinem Rachen!

Welches aber von einer lieblichen Speche sehr rauh und hart klinget: zum wenigsten, nach der heutigen Art zu dencken und zu reden. Tr.

Daß ich dahin mit voller Andacht wende;
Es ist darnach zu wandeln gantz geneigt,
Und wird es thun, bis an mein letztes Ende.

Samech.

57. Ich hasse den, der Ubels denckt, und schweigt,
Und dein Gesetz ist mir vor allen Sachen,
Das mir gefällt, und Gegengunst erzeigt.
Du bist mein Schirm, der mich kan sicher machen,
Mein fester Schild: ich suche für und für
Dein hohes Wort, und warte drauf mit Wachen.

58. Ihr loses Volck, weicht ab, geht weg von hier,
Daß ich nach dem mit rechtem Eifer strebe,
Was das Gebot des HErren heischt von mir.
Der Rede nach erhalt mich, daß ich lebe:
Hilf, daß mir ja nicht Schmach wird angethan,
Dieweil ich doch in voller Hoffnung schwebe.

59. Ach! schütze mich, daß ich genesen kan.
So will ich stets auf deine Satzung dencken.
Du, HErr, zertrittst die, so von deiner Bahn
Und Satzung sich gantz irrig dürffen lencken:
Und dieses ist der Triegerey Gewinn,
Der Lügen Lohn, an welche sie sich hencken.

60. Die lose Schaar wirfst du zur Erden hin,
Wie wir zu thun mit leeren Schlacken pflegen:
Es schauret mich das Fleisch und auch der Sinn;
Mein gantzer Leib muß sich vor Schrecken regen,
Und dein Gericht allein macht mich betrübt;
Ich fürchte mich so sehr von seinetwegen.

Ain.

61. Gericht und Recht das hab ich stets geübt.
Du wollest mich vor derer Macht bewahren,
Die grausam sind, und deinen Grimm beliebt:

Auch

Auch deinen Knecht zu allem Guten sparen,
Und für mich stehn, damit die stoltze Schaar
Nicht mit Gewalt mag gegen mir verfahren.

62. Mein Augen sind verzehret gantz und gar,
Weil mir dein Heil nicht alsobald ergangen,
Weil ich dein Wort, das stets gerecht und wahr,
Erwartet hab, aus hertzlichem Verlangen.
Geh um mit mir nach deiner Gütigkeit:
Die Satzung laß durch Lehre, mich empfangen.

63. Ich bin dein Knecht, so gieb mir dann Bescheid;
Berichte mich, daß ich dein Zeugniß kennen,
Und wissen mag hernachmals jederzeit.
Es ist, O HErr! wohl Zeit, herbey zu rennen,
Dann dein Gesetz ist übel hingebracht
Durch derer Grimm, die es nicht gern auch nennen.

64. HErr! dein Gebot lieb ich vor grosse Pracht,
Vor alles Gold, das fein und durchgelassen,
Und dein Befehl wird so von mir verwacht,
Daß ich ihn stets begehre wohl zu fassen,
Dieweil ich weiß, wie recht er immer thut:
Den falschen Weg hergegen muß ich hassen.

Pe.

65. Dein Zeugniß ist sehr wunderbar und gut,
Darum ist auch mein Sinn darauf beflissen:
Der Anfang nur erleuchtet Hertz und Muth,
Wann du dein Wort beginnest aufzuschliessen:
Es bringet viel auf einen rechten Wahn,
Und macht die klug, so nur von Einfalt wissen.

66. Den Mund hab ich begierig aufgethan,
Und gantz gekeucht aus innigem Belieben,
Nach deinem Wort: Ach! schaue doch mich an,
Vergiß ja nicht, die Gütigkeit zu üben:
Dann also thust du denen allzumal
Mit reicher Treu, die dir sind günstig blieben.

67. Laß

67. Laß meinen Tritt begehen keinen Fall,
Noch falschen Weg in deiner Rede nehmen:
Kein Unrecht laß mich dämpfen überall.
Reiß dem mich aus, der mir viel Noth und Grämen
Durch Frevel macht; so will ich mit Begier,
Wie dein Befehl erfordert, mich bequemen.

68. Dein Augenschein mit seiner schönen Zier,
Der wolle nun auf deinen Knecht doch sehen,
Trag gnädiglich mir deine Satzung für,
Mein Antlitz rinnt, durch dieses stete Flehen,
Als eine Bach, dieweil man gantz nicht hält,
HErr, dein Gesetz, und Böses muß geschehen.

Sade.

69. Du bist gerecht, O HErr! vor aller Welt,
Nichts falsches ist durchaus in den Gerichten:
Du hast uns hier dein Zeugniß vorgestellt,
Darmit du wilst der Menschen Irrthum schlichten;
Dasselbe nun ist um und an bewährt,
Gantz recht und treu, ohn alles falsches Tichten.

70. Mein Eifer-Zorn hat schier mich aufgezehrt,
Ich bin fast gantz vergangen von den Schmertzen,
Daß ich gesehn, wie trutzig und verkehrt
Mein Gegentheil dein Wort hat dürffen schertzen:
Weil aber diß gantz lauter ist und rein;
So lieb ich es mit einem treuen Hertzen.

71. Zwar ich bin wohl verachtet und sehr klein,
Doch dein Befehl, an dem ich mich ergötze,
Fällt immer zu mir unvergessen ein,
Dieweil ich ihn vor alle Dinge schätze.
Unendlich übst du die Gerechtigkeit,
Dein Recht ist recht, und Wahrheit dein Gesetze.

72. Es haben mich betroffen Angst und Leid;
Doch dein Gebot ist meine Lust gewesen.
Dein Zeugniß hat ein Recht, das jederzeit
Beständig ist, ist gut und auserlesen.
So lehre mich, gieb mir den Witz und Wahn,
Darmit ich mag vollauf dardurch genesen.

Coph.

73. Ich ruffe dich von gantzem Hertzen an,
So wolleſt du mir nun dein Ohr nicht schlieſſen;
Daß ich dein Recht auch wohl bewahren kan.
Ich ruffe, HErr, laß mich dein Heil genieſſen,
Auf daß ich mag dein Zeugniß für und für,
So, wie es sich geziemt, zu halten wiſſen.

74. Ich schrey, O HErr! ich komme bald zu dir,
Wart auf dein Wort, eh, als der schöne Morgen
Der Erden schickt des groſſen Lichtes Zier:
Wann alles schläfft, und denckt an keine Sorgen;
So wach' ich doch, damit ich fertig sey,
Dein liebes Wort zu kennen unverborgen:

75. HErr! stehe mir durch deine Güte bey,
Und höre zu: errette doch mein Leben,
Und mache mich nach deinen Rechten frey.
Ich sehe, die sich gegen mir erheben,
Die einig gehn auf Sünd und Uppigkeit,
Und nichts durchaus auf dein Geſetze geben.

76. Ich weiß es, HErr! du diſt gewiß nicht weit,
Die Wahrheit ist um dein Gebot zu finden.
Ich habe schon gewuſt vor langer Zeit,
Es könne nun dein Zeugniß nimmer schwinden,
Weil du es auch hast wollen ewiglich
Vor die Gewalt der schnellen Jahre gründen.

Resch.

77. Ach! stelle doch die grosse Noth vor dich,
Und hilf mir aus! es nimmt ja mein Gemüthe
Auch dein Gesetz ohn Unterlaß vor sich.
Gieb, daß dein Schutz mich väterlich behüte,
Treib du mein Recht, wie deine Rede schon
Verheissen hat, und zeige deine Güte.

78. Es ist dein Heil und Gnade weit darvon,
Wo lose Leut in Bosheit gantz erwarmen.
Die Satzungen sind nur ihr Spott und Hohn.
Sehr groß ist, HErr! dein himmlisches Erbarmen:
Errette nun, durch dessen Rechtes Macht,
Das du gepflantzt das Leben, O mir Armen!

79. Der Feinde Schaar, die auf mein Leid bedacht,
Ist trefflich groß; dein Zeugniß soll doch bleiben,
Und gantz von mir nicht werden weggebracht.
Wann ich muß sehn die, so viel Böses treiben,
Und untreu sind, vor Grauen sterb ich schier,
Weil nie dein Wort bey ihnen kan bekleiben.

80. HErr! dein Befehl beliebt mir für und für;
So denck ihm nach, von deiner Güte wegen,
Die Himmel-hoch erhält das Leben mir.
Seit du den Grund der Welt hast wollen legen,
Ist dein Wort wahr: dein rechtes Urtheil währt
Von Zeit zu Zeit, und wird sich ewig regen.

Sin.

81. Der Fürsten Macht hat meinen Fall begehrt,
Und mich verfolgt, da ich schon nichts begangen;
Doch hat dein Wort allein mich umgekehrt,
Und hart erschröckt: nun wird mein Hertz umfangen
Mit solcher Lust, wann deine Red ergeht,
Wie derer Sinn, die grosse Beut erlangen.

82. Der ist mein Feind, der nicht mit Treu besteht,
Wer Falschheit liebt, vor dem hab ich ein Grauen:
Von mir wird stets nur dein Gesetz erhöht,
Ich hab es lieb, und weiß, ihm sey zu trauen:
Ich lobe dich des Tages siebenmal,
Weil du gerecht, und auf dein Recht zu bauen.

83. Die wissen gantz von keiner Angst noch Quaal,
Sind Friedens-voll, die dein Gesetze lieben,
Es irret sie kein Anstoß oder Fall,
Und keine Noth kan ihre Ruh betrüben.
Ich warte nun nur auf dein Heil allein,
Was dein Gebot befiehlt, siehst du mich üben.

84. Dein Zeugniß, HErr, hält meine Seele rein;
Ich weiß, daß ich es sehr zu lieben pflege:
Was dein Befehl erfordert, das muß seyn:
Wie ich mich dann gantz auf dein Zeugniß lege,
Und halte diß, so viel ich weiß und kan:
Du weissest auch um alle meine Wege.

Thau.

85. Mein Bitten sey ja nicht umsonst gethan,
HErr! nimm es auf; laß mich die Lehre sehen,
Dardurch dein Wort mir zeige deine Bahn:
Gieb mir Bericht, erhöre doch mein Flehen,
Errette mich, hilf deiner Rede nach,
Und was du hast verheissen, laß geschehen.

86. Wann du mich dann gelehrt hast allgemach
Die Satzungen; so wird dein Lob auch quellen
Mit klarer Flut, aus meiner Lippen Bach.
Dein Wort wird seyn mein Wort an allen Stellen:
Dann dein Gebot ist Weisheit und Verstand,
Und pfleget stets das Urtheil recht zu fällen.

87. Komm, reiche mir die treue Vater-Hand,
Dann dein Befehl ist gantz mir eingezehlet,
Mein Hertz hat ihn erkohren unverwandt;
Gieb doch dein Heil, dann mein Verlangen quälet
Und martert sich: ich hab auch mit Begier,
HErr! dein Gesetz aus aller Lust erwählet.

88. Daß meine Seel auch mehre deine Zier
Und hohes Lob; so mehre mir mein Leben:
Gieb mir die Hand: Ich geh und irre hier,
Als wie ein Schaaf, das hin und her muß schweben.
Ach! suche mich: dann dein Gebot ist mir
Tief eingepflantzt; ich will es nicht begeben.

Der 120. Psalm.

In höchster Angst bin ich mit Beten,
Getrost zum HErren hingetreten;
Und er erhörte meine Klagen,
Wann ich die Noth ihm vorgetragen.
HErr! laß den Lippen mich entgehen,
Die mit Betrug erfüllet stehen,
Entreiß der falschen Zunge mich,
Die nichts als List hat hinter sich.

2. Was meynest du mit solchen Dingen,
Du Läster-Maul, darvon zu bringen?
Was denckest du dir zuzufügen,
Wann deine Zunge so wird lügen?
Sie sticht wie Pfeile, die vom Bogen
Mit starcker Hand sind abgeflogen:
Sie hitzt, und giebet solchen Rauch,
Als etwan ein Wachholder-Strauch.

3. Ach! daß ich einen Fremdling gebe,
Und bey den Mesechitern lebe,

Bin in der Kedarener Hütten.
Bey dieser Feindlichkeit und Wüten
Wohnt meine Seele ja zu lange:
Mir ist nach Ruh und Frieden bange,
Hergegen diese sind bedacht
Auf Krieg und Waffen, Tag und Nacht.

Der 121. Psalm.

Ich schicke zwar die Augen hin
Auf hohe Berge zu,
Ob ich der Hülf und Ruh
Von dannen her gesichert bin:
Doch sind ich weit und ferren
Nicht Rath, als bey dem HErren.

2. Er hat den Himmel-Bau erhöht
Gemacht den Erden-Kreiß:
Er übet grossen Fleiß,
Darmit dein Fuß dir nicht entgeht:
Kein Schlummer kan umgeben
Den Hüter für dein Leben.

3. Israels Hort wacht unverwandt:
Er schläffet nimmer ein,
Will dein Bewahrer seyn,
Dein Schatten zu der rechten Hand,
Daß dich kein Monde plage
Des Nachts, noch Sonn' am Tage.

4. Der HErr wird Wächter seyn vor dich,
Wird deine Seele dir
Bewahren für und für,
Wird dich behüten ewiglich,
Wornach, und wo du stehen,
Und aus und ein wirst gehen.

Der 122. Psalm.

Ich lasse mich vor Freuden aus,
Weil ich kan sehen und verstehn,
Die Zeit sey kommen, hinzugehn,
Zu gehn hin in des HErren Haus:
In deinen Thoren haben wir
Jerusalem, den Fuß schon hier
Jerusalem, sehr wohl gesetzet,
Sind die Gebäude, die du hast;
Du bist so ordentlich gefaßt,
Daß deine Zier das Hertz ergötzet.

2. Daselbst hinauf geht frölich hin
Israels Volck in voller Schar,
Stellt sich mit Danck und Lobe dar,
Des HErren Willen zu vollziehn.
Die Stühle sind da aufgestellt,
Wo Davids Volck Gerüchte hält.
So wünschet ihr nun Fried und Segen
Der Stadt, und saget Freuden-voll:
Es gehe denen hertzlich wohl,
Die hertzlich dich zu lieben pflegen.

3. In deinen Graben wohne Ruh,
Es komme Wohlfahrt um und an,
Es komme, was man hoffen kan
Vor gutes, deinen Schlössern zu.
Weil meine Freund und Brüder hier
Jetzt sind; so wünsch ich auch, daß dir,
Wie du begehrest, mag geschehen:
Ja weil in dir, O schöne Stadt,
Der HErr Altar und Tempel hat,
Will ich stets auf dein Bestes sehen.

Der 123. Psalm.

Zu dir streck ich die Augen hoch hinaus:
HErr, in dein Himmel-Haus:
Wie Knechte nur auf ihre Herren schauen,
Die Dirnen auf die Frauen,
Und trösten sich, daß sie mit treuen Händen,
Ihr übel werden wenden:
So kehren wir die Augen auf zu GOtt,
Um Rettung in der Noth.

2. Genade, HErr! HErr! stell uns auf die Pein
Dein Heil doch wieder ein:
Wir haben ja dem grossen Schimpf und Schmähen
Genugsam zugesehen:
Die Seel ist kranck von solchem Hohn und Spotten
Der überstoltzen Rotten;
Sie sucht bey mir vor solche Hoffart Rath,
Und hat des Trutzens satt.

Der 124. Psalm.

Israels Wort mag billig dieses seyn:
Wo nicht der HErr gewesen fornen an,
Wo er sich nicht gefunden auf die Bahn,
Da so viel Volck sich wider uns allein
Erhaben hat, es wäre schon gethan.

2. Sie hätten längst uns lebendig verschluckt,
Da, als ihr Zorn so sehr entzündet war;
Wir fühlten schon der Wellen gantze Schar,
Der grosse Strom hatt' uns hinab gezuckt,
Die stoltze Fluth verschwemmet gantz und gar.

3. Nun GOtt sey Lob, wir sind durch seine Hand
Vor ihrer Macht und Zähnen nun vorbey.
Die Seel ist uns als wie ein Vogel frey,
Der Steller Fleiß ist übel angewandt,
Wir gehen bloß, die Netze sind entzwey.

4. Diß Lob gehört des HErren Namens Zier;
Der HErr hat uns behütet und verwacht,
Der über uns des weiten Himmels Pracht,
Und auch das Werck der schönen Erde hier,
Mit weiser Kraft, erbaut hat und gemacht.

Der 125. Psalm.

Die Hofnung auf den HErren setzen,
Und weichen nicht darvon,
Sind wie der Berg Sion,
Den keine Noth nicht kan verletzen,
Der immer unbeweget stehet,
Und nie vergehet.

2. Wie Salem mit der Berge Spitzen
Ist ringesher verwahrt,
Will GOTT mit gleicher Art
Sein Volck umgeben und beschützen,
Will für dasselbe stehn und streiten,
Zu allen Zeiten.

3. Er wird durch Böse, die ihn hassen,
Nicht seine liebe Schar
Mit Ruthen immerdar
Zur Zucht und Strafe ziehen lassen,
Daß kein Gerechter seine Hände
Zur Bosheit wende.

4. Gieb, HErr, den Frommen deinen Segen,
Und wer getreu will seyn;
Treib die wie Sünder ein,
Die irrig gehn auf krummen Wegen:
Israel laß in Frieden schweben,
Und ruhig leben.

Der 126. Psalm.

Als GOtt Sion durch seine Macht,
Aus dem Gefängniß weggebracht,
Da kam uns solches also schier,
Wie Leuten, denen träumet für:
Der Mund ward uns erfüllt mit Lachen,
Die Zunge muste Lieder machen:
Es fiengen alle Völcker an:
GOtt hat an ihnen viel gethan.

2. Er thut an uns ja freylich viel;
Drum hielten wir ein Freudenspiel.
O führe, HErr, auch aus Beschwer
Die noch bestrickt sind, wieder her:
Diß wird uns, wie die Bäche, laben,
Da, wo sie dürren Mittag haben.
Man säet ja mit Thränen ein,
Doch frölich soll man Schnitter seyn.

3. Es pflegt der Ackersmann zwar hin
Mit Klagen auf sein Feld zu ziehn,
Dem er den Samen anvertraut;
Es wird betrübt durch ihn gebaut:
Jedoch an Leides statt und Weinen,
Wird er viel anders dann erscheinen,
Wann daß er bey den Garben singt,
Und sie erfreut nach Hause bringt.

Der 127. Psalm.

Wo nicht der HErr erbaut das Haus,
So sinckt es doch und gehet ein,
Wie gut die Meister mögen seyn:
Der Wächter schaut umsonst hinaus,
Wo er, der HErr, nicht auf die Stadt,
Mit treuen Sorgen Achtung hat.

2. Daß euch der Fleiß nicht liegen läßt,
Daß ihr den Schlaf den Augen stehlt,
Euch mit dem langen Sitzen quält,
Und euer Brod mit Kummer eßt,
Hilft nichts, der HErr schickt freye Ruh
Dem, den er liebt, ohn Aengsten zu.

3. GOtt segnet ihn: die Kinder sind
Das Reichthum, das er ihm gewährt,
Der beste Schatz, den er beschert.
Er segnet ihn: sein Weib gewinnt
Viel Leibesfrüchte, mancher Sohn
Und manche Töchter sind sein Lohn.

4. Als wie ein Held in seiner Hand
Geschwinde Kriegespfeile trägt,
Sie auf den starcken Bogen legt,
Schnellt loß, und hält mit ihnen Stand;
So sind der Söhne liebe Schar
Des Vaters Waffen in Gefahr.

5. O selig, selig um und an
Ist der, so an der Pfeile statt,
Den Köcher so gefüllet hat;
Weil er nicht schamroth werden kan,
Und seinen Feind im Thore fällt
Der über ihn Gerichte hält.

Der 128. Psalm.

O selig sey geschätzet,
Der GOtt von Hertzen ehrt,
Der seine Füsse setzet
Auf Wege, die er lehrt.
Du wirst vollauf geniesen,
Was du erworben hast, (*)
Von Glück und Segen wissen,
Empfinden Lust und Rast.

2. Gleich als die vollen Reben
Gebähren süssen Wein;
Soll um das Haus dein Leben
Dein Weib auch fruchtbar seyn,
Die Kinder, deine Gäste,
Stehn an dem Tische her,
Als wie des Oelbaums Aeste,
Von edlen Früchten schwer.

3. Schau, also wird erhaben,
Er ist es der die Gaben
Und Gunst aus Sion giebt.
Jerusalem wird blühen,
Und du viel Zeit darzu
Wirst Kindeskind erziehen,
Israel Fried und Ruh.

Der

(*) Hier hieß es vorher: Was du erwerben thust. Weil aber dieses kein reines Teutsch ist, wie wir bereits oben erinnert haben; so ist diese Zeile auf diese hoffentlich erlaubte Art, von uns geändert worden. Zumahl, da dem Verstande dadurch kein Abbruch geschiehet. Sonst tadelt auch Tscherning mit Recht diesen Ausdruck, als gemein, und mercket zugleich an, daß Opiz dieses Flickwort Thun, etwan acht mahl, in seinen Gedichten gebrauchet hätte; welches wir jezt nicht untersuchen wollen. Tr.

Der 129. Psalm.

Sie haben mich gedrängt von Kindheit an,
(Mag Israel mit Wahrheit jetzund sagen,)
Sie haben viel von Kindheit auf gethan,
Das schmertzlich ist, doch gantz mich nie geschlagen.

2. Als wie der Pflug zerreißt das grüne Feld,
So haben sie den Rücken mir gequälet;
Sie haben es mit mir so angestellt,
Daß man darauf die Furchen alle zählet.

3. Der HErr bey dem das Recht sich stets befindt,
Riß doch entzwey der Bösen Strick und Bande:
So werden nun, die Sions Feinde sind,
Zurücke ziehn, empfinden Schmach und Schande.

4. Sie sollen seyn wie Graß, das ohngefehr
Gewachsen ist und auf den Dächern stehet,
Eh als man kömt und nimt die Sichel her,
So wird es welck, die grüne Zier vergehet.

5. Es fällt dahin, so daß der Schnitter bloß
Die Hand nur nicht darmit zu füllen findet,
Kein Arm voll bleibt, was etwan in der Schoß
Nach Hause trägt der, so die Garben bindet.

6. Man hört auch nicht, daß Leute so vorbey
Nächst ihnen gehn, nur so zu sprechen pflegen:
Dieß wünschen wir, daß GOtt stets um euch sey;
Er schicke Heil, und gebe reichen Segen.

Der 130. Psalm.

Aus diesem tiefen Grunde,
Der Aengsten ruf ich dir,
Mit Hertzen und mit Munde,
O GOtt, mein Trost und Zier:
Du wollest, HErr, mir leihen
Dein väterliches Ohr:
Erhöre ja mein Schreyen,
Laß diese Seufzer vor.

2. Dann wo du auf wilst mercken,
Was Sünden wir begehn,
Wer wird mit seinen Wercken
Für dir, o HErr, bestehn?
Jedoch du kanst vergeben,
Und bist Genaden-voll,
Damit man besser leben
Und dich mehr fürchten soll.

3. Ich wart auf GOttes Güte,
Dem ich mein Leid geklagt;
Es harret mein Gemüthe
Auf diß, was er gesagt:
Es harrt mit treuen Sorgen,
Ist wie die Wächter sind,
Wie Wächter, eh es Morgen
Und Tag zu seyn beginnt.

4. Israel soll mit Wachen
Und Hoffen emsig seyn;
GOtt weiß es wohl zu machen,
Und stellt die Strafen ein.
Er wird von allem Bösen,
Von Schuld und Missethat
Israel selbst erlösen,
Das ihn zum HErren hat.

Der 131. Psalm.

Mein Hertz, o HErr, liebt Hoffart nicht,
Mein Augen fliehen hoch zu gehn;
Ich lasse solche Sachen stehn,
Die über meine Kraft und Pflicht.

2. Wann sich mein Sinn nach was gesehnt,
Hab ich ihn nicht also gestillt,
Wie Warnung bey dem Kinde gilt,
Das von der Milch wird abgewehnt.

3. Als wie ein Kind, das fromm ist, schweigt,
Wann ihm die Mutter nimt die Brust;
So hat sich meiner Seelen Lust
Nach deinen Willen auch erzeigt.

4. Es hoffe tröstlich jederzeit
Israel auf des HErren Macht,
Es sey auf seinen Schutz bedacht
Von nun an bis in Ewigkeit.

Der 132. Psalm.

Laß David, HERR, nicht aus der acht,
Gedenck an seine Noth und Leid.
Er schwur dem HErren einen Eid,
That Jacobs GOtt, der starck von Macht,
Gelübde voller Heiligkeit.

2. Mein Haus, sprach er, seh ich nicht an,
Zu Bette träget mich kein Fuß,

Mein Auge nimmer schlafen muß,
Kein Augenlied wird zugethan,
Bis ich erlanget meinen Schluß.

3. Bis ich des HErren Stelle weiß,
Und sie gebracht in Augenschein,
Bis ich den Ort gesehn allein,
Wo GOtt des Jacobs Kraft und Preiß
Wird wohnhaft in der Hütten seyn.

4. Jedoch wir hörten ja darvon,
Von Ephrata war das Geschrey,
Daß da der Platz erkohren sey:
Wir haben ihn gefunden schon,
Im Felde, wo der Wald darbey.

5. Da gehn wir auf die Hütten zu,
Für deiner Füsse Schemel dir
Zu dienen, HErr, begieb dich schier
Samt deiner Lade, zu der Ruh,
Der Lade, deiner Macht und Zier.

6. Es kleiden sich die Priester recht
In Kleider der Gerechtigkeit:
Gieb deinen Lieben Singenszeit,
Um Davids willen, der dein Knecht,
Sey vom Gesalbten nimmer weit.

7. Der HErr hat einen Eid gethan
Dem David, den der Zeitenflucht
Zu ändern nimmer untersucht:
Auf deinen Stuhl setz ich fortan
Noch einen deiner Leibesfrucht.

8. Sehn

8. Sehn deine Kinder steif und rein
Auf meinen Bund, und richten sich
So in mein Zeugniß, als in mich,
So soll dein Stuhl besessen seyn
Von deinen Kindern ewiglich.

9. Dann GOtt erwählte sein Sion,
Und hielt es seiner Wohnung werth:
Hier nehm ich, sprach er, unverkehrt
Die Ruh, und weiche nicht darvon,
Dann diesen Platz hab ich begehrt.

10. Damit er nie in Theurungsnoth
Gerathe, will ich ihn allein
Bereichern, will für Hungerspein,
Den Armen geben Kost und Brod,
Der Priester Kleid wird Segen seyn.

11. Es wird die mir geliebte Schar
Die Stimm erheben Freuden-voll,
Des Davids Horn stehn hoch und wohl,
Wie des Gesalbten Kertze klar
Und helle gleichfalls scheinen soll.

12. Hergegen sollen Schmach und Hohn
Nur werden seiner Feinde Kleid;
Wann über ihm zur rechten Zeit
Nach Wunsch und Willen, seine Kron
Erst blühen wird in Frölichkeit.

Der 133. Psalm.

Schau an, wie fein und lieblich ist das Leben,
Wann Brüder sich zusammen so begeben,
Daß ihre Hertzen eines sind:
So siehet man auch, wie der Balsam rinnt,

Den Aaron auf seine Scheitel geußt,
Daß er durch Bart und Kragen fleußt.

2. Als wie der Thau, der süsse Thau ergötzet,
Den Hermonsberg, und Sions Hügel netzet,
Ziert sie mit Lust und Fruchtbarkeit:
So schickt der HErr daselbst hin gute Zeit,
Des Segens Heil, läßt solches Leben seyn,
Daß allzeit währt und geht nicht ein.

Der 134. Psalm.

Erhebet GOttes Herrlichkeit,
Die ihr des HErren Knechte seyd,
Und so in seinem Hause wacht,
Daß ihr ihm dienet Tag und Nacht.

2. Habt recht und hertzlich Sinn und Hand
Zum Heiligthum empor gewandt,
Legt daran alle Müh und Fleiß,
Daß ihr ihm saget Lob und Preiß.

3. GOtt der gemacht hat um und an,
Was Erd und Himmel heissen kan,
Der schicke dir aus Sion zu,
Gewünschten Segen, Heil und Ruh.

Der 135. Psalm.

Lobt des HErren Zier und Macht,
Die ihr kennt des HErren Haus,
Geht als Diener ein und aus,
Wie ihr es denn auch bewacht,

Und

Und bey GOttes Heiligkeit
In den Förderhöfen seyd.

2. GOtt ist freundlich, drum erzehlt
Ihm sein Lob; sein Name bringt
Lieblichkeit, drum schallt und klingt:
Er hat Jacob ihm erwählt,
Israel ersehn allein,
Daß es soll sein Erbguth seyn.

3. Mir ist kund, der HErr sey groß,
Vor dem allen, was die Welt
Unbedacht, vor Götter hält:
Seine Macht geht frey und loß,
Uber Himmel, Erde, Meer,
Uber allen Abgrund her.

4. Er ists, der den Dampf erzwingt
Aus der Erden tiefer Kluft;
Der den Blitz schickt durch die Luft,
Und darauf bald Regen bringt;
Der, so oft es ihm beliebt,
Wind aus seinem Schatze giebt.

5. Er schlug durch Aegyptenland,
Was vor Erstgeburt da war,
Menschen und des Viehes Schar;
Er hat Zeichen ausgesand;
Du, Aegypten, hast gesehn,
Was vor Wunderthat geschehn.

6. Pharaon, sein Heer und Macht, (*)
Völcker, Königlichen Trutz
Und der Amoreer Schutz
Sehon hat er umgebracht,

(*) Pharaon wird hier und in folgenden Psalm, von unserem Poeten dreysylbig gebraucht; im hohen Liede aber hat er es zweysylbig gesetzt. Daß beydes dennoch recht sey; erweiset Tscherning aus dem Hebräischen, in seiner Schreib- und Sprachkunst, p. 129. Tr.

Og aus Basan, und fortan
Jedes Haupt in Canaan.

7. Bald ward erblich eingesetzt
Israel an ihre statt,
Das er stets geliebet hat,
Und für seine Lust geschätzt.
HErr, es währet jederzeit
Deines Namens Herrlichkeit.

8. Dein Gedächtniß bleibt, o GOtt,
Und geht ewiglich nicht ein:
Dann der HErr wird Richter seyn
Seines Volckes in der Noth,
Wird bereuen seine That,
Wann er es gezüchtigt hat.

9. Heyden-Götzen sind nur Pracht,
Gold und Silber um und an,
Das ihm selbst nicht helffen kan,
Sind von Menschen-Hand gemacht:
Sie sind stumm, da Mäuler sind,
Da gleich Augen, doch stockblind.

10. Ohren sind, doch keines hört;
Und der Mund, der nimmer spricht,
Hat auch keinen Athem nicht.
Wer sie macht und dienstbar ehrt.
Was er hoft, erlangt er nie,
Und ist stumm, blind, taub, als sie.

11. Preiset euren GOtt, die ihr
Vom Geschlecht Israel seyd:
Rühme du in Heiligkeit,
Aarons Stamm, seine Zier:
Du, des Levi werthes Haus,
Streich des HErren Lob heraus.

12. Die ihr GOttes Furcht erkiest,
Unterlast nicht hoch zu ziehn
Euren HErren; lobet ihn,
Lobt ihn, der auf Sion ist,
Der Jerusalem zur Stadt
Und geliebten Wohnung hat.

Der 136. Psalm.

Lobet GOTT, dann er ist gut:
Lobt ihn, was ihr seyd und thut.
Dann anjetzt und jederzeit
Währet seine Gütigkeit.

2. Lobt den HErren, dessen Macht
Uber aller Herren Pracht:
Dann anjetzt und jederzeit
Währet seine Gütigkeit.

3. Der allein, durch seine Kraft
Grosse Wunder thut und schaft:
Dann anjetzt und jederzeit
Währet seine Gütigkeit.

4. Der die hohe Himmelsstatt
Weislich aufgebauet hat:
Dann anjetzt und jederzeit
Währet seine Gütigkeit.

5. Der des Erdenkreises Feld
Auf dem Wasser aufgestellt:
Dann anjetzt und jederzeit
Währet seine Gütigkeit.

6. Der die Lichter aufgesetzt,
Welcher Schein die Welt ergötzt:

Dann anjetzt und jederzeit
Währet seine Gütigkeit.

7. Daß die Sonne Glantzes-voll,
In dem Tage herrschen soll:
Dann anjetzt und jederzeit
Währet seine Gütigkeit.

8. Das Gestirn und Mondenschein
Müssen Nacht-Regenten seyn:
Dann anjetzt und jederzeit
Währet seine Gütigkeit.

9. Der die Erstgeburt erschlug,
Welche gantz Aegypten trug:
Dann anjetzt und jederzeit
Währet seine Gütigkeit.

10. Der zum Trost Jsraels kam,
Und sein Volck von ihnen nahm:
Dann anjetzt und jederzeit
Währet seine Gütigkeit.

11. Der sehr kräftig diß gethan,
Durch die Hand, die alles kan:
Dann anjetzt und jederzeit
Währet seine Gütigkeit.

12. Der das rothe Meer getheilt,
Daß es über sich geeilt:
Dann anjetzt und jederzeit
Währet seine Gütigkeit.

13. Der Jsrael Bahn gemacht,
Und da sicher durchgebracht:
Dann anjetzt und jederzeit
Währet seine Gütigkeit.

14. Der samt Pharaon sein Heer
Umgestürtzet in das Meer:
Dann anjetzt und jederzeit
Währet seine Gütigkeit.

15. Der sein Volck durch wüstes Land
Hat geführt, als mit der Hand:
Dann anjetzt und jederzeit
Währet seine Gütigkeit.

16. Der so manches Haupt erlegt,
Das doch Cron und Zepter trägt.
Dann anjetzt und jederzeit
Währet seine Gütigkeit.

17. Der so manchen König stieß
Von dem Thron, und sterben hieß:
Dann anjetzt und jederzeit
Währet seine Gütigkeit.

18. Unter welchen Sehon war
Herr der Amoriter Schar:
Dann anjetzt und jederzeit
Währet seine Gütigkeit.

19. Wie auch Og, der starcke Held,
Der beherrscht hat Basans Feld:
Dann anjetzt und jederzeit
Währet seine Gütigkeit.

20. Der ihr Land, ihr Guth und Haab
Andern erb und eigen gab:
Dann anjetzt und jederzeit
Währet seine Gütigkeit.

21. Er gab Jsraeles ein,
Gantz darüber Herr zu seyn:

Dann anjetzt und jederzeit
Währet seine Gütigkeit.

22. Der uns aus der Noth geruckt,
Als man heftig uns gedruckt:
Dann anjetzt und jederzeit
Währet seine Gütigkeit.

23. Der uns war ein Aufenthalt
Wieder Feindschaft und Gewalt:
Dann anjetzt und jederzeit
Währet seine Gütigkeit.

24. Der mit Speisen unterhält
Alles Fleisch auf dieser Welt:
Dann anjetzt und jederzeit
Währet seine Gütigkeit.

25. Gebt dem HErren Lob und Preiß,
Der bewohnt den Himmelkreiß:
Dann anjetzt und jederzeit
Währet seine Gütigkeit.

Der 137. Psalm.

An Babylons begrünten Wasserflüssen,
Da musten auch die Thränen sich ergiessen,
Wann Sion uns in die Gedancken kam,
Daß uns die Lust zur Freude gantz benahm:
Drum henckten wir die Harffen an die Weiden,
Und wusten nichts zu spielen in dem Leiden.

2. Noch ward ein Lied durch die von uns begehret,
Die kläglich uns gefangen und verheeret;
Nun, sprachen sie, wohl auf, hebt eines an,
Wie ihr zuvor in Sion habt gethan.

Wer solte doch in dieser Fremde singen?
Wie könte hier des HErren Thon erklingen?

3. Viel eher wird hier diese Hand nichts wissen
Vom Seytenspiel, als ich dich aus kan schliessen
Jerusalem, aus meinem Hertzen hier.
Ist Solyma für allen Freuden mir
Nicht jederzeit mein Aufenthalt und Leben;
So müsse mir die Zung am Rachen kleben.

4. Du wolleſt, HErr! an diese ja gedencken,
Und nicht die That den Kindern Edom schencken,
Die sich gefreut, als Salem ward zerstört;
Laßt, schryen sie, laßt nicht unaufgehört,
Brecht ab, reißt ein, es bleibe nichts vorhanden,
Zu sehen nur, wo vor die Stadt gestanden.

5. O Babylon! die du auch auf der Erden
Noch liegen wirst, und eingeäschert werden;
Wohl dem, der dir bezahlt die Pein und Last,
Darmit du uns so sehr betrübet hast:
Wohl dem, der dir die Kinder weg wird reissen
Von deiner Brust, und an die Felsen schmeissen.

Der 138. Psalm.

VOn gantzem Hertzen danck ich dir
Vor denen hier,
Die mächtig leben,
Erhebet dich mein Seytenspiel:
O HERR! ich will
Dir bittlich geben
In deinem Tempel Lob und Preiß;
Ich kenn und weiß

Die Treu und Güte.
Hoch zeigt sich meines Namens Ehr,
An mir doch mehr
Sich dein Gemüthe.

2. Den Tag, da meine Stimme sich
Beruft auf dich,
Hast du gehöret,
Hast mir im Hertzen Muth verschafft,
Und alle Krafft
In mir vermehret.
Bey Königen wird deine Zier
Viel gelten hier
Auf aller Erden:
Dein Lob wird stets bey ihnen seyn,
Wann sie allein
Dich hören werden.

3. Von GOttes Macht wird gehn ihr Klang,
Und ihr Gesang
Von seinen Wegen;
GOtt ist ja hoch, doch er erkiest,
Wer niedrig ist
Und schickt ihm Segen.
Er sitzet zwar sehr weit empor,
Doch kömt ihm vor,
Was ferren stehet.
Er hilft mir aus zu rechter Zeit,
Wann Hertzenleid
Gleich an mich gehet.

4. Mit grimmer Faust wirst du forthin
Zur Straffe ziehn,
Die, so mich hassen;
Hergegen deine rechte Hand
In guten Stand
Mich bringen lassen.

Der HErr wird alles thun vor mich;
HERR! nie kan sich
Die Güte wenden.
Was deine Hände schon voran
Vor Werck gethan,
Laß sie vollenden.

Der 139. Psalm.

Du untersuchst mich auf den Grund,
HErr! gantz und gar bin ich dir kund:
Wann ich mich setze, siehest du;
Du schauest meinem Aufstehn zu,
Wirst schon von ferren dessen innen,
Drauf ich erst dencken will und sinnen.

2. Bey allen Tritten stellst du dich,
Im Bette da umringst du mich:
Du kennest meinen Weg und Bahn:
Eh ich den Mund noch aufgethan,
So darfst du, HErr, nicht erst mich fragen,
Du weissest schon, was ich will sagen.

3. Umlägert bin ich hinter mir,
Und fornen an zugleich von dir:
Du hältest über mich die Hand:
Die Wissenschafft muß mein Verstand
Verwundert unergründet lassen,
Und ihre Höh ist nicht zu fassen.

4. Wo kömt dein Geist nicht zu mir hin?
Wo kan ich doch dein Antlitz fliehn?
Und stieg ich gleich im Himmel ein;
So wirst du schon darinnen seyn.

Wollt ich mich in die Hölle legen,
Du bist daselbst auch allerwegen.

5. Schickt auch die Morgenröthe mir
Die Flügel, ihre schnelle Zier,
Und ich mich hätte weggewandt
Biß an des Meeres letzten Strand:
Doch wäre deine Hand zur Seiten,
Die Rechte würde mich begleiten.

6. Heb ich dann an: es mache sich
Sehr dicke Finsterniß um mich:
So wird mir aus der Nacht das Licht.
Dann Dunckelheit verführt dich nicht:
Dir wird Nacht Tag, auf dein Begehren.
Und Dunckel muß in Glantz verkehren.

7. Dann meine Nieren selbst sind dein,
Auch von der Zeit, da du allein
In Mutter-Leibe mich verwahrt.
Dir danck ich, daß du solcher Art
Und Weise nach, mir schaffen wollen,
Drob wir bestürtzet werden sollen.

8. Diß dein Geschöpf ist Wunders voll:
Mein Geist erkennt es, wie er soll:
Du hast verdecket mich erkiest,
Als mein Gebein erst worden ist,
Da ich im lebendigen Grabe (*)
Der Glieder Stickwerck krieget habe.

9. Dein Augen sahen mich vor dir,
Da ich vermischet lag in mir;

Dein

(*) Von diesem etwas hart klingenden Verse sehe man Tschernings Teut. Schreib- und Sprachkunst, p. 72. auch was wir bereits oben zum III. Buche der poetischen Wälder, p. 509. hiervon angemerckt haben. Tr.

Dein Buch begrif es gantz vorhin,
Woraus und wie ich worden bin:
Du hast darinnen mich gelesen,
Eh ich, und was von mir gewesen.

10. Wie köstlich ist, wie frey und loß
Dein Rath? wie an der Menge groß?
Des Meeres Sand soll mir allein,
O GOtt! zu zehlen leichter seyn.
Du bist die Rechnung, die ich mache,
So offt ich von dem Schlaff erwache.

11. Ach GOtt! daß du die böse Schar
Vertilgen woltest gantz und gantz,
Und wer nach Blut und Morden steht,
(Weicht weit von mir, weicht weit und geht!)
Die lästerhaftig dich verspotten,
Und rühmen deiner Feinde Rotten.

12. Bin ich nicht denen hertzlich feind,
Die dir, HErr, nicht sind wohlgemeynt?
Graut mir vor diesem Volcke nicht,
Das deinem Willen widerspricht?
Ich hasse sie von Hertzens Grunde,
Ich bin ihr Feind mit Hand und Munde.

13. Schau in mich, prüfe Hertz und Sinn,
Erforsche, was ich denck und bin,
O GOtt! und trei' ich auf die Bahn,
Die schwer und schmertzlich fallen kan;
So laß mich auf dem Wege gehen,
Der ewig mag vor dir bestehen.

Der 140. Psalm.

O HErr! du wolleſt mich befreyen
Von denen, welche böſe ſind:
Laß mich nicht unter die gedeyen,
Wo ſtoltzer Frevel ſich befindt.

2. Sie dencken in den argen Sinnen
Nicht anders, als auf Ubelthat:
Wie Krieg und Streit ſey zu beginnen,
Iſt Tag vor Tag ihr Schluß und Rath.

3. Die Zungen wiſſen ſie zu ſpitzen,
Als wann uns eine Schlange trifft,
Und unter ihren Lippen ſitzen
Der Nattern Schaum und kaltes Gifft.

4. Bewahre mich vor derer Händen,
Die Sünd und Ubelthat vollbracht:
Sey wache, dieſe wegzuwenden,
Die mich zu fällen ſind bedacht.

5. Die Stoltzen haben mir bereitet,
Was heimlich uns zu tödten pflegt,
Das Seil geſpannt, das Garn gebreitet,
Den Fallſtrick auf den Weg gelegt.

6. Ich bin zum HErren hingetreten,
Hab ihn gerufft: du biſt mein GOtt;
Nimm, HErr, zu Ohren diß mein Beten,
Das herrührt aus ſo groſſer Noth.

7. HErr, HErr, mein Heil, das ſich erſtrecket
Auf meine freye Sicherheit,
Mein Heil, du haſt mein Haupt bedecket,
Zu einer ſchweren Streites-Zeit.

8. Dein

8. Dein Sinn, HErr, wolle nichts gewähren,
Wann dich ein böser Mensch bespricht;
Schlag aus sein sündliches Begehren:
Sie kennten sich vor Stoltz sonst nicht.

9. Es müsse die, so mich umringen,
Und nach mir stehen überall,
Ihr scharfes Gifft noch selbst durchdringen,
Ihr böses Maul sey auch ihr Fall.

10. GOtt schick auf sie die heissen Flammen,
Daß sie der Straffe nicht entgehn,
Er werffe sie in Glut zusammen,
In Gruben, da nicht aufzustehn.

11. Ein Läster-Maul wird hier auf Erden
Nicht finden Grund noch feste Statt:
Wer frevelt, wird gejaget werden
Von seiner Schuld und Ubelthat.

12. Ich weiß, GOtt nimmt sich, aus Erbarmen,
Der Sache des Betrübten an:
Er führet selbst das Recht der Armen,
Daß niemand sie verdammen kan.

13. Dir werden die Gerechten lohnen
Mit allgemeiner Danckbarkeit,
Und die, so recht thun, sollen wohnen
Vor deinem Antlitz jederzeit.

Der 141. Psalm.

Ich ruff', O HErr! du wolleſt kommen;
So komm', und eile dann zu mir:
Wann mein Geschrey sich dringt zu dir,
So werd' es gnädiglich vernommen.

2. Mein Beten steiget von der Erden,
Drum laß es als ein Rauchwerck vor:
Die Hände heb ich auch empor,
Laß sie dein Abend-Opfer werden.

3. Daß nicht mein Mund zu viel mag sprechen,
So stelle da die Wache für:
Behüte meiner Lippen Thür,
O HErr! darmit sie nichts verbrechen.

4. Nicht laß mein Hertz die Sünden üben,
Die unter grossen Leuten sind,
Wo Schand und Laster sich befindt;
Ihr Leckerbrod laß mich nicht lieben.

5. Nun der Gerechte mag mich schlagen,
Es wird mir gütig so gethan,
Für köstlich Oel nehm ich es an,
Wann er, was sträflich sey, wird sagen.

6. Er mag mein Haupt vollauf begiessen:
Je mehr sie diß an mir begehn;
Je mehr, wann Unglück wird entstehn,
Will ich für sie zu beten wissen.

7. Der andern Richter aber kommen
An des Gefildes Seiten her,
Mich einzuführen in Beschwer,
Die doch mein süsses Wort vernommen.

8. Wie Holtz zerstreut liegt und zerschlagen
Ohn Laub, ohn Safft, ohn alle Zier;
So geht es unsern Beinen hier,
Die niemand in das Grab will tragen.

9. Ich hebe sehnlich von der Erden
Die Augen auf zu dir, mein GOtt;
Laß meine Seel, O Schutz in Noth,
Nicht deine Hülf entblösset werden.

10. Laß

10. Laß mich dem falschen Garn entrinnen,
Das sie gestellt auf mich allein:
Laß derer Strick vergeblich seyn,
Die nichts, als Ubelthat, beginnen.

11. Sein Garn mag einen jeden fangen,
Aus dieser bösen Menschen Schar,
Bis ich von ihr und der Gefahr,
Samt meinen Leuten, bin entgangen.

Der 142. Psalm.

Ich schickte meine Stimme hin,
Zum HErren, wie ich schuldig bin:
Den HErren, der mir helffen kan,
Floh ich mit meinem Ruffen an.

2. Ich warf in meiner Angst und Pein
Die Sorgen gantz für ihn allein,
Und habe mich bey ihm beklagt,
Wie hefftig mich die Noth geplagt.

3. Mein Geist lag tief in sich verstrickt,
Doch hast du meinen Weg erblickt,
Als wo ich gieng, Netz und Gefahr
Mir allerseits gestellet war.

4. Sieh auf die recht' und lincke Hand,
Von keinem werd ich nicht erkandt:
Zum Fliehen fehlt mir Fug und Macht,
Kein Mensch nimmt meine Seel in Acht.

5. Ich ruff' auf dich, mein Mund der spricht:
Du, HERR! bist meine Zuversicht,
Mein Theil, das einig mir beliebt,
So weit es irgend Menschen giebt.

6. Hör auf mein Schreyen, laß ihm nach,
Dann ich bin sehr erschöpft und schwach:
Schlag die Verfolger, rette mich,
Weil sie viel stärcker sind, als ich.

7. Reiß aus dem Kercker meinen Geist,
So wirst du auch von ihm gepreist:
Die Frommen werden um mich stehn,
Wann mir es durch dich wohl wird gehn.

Der 143. Psalm.

HERR! höre mein Gebet und Flehen,
Gieb her dein Ohr, laß Hülffe sehen,
Merck auf mein Bitten in der Zeit:
Laß gute Rettung mir geschehen,
Nach deiner Treu und Billigkeit.

2. Heiß aber mich nicht auch darneben,
Dir vor Gerichte Rechnung geben;
Betage ja nicht deinen Knecht:
Dann unter allen, welche leben,
Ist keiner nicht vor dir gerecht.

3. Der Feind verfolgt mich auf und nieder,
Wirft mich dahin, tritt meine Glieder,
Jagt mich in Hölen tief hinein:
Wir sind wie Todte, die nicht wieder
Erblicken Tag und Sonnenschein.

4. Mein Geist liegt gantz in Angst versencket,
Das Hertz ist einsam abgekräncket:
Doch ist mir jene Zeit bekant,
Mein Mund erwehnt, mein Geist gedencket
Der Werck und Thaten deiner Hand.

5. Ich bitte mit gesenckten Händen,
Zu dir nur kan mein Geist sich wenden,
Er klaget Durst, und suchet dich,
Wie Regen an den dürren Enden:
HErr, eile doch, und höre mich.

6. Mein Geist ist, leyder! abgezehret,
Weil ihn der Kummer so beschweret:
Entzeuch mir nie dein Angesicht:
Der in das Grab hinunter fähret,
Dem bin ich gleich, und anders nicht.

7. Laß deine Güte mich verstehen,
Wann früh sich wird der Tag erhöhen,
Dieweil du bist mein Trost und Zier:
Zeig an den Weg, den ich soll gehen,
Dann meine Seele steigt zu dir.

8. Treib von mir ab, die mich bestreiten:
Zu dir flieh ich: sey an der Seiten,
GOtt, zeige mir dein Wollen an:
Laß deinen guten Geist mich leiten
Auf einer wohlgebähnten Bahn.

9. Du wollest deines Namens wegen,
O HErr! mein Leben länger hegen;
Laß meiner Seelen tieffes Leid,
In dem sie steckt, sich nicht mehr regen,
So lieb dir ist Gerechtigkeit.

10. Vertilge sämtlich, die mich hassen,
Wilt du die Güte leuchten lassen,
Reut aus, erschlag und wirf sie hin,
Die wider mich die Waffen fassen,
Weil ich dein Knecht und Diener bin.

Der 144. Psalm.

Der HErr, mein Fels und Zuflucht, sey gepreiset,
Der meine Hand im Streiten unterweiset,
Und lehrt zur Schlacht die Finger hurtig seyn;
Er ist mein Trost und feste Burg allein:
Mein hohes Schloß, darauf mich keiner schrecket:
Mein Heil und Schutz: mein Schild, der mich bedecket,
Zu dem ich flieh, und da ich sicher bin,
Der mir mein Volck legt zu den Füssen hin.

2. Was ist der Mensch, daß du ihn also liebest,
O höchster HErr! und auf ihn Achtung giebest,
Das Menschen-Kind, das schwach und sterblich ist,
Was hast du doch für Lust an ihm erkiest?
Der arme Mensch ist nur ein Traum der Zeiten,
Ein leichter Rauch, ein Bild der Eitelkeiten,
Sein gantzer Lauff und Tage-Maaß besteht,
Nach Schattens Art, der bald vorüber geht.

3. Laß sich, O HErr! die hohen Himmel neigen,
Und deine Macht, samt dir, herunter steigen:
Komm, rühre nur der Berge Spitzen an,
So dämpfen sie, daß niemand sehen kan:
Wirf deinen Blitz und Hagel auf sie nieder,
Zerstreue sie, zu irren hin und wieder.
Bedecke sie mit deiner Pfeile Schar
Und Donners Krafft, erschlag sie gantz und gar.

4. Ach! reiche mir die treue Hand von oben,
Befreye mich von diesem wilden Toben
Der grossen Flut: treib ab den fremden Feind,
Der an mich will, und nicht sagt, was er meynt;
Der Eitelkeit in seinem Maule träget,
Kein wahres Wort auch nie zu sagen pfleget,

Der etwas thut zwar mit der rechten Hand;
Die aber weit vom Hertzen abgewandt.

5. Dir soll, O HErr! ein neues Lied erklingen,
Mein Seytenspiel und Harffen treulich singen:
Den Königen wird Sieg von dir gewährt,
Von David kehrst du weg des Bösen Schwerdt.
Befreye mich, mach aller Noth ein Ende,
Und gieb mich nicht in fremder Leute Hände,
Aus welcher Maul erdachtes Wesen geht,
Und derer Hand sich auf Betrug versteht.

6. Gleichwie im Wald die jungen Pflantzen blühen;
So laß uns auch die Söhne wohl erziehen,
In Furcht und Zucht die Töchter müssen seyn,
Wie hier und dar ein schöner Eckestein, (*)
Wie ein Pallast mit Anmuth wird geschauet,
Der Ansehn hat, und künstlich ist gebauet.
Mach uns das Haus in allen Winckeln voll,
Die Speisen stets zu geben, wie es soll.

7. Laß tausendmal die Schafe trächtig gehen,
Zehn tausendfach in unsern Höfen stehen:
Auch schaffe du den Ochsen Futter ein,
Damit sie fett und wohlgemästet seyn.
Laß Einfall sich noch Ausbruch nicht empören,
Und kein Geschrey auf unsern Gassen hören:
Ein solches Volck ist seelig in der That;
Ja selig ist, der GOtt zum HErren hat.

(*) Diese harte Ausdrehung des Worts Eckestein, suchet zwar Tscherning zu rechtfertigen; gleichwie auch das oben in 104. Psalm, und sonst vorkommende Gräntzestein, in der Teut. Schreib- und Sprachkunst, pag. 124. Es ist aber und bleibt ein übelklingender Fehler. Man sehe, was schon oben zum 94. Psalm hiervon angemercket worden. Tr.

Der 145. Psalm.

Ich will den HErrn erhöhen weit und breit,
Dein Name bleibt mein Lob in Ewigkeit;
So oft, als sich erzeigt der Tages-Schein,
Wirst du mein Preiß, samt deinem Namen, seyn.
Es ist der HErr vor alles zu erheben,
Man muß ihm Preiß und Ehre billig geben,
Es ist kein Ding, das ihm an Grösse gleichet,
Die kein Verstand, noch Menschen Witz erreichet.

2. Es wird ein Stamm dem andern nun fortan
Die Meldung thun, was du vor Werck gethan;
Sie werden stets erzehlen von der That,
Die deine Macht so oft erwiesen hat.
Ich will die Zier der Majestät nicht schweigen,
Will deine Krafft und Thaten mündlich zeigen.
Man wird darvon zu sagen nimmer fehlen:
Wie sie geschehn, will ich sie gantz erzehlen.

3. Sie werden weit erheben ein Geschrey,
Wie hoch dein Trost und werthe Güte sey:
Ihr Wort wird seyn, zu nehmen stets in Acht,
Wie reich dein Reich, wie mächtig sey die Macht.
Sein starckes Thun vor Leuten, so zu preisen,
Sein Königreich und dessen Pracht zu weisen.
Es ist ein Reich, ein Reich von allen Zeiten,
Der Herrschafft wehrt, und muß sich ewig breiten.

4. Der HErr hält die, so stehen auf den Fall;
Er richtet auf dieselben allzumal,
Die krum gebückt gehn unter der Beschwer.
Um dich, O HErr! stehn aller Augen her,
Und warten auf: du giebest ihnen Speise
Zu seiner Zeit; du öffnest gleicherweise,

Die

Die milde Hand, giebst satt den Thieren allen,
Was lebt und schwebt, nach Lust und Wohlgefallen.

5. Gerecht ist GOtt auf aller seiner Bahn:
Sein Thun und Werck ist gütig um und an:
Nah ist der HErr bey dem, der nach ihm schaut,
Nah aller Welt, die auf ihn hofft und baut.
Die sich mit Furcht und Andacht zu ihm kehren,
Die segnet er nach Willen und Begehren:
Er höret sie, so bald sie zu ihm schreyen,
Und weiß auch stracks die Rettung zu verleyhen.

6. Der HErr erhält und nimt sich aller an,
Die ihm mit Gunst und Liebe zugethan:
Er rottet aus, zerstreuet und verkehrt,
Wer gottlos ist, und wider ihn verfährt.
Es soll mein Mund nur darnach einig streben,
Des HErren Preis von Hertzen zu erheben:
Ja alles Fleisch soll seinen Namen ehren,
Und für und für sein schönes Lob vermehren.

Der 146. Psalm.

Meine Seele, komm zu geben
Preis und Ehre deinem GOtt:
Ich will auch sein Lob erheben
Hertzlich und bis in den Tod:
Er, der HErr, wird mein Gesang
Immer seyn mein Lebenlang.

2. Keiner soll auf Fürsten pochen,
Keiner auf ein Menschen-Kind;
Jener Gunst ist bald zerbrochen,
Dessen Hülf ist Rauch und Wind:
Wann der Athem aus muß ziehn,
Wird er Erde, wie vorhin.

3. Seine Sorge, Thun und Rennen
Fällt hinweg auf einen Tag:
Selig, selig ist zu nennen,
Der auf GOtt sich lassen mag, (*)
Der auf ihn, den HErren, baut,
Und nach seiner Rettung schaut.

4. Der des Himmels Haus bereitet,
Der den Erdenkreiß gemacht,
Der die See hat ausgebreitet,
Und daselbst herfür gebracht,
Was ohn allen Unterscheid,
Ist und lebet weit und breit.

5. Der, so ewig treu verbleibet,
Der gerechtes Urtheil übt,
Denen, die man hintertreibet;
Der den Armen Speise giebt;
Der erlöset und entbindt
Leute, die gefangen sind.

6. Augen, die Stock-blind schon stehen,
Zeigt der HErr des Tages Lauf:
Die, so krum gebogen gehen,
Richtet er genädig auf:
Er, der HErr, ist dem geneigt,
Der sich recht und schlecht erzeigt.

7. Er schützt die, so fremd im Lande,
Nimt sich Wäysen-Kinder an,
Ist ein Schirm dem Witwen-Stande,
Und verkehrt der Bösen Bahn.
Er regiert in Ewigkeit,
Zion! dein GOTT jederzeit.

Der

(*) Lassen hat hier Opiz vor verlassen, gebraucht, gleichwie auch oben, im III. Klagliede Jerem. doch dieses ist mehr zu mercken; als nachzuahmen: wie solches auch Tscherning wohl erinnert, in der Teut. Schreib- und Sprachkunst, p. 117. Tr.

Der 147. Psalm.

Wohlan, laßt GOttes Ruhm erklingen,
Uns ihm, dem HErren, frölich singen:
Es ist sehr gut, GOtt Ehr erweisen,
Und ihn auf süssen Seiten preisen.
Sehr lieblich ists, auf sein Lob schauen,
Weil er Jerusalem will bauen,
Weil er Israels liebe Scharen
Versammlet, die zerstreuet waren.

2. Er machte heil zerknirschte Hertzen,
Verbindet sie in ihren Schmertzen:
Kein Stern kan seiner Rechnung fehlen,
Mit Namen weiß er sie zu zehlen:
Der HErr kan allen angewinnen,
Sein Sinn ist nimmer aus zu sinnen.
Wer Sanftmuth liebt, den liebt er wieder,
Stürtzt böses Volck zur Erden nieder.

3. So dancket GOtt, läßt ihm zu Ehren
Zugleich Gesang und Laute hören:
Es muß die süsse Stimmung schallen
Aus Danckbarkeit, ihm zu gefallen,
Der seine Wolcke überbreitet
Den Himmeln, die er hat bereitet,
Und giebt der Erden milden Regen,
Den Bergen Graß, durch reichen Segen.

4. Der allem Vieh kan Kost verleihen,
Den jungen Raben, wann sie schreyen,
Die auch ein Theil sind seiner Wercke.
Er hat nicht Lust an Rosses Stärcke,

Nicht an des strengen Mannes Beinen:
Er will es wohl mit denen meynen,
Die ihn recht fürchten in Gemüthe,
Und warten steif auf seine Güte.

5. Jerusalem, erheb den HErren,
O Sion, lob ihn weit und ferren,
Er machet deine Thore feste
Mit Riegeln auf das allerbeste;
Er segnet in dir deine Kinder,
Schaft deinen Gräntzen Ruh nicht minder;
Er giebt dir Weitzen nach Genügen,
So schön er irgend ist zu kriegen.

6. Er sendet seine Red auf Erden,
Sein Wort muß als geflügelt werden,
Wie Wolle, läßt er Schnee entspriessen,
Wie Asche, Reif, und Eiß, wie Bissen.
Wer will vor seinem Froste stehen?
Wann er sein Wort läßt von sich gehen,
Zerschmeltzt er sie: vor seinen Winden
Entläuft das Wasser aus den Gründen.

7. Er will dem Jacob gütig zeigen
Sein Wort und ihm es nicht verschweigen:
Läßt Israel vor Augen schweben,
Was Recht und Satzung er gegeben:
So hat er keinem Volck, als diesen
Sich immermehr zuvor erwiesen:
Drum sind sie blind auch von Geschlechte,
Und wissen nichts von diesem Rechte.

Der 148. Psalm.

Lobt GOtt, ihr, die das schöne Feld
Des weiten Himmels in sich hält:
Lobt ihn, die ihr da wohnt empor:
Lob ihn der Engel gantzes Chor:
Lob ihn sein Heer von grosser Stärcke,
Lob ihn du Ausbund seiner Wercke,
Der Sonnen Glantz, des Mondens Zier,
Lobt ihn, ihr hellen Sternen ihr.

2. Der Himmel, der am höchsten geht,
Das Wasser, das noch höher steht,
Lob ihn; lob alles, was seyn kan,
Des HErren Namen um und an:
Dann alles ist von ihm entstanden,
Ist auf sein Wort noch jetzt verhanden;
Er hat es ewig eingesetzt
Mit Ordnung, die kein Ding verletzt.

3. Ihr Wallfisch, o du grosses Heer,
Lobt ihn, lob ihn die Teuff und Meer:
Das Feuer, Hagel, Schnee und Rauch
Die loben ihn ingleichen auch.
Der Sturmwind lob ihn, den er zwinget,
Der Sturmwind, der sein Wort vollbringet;
Der hohen Berge grosse Zahl:
Die grünen Hügel allzumahl.

4. Die Bäume, derer Frucht gelingt,
Die Cedern, so der Liban bringt, (*)

Das

(*) Siehe, was hiervon oben zum 29. Psalm, bereits angemercket worden. Tr.

Das Wild, das Hausvieh, so man hegt,
Die Würmer, und was Flügel trägt.
Die Königlich gekrönet werden,
Volck, Fürst und Richter aller Erden:
Wer Jüngling ebener Gestalt,
Wer Jungfrau ist, ja jung und alt.

5. Bey diesem soll nun überein
Das Lob des HErren Namens seyn,
Des Namens, welcher hoch erhöht,
An Pracht vor Erd und Himmel geht.
Er hat in seiner Schar erhaben
Ein Horn, sein Volck geziert mit Gaben,
Israels Volck, daß er erkießt,
Und welches ihm befreundet ist.

Der 149. Psalm.

Auf, auf erhebet Hertz und Zungen,
Es muß dem HErren seyn gesungen
Ein neues Lied: Laßt diß vor allen
In der Gemein erschallen.
Es sey ob dem, der ihn gemacht,
Israel froh: Des Königs Pracht,
Soll Sions Kinder Freude seyn,
Zu hüpfen drum allein.

2. Sein Name muß auf Pfeiffen klingen,
Ihm müssen Harf und Paucke singen;
Weil GOtt sein Volck so hertzlich liebet,
Hilft dem, der Sanftmuth übet.
Wer gütig ist, der soll allhier
Vor Freuden hüpfen für und für,
Auf seinem Lager soll er sich
Ergötzen inniglich.

3. Sie werden GOtt mit ihren Kehlen
Erhöhen und sein Lob erzehlen,
Den Degen führen in den Händen,
Der scharf an beyden Enden,
Darmit die Rache treffen kan
Die Heyden, so nicht gut gethan;
Darmit der Völcker stoltze Macht
Zur Strafe wird gebracht.

4. Darmit sie in das Eisen schlagen
Die Könige, so Kronen tragen,
Und ihre Helden, die da prangen,
In schwere Ketten fangen:
So wird das Urtheil ausgeführt
Der Schrift gleich nach, wie sich gebührt.
Nun solche Zier und Ehre schwebt
Auf dem, der Heilig lebt.

Der 150. Psalm.

Bringt des HErren Ruhm herfür,
Laßt erklingen seine Zier,
In der Stadt der Heiligkeit,
Durch den Himmel weit und breit:
Schauet, daß ihr ihn erhebet,
Wegen seiner starcken Macht,
Rühmet seiner Grösse Pracht,
Als die über alles schwebet.

2. Lobt ihn durch Posaunenklang,
Lobet ihn durch den Gesang,
Den die Harf und Laute macht
Mit so einer süssen Pracht.

Laßt die Paucken wiederhallen,
Machet, was die Flöte kan;
Rührt die zarten Seiten an;
Laßt der Orgel Zier erschallen.

3. Auch des Klingelwerckes Thon
Mach ein helles Lied hiervon:
Und die Cimbeln lauten vor,
Heben lieblich ihn empor.
Was sich auf der gantzen Erden
Rühren kan und Athem hat;
Das soll weder früh, noch spat,
Ihn zu loben müde werden.

ENDE.

von H. Grotius im IV. Theil.

HVGO GROTIVS

Von

der Wahrheit

der

Christlichen Religion/

In das Teutsche übersezt

von

Martin Opizen

von Boberfeld.

solches sey, welches wir GOTT nennen, lehret die Erfahrung und aller Völcker Zeugniß. Ob es auch wohl möglich ist, daß einer von GOTT auf eine Zeitlang nichts halte; so ists doch nicht möglich, daß er auch von ihm gantz und gar nichts wisse. Ja, es ist keiner so boßhaftig und ruchloß, der nicht zu weilen auch mitten in seiner Sicherheit, einen Stachel des Gewissens und Furcht des hohen Richters empfinde. Die Abgötterey giebt zu verstehen, daß sie einen GOTT erkenne, in dem sie Holtz und Steine, Thiere und Bestien ehret; bloß und einig darum, weil sie irgend eine Göttlichkeit zu seyn vermuthet. Solche Regung des Glaubens nun, er sey gleich wie er wolle, rühret bey dem gemeinen Volcke dannenher, daß sie sehen, wie dieses grosse Gantze, diß alles, was Welt heißt, geordnet ist und erhalten wird, wie die Sonne den Weltkreiß beleuchtet und erwärmet, wie der Mond, das Auge der Nacht, ab- und zunimt, wie die Sternen nach ihrer Eintheilung, erscheinen und untergehen, wie der Frühling auf den Winter, der Sommer auf den Frühling und der gantze Jahreslauf einander folget und einstimmet; wie die See ihren Ab- und Zufluß, die Wässer ihre Quelle, ein jegliches Thier seine Gestalt, die Bäume und Pflantzen ihre Kraft und Wesen haben, dabey sie stets verbleiben, und damit sie von andern unterschieden werden. Also, daß Plotinus recht gesagt: Es würde einer, wann er Achtung drauf gebe, gleichsam die Stimme, GOTT hat mich gemacht, von der Welt selber hören. Welches das Aussehn hat, als ob dieser Heyde gar mit David habe singen wollen: Die Himmel erzehlen die Ehre GOttes; und was weiter folget. Siehet sich dann der Mensch selber an, und betrachtet diese seine edele Gestalt, diß beregliche Haupt, diese glänzende Augen, die künstlichen Hände, die schnellen Füsse, diese miteinder vereinigte Glieder; ja was mehr ist, diese Gedancken, die Himmel, Erde und Meer durchlauffen, diß unerschöpfte Gedächtniß, diese hohe Vernunft und scharfes Urtheil, diese Beherrschung der andern Geschöpfe, kan er noch zweifeln, daß ein Göttliches

Wesen

Wesen sey, ohne welches er nicht seyn könte? Hierzu kommen die schweren und wunderbaren Strafen der Bösen, in dem es für eine allgemeine Regel geachtet wird, daß die Göttliche Rache bey schweren Lastern nimmer aussen bleibt; daß dann, wann kein GOtt, als Vollzieher seiner Gerechtigkeit, wäre, nicht geschehen könte. Wie nicht weniger der Samen des heiligen Lebens, der Tugend und Erbarkeit, welcher sich bey den Gemüthern darum blicken läßt, daß sie dafür halten, es sey etwas über uns, das Frömmigkeit liebet, und dem wir unsers Wandels halben, Rechenschaft zu geben schuldig sind. So thut auch hierbey nicht ein geringes die Betrachtung der Wunderwercke und Zeichen; als da sind Finsternisse, Cometen, Erdbeben, Fluten, Mißgeburten, Heuschrecken und dergleichen, die, weil sie gemeiniglich auf künftige Dinge zeigen, von einer solchen höhern Macht herrühren müssen, durch welche diese Dinge getrieben werden. Der bösen Geister zu geschweigen, durch derer Boßheit, weil sie Saate und Bäume fortführen, Kranckheiten ausstreuen, Ungewitter erregen, sich, wie Gespenste und Larven, sehen lassen, mit zweifelhaftigen Reden weissagen, und allerley Irrthum anrichten, das menschliche Geschlecht, ja dieser Weltbau selbst, zu Grund und Boden gehen würde, wann nicht etwas wäre, durch dessen Göttliche Fürsichtigkeit ihr Wüten und Grausamkeit gezähmet und angehalten würde. Welche Ausführung von GOTT dann so klar und allgemein ist, daß sie gleichsam einem jeglichen in die Augen läuft, und ihn wieder Danck und Willen, zu glauben zwinget. Die Weltweisen und Gelehrten kommen noch weiter; derer Beweiß und Schlußreden sich besser in ein Buch, als in eines Buches Vorrede bringen lassen. Wie nun einem Menschen, durch Anleitung der Natur, und Handreichung der Weißheitlehre, daß GOtt sey, leicht zu schliessen ist; also wann es darzu kömt, daß gefragt wird, was GOtt sey, ist nur bey der irdischen Vernunft nichts als Stückwerck und Finsterniß der Unwissenheit. Dann wie sein Wesen mit Worten nicht kan gege-

ben, also kan es mit Gedancken nicht begriffen werden: so daß uns, wann wir uns hierinnen zu weit einlassen, eben wiederfährt, wie einem, der in die Sonne schauen will, welcher jemehr er hinein sieht, je mehr er verblendet wird. So verhindert uns auch hieran nicht allein unsere angebohrne Schwachheit und Unvermögen; sondern auch eine solche Sorge der weltlichen Güter und Geschäften, eine solche Liebe der Ruhe des Leibes, der Wollüsten und Uppigkeit, daß wir die Flügel der Gedancken zu Betrachtung der Göttlichkeit, nicht erheben, und uns GOTT, und so viel dieser Sterblichkeit verliehen ist, als in dem allerlieblichsten Traume einbilden mögen. Diejenigen auch, welche sich auf das Erkäntniß GOttes, den Inhalt aller Wissenschaft, zu legen entschliessen, pflegen entweder aus Wichtigkeit der Sachen plötzlich davon abzulassen, oder aus dem, daß es ihrem Bedüncken nach, den Bösen mehrmals wohl, und den Frommen übel gehet, in Zweifel zu sincken, oder auch durch falschen Unterricht und eingewurtzelte Gebräuche ihres Vaterlandes, im Eingange der Lehrjahre auf Irwege und eitele Meynungen zu gerathen. Dannenhero etliche fürgeben, wann schon ein GOtt wäre, liesse er sich doch um uns Menschen unbekümmert; etliche, weil sie gesehen, daß in allen Dingen etwas Göttliches ist, allen Dingen auch einen sonderlichen Gott zugeeignet haben. Zu welcher Abgötterey auch diß nicht wenig geholffen hat, daß auch weise Leute dafür gehalten, weil das Wesen GOttes von unsern Sinnen nicht könne gefaßt werden, daß, darmit man hierdurch zu einiger Verständniß desselben gelangen mögte, die Namen und Thiere, die Gestalten des Goldes, Helffenbeins und Silbers, die Pflantzen, Flüsse und Spitzen der Berge, solcher Massen zu Hülffe solten genommen werden, als wie ein liebhabender Mensch dessen Bildniß, den er liebet, gern an zu sehen, und an dem Bogen, den er hinter sich gelassen, oder dem Stuhle, worauf er gesessen, ihm sein Gedächtniß mit freudigen Gemüthe zu erfrischen pfleget. Viel weiter ist Plato kommen, der von GOtt sagt, daß er

unsichtbar,

unsichtbar, wahrhaftig, unwandelbar, gerecht und gut, ein Vater und Stifter aller Dinge, ein allgemeiner Beherrscher, die höchste und erste Ursache der natürlichen Ursachen sey, der die Zeit mit der Welt geordnet, der die Welt werde untergehen lassen, wann es ihm gefallen wird, der alles sehe, verstehe und höre, von dem das Gute und nichts Böses herrühre, der die Menschen in sonderbarer Liebe halte, der ihnen gebe, was er will, und was er weiß, das ihnen zuträglich sey, der ihm nicht so sehr Gaben und Opfer, als ein frommes Gemüthe belieben lasse, und was in des grossen Mannes Schriften sonst zu lesen. Aristoteles setzt gar darzu, GOTT sey die erste bewegende Kraft, die doch unbeweglich sey; zu dem, als zu ihrem Ende, die himmlischen Kräften ohne Unterlaß beweget würden. Zeno hat geglaubt, GOTT sey unsterblich, vernünftig, vollkommen und selig, weit von allem Bösen, der die Welt und alles, was darinnen ist mit seiner Vorsehung regiere und schütze. Thales, als er gefragt ward, was GOTT sey, gab zur Antwort: Er sey diß, was ohn Anfang und Ende ist. Und da einer zu wissen begehrte: Wann ein Mensch was thut, ob es wohl für GOtt verborgen sey? Nein, sagte er, auch nur nicht, wann er was gedencket. Epictetus spricht beym Arrian: Wann ihr die Thür gesperret, und das Zimmer verfinstert habt, schaut ja zu, daß ihr nicht sagt: Ihr seyd alleine; dann ihr seyd es gewiß nicht; sondern GOTT ist darinnen, euer Geist ist darinnen. Was bedürffen aber diese eines Lichtes, zu sehen, was ihr fürgebt? Und was dergleichen schöne Gedancken und Sprüche bey vielen Griechischen und Lateinischen Scribenten, sonderlich den Poeten mehr sind. Doch ist es mit aller solcher Weisheit anders nicht bewandt, als mit der Schiffahrt derjenigen, welche die noch unerösnete mitternächtische See zu durchdringen entschlossen sind, und nachmals mit Gefahr und Kummer eben diesen Weg, den sie vorhin genommen, zurück segeln müssen. Darum will hier nur vonnöthen seyn, daß die Vernunft dem Glauben, das begreifliche der Hofnung,

die Schule der Weltweisen der Unterrichtung unsers Heylandes weiche. Wie dann Heraclitus, einer aus ihrem Mittel, selbst gesagt: Wann ihr nicht hoffet, was über die Hofnung ist, so findet ihr nicht, was nicht zu finden ist. Und wie wir die Sonne anders nicht sehen, als weil sie ihr Licht uns selbst darzu verleihet; also kan GOtt nicht erkant werden, wann er den Glantz seines Erkäntnisses unsern Herzen nicht ertheilet. Darum hatten die alten Hebräer GOtt höchlich zu dancken, und wir Christen haben Ursache es noch mehr zu thun, denen alles was uns zum Göttlichen Erkäntniß dienet, mit unwiedersprechlicher Gewißheit entdecket ist. Dann daß dieses, was die Propheten und Apostel uns hinterlassen haben, von GOtt hergerühret, erscheinet aus so vielfältigen Wunderthaten und ihrem eigenen Zeugnisse, welches durch ihr unschuldiges Leben, durch äusserstes Armuth und Verachtung der Ehren, durch Noth und Verfolgung, ja mehrmals durch den Tod selbst, genugsam bestätigt worden. Wem sollen wir aber mehr von GOtt glauben als GOtt, der, wie er alles Guten, also auch der Wahrheit Ursprung, ja die Wahrheit selber ist? Wie nun ferner die Unterrichtung derer, so Christen gebohren sind, absonderlich und von Stück zu Stück, geschiehet, also werden diejenigen, welche von dem wahren GOtt entweder noch nicht wissen, oder also leben, als ob sie von ihm nicht wissen wollen, in das Gemein mit natürlichen Ursachen und allerseits unlaugbaren Gründen so lange überwiesen, bis sie von den Wercken GOttes auf das Gesetze, und von dem Gesetze auf das Evangelium gebracht werden. Hierinnen haben nicht allein die Lehrer der alten Kirchen, Justinus Martyr, Clemens Alexandrinus, Tertullianus, Athenagoras, Cyprianus, Augustinus, Theodoretus, Cyrillus, und wie sie alle heissen; sondern auch heutiges Tages Vives, Steuchus, Philipp Mornay und andere allen Fleiß und Geschicklichkeit in ihren herrlichen Schriften dermassen herfür gethan, daß es das Ansehn gehabt, als ob bey der Sache etwas zu thun weiter nicht möglich sey.

Dennoch

Dennoch hat Hugo Grotius, dessen Verstand, und in allem dem, was Wissenschaft heißt, durchtriebene Geschicklichkeit meines Lobes nicht bedürffend ist, vor etlichen Jahren, der Alten und neuen Gründe, welcher sie sich in diesem Paß gebrauchen, zusammen getragen, sie nebenst seinen eigenen herrlichen Ursachen in Ordnung gesetzt, und mit Niederländischen Reimen, damit sie desto besser im Gedächtniß könten behalten werden, gegeben und erkläret. Dieses schöne Werck, wie er, der Scribent, die Meynung daraus selber in Latein gefaßt, so, daß es nun von vielen Nationen und allerhand Religions-Verwandten, hohen und vornehmen Leuten, lieb und werth gehalten wird; also habe ich es unserer Sprache, weil auch gedachter mein grosser Freund gern hierein gewilligt, länger nicht fürhalten wollen. Und ob wohl jemand anziehen möchte, Grotius habe es darum in seine Muttersprache gesetzt, weil seine Landesleute in beyden Indien, auf barbarische und wilde Völcker treffen, die der Wahrheit mehrentheils noch nicht kundig sind; da man hergegen zu Hause bey so klarem Lichte, keines solchen Unterrichts von Nöthen habe; so ists doch mit uns Menschen also beschaffen, daß auch die frömmesten zuweilen der Christlichen Lehre wegen, wo nicht in Zweifel, dennoch in dergleichen Gedancken fallen, die einem Zweifel sehr ähnlich sehen. Und haben sich nicht auch heutiges Tages Leute blicken lassen, von denen die Auferstehung der Todten auf ja und nein in offentlichen Schulen ist gestellt worden? Welches dann eben diß ist, als wann sie noch ungewiß wären, ob ein GOtt sey: weil der, so keiner Auferstehung gewärtig ist, für GOtt sich wenig zu fürchten hat. Der Sitten und des Wandels in allen Ständen, sonderlich an vielen Höfen, zu geschweigen: da nicht allein das schlechte Gewissen in Fortstellung der Anschläge; sondern auch die Verübung der Zauberey und unchristlicher Künste, die Sicherheit des Lebens, ja auch die Reden selbst, oftmals zu erkennen geben, daß der Name Christlich einig und allein Gebrauches wegen, und das Wort Religion darum

behalten werde, weil unter dieser Decke dasjenige, was der Zustand des gemeinen Wesens vermeinentlich erfodert, leichtlicher verdeckt und bemäntelt wird. Daß also dergleichen Schriften, als diese ist, allen Leuten in ihrer Sprache zu durchlesen und auszustudiren billig gegeben werden.

Wie nun, **Gestrenge/ Hochgeehrte Herren** / das Licht der Gelehrten, Hugo Grotius, dieses Buch aufzusetzen sich die treue Gunst zu seinem Vaterlande (die er auch in währender seiner bekanten Verhaftung hierdurch erweisen wollen) hat anregen lassen; also hat mich die Liebe und schuldige Pflicht gegen diesem meinem andern Vaterlande, der Kron und Perle unserer Provintz, dem Auge der Städte, der Blume Europens, **E. Gestr.** und den **Herren** diese meine fleißige und hoffentlich reine Verdeutschung zu zuschreiben gleichsam genöthigt und angereitzt. Dann, wie kan ich Breßlau anders als mein Vaterland nennen, darinnen ich, ob wohl nicht gebohren; dennoch zu allem Guten erzogen bin? darinnen ich dieses Wenige, was ich weiß und kan, erlernet? darinnen mir theils mein Glück, theils mein Wohlverhalten, und theils guter Wahn und Einbildung von mir, so viel Freunde und Bekanten, und zwar auch aus ihrem ansehnlichen Mittel selbst, zu wege gebracht? ja darinnen ich jetzo so viele Jahre lang wohne, und wann nächst GOTT, mein **Hochgnädiger Herr** und die fernere Beschaffenheit meines Zustandes will, noch zu wohnen gedencke. So war ich hoffe, daß mir diese meine stille Ruhe, dieses Gemüthe, das nach Ehren und Reichthum nicht fraget, diese Besitzung des studirens, ohn welches mir das Leben bitter werden muste, jederzeit soll verliehen werden; so wahr wünsche ich, auch nach meinem Tode, bey den Nachkommen ein Zeugniß zu erhalten, daß ich kein unrühmliches Glied dieser meiner löblichen Heimat gewesen sey. Und wann ich auch die absonderliche Ursache, daß einem Inwohner seiner Geschäften und seines Müßigganges wegen, Rechenschaft zu geben, nicht übel anstehen will, beysetzte; solte

nicht

nicht diese edle Stadt, der Marckt aller Künste und Tugenden, würdig seyn, daß nicht nur ich und meines gleichen, sondern auch die besten und höhesten Gemüter sich mit alle dem, was ihnen GOTT verliehen, bey derselben einzulieben, und ihre Gunst zu erwerben, möglichen Fleiß und Sorge trügen? Mir gefällt derer Historien-Schreiber Art nicht, welche Berge durchgraben, Flüsse austrocknen, und der Städte Ursprung von der Sündflut her erzehlen. So stelle ich es auch dahin, ob Budorgis, derer Ptolemäus erwehnt, jemals allhier gestanden sey. Dieses wissen und sehen wir, was sie von sechs hundert Jahren her, und drüber, seit sie Micislau erbauet, Uratislau angerichtet, Carl der Vierte in die Weite, darinnen sie anjetzo stieht, gesetzet hat, in solches Aufnehmen und Zustand gelanget sey, daß sie unter die fürnehmsten Städte in Teutschland gezehlet, ja fast für die schönste darinnen von unpartheyischen Richtern erkannt und gehalten wird, und nunmehr so hoch kommen ist, daß ihr weder durch guter Leute Ruhm etwas zugesetzt, noch durch der Bösen Verkleinerung etwas kan entzogen werden. Sie lieget nicht allein, als das Hertze, mitten in Schlesien, sondern auch in einer so anmuthigen und gesunden Ebene, in so trächtigem Boden, zwischen so lustigem Gebüsche, Thälern, Werdern und Wiesen, ist inner und ausser ihrem Bezirck, mit so kostbaren Gärten gezieret, und hat solchen Zuwachs von allerhand Getreyde, Früchten und Kräutern, daß ihr nichts an etwas, das besser wäre, wann es vorhanden wäre, zu mangeln scheinet. Was sag ich von den herrlichen Flüssen der Oder und Ohla, welche, nachdem der eine mit bequemer Zufuhr seinen Dienst biß an die Mauren, der andre biß in die Stadt selbst geleistet hat, sich gleichsam darum allhier in einander zu giessen scheinen, als ob sie keinen bessern Platz zu ihrer Vereinigung hätten finden können? Und wie dieses Gaben der Natur sind, also hat menschliche Kunst und Arbeit sich hierbey nicht weniger ausgelassen. Bin

ich herauſſen, ſo zweifle ich über den Gräben, Mauren, Wällen und Thoren, ob ſie mehr ſtarck oder mehr ſchöne ſind. Die Vorſtädte aber ſind ſo groß und Volck-reich, daß ſie lieber möchten Städte heiſſen. Inner der Stadt nachmals wiſſen die Augen nicht, wormit ſie ſich zum erſten ergötzen ſollen. Hier ſind die Kirchen, hier ſind die Plätze, und auf dem gröſſern diß fürtreffliche Rathhaus, hier die hohen Thürne, die Brücken, die Schulen und Hoſpitäler, die Waſſerkünſte, die Zeughäuſer, die Speicher, die anſehnlichen Wohngebäude, oder vielmehr die Palläſte, ja die Gaſſen, mit derer Ordnung und Gleichheit wir alle andere Städte, ſie heiſſen wie ſie wollen, weit übertreffen. Noch wundere ich mich nicht ſo ſehr über der Stadt ſelber, als über demjenigen, zu deſſen End die Städte aufgeführt werden. Dann obwohl ſolches Anſehen der Gebäude herrlich iſt, und dem Volcke, das ſich an äuſſerlichen Dingen zum erſten erluſtigt, die Augen füllt; ſo iſt doch dieſes erſt die rechte Beſtellung einer Stadt, woferren die Schönheit der Gemüter mit der Häuſer Zierrath übereinſtimmt. Und wie wir die Häuſer loben, wann ein jegliches Gemach und Zimmer mit aller Zugehör darinnen wohl auf einander geht: alſo iſt diß für ein rechtes Bürgerliches und Städteleben zu halten, wann in einem jedwedern Stande gute Ordnung und Richtigkeit erſcheinet. Unſere Stadt nun betreffend, ſo wird nicht leichtlich nur ein Haus mit ſolcher Fürſichtigkeit und Aufacht verwaltet, als die weitſchweifige Laſt hieſigen groſſen Regiments bauſtändig und bey ſeinen Würden erhalten wird. Dieſe Heiligkeit der Geſetze und Fortſtellung guter Rathſchläge, wie ſie in allem eine treue Sorge des Raths für die Bürgerſchafft zeiget, als verurſacht ſie bey den Bürgern eine ſolche Liebe des Raths, daß wir vor zwey hundert Jahren her, und drüber, welches in dergleichen Städten ein ſeltſames iſt, von keinem mercklichen Widerwillen oder einiger Empörung wiſſen. Wo laſſe ich die löbliche Gebräuche und Sitten, die Eintracht der

Bürger

Bürger, die Freundlichkeit gegen Ausländern, die wehrhafte und versuchte Mannschaft, das wohlgezogene schöne Frauenzimmer, die Künste, Gewerbe und Kaufmannschaften, die zum Kriege und Frieden dienstliche Handwercke, und dergleichen? Ja wo bleiben so viele edele Geschlechter, so viele Gelehrte und grosse Leute, die Rhediger, Crato, Monaw, Dudiz, Wacker, Ferß, Ursin, Rindtfleisch, Scholtz, und andere, die alle entweder hier gebohren, oder Innwohner unserer berühmten Hauptstadt gewesen sind? Derer, die noch leben, zu geschweigen; damit sie nicht vermeinen, ich schreibe ihnen zur Freundschaft, was mich die Wahrheit zu schreiben wohl verursachen solle. So, daß es in Summa gäntzlich das Ansehen hat, als ob die Tugend und das Glück diesen Ort in Vollkommenheit zu bringen sich gleichsam in die Wette bemühet hätten. Wie nun diß sämtlich gewiß ein grosses ist, und desto mehr ohne allen Verdacht der Zuliebung mag gesagt werden, weil es jederman sehen und greiffen kan; also weiß ich ohn Verwunderung kaum nachzudencken, wie diese Stadt (GOtt helffe, daß ich zu einer guten Stunde rede) in solchem mißlichen und erbärmlichen allgemeinen Zustande, als ein Schif in dem gefährlichsten Ungewitter, noch biß anher gantz und unzerrüttet gestanden ist: so daß, wenig Oerter ausgenommen, also viel von Schlesien der würcklichen Kriegslast geübrigt verblieben zu seyn scheinet, so viel Breßlau im Umkreise hat. Wie nun, nächst GOTT, **Ew. Gestreng** und der **Herren** Fürsichtigkeit in Ablehnung des Unglücks, und Beständigkeit in Ubertragung anderer Zufälle, hierbey freylich das Beste gethan, also bitte ich den Höchsten von Hertzen, daß er Dieselben der Stadt, die Stadt dem gantzen Vaterlande zum Besten, und den künftigen Zeiten zum Exempel, auch ferner seegnen, und mit allem gewünschten Zustande beschencken wolle. Im übrigen, weil **Eurer Gestreng** und den **Herren** Ihres geneigten Willens und grossen Gunst haben

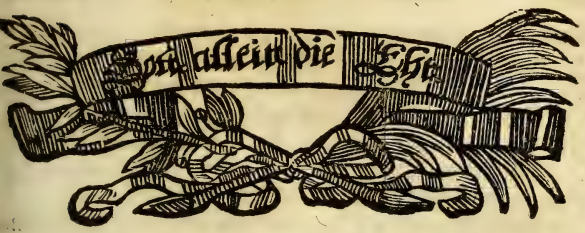
ben gegen mir, danckbar zu seyn, ich mich in alle Wege verpflichtet befinde, habe ich durch dieses Zuschreiben eine solche Anzeigung meines schuldigen Gemüths erweisen wollen, wie sie mein geringes Vermögen auf dißmal hat mit sich gebracht. Welches Buch **Meinen Hochgeehrten Herren** und der Stadt verhoffentlich darum nicht unangenehm seyn wird, weil es allenthalben auf den Glauben und das Christliche Vertrauen zu demjenigen anweiset, durch dessen Göttliche Fürsorge und Gütigkeit sie bißher so väterlich ist geschützt und erhalten worden.

Ew. Gestr. und der Herren

Unter Dienstwilligster

Martin Opiz.

HUGO



HVGO GROTIVS

Von der Wahrheit Der Christlichen Religion.

Das Erste Buch.

O Holland, treues Volck, berühmt von Alters an, (a)
Daß du so lange nun die kühne Löwen Fahn
Hast fliegen, also weit der Wind vermag zu tragen,
Machst deinen Namen kund, da, wo es pflegt zu tagen,
Und wo es Abend wird, bist kommen gar hinein,
Wohin die Sonne selbst nicht bringt den lichten Schein:
Wann du mit kluger Macht das blaue Feld eindringest,
Und durch ein schwacheſt Holtz den Sturm und Wellen zwingest;
So dencke, daß der Wind, diß nasse Theil der Welt,
Das nach dem Monden steigt, und wieder in sich fällt,
Der Stein auch, der den Stahl macht seine Kräfte regen, (*)
Zu richten deinen Gang auf ungespürten Wegen,

Nicht

(a) Vermahnung an die Holländer.
(*) Nemlich der Magnet, wie bekannt.

Nicht diene darzu nur, damit du haben solt
In deiner Wechsel Banck das Africaner Gold,
Das Haus voll Helffenbein, die Speicher übergiessen
Mit Erndte von Ternat, und mit Bandaner-Nüssen; (*)
Nein, nein, was höhers ist, das hier vonnöthen thut,
Es ist um reicher Ding, es ist um gröss'r Gut,
Das GOtt geboten hat, es soll dir unterliegen
Das Reich der gantzen Welt, an Kunst das Meer zu pflügen,
Damit du bringen magst tief ins versengte Land
Den angenehmern Schein, und seiner Liebe Brand,
Damit, so weit ihr Licht die zwölf Gestirne strecken,
Du zwölfer Boten Glantz in gleichen an magst stecken, (**)
Magst führen weit und breit biß an das Winterhaus
Das Palästiner Creutz, und über Sud hinaus.
(a) Ich weiß, wo hin du kömst, daß Leute nie gebrechen,
Die dem, der ihnen giebt die Sprache, widersprechen;
Der Weg ist vielerley, doch, wann man recht beschaut,
Was der und jener glaubt, so ists auf nichts gebaut.
Du wirst um Minas Strand den bösen Geist sehn ehren,
Der seinen Donner läßt aus hohlen Bäumen hören: (***)
Von Gold' und Silber macht der wilde Madorin
Ein ungeheures Bild, und kniet für ihm dahin:
Wirst du dich auf Peru, auf Chili nachmals lencken,
Du wirst dem Teufel sehn das Menschen-Blut verschencken:
Das Mittelländer Meer, und auch die rothe See,
Sind um und um besetzt mit Machomets Moske.
Es sind durch alle Welt, und auch bey dir, zu finden
Die glatt von aussen sind, und stecken voll von Sünden;

Sie

(*) Auf der grossen Moluckischen Insel Ternate, hatten die Holländer vor diesen eine überflüßige Erndte von Würtznägelein; gleichwie sie auf der andern Insel Banda, in Indien, einen sehr häufigen Vorrath von Muscaten-Nüssen, jährlich zwey mal sammlen; als welche daselbst in der grossten Menge herfür kommen, wie aus allen Indianischen Reise-Beschreibungen sattsam bekannt. Bandaner Nüsse sind also Muscaten-Nüsse. Tr.

(**) Nemlich der zwölf Apostel heilige Lehre.

(a) Ursachen dieses Werckes.

(***) Von diesen abscheulichen Götzendiensten handeln alle Reise-Beschreibungen überflüßig, wie bekannt. Tr.

Sie rühmen das Gesetz, und hätten sie die Wahl,
Sie legten ihre Hand an Christus noch einmal.
Und über dieses meynt auch vieler Leute Hauffen,
Es pflege der Welt Schiff gantz steuerlos zu lauffen,
Und weil sie viehisch hier das Leben angestellt,
So wollen sie, wie Vieh, auch fahren aus der Welt.

(a) Nun diesen, wer sie sind, den Irrthum vorzulegen,
Und sie, nächst GOttes Gunst, in Glauben anzuregen,
Hat mancher edle Geist ein gutes Werck gethan; (*)
Ich rathe, lege Fleiß bey ihren Schriften an:
Vor allem lese diß, was Männer aufgeschrieben,
Von denen kündig ist, daß GOtt sie angetrieben:
Wilt du auch seyn bedient durch mich, O Vaterland?
Gar gerne stell ich dir diß mein Gedächtniß-Pfand
Zu sichern Handen ein: doch wann ich mich erwege,
Und gar zu schwere Last auf meine Schultern lege;
So laß dir seyn den Fleiß an mehrer Dinge stat,
Und dencke, GOtt nimt selbst das Hertze für die That.

(b) Daß nun zum ersten sey ein Wesen unbegonnen,
So muß nur das Gemüth hier geben selbst gewonnen:
Dann, daß viel Sachen sind, so haben den Beginn,
Ist aller Läugnung frey, es weiß es Hertz und Sinn.

Dann

(a) Zuschreibung.

(b) Beweiß, daß ein GOTT sey, aus dem Beginn der Sachen.

(*) Zu unsers Grotii Zeiten waren, der alten Patrum zu geschweigen, nur etliche gelehrte Manner bekannt, welche diese wichtige Materie von der Wahrheit der Christlichen Religion, gäntzlich auszuführen gesucht; als nemlich LUDOVICUS VIVES, AUGUST. STEUCHUS, RAEMUNDUS SEBUNDUS, und insonderheit PHILIPPUS MORNAEUS. Allein nach seinen Zeiten, sind dergleichen edle Wahrheits-Zeugen in Franckreich, Holland, Teutschland, und vornemlich in England, in einer so grossen und fast unzählbaren Menge, glücklich aufgestanden; daß der grosse FABRICIUS mit deren Namen und Schriften einen ganzen dicken Quartanten anfüllen können, welches herrliche Buch unter dem Titul: Syllabus Scriptorum de Veritate Religionis Christ. &c. zu Hamburg, 1725. bekantermassen herauskommen. Doch unter allen diesen, wie viel deren auch seyn mögen, leuchtet unser GROTIUS, als ein heller Stern der ersten Grösse, allezeit prächtig herfür, weil ihn bißher noch keiner an Kürtze, Gründlichkeit, Deutlichkeit und Wichtigkeit, in diesem Stücke übertroffen. Tr.

Nun diß, was worden ist, so viel, so manche Sachen,
Das kunte von ihm selbst sein Wesen ihm nicht machen; (*)
Dann, was nicht ist, thut nichts, dieweil es selbst gebricht:
Und das, was solle seyn, eh als es war, ist nicht.
Von etwas anders dann so muß es her seyn kommen:
Diß andre muß von uns auch werden so genommen,
Es wird nicht, oder wird als jenes gleich so wohl;
Und wo es worden ist, so muß man auch und soll
Was anders noch gestehn, von welchem her gerühret
Sein Ursprung; also sind wir thätlich überführet,
Zu glauben noch ein Ding, davon das andre kam,
Und dann ein anders noch, draus diß den Anfang nahm,
Und also fort und fort, bis daß wir kommen können
Auf eine Sache zu, die nichts hat vom Beginnen,
Die allzeit ewig war, die nöthig da muß seyn,
Und nicht nur ohngefehr, die alles macht allein.
(a) So ist nun dann ein GOTT, weil wir, was wir bekennen,
Das ist und niemals wird, mit Namen also nennen.
Durchreise, was du wilt, biß hin an Sembla Strand,
Bis, wo sich enden muß das Magellaner-Land,
Beschaue wohl das Theil der unbekannten Erden,
Und die durch Schiffer-Kunst noch jetzt gefunden werden,
Kein Volck das wirst du sehn, so weit man sieht und hört, (**)
Bey welchem gar kein GOTT nicht solte seyn geehrt,
Es

(*) Siehe, wo es beliebet, unser grosses Gedichte von der Anatomie, im I. Theil der poet. Betracht. p. 200. sqq. Tr.

(a) Aus der gemeinen Übereinstimmung der Menschen.

(**) Man sehe von dieser allgemeinen Übereinstimmung fast aller, auch der allerwildesten Völcker, daß nemlich ein göttliches Wesen sey, die fürtrefflichsten Stellen bey dem PLUTARCHO, adverſ. Colot. pag. 636. CICERONE, Tuſcul. Quæſt. Lib. I. de Leg. Lib. I. de Natura Deor. Lib. II. &c. MAXIMO TYR. Diſſ. XXXIX. DIONE CHRYSOST. Orat. XII. und vielen andern, welche FABRICIUS, in Bibliograph. Antiquar. Cap. VIII. und noch ein andrer FABRICIUS zu Heydelberg, in Apologet. pro genere humano contra Atheiſmi calumniam, la CROZE, ZACH. GRAPIUS, in Theologia recenſ. controv. BUDDEUS, in Tract. de Atheiſmo, nebst mehrern andern, häuffig angeführet: wovon wir auch bereits gehandelt haben, im I. Theil

Es sey auch gleich ein Ort, wo durch die wilden Sitten,
Vernunft und Sinnen sind erloschen und bestritten:
So muß nun Ursach auch nicht mangeln, die durch Land
Und Völcker hat erzeugt den einerley Verstand.
Dann sonsten siehet man an bürgerlichen Rechten,
Daß sie nicht gleiche sind bey Klugen und bey Schlechten:
Sie streiten wider sich, als wie die Luft auch thut;
Was hier scheint falsch zu seyn, ist jenes Ortes gut.
Was mehr zu mercken ist, es sind an solchen Enden
Die alten Satzungen gar leichtlich umzuwenden;
Daß aber alles Volck auf Erden überein
GOtt fürchtet, muß hieran entweder Ursach seyn
Kein Mensch nicht, sondern nur der, den sie fürchten sollen:
Und also haben wir bewiesen, was wir wollen.
GOtt, sag ich, oder ja die erste Welt voran,
Hat dieses nach und nach den Völckern kund gethan.
Ists auch durch sie geschehn, was regte sie zum Lügen,
Und Kind und Kindes Kind muthwillig zu betrügen?
So muß man halten dann für steif und offenbar,
Sie habe diß gewußt, ihr Unterricht sey klar.
(a) Man siehet diese Lehr auch gleichfalls kräftig schweben,
Sowohl wo Weisheit ist, als wo die Albern leben.
Der Tartar wilder Art, der mit den Horden drabt
Viel tausend Meilen lang, durch Pferdeblut gelabt,
Der Grieche, dessen Witz in alle Bücher dringet,
Und der den Tiger trinckt, und der, wo Nil entspringet,
An fernen Orten wohnt, das Abissyner-Reich,
Und die von Mexico sind dißfalls alle gleich.
Wie kan diß Lügen seyn? man hat die albern Sinnen
Nur schwerlich also gar mit List verführen können:

So

1. Theil unserer poet. Betracht. pag. 83. in der Anmerckung daselbst. So saget auch ARTEMIDORUS, Lib. I. oneirocr. Cap. 9. ἔθνος γὰς ἔθνος ἀνθρώπων ἄθεον, ὥσπες δὲ ἀβασίλευτον ἄλλοι δὲ ἄλλως τιμῶσι θεούς. Es ist kein menschlich Volck ohne GOTT, gleichwie auch nicht ohne König. Sie verehren aber GOTT auf mancherley Art. Tr.

(a) Sowohl der Weisen, als der Einfältigen.

So hat das weise Volck wohl auch nicht jederzeit,
Was dieses Theil belangt, gesteckt in Dunckelheit.
Hat aus der grossen Zahl ja einer sich befleissen
Gleich wollen, oder zwey, den Hertzen auszureissen
Das Licht der Göttlichkeit; so ward ihr Maul zur Hand
Von andern hoch gestopft durch Weisheit und Verstand
So daß der böse Wahn mit seiner Blindheit schweigen,
Und desto mehr das Recht den Glantz hat können zeigen.
Der Schnee wird doch für weiß von jederman erkant,
Ob wohl gewesen sind, die, so ihn schwartz genannt. (*)
Dem Krancken pfleget oft, was gut ist, schlimm zu schmecken,
Doch ein verruckter Sinn kan Wahrheit nicht verdecken;
Auch mehr, die jemals Ruhm gehabt der Frömmigkeit,
Die haben GOttes Furcht erzeiget jederzeit.
Was nun ein jeder Theil der Welt hat angenommen,
Von Weisen ist gelehrt, von Frommen auf ist kommen,
Das ist gewiß und wahr in eben der Gestalt,
Als wahr ist, zweymal vier ist acht, und Eiß ist kalt.

(a) Die also den Beweis der Wahrheit gründlich wissen,
Und für dem hellen Licht ihr Antlitz dennoch schliessen,
Was sie darzu bewegt, das fällt mir gantz nicht ein,
Es muß dann Laster Gunst und Tugend Feindschafft seyn.
Dann die GOtt nicht gesehn, sie suchen, was sie mögen,
So ist es ungereimt, und steht ihm selbst entgegen.
Weil GOttes Wesen nicht von ihnen wird geschaut,
Ist dann ihr Wahn allein auf diesen Grund gebaut?
Des Menschen Seele zwar kan niemand nicht vermercken
Aus ihrem Wesen selbst; doch sehr wohl aus den Wercken:
Der

(a) Antwort auf den Einwurf, daß man GOtt nicht sehe.

(*) ANAXAGORAS Nivem nigram dixit esse, sagt CICERO, Acad. Quæst. IV, 23. & 31. woher LACTANTIUS scherzhaft schreibet, Lib. III. de falsa sap. cap. 23. Quid enim dici potest de illo, qui nigram dixit esse nivem? quam consequens erat, ut etiam picem albam esse diceret. Mehr von diesem schwarzen und ungereimten Einfall des ANAXAGORAE ist zu lesen bey dem THOMA BARTHOLINO, Lib. de Nivis usu, cap. IV. pag. 25. sqq. Tr.

Der schön gemahlte Bau, diß alles, dieser Preiß
Des gantzen und der Theil, ists nicht genug Beweis,
Daß GOtt darinnen sey, gleichwie uns aus dem rühren
Der Glieder, die Vernunft lehrt eine Seele spüren?
Ist iemand, welcher sagt, es will ihm diß nicht ein,
Daß eine Sache kan ohn End und Anfang seyn,
Ich sieh es gerne zu; ja; aber auch den Thieren
Ists fremde, wie ein Mensch, die Städt und Land regieren,
Der Sonnen Zier ersehn, die Sternen messen kan,
Und segeln weit und breit durch eine naße Bahn.
Nun dann der Mensch so hoch mit seinen Gaben schwebet
Weit über alles diß, was sonst hier unten lebet;
So muß er dencken auch, daß der, so ihn erhöht,
Ihm weiter noch, als er den Thieren, oben steht.
Weil keine Sache dann ihr weiß, was von den Dingen,
Die höher sind, als sie, am Wesen einzubringen;
Als muß nothwendiglich ein Sinnen- kluger Mann
Gestehn, daß etwas sey, das er nicht fassen kan.
(a) Nun diß genugsam ist, im Hertzen steif zu haften,
So laßt uns ferner auch sehn GOttes Eigenschaften.
Das, was nothwendig ist, und selbst sein Wesen hat,
Ist so viel an der Zahl, als es ist in der That.
Nun in der That ist nichts, als allzeit ein Geschlechte,
So weit es einzel nur gehalten wird zurechte.
Wer nun viel Götter stellt, so ist ein jeder Gott,
Wann er es eigentlich bedenckt, aus keiner Noth;
Kein Ursach heisset uns nach vielen Göttern wählen,
Kein Ursach ihrer Zehn, und mehr, und minder zehlen:
Die Frucht der Ursach ist, daß etwas in der That
Sich mehrt: nun wissen wir, daß GOtt kein Ursach hat.
Warum, daß dieser GOtt soll unterschieden werden
Von jenem, zeiget uns kein Ding allhier auf Erden.
Man findet nichts, wohin man auch die Augen schlägt,
Das mehr, als einen GOTT, zu glauben uns bewegt.

(a) Beweis, daß GOTT nur einer sey.

Ein Bildniß GOttes ist der güldne Sonnen-Wagen,
Der keine Sonne mehr benebenst sich kan tragen.
Der Mensch ingleichen auch wird, was er thut und schafft,
In allen Gliedern nur geregt von einer Krafft.
Es pflegt diß grosse Rund, und alle Thun und Sachen,
Die in demselben sind, nur eine Welt zu machen,
Mehr, wo zwey Wesen sind, will jeglichs auch seyn frey,
So daß ihr Wollen oft sehr unterschieden sey.
Wann eines nur darvon vollbrächte seinen Willen,
So könte dieses diß, das jenes nicht erfüllen.
Nun wissen wir, daß GOtt für den muß sein bedacht,
Den niemand hindern kan, und hat die volle Macht.
Aus diesen Zeichen dann wird an den Tag gegeben,
Daß GOtt nur ein GOtt sey, und andre nicht darneben.

(a) Was für Vollkommenheit uns nun kömt in den Sinn,
Muß haben, oder nicht, den Ursprung und Beginn.
Wann sie den Anfang hat, so muß sie her seyn kommen
Von was, das nirgends her den Anfang hat genommen:
Dann daß uns die Vernunft diß endlich selber lehrt,
Das haben wir bereits ausführlich angehört.
Von nichts, da kömt auch nichts, wordurch wird ausgeführet, (*)
Daß die Vollkommenheit von ihrer Ursach rühret,
Aus ihrer Eigenschaft. Hierbey muß seyn geglaubt,
Daß auch die Ursach nicht kan ihrer seyn beraubt:
Durch andre Sache nicht; was von Beginn gescheiden
Von etwas anders ist, kan auch darvon nicht leiden:
Noch durch sich selber auch; dann alles ist bedacht,
Auf die Vollkommenheit mit aller seiner Macht.
Darum muß diß von uns seyn glaublich angenommen,
Daß die Vollkommenheit in GOtt sey gantz vollkommen.

(a) Was

(a) Beweis, daß in GOTT alle Vollkommenheit sey.

(*) Nach dem bekannten Sprüchwort: Ex nihilo nil fit. &c.

(a) Was für Vollkommenheit und Wesen man nun spürt,
Kömt daher, weil das thun, darvon es hergerührt,
Ihm nicht mehr mitgetheilt; auch weil die Grösse dessen,
Das dieses thun empfieng, nicht weiter war gemessen:
GOtt wird nicht mitgetheilt sein Wesen, noch gemacht,
Und die Vollkommenheit hat niemand ihm gebracht.
Dann was nothwendig ist, kan nicht von andern hangen,
Noch was selbstwesend ist, von aussen was empfangen:
Drum GOttes Wesen auch ist ausser der Zeit Pflicht, (*)
Und die Vollkommenheit, die weiß kein Ende nicht.
(b) Mehr, wann was Sinnen hat, was Willen, Kraft und Leben,
Vollkommener zu seyn wird gäntzlich zugegeben;
Als diß was sein entbehrt, wie dann die Wissenschaft
An GOtt unfehlbar ist, auch Leben, Will und Kraft,
Und wann diß allzumal, was wir bisher erzehlet,
In ihm vollkommen ist, so, daß nicht eines fehlet;
So folgt daraus, daß GOtt aus Allmacht alles thut,
Allwissend, ewig sey, und gantz von Willen gut.
(c) Daß alles ausser GOtt, von GOtt sey her gesprossen,
Schließ ich aus diesem jetzt, was allbereit geschlossen.
Weil, was selbwesend ist, kan eines seyn allein,
So folget recht daraus, daß alles, was zu seyn
Vermag, diß einige nur einig weggenommen,
Von etwas anders her, sein Wesen hat bekommen.
Nun haben wir gesehn, daß diß was worden ist,
Vom Ungewordnen sey. Draus gleichfalls wird erkiest

(a) Daß die Vollkommenheit unendlich sey.

(*) Dieser Vers klinget sehr harte, wie jeder leicht merckt; Vielleicht könte es etwas besser also umgesetzt werden:

Drum GOttes Wesen auch in keine Zeit sich schließt,
Und die Vollkommenheit ohn End und Granzen ist.

Oder aber:

Drum GOttes Wesen auch nichts von der Zeiten Creiß,
Und die Vollkommenheit von keinem Ende weiß. Tr.

(b) Daß GOtt ewig, allmächtig, allwissend, und gantz gut sey.

(c) Daß alles ausser GOtt von GOtt kömt.

Diß, welches einig ist, dann der Schluß muß nicht schwinden,
Daß dieses, was nicht wird, nur eines sey zu finden.
Hierum der feste Schluß erfolget in der That,
Daß alles, was sonst ist, von GOtt sein Wesen hat.
(a) Beschaue, Mensch, dich selbst, wie reichlich in dir schiesse
Des Lebens rother Strom durch so viel kleine Flüsse, (*)
Wie in der Mitten hier die Küche sey gemacht,
Da Speise wird gekocht, und durch das Haus gebracht,
Wie gleich nach Hofes Art, die Königlichen Sinnen
Mit Gliedern starck umher verwachet werden können,
Mit Glase-Fenstern auch, mit Gassen sind vermehrt,
Damit man Farben sieht, damit man Stimmen hört;
Worzu die Orgel kömt geblasen aus der Lunge,
Sehr wunderlich gerührt durch Lippen, Zähn und Zunge,
Die als ein Schlüssel ist, mit welchem jederman
Dem andern das Gemach des Hertzens öfnen kan.
Man sieht den schönen Bau sich nicht zur Erden neigen;
Er kehrt sich Himmel an, diß was er sey, zu zeigen:
Und alles, was ein Artzt von Gliedern zehlt und kennt,
Weiß seinen Dienst und Thun, darzu es ist ernennt:
Gleichwie ein grosses Schif im Lauffen auf dem Meere
Kein Seil noch Werckzeug hat, der nicht zu brauchen wäre.
Diß Handwerck nun entspringt von keiner Menschen Macht;
Kein Vater hat es nicht, noch Mutter je bedacht.
Ja die am besten sich in solche Sachen finden,
Bekennen, diese Kunst sey nimmer zu durchgründen:
Woraus die Ursach hier nun leicht zu finden steht,
Es sey was, dem der Mensch sehr weit von hinten geht.
(b) Den Menschen nicht gesetzt, die mind'sten aus den Thieren
Vom allererſten an, die werden diß vollführen.

Es

(a) Beweis der Erschaffung aus des Menschen Leibe.

(*) Hievon ist unser gantzes Gedichte von der Anatomie, nebst denen Anmerckungen daselbst, wo beliebig, nachzulesen: wie auch, was wir bereits oben zu dem Neu-Jahrs Gedichte, pag. 240. bey dieser Gelegenheit, umständlich angeführet. Tr.

(b) Aus den Leibern der Thiere.

Es ist ein End und Ziel, der Zeug thut nichts darbey,
Daß diß und jenes Glied von Art ist vielerley. (*)
Des Feldes Thiere zwar sind unterstützt mit Füssen,
Dieweil sie allezeit im trocknen lauffen müssen;
Hergegen darf diß nicht das kalte Schuppen-Heer,
Als dessen Wandelung und Ruhstatt ist das Meer:
Doch ist es allerseits mit Federn scharf bekleidet,
Durch derer Regung es die tieffen Wellen schneidet.
Dasselbe wird an Kraut und Bäumen auch gespürt,
Und was die Erde sonst für Sachen mehr gebiert.
Dann eben ein Grund nur pflegt unterschiednen Dingen
Das, was ein jegliches erheischt, herfür zu bringen.
Diß kömt vom Glücke nicht: das Auge sieht sehr wohl,
Durch das die Hand geführt, zum Zwecke schiessen soll.
(a) Man sieht auch nicht allein, daß all und jede Sachen
Auf ihr besonders Ziel sich pflegen zuzumachen,
Das allgemeine wird zugleich dadurch bewahrt,
Selbst ausser seiner Kraft und eigentlichen Art.
Die Last pflegt unterwärts das Wasser stets zu ziehen,
Jedennoch glimmt es auf, die Eitelkeit zu fliehen,
Die alles mischen soll, was jetzt beysammen hält,
Wie ein Gewölbe thut, damit sein Bau nicht fällt.
Diß Ende, diese Kraft, so alles eingenommen,
Zeigt, daß sie einig nur von erster Weisheit kommen.
(b) Man sieht, wie offtermals ein unvernünftigs Thier
Auch was vernünftigs thut, so schaut sich weislich für (**)

(*) Dieses hat sonderlich der scharfsinnige Neapolitanische Medicus, JO. ALPHONSUS BORELLUS, in seinem allen Ruhm übersteigenden Wercke de Motu Animalium, unvergleichlich erwiesen. Man sehe auch den NIEUWENTYT, DERHAM in seiner Physico-Theologie, ingleichen RAJUM, MALPIGHIUM, WILLUGHBY, in Ornitholog. und sonderlich des SWAMMERDAMII Biblia Naturæ, nebst andern. Tr.

(a) Aus der Fügung der geschaffenen Sachen zu einem Ende.

(b) Aus der Wirckung etlicher Thiere.

(**) Von diesem gleichsam natürlichen Mutterwitz und angebohrner Klugheit der sogenannten unvernünftigen Thiere, führen ganz Erstaunens-würdige Exempel an, PLUTARCHUS, de solertia Animalium, ARISTOTELES, in Hist. Animal. & de Mirabil. AELIANUS, de Natura Animalium, PHILE, de proprietate Animalium, PLINIUS, in Hist. Nat. PHOTIUS,

Die Ameiß jederzeit, schaft ein den Winter-Tagen,
Pflegt gleichsam brüderlich, der ihren Last zu tragen.
Die Bienen leben dem, der Fürst ist, unterthan,
Und ehren ihn, wie fast die Türcken dem Soldan: (*)
Sie theilen Aemter aus, und folgen den Gesetzen,
Ein fauler Bettler darf bey ihnen sich nicht letzen,
Der Adler weiß den Stein, so brüten hilft sein Ey,
Die Schlange sucht ihr Kraut, die Geisse kennt Poley;
Und alles hat fast was, nach dem sein Wille ringet,
Sucht, was ihn fromen kan, fleucht, was ihm Schaden bringet.
Wenn diß solt aus Vernunft der Thiere selbst geschehn,
So könte man es noch an vielen Dingen sehn.
Sie redten Sprachen aus, sie würden Städt' anrichten,
Sie würden gehn zur See, sie würden Bücher dichten.
Jedoch zu thun, was sonst nur der Vernunft gehört,
Sagt kein Mensch, daß es nur ein Fall und Glück beschert.
Man muß den höheren Verstand hierinnen mercken,
Als dessen Kraft sich auch regt in der Thiere Wercken.
(a) Die schön gestrahlte Sonn, ihr Monde so entwebt,
Und webt das Silber rund, das also zierlich schwebt,
Und die fünf Sternen dann so fürgesetzter Weise
Vollziehen um den Krebs und Steinbock ihre Reise,
Die mindern Flammen auch, die auf der Zeit Post gehn,
Und um den hohen Saal als güldner Teppig stehn;
Die müssen stets den Tag der Erden halben wecken,
Und wiederum die Ruh mit Finsterniß umdecken, Den

TIUS, in Biblioth. CICERO, Lib. II. de Natura deor. SENECA, in Nat. Quæst. nebst einigen andern. Unter den neuern aber HIERONYMUS RORARIUS, in dem zierlichen Buche, Quod Animalia bruta Ratione melius utantur Homine, cum Not. RIBORII, wobey auch BAYLE in dict. Hist. & Crit. voce RORARIUS, nachzulesen; als welcher daselbst wider den CARTESIUM gründlich disputiret; der nemlich nebst dem ANTON. le GRAND, und andern seinen Anhangern, denen Thieren, aus Stoltz und Eigensinn, alle Vernunft gantzlich abgesprochen. Allein dieser Philosophen Begrif von der Sache selbst, ist so rauh und barbarisch; als rauh und barbarisch die Redens-Art, Carentia sensus in Brutis, in der That ist. Zumal da dieses ungegründete Vorgeben von vielen gelehrten Engelandern, Franzosen und Teutschen unsrer Zeit, bereits gründlich widerleget worden. Man sehe auch unsere Apologie pro Hippocrate Atheismi falso accusato. Tr.

(*) Man sehe unsere Gedichte von Bienen, und was wir daselbst angemerckt haben im I. Theil der poet. Betracht. pag. 23. sqq. Tr.

(a) Aus dem Dienste, den die Himmlischen Lichter dem Menschen leisten.

Den schwangern Feldern auch zu geben ihre Kost,
Durch Wärme dienstlich seyn, und durch beißten Frost.
Das Erdreich ferner auch, und was in ihm beschlossen,
Davon wird alle Frucht vom Menschen nur genossen;
Wie kömts, daß Sonn und Mond und ihrer Sternen Zier
Allem zu Dienste sind dem Menschen für und für?
Der hohen Lichter Schar hat diesem Staub und Erden
Aus Willkühr, niemahls selbst Leib-eigen wollen werden;
So hat der schwache Mensch auch nie aus seiner Kraft
Zu Sclaven ihm gemacht des Himmels Bürgerschaft.
So hat die Ordnung dann ihr Ziel von dem genommen,
Vom welchem Himmel, Erd und Menschen her sind kommen.
(a) Ist diß, so wohnet dem gar kein Verstand nicht bey,
Der meynt, daß hier ein Fall und blindes Glücke sey.
Wirf Holtz, und Kalck und Stein gantz über einen Haufen,
Kein Grund, noch Wand, noch Dach, wird nicht zusammen lauffen.
Wirf viel Buchstaben hoch von einem Felsen hin, (*)
Kein Buch entspringt daraus, wie ich der Meynung bin.
Im Fall ein Wiederwind dich etwan heissen stranden
Gantz Mast und Segel-loß, an unbekanten Landen,
Und Ziffern innen wirst, als wie es sich gehört, (**)
Gestellt, und abgetheilt, und nach der Kunst vermehrt,
Drey Winckel auch darbey, gekrümmt und abgelencket,
Gezeichnet auf ihr Maß, ob auch dein Hertze dencket,

(a) Das die Welt nicht ohngefehr entstanden.

(*) Aus dem CICERONE, Lib. II. de Nat. Deor. cap. 37. Hoc qui existimet fieri posse, (scil. ut fortuita concursione corporum ornatissimus & ordinatissimus hic Mundus existeret,) non intelligo, cur non idem putet, si innumerabiles unius & viginti formæ Literarum, (vel aureæ, vel qualeslibet,) aliquo conjiciantur; posse ex his in Terram excussis, Annales Ennii, ut deinceps legi possint, effici; quod nescio, anne in uno quidem versu possit tantum valere Fortuna. Daher nun haben wir nicht unfüglich die CXV. Fab. in unserm Fabelwercke, erdichtet; welche aber etliche junge Leute aus allzuvorlauffiger Ubereilung, lacherlich getadelt haben. Siehe auch unsre Gedichte, im 1. Theil, pag. 200. und was wir auch sonst hiervon geschrieben. Tr.

(**) Aus dem VITRUVIO, Lib. VI. prooem. Aristippus, philosophus Socr. naufragio quum ejectus ad Rhodinensium litus, animadvertisset geometrica schemata descripta, exclamavisse ad Comites ita dicitur: Bene speremus, hominum enim vestigia video, &c. vid. & GALEN. in Protrept. inprimis Nob. & amicissimi MENZII doctissimum schediasma de Aristippo philosopho Socrat. & poemat. Nostr. Tom. I. pag. 205. Tr.

Sie stehn da von sich selbst? und siehst du dieses Schloß,
Das alles so bequem begreift in seinem Schoß,
Sag an, Undanckbarer, was meynen deine Sinnen,
Daß nur ein Glaube sey, und ein Glücke darinnen? (*)

(a) Vielleicht ist jemand auch, dem dieses ist zu schwer
Ist GOtt nur lauter Guth, wo kömt das Böse her? (**)
Wie aber meynest du? wilt du es böse nennen,
Diß was nicht lieblich ist? die bittern Kräuter brennen
Den siechen Menschen zwar, sie martern seinen Mund,
Doch macht Rhabarbar-Tranck den matten Leib gesund.
Du kanst die Vaterzucht, die Schläge, welche beissen
Und recht sind, niemals nicht mit Rechte böse heissen:
Nennst du dann Böse diß, was etwan jederzeit
Lauft wieder die Vernunft und Recht und Billigkeit?
Die Kraft kömt zwar von GOtt, dieweil er uns gegeben
Im schaffen freye Wahl, so und auch so zu leben;
Doch wer das Böse wählt, ist selber Ursach an,
In dem er böse macht, was er wohl brauchen kan.
Wir müssen beydes hier recht und genau entscheiden:
Bey Bösem und bey GOtt ist Freyheit zwischen beyden.
Das Böse bleibt auch nicht, als wie das andre thut,
Es ist ein Zufall nur zu diesem, was ist gut.
Hiergegen streitet nicht, was erst ist angeregt,
Daß alles wird von GOtt; diß bleibet unbeweget.

(a) E

(*) Dieser Vers lautet sehr harte; ob er gleich in der ersten Edit. dieses Buches also verändert worden, da er vorher viel natürlicher geheissen: Daß nur ein Glaube sey, und kein Verstand darinnen; Doch weil das Wort Glück, nothwendig hier stehen muß; so konnte der ganze Vers gar leicht also verbessert werden:

Daß nur ein Glaube sey, und nur ein Glück darinnen.

(a) Antwort auf den Einwurf wegen des Bösen, das in der Welt gefunden wird.

(**) Was BAYLE, LEIBNIZ, CLARKE, JAQUELOT, CLERICUS, PLACETTE und viele andre gelehrte Männer, in dieser unergründlichen und unüberwindlichen Materie von Ursprunge des Bösen, bisher gegen einander geschrieben, ist viel bekannter, als der Nutzen, der von zur Zeit aus diesem gelehrten Wortgefechte entstanden. Tr.

(a) Es lasse niemand auch ihm kommen in den Sinn,
Daß alles hier entspringt aus zweyerley Beginn,
Aus Gutem theils, und theils aus Bösem; dann zwey Sachen,
So streiten, können was verderben, doch nichts machen.
Dem Guten folgt das Bös: und etwas seyn, ist gut;
Drum ist das Böse nichts, was selbst ist, und was thut.

(b) Wann gleich ein Schiff nun schon, aus hohen dicken Fichten,
Von unten an erbaut, den Mastbaum auf kan richten;
So ists doch nicht genug, zu lauffen in das Meer,
Den rechten Strich hinaus bey Stein und Klippen her:
Es muß ein Steuermann das hole Faß regieren, (*)
Und durch den Wind und See in seinen Hafen führen.
Es schaut nicht nur der Mensch, daß er, was er gebiehrt,
So viel ihm möglich ist, behutsam hält und führt;
Die Elephanten auch und andre Thiere sehen
Daß ihren Jungen nicht was Leides kan geschehen:
Der Fisch, des Wassers Vieh, das Heer der Vögel sucht
Nach aller Möglichkeit, die Kost für seine Frucht:
Soll dann der gute GOTT, der weis ist über massen,
Die Welt hier, die er schuf, als einen Findling lassen?
Nein, nein, ein jeglichs Theil von allen Orten an,
Zeigt, daß er nicht davon sein Auge wenden kan.
Der mächtige Verstand muß alles nöthig mercken,
Der alles ohne Müh vermag in seinen Wercken:
Wie ist es möglich dann, daß seine Gütigkeit
Diß Gantze lassen soll zu irgend einer Zeit?

(c) Zu meynen nun, daß die Beschickung könne bleiben
Bey achten, oder ja bey neunen Himmels Scheiben,

Und

(a) Beweiß daß keine zwey Begin sind, der eine gut, der andere böse.
(b) Daß GOTT die Welt regiere.
(*) Eben dieses Gleichnisses von dem Steuermann eines Schiffes bedient sich, wiewohl spöttlich, nach seiner gewöhnlichen Art, LUCIANUS, in love Tragoed. pag. 154. 155. Tom. II. opp. Tr.
(c) Nicht allein den Himmel, sondern auch, was auf Erden geschiehet.

Und sehen nicht auf diß, was sich hier unten regt,
Kan nicht für dem bestehn, was schon ist beygelegt.
Kein Stern schläft, keiner pflegt ein Handwerck zu berühre
Zu säen etwan Korn, Korn etwan ein zu führen,
In ihrem Reiche pflegt kein Baum mit Frucht zu seyn,
Man schneidet da kein Heu, man preßt auch keinen Wein:
So folget, daß das Heer des Himmels sey gegeben
Zu Dienst und Nutzen uns, die auf der Erden leben.
Regieret GOtt dann auch den Himmel also sehr,
Den, dem der Himmel dient, regiert er noch vielmehr.

(a) Daß GOtt zwar in gemein die gantze Welt regier
Nicht aber sonderlich für jeglichs Sorge führe,
Kan gleichfalls nicht bestehn: dann wann es GOtt gebrich
Das eintzele zu sehn, so sieht er selbst sich nicht.
Ach nein! die Wissenschaft, so alles kan beschliessen,
Die kan nicht lassen auch, was eintzel ist, zu wissen:
Sein End' hat jedes Thun für sich und in gemein,
Und will durch den Verstand dahin geleitet seyn.
Ja, die Geschlechter auch die würden bald zerrinnen,
Wann jedes Ding nicht ist verfaßt in GOttes Sinnen.

(b) Und diese sondere Versorgung wird erkennt
Aus dem, daß Land und Reich führt stetes Regiment.

Die

(*) Heut zu Tage glaubt man hingegen ziemlich wahrscheinlich, daß auch di übrigen Planeten, wie unser Erden-Planet, von gewissen, wiewohl unbe kannten Creaturen, bewohnet wären, wie zu sehen aus dem gelehrten Buch des CHRISTIAN. HUGENII, Κοσμοθεώρος, oder der Welt-beschauer, genennt, wie auch aus dem Sinn-reichen und aufgeweckten Tractat de Herrn von FONTENELLE, unter den Titul, Entretiens sur la pluralite des Mondes, oder Gesprächen von mehr, als einer Welt, welches anmuthige Werck auch von einer geschickten Feder, bekanntermassen zu rein und zierlich teutsch übersezet worden. Man sehe auch WOLFFII natürl. Wissenschaft und DERHAMS Astro-Theologie, nebst andern mehr, wie auch SCHUDT. Tr.

(a) Nicht allein in gemein, sondern auch absonderlich.

(b) Näherer Beweiß desselben, aus der wunderlichen Erhaltung und Aender rung der bürgerlichen Regierung.

Viel hundert tausend Mann und so viel greise Haare
ersehn demüthiglich ein Kind im zwölften Jahre: (*)
So manches Blutrapier, so mancher stoltzer Muth,
der brennend-durstig ist auf seines Nachbars Guth,
trägt Scheu der Obrigkeit, da wenig nur von allen,
Sehr leichtlich mächtig sind dem Urtheil ein zu fallen:
Von tausend, und mag seyn, dreyhundert Jahren ab,
hat stets von Hand auf Hand, gewandelt Assurs Stab:
Von wenig minder Zeit hat Memphis ihr zu dancken,
Die auch der werthe Hof der Sieges-reichen Francken.
So laß ich aber dann Realtos alten Stand?
Ach! nähmest du dichs an, o liebes Vaterland!
Kann dann es GOtt beliebt, die Stäbe zu verwenden,
kein Rathschlag noch Gewalt vermag es abzulenden.
So hat der halbe Pers, den doch ein Hund genährt,
der Meden grosse Macht in kurtzer Zeit verkehrt.
So ist von Helles Flut bis hin zu Ganges Flüssen,
der Macedonsche Held mit Waffen durchgerissen,
und hat mit der Sariß der Asianer Pracht
zerbrochen als ein Rohr, der Erden gleich gemacht:
kein Wall der hielt ihn auf, kein Wasser kunt ihn schwellen, (**)
kein Felsen hinterziehn, kein scharfes Eisen fällen.
Schau auch den Cäsar an; wohin er lust nur kriegt
erfolgt der Fortgang auch, er kömt, er sieht, er siegt. (***)
Nicht Welsche Lägerzucht, noch fromme Teutsche Thaten,
Noch Pompejaner Witz samt allem Thun und Rathen,

Noch

(*) Hierher gehöret auch, was JUSTINUS von dem kleinen minderjährigen Prinzen Aeropo, erzehlet, Lib. VII. cap. 2. und vor ihm HERODOTUS, Lib. VIII. 137. sqq. anderer dergleichen sonderbaren Exempel zu geschweigen. Tr.

(**) Nemlich aus dem LUCANO, woselbst es Lib. X. von dem sogenannten grossen Alexandro, unter andern, also heisset:

----- Non illi flamma, nec undæ,
Nec sterilis Libye, nec Syrticus obstitit Hammon. Tr.

(***) Notum illud Cæsaris dictum: *Veni, Vidi, Vici.* vid. SUETONIUS. Tr.

Noch Aufruhr seines Volcks, noch Durst, noch Hungerszeit
Noch Pharnacis Gewalt, noch Jubas Gegenstreit,
Noch auch Aegypter Kraft kan seinen Zaum vermeiden.
Es muß der Römer Trutz von ihm das Joch erleiden:
Ja, Cato, siehet nicht, wie zu entrinnen sey,
Die Flucht zum Tode nur macht ihn vom Cäsar frey.
Wie das Luft, See und Mensch sich zu der Erden kehren
Für einen Mann dahin, mehr als er kan, begehren?
Man sage, was man will; die Meynung bleibt und siegt
Es kömt vom Glücke nicht, wann allzeit Sechse liegt. (*

(a) Doch GOttes Sorge steht uns sonderlich zu mercken
Zu kennen für gewiß aus seinen Wunderwercken,
Die nie aus eigner Kraft der Dinge hergerührt,
Noch durch der Menschen Witz sind worden eingeführt,
Wovon zur Nachricht uns im Lesen können dienen
Chaldäa, Griechenland, Chinesen und Latinen.
Nun mag wohl iemand seyn, der sagt, es sey erdacht;
Was aber ist gesehn, bezeugt und wahr gemacht
Von Leuten, denen Witz und Treu wird zugemessen,
Für Unwahr an zu ziehn, heißt aller Scham vergessen
Und Glaubens ledig seyn; weil diß auch feste steht,
Das GOttes kluge Macht in kein Gesetze geht,
Und daß er, der das, was aus Nichts, hat können machen
Den Lauf verändern kan auch der geschafnen Sachen.
Wohl wahr ists, daß man auch für wahr bisweilen hält,
Was heimlich ist erdacht durch List um Ehr und Geld:
Doch hätte mit der That kein Wunder sich entsponnen,
So hätte niemand auch kein Wunder ausgesonnen,
Die Lüge kömt der That mit ihrem Nachthun bey,
Sonst wäre sie nichts mehr, als tolle Plauderey.
Hier muß der Glaube nun auf Zeugen sich befleissen,
Und was der Wage nach, wahr oder Lügen heissen.

We

(*) Aus dem CICERONE, Lib. I. de Divinat. Itane vero quidquam potest ei casu factum, quod omnes habet in se numeros veritatis? Quatuor tali jac casu Venereum efficiunt. Num etiam centum Venereos, si CCCC. talos jec ris, casu futuros putas? &c. Tr.

(a) Aus den Wunderthaten.

Weil diese Sache dann so viel Beweiß der That,
Als ein Ding, das man glaubt, herfür zu bringen hat,
Und daß die Menschen auch, nach denen wir sind kommen,
Aus Himmel, oder Luft, sehr deutlich viel vernommen,
So muß man sagen dann, diß, was sich hier erweißt,
Sey also, daß es thut GOtt, oder sonst ein Geist.
Ists etwan sonst ein Geist, und wir gestehen sollen,
Gedrungen durch Vernunft, daß GOtt hat schaffen wollen
Die Welt zu einem End, als steht ihm weißlich zu
Zu sehn, daß kein Verstand auch nicht dargegen thu:
Dann nichts ist, drauf nicht der, von welchem alles hanget,
Mit seiner Gegenwart und Augenmerckung langet.

(a) Dasselbe wird gestärckt durch klarer Meldung Schein,
Von dem das, eh es kömt, ist angesagt, zu seyn
Als diß; Rom würde seyn das Haupt von vielen Reichen,
Da klein Fidena noch für ihr nicht wolte weichen. (*)
Von solchen Sachen nun ist niemand Bürge nicht
Als der, so alles kan, und sorgt, daß nichts gebricht.

(b) Denck an das Volck, so noch von Abraham ist kommen,
Das weit und fernen hat den Weltkreiß eingenommen,
Durch gantz Europe Feld, wie da der Othoman,
Wie da der Sophi herrscht, und bey dem Hidalcan;
Viel lieber sollen sie Gewalt und Schmach vergessen,
Als unbeschnitten seyn, und Fleisch von Schweinen essen.
Der Heyden falscher Wahn, von Königen verwehrt,
Ist dennoch abgebracht, und als der Schnee verzehrt.
Der Saracen muß noch der alten Satzung achten
Durch den Spahaner-Zwang und die Stamboler Machten.

Wie

(a) Aus Weissagungen.

(*) Aus dem SILIO ITALICO, Lib. XV. de Bell. Pun.
----- modo Roma minanti
Impar Fidena, contemtaque crescere asylo,
Quo sese extulerit dextris. vid. & LIV. Tr.

(b) Aus der Juden Glauben.

Wie dann das Jsrael noch jetzt hält das Gebot
Das gar kein Fürst beschirmt, das nichts verdient als Spott?
GOTT muß die Wurtzel seyn, aus dem ein Baum soll spriessen,
Der nicht durch Macht der Zeit noch Spott wird umgerissen.
Von Alten, spricht der Witz, kömst du zur Saate hin:
Sehr wohl! doch siehst du nicht, man muß hier ferner ziehn,
Und letztlich durch den Weg zum Zeugen Leuten kommen,
Von denen Palästin ist worden eingenommen,
Die haben ihr Geschlecht in keinen Wahn gebracht
Daß jemand die Gesetz aus seinem Kopf erdacht,
Noch viel daher geschwätzt von Träumen und Gesichten,
Da niemand nicht drum weiß, dann welcher sie kan tichten;
Sie haben klar gezeugt, und allesamt gelehrt,
Diß, was sie selbst gesehn, und was sie selbst gehört:
Wie der Aegyptsche Tag mit Nacht war übersponnen,
Wie der erzürnte Nil gantz blutig fortgeronnen,
Wie Sucht von vieler Art und manches schädlichs Thier
Die Juden übergieng, und traf das Land darfür:
Wie daß auf eine Zeit sie alle musten sterben,
Die durch ein jeglichs Haus das Lehngut solten erben:
Wies Erythräer Meer bestund als eine Wand,
Und Jacobs Scharen gab den Weg durch blossen Sand.
Wie dann des Königs Zug sie meynte zu umringen,
Fiel alle Wasserflut die Heerkraft um zu bringen;
Wie ihrer Väter GOtt von Sinai herab
Der gantzen Bürgerschaft die zehen Befehle gab;
Wie daß diß Wunderwerck ein jedes Hertz erschrecket,
Der Blitz zum Boten ward, und Donner sie gewecket;
Wie reicher Himmelsthau gab Vogel und auch Brod,
Aus trucknem Felsen her floß Wasser in der Noth.
Wie ferner Jsrael zu seyn für eine Brücke,
Jordans bepalmter Strom sein Wasser trieb zurücke;

Wie daß die güldne Sonn ihr Rad gehemmet hat,
Bis der Sohn Nun den Feind erleget auf der statt:
Wie daß zu Jericho auf der Trompeten Schallen,
Der starcken Wälle Bau darnieder ist gefallen:
Ohn dieses, hätte nie das stoltze Volck erkant,
Daß GOtt des Amrams Sohn zum Zeugen ihm ernannt: (*)
Nie wurden sie bewegt, als durch die Wundersachen,
Mit dieser grossen Last den Rücken schwer zu machen,
Dem Joche solcher Müh; sie trugen allzumal
Die harten Satzungen, sechshundert an der Zahl,
Das Zeichen sonderlich in ihre Haut geschnitten, (**)
Das nie erdacht durch Witz der Welt und Menschen Sitten:
Und diß, weil Moses sagt, was nachmals künftig sey,
Weil GOtt durch seine Hand thut Zeichen vielerley,
Weil die, so seiner Macht mit Aufruhr Feinde werden,
Sind worden Angesichts verschlungen von der Erden;
Drum sprachen sie ihm auch mit wahren Worten ein,
Als GOttes treuem Knecht, ihm künftig treu zu seyn.

(a) Wer konte besser auch dem Menschen offenbaren,
Das, was geschehen war, eh als die Menschen waren,
Als der, so selber GOtt zum wahren Zeugen fand,
Daß er durch GOttes Geist, auch GOttes Werck erkant?
Was hätt ihm auch gedient, unwahres Ding zu sprechen,
Der selbst geschrieben hat sein' eigene Gebrechen?
Der nichts nicht hat gehabt, als Arbeit ohne Lohn?
Dieweil er Judas Stamm schon angesagt die Kron,
Und wohl zu frieden war, daß seine Gesoniten
Die minsten solten seyn im Orden der Leviten.
Darum gebraucht er sich auch keiner falschen Zier,
Und bringt die Sache nur als Zeuge, schlecht herfür.

(a) Wer

(*) Den Mosen, wie bekannt.
(**) Nemlich die schmertzhafte Beschneidung.
(a) Moses Glaubwürdigkeit.

(a) Wer Lust hat, mag die Welt bis oben aus durchgraben,
Kein also altes Buch wird Sud und Nord nicht haben.
Die Griechen wissen Danck der Satzung von Athen,
Und Attisch Recht das pflag von Juden zu entstehn. (*)
Die Littern gab zu erst der Cadmus den Jonen, (**)
Die Isaacs Söhne längst schon hatten bey sich wohnen;
Drum wird im Abc der Griechen auch gespürt, (***)
Der Cananäer Zug, und Name noch geführt.
(b) Wem ferner Blumen auch zu lesen will gelieben
Aus Büchern, welche sonst sind hin und her geschrieben;
Wird finden überall, daß ohne Heucheley,
Die blosse Wahrheit nur in Juden Schriften sey.
Bey Pharos und bey Tyr, was am Eufrat geschrieben,
Was Griechenland gelehrt, da ist das Zeugniß blieben,
Daß, was jetzt ist, erst nie gewesen gantz und gar,
Daß alles nichts, als nur ein wüster Klumpfe war; (****)

Bis

(a) Und Alter der Jüdischen Schriften.

(*) Siehe hiervon weitläuftig SAMUEL. PETITI Comment. ad Legg. Atticas, unsern GROTIVM selbst, Lib. II. de Jure Bell. ac Pac. cap. 1. und in dem Comment. ad Decalog. item SCHULTING. BYNKERSHOEK. und andre, wie auch den Autorem, der Collationem Legum Mosaicarum & Romanarum geschrieben, davon neulich Herr VONK Spec. crit. Tr.

(**) Daher bey dem HERODOTO, DIODORO SIC. PLUTARCH. SUIDA, HESYCH. und andern mehr, Φοινικικὰ γράμματα seu σήματα κάδμια. Siehe, was GROTIUS hier selbst hiervon angemerckt, und was wir zu desselben Tragoedie Christ. pat. p. 201. 330. ehedessen weitläuftig aufgezeichnet haben; dann die Sache ist überflüßig bekannt. Tr.

(***) Dieses erweisen augenscheinlich SAM. BOCHARTUS, in Chan. GERH. JO. VOSSIUS, in Grammat. I, X. LUD. CAPELLUS, in Crit. Sacr. JOSEPH. SCALIGER, in Exercitat. de Jonum Literis, ad EUSEB. p. 103. sqq. STEPHAN. MORINUS, in Lingüa primæva, JO. CLERICUS, in Bibl. Select. Vol. XI. HUETIUS, in demonstrat. Ev. und andre mehr: Sonderlich aber der gelehrte BOUHIER, in seiner fürtreflichen Abhandlung de priscis Græcorum & Latinorum Literis, welche am Ende der palæograph. Græc. MONTFAUC. zu finden. Tr.

(b) Daß der Jüdische Glaube zum Theil gestärcket sey durch Zeugniß der Heyden.

(****) Wie bey den alten Heyden und fremden Ausländern, noch die Spuhren der göttlichen Wahrheiten und heiligen Geschichte deutlich zu befinden, die hier von GROTIO nach der Reihe angeführet werden; ist aus dem HESIODO, HERODOTO, DIODORO SICULO, PHILONE BYBLIO, LYCOPHRONE, LUCIANO, OVIDIO, PLUTAR-

Bis daß die grosse Kunst des Schöpfers hat gegeben
Den Sachen ihre Kraft, und vielen auch das Leben:
Doch daß er noch ein Werck zum letzten ihm behielt,
Dem keines gleiche war, des allerbesten Bild,
Dem Land und See und Thier gantz solte zugehören,
Mit Danckbarkeit hierum den wahren GOtt zu ehren:
Und daß ohn alle Müh der Menschen erster Stand
Bekösstigt sey mit dem, was trägt das grüne Land:
Daß die boßhaftig' Art muß wegen ihrer Sünden,
Mit Siechen, Pein und Todt, die Missethat empfinden:
Daß auch ein Mensch allein vielhundert Jahre lang
Hier lebend auf der Welt, vollzogen seinen Gang;
Daß ihnen oftmals auch diß Glücke müssen dienen,
Daß von dem Himmel her Gesichter sind erschienen:
Bis daß der Riesen Schar mit einer wilden Pracht
Recht in der Hand geführt, und Satzung in der Macht,
Worauf der starcke GOtt Springadern über Hauffen
Und aller Wolcken Meer ließ ungezähmet lauffen,
Daß zwischen Luft und See von aller Erden Schar
Nur ein geflügelt Holtz allein noch übrig war: (*)
Daß Hochmuth ihr vermeynt ein Bauwerck aufzuführen
Davon das höchste Theil solt an den Himmel rühren.

TARCHO, PLINIO, STRABONE, VIRGILIO, und vielen andern der Alten sattsam bekannt; und aus ihnen bereits klärlich erwiesen worden von VOSSIO, de Idololatria, BOCHARTO, in Phaleg & Chan. HUETIO, in demonstrat. Evangel. & Quæst. Athet. und vieler andrer, sonderlich der noch neuern zu geschweigen, SCALIGERO, in Annot. ad Fragment. Vet. JO. CLERICO, ad HESIOD. und unserm GROTIO selbst, in den gelehrten Anmerckungen zu diesem seinen unsterblichen Buche, an diesem Orte. Tr.

(*) Die allgemeine Sündflut beschreiben bekantermassen sehr ausführlich OVIDIUS, Metamorph. l. LUCIANUS, de Dea Syria, und andre, vornehmlich aber ist merckwürdig, daß PLUTARCHUS, de Solertia Animalium, so gar auch der Taube gedencket, die Noah, oder Deucalion, zur Erkundigung des Wetters und Gewässers, ausfliegen lassen, welche auch noch mit dem Zweige, wie auch der Archen Noah, auf dem raren Numo Apamensi Deucalionei Diluvii Typum exhibente, noch deutlich zu sehen, davon OCTAV. FALCONERIUS eine gelehrte Dissertat. geschrieben, welche seinen Inscriptionibus Athleticis angehangen worden. Tr.

Sehr viel, die auf Papier uns mahlen Leut und Land,
Entwerffen gleichfalls auch den Sodomiter Brand: (*)
Wie das verderbte Volck mit Flammen ward umzogen,
Und Mensch und Stein vermengt im Pech und Schwefel flogen,
Darvon der Hartz Morast behalten den Gestanck,
Drauf nie kein Schiff nicht schwamm, daraus kein Fisch nicht tranck.
Und gleichfalls auch das Obst, das schöne scheint zu stehen,
Doch, wird es angehaucht, bald muß zu Asche gehen;
Des grossen Brandes Bild, durch den die arge Welt,
Wie auch der Grieche weiß, soll werden noch gefällt.
Viel aus der Heydenschaft, im Schreiben von den Jahren,
Ziehn den Chaldäer an, der durch sein viel Erfahren (**)
Des Himmels Lauf gewußt, gegeben zu verstehn,
Warum die Sternen nicht im Mittel Punckte gehn,
Wann daß der Sonnen Licht des Lichtes soll entrathen,
Die Erde bergen soll den Monden mit den Schatten:
Den Sohn auch, den genennt der Mutter lachen hat, (***)
Und wie er ward geführt zu seiner Opferstatt.
Hernach den frommen Mann, dem GOttes Huld verliehen, (****)
Bey seinem Leben noch, zwölf Söhne zu erziehen,
Darunter

(*) Nemlich STRABO, TACITUS, PAUSANIAS, DIODORUS SIC. PLINIUS, JUSTINUS, SOLINUS, und andere, gedencken der gräulichen Einäscherung der Städte Sodom und Gomorra nebst ihren Schwestern, wie wir bereits ausführlich erwiesen haben in den Noten ad HUG. GROTII Christ. par. 227. sqq. woselbst wir auch von den besondern Eigenschaften des todten Meeres, derer hier gedacht worden, in folgenden, umständlich gehandelt. Siehe auch vornemlich JO. CLERICI Dissert. de Subversione Sodomæ. Tr.

(**) Als ORPHEUS, EMPEDOCLES und andre, die von JUSTINO MARTYRE, EUSEBIO, CLEMENTE ALEX. und andern angeführet werden, wie GROTIUS hier in den Noten, zu dieser Stelle, ausführlich erwiesen. Tr.

(***) Nemlich Isaac, siehe was wir zu unsers GROTII Christ. Par. vormals angemercket haben, pag. 641. &c. Tr.

(****) Hiervon ist sonderlich ein weitläuftiger und merckwürdiger Ort bey dem JUSTINO, Lib. XXXVI. cap. 2. zu befinden, welcher von den Söhnen Jacobs,

Darunter Joseph war, der von der Brüder List
Verkauft, hinweg geführt, gefangen worden ist,
Und doch zum Fürsten noch gesetzt durch Himmelsegen,
Im Lande, das den Nil gebrauchet für den Regen.
So viel hat nicht vermocht der Pelusiner Neid,
Daß viel nicht solle seyn verblieben von der Zeit,
Als das Hebräer Volck Aegypten eingenommen,
Und in ein eignes Land daraus ist wieder kommen.
Des Moses Weisheit bleibt auch selber nicht hindan;
Es wird von ihm erzehlt, was Wunder er gethan.

(a) Was aber war es Noth, daß erst der Juden Väter
Entlehnten den Beweiß von Dienern der Abgötter,
Da Urims klarer Glantz an ihres Priesters Brust (*)
Diß, was zu fragen stund, doch machte gantz bewußt:
Da selbst der Engel Volck zu Hülff' herab sind kommen,
Und auf den Augenblick viel tausend weg genommen:
Da mit des Betens Kraft ein heilig-frommer Mann (**)
Die Himmel Schleusen hat gesperrt und aufgethan,
Die Flamm herab gerufft, und mehr vollbracht nächst diesen,
Wordurch was Moses lehrt, genugsam wird erwiesen;
Da ihrer auch gelebt, die von der Wissenheit
Des Geistes angeregt, viel Ding geprophezeiht?
Als daß, wer Jericho auf wieder würde fühken, (***)
Solt auch den jüngsten Sohn und ältesten verlieren;

erbs, und sonderlich von dem Joseph, wie auch dem Mose, ausführlich handelt; woselbst die Ausleger nachzusehen. Und ob gleich in der Erzählung der Geschichte selbst, allda viel unrichtiges mit unterlauft; So ist es doch ein desto größrer Beweiß, daß diese Stelle von Christen nicht eingeschoben worden, wodurch denn die Wahrheit der Heil. Schrift desto kraftiger bestärcket wird. Mehr dergleichen Stellen führet hier GROTIUS aus dem SANCHUNIATHONE, BEROSO, HECATÆO, DAMASCENO, ARTAPANO und andern an. Tr.

(a) Noch mehr durch inländische Wunderthaten und Weissagungen.

(*) Hiervon sehe man sonderlich des gelehrten Engeländers JO. SPENCERI berühmten Tractat, de Urim & Thummim, wie auch BUXTORF. &c. Tr.

(**) Nemlich Elias, wie aus den Büchern der Könige bekannt. Tr.

(***) Siehe hiervon Jos. I, 26. und 1. Reg. XVI, 34.

Wie vom Josias wird mit Namen weißgesagt,
Daß Bethels Kirchendienst durch ihn hinausgejagt
Und sein Altar soll seyn zerstöret und verlohren,
Dreyhundert dreyßig Jahr eh, als er wird gebohren.
Eh jemals Cyrus war, laß seine Thaten schon,
Und seinen Namen auch des Amos guter Sohn. (*)
Was für Belägerung Jerusalem soll kriegen,
Weiß Jeremias Geist zu sagen nach Genügen.
Da das Chaldäer Reich in voller Blüte stund,
O weiser Daniel, spricht doch dein wahrer Mund, (**)
Daß erst der Med und Perß den Landstrich solten erben,
Darnach der Griechen Heer, und wann sie würden sterben;
So solte diese Macht sich theilen unter viel,
Aus denen jeglicher das beste haben will,
Bis endlich zwey darvon noch würden überbleiben,
Die weder durch Verbund noch ehliches Verweiben
Nicht solten seyn verknüpft, noch je beysammen stehn;
Hier der Alexandrin, da der Antiochen;
Und was der Juden Volck von einem leiden solte,
Der ihr Gesetze gantz auf stücken brechen wolte.

(a) Nach dem das Auge nun des HErren dieser Welt
Das allenthalben herrscht, so klar sich dargestellt,
Auch manches Wunderding als Bürge fürgegangen,
Das wir von Hand zu Hand unlaugbar stets empfangen,
Und so viel Schriften auch gantz unverruckt und rein,
Und ohne falsch bewahrt, zu Zeugen können seyn;
So dencke niemand nicht, daß diß nicht mehr ergehet,
Dieweil jetzt ordentlich auf Kälte, Hitz entstehet,
Die Nacht den Tag vertreibt, und daß nun überlang
Der angebohrne Lauf behält den alten Gang.

Des

(*) Nemlich der Prophet Jesaias, siehe dessen XXXVII. XXXVIII. XXXIX. und LII. Capp. von dieser Weissagung, auch EUSEB. præparat. Evangel. Lib. IX, cap. 39.

(**) Siehe Daniel, Capp. II. VII. VIII. X. XI. &c. woselbst auch von dem, was hier folget, deutlich gehandelt wird.

(a) Antwort auf den Einwurf, daß nunmehr keine Wunderthaten ferner geschehen.

Des Schiffes Wagener, wann er ihm was bestimmet
Läßt den gesetzten Lauf ohn Ursach ungekrümmet;
Ein König, was er schon für Satzung hat gemacht,
Die stößt er wohl nicht um, ohn merklichen Bedacht:
Warum dann solte GOtt die Ordnung, so zum Zeugen
Der höchsten Weißheit ist, so bald und leichtlich beugen?
Nach dem er klar gemacht durch manches Wunderwerck,
Wie daß er alles kan, und hält sein Angemerck
Auf seiner Menschen thun, als will er diß uns lehren,
Was weißlich er gethan, muß weißlich auf auch hören;
So daß jetzt sein Verstand, wie vormals, nicht gewehrt,
Und seine starcke Macht auch nie ist umgekehrt.
(a) So muß auch dieses uns das Hertze nicht verführen,
Daß wir der Sünden Schar in solchem Schwange spüren:
Dann angesehn, daß GOtt des Menschen Geist und Rath
Und Sinnen recht und gut zu thun erschaffen hat,
Nicht so durch Nöthigkeit, dann diß ist GOttes eigen,
Als wann sie ihren Gang zum Guten wolten neigen,
Und GOtt berechtigt ist auf unsre Treu und Huld
Zu geben guten Lohn, und straffen auf die Schuld,
So ziehmet es ihm nicht den schon geschafnen Dingen
Des Ubels, das sie thun, Vermeidung auf zu zwingen:
Doch macht er gleichwohl uns den Haß der Sünden kund,
Durch innnerlichen Rath und treuen Menschen Mund,
Durch gründlichen Bericht, durch Zusag aller Orte,
Durch Reden voller Gunst, durch harte Dreuungs Worte.
Man sieht auch, daß ihm ja die Bosheit nicht gefällt,
Weil er sie als durch Zaum und Ketten hinterhält;
So daß noch nie vermocht das ungestüme Wüten
Die Göttlichen Gesetz und Wahrheit zu zerrütten,
Noch durch die Aufruhr auch zu brechen Schwerdt und Strang,
Wordurch der Länder Ruh behält den sichern Gang.
Wann GOtt den Zügel dann auch etwas frey läßt gehen,
So muß aus Bösem doch was Gutes noch entstehen.

(a) Antwort auf den Einwurf, daß die Sünden in so grossem Schwange sind.

Es wiederfährt zur Zeit, durch böser Leute That,
Die andern, derer Schuld schon keine Masse hat,
Zu strafen nach Gebühr; zuweilen die Gebrechen
Durch diesen Theriack, von Kranckheit frey zu sprechen;
Auch Tugend, derer Grund gebaut auf festen Muth,
Zu prüfen durch das Creutz, als Gold durch heisse Glut.
Nach dem er dann sich hat gebraucht der bösen Sünden,
So müssen sie den Lohn mit Schanden auch empfinden:
Wer GOttes Willen hier mit Willen hat verlacht,
Wird wieder Willen, noch, zu GOttes Willen bracht.

(a) Ein Knoten dennoch ist von uns noch auf zu binden,
Daß oft der bösen Schif geht mit begehrten Winden,
Durch Flut und tiefen Strom, der Frommen aber sincket,
Und durch der Wellen Zwang, gesaltznes Wasser trinckt.
Der mit dem Eide spielt, ein wilder Menschen Fresser
Wächst groß, und macht sein Guth zu Tag und Nachte besser.
Wird einer gleich geköpft, gerädert, angeschnürt,
So wird der andre doch gekrönet und geziert.
Die Frommen gegentheils, so kaum das Leben haben,
In deren Hertzen doch ist Gottesfurcht gegraben,
Die leiden Neid und Haß, vertragen schwere Noth,
Ja sterben oftmahls auch durch schmählich harten Todt.
Doch schlag du darum dir (wie mancher Urtheil fället)
Nicht GOttes Fürsicht aus, die klar ist dargestellet: (*)

Ja,

(a) Ja mit Glück der Bösen, und Unglück der Frommen: woraus erwiesen wird das Leben nach diesem Leben.

(*) Hierauf hat auch so gar schon CLAUDIANUS geantwortet, in den bekannten schönen Versen, in Rufinum, Lib. I.

Sæpe mihi dubiam traxit sententia Mentem,
Curarent Superi Terras, an nullus inesset
Rector, & incerto fluerent mortalia casu. &c.

Woselbst BARTHIUS, DEMPSTER, und andere, nachzusehen. Auch gehöret hieher das treffliche Buch PLUTARCHI de sera Numinis vindicta. Am besten aber führen dieses Hiob und David in seinen Psalmen aus. Tr.

Ja falle desto mehr dem sichern Glauben bey,
Daß GOtt auf alles seh, und voller Rechtens sey;
Und spüreſt du schon hier die Guten unterdrücken,
Und der gottlosen Schar die Sachen besser glücken,
So schleuß frey festiglich und ausser aller Streit,
Es muß ein Urtheil seyn gespart nach dieser Zeit. (*)
(a) Hierzu so sollen uns auch ihre Stimmen lehnen
Die Welschen Druides und Jndischen Bramenen! (**)
Und der, so erst Geticht in Griechenland gebracht,
Und die durch Weisheit sonst sich haben groß gemacht,
Als welche sämtlichen für ungezweifelt treiben,
Daß auf des Leibes Tod die Seelen überbleiben. (***)
Und diß auch mit Vernunft: dann alles, was vergeht,
Vergeht, dieweil ihm was, als strittig, gegen steht:
Auch weil der Grund entfällt, und weil die Ursach schwindet:
Nun dessen keines ists, das auch die Seel entbindet
Von ihres Wesens Art. Dann wer es überwiegt,
Der sieht, daß nichts nicht hier mit Seelens Wesen kriegt;
Nicht Feucht und Trockenheit, nicht Kält und auch nicht Hitze.
Ja sie begreift diß gantz zugleich in ihrem Witze.
Jst dann auch je ein Grund, so muß der Leib es seyn!
Daß aber diß nicht sey, erscheint, weil keine Pein
Und Laßheit am Verstand und Sinne nie zu mercken,
Da, was den Leib angeht, bald laß wird von den Wercken,
Gleichwie ein grosser Glantz den Augen Schaden thut:
Hergegen siehet man, wie des Gemüthes Muth

(*) Siehe hievon unsre Gedichte vom Gewissen, und von der Unsterblichkeit der Seelen, pag. 62. Tom. I. poëm. in der Anmerckung. Tr.

(a) Worzu dienet die Meynung vieler Weisen, und viel Ursachen.

(**) Die Druiden glaubten nemlich die Unsterblichkeit der Seelen, wie zu sehen bey dem STRABONE, Lib. IV. JUL. CAES. Lib. VI. de Bell. Gall. & LUCANO, Lib. I. Und eben dergleichen glaubten auch die Brachmanen, nach dem Zeugniß STRABONIS, Lib. XV. und PORPHYRII, de Abstinentia Animalium, Lib. IV. &c. Tr.

(***) Dieser Vers hat in denen neuern Editionen bisher gefehlet: wir haben ihn aber aus der ersten Müllerischen Ausgabe dieses Gedichtes, von 1631. hier also wieder eingerücket.

Zu der Vollkommenheit am meisten auf kan wachen,
Wann es bey sich erwegt die allgemeinen Sachen,
Und Zahl, Gewicht und Maß von ihrem Zeuge trennt,
Ja zur Unendlichkeit mit den Gedancken rennt.
In dem, was durch den Leib wirckt, wird die Kraft nicht funden,
Dieweil es ist gezähmt mit Orten und mit Stunden.
Wann unser Alter schon sich über Mittag neigt,
So kömts, daß Augen, Ohr, Geruch und Schmecken schweigt:
Da oftmals der Verstand sich erst recht pflegt zu weisen,
Wann Leibes-Kraft hinweg, und wann die Haare greisen.
Das Wesen folgt der That: weil dann die Seele hier
Auch ohn den Leichnam wirckt, so thut er nichts bey ihr.
Ob unsere Seele dann gezwungen auch höret,
Wann daß die Ursach schon, die einfleußt, wird zerstöret,
Gleichwie der Tag entweicht, wann seiner Sonnen Licht
Voraus, der Leichnam ist daran die Ursach nicht,
Wie erst war klar gemacht: noch Eltern an den Kindern,
Dieweil ihr Tod nicht kan des Kindes Leben hindern.
Ist dann die Ursach nicht nur die, so alles schafft,
Die nie gebrechen soll, und voll ist steter Kraft?
Vom Willen GOttes nun, daß er ein ewigs Leben
Uns gönnet, hat er viel von Zeichen uns gegeben.
Dann erstlich ist der Mensch geschaffen franck und frey,
So, daß er seines Thuns ein Herr und Herrscher sey:
Er fühlt im Hertzen auch ein sehnliches Verlangen,
Wie er Unsterblichkeit des Wesens mög empfangen.
Das ehrliche Gemüt, als es an Tugend denckt,
So wird ihm süsse Lust mit stiller Ruh geschenckt,
Dadurch es ist gewohnt, das Leiden dieser Zeiten,
Das hier zu tragen steht, getrost zu überschreiten:
Hergegen wiederum, wann übels ist gethan,
Wacht das Gewissen auf, und klopft unendlich an:

Es kan sich Amtmann, Vogt, Schöpp und Gefangner rühmen, (*)
Die Seele wird gequält mit niemals stillen Striemen.
Wer auf der Welt recht kan mit stoltzen Füssen stehn,
Kan oft dem Hencker doch des Hertzens nicht entgehn:
Kein Tag wird Abend ein nicht eilen ohne Schrecken,
Die Nacht den müden Sinn mit schweren Träumen wecken.
Wie jener sehen ließ, der an den Römer-Rath, (**)
O Unglück! schriftlich gab die eigne Missethat.
Die innerliche Qual, die hat er ausgesaget,
Als hätte man ihn selbst durch Marter abgefraget.
Doch sonderlich erweckt die Wirckung grosse Noth,
Wann jetzund nichts mehr ist zu warten, als der Tod:
Da geht die Richt-Banck an, da öfnet man die Bücher,
Da heißt ein fauler Stanck uns nehmen Nase-Tücher:
Da liegt die arme Seel in Pein, und überschlägt
Gantz traurig, daß sie schon ihr Urtheil mit sich trägt.
(a) So wünscht der Mensch nun recht, dem GOTT schenckt solche Gaben,
Noch einen bessern Stand, nach dieser Zeit, zu haben.
Diß ist des Menschen Ziel, wie Plato auch gesehn,
Zu werden GOtte gleich, als viel zwar kan geschehn.

Dasselbe

(*) Diese schöne Stelle ist aus dem Heil. BERNHARDO genommen, welcher in seinem erbaulichen Buche, de Conscientia, folgender massen nachdrücklich schreibet: Mala Conscientia delictorum nostrorum ipsa testis est, ipsa judex, ipsa tortor, ipsa carcer; ipsa accusat, ipsa judicat, ipsa damnat. Man sehe auch hiervon unser grosses Gedichte vom Gewissen, pag. 66. im I. Theil der poet. Betracht. Tr.

(**) Nemlich der Römische Kayser Tiberius, der aus der sonst anmuthigen Insel Capraen, auch von hefftiger Gewissens-Angst getrieben, einen erschrecklichen Brief an den Römischen Rath abgehen ließ, welchen uns TACITUS und SUETONIUS zum Glück, noch aufbehalten. Siehe hievon unsern Opitzen in den Noten zu den Vesuvius, und was wir selbst im vorhergehenden, zu dem III. Buche der Trostgedichte, in Widerwärtigkeit des Krieges, dißfals angemercket haben; Vornemlich aber sehe man hier unsern GROTIUM selbst, in seinen eigenen Anmerckungen zu diesem seinen unsterblichen Wercke, wie er es nachhero lateinisch aufgesetzet, pag. 90. Auch, wo beliebig, unser Gedichte vom Gewissen, pag. 73. in der Anmerckung. Tr.

(a) Daß solches zu erlangen, der Gottesdienst muß gesucht werden: welches ist der Christliche.

Dasselbe hat gelehrt der, welcher seinen Scharen
Und Schülern nicht erlaubt zu reden in fünf Jahren.
Wo aber dieses Glück und höchste Gut besteht,
Und was der Fußpfad sey, darauf man hinwärts geht,
Darnach kan zwar ein Mensch wohl tasten, als die Blinden,
Jedoch was sichers nicht aus seinem Kopfe finden.
Das Lohn rührt her von GOtt; der Weg auch und das Licht
Steht einig nur bey GOtt, bey unserm Willen nicht.
Nachdem GOtt oftmals nun durch seine treue Knechte
Sein Wollen kund gethan dem menschlichen Geschlechte,
Gleichwie man Morgends sieht, eh als die Sonn anbricht,
Wie her von Osten blickt ein bleich gepurpert Licht:
So hat er endlich noch den lieben Sohn gesendet,
Der GOttes Rath bey uns entdecket und vollendet,
Wie auch die Sonne glänzt, die auf den Mittag steht,
Wordurch der Wolcken Dunst und schwartze Mist vergeht. (*)
Darum der beste Rath, wordurch man kan erreichen
Die Wahrheit, und worfür der lose Wahn soll weichen,
Ist daß durch guten Grund man zeige klar und frey,
Daß GOttes wahrer Dienst der Christen Lehre sey.

Ende des Ersten Buches.

(*) Tscherning wundert sich billig in seiner Sprachkunst, pag. 51. warum hier Opitz einen so gemeinen und eckelhaften Ausdruck gebrauchet habe. Allein zu denen damahligen Zeiten, darinnen Opitz gelebet, klang dieses Wort noch nicht so unangenehm; als es zu den heutigen sittlichern Zeiten lauter. Jedoch hätte dieser Vers leicht also geändert werden können:

Wodurch der Wolcken Dunst und schwartze Dampf vergeht.

Unten am Ende des IV. Buchs, wie auch im V. Buche, kömt dieser schmutzige Ausdruck wiederum für. Tr.

Das Andere Buch.

DEr du über uns mit deinem Vater sitzest, (a)
Und voll an Gnad und Gunst, uns, deine Diener, schützest,
Der du uns durch dein Blut hier fast befreyt von Schuld,
Hernach die Ewigkeit des Lebens geben solt, (*)
Vollkommner GOttes Sohn, du König aller Erden,
Des Glaubens Schutz und Schirm, laß mir zu Theile werden
Den Tröster, deinen Geist, daß ich verstehen kan
Den Irrthum-freyen Weg, und andren zeig die Bahn:
Nicht daß ich mich erkühn, von allen hohen Dingen,
Die wir zu deiner Ehr erkennen, hier zu singen;
Nein, sondern nur durch diß, das schon am Tage liegt,
Zu zeigen, daß dein Volck von dir die Wahrheit kriegt,
Und daß die Bücher auch sind offentlich zu lesen,
Draus GOttes Känntniß scheint und unsers Glaubens Wesen.
(b) Daß JEsus sey gesehn, das Nazarener Kind,
Wohin sechs hundert Jahr jetzt über tausend sind,
Macht kund das grosse Heer, das seinen Namen kennet,
Macht kund der Juden Volck, das zornig auf ihn brennet,
Viel Heyden wissen es, als der vom ersten ab
In kürtzlichem Begrif, uns die zwölf Kayser gab (**)

Auch

(a) Gebet an Christum.

(*) Sowohl der Reim, als der Verstand, fällt hier etwas harte; daher es vielleicht also geandert werden könte:

Der du uns durch dein Blut hier hast von Schuld befreyt,
Hernach uns geben wilst des Lebens Ewigkeit.

Denn ob es gleich etwas wider die reine Construction läuft, so ist doch der Reim besser und der Verstand deutlicher: zumahl da unser Opitz selbst dergleichen Versetzungen der Worte in diesen Büchern häuffig zuläßt.

(b) Beweis der Wahrheit des Christlichen Gottesdiensts, weil klar ist, daß JEsus auf der Welt gewesen.

(**) Nemlich SUETONIUS, in dem Leben des Tib. Claudii, cap XXV. Judæos impulsore CHRESTO, assidue tumultuantes Roma expulit. Woselbst

Auch der der Länge nach Jahrbücher ausgegeben, (*)
Von allem, was geschehn ist, nach Augustus Leben,
Und der so, als Trajan, das Kayser-Schwerdt geführt,
Das Land Bithynien als Pfleger, hat regiert: (**)
So, daß diß weiter geht, dann was von jemand anders,
Es sey gleich Cäsars Lob, und etwan Alexanders.

(a) Nun ferner, der Beweis ist allen Zweiffels frey,
Wie schmählich durch Gericht er auch getödtet sey.
Diß stehen alle zu, die sich zu ihm bekennen,
Ihn ihren Herren, Hülf, und Seligmacher nennen:
Wiewohl es ihnen schlecht bey andern rühmlich ist,
Daß sie den, der gekreutzt, zum Herren auserkiest.
Die Juden, so darum den Haß und Laster tragen
Durch alles Christen-Reich, wann jemand sie will fragen,
Die zeugen selber auch, sie läugnen nicht die That,
Daß ihres Volckes Schuld diß selbst verursacht hat.
Erwehnter Schreiber Wort kan diß auch offenbahrn: (***)
Die Christen, da als noch die Kayser Heyden waren,

Be-

selbst die Commentatores apud GRAEV. nachzusehen. Zwar hat Herr Hilscher in einer eignen Schrift dieses Zeugniß in Zweifel ziehen, und es nicht von Christo verstehen wollen: allein ohne allen wahrscheinlichen Grund, daher die Mühe vergebens gewesen. Übrigens brauchten die Griechen mehr den Namen Chrestus, als Christus, wie zu sehen aus des GRUTERI, REINESII und FABRETTI Inscriptionibus, wie auch aus des P. PITHOCI Advers. II, 3. und andern mehr. Tr.

(*) Dieß ist CORN. TACITUS, im XIV. Buche Annal. cap. 44. Auctor Christiani Nominis CHRISTUS, Tiberio imperitante, per procuratorem Pontium Pilatum supplicio affectus erat, woselbst die Commentatores nachzulesen. Siehe auch hier unsren GROTIUM, in Not. Tr.

(**) Nemlich PLINIUS der jüngere, dessen höchst merckwürdige Epistel 97. des X. Buches, von dem Gottesdienst, Unschuld und Straffen der Christen als ein besonders Kleinod des Alterthums, allenthalben berühmt und bekannt, daher sie auch von VOSSIO, KORTHOLTO, BOEHMERO, und andern mit gelehrten Commentariis billig erlautert worden. Siehe auch hier GROTIUM, in Not. Tr.

(a) Daß er eines schmähligen Todes gestorben.

(***) Nemlich der nurgedachten drey Römischen und heydnischen Autoren, des SUETONII, TACITI und PLINII junioris. Tr.

Beruften sich, Erweis zu bringen, auf das Buch,
In dem zu sehen war Pilatus Urtheil-Spruch. (*)
Der Kayser Julian, und was noch sonst vorhanden
Für Nazarener-Feind, die haben diß gestanden:
So daß man diesen Tod sieht offenbahr zu seyn
Zugleich bey Freund und Feind, besonders und gemein.

(a) Dieweil die That nun lehrt, daß an so ferren Enden,
Wo sich der kalte Bär und Südstern hin verwenden,
Der Name, JEsus, wird gemeldet weit und breit,
Nicht jetzt nur, sondern auch durch vieler Jahre Zeit,
Von unten oben auf, bis zu des Nerons Tagen, (**)
Der viel Volck schon zu Rom, das Lust und Wohlbehagen
Zu diesem Namen trug, erbärmlich hat verbrannt;
Daß unter allen auch viel waren von Verstand,
Erfahren, hochgelehrt, nächst bey der Zeit gebohren,
Und anders angewehnt, die ihnen doch erkohren
Den Glauben fremder Art, verliessen Ehr und Gut,
Vergossen oftermals darüber auch ihr Blut:
Gleichwie Justinus war, der reich an Kunst und Sprüchen (***)
Mit Weisheit übertrift die allerschärfsten Griechen:
Wie Athenagoras, und wie Tertullian,
Und zwey Clementen auch, und Irene gethan. (****)

Worbey

(*) Er verstehet die sogenannten Acta Pilati, worauf sich EPIPHANIUS in Testarescædecaritis, nebst andern, zwar berufet; deren Wahrheit aber annoch von den meisten heut zu Tage in Zweifel gezogen wird: wie auch allhier JO. CLERICUS in den Noten kürtzlich anmercket. Tr.

(a) Und dennoch nach seinem Tode von vielen weisen Leuten geehrt worden.

(**) Siehe von diesen greulichen Martern der Christen durch den Bluthund Nero, Juvenal, Sat. I. & Sat. VIII. besonders TACIT. Annal. XV, 44. ingleichen PRUDENTIUM, de Corona Matryrum, des BARONII Annales Eccles. KORTHOLT. Histor. X. persecut. SAGITTAR. de Cruciat. Martyr. nebst andern mehr, die wir bereits angeführet haben, im I. Theil unserer Gedichte, pag. 95. in der Anmerckung. Tr.

(***) Nemlich JUSTINUS MARTYR, dessen herrliche Schriften noch übrig sind, wie bekannt. Tr.

(****) Verstehe den CLEMENTEM ALEXANDRINUM, und den CLEMENTEM ROMANUM, deren Schriften zum Theil auch noch vorhanden sind. Tr.

Worbey Origenes nicht bleiben muß verschwiegen,
Der Platons gantze Schul an Klugheit überstiegen:
Daß diese nun und mehr, auf die mein Buch hier sieht,
Für den gehenckten Mann darnieder sind gekniet,
Wie kan diß seyn geschehn, als durch ein gründlichs Mercken,
Auf kräftigen Beweis in wahren GOttes Werken?
(a) Fragst du beym Volcke nach, das noch lebt dieser Zeit,
Warum es also glaubt, so kriegst du den Bescheid
Nicht minder in gemein: wilt du die Todten fragen,
So wird dir ihre Schrift nicht andre Ursach sagen:
Als daß durch JEsus Kraft das Wasser wird ein Tranck,
Viel besser als ihn trägt der Engaddeer-Ranck:
Daß bloß sein Wincken nur die ungezähmten Wellen
Und strenge Windesbraut vermocht hat bald zu fällen:
Daß, ihm ein Weg zu seyn, das ungestüme Feld
Der Galiläer See den Rücken dargestellt:
Daß er den Hunger hat viel tausenden vertrieben
Mit sieben Brodten nur, darvon doch übrig blieben
Noch gantze Körbe voll: daß er hinweg gebracht
So vielen Augen hat der Blindheit trübe Nacht:
Und ein verstopftes Ohr, das nie kein Wort gehöret,
Recht hören, wie es soll, nur durch ein Wort gelehret:
Daß er der Zungen Band gelöset, und gesund
Mit Reden hat gemacht den vormals stummen Mund:
Daß er die Füsse dann, die nimmermehr nicht giengen,
Bereglich heissen seyn, und freudig lassen springen:
Daß Sichheit allerhand für ihm lief in die Flucht:
Der runde weisse Fleck, das Fieber, Wassersucht, (*)
Das ungezähmte Blut, die Ader-losen Glieder
Gantz ohne Kraut und Tranck zurechte kamen wieder:
Daß Menschen, welche nicht ihr eigner Geist geregt,
Der böse Trauergast ward wieder ausgefegt:

Daß

(a) Die sich sämtlich auf seine Wunderthaten, so zum Theil auch den Feinden bekant sind, beruffen.

(*) Der runde weisse Fleck ist hier der schändliche Aussatz, wie aus den Büchern Mosis sattsam bekannt. Tr.

Daß andre, denen schon das Leben war benommen,
Sind an das Tagelicht durch seine Stimme kommen:
Darunter einer war, der bis den vierten Tag (*)
Im Sarg und Finsterniß der Gruft beschlossen lag.
Der vielen anzusehn, ausdrücklich dargegeben
Sein fest gebundnes Haupt, und sein erstrecktes Leben,
Von neuem angeführt, und (O der grossen That!)
Durch den gestorbnen Mund die Speise gessen hat.
Daß JEsus sich gezeugt mit hohen Wunderwercken,
Muß, wider Willen auch, durch eignes Zeugniß stärcken
Das Volck, so wider uns geerbte Feindschaft treibt,
Und noch an Blindheit voll, bey seinem Thalmud bleibt. (**)
Kömst du zum Heydenthum, wahr wird es Celsus machen, (***)
Der erstlich hat bekriegt der Galiläer Sachen,
Und auch Porphyrius: sie haben nie begehrt (****)
Zu läugnen, was die Zeit und Wahrheit selbst erklärt.

(a) Durch angebohrne Kraft in dem geschafnen Wesen
Ist solches nicht geschehn. Dann sehr viel sind genesen
Durch Rührung nur der Hand; ein Wort hat diß gethan,
Darinnen solche Macht mit nichten wohnen kan.
Solt es auch anders seyn, es hätten nicht geschwiegen
Die jenen, so gemeynt sehr viel hieran zu liegen;

Ver-

(*) Nemlich der würcklich verstorbene, begrabene, und schon stinckende Lazarus, damit niemand an seinem wahrhaften Tode zweifeln konte. Siehe, was wir hiervon in Notis nostris philol. ad Joannem, vormals angemerckt haben. Tr.

(**) In Titulo Thalmudico ABODA ZARA, wie GROTIUS hier selbst angemercket. Tr.

(***) CELSI nachdencklichen Worte führet ORIGENES in seiner gründlichen Wiederlegung gegen diesen abgesagten Christen-Feind an, im II. Buche, wie GROTIUS hier auch aufgezeichnet. Tr.

(****) Das freymüthige Geständniß des erbitterten Christen-Feindes PORPHYRII hat uns EUSEBIUS aufbehalten, im V. Buch, cap. I. seiner Præparationis Evangelicæ. Tr.

(a) Daß die Wunder-Thaten nicht durch menschliche Weisheit oder Teuffels-Künste, sondern durch göttliche Kraft sind zuwege gebracht worden.

Verblendung kan man auch im mind'sten hier nicht sehn,
Dieweil es mehrentheils ist offentlich geschehn,
In heller Gegenwart so vieler hier auf Erden,
Die warlich nicht gekont so sehr betrogen werden.
Hierbey kömt, daß sich diß nicht bald verlohren hat;
Nein; dann das Werck verblieb auch lange nach der That.
Wer nun der Sache nicht das Urtheil ab will brechen,
Der muß, als wie dann auch die Juden, selber sprechen,
Bekennen, daß die Kraft durch einen starcken Geist,
Er sey bös oder gut, sich habe so erweist.
Schau auf die Lehre nun, die, welche wir befinden,
Den gantzen Weltkreis aus, bey allen Christ-Gesinden:
Die, so man oftmals zwar durch Tinten, auf ein Blat,
Jedoch nicht selten auch durch Blut, verzeichnet hat:
Dieselbe Lehre heißt die Teuffel uns nicht ehren,
Sie lässet Hertz und Sinn Unreinigkeit nicht hören.
Die Wort auch mögen seyn: die That auch selber zeigt,
Daß da, wo diese Lehr in ihre Blüte steigt,
Der Teuffel Dienst verfällt, die schwartze Künste schlaffen,
Und angebetet wird, der alles hat geschaffen.
Nun ist gewiß kein Geist, so schlecht und alber nicht,
Der Zeichen wolle thun, dardurch ihm Leid geschicht. (*)
So sind die Menschen auch, die erstlich diß gelehret,
Gewesen treu und fromm, die nichts so sehr geehret,
Als GOttes Ehr und Ruhm, wie solches noch der Zeit
Ihr guter Name sagt, und ihr ertragnes Leid,
Daß nun der Herren HErr, der, ohne dessen Willen
Gar kein Geschöpfe nicht was thun kan und erfüllen,
Gestanden haben soll, daß durch den bösen Geist
So mancher Frommen Sinn sey worden irr geweist,
Wird nimmermehr für wahr und Wahrheit ähnlich schätzen,
Wer sein Gemüthe will auf GOttes Gutheit setzen.

Die

(*) Tscherning will diesen Reim nicht gelten lassen in seiner Teut. Schreib- und Sprachkunst, p. 35. und er hat auch recht; wiewohl man es in einer so mühsamen Uberseţung so genau nicht nehmen muß. Tr.

Die reinen Geister nun thun nichts, als durch Gebot:
Dann darum sind sie gut, weil daß sie folgen GOtt:
So daß diß alles kam, worvon wir Christen sagen,
Daß JEsus es gethan aus GOttes Wohlbehagen:
Daß todte Menschen auch zum Leben sind gebracht,
War eigentlich das Werck der allerhöchsten Macht.
Die Weisheit GOttes nun heischt, daß er aus den Sitten
Und Satzung seiner Welt, ohn Ursach nicht geschritten.
Die Ursach aber wird nicht besser angeregt,
Als die durch JEsus selbst ist deutlich ausgelegt:
Dann wer soll besser uns das warum lassen sehen,
Als der, durch dessen Hand die Wunder sind geschehen?
Und anders, solte wohl ein Sinn von frommer Art,
Wie die, so diß gesehn, für Lügen seyn bewahrt?
Er selbst nun hat gesagt von allen diesen Wercken,
Sie wären seine Lehr allein dadurch zu stärcken.
So bleibt nun diese Lehr auch wahr und unverruckt,
Weil GOttes Siegel ihr so klar ist aufgedruckt.
(a) Daß JEsus, als er todt gelegen in dem Grabe,
Den dritten Tag das Licht gesehen wieder habe,
Wird durch die gantze Welt geglaubet hart und fest
Von aller Schaar, die glaubt, und die sich tauffen läßt:
Diß ist der beste Grund auf aller Christen Seiten,
Sowohl bis heute noch, als auch in alten Zeiten:
Wie aus den Büchern scheint; und unsern nicht allein:
Auch denen, welcher Spruch pflegt wider uns zu seyn:
Woraus man kan verstehn die, so die ersten waren,
Durch deren Mund man diß hat überall erfahren,
Daß diese Sache so durch sie gelehret sey,
Und jedem eingepflantzt bewahret starck und frey.
Nun könte diß nicht seyn, sie haben dann entdecket,
Daß JEsus durch sie selbst, nachdem er auferwecket
Auf Erden sey gesehn. Dann kein verständigs Haupt
Das würde haben sonst dergleichen Ding geglaubt,

(a) Daß JEsus auferstanden, und daß diejenigen, welche solches erstlich gezeugt haben, glaubwürdig sind.

Voraus zu solcher Zeit, da, daß man hierbey bleibe,
Gekauffet werden muß mit Gütern und dem Leibe.
Daß sie auch rund und klar diß haben ausgesagt,
Kan leicht ein jeder sehn, der ihre Bücher fragt:
Sie ziehen gleichfalls an, damit man ja mehr trauet,
Fünf hundert Leute noch, so alle diß geschauet:
Niemand, der lügen will, hat so viel Zeugniß bracht:
Fünf hundert haben auch nie eine Lüg erdacht.
Fünf hundert mögen seyn, die Zwölfe, so wir wissen,
Was hätten sie gehabt vom Lügen zu geniessen?
War etwan Ehr ihr Zweck? der Erden Reich und Stand
Behielt Abgötterey in ihrer eignen Hand.
Ihr eignes Fleisch und Blut das musten sie auch hassen.
War aber Gut ihr Ziel? sie musten alles lassen.
Trieb sie die Wohllust an? sie lieffen überall,
Getrieben über See, und über Berg und Thal,
Durch Hunger, Hitze, Frost: dann musten sie vertragen:
Daß man sie eingesteckt, dann daß man sie geschlagen,
Hat dann der Gottesdienst ihr Ursach können seyn?
Und warum giengen sie dann eben diesen ein,
Und keinen andern nicht? wie konten sie nicht schweigen?
So hat sie müssen dann ihr Sinn zur Lehre neigen.
Was rührte diesen Sinn, was zwang sie wohl vor Noth,
Was Ursach, wann ihr Herr geblieben allzeit todt?
Mehr, warum solten sie der Wahrheit willen lügen,
Und so meineidiglich das Menschenvolck betrügen?
Nun weiß man, daß es nicht der Lehre wegen kam,
Dann diese wahre Lehr ist allen Lügen gram:
So muß man sämtlich auch von ihnen diß zugeben,
Daß sie gewesen stets von gutem frommen Leben.
Wie ist es möglich dann, daß Volck ohn allen Schein,
Mit Falschheit und Betrug soll umgegangen seyn?
So hat auch keiner nicht aus ihnen können meiden,
Von dessentwegen viel Verdruß und Schmach zu leiden;
Ja auch der meiste Theil hat frey und unverzagt
Befestigt durch sein Blut, was vor der Mund gesagt.

Der

Der eine ward durchbohrt an Händen und an Füssen,
Der von der Glut verzehrt, der durch ein Thier zerrissen.
Nun lässet jemand wohl, geht es gleich sauer ein,
Sich tödten um ein Ding, das er meynt, wahr zu seyn;
Doch keiner denckt für diß, bey dem Vernumft zu spüren,
Was er mit Willen leugt, das Leben zu verlieren.
Daß sie der Sinnen nicht beraubt gewesen sind,
Zeigt Lehr und Schrift auch an, die man von ihnen findt.
Schau den, der Moses Recht und Satzung wohl zu wissen,
Erst dem Gamaliel gesessen zu den Füssen, (*)
Den Weisheit und Verstand der Sinnen in den Rath
Des hohen Sanhedrim, empor gesetzet hat:
Der ließ den Hauffen seyn, und auch der Juden Scharen,
Die darum seinen Tod zu suchen ämsig waren;
Er nahm das schwere Joch mit keckem Hertzen an,
Das doch ihm nichts als Zwang und Unehr angethan:
Stund grossen Mangel aus, fiel in die Wasserfluten,
Nahm Müh und Arbeit an, erlitte Band und Ruten.
Und als er nun das Wort geführet ohne Ruh,
Von Damascenern an, bis den Sclavonen zu,
So hat er endlich doch den Hals noch müssen beugen
Für Nerons grimmen Schwerdt, dieweil er gab den Zeugen
Daß der von Nazareth nach seines Creutzes Zeit,
Gefahren Himmel- auf ins Haus der Ewigkeit, (**)

(a) Wer will nun aller Scham dermassen seyn vergessen
So vielen Zeugnissen nicht Glauben beyzumessen?
Es sey dann, daß man sagt, was nicht geschehen kan,
Darzu hilft kein Beweis, und wären tausend Mann.
Hier aber ist es Noth, den Unterscheid zu machen:
Zu wissen zwischen gantz unmögelichen Sachen,

(*) Eine schöne Beschreibung des grossen Apostels Pauli, wie aus der Apostel Geschicht bekannt. Tr.

(**) Vorher hieß es sehr hart; Sey Himmel auf gefahr'n; daher wir es also geändert. Zumahl da unser Opiz selbst unten im V. Buche, also geschrieben: Gefahren öffentlich in Hof der Ewigkeit. Tr.

(a) Antwort auf den Einwurf, daß die Auferstehung scheint unmöglich zu seyn.

Wie diß, daß Ja und Nein beysammen sollen stehn;
Und diß, was über Witz der Menschen pflegt zu gehn,
Daß einer lebend sey und todt zu einen Zeiten,
Daß diß unmöglich ist, da will ich um nicht streiten:
Daß aber leben nicht soll können, welcher starb,
Durch GOtt, von dem der Mensch das Leben erst erwarb,
Und daß das eine hier das andre um soll stossen;
Kan warlich mit Vernunft von niemand seyn geschlossen.
Und wär es ungereimt, Aristons weiser Sohn, (*)
Da er vom Er erwähnt, der schriebe nicht darvon:
Es hätte Heraclid kein Zeugniß je getragen, (**)
Daß eine Frau auch sey erweckt nach sieben Tagen:
Es schriebe Herodot diß nicht vom Ariste, (***)
Noch einem andern auch der Mann von Cherone. (****)

(a) Ists

(*) Ist der PLATO, ein Sohn nemlich des Aristonis, wie aus dem DIOGENE LAERT. und andern bekannt. Dieser nun gedencket eines Soldaten, Namens Eris Armenii, welcher, nachdem er zwölf Tage todt gewesen, endlich wieder auferstanden, und von dem wunderbaren Zustand jener Welt sehr seltsame Dinge erzählet haben soll. Siehe dessen X. Buch de Republica, pag. 471. und PLUTARCH. Sympos. IX, 5. wie auch VALER. MAX. Lib. I. VIII, Ext. I, und MACROBIUM, in somn. Scip. init. Auch gedencken dieser Wundergeschichte EUSEBIUS, in præparat. Evangel. JUSTINUS MARTYR. CLEMENS ALEXANDRINUS, ORIGENES contra Celsum, und andre. Siehe hier GROTIUM, wie auch HUETIUM, in Quæst. Alnet. und JOS. SCALIGERUM ad MANIL. Apotelesmat. pag. 277. Tr.

(**) HERACLIDES PONTICUS hat nemlich ein eignes Buch περὶ ἀναβιώσεως, oder von einer Frau geschrieben, die nach einem Tode von 7. Tagen wieder lebendig worden, wie dessen DIOGENES LAERTIUS gedencket in procem. und in EMPEDOCLE, wie auch GALENUS, Lib. VI. de Loc. affect. und PLINIUS, Lib. VII, cap. 32. Siehe, nebst dem GROTIO, auch SCALIGERUM an gedachtem Orte. Tr.

(***) HERODOTUS handelt hiervon in Melpomene; Siehe auch PLINIUM Lib. VII, cap. 52. PLUTARCH. in Romulo, & HESYCH. de Philosophis. Tr.

(****) Dieß ist der PLUTARCHUS, von Chæronea, aus Böotien, welcher in dem fürtrefflichen Buche, de sera Numinis Vindicta, pag. 564. eine sonderbare Geschicht von einem gewissen Thespesio erzählet, welcher drey Tage todt gewesen, und hernach viel wunderbare Dinge, die er indessen gesehen haben will, ausgesagt haben soll. Siehe auch EUSEB. præpar. Evang. XI, 36. und THEODORET. serm. XI. apud GROT. ad hunc locum. Noch andre solche Exempel führet JO. MEURSIUS an, in den gelehrten Anmerckungen über des APOLLONII Hist. Comment. pag. 88. Tr.

(a) Ists nicht unmöglich dann, und zeiget es darneben
Der obene Beweis, so muß man Glauben geben.
Weil JEsus nun gebracht ein nie gehört Gebot,
Erklärend, daß er sey darzu bestimmt von GOtt,
So konte nirgends hin diß göttlich Auferwecken
Sich als nur auf Beweis der Lehre JEsus strecken.
Hierbey kömt, daß die Schaar, von der wir jetzt gemeldt,
Die wegen dieser Lehr ihr Leben dargestellt,
Gesaget, daß ihr Herr, eh er von ihr gekehret,
Zuvor sein Auferstehn, und das warum, erkläret.
Ja GOttes Weisheit auch die willigt diß nicht ein,
Daß der dermassen soll erhaben worden seyn,
Der als von GOtt gesandt, sich dessen angenommen,
Im Fall er nicht von GOtt unfehlbar wäre kommen.

(b) Es werd uns allerley Geschlechte fürgestellt,
Was GOttes Dienst mag seyn gewesen auf der Welt,
Es mögen auch darzu bequeme Richter kommen,
Die nicht durch falschen Wahn und Gunst sind eingenommen;
Ich weiß, sie fallen mir gutwillig alle bey,
Daß keine nicht so gut, noch GOtt auch näher sey,
Als die von Christus kömt, es sey, daß ich erzehle
Den fürgestellten Lohn, und Heiligen Befehle
Darinnen, oder auch die Mittel, welcher Kraft
Ihr diese Lehre hat so grossen Preis geschaft:
So daß man gäntzlich muß vom GOttes Dienste wancken,
(Das doch nicht kommen kan in ehrbare Gedancken,
Die wissend sind, wie GOtt regiert diß alles hier,
Und dencken, daß der Mench sey ein verständigs Thier,
Das zwischen bös und gut ihm selber ein kan rathen,
Dardurch es Straf und Lohn bekommt nach seinen Thaten)
Diß muß nun, oder diß ja bleiben wahr und frey,
Daß Christus Gottesdienst der Weg des Lebens sey.

(a) Daß hieraus die Wahrheit der Lehre JEsu erscheinet.
(b) Daß die Christliche Lehre alle andere Lehren übertrift.

(a) Der Leiter, der den Sinn der Juden zu erlangen,
Zwey Tafeln selbsten hat von GOttes Hand empfangen,
Hat zugesagt ein Land, das fruchtbar, reich und fein
Mit Milch und Honige solt übergossen seyn
Die Speisekammer voll, viel Kindes Kind zu geben,
Sieg wider ihren Feind, gesundes graues Leben:
Kein Hoffen hat er fast den Juden mehr gemacht,
Als dunckel, oder daß es kaum wird ausgedacht:
Wordurch ein grosses Theil aus Jsrael gebohren,
Den Lohn, der künftig ist, gantz hielten für verlohren.
Das Griechenland, das Witz und Weisheit hergeführt
Von Memphis Gräntzen ab, so etwas zwar gespürt
Vom Leben nach der Zeit, war unstät mit dem Munde, (*)
Und stund es gleich diß zu, so hatte doch im Grunde
Sein Bau sehr schwachen Grund: dann ihre Lehre hier,
Die ließ dem Menschen kaum ein Vortheil vor ein Thier:
Drum ist es fremde nicht, daß mancher fürgegeben,
Des Menschen Seele könnt' in einem Thiere leben,
Und würde bald ein Löw, und bald ein schnelles Pferd,
Dann wiederum in das, und dann in diß verkehrt:
Viel sagten, denen dieß zu seyn was fremde schiene,
Daß Tugend selber ihr' zu ihrem Lohne diene,
Und daß ein frommer Mann durch ihren rechten Schein
Im Ochsen Phalaris auch selig könne seyn. (**)

Hergegen

(a) Erstlich in der klaren Vorstellung und Fürtrefflichkeit des Lohnes.

(*) Man lieset nicht ohne Betrübniß, wie SOCRATES bey dem PLATONE, in Phædone, CICERO, in denen Tusculanischen Fragen, und anderswo, SENECA Epist. LXIV. LV. und in andern, ingleichen in der Trostschrift an die Marcia, und in dem Trauerspiel der Troadum, PLINIUS im VII. Buche, cap. 55. &c. nebst andern, sonderlich dem LUCRETIO, und allen Epicurern überhaupt, so verworren, zweifelhaft und ungewiß von der Unsterblichkeit der Seelen dencken, reden und schreiben; und wie sie, wenn sie auch auf dem rechten Wege sind, doch aus Mangel der göttlichen Erleuchtung so jämmerlich in den vorigen Jrrthum verfallen. Tr.

(**) EPICURUS ait, sapientem, si in Phalaridis Tauro peruratur, exclamaturum: Dulce est, & ad me nihil pertiner, sagt SENECA, Epist. LXVI. Eben dieses saget vom Epicuro CICERO Lib. II. Tusc. Quæst. & Lib. V. schreibet er: Sequitur vel ad Supplicium Beata Vita Virtutem, eumque ea descendere in

Hergegen andere, so dieses können mercken,
Das etwas so besteht in ungemachen Wercken,
In Angst und Todes Noth, in diesem was verletzt,
Ein Glücke für sich selbst nicht könte seyn geschätzt,
Geurtheilt haben, daß von Menschen hier auf Erden
Nicht mehr als Sinnen Lust, gewünschet solle werden,
Zu wissen Essen, Tranck und was ich schweigen will:
Das andre doch verneint durch klares Wiederspiel,
Die wohl gesehn, daß diß nur sey ein säuisch Leben,
Für welchem Sittsamkeit und Scham die Flucht muß geben.
So rungen jämmerlich die Menschen mit der Nacht
Als Christus ihnen hat das wahre Licht gebracht,
Den Folgern seiner Lehr verheischende zu geben
Ein ewig, ungequält, vollkommen, selig Leben,
Und diß der Hälfte nur des Menschen nicht allein,
Der Seele, sondern auch dem gantzen in gemein:
Daß gleichfalls auch der Leib, der seine Lust erherben,
Auf göttlichen Befehl, und leiden muß und sterben,
Der Tugend Seligkeit und Lohnes unentsetzt
Mag werden wie die Seel, in höchster Lust ergötzt.
Die Lust nun heisset nicht an einen Tisch gesessen
Von dem Leviathan und Behemoth zu essen, (*)
Gleichwie die Seinen lehrt der fleischliche Rabin:
Noch, nach der Unvernunft des tollen Alfakyn,
Der weiche Bette-Krieg: wo Feuchtigkeit der Glieder
Durch Hitze nicht entgeht, wo niemand todt fällt nieder,

in Taurum, Aristotele, Xenocrate, Speusippo, Polemone auctoribus. &c. Nemlich die meisten Philosophi, sonderlich die Stoici, wie LIPSIUS zeigt in philosoph. Stoic. nehmen diesen großsprecherischen Grundsatz an, der doch mit aller Vernunft und Menschlichkeit offenbar streitet. Tr.

(*) Man sehe von diesem lächerlichen und fast viehischen ewigen Leben, und grossen himmlischen Schmause, der elenden Jüden, wo ihnen vermuthlich ein grosses Ochsen-Stück von dem gebrathenen Behemoth und Leviathan fürgelegt werden soll, den Thalmudischen Tractat Baba Bathra, und den Chaldäischen Paraphraten über das VIII. Cap. des hohen Lieds Salom. wie unser GROTIUS unten zum V. Buche, angemerckt hat: auch ist hier Eisenmenger, im entdeckten Judenthum nachzulesen. Tr.

Da darf ein jeglicher für sich der Speise nicht,
Noch die Geschlechter auch der ehelichen Pflicht.
Der Leib wird nicht mit Durst und Hunger seyn umfangen,
Nicht mit der Kothes-Last der Erden seyn behangen.
Soll führen solches Licht, als aus dem Himmel ragt,
Der schöne Morgenbot, und Aehre-Stern der Magd. (*)
Kein dunckler Mißverstand, kein fleischliches Gelüsten
Soll in dem klaren Witz und reinen Willen nisten:
Es soll den hellen Sinn erfüllen gantz und gar
Das allerbeste Guth, und allerwahrste wahr;
Beginn, der nicht began, und Ende sonder Gräntzen,
Und ungemeßner Schein soll das Gesicht erglantzen.
Die uns auf dieser Welt verdeckte Heimlichkeit
Wordurch des Menschen Heil erkohren für der Zeit,
Und ehe diese Welt noch stund auf ihren Gründen,
Soll mit Verwunderung die edle Seele finden:
Und was man thut allhier mit Gottesfurcht allein,
Soll in das Hertze schon tief eingeschrieben seyn.
Da soll der Engel Volck mit allen Himmelsheeren,
Und die das Glück gehabt den HErren zu gebähren, (**)
Und die so früh gesagt, was langsam ist geschehn,
Und die so durch ihr Blut die Wahrheit lassen sehn, (***)

Und

(*) Spica seu Arista, oder die Aehre, wird ein gewisser grosser und hellglänzender Stern, in der einem Hand des himmlischen Gestirns der Jungfrau, genannt; worauf hier GROTIUS zielet. Wegen der Hand aber sind die alten und neuen Astronomi noch nicht recht einig. Der Griechische Ausleger des ARATI setzet den Stern der Aehre in die lincke Hand der Jungfrau, welchen viele andre nachfolgen: HYGINUS aber in seinen poet. Astronom. in die rechte Hand derselben, welcher denn auch viele Nachfolger von alten und neuen Astronomis hat, wohin auch der Scholiastes des GERMANICI gehöret. Dieser grosse Kayserl. Printz singt übrigens von diesem schönen Sterne also:

Fulget Spica manu, maturisque ardet aristis.

und FESTUS AVIENUS gleichergestalt in dem übersetzten ARATO.

Seu tu diva Ceres, sic nam tibi flagrat Arista,
Et ceu Siriaco torretur Spica calore. Tr.

(**) Maria die Mutter GOttes, wie bekannt.

(***) Die Propheten.

Und nebenst ihnen dann die schönen zwölf Gesteine (*)
Auf die das Christenthum gebaut mit solchem Scheine,
Inbrünstig lieblich den der seyn wird, ist und war,
Das unbefleckte Lamm, erheben immerdar.
Kan jemand etwas nun mit Sinnen auch erreichen,
Das diesem irgend kan an hohem Lohne gleichen?

(a) Ich sehe wohl, was hier für Einwurf bringt herbey
Ein Sinn, der wenig glaubt, als ob unmöglich sey,
Daß nach so langer Zeit, ein Cörper auf soll stehen:
Ich aber sage diß, daß niemand kan entgehen,
Daß diese That doch nicht unmöglich könne seyn,
Will gleich das grosse Werck dem Menschen nicht recht ein.
Erfahrung lehrt uns selbst, daß hier bey uns auf Erden, (**)
Kein Cörper sey, der gantz verzehret könne werden:
Das Thun, davon die Sach ihr Unterscheidung kriegt,
Verwandelt aber oft: dann was darunter liegt,
Und wird der Zeug genennt, wird bald zu dem erlesen,
Und bald zu jenem Schein, und bleibt doch stets im Wesen.
Gesetzt nun, daß der Leib vergehn muß durch die Glut,
Als wie man sieht, daß Holtz, Rauch, Asch und Wasser thut,
Wird in der See verzehrt, bleibt todt in finstern Graben,
Muß speisen mit sich selbst den Wallfisch, Löwen, Raben;

Ob

(*) Die zwölf Apostel.

(a) Antwort auf den Einwurf, daß ein Cörper der sein thun verlohren, nicht könne wiederum in seinen Stand gebracht werden.

(**) Nec perit in tanto quidquam (mihi credite!) Mundo,
Sed variat faciemque novat, &c.

Saget PYTHAGORAS, bey dem OVIDIO, Lib. XV. Metamorph. diese Materie aber haben wir etwas ausführlicher abgehandelt in dem sogenannten Versuch eines natürlichen Beweises von der Auferstehung der Todten, im II. Theile der Poet. Betracht. pag. 463. sqq. Man sehe hiervon eine gründliche Abhandlung in dem fürtreflichen Hamb. Patriot, im 66. Stücke. Zu unsern Zeiten, hat man gar löblich einen gewissen Preiß darauf gesetzt, wer den besten Beweiß von der Möglichkeit und Gewißheit der Auferstehung der Todten führen könnte; welchen vor andern Herr Adjunct. Schubert zu Jena erhalten hat, wie zu sehen aus den IV. Bande der auserlesenen und überzeugenden Cantzelreden, in welchem erbaulichen Wercke noch etliche andre dergleichen gründliche Abhandlungen fürkommen. Tr.

Ob schon Gewalt und Zeit das äusserste vertreibt,
So ists doch, daß der Zeug auch nach den Gliedern bleibt,
Soll der, wo jeglichs Theil sey blieben, dann nicht wissen,
Der alle Sachen weiß, und sieht, und nichts kan missen?
Soll er auch, der geschaft See, Luft und Erde hier,
Den Menschen, den er doch gemacht, das edle Thier,
Dem er diß alles hat gegeben zu bewahren,
Nicht wiederbringen auch nach langer Zeit und Jahren,
Da durch Queckſilbers Kraft des Alchimisten Hand
Zeug, der verweſet ist, bringt in den alten Stand?
Schaut, wie die Saate doch, von der wir kaum mehr wissen,
Zum Nutzen ihrer Art, mit Wucher auf muß spriessen.
Ein Ey, sieht niemand was an ihm vom Hune schon,
Kömt doch vom Hune her, und auch das Hun davon.
Der alles schuf aus nichts, soll er nicht auch die Theile
Ergäntzen, sind sie gleich verstreut vor langer Weile?
Nun dencket jemand noch, man sieht den Kanibal
Der andern Menschen Fleisch gebrauchen für sein Mahl: (*)
Die Menschen werden auch gefressen von den Fischen,
Die man dann wiederum verzehrt auf Menschen Tischen;
Woraus man ferner fragt, wie kan mir dieses ein,
Daß deine dieses Stück, und das soll meine seyn?
Hier dient der Unterricht, daß dieses, was getragen
Wird durch des Menschen Mund, bis hin in seinen Magen, (**)
Sehr wenig sey von dem, was sonst gedeit und nährt,
Und wird aus uns durch den und jenen Gang geleert.
Das schwereste voran wird unten ausgelassen,
Das feineste durch Dampf und Schweisses enge Gassen:

Es

(*) Auf diesen zwar scheinbaren; doch unerheblichen und leicht zu wiederlegenden Einwurf hat bereits ATHENAGORAS in seinem fürtreflichen Beweiß de Resurrectione Mortuorum gründlich geantwortet; welches unschätzbare Werck gantz hierher gehöret, als woraus GROTIUS das meiste genommen. Tr.

(**) Diese gantze Stelle scheinet unser GROTIUS aus des JO. CHRYSOSTOMI Homilia XVI. in Cap. VII. Act. Apost. p. 155. Tom. III. Opp. genommen zu haben. Allein der Ort ist zu weitläuftig, als daß er könnte gantz hier angeführet werden. Tr.

Es bleibt auch viel, das nichts den Gliedern anders thut,
Als daß es Schleimung macht und Gall und schwartzes Blut.
Durch Haar und Nägel wird ein Theil auch weggenommen;
Und von dem süssen Tau, durch den die Kraft zu kommen
In alle Glieder pflegt, nimt weg die Luft auch sehr,
Die innerliche Wärm, und Kranckheit noch viel mehr.
Nach dem nun kenntlich ist, daß zu des Menschen Leben
Des Menschen schnödes Fleisch von GOTT nicht sey gegeben,
So ist es Wunder nicht, daß es wird ausgesiebt,
Mit Gift und etwan Kraut, das man den Krancken giebt.
Und wär es gleich auch nicht, so kan GOtt dennoch geben,
Daß der, so es geneußt, doch wiedergiebt beyneben,
Wie diß dann kan von ihm so leichte seyn gethan,
Als daß ein Thiergeschlecht auch allzeit bleiben kan:
Und wann GOtt diese Sorg auf sich gleich nicht genommen,
Und solte, was von dem zum andern wäre kommen,
Zurück genommen seyn, so würd es gantz und gar
Kein anderer Leib nicht seyn, als der er vormahls war:
Als wie wir einen Leib für eben diesen halten,
Der erstlich Jugend hat, und nachmals muß veralten,
Wiewohl das Fleisch durch Brand zu nichte wird gemacht,
Und anders durch die Speiß an seinen Ort gebracht;
Wir sehen, wann man schon zerschneidet das Gewebe (*)
Des Wurmes, daß der Wurm macht, daß es wieder lebe:
Wir sehen, was für Kraft ein Kraut hat und der Wein,
Die in was kleinem bleibt, und kriegt den alten Schein.
Daß ich nicht sagen will, was fremdes zu erfahren,
Und was GOtt nicht geliebt hat uns zu offenbaren:

Es

(*) Hiervon sehe man hier die gelehrten Anmerckungen unsers GROTII; noch viel wunderbarere Dinge aber würde er hier beygebracht haben, wann er zu unsern Zeiten, des MALPIGHII, GREWII, LEEUWENHOECKII, NIEUWENTYT, DERHAMI, REDI, SWAMMERDAMII, VALLISNERI, BOYLEI, RAJI, und einiger anderer grossen Naturkündiger, gelehrte Schriften von diesen Geheimnissen der Natur hätte lesen sollen. Tr.

Es ist mir gar genug, wann wir so viel nur sehn,
Daß die Erstehung kan durch GOttes Kraft geschehn:
So ward in Syrien geglaubt an allen Orten
Daß ein Erstehung sey, aus Zoroasters Worten: (*)
Demselben fügte sich auch Theopompus bey
In der Stagirer Schul, und Zenons Galerey: (**)
Zwar ihre Lehre steht gebaut auf losen Gründen,
Doch sagt sie, daß hier nichts unmöglichs sey zu finden.

(a) Nun wir den Lohn gesehn, laßt sehn auch das Gebot
Darvon das höchste Theil ist unsre Pflicht bey GOtt.
Elendes Heydenthum, was ward in deinem Lande
Den Göttern fürgelegt, als Grimmigkeit und Schande?
Das Vieh zu würgen war nur täglicher Gebrauch;
Sie wolten seyn bedient durch Blut der Menschen auch.
Wer solte glauben doch, wann man es nicht erfahren,
Daß solche Satzungen in so viel Landen waren?
Carthago den Gebrauch empfangen hat von Tyr: (***)
Aegypten folgte nach dem Perß und Arabyr.
Dasselbe wird gethan von Cypern, von Albanern,
Und von dem Scyther-Volck, und von den Indianern.

Diß

(*) Siehe CLEMENTEM ALEXANDR. Lib. V. Strom. wie GROTIUS hier angemercket: von THEOPOMPO siehe DIOG. LAERT. prooem. Tr.

(**) Sind die Stoici, Porticus Zenonia, von ihren Urheber den Zenone, vid. DIOG. LAERT. daß aber die Stoici eine Auferstehung gewisser massen geglaubet, ist unter andern bey dem CLEMENTE ALEX. am gedachten Orte zu sehen, wie GROTIUS hier weitläuftig erweiset. Man sehe auch LIPSII philos. Stoic. und vornemlich HUETII Quæst. Alnet. Lib. II, cap. XXII. pag. 292. woselbst er eine grosse Menge derer Alten anführet, die eine Auferstehung oder Wiederkunft der Todten geglaubet haben. Tr.

(a) Zum andern in der Fürtreflichkeit der Gebote, belangend die Ehre so man GOtt erweisen soll.

(***) Von diesen grausamen Menschenopfern so vieler Völcker handelt hier ausführlich und gelehrt unser GROTIUS in denen Anmerckungen, noch vollständiger aber in dem fürtreflichen Commentario ad Deuteronom. XVIII. pag. 154. sqq. Tom. I. opp. Theol. Man sehe auch SELDENUM de Dis Syris, Synt. I. cap. 6. BOCHART. in Chan. I, 28. p. 528. KIRCHERUM, in Oedip. Tom. I. Synt. IV. VOSSIUM, de Idololat. Lib. II. cap. 5. und viele andre mehr, wie auch unsre Anmerckungen ad GROTII nostri Christ. pat. pag. 329. Tr.

Diß thät der Candiot; diß thät der alte Wal,
Kanarien, und auch die Teutschen allzumal.
Der Aberglaube hat auch Samen ausgehecket
In Landen, die uns hat Castilien entdecket:
Ja in Europa ward nicht abgestellt die Pflicht,
Durch keine Griechen-Kunst noch Römer-Satzung nicht.
Bey Isis Heiligthum, woraus mit andern Namen
Zu Theb und zu Athen, die Nachtgebete kamen,
Und dem was Orpheus hat in Thracien erdacht,
War Faulheit, die nicht will seyn an das Licht gebracht.
Kam je ein Feyertag, da war sonst nichts verhanden
Als schnödes Kammerspiel und Worte voller Schanden;
Was Cato sich geschämt zu sehn, der weise Mann, (*)
Hat Rom durch unverschämt den Göttern angethan.
Die Satzung Sinai war wohl gantz ohne Flecken,
Doch, daß der Juden Sinn sich auch nicht solte stecken.
In solchen Aberwitz, ward er mit dem belegt,
Was an sich selbst zu seyn nicht gut noch böse pflegt:
Als wie das Schlachten war der Thiere, das Beschneiden,
Die stete Samstags-Ruh, und viel von Speisen meiden:
Woraus der Saracen hernach nicht wenig nahm,
Von dem das Weinverbot darzu noch ferner kam.
Seht nun auch Christus an, der uns hat wollen lehren,
GOtt, als den reinen Geist, mit reinem Geist auch ehren,
Mit Wercken und der That, die jeder weiß zu seyn
Recht von sich selber gut, nicht durch Gebot allein.
Er heißt uns die Begier, und nicht den Leib, beschneiden:
Heißt uns des bösen Werck, nicht alle Wercke, meiden:
Das rothe Lämmerblut ist nimmer sein Begehr,
Er will nicht Rindern Fleisch, noch feister Böcke Schmer:

Er

(*) Das Fest Floralia genannt, wurde von nackenden unverschämten Dirnen gefeyret: Als nun CATO einmahl dabey war, unterstunden sich die frechen Weibesbilder nicht eher zu entblössen; als bis er aufgestanden und hinweggegangen: SENECA, Epist. XCVII. Catonem, quo sedente negatur populus permisisse sibi postulare Florales jocos nudandarum meretricum. Man sehe auch hiervon MARTIALEM, Epigr. 3. Lib. I. VALER. MAX. Lib. II, cap. 10. und GELLIUM, Lib. X, cap. 13. wiewohl daselbst von einer andern nicht minder keuschen Aufführung des Catonis, die Rede ist. Tr.

Er heißt uns, wann es Noth, die Wahrheit offenbaren,
Er will, daß wir hierum noch Guth noch Leben sparen:
Daß unser Uberfluß gantz mildiglich und frey
In ihrer Dürftigkeit, den Menschen dienstbar sey: (*)
Er läßt uns zu, den Leib durch allen Tranck zu laben,
Zu nehmen alle Speiß, als GOttes reiche Gaben:
Doch, daß man nüchterlich und also leben muß,
Wie die Gesundheit heischt, ohn allen Uberfluß,
Und unser wildes Fleisch, wann es will überlasten (**)
Das Himmels Theil, den Geist, bezähmen durch das Fasten.
Kein besser Opfer man, als glaubigs Hertze, find,
Wordurch wir zugethan der Gottheit GOttes sind,
Wordurch wir gantz auf ihn unwanckelmüthig bauen,
Wordurch wir auf sein Wort standfestiglich vertrauen:
Woraus dann steter Trost und Hofnung in uns schwebt,
Und Liebe, die nicht falsch, nach GOttes Willen lebt,
Die nichts gezwungen thut, wie Sclaven etwan pflegen;
Nein, sondern die sich will aus eignem Willen regen.
Hier folgt der Eifer auf des Betens, der begehrt
Nicht Ehre dieser Welt, nicht Geld und Geldes werth;
Er heischt Barmhertzigkeit und Tilgung seiner Sünden,
Hoft auf des Geistes Trost, wann Angst und Pein sich finden,
Sucht GOttes Königreich, sucht Wachsung seiner Ehr,
Und reiche Fruchtbarkeit der unbefleckten Lehr,
Und Nothdurft, ohne Sorg um etwan andre Sachen,
Will alles, wohl geruht, GOtt selber lassen machen.

(a) Die Asoaren zwar des wilden Machomet,
Die blasen überlaut die blutige Trompet,

Zu

(*) Vorher hieß es hier: Durch unsern Uberfluß in Armuth stehen bey. Welches aber teutsche Ohren heut zu Tage nicht wohl mehr vertragen können: daher es also geändert worden. Tr.

(**) Aus des HORATII bekannter schönen Stelle, Sat. 2. Lib. II.

Quin corpus onustum
Hesternis Vitiis, Animum quoque prægravat una,
Atque affigit humo divinæ particulam auræ. Tr.

(a) Belangend unsere Pflicht, wann wir beleidigt werden.

Zu stürtzen alles diß, zu tödten und zerstören,
Was nicht den Alcoran will auf den Knien ehren.
So hat sich ausgestreckt der Janitscharen Hand
Bis an das rothe Meer, und an der Donau Rand.
Die Griechen wissen sehr die Satzung zu erheben
So der Lycurgus hat der Sparter-Stadt gegeben,
Und sagen, daß sie auch dem haben selbst behagt,
Der aus dem Dreyfußstuhl hat künftig Ding gesagt. (*)
Doch wann man Achtung giebt, so gieng für allen Dingen
Die Mauer-lose Stadt nur darauf, weit zu bringen
Die Gräntzen durch das Schwerdt: das aber nicht gefällt
Dem Weisen, der gelehrt hat den Pelleer Held; (**)
Der dennoch selber auch, noch mehr zu unterweisen
Des Jünglings hohen Sinn, der hitzig war zum Eisen,
Sagt, daß durch Griechen-Krieg doch der Barbaren Macht
Gar billig und gar recht wird unter sich gebracht.
Was kan doch fremder seyn? wer einen hat erschlagen, (***)
Muß als ein Mörder, bald die Strafe drüber tragen:
Der hundert tausend Mann an Leib und Guth beraubt,
Dem setzt man einen Krantz von Lorbern auf das Haupt.
Der grossen Tugend Ruhm, der Römer strenge Thaten,
Was war es, als ihr Thun durch Menschenblut bestaten,

Durch

(*) Nemlich dem Abgott Apollo, wie bekannt.

(**) Nemlich dem ARISTOTELI, dem Lehrmeister des grossen Alexandri Pellæi, von Pella, einer Macedonischen Stadt, woselbst dieser unruhige Weltstürmer gebohren worden, wie bekannt, deher er auch öfters bey dem LUCANO und andern Poeten, Pellæus Juvenis genennt wird. ARISTOTELES nun tadelt diese kriegerische und feindgehäßige Absicht des Lycurgi und der Spartaner, mit Recht im VII. Buche Politicor. Cap. 14. wie GROTIUS hier anmercket. Wiewohl er hernach eben diß, was er an den Lycurgischen Gesetzen verworfen, seinem Lehrling gerathen; welcher auch darauf den heilsamen Lehren dieses seines Lehrmeisters, mehr als nöthig und rühmlich gewesen, eifrig nachgekommen, indem er mit ungestümer Tollkühnheit die gantze Welt bezwingen wollen, wie jederman weiß. Tr.

(***) Aus des CYPRIANI Epist. II. Homicidium cum admittunt singuli, crimen est; virtus vocatur, cum publice geritur. Man sehe auch SENECAM de ira Lib. II. c. 8. & Ep. 96. wie GROTIUS hier anführet. Tr.

Durch eines Rechtens Schein, doch Unrecht auch zugleich:
Sardinien lag zu nah und Cypern war zu reich. (*)
Was böses man uns thut mit anderm bösem rächen,
Wiewohl diß Socrates und Plato wiedersprechen,
Hält Aristoteles gar nicht für ungebühr, (**)
Wie gleichfalls Tullius, der Römer-Sprachen Zier.
Man that den Göttern Ehr im Fall geparte Knechte. (***)
Sich machten in den Sand zum tödtlichen Gefechte;
Die Alten schonten nicht, so war die Erde blind,
Zu tödten jämmerlich ihr neugebohrnes Kind.
Der Juden rauer Sinn der ward von Moses Zungen
Nicht gantz zwar frey gezehlt, doch auch nicht gantz bezwungen:
Es ward dem Volck erlaubt, daß es bekrieget hat
Noch sieben Völcker sonst, doch wegen Ubelthat:
Und als ob diß zu schlecht, sie haben auch bestritten,
Und alles diß gehaßt, was blieben unbeschnitten:
Ja, wer zu dieser Zeit, noch ihr Gebeth durchsucht, (****)
Wird finden, daß man da den Fremden bitter flucht.

Wann

(*) Vid. POLYB. Hist. III. & FLOR. Lib. III, c. 9. nebst andern, wie GROTIUS hier anführet. Tr.

(**) ARISTOTELES lobet die Rache, ad Nicomach. IV, 11. wie auch CICERO, de Invent. II. und in seinem Epistolis ad Famil. zum öftern, wie GROTIUS hier anführet. Hingegen SOCRATES und PLATO kommen der Christl. Lehre näher, die alle Rache verwerffen. Von des erstern grossen Sanftmuth stehet eine schöne Stelle bey dem JUVENALE, Sat. XIII. 186. Tr.

(***) Er verstehet die abscheulichen Fechter- und Kämpfer-Spiele, wo dieses ein Spiel zu nennen, was so grausam und barbarisch war; wovon LIPSIUS, in Saturnal. BULENGERUS, und andre, die in des GRÆVII Thesauro Antiquitat. Romanar. fürkommen, ausführlich geschrieben. Doch wider diese unmenschliche Mordlust der Römer, haben LACTANTIUS, Lib. II. Institut. divin. und sonderlich TERTULLIANUS, cap. XIX. de Spectaculis, mit gerechten Eyfer, heftig geschrieben. Tr.

(****) Man sehe der Juden Gebethbuch, das zu Venedig, herausgekommen, den MAIMONIDEM, und andre Thalmudische Bücher, die GROTIUS allhier häuffig anführet. Doch hat diese gräuliche Bosheit der tückischen Juden am allerdeutlichsten und ausführlichsten zu unsern Zeiten, aufgedeckt und aus ihren eigenen Büchern überflüssig erwiesen der gelehrte und fleißige Eisenmenger, in seinem fürtreflichen Wercke, welches er das entdeckte Judenthum betitelt. Tr.

Wann einer ohngefehr den andern aufgerieben,
Starb von des nächsten Hand, wo er zur Stelle blieben:
Dem der gelähmt und sonst beschädigt mochte seyn,
Stund seine Rache frey durch eben grosse Pein.
Doch also Christus nicht: er will nicht, daß man schelten
Mit Schelten, noch den Schlag mit schlagen soll vergelten:
Schelt ich den, der mich schilt, und schlage, wer mich schlägt,
So thu ich, was mich selbst ihm feind zu werden, regt.
Er heißt uns Gutes thun des Glaubens Mitgenossen,
Läßt unsre Tugend nicht für andern seyn verschlossen:
Das unerschöpfte Quell an unsrer guten Art,
Das muß den Bösen selbst auch seyn geoffenbart,
Gleich wie der gute GOtt sehr Kost-frey allerwegen
Geußt aus der schwangern Luft, den angenehmen Regen:
Wie er das güldne Rund, das an dem Himmel gleißt,
Für Guten und zugleich für Bösen scheinen heißt.
O Lehre, voll von GOtt, die uns befiehlt zu lieben
Mit unverfälschter Treu, auch die, so uns betrüben,
Zu helffen der uns schadt, zu segnen, der uns flucht,
Zu beten noch für den, der uns zu lästern sucht!

(a) Daß bey dem Heydenthum durch Wolluſt böſer Sitten,
Die angebohrne Kraft der Sinnen ward beſtritten,
Verwundre ich mich nicht. Dann wer von GOTT schon fällt,
Iſt glaublich, daß er auch die Sinnen nicht behält.
Iſts fremde, daß ſie nicht nach dem, als Sünden, fragten,
Was ſie ſo ofte ſelbſt von ihren Göttern ſagten?
Iſts fremd, und ſtund das Werck der Huren da nicht frey,
Wo Venus wolte ſeyn bedient durch Hurerey?

(a) Belangend die Zuſammenfügung Mannes und Weibes.

(*) Wieder dieſen unflätigen Gottesdienſt haben faſt alle alten Kirchenväter und Chriſtliche Scribenten, als CLEMENS ALEX., ATHENAGORAS, TATIANUS, GREGORIUS NAZIAN. GREGORIUS M. BASILIUS M., JO. CHRYSOSTOMUS, LACTANTIUS, ARNOBIUS, MINUCIUS FELIX und andre, mit Recht, heftig geeyfert: Wie auch gegen die andre gleichfolgende unmenſchliche und teufliſche Geilheit, worüber Sydoma und Gomorrha vormahls untergangen. Tr.

Was sag ich Hurerey? da auch die schnöde Schande,
Warum Gomorra ward gestraft mit Himmelsbrande,
So ungezähmten Lauf bey ihnen hat gethan,
Als wie man hin und her in Büchern lesen kan?
Die Persen lehrten diß die Griechen, da die Weisen
Diß Schelmstück oftmals mehr bemänteln, als nicht preisen.
Man weiß vom Ganymed, worfür er ward geschätzt,
Der von den Dichtern wird in Jovis Schoß gesetzt.
Italien hat gefolgt, man hat zu Rom vernommen,
Daß der Antinous hierdurch zu Himmel kommen. (*)
Diß böse wilde Werck hat gleichfals seinen Schwang,
Wo das Araber-Buch regiert der Menschen Gang.
Hymettus Nachbar selbst, dem nach Apollons Sage, (**)
Nicht alles Griechenland an Weißheit, hielt die Wage,
Was hat er doch gelehrt? die Welt wär aus und aus,
Im Fall man ihm gefolgt, ein grosses Hurenhaus.
Soll menschliches Geschlecht sich mischen wie die Hunde,
Da doch die Thiere sind gepart mit gleichem Bunde?
Wann jeder, wie er will, mag sagen, diß ist mein
Von Kindern, kan wohl diß die rechte Liebe seyn?
Muß dann die Erbarkeit zu Grunde seyn verlohren?
Muß diß Thier unzahm seyn, desgleichen nie gebohren?
Muß ausgerottet seyn die väterliche Zucht
Die uns ist eingepflantzt zu unsrer eignen Frucht.

Ob

(*) Der aus dem SPARTIANO und andern bekannte schändlich mißbrauchte Liebling des sonst guten Kaysers Hadriani; dem eine Stadt zu Ehren erbauet, dem man Tempel und Altäre geweihet, und auf den man Müntzen schlagen lassen, worauf er Divus Antinous genannt wird, davon unter andern, SPANHEMIUS, in dem grossen Wercke de Vsu & præstantia Numismat. handelt. Man sehe von diesem Gräuel, JUSTIN. MART. Apolog. II. CLEMENT. ALEX. in protrept. ORIGEN. contra Cels. Lib. III. & VIII. EUSEB. Hist. Eccles. IV, 8. und THEODORET. wie GROTIUS hier anführet. Tr.

(**) SOCRATES, oder vielmehr PLATO, welche die Gemeinschaft der Weiber, und Zügel-lose Brunst unbedachtsam gerathen und verstattet, wie PLATO hin und wieder, sonderlich im IV. Buche de Republica, deutlich lehret. Der zierliche Ausdruck aber Hymettus Nachbar, ist genommen aus des JUVENALIS Satyra XIII. 185. Dulcique Senex vicinus Hymetto. Tr.

Ob nun die Satzung zwar, die Abrahams Volck höret,
Der Unzucht feind zu seyn und sie zu meiden lehret,
So wird ihm doch erlaubt, zu meiden ärgern Stand,
Das wieder aufgetrennt kan seyn der Ehe Band.
Das jetzt gebräuchlich noch ist bey den Alfakynen,
Und vormahls ward gebraucht bey Griechen und Latinen:
Wie Sparten Volck gehabt samt Cato diesen Wahn, (*)
Daß einem Freund ein Weib geliehen werden kan.
Laßt uns hiergegen nun Meßias Lehre mercken,
Die uns nicht abhält nur allein von bösen Wercken;
Sie saubert auch den Sinn, sie schneidet so tief ein,
Daß Wurtzel samt der Frucht, muß ausgerottet seyn.
Wer Lust zu reitzen sucht mit falschen Augenblicken,
Und lehrt ein Weibesbild sich in die Unzucht schicken,
Vollbringt er es gleich nicht, doch bricht er das Gebot:
Was man begehrt zu thun, ist schon gethan bey GOtt. (**)
Den Ehegatten läßt er uns nicht von uns stossen,
Als dessen Blume man bereit zuvor genossen.
Wer mit dem andern schon in rechter Freundschaft schwebt,
Verläßt die Liebe nicht, so lange solcher lebt:
Wo selber nun der Leib gemein ist zwischen beyden,
Solt, als der Todt, diß Band was anders können scheiden?

(n) Siehe von dieser lächerlichen und gefährlichen Weglehnung der Weiber HERODOTUM, Lib. VI. PLUTARCHUM, in Lycurgo & Catone Vticensi, LUCANUM, Lib. II. und was daselbst die gelehrten Ausleger, bey dem OUDENDORPIO, angemerckt haben. Tr.

(nn) Welches auch selbst die Heyden erkannt. Merckwürdig ist, was JUVENALIS dießfalls schreibet, Satyra XIII, 208. sqq.

Has patitur pœnas peccandi sola Voluntas,
Nam scelus intra se tacitum qui cogitat ullum,
Facti crimen habet, cedo, si conata peregit. &c.

Welche ganze Stelle daselbst aufmercksam nachzulesen; Man sehe auch den HERODOTUM, Lib. VI. vornehmlich unsern GROTIUM, de Jure bell. & Pac. Lib. II. cap. XIII. und ad Decalog. pag. 39. auch was wir hiervon längst angemerckt haben im I. Theile unserer Gedichte, pag. 310. Tr.

Besonders wird hieraus gesucht auch diese Frucht,
Damit nicht Mangel sey an rechter Kinderzucht.
Das fromme Christenvolck, bereitet so zu leben,
Wie recht und erbar ist, hat gerne sich begeben
Des Jüdischen Gebrauchs, dem folgt der Alcoran,
Daß Weiber viel zugleich gehabt nur einen Mann:
Es hat sie nicht beschwert sich also zu bequemen,
Wie wir von Teutschem Recht und Römerzucht vernehmen.
Der Frauen Liebe wird recht wohl nicht beygewohnt,
Wann mit verstreutem Sinn ihr Thun wird abgelohnt.
Das Hausgesinde wird auch nimmer recht bestritten,
Im Fall zwey Frauen schon, und mehr als zwey, gebieten.
Getheiltes Bett ist Haß, der nimmer wird gesterbt,
Und aus der Mütter Brust auch auf die Kinder erbt.

(a) Das alt Aegypter Volck, die Sparter gleicher massen
Die haben offentlich den Diebstahl zu gelassen. (*)
Worzu ward angelegt der Römer grosse Macht,
Als daß das Gut der Welt gantz würd an sie gebracht?
Drum spricht der eine recht: wann wir zurücke zehlen, (**)
Diß solten allesamt, was wir den Leuten stehlen,
So würden wir sonst nichts behalten überall
Als unser altes Vieh und ersten Hirtenstall.
Die Juden dürften auch ihr Geld auf Wucher bringen,
Und durch den Zeit Verlauf, des nächsten Geld verschlingen;
Dann weil ihr gantzer Sinn nach Reichthum stets gefragt,
Ward ihnen im Gesetz auch Reichthum zugesagt:

In

(a) Belangend den Gebrauch der Güter, und die Sorge darüber.

(*) Dieses bezeugen DIODORUS SIC. Lib. I. von den Aegyptiern, und PLUTARCHUS, in Lycurgo, von den Spartanern; am ausführlichsten aber NICOL. CRAGIUS, in dem bekannten gelehrten Wercke de Republica Lacedæmoniorum. Tr.

(**) Aus dem II. Buche des CICERONIS de Republ. bey dem LACTANTIO Epitom. cap. 1. Si Romani, qui orbem totum possedere, justitiam sequi velint, ac suum cuique restituere, quod vi & armis occupaverunt, ad casas & egestatem revertentur. Siehe auch LIPSIUM Lib. IV. polit. pag. 215. und GROTIUM in Notis ad hunc locum. Tr.

In unserm steht es nicht, es will uns nicht gestatten,
Daß jemand ihm von uns durch unrecht Guth soll rathen;
Es will uns solche Müh und Sorge nicht gestehn,
So Güthern dieser Zeit pflegt geizig nach zu gehn.
Es kan nicht möglich seyn zwey Sachen zu vollbringen
Darvon ein jeglichs uns sein gantz zu seyn will zwingen,
Als durch den engen Pfad zu gehen Himmel-an,
Und schauen, wie man Kist und Kasten füllen kan.
Er irrt, wer unbedacht auf beydes ist beflissen;
Das eine kriegt er nicht, und muß das andre missen.
Und worzu dient es auch? weil niemand mehr erhebt,
Wiewohl er viel besitzt, als diß, worvon er lebt.
Ein armes Reichthum ists, und einer Marter gleiche,
Sich mühen Tag und Nacht, damit man Geld erreiche,
Darvon die Menge doch das wünschen nimmer stillt,
Weil nur je mehr du hast, je mehr du haben wilt. (*)
Die Furchte des Verlusts und Eckel beym Geniessen
Die lassen nur den Leib von keiner Ruh nicht wissen.
Wer ihn zum Knechte macht, der weiß, daß seine Noth
Nichts anders darf und heischt, als Wasser nur und Brod. (**)
Beliebt es dann auch GOtt, das Maß zu übergiessen,
Zu lassen über Wunsch uns grosses Gut geniessen,
So muß es in die See drum nicht geworffen seyn,
Wie jener Grieche thät, aus Thorheit und auf Schein, (***)
Noch ohne Nutz versenckt, noch liederlich verschwendet,
Nein; sondern ausgelehnt dem, der sich zu uns wendet,
Nicht wartend erst, warum, und wann man was entbehrt,
Auch dem mit freyer Hand geschenckt, der es begehrt:

(*) Crescentem sequitur cura pecuniam, sagt HORATIUS; noch mehr dergleichen moralische Stellen stehen bey dem OVIDIO, SENECA und andern, welche wir zum Theil, oben, zu den Büchern der Trostgedichte, angeführet haben. Tr.

(**) Satis est populis fluviusque Ceresque, sagt LUCANUS, und SENECA, Ep. 18. Aqua & polenta summa voluptas, mehr dergleichen Stellen kommen daselbst in den Episteln zum öftern für. Siehe unten zum IV. Buche die Anmerk. Tr.

(***) Nemlich Aristippus, nach dem Zeugniß des DIOG. LAERT. und SUIDÆ, ingleichen Crates, bey dem PHILOSTRATO und STOBÆO. Tr.

In Ansehn, daß doch GOtt das Eigenthum der Gaben,
Und wir die Mittel nur darvon zu leben haben.
Ein Dieb der stilt das Geld, die Motte frißt das Kleid:
Was du den Menschen gibst, das hast du doch allzeit. (*)
Schau an die Erstlinge der Nazarener Scharen,
Wie ihre Güter doch so gantz gemeine waren:
Den der an Glückes Gunst den andern nicht war gleich,
Den machte die Gebühr der Liebe doch so reich.
Die Macedonier erhielten aus Erbarmen,
Wie die Corinther auch, die Palästiner Armen:
Die Kraft des Wortes hat die Liebe so bedacht,
Und gleichsam nur ein Haus aus aller Welt gemacht.
Für allen soll uns nicht Barmhertzigkeit beywohnen
Auf äusserliche Pracht. GOtt will es nicht belohnen,
Wordurch man Ehre sucht: wer nur nach Dancke lauft,
Was er zu geben scheint, das hat er dir verkauft.
Des Habens heisser Durst deckt mit den Lebens Tagen
Sein Laster gerne zu, Gedancken drum zu tragen:
Doch Christus nimmt diß weg, und saget, daß uns GOtt
Diß alles geben wird, was zu dem Leben Noth.
Solt er der frommen Schar nicht Unterhalt bescheren,
Der auch die Thiere nur nicht säumig ist zu nähren,
Solt er den, der ihn liebt, wohl lassen nackend gehn,
Durch welchen Kraut und Baum so reich bekleidet stehn?
Wer seinen Vater sieht das Land der Erden bauen,
Und seine Gutheit kennt, kan recht auf ihn vertrauen:
Und sollen wir dann GOtt auf seines Wortes Band
Nicht glauben, unverbürgt, und ohne sichtigs Pfand?
(a) Nach andern Satzungen zwar muß man Meineid meiden,
Doch diß Gesetze will auch nur den Eyd nicht leiden:

Dann

(*) Aus des MARTIALIS Epigramm. 43. Lib. V. wo es am Ende sehr schön heißt:

Extra Fortunam est, quidquid donatur amicis,
Quas dederis, solas semper habebis Opes. Tr.

(a) Belangend den Eyd.

Dann GOttes Namen ist so grosser Ehren voll, (*)
Daß man auf höchste Noth, ihn einig sparen soll.
Auch soll ein ehrlich Mann der Wahrheit so anhangen,
Daß alles, was er sagt, vor Eyd soll seyn empfangen.
So oft das Hertze denckt auf Sachen, die nicht sind,
So oft gebieret auch der Mund ein Bastartkind.
(a) Was Tugend man gleich findt nach Richtung der Manieren:
Bey Griechen, oder auch in Salomons Papieren,
Das hat vollkommentlich in dieser Lehre stat:
Als göttlicher Befehl, nicht als ein blosser Rath.
Wie daß man freundlich seyn, beständig, gerne geben,
Klug, friedlich, milde, sanft und mäßig müsse leben:
Wie man der Obrigkeit, nächst GOTT, gehorchen soll,
Auf ihre Satzung sehn, bezahlen Schoß und Zoll,
Wie daß die Frau den Mann gehorsamlich soll ehren,
Wie daß der Mann die Frau soll lieben, und verhören,
Im Fall sie etwann irrt; wie Väter auf ihr Kind
Mit Lieb und treuer Zucht zu sehen schuldig sind,
Und wie uns denen auch, von welchen wir geboren,
Ehr' an zu thun gebührt, zu lehnen Hertz und Ohren,
Was sey der Knechte Pflicht, und wie der Herren Hand
Den Zaum, darmit sie herrscht, soll zähmen durch Verstand,
Die Ruhm- und Ehresucht, das Gasthaus der Gebrechen:
Da Rom und Griechenland so geitzig darnach stechen,
Giebt hier der Demut nach; Dann wer jetzt kleinen Schein
Erwehlet, soll hernach empor gestellet seyn.
Weil Stück' auf Stücke sonst zu lang auch möchte fallen:
Ist kürtzlich der Begrif diß: **Liebe GOTT für allen/ Den Nächsten als dich selbst: und was du für Gebrauch Von andern dir begehrst, das thu du andern auch.** (**)

(*) Siehe unser grosses Gedichte vom Eide, nebst den Anmerckungen, im I. Th. der Gedicht. Tr.

(a) Belangend andere Thaten.

(**) Quod tibi non vis fieri, alteri ne feceris, wie bekannt, von welcher natürlichen Billigkeit unser Autor ausführlicher handelt, im I. Buche de Jure Belli

&

(a) Vielleicht sagt jemand wohl aus zweifelhaften Sinnen,
Wie sicher soll ich doch der Lehre trauen können?
Die offentlich doch ist an Meynung vielerley?
Die Antwort ist, daß diß bey allen Künsten sey.
Der menschliche Verstand als sündig wird betrogen,
Und fehlet oftermals. Ein Sinn, der auch umzogen
Mit Haß ist, oder Gunst, verursacht manchesmal,
Daß eine Wage nicht recht ausschlägt auf die Zahl:
Doch diese Dunckelheit hat abgesteckte Schrancken:
Dann allzeit bleibet was, in dem man nicht kan wancken;
Ja diß, was Mißverstand hat ungewiß gemacht,
Muß gehn auf das, wordurch es wird an Tag gebracht.
Die wären wenig klug, so nicht recht wolten kennen,
Ob Eiß pflegt kalt zu seyn, und Feuers Glut zu brennen,
Weil uns ein Ruder dünckt gebrochen in dem Rhein,
Und weil der Tauben Hals giebt vieler Farben Schein.
Die träumen, meynen oft, zu essen; und, die wachen,
Empfinden wohl die Speis, und was sie etwan machen.
Dem dunckeln Algebra wohnt viel Gezäncke bey,
Wer aber sagt, daß zehn nicht mehr, als fünffe sey?
Wie daß ein Zirckel wohl sey eckigt ein zu vieren (*)
Hat grossen Zanck und Streit: doch kan man leichtlich spüren,
Wann man von was das Theil, so halb ist, nehmen will, (**)
Daß auch der Uberschuß muß bleiben gleich so viel.
Ob in der Artzney schon der Witz der Galenisten
Nicht stimmet überein mit den Paracelsisten,

Wer

& Pacis cap. 2. und im II. vornemlich, Cap. 20. Siehe auch GATTAKERI Miscell posthum. Cap. X. pag. 509. und was daselbst weitläuftig angeführet worden, und was wir zu unsers GROTII Christ. Par. pag. 311. vormals angemercket haben. Tr.

(a) Antwort auf den Einwurf, daß die Christliche Lehre unsicher sey, wegen der unterschiedenen Streitigkeiten.

(*) Er verstehet den ewigen, und wie es scheinet, nie auszumachenden Streit der Mathematicorum, de Quadratura Circuli; davon der grosse SCALIGER unter unzählig andern, vormals etwas gewisses schreiben wollen; womit er aber gar übel ankommen, wie aus der gründlichen Wiederlegung des CLAVII vornemlich zu ersehen. Tr.

(**) Nempe si æqualiqus æqualia demantur, quæ remanent, item esse æqualia, wie GROTIUS hier im Latein redet. Tr.

Wer Seitenstechen hat, damit er seine Ruh
Erlangen mag, läßt doch das Aderlassen zu. (*)
So auch, ob JEsus Volck nicht stimmet dieser Tage,
Als wie vor Alters auch in etwan einer Frage;
Jedennoch ist der Grund, auf den mein sagen geht.
Also, daß jederman ihn wahr zu seyn versteht.
Er wird auch fester noch, weil die so doch sich trennen,
Auch gar zu bitterlich! diß dennoch gantz bekenen:
Ja die, so dem Gesetz auch sonst nicht günstig sind,
Gestehn, daß diß Gebot von Christus doch beginnt;
Und sucht auch jemand gleich was anders anzuregen,
So wäre doch sein Stoltz nicht schwer zu wiederlegen,
Mit dem, was einig wird gesagt durch jeder Land,
Mit Büchern, die bisher uns kommen sind zur Hand,
So, die nach Christus Zeit gelebt, heraus gegeben,
Und oft darüber auch gelassen selbst ihr Leben:
Zu läugnen diß, was sie gelehret jederzeit,
Daß diß sey Christus Lehr', ist lauter Unbescheid.
Was Socrates bekennt, daß seine Lehren waren,
Muß Plato seyn geglaubt, und der die Griechen-Schaaren (**)
Nach Cyrus hat geführt. Von dem, was Zeno trieb,
Glaub ich dem, was Eleanth und auch Chrysippus schrieb;
Ja jedes Meisters Thun und Lehre recht zu finden,
Muß Frage seyn gethan bey seinen Lehr-Gesinden.
Diß, was das Christenthum geglaubet hat allein,
Und noch glaubt diesen Tag, muß Christus Lehre seyn.
(a) Nun soll ich ferner gehn, und nehmen diese Merckung,
Was jedes GOttes Kind gesucht zu seiner Stärckung:
Wer doch gewesen sey das Haupt und Leitesmann
Nach jeders sagen selbst; damit, wann diß gethan,

Zu

(*) Wie wir solches, nach so vielen andern, ausführlich erwiesen, und mit sonderbaren Exempeln erläutert, in unserm vielleicht bekannten Tractat, de Pleuritide, ejusque Curatione. Tr.

(**) Nemlich XENOPHON, der die Memorabilia SOCRATIS bekanntermassen, geschrieben. Tr.

(a) Zum dritten, in der Ubertrefflichkeit des Meisters dieser Lehre.

Zu sehn sey eigentlich, in welchen dieserwegen,
Die rechte Sicherheit und Gründung sey gelegen.
Der Griechen Meinung selbst zeigt, daß sie sey gemacht
Von dem, was jeglicher durch seinen Wahn erdacht:
Drum auch die Weisesten rund zu erkennen gaben,
In einem Brunnen sey die Wahrheit tief vergraben: (*)
In GOttes Sachen auch sey der Vernunft Gesicht,
Als wie die Fledermaus ist an das Sonnen-Licht.
Auch sind in ihrem Thun viel Laster zu ermessen: (**)
Der dient so Fürsten auf: den andern hat besessen
Ein' Hur und ärgers noch; und ihren stummen Neid
Zeigt dennoch offentlich der schnöde Worte-Streit.
Es waren ihrer auch, die haben sich begeben,
Zu heissen wie ein Hund, und wie ein Hund zu leben. (***)
Ob auch kaum einer war an Sinnen also todt,
Der nicht gesehn, daß mehr nicht sey, als nur ein GOtt;
Doch haben sie den GOtt gescheuet anzubeten,
Aus Furcht für der Gefahr, sind schlüpfrig angetreten
Bey das gemeine Heer, und nicht gehalten frey,
Der Knie und Hände Dienst von der Abgötterey.
Der Tugend Lohn stund auch in ungewissen Dingen:
Schau Sophroniscus Sohn, nachdem er ein soll schlingen (****)

Den

(*) DEMOCRITUS soll gesagt haben, ἐν βυθῷ ἀλήθειαν, die Wahrheit sey tief, oder in einem Brunnen, vergraben, wie solches von DIOG. LAERT, PLUTARCHO und CICERONE in Quæst. Acad. nebst andern, angemercket worden: wovon wir bereits oben bey andrer Gelegenheit, etwas gedacht. Siehe auch LACTANT. Instit. Lib. III. cap. 28. & ibi CELLAR. Tr.

(**) Diese und folgende unphilosophische Laster der grösten Philosophen hat sonderlich LUCIANUS in seinem Convivio, Virarum Auctione, und andern vielen Stellen, so wahrhaft, als scherzhaft und sinnreich durchgezogen. Man sehe auch PLUTARCHUM, DIOGENEM LAERT. CICERONEM, APULEJUM, GELLIUM, und andre mehr: auch was GROTIUS hier angemerckt. Tr.

(***) Nemlich die bekannte Secte der Cynicorum. Tr.

(****) Diß ist der Socrates: wie zweifelhaft er aber von der Seelen Unsterblichkeit, vor seinem Ende, gedacht und gesprochen, ist sowohl aus des PLATONIS Phædone, als DIOGENE LAERT. CICERONE, und andern, deutlich zu ersehen: wie wir bereits oben angemerckt haben. Tr.

Den Gift-Tranck, zeiget an, es fall' ihm gantz nicht ein,
Was uns nach dieser Welt zu hoffen könne seyn.
Auch der Arabier, das erste Haupt der Türcken,
Sagt, wie die Geilheit hab' in ihm vermocht zu wircken,
Da, als er erstlich lief wie Räuber, durch das Land,
Und als er vorgab schon, er sey von GOtt gesandt.
Ist seines Leibes Grab zu Mecha nicht zu schauen?
Was Zeichen ist es dann, daß er der Lust der Frauen
Der Himmels Kost, darvon er Meldung hat gethan,
Das mind'ste, nun er todt, nicht selbst geniessen kan?
Der Juden Leitesmann, ein Mann von grossen Würden,
Verschweigt uns dennoch nicht, wie sehr er für der Bürden
Des Höchsten sich gewehrt, und daß es, als der Stein
Mit Wasser springen soll, ihm übel fast will ein.
Des Lebens süsse Zeit für seinen letzten Jahren,
Die sein Gesetz erzehlt, ist ihm nicht wiederfahren:
Wiewohl der Juden Volck durch grossen Wanckelmuth
Ihm in der Wüsteney, so sehr viel übels thut:
Von ferren sah er hin zun Cananäer Städten,
Doch das gelobte Land das hat er nicht betreten,
Noch auch das Glück gehabt, dem Volcke seine Bahn
Zu brechen in die Lust, darvon er kund gethan.
Was Christus nun belangt, nicht einer ist zu finden,
Der ihn belegen kan mit den geringsten Sünden.
Diß alles, was er uns heißt nehmen recht in Acht,
Hat er vollkommentlich, und mehr noch, selbst vollbracht:
Er hat des Vaters Last gantz allerseits getragen;
Das Menschen-Volck geliebt mit hertzlichem Behagen:
Im Leben schlecht und recht, im Sterben ohne Schuld,
Als ein unschuldig Lamm gehorchet mit Geduld:
Er hat das Haupt gebeugt für denen, die ihn schlugen,
Und denen wohl gethan, die Feindschaft zu ihm trugen:
Ja für die arge Schaar, die ihm doch gab den Tod,
Inbrünstig letzlich noch gebeten selber GOtt.
Diß, was er zugesagt, kam erst ihm selbst zu Handen,
Da, als er wiederum von Todten auferstanden,

Und daß der Glaube hier auch würde recht gemehrt,
Von vielen oftmals war gefühlt, gesehn, gehört.
In zwölfer Augen ward er als auf einem Wagen
Das ungedeckte Dach von Wolcken aufgetragen.
Daß ihm da alle Macht gegeben in die Hand,
Hat er darnach bezeugt, als er den Geist gesandt,
Und als der Fischermund durch nie erlernte Zungen
Den gantzen Erdenkreiß mit Wahrheit hat durchdrungen,
Und durch viel Wunder mehr bezeuget klar und frey,
Daß Christus wohnhaft nun im hohen Himmel sey:
Aus welchem allen nun der Zweifel gäntzlich schwindet,
Und wahr bleibt, es sey wahr, was Christus angekündet,
Zu wissen, daß er selbst, der aller Macht ist voll,
Das zugesagte Gut den Seinen geben soll.
Was besser Gottesdienst ist irgend auszuklauben,
Für GOttes Ruhm zugleich, und für der Menschen Glauben,
Dann wo der Lehrer selbst giebt seiner Lehre stat,
Und was er uns verheischt, bereit bekommen hat?
(a) Nachdem wir Christus Lehr' und Wahrheit nun vernommen,
Nach aller Eigenschaft, so mussen wir auch kommen
Auf die gewirckte That, und nehmen da in Acht,
Wie weit durch GOttes Kraft diß Wort sey ausgebracht:
Die also mächtig ist, daß wer uns will gestatten,
Daß GOtt das Ruder führt, und lenckt der Menschen Thaten,
Und daß sein Auge schaut auf alles in der Welt,
Soll sehn, daß sich die Lehr in allem wahr verhält.
Zum ersten ist so weit kein Glaube nicht gelauffen:
Schau in Europa an so schöner Länder Hauffen,
Europa, wo die Künst' und Weisheit also blüht,
Daß ihm kein Theil der Welt im mind'sten ähnlich sieht.
Das innerst' Africa, dem nichts an Hitze gleiche, (*)
Da Prestegan besitzt wohl sechzig Königreiche:
Cathai

(a) Zum vierten, in der wunderbaren Ausbreitung der Lehre.
(*) Von dieser weitläuftigen Ausbreitung der Heil. Christlichen Lehre, durch alle

Cathai das beschaut die Engen Anian,
Wo kein Holländisch Schif gleich nicht hinkommen kan:
Der Sandstrich, dessen Feld gräntzt mit dem Tarterlande,
Und von der weissen See lauft zum Bahunerstrande;
Aus dem kein Strom nicht fleußt, und der doch viel schlürfet ein,
So daß die Erde sie schlingt, oder Sonnenschein:
Das Land, wo Noen Schif begunte Grund zu fühlen,
Nachdem der See gewährt der Bergehaupt zu spülen,
Erfährt, wie Christus auch bey ihm wird kund gethan.
Nun bey dem Nigropont ist der Georgian:
Das Ufer Sommers naß bewohnen die Coptiten:
Libans Gebäume füllt die Syrschen Maroniten.
Im Archipelago, von da der Wind auch weht,
Ist gleichfalls doch ein Land, wo Christen sind gesät.
Selbst Grönland, wo kein Schif gar neulich hingedrungen,
Und Island hören jetzt das Wort in ihren Zungen.
Das Theil, das von Ormuz der gantzen Welt Demant
Umarmt wird mit der See, bis an Macoas Strand,
Bey Gusaraten beyd', und auch bey Malabaren,
Nimt unsern Glauben auf, so viel als unsrer waren.
Ja mancher Insel auch, um welcher Ufer lauft
Die Indianer Flut, wird offentlich getauft:
Worvon das beste Theil an Holland ist gerathen,
Banda, Machan, Tidor, Ambone und Ternaten.
Diß ist das Licht, das auch in Japan selbst erschien,
Und tagt nun fort und fort, bis an Chinea hin.
Nimm nun das grosse Theil, das erstlich zu entdecken (*)
Columbus Glück gehabt, und von so ferren Ecken
Und weiten Enden an, viel tausend Meilen sich
Von Suden streckt bis an den Magellaner Strich,

Und

alle Welt Theile, handelt unser GROTIUS ausführlich und gelehrt in den Anmerckungen zu diesem Orte; welches zu weitschweiffig fallen würde, wenn man alles hieher setzen wolte. Tr.

(*) Nemlich America, davon ACOSTA, und andere, handeln, die von denen Americanischen Begebenheiten geschrieben. Tr.

Und von der Spanier Flut in Osten wird begossen,
In Westen mit der See, die China rührt, beschlossen,
Worvon ein schönes Feld bey Florida bekannt
Den süssen Namen hat, daß es heißt Niederland.
Und diß wird nicht allein gesehn in unsern Tagen;
Die schöne Lehre ward von Zeit zu Zeit getragen
Zu Land und See, so weit man in Gedancken schwebt,
Daß Menschen auf der Welt allda und hier gelebt.
Viel Sprachen können diß, viel Bücher nicht verschweigen:
Die das, was jederzeit ist fürgegangen, zeigen:
Die Schriften auch, wordurch, was Christus hat gelehrt,
Bey allen Völckern wird erzehlt und angehört:
So auch die Handelung, in der man pflegt zu stehen,
So ferren Asiens Gefilde können gehen,
Und auch das Theil, worvon Carthago war das Haupt,
Bezeugen uns, wieweit daß Christus wird geglaubt.
Ja die zwölf Boten erst sind nicht alleine kommen
So weit, als Rom die Welt mit Waffen eingenommen:
Der ein' ist hingereist biß an den Neperfluß;
Der andre, wo das Volck den Parther fürchten muß;
Der Indian zeigt noch, was Thomas pflag zu beten, (*)
Und trocknen Fußes hat den schnellen Strom getreten.
Auch unserm Lande ward diß nicht erst kund gethan
Von etwan, wie man meynt, neun hundert Jahren an.
Viel' Alten sagen uns im Schottischen Brittanien (**)
Sey dieses Wort gehört, und tief in Alemannien,
Es sey gehalten auch das Mahl von Brodt und Wein,
Und zwar mit grosser Schar, längst um den schönen Rhein.
Nun welche Lehre kan ihr Wesen ferner tragen?
Will jemand aber uns vom Heydenthume sagen?
Es ist zwar ein Geschrey, doch kein gemeiner Grund,
So vielerhande Reich, so vielerhande Fund.

Der

(*) Siehe hier GROTIUM selbst, in seinen Anmerckungen. Tr.

(**) Hiervon ist eine lange, doch sehr schöne Stelle, bey dem TERTULLIANO, adversus Judæos, I. welche GROTIUS hier ganz angeführet in seinen Anmerckungen, pag. 140. woselbst sie nachzulesen. Tr.

Der ehrt das Sonnen-Licht, Luft, Sterne, Feuer, Erde:
Der andre wirft sich hin für Ochsen und für Pferde:
Der, weil sein König will, ruft den Tyrannen an
Der längst gestorben ist, und nichts mehr wissen kan:
Auch vielen hat beliebt aus unbestehnden Sachen
Lieb', Ehre, Tugend, Glück und Fieber, GOtt zu machen: (*)
So daß man endlich gar von Völckern auch nicht schweigt,
Die Ehr in Bilder Art, dem Teufel selbst erzeigt.
Wo nichts ist allgemein, wie niemand kan bestreiten,
Wo alle Glieder nicht auf eines Lehrers Seiten,

Wo

(*) Von diesen thörichten und lächerlichen Gottheiten, sonderlich des Fiebers, handelt CICERO, Lib. III. de Nat. Deor. und anderswo, ingleichen PLINIUS, Lib. II. Cap. II. AELIANUS, Hist. Var. Lib. XII. Cap. II. und andere; woselbst DALECAMPIUS, ad PLIN. und PERIZONIUS, ad AELIAN. mit mehrern nachzusehen; doch sonderlich ADAM. BRENDELIUS, in einer gelehrten Dissertat. de Febri Querquera, Viteberg. 1715. wohin auch die besondere Inscription bey dem GRUTERO, pag. 97. gehöret:

FEBRI DIVAE FEBRI
SANCTAE FEBRI MAGNAE
CAMILLA AMATA PRO
FILIO MALE AFFECTO P.

Allein diese Erstaunens-würdige Thorheit solcher sonst so vernünftigen Völcker, haben, nach der grösten Billigkeit, scharf angegriffen, CLEMENS ALEX. in protrept p. 16. & 24. MINUCIUS FELIX, TERTULLIANUS, ARNOBIUS, LACTANTIUS, CYPRIANUS, und PRUDENTIUS, in Hamartigenia, dessen sinnreichen Worte hier verdienen gelesen zu werden:

Par furor illorum, quos tradit Fama, dicatis
Consecrasse Deas, Febrem scabiemque, sacellis.

Woselbst WEIZIUS, wie auch die Ausleger des MINUCII FEL. nachzusehen. Doch was wundert man sich, daß die alten Heyden das Fieber angebetet haben; da noch heut zu Tage eine gewisse Medicinische Secte, die sich von Eisen oder Stahl schreibet, das Fieber fast vergöttern, und es für eine gute und nützliche Sache achten will; so daß man es nach ihrem weisen Rath, so lange behalten muß, als es selbst zu bleiben begehret. Wir wollen zwar diesen Herren nicht wünschen, was LACTANTIUS den Römern gewünschet, in Absicht auf ihre Verehrung des Fiebers, dignam hanc gentem fuisse, ut semper deos præsentes haberet; jedoch wären sie wohl würdig, daß sie in dem Tempel des so nützlichen Fiebers als ehrwürdige Priester und Leviten, so zu reden, Tag und Nacht dienen müsten. Tr.

Wo dieses selbst nicht ist, was etwan wird geehrt,
Das wird und kan nicht seyn für Gottesdienst gehört.
Was die belangt, so gehn nach Moyses Gesetzen,
Wiewohl sie weit zerstreut sich groß an Menge schätzen,
So ists nur ein Geschlecht, und bey der grossen Zahl
Der andern wenig kaum, ja nichts fast überall:
Und diese machen nicht viel Glaubens-Mitgenossen,
Besonders nach der Zeit, da JEsus ist entsprossen:
Der Juden Satzung auch, ihr Buch so weit bekannt,
Wird mehr durch uns gebraucht, als selbst durch ihre Hand,
Man sieht den Alcoran geehrt in Barbareyen,
Beym Cham, in Persien, und etwan in Türckeyen,
Samt wenig Winckeln mehr: dann unter Sophis Kron
Hat offentlich sein Wort und Lehrer, Davids Sohn:
Und wo der Türcke herrscht, da sieht man ferren gehen
Der Christen Gottesdienst und Christenkirchen stehen:
Und wo das Christenthum uns zeigt sein helles Licht,
Da ist kein Alcoran, noch Muselmannen nicht.
Auf dieses sprech ich nun, daß GOttes reiche Güte
Die Welt also regiert aus gnädigem Gemüte,
Daß sein geliebtes Wort und Weg zur Seligkeit
Zum ersten angehört, und kund sey weit und breit.
(a) Nimm auch nun diß in Acht: wer sind, von welcher Handen
Erst dieser Gottesdienst gesät ward in den Landen?
Man sieht schier überall, daß, wie ein König lebt,
Nach seinen Sitten ihm das Volck zu gleichen strebt.
Des Fürsten Vorgehn steigt geschriebenen Gesetzen
An Stärcke mehrmals für. Wie hoch ists dann zu schätzen,
Wann man was nachzuthun verfähret dergestalt,
Daß strenge Satzung wird gefüget zur Gewalt?
So hat das Heydenthum den Ursprung erst genommen:
Aus diesem hat es auch sein Wachsthum her bekommen.

Der

(a) Worzu dienet die Betrachtung der Arbeit derer, welche die Lehre haben ausgebreitet.

Der Saracener Stab hat erstlich mit der Macht
Den Alcoran gezeugt, und nachmals aufgebracht:
Die, so geoffenbahrt der Welt Meßias Lehre,
Die hatten nicht das Schwerdt, noch keiner Kronen Ehre:
Sie waren schlechte Leut, ihr Sinn hat sich gesehnt
Zu fischen, ihre Hand zu wircken angewehnt:
Jedennoch sieht man, wie in zwantzig, dreyßig Jahren
Durch dieser Männer Dienst, das Wort ist fortgefahren,
Bis hin, wo Ganges sich zu anderm Wasser neigt,
Und wo die Nord-See hoch mit kühnen Wellen steigt.
So ist auch nicht allein die Lehre so begonnen;
Sie hat von Zeit zu Zeit je mehr und mehr gewonnen,
Durch Lehrer, die man doch gesehn entblößt zu seyn
Von irgend einer Macht, weit ausser allen Schein,
Drey hundert Jahre lang: sie kunte niemand bringen
Zu ihr durch Erden Lust, noch äusserliches Zwingen,
Weil auch der Erden Macht mit Rauben Gut und Ehr,
Und Creutze vielerhand, verfolgten diese Lehr.
Jedoch war minder nicht auf Feldern und in Städten,
So weit der Römer Kraft und Waffen ausgetreten,
Von Christen alles voll, noch ehe Constantin
Vom wahren Gottesdienst erklärte seinen Sinn.
Die Griechen, so das Volck den Weg der Sitten lehrten,
Durch andre Künste sonst ihr grosses Ansehn mehrten.
Man sah an Platons Schul auswendig dieses stehn;
Der, so nicht messen kan, soll auch hierein nicht gehn. (*)
Die Rotte, so bisher genennet wird vom Wandeln, (**)
Pflag, was die Thiere sind, was Baum und Kraut zu handeln.
Wann jemand schon die Kunst des Singens nicht begrüßt,
Noch stimmens kündig war, war kein Pythagorist.

(*) Nemlich, es ward oben über geschrieben: ἀγεωμέτρητος εἰσίτω, Niemand, der in der Meßkunst unerfahren, soll herein kommen: wie zu sehen bey dem PLUTARCHO, SEXT. EMPIR. DIOG. LAERT. CIC. und andern. Tr.

(**) Dieß sind die Peripaterici, ἀπὸ τῦ περιπατεῖν, oder vom Wandeln, wie jederman bekant. Diese untersuchten vornemlich die Natur der Dinge, wie aus dem ARISTOTELE selbst, dem ANDRONICO RHODIO, sonderlich ALEXANDRO APHRODIS, und andern erhellet. Tr.

Der Stoisch Anhang hat die Menschen übereilet
Durch Schein-Beweis, dem sonst der Name ward ertheilet
Bald von dem Crocodill, bald von der Hörner Last, (*)
Und anderm, das ein Wort an beyden Seiten faßt.
Viel sind gewesen auch, die durch ihr süsses Sprechen,
Den Hörern ihren Sinn und Hertze kunten brechen,
Als Plato, Theophrast, und etwan Xenophon;
Doch diese Sache weicht für unsern Lehrern schon,
Die das, was Christus lehrt, erst haben fürgetragen,
Nicht schwer herum geführt durch Kunst und fremde Fragen,
Noch herrlich ausgemahlt mit Worte-Gleißnerey:
Nein, sondern ohne falsch, gantz aufrecht, bloß und frey.
Die unverhofte Frucht, so hier entspringt beyneben,
Zeigt, daß der grosse GOtt die Kraft darzu gegeben,
Und diß durch stille Macht allhier gewircket hat,
Wo nicht doch sichtbarlich, durch eine Wunderthat.
(a) Nun soll auch unser Sinn auf diese seyn gerichtet,
Die erstlich dem Gesetz und Glauben beygepflichtet.
Das Hertze war nicht so, wie etwan Wachs bestellt,
Darein man drucken kan, was einem nur gefällt:
Wie die, so allererst beyfielen den Gesetzen,
Der Isis, Bachus, Bel, und andrer Lügen-Götzen:
Wie das Araber Volck den fürgemahlten Wahn
Mit seinen Satzungen gar leicht war beygethan.
Ihr Hertze war auch nicht durch Hören noch bestritten:
Wie das Hebräer Volck, so lang zuvor beschnitten,
Gewußt, daß dieses hier der GOtt sey, den ihr Stamm
Geehrt samt Israel, Isac und Abraham.

Sie

(*) Dieses sind allerhand Sophistische, zweifelhafte und unrichtige Vernunft-Schlüsse, durch welche die Gemüter leicht verwirret werden können. Hievon sagt unter andern QUINCTILIANUS, Lib. I. Institut. Orat. cap. X. (XVI.) Non quia *Ceratinæ* aut *Crocodilinæ* possint facere sapientem, woselbst die Commentatores nachzusehen: besonders aber LUD. CRESOLLIUS, in Theatro veterum Rhetorum, und erst unlängst der gelehrte FACCIOLATI in besonderen Prolusionibus, von dergleichen spitzfindigen Sophismatibus der alten Sophisten. Tr.

(a) Und die angebohrne Unbequemlichkeit der Menschen, die Lehre anzunehmen, welches sie doch gethan, und dieselbe standhaftig bekannt haben.

Sie hatten allesamt das Heydenthum gesogen
Aus ihrer Mütter Brust, sie waren auferzogen
In Pharisäer Zucht, man hatte sie gelehrt,
Durch Moses Satzung wolt allein GOtt seyn geehrt.
Nun wissen wir, wie sehr die Menschen Liebe tragen
Zu ihrer Väter Thun, gestärckt nächst alten Tagen,
Durch Land gemeines Recht: so daß nicht böse ward
Gesagt, Gewohnheit sey der Menschen ander Art. (*)
Von so viel tausenden war kaum in Sinn zu ziehen,
Daß sie in kurtzer Zeit für Christus solten knien,
Und darum lassen stehn durch einen freyen Muth
Den vorigen Gebrauch und aller Erden Gut.
Die Kayser, welche zwar den Christen minder thaten,
Die liessen sie doch nicht in Ehr und Amt gerathen:
Es ward auch diß darbey gesetzet in gemein,
Sie solten Haabe, Geld und Land verfallen seyn.
Doch diß war nicht genug, wie mußten sie zum Bauen,
Als Sclaven angeschmiedt, in den Gebürgen hauen?
Man hat sie jämmrlich gemartert und gereckt, (**)
Das Fleisch an Hacken hin, den Leib in Glut gesteckt.
Noch Pest und faule Sucht, noch schlagen in den Kriegen,
Noch Jahre, so die Frucht nicht gaben nach Genügen,
Die hatten so viel Leut in langer Zeit ermordt;
Als viel man damals hat erwürgt um Christus Wort.
Man ließ sie auch nur nicht des schlechten Todes sterben;
Dem nahm man ab die Haut, den ließ man schmertzlich
kerben,
Den hieng man an das Creutz, und flochte den aufs Rad,
Wie den ein Löw, und den ein Bär gefressen hat.

(*) Consuetudo est altera Natura, sagt CICERO, Lib. V. de Fin. und anderswo; andre zu geschweigen, weil dieses Sprüchwort sattsam bekannt. Tr.

(**) Von diesen grausamen und unerhörten Martern, die den Christen von den wüthenden Tyrannen angethan worden: sind die Martyrologia, des BARONII Annales, KORTHOLT. Histor. X. persecut. SAGITTAR. de Cruciat. Martyr. und andre, die wir oben, zum Anfang dieses II. Buches, bereits angeführt, mit Entsetzen und Erstaunen, nachzulesen. Tr.

Sehr lange haben viel in grosser Qual gehangen,
Nachdem ein scharfer Pfal durch ihren Leib gegangen;
Sind durch erlängte Glut sehr jämmerlich verzehrt,
Auf einen Rost gelegt, gebraten, umgekehrt.
Das Blut sinckt in den Fuß, das Haar muß aufwärts stehen,
Im Fall wir den Verlauf der Tyranney durchgehen.
Und dieses war nur nicht allein ein kurtzer Stoß:
Der alte war nicht weg, so ward ein neuer loß.
Bis daß das grosse Licht ist endlich angegangen,
Und durch den hellen Tag die Nacht hat aufgefangen.
Das Wort geht strenger fort, je mehr man tödten will;
Dann eines Zeugens Blut, das zeuget ihrer viel.
Nun dencke, welche GOtt am besten wohl behagen,
Die andern Leid anthun, und aber die es tragen?
Auf eines ist das Thun des Mahumeds gebaut,
Im andern wird die Treu der Christen angeschaut.
Das Heydenthum, so stets gewohnt nach Ruhm zu ringen,
Kan eine kleine Zahl von seinen Weisen bringen:
Wie der sprang in die Glut der Indier Calan, (*)
Und der gesagt; ihr stampft den Blasbalck, nicht den Mann, (**)

Und

(*) Dieser Indianische Sophist ist aus einem halsstarrigen Hochmuth, in Gegenwart des Alexandri, auf einen brennenden Scheiterhauffen gesprungen, davon PLUTARCHUS, ARRIANUS, AELIANUS, ATHENAEUS, STRABO, DIODOR. SIC. SUIDAS, CICERO, VAL. MAX. und andre gehandelt, welche SCHEFFERUS in Not. ad AEL. Lib. V. Hist. var. c. 6. häuffig angeführet. Tr.

(**) Dieses war der Philosophus ANAXARCHUS, welcher, als er wegen seiner giftigen Zunge, auf Befehl des beleidigten Cyprischen Tyrannen Nicocreontis, in einem steinernen Mörser, mit eisernen Keulen, erbärmlich klein gestampfet worden; diese trotzige Antwort, aus unsinniger Hartnäckigkeit, soll von sich gegeben haben; wie zu sehen bey dem DIOG. LAERT. Lib. IX. PLUTARCH. DION. CHRYSOST. NEMESIO, PHILONE JUD. ORIGENE contra CELS. CLEMENT. ALEX. SYNESIO, EUSTATHIO, dem PLINIO, VALERIO MAX. TERTULLIANO, OVIDIO, und vielen andern, welche AEGID. MENAGIUS, in Comment. ad DIOG. LAERT. pag. 424. in grosser Menge anführet. Man sehe auch hiervon SALMASII Epist. 80. Lib. I. pag. 173. und was wir bereits kürtzlich angemerckt haben, im III. Buche unserer poet. Betracht. pag. 54. Tr.

Und der durch Wüttrichtranck verlohren hat das Leben: (*)
Doch diese hoften diß, man würde sie erheben
Sehr lange Zeit hernach, ihr Ansehn und Verstand
Der würd' in Bücher gehn durch manche weise Hand.
Die Christen hatten auch beynebenst den Gelehrten,
Viel schlechte Leute noch, die keinen Ruhm nicht ehrten;
Sie waren kaum bekannt in ihrer Nachbarschaft, (**)
Und wählten doch den Tod mit grosser Hertzens Kraft.
Das Frauenzimmer auch, mit derer zarten Brüsten
Viel Marter ward erdacht, hat können kaum gelüsten
Nach ihres Namens Lob, und wer die Schriften kennt,
Weiß, daß von hunderten kaum eine wird genennt.
Es stund bey ihnen auch die Pein und Tod zu meiden,
Wann sie sich nur erklärt, von Christus abzuscheiden:
Doch lieber wolten sie dem Hencker in die Hand;
Als läugnen den, den sie im Glauben schon erkandt.
Für GOtt und sein Gebot zu lassen Leib und Leben,
Ist Christen eigentlich und Jüden nur gegeben:
Den Jüden mehrentheils, da, ehe noch entstund
Durch unsers Mittlers Trost, ein sehr viel besser Bund.
So hält auch ihre Zahl der unsern nicht die Wage:
Sehr wenig Männer sind, von denen ist die Sage,
Eh als der Antioch ergrimmt und sinnenloß,
Das Jsraeler-Blut was reichlicher vergoß.

(*) Hier wird vermuthlich der SOCRATES verstanden, welcher den dargereichten Gift-Becher hertzhafter angenommen, und ausgetruncken; als er ihm von seinen Feinden für Scham ihres bösen Gewissens, und Bewunderung seiner unüberwindlichen Tugend, übergeben worden. Siehe, was bereits oben hievon angemerckt worden. Tr.

(**) Von dieser fast unglaublichern Anzahl unbekanter Märtyrer aus geringen Stande, und dergleichen Frauens Personen, welche durch einen solchen gewaltigen und schmertzhaften Tod, weder weltliche Ehre suchten, noch gewarten konten; siehe hier, nebst denen Martyrologiis, unsern GROTIUM, in der Anmerckung. Dann sie werden nur nach hunderten, oder tausenden, gezählet, ohne, daß man das geringste von ihren Namen, oder Stande, weiß. Tr.

Es sind auch wohl allein in einem dieser Landen
Mehr Christen umgebracht von der Tyrannen Handen;
Als der Hebräer sind gestorben weit und breit
Von Alters, oder auch zur Maccabäer Zeit.
Wer nun will nach Gebühr die grosse Zahl beschauen,
Von Ständen alter Art, von Männern und von Frauen,
Bekandt und unbekannt, gestorben für die Lehr',
Aus der Gewohnheit nicht, noch aus der Lust zur Ehr',
Und dencken, weil sie sich dem Leiden nicht entzogen,
Daß etwas grosses sey, daß sie darzu bewogen;
Wird sehn, daß sie hierzu getrieben allermeist
Der Wahrheit helles Licht, und GOTTES starcker Geist.

(a) Wer den Beweis ihm noch zu schlecht zu seyn will meynen,
Und sagt, es müsse diß was klärlicher erscheinen,
Gebrauchet nicht Verstand, dann diß hat festen Fuß,
Daß nach der Sachen Art, das Zeugniß lauten muß.
Weit anders lernt der Witz der Menschen etwan wissen,
Wie eines Zirckels Art, und sonst was sey zu schliessen:
Weit anders was für thun uns siech zu Bette hält;
Und wieder anders noch, wann daß es Zeit ist, Geld
Zu wagen, oder nicht: wann daß man an soll fangen
Zu führen Krieges-Macht, und wann nach Ruh verlangen:
Weit anders stellt man uns in diesem Glauben ein,
Was durch der Zeugen Mund erst muß erwiesen seyn.
GOtt aber, welcher will, und diß mit weisem Willen,
Daß die Gehorsamkeit der Menschen soll erfüllen
Was seine Gnade heißt, erklärt sich anders nicht,
Als daß bey seiner Gab' auch seyn soll unsre Pflicht.
Empfinden, daß Glut brennt, die Mittags-Sonne sehen,
Darmit kan Frömmigkeit, noch Opfer, nicht geschehen.

Das

(a) Antwort auf das Begehren mehrer Ausführung.

Das Wort, des HErren, ist ein Stein der zeigen kan (*)
Was lauter fein Gold sey, und was nicht stehen kan.
Es ist die Schwinge hier, durch die das Korn bleibt liegen,
Das gut und sauber ist, die Spreu und Staub verfliegen.
Wann nun Beweiß gebricht, daß diß soll Ursach seyn,
Warum ein Mensch nicht glaubt, ist nur gesuchter Schein.
Dann daß für dem Beweiß sich so viel Fromme beugen,
Kan man genug darmit die andern überzeugen:
Die Ehre dieser Welt, des Fleisches Lust darzu,
Und gar zu grosse Sucht zu dieser Erden Ruh,
Mit der die Lehre kriegt, die machen, daß sie fliehen,
Was klar genugsam ist, für Wahrheit an zu ziehen.
Was solte sie wohl sonst doch machen also blind
Daß etwan ein Verlauf zu Theb und zu Corinth
Von ihnen wird geglaubt, weil zwey und drey diß schreiben,
Und daß sie gleich so wohl in Weigerung verbleiben,
Vor wahr zu nehmen dieß, was man von diesem lieſt,
Der zu Jerusalem gecreutzigt worden ist,
Da doch der Griechen Tand nichts sichtiges von Wercken
Behält auf diesen Tag, darauf man nur mag mercken
Die Sicherheit darvon, da man doch zeigen kan
Viel Zeichen, dessen noch was Christus hat gethan:
Die Juden, die so sehr sich gegen Christus legen,
Bekennen viel von dem, was wir zu glauben pflegen.
Was Land die Sonn umscheint, was Land die See umringt,
Da ist kein Ort, wo nicht der Christen Name klingt.

(*) Allhier ist ein unrichtiger und unleidlicher Reim, dergleichen in diesen Büchern hin und wieder fürkommen; wie auch Tscherning angemerckt, in dem Bedencken über die Teut. Schreib- und Sprachkunst, pag. 88. welcher daher muthmasset, daß Opitz selbst vormahls also geschrieben habe: ---- ---- ein Stein der zeiget an, was lauter fein Gold sey, ꝛc. wodurch aber dem Opitzischen Fehler durch einen nicht geringern abgeholffen wird, indem durch diese Hülffe die Construction grosse Noth leidet. Ich möchte dannenhero diese Verse also ändern:

Das Wort des HErren ist ein Prüfstein, welcher weißt,
Was lauter fein Gold sey, und was nur scheinbar gleißt. Tr.

Hiervon muß ein Beginn und Wurtzel seyn zu finden:
Dann dieser Glaub entstund nicht aus den leichten Winden:
So war der Anfang auch gar keine Menschen Macht:
So hat ein Wunder es zu wege dann gebracht:
Und wann man sagen will, daß diß also geschehen,
Ohn ein groß Wunderwerck, das mercklich, mit zu sehen; (*)
Das mußt ein Wunder seyn, so alle Wunderthat
Die irgends sich begab, weit übertroffen hat.

(*) Dieser Vers lautete vormals also:

Daß diß ergangen, sonder,
Daß irgend sey geschehn ein grosses mercklichs Wunder,

Welches, wie ein jeder höret, sehr hart, gezwungen und verworffen klinget; worzu auch noch die beyden rauhe Reime kommen, welche sich nach der Rechtschreibung, gar nicht zusammen schicken, wie jeden bekannt. Daher ich es also, wiewohl in Eil, etwas erträglicher ändern wollen. Tr.

Ende des Zweyten Buches.

Das Dritte Buch.

Wen so viel Sachen nun, der wahren Lehre, zwingen (a)
Daß sein Gemüthe sich ergiebet diesen Dingen;
Der darf mit Unruh nicht durch suchen um und an,
Wo er die Lehre doch beschrieben finden kan.
Es ist gantz offenbar, die Bücher sind verhanden,
In Asien, Europ und Africaner Landen.
Worinnen was besteht, darnach ein Anhang fragt,
Darvon muß seyn geglaubt, was solcher Anhang sagt.
Dann daß der Alcoran von Mahumeds Gesetzen
Bestehe, kan man wohl für ungezweifelt schätzen.
Wiewohl nun diß genug Beweiß seyn kan und muß;
Jedennoch wollen wir doch thun den Uberfluß,
Und von Glaubwürdigkeit hier dieser Bücher sprechen,
Diß stellend für gewiß, wer eine Schrift will brechen,
Die angenommen ist von langen Zeiten an,
Daß er beweisen muß, wie er sie tadeln kan,
Und wann er diß nicht thut, daß ihn zu hintertreiben
Diß, was er angefaßt, wahrhaftig doch muß bleiben.
Nun sag ich, jeglichs Buch das sey von dem gemacht,
Mit dessen Titul es wird an das Licht gebracht,
Drey Bücher namentlich von JESUS Tod und Leben, (*)
Und zwey darüber noch, die Lucas uns gegeben, (**)

Und

(a) Beweiß der Glaubwürdigkeit der Bücher des Neuen Bundes: Und erstlich, daß die Bücher daran nie gezweifelt worden, von denen Männern geschrieben sind, von welchen sie Namen führen.

(*) Nemlich die Evangelischen Geschichtbücher des Matthäi, Marci und Johannis. Tr.

(**) Verstehe das Evangelium Lucä und dessen Apostel-Geschichte, wie bekannt. Tr.

Und einer Cephas Brief, und einer vom Johann, (*)
Und dreyzehn die verschickt der Benjaminsche Mann. (**)
Dann diese Schriften sind allzeit darfür gehalten,
Worvon genug Beweiß zu finden bey den Alten,
So lebten nach der Zeit, und sie also genennt,
Als sind der Irene, Justinus und Clement.
Den einen hat Lion, den andern Rom behauset, (***)
Der dritte war, wo Nil mit sieben Strömen sauset.
Tertullian beruft sich selbst auf Paulus Hand,
Die da noch war zu sehn: viel Leute von Verstand
Und die hiernach gefolgt ein Jahr aufs andre kommen,
Die haben dieses Ding einstimmig angenommen.
Kein Heyde dieser Zeit, kein Jude hat erzählt,
Daß diesen Schreibern hier der rechte Name fehlt.
Die Kirchen weit zerstreut an allen Ort und Enden,
Die haben diesen Tag die Bücher noch in Händen:
Das Werck, so in zwey Theil getrennt ist, und uns weißt,
Wie der Achilles kriegt, und wie Ulysses reißt, (****)
Wird für Homerus Buch von jederman gelesen.
Man glaubt, daß Maro hat gedichtet dieses Wesen,
Wo des Anchises Sohn, aus Troja Glut gespart,
Durch böse Liebesbrunst, mit Dido sich gepart:
Die Ursach ist hierbey, daß die so nachmahls kamen,
Die Bücher stets genennt mit vorgesagten Namen.
Doch dieses und was sonst dergleichen mehr mag seyn,
Das stimmt an Wahrheit, nicht mit unsern Namen ein:
Dann

(*) Die erste Epistel Petri, welcher Apostel bekannter Massen, auch Cephas genennet worden, welches in Syrischen und Hebräischen, eben so viel bedeutet, als das Griechische Petrus, nemlich einen Felsen. Siehe hiervon unsere Anmerckungen ad HUG. GROTII Christ. Pat. p. 301. Tr.

(**) Nemlich der Apostel Paulus, welcher bekannter massen, aus dem Geschlecht Benjamin herstammte. Seine 13. Sendschreiben aber, wie sie auf einander folgen; sind allen Christen aus denen Büchern des Neuen Testaments sattsam bekannt. Tr.

(***) Irenäus nemlich war zu Lion, Clemens von Rom, und Justinus Martyr von Sichem, oder Neapolis, eine Stadt in dem Samaritanischen Lande. Von den 7. Stromen des Nili aber sehe man unsre Noten ad H. GROTII Chr. pat. pag. 297. Tr.

(****) Nemlich die Ilias und Odyssea.

Dann ihr Beweiß nur bloß bey einem Volcke stehet,
Da unserer Beweiß in allen Sprachen gehet.

(a) Wohl wahr ists, daß der Brief, so dem wird zugedacht, (*)
Den der Hebräer Stamm hat treflich fürgebracht,
Und dem, der mit der Welt Geheimnissen beladen,
Gesichter hat gesehn in einer der Cycladen, (**)
Von Simon Petrus auch, die andre Schrift genannt,
Und eine vom Thadde, und die von Jacobs Hand,
In Zweifel sind gestellt: doch ists, daß man sie höret,
Und gar von Anbegin in vielen Kirchen ehret,
Die Lehrer erst gedacht und andre fort und fort
Erzehlen auch hieraus und rühmen manches Wort.
Der Zweifel so da war, scheint gleichfals weg seyn kommen
Durch Fragen und Bericht, so daß auch angenommen
Hernach dieselbten Brief und Schriften worden sind,
Wie man sie beygefügt an jetzt den andern sind.
Der Glauben einer Schrift wird auch wohl abgemessen,
Ob gleich der Schreiber selbst mit Namen ist vergessen:

Ja,

(a) Belangend die Bücher, an denen man etwan gezweifelt, daß der Zweifel durch Nachsuchung hinweggenommen worden, und die Schreiber diejenigen gewesen sind, für welche sie sich haben ausgegeben.

(*) Es ist hier die Rede von der Geistreichen Epistel an die Hebräer, welche, weil sie ohne Namen, bald dem Apostel Paulo, bald aber andern heiligen Mannern, zugeschrieben worden, wovon der berühmte FRID. SPANHEMIUS ein eignes gelehrtes Werck, 1658. herausgegeben, worinnen er sie dem heil. Apostel Paulo wahrscheinlich zueignet, welches auch nachhero andre gelehrte Manner gethan, die von dem sel. WOLFIO, in proleg. ad Epist. ad Hebr. angeführet worden, der sie auch selbst für dieses Apostels Arbeit hält. Doch wenn es hier auf die Schreibart allein ankommen solte; so würde es einiger massen noch zweifelhaft bleiben müssen, ob der Apostel Paulus diesen Brief geschrieben; weil der Stilus dieser Epistel mit denen übrigen Briefen desselben gar wenig übereintrift: Allein dieser Beweißgrund ist der schwächste; daher ich denselben hier nicht einmahl angeführet haben will. Tr.

(**) Er verstehet die hohe Offenbahrung Johannis, welche ihm in einer Cycladischen Insel, mit Namen Patmos, wiederfahren, wie bekannt: wiewohl PLINIUS und andre diese Insel vielmehr ad Sporadas rechnen. Von dem wahren Verfasser aber dieses Geheimniß-vollen Buches wird auch noch gezweifelt, wie unter andern zu ersehen aus dem weitläuftigen Prolegom. in des sel. WOLFII Curis phil. in N. T. Tr.

Ja, wann man einen recht will kennen, schauet man
Mehr die Beschaffenheit, als seinen Namen an.
Das Buch der Rednerkunst so an Herenn geschrieben, (*)
Und diß darinnen uns ist kürtzlich überblieben
Der Römer Helden Thun durch artlichen Bericht, (**)
Sind sehr lieb, weiß man gleich der Schreiber Namen nicht.
So unterrichten uns die Schriften selbst beyneben,
Daß sie gar kurtze Zeit sind worden ausgegeben
Nach dem Meßias war zum Vater aufgereißt.
Die Schreiber halten sich für die, so GOttes Geist
Mit Gaben hat erfüllt, für Erstlinge der Lehren:
Warum nun solten wir sie dann dafür nicht ehren,
Dieweil ihr Unterweiß gantz und vollkommen gleicht
Der fest bekennten Schrift, da niemand nicht von weicht?
Was nun die Stück anlangt, die ihre Namen tragen,
Man könte den, der hier will zweifeln, billig fragen,
Was Wahrheits Schein es hat, das Schreiber, welcher Fleiß
Darauf geht, daß man nicht der Sünde Dienst erweiß,
Sich etwan solten selbst mit solcher That verletzen,
So ward gestraft am Leib in Römischen Gesetzen? (***)

Ich

(*) Nemlich die bekannten IV. Bücher Rhetoricorum ad HERENNIUM, werden von denen MANUTIIS, VICTORIO, TURNEBO, MURETO und andern grossen Männern, dem L. Cornificio; insgemein aber dem CICERONI selbst, zugeschrieben, daher sie auch meistentheils dessen Wercken mit beygedruckt worden, wie bekannt. Man sehe hiervon FABRICII Bibliothec. Lat. VERBURGII Anmerckung zum Anfang dieser Bücher, und viele andre. Tr.

(**) Das bekannte kleine Buch de Viris illustribus, wie auch die Epitome Imperatorum, welche insgemein dem AURELIO VICTORI beygelegt und beygedruckt werden; hat sich auch, wie man weiß, mehr als einem Autori müssen zuschreiben lassen; gleich wie solches auch selbst dem CORNELIO NEPOTI wiederfahren, als dessen fürtreffliche Vitas Imperatorum man vormahls dem ÆMILIO PROBO zugeeignet, wie bekannt: Wovon ebenfalls FABRICIUS, STOLLIUS und andre zu sehen. Tr.

(***) Siehe den L. Falfi Nominis, ff. de Leg. Corn. item PAUL. Lib. V. Sent. XXV, 10. 11. Etliche Exempel solcher Strafen sind am Ende der Bücher des VALERII MAX. und bey dem CAPITOLINO, in pertinace, zu befinden, wie allhier unser GROTIUS angemercket. Tr.

Ich setze diß noch hier, daß durch des Ubels Schein,
Mit Namen und ohn ihn, kein Mensch erbaut kan seyn:
So war der Glaube nun, den man gesucht zu stärcken,
Befestigt gar genug, von andrer Leute Wercken.

(a) Weil nun die, so gemerckt den Christlichen Verbund,
Die sind, so sich zugleich am Namen machen kund,
Und auch die Bücher sind von solchen ausgegeben,
Wie sie an ihnen selbst beschreiben thun und Leben,
So sag ich, daß es auch sey fest und offenbar,
Das diß, was drinnen steht, seyn muß gewiß und wahr.
So manchesmal ein Mensch will Unwahrheit erzählen,
Muß Nachricht, oder ja der gute Wille fehlen:
Die Sache selber nun ist an der Zeugen statt,
Daß jeder wohl gewußt, was er geschrieben hat.
Johann des Donners Sohn, (*) Barjona Stein geheis-
sen, (**)
Thadde, und der sich vor pflag auf den Zoll zu fleissen, (***)
Die waren Zweifels-frey, aus dieser zwölfen Zahl,
Die mit Marien Sohn gegangen überall,
Als derer Beyseyn er am nächsten ihm erlesen,
Zu hören auf sein Wort, zu sehn sein Thun und Wesen:
Man

(a) Beweiß daß gemeldte Männer die Wahrheit geschrieben, weil sie dieselbe wohl wusten.

(*) JEsus nemlich hatte den Johannes, des Jacobi Bruder, nebst dem Jacobus, des Zebedäus Sohn, Boanerges, oder Bnehargem, wie andre lesen wollen, das ist Donnerkinder, genennt, Marc. III, 17. von welchen ungewöhnlichen Worte, wo es nehmlich eigentlich herzuleiten, und was es in der That selbst bedeute, bey den alten und neuen Auslegern ein unendlicher Streit beständig gewesen, welcher auch zu unsern Zeiten noch nicht aufgehöret. Man sehe hier unsern GROTIUM, in Comment. WALTHERUM, CHEMNITIUM, CRAUSERUM, HAMMONDUM, PFEIFERUM, VORSTIUM, LAMIUM, und viele andre, welche der sel. WOLFIUS hier anführet in Curis philol. ad hunc l. Tr.

(**) Barjona Stein, ist hier der Simon Petrus, welcher war Bar Jonas, oder ein Sohn des Jonas, wie zu sehen Matth. XVI, 17. und Jo. I, 43. Petrus aber heißt bekannter massen so viel als ein Stein, oder Felß, wie bereits oben angemerckt worden. Tr.

(***) Nemlich Matthäus, der wie bekannt, anfangs ein Zöllner gewesen. Tr.

Man weiß, daß Jacob auch entweder Blutsfreund war
Mit JEsus, oder ja aus dieser zwölfen Schar.
Warum sie sämtlich dann im Schreiben und Gedancken,
Von JESUS Lehr und Thun, nicht haben können wancken.
Der Jüden Ausschuß nun der Tarser Bürgersmann, (*)
So sagt, wie Christus ihm sich habe kund gethan
Vom Himmels Saale her, und von viel andern Dingen,
Die durch ihn sind geschehn, und die ihn selbst angiengen,
Was er davon beschreibt, das war ihm ja bekant.
Der Artzt aus Syrien, war stets ihm an der Hand, (**)
Hat von ihm selbst gelehrt, ist mit ihm umgetreten
In Asien, Europ, in Landen und in Städten:
Sein Vaterland das lag der Juden Gräntzen an,
Er kante, die gesehn, was JEsus noch gethan,
Die JEsus selbst geheilt, die waren da vorhanden,
Und die, so JEsus todt gesehn und auferstanden,
Er sagt auch, daß er sehr von allem nachgespürt,
Bey Augen-Zeugen selbst, was jemals sey vollführt.
Weil man dem Tacitus je pfleget bey zu pflichten,
Und vielen andern mehr, in dem, was sie berichten,
Wiewohl es weit geschehn, eh sie gebohren sind:
Wer will des Lucas Wort dann schlagen in den Wind?
Was nun belangt das Theil, da er uns giebt zu lesen
Wie Saul bekehret sey, sein Leiden, Thun und Wesen, (***)

So

(*) Dieses ist der Heil. Apostel Paulus, gebürtig von Tarsus, aus Cilicien, Act. Apost. XXII, 3. woselbst er auch in folgenden seine göttliche Erleuchtung und wunderbare Bekehrung ausführlich erzählet. Tr.

(**) Dieses ist der Evangelist LUCAS, der bekanntermassen ein Artzt gewesen, wie zu sehen Colos. IV, 14. woselbst unser GROTIUS nachzusehen; sonderlich aber in dem Prolegom. ad Comment. in Evangel. Lucæ: wie auch allda WOLFIUS. Von dessen zierlichen griechischen Schreibart und medicinischen Redensarten werden wir künftig, wo GOtt will, besonders handeln. Tr.

(***) Nemlich die Apostelgeschicht, die Lucas gleichergestalt geschrieben, wie bekannt. Tr.

So kan in solcher Schrift ja auch nicht seyn verfehlt,
Dieweil er von sich selbst gewußt, was er erzählt,
Mehr als Polybius die Sachen kunt erfahren,
So zur Zeit Scipions, mit Rom geschehen waren,
Und als Thucydides diß, wie sein Griechenland
In seine Glieder selbst das Eisen hat gewand. (*)
Ich komm auf Marcus nun, von dem uns unterweiset
Die Sage, daß er stets mit Petrus sey gereiset,
Als treuer Mitgesell: aus welchem diß dann bleibt,
Daß, wie sein Meister ihm befohlen, er auch schreibt.
In seinem gantzen Buch ist auch fast nichts zu spüren,
Was uns die andern auch in gleichen nicht vollführen.
Der, so in Patmos kam durch Kayserlichen Bann, (**)
Muß wissen, was ihm ward von oben kund gethan.
Er sey auch wer er will, der den Hebräern schreibet, (***)
So ists doch, daß er wohl hier unbetrogen bleibet,
In dem was GOttes Geist ihn selber hat gelehrt
Und von den Zwölfen auch mit Ohren angehört.

(a) Weil sie die Wissenschaft nicht kunte nun betriegen,
Sag ich, daß sie auch nicht gelüstet hat zu lügen,
Mit Wußt und Willen zwar; dann was gesagt darfür,
Von dieser gantzen Lehr, erkleckt uns auch allhier.
Sagt iemand, diese Leut erzählen von den Dingen,
Die selber sie angehn, so will ich diß erzwingen
Auf kräftigern Beweiß: was bringt sie in den Stand?
Die Wolluſt, Ehr und Guth? gantz nicht, es ist bekant,
Daß wem der Gottesdienst zu dieser Zeit beliebet
War durch Verfolgung, Druck, und Creutz und Schmach betrübet.

Was

(*) Aus dem LUCANO, Lib. I. Pharsal.
In sua victrici conversum viscera dextra. Tr.

(**) Nemlich Joannes, der auf der Insel Patmos, die geheime Offenbahrung geschrieben, wie bekannt. Tr.

(***) Siehe hiervon die Note * pag. 813. zu Anfange dieses Buches. Tr.

(a) Und nicht wolten lügen.

Was Christus Sache nun zu ihrer hat gemacht,
War, dieser Eitelkeit der Erden ungedacht,
Nur lauter Gottesfurcht: als wie dann auch ihr Leben
Dem Gottesdienste nur zu eigen war ergeben:
Räumt sein Gemüthe nun demselben jemand ein,
Der wird nicht wieder sich und sein Gewissen seyn,
In Wercken sonderlich, so leiten zu den Wegen,
Daran die Seligkeit der Menschen ist gelegen.
Schau ihre Bücher an: sie sagen allesamt,
Daß GOtt die Lügen straft, und den Betrug verdammt,
Und solten sie ihr Werck und offenbare Schriften
Mit Lügen selber noch beschmeissen und vergiften?
So hätt ihr Hertze ja an Falschheit gantz geklebt,
Und ihre Schmach der Lehr und Leben wiederstrebt:
Der Lehre, die uns GOtt nur einig fürchten lehret,
Dem Leben, da man nie was Böses von gehöret:
Ja, die so ihnen Haß und Feindschaft angethan,
Die ziehen wieder sie durchaus nichts ärgers an,
Als daß sie ungelehrt, schlecht, unerfahren wären,
Das, wann es also ist, nichts falsches kan gebären.
Hätt Untreu einem auch von ihnen beygewohnt,
Sie hätten ihrer selbst mit schreiben wohl verschont
Von dem, wie allesamt so schwach zu letzt erschienen,
In ihres Meisters Noth, und wie der best aus ihnen (*)
Den HErren dreymal hat verläugnet in der Nacht,
Da er durch Hangekrey zur Busse ward gebracht.
GOtt selbst, damit auch wir sie höher halten sollen,
Hat grosses Wunderwerck durch sie erweisen wollen,
Worauf sie sich dann auch beruffen recht und frey,
Mit Nennung die Person, wann, wo, und welcherley;
Und diß, frey offentlich, für aller Welt Gesichte,
Daß jeder kunte gehn auf Zeugen für Gerichte,
Ob ihnen wohl bewust, was etwan für Gestalt
War mit der Juden Rath und Römischer Gewalt:

Wie

(*) Nemlich Petrus, wie aus der Passions-Geschicht bekannt.

Wie beydes die und die genau nach diesem stünden,
Ob ihnen möglich sie auf Lügen zu befinden:
Warum diß fester ist als Cäsars Schrift mag seyn,
Was bey Pharsal von ihm geschehn, und um den Rhein.
Das Heyden Volck, so doch die Christen pflegt zu hassen,
Als wie man lesen kan, muß solches wahr seyn lassen:
Phlegon, den frey gemacht der Kayser Adrian, (*)
Schrieb auf, was Petrus hat für Wunderwerck gethan.
Wer Christen Bücher auch zu lesen sich will mühen,
Da sie die Obrigkeit mit grossem Eyfer fliehen
Um Glaubens Freyheit an, und wo sie sonsten sich
Zu wider aller Welt, beschützen festiglich;
Wird finden, daß allda gantz ohne Scheu und Schämen,
Gesagt zu denen wird, die es gar wohl vernehmen,
Daß noch zwey hundert Jahr und mehr, seit sich gerührt
Der Christenheit Beginn, man Wunder hat gespürt,
Besonders doch daselbst, wo etwan sind begraben
Die Männer, so uns erst das Licht der Wahrheit gaben. (**)

(a) Die Bücher zeugen selbst, daß Treu in ihnen sey,
Dieweil darinnen wird verkündigt mancherley,
Das nachmals, wann die That erfolget, man gesehen,
Daß GOttes wahrer Geist es lassen so geschehen:
Als diß, daß diese Lehr, ein kleiner Zweig allein,
Ein grosser Baum hernach in kurtzen solte seyn,
Und wie ein Teig uns muß von wenig Hefen quellen;
So würde dieser Bau auch nimmer seyn zu fällen.
Daß an der Juden statt, so haßten dieses Wort,
Viel Menschen anderwerts, von Ost, von West, von Nord,

(*) Bey dem ORIGINE, Lib. II. contra CELSUM, wie GROTIUS hier angemerckt, und FABRICIUS, in Bibliotheca Græca. Tr.

(**) Nemlich bey denen Gräbern der ersten Heil. Lehrer und seligen Märtyrer, worauf hier GROTIUS, zielet; wiewohl hier CLERICUS in einer weitläuftigen Anmerckung, diesen vermeynten Grund des GROTII nicht gelten lassen will: welches man doch jetzo, wegen Mangel der Zeit und des Raums, an seinen Ort gestellt seyn läßt. Tr.

(a) Beweiß der Glaubwürdigkeit selbiger Bücher aus den Verkündigungen so darinnen stehen.

Von Juden, in das Reich des Himmels solten laufen,
Und willig lassen sich in Christus Namen taufen:
Daß sie gesandtenweiß aus lehren solten gehn,
Und bey der Urtheilbanck, für Herrn und Fürsten stehn,
Und daß sie sonderlich hierüber würden tragen
Von Anverwandten selbst viel Unglück, Schmach und Plagen:
Daß sie durch Hasses Grimm nach aller andern Noth,
Auch müßten noch das Wort bezeugen durch den Todt:
Daß Davids grosse Stadt von der Lateiner Händen (*)
Beschlossen und bestürmt an allen Ort und Enden,
Dermassen jämmerlich auch würde seyn zerstöhrt,
Daß weder Haus noch Kirch und Thor blieb unversehrt.
(a) Im Fall man glaubt, daß GOtt das Thun der Welt regieret,
Dasselbe zuvoraus, was seinen Dienst berühret;
So kan es wohl nicht seyn, daß diese grosse Schar
Die GOttes Ehr allein betrachtet immerdar,
Das Heer, so in die Zahl der frommen Christen kommen,
Ein unwahrhaftigs Buch soll haben angenommen:
Ja, daß viel mehr noch ist, nach dem von Zeit zu Zeit,
Durch Mangel wahrer Gunst, durch Eigensinnigkeit,
Durch Ehr und Geldes Geitz, durch stoltzen Wahn im Wissen,
Das arme Christenthum in Stücken ist gespliessen,
So viel man hören kan, und jemals hat gehört,
In derer Mittel nur bedient wird und geehrt
Der Erd und Himmel schuf, und sie als GOtt, regieret,
Und JEsus, als ihr HErr, der sie zum Leben führet,
Ziehn diese Bücher an für gültig in gemein,
Ob etwas ausgesetzt zwar mag darunter seyn,

Worauf

(*) Nemlich die heilige Stadt Jerusalem, die von Tito Vespasiano bekanntermassen, endlich gantzlich zerstöhret worden: Wovon JOSEPHUS, in Büchern vom Jüdischen Kriege, am allerausführlichsten gehandelt, davon wir einen hinlänglichen Auszug gegeben in unsern Anmerckungen ad HUG. GROTII Christ. pat. pag. 543. usque ad pag. 564. Man sehe auch I. U. D. CAPELLI Historiam Judaicam, und BASNAGE, in seiner nettgeschriebenen Histoire des Juifs. &c. Wie auch ADR. RELAND, de Spoliis Templi Hierosolym. in Arcu Titiano. Tr.

(a) Aus der Fürsorge, die GOtt gehörte darüber zu tragen.

Worauf sich so genau die Lehre nicht darf gründen,
Und dessen Inhalt auch ist anderwerts zu finden.
Ein mächtiger Beweiß, es sey gewiß und wahr,
Was diese gut zu seyn bekennen gantz und gar,
Die durch der Zwispalt Lust, also zu Felde liegen,
Daß, was der eine sagt, der andre will bekriegen.

(a) Wahr ists, daß ihrer wohl vorher gewesen sind,
Die aller Meynungen verschlugen in den Wind,
Und mühten also sich die Schriften zu bestreiten,
Sehr unbescheidentlich, so nicht auf ihrer Seiten:
Es waren aber die, so theils in Neid gefaßt
Die Jüden, und darum der Jüden GOtt gehaßt;
Theils furchtsam nachgefolgt des Moyses Gesetzen,
So daß sie ihn gedurft gar über Christus schätzen:
Doch diese wurden auch geworfen sämtlich bey
Vom gantzen Christenthum, als von der Frucht die Spreu,
Zu Zeiten als man noch nicht wegen scharfer Fragen,
Noch wegen Unterscheid an Speisen und an Tagen,
Einander nicht versagt die brüderliche Huld,
Und was nur leidlich war, ertragen mit Geduld.
Der ersten Irthum darf ich hier nicht groß erwegen,
Dieweil es ja genug sie gantz zu wiederlegen,
Was ich vorher gesagt, da ich zu zeigen nahm, (*)
Den höchsten GOtt zu seyn, von welchem alles kam.
Was Buch man auch will sehn, daß ihnen noch verblieben,
Und das ein Lehrer nur von Christus hat geschrieben,
Zeigt klärlich, daß der GOtt von Christus ist gelehrt,
Der alles schuf, und auch durch Moses ward geehrt.
Den andern will ich auch Beweiß thun nach Genügen, (**)
Wann alles Jüdenvolck wird Red und Antwort kriegen:

(a) Antwort auf den Einwurf, daß Leute gewesen, welche viel von diesen Büchern verworffen haben.

(*) Oben, im I. Buche.

(**) Unten, im V. Buche.

Diß sag ich mittlerzeit, daß der ist unbedacht
Der Paulus hohen Dienst und Amt nicht wohl betracht,
Durch den GOtt also viel hat Kirchen wollen bauen,
Durch den er solches Werck und Wunder lassen schauen,
Daß, da er hitzig war auf aller Christen Blut,
In seinem besten Lauf ihm Christus nahm den Muth,
Daß er mit mehrer Kraft als jemand, ist gezogen,
Erleuchtet durch den Geist; wie nicht kan seyn erlogen,
Aus Ursach, als erwehnt, weil ihm wohl wissend war,
Er könte dieses nicht bekennen ohn Gefahr.
Hat ihn dann JEsus lieb, gab er ihm solche Gaben;
Wie kunte dieser Mann noch Lust zu lügen haben,
Und falsch im Lehren seyn? wie, daß er dieses schrieb
Was den Gesetzen feind? was war es, das ihn trieb
Mit Eifer abzuthun den Glantz der alten Sitten?
Zwang die Beschneidung ihn? er war ja selbst beschnitten.
Fiel ihm dann etwan auch zu schwer der Sabbathtag?
Er hielt den Gottesdienst, so viel ein Mensch vermag.
Kunt ihn dann das Verbot gewisser Speisen regen,
Der willig, und aus Noth, oft hat zu fasten pflegen?
Hat ihn ein Opferthier zu schlachten dann beschwert,
Der täglich seinen Leib zum Opfer hat gewährt,
Zu Schlägen oftermahls, zu Pein und harten Banden,
Der stündlich seinen Todt zu tragen war vorhanden?
Sucht er zu locken dann das Volck durch Worte-Lust?
Er hat das Christen Joch und Last ja selbst gewust
In solcher schweren Zeit, auf seine Schultern nehmen,
Da keiner sich gedurft des Judenthumes schämen.
Für wenig gaben sie die gantze Hab und Guth,
An eines Tropfens statt, ihr Leben, Leib und Blut.
Er schweigt auch nicht, daß er die rechte Hand bekommen (*)
Von Jacob und Johann und Cephas, und genommen
Als ihrer Lehre Pfand, in der er allezeit
Gegangen, wie er sagt, auf Lieb und Einigkeit:

Nun

(*) Siehe die Schriftstellen, Galat. II, 9. 1 Cor. XV, 11. 2 Cor. XI, 5. & XII, 11. wie hier GROTIUS selbst angemercket. Tr.

Nun hat er dazumahl diß an den Tag gegeben,
Da Cephas und Johann noch waren in dem Leben,
Die, wann er anders was gelehrt, als sich gebührt,
Ihn hätten zweifelsfrey, des Irthums überführt. (*)
O herrliches Geschirr, o Fackel dieser Erden,
Dein Werck muß jederzeit von uns gepriesen werden,
Danck mußt du haben, Danck, du zeigst, wie jederman
Das Recht, so Christus uns erkauft hat, haben kan.

(a) Nach dem nun durch Beweiß unlaugbar ist verblieben,
Daß diese Männer diß, von welchem sie geschrieben,
Wohl wußten, daß sie auch kein Untreu hat verführt,
Daß ferner GOttes Geist ihr Hertze hat regiert,
Wie GOtt hat selbst bezeugt mit grossen Wunderwercken,
Und daß es GOttes Macht auch zustund sie zu stärcken,
Zu sehn auf dieses Thun, damit die Wahrheit nicht
Dem Volcke würd entruckt, das GOTT um Hülf anspricht;
Was will man wohl für Schein uns unter Augen bringen,
Daß nicht zu glauben sey den Büchern aller Dingen?
Zu sagen, daß es viel so falsch ist, drinnen hat,
Ist weit noch nicht genug, man zeige dann die That.
Dann warum wolte man doch von Geschichten schreiben,
Solt alles ungeglaubt und unverstanden bleiben?
Wann jemand sagen will, daß wir darinnen sehn
Viel, das unmöglich ist, und nimmer kan geschehn,
Dieweil wir mit Beweiß genug entgegen gehen
Daß es wohl möglich sey, daß jemand soll erstehen,
Wann, daß es GOTT geliebt, und daß GOTT eigner Kraft,
Nicht aus der Dinge Macht, was er will, thut und schaft;

(*) Vorher hieß es hier: Sich sonder Zweifel, auch wohl hätten ausgeführt. Welches aber, wie mich dünckert, mehr zu errathen; als zu verstehen, denn es soll so viel heissen als, sie würden sich davon losgemacht haben; welches niemand so gleich begreift; daher wir es also deutlicher machen wollen. Tr.

(a) Antwort auf den Einwurf, als ob in den Büchern des neuen Bundes etwas zu finden, das nicht glaublich sey.

So wird der Einwurf vom unmöglich seyn verneinet,
Weil dieses möglich ist, das es zu seyn nicht scheinet.
Sagt jemand, die Vernunft, so in uns pflegt zu seyn,
Kömt mit den Dingen nicht, so hier stehn, überein,
Ich bin des Gegentheils: wie kan man diß wohl deuten,
Daß solche grosse Zahl von klugen, weisen Leuten
Dem hätten nachgefolgt nun sechzehn hundert Jahr,
Im Falle was hierbey nicht wäre recht und wahr?
Die Sache redet selbst. Dann alles was für diesen
Durch Menschliche Vernunft wahrhaftig ist bewiesen,
Daß GOTT, und ein GOTT sey, der alles einig thut,
Vollkommen, ohn Begrif, weiß, ewig, mächtig, gut:
Daß er geschaffen hat, was überall bestehet;
Daß seine Sorge noch auch über alles gehet;
Daß er uns beydes Seel und Leib belohnen kan;
Daß uns zu halten steht, was er uns kund gethan;
Daß gute Mäßigkeit soll zähmen unsre Sinnen,
Wie auch der eine soll den andern lieb gewinnen;
Diß alles wird von uns sehr deutlich angehört
Im Buche, das noch jetzt der Christen Meynung lehrt. (*)
Viel tiefer in das Thun und Wesen GOttes schauen
Und einig der Vernunft zu schwachem Ruder trauen,
Ist gar zu viel Gefahr, wie dann die Sach erweißt,
Wann einer diß verlacht, was sonst ein andrer preißt,
Und so kriegt ewiglich das Wahnen mit dem Wahnen,
Unsicherlich gestelt auf schlüpferige Bahnen.
Sehr wie die Klügsten selbst auf vielerley Verstand
Verfallen, wann sie diß nur nehmen für die Hand,
Von ihrer eignen Seel und Wesen Grund zu haben: (**)
Viel minder werden sie in GOttes Wesen graben.

Wer

(*) In den Büchern des Neuen Testaments.

(**) O wolten doch diese mehr als Sonnen-klare Wahrheit von der allzugrossen Schwache und Blösse des menschlichen Verstandes in deutlichen Begriffen von geistlichen unendlichen, und wie man sagt, abstracten Dingen, die heutigen übermüthigen und tollkühnen Philosophi und Metaphysici besser erkennen, und sich

Wer grosser Fürsten Rath und Schluß erforschen will,
Geht mehrentheils leer aus, und trifft nicht an das Ziel;
Wie soll sein Wille nun von uns wohl seyn zu finden,
Da seine Weisheit sich von unsrer nicht läßt gründen?
Drum sagte Plato wohl: Es wird nichts mehr erkiest, (*)
Von solchen Sachen zwar, als was eröfnet ist
Durch göttlichen Bericht. Von GOttes Offenbahrung
Ist doch kein beßrer Weg noch sicherer Erfahrung,
Als die uns einig zeigt der heilige Verbund,
Gelehrt durch Christus selbst und seiner Knechte Mund.
Man wird nicht zeigen auch, daß GOTT, der Herr der Erden,
Von seinem Wesen uns was lassen kundbar werden,
Das dem zugegen steht, und daß er nach der Zeit,
Ein anderes Gesetz ertheilt der Sterblichkeit.
Was zuvoran mag seyn befohlen, kan nicht machen
Unkräftig diese Schrift. Dann mittelbare Sachen
In denen ist kein Muß, noch einer Schande Schein,
Die können bald geschaft, bald abgestellet seyn.
GOtt kan zu einer Zeit auch einen Fehler leiden,
Zur andern schärflich ihn gebieten zu vermeiden.
Nun sehn wir, wann ein Thun schon diesen Zweck erreicht,
Daß stets das ältere dem neuen Rechte weicht.

sich ernstlich zu Gemüthe führen; so würden sie sich schämen lernen, und ihre aufgeblasene Meynung mit niedergeschlagenen Augen und demüthigem Hertzen fahren lassen; daß sie das Wesen GOttes, der Geister und der Seelen, deutlich beschreiben, und uns von diesen unersteiglichen und undurchdringlichen Geheimnissen klare und wahre Begriffe beybringen könnten, wie sie uns, leyder! bethören wollen, indem sie die Leser mit ungeheuren Büchern von diesen hochwichtigen Materien quälen, in welchen doch nichts als Wind, Rauch, und Schatten und fieberhafte Träume von Anfang bis zum Ende, zu befinden, wie wir unter andern mit mehrern zeigen werden in unserm ausführlichen Gedichte von denen unentbehrlichen occultis Qualitatibus des ARISTOTELES, welches mit nächstem (wo GOTT will) erscheinen wird. Tr.

(*) Nemlich in dem unvergleichlichen Buche, PHAEDONE, wie auch in dem TIMAEO, und anderwärts, welche Stellen auch CICERO, in Acad. Quæst. L. III. und auch in denen Tuscul. Disput. it. LACTANTIUS, Instit. Lib. I. cap. 8. (ubi vid. CELLAR.) lateinisch anführet. Wohl sagt daher AMBROSIUS: Cui magis de Deo, quam Deo credam? wie hier GROTIUS angemerckt. Tr.

(a) Diß, was man weiter sagt, daß in gewissen Orten,
Die Schreiber überein nicht stimmen an den Worten,
Vertret ich dergestalt: daß vielmehr diß geschieht,
Daß alles, was die Lehr anlangt, so gleiche sieht,
Daß diß zu halten sey nicht für die mind'ste Klarheit,
Die uns zwar überzeugt von der aufrechten Wahrheit.
Kein Anhang einer Lehr und einer Weisheit Schar
Sind einig, wie das Volck des Creutzes ist und war.
Noch Sammais Verfolg, noch Hillels Lehr und Wesen (*)
Traf also überein; in Künsten vom Genesen
Geschicht es oftermals, daß ein Hippocratist
Dem andern etwas zeigt, was er nicht wohl gemißt.
Wir sehn wie Xenophon vom Plato geht zur Seiten, (**)
Und wie Chrysippus sucht Cleanthes zu bestreiten: (***)
Wie in dem Römer-Recht hier der nicht glauben kan,
Was jener, und folgt doch auch dem Sabinian. (****)

Ja

(a) Antwort auf diß, daß in diesen Büchern selbst ein Ort wider den andern seyn solle.

(*) HILLEL war ein gelehrter Rabbi, von Babylon, welcher nicht lange vor Christi Geburt, gelebet, und zu Jerusalem mit grossem Ruhme, gelehret; Dieser hatte nun unter andern einen gelehrten Schüler, mit Namen Rab. SCHAMMAI, erzogen, welcher aber von diesem seinem Lehrmeister, in vielen Stücken wiederum abgegangen: darauf hier GROTIUS zielet. Hiervon handeln ausführlich BARTOLOCCIUS, de Scriptoribus & scriptis Rabbin. HERBELOTIUS, in Bibliotheca Oriental. und RELAND. Antiq. Hebr. Part. II, Cap. VII, p. 251. und sonderlich der sel. WOLFIUS, in Bibliotheca Hebr. & Rabb. der gelehrten Lexicorum zu geschweigen. Tr.

(**) Von diesen Wiedersprüchen des PLATONIS und XENOPHONTIS sehe man ATHENAEUM, Lib. XI. LAERTIUM in Platone, GELLIUM, Lib. XIV. cap. 3. und sonderlich den Brief des XENOPHONTIS ad AESCHINEM Socrat. wie hier GROTIUS gelehrt angemerckt. Tr.

(***) Man sehe PLUTARCHUM, de placitis Philos. GALEN. de part. argumento, DIOG. LAERT. CIC. und zu unsern Zeiten des gelehrten JAC BRUCKERI Historiam Crit. Philosophiæ. Tr.

(****) Der alte Streit unter denen Rechtsgelehrten, die sich theils Sabianer, theils Proculianer nenneten, ist sattsam bekannt; jene nemlich nannten sich nach dem berühmten MASURIUS SABINUS; diese aber nach einem nicht minder hochgeachteten Rechtsverständigen LICINIUS PROCULUS; davon CUJACIUS, WILHELM. GROTIUS, GRAVINA, P. CALVINUS, SCHULTINGIUS, HEINECCIUS, und andre handeln. Siehe auch unsern GROTIUM, in denen Anmerckungen zu diesem Orte. Tr.

Ja was vielmehr noch ist, wir sehn, daß in den Rechten
Bisweilen Ulpian wird mit ihm selber fechten.
Bisweilen billigt auch der kluge Stagirit (*)
Diß, was er bald hernach nicht mehr für gut ansieht.
Die unsern sieht man nie einander widerstreben,
Was Glaubens Sachen sind, und Satzung recht zu leben.
Sie sagen, also viel und wenig es auch sey,
Von Christus Leben, Tod, Erstehung einerley.
Was nun den Streit belangt, der etwan wird genommen
Aus was, und wann, und wie, so kan es leichtlich kommen,
Daß ein Ding zweymal sey geschehen, als wie pflegt,
Wie gleichfalls, daß ein Mann und Ort zwey Namen trägt,
Und so dergleichen mehr, daß die, so es verstünden,
Dem Streite leichtlich wohl den Ausschlag künten finden.
Ja ihren Worten wird hierdurch mehr Kraft gemacht,
Weil Unterredung sie nicht bringet in Verdacht:
Dann hätten sie ihr Thun gemengt mit losen Schwäncken,
Sie hätten Fug gehabt, zusammen nachzudencken,
Und alles solcher Art verbunden fest und fein,
Daß gar kein Unterscheid zu sehen würde seyn.
Woferren wir uns auch an diesem wolten stossen,
So wäre der Gebrauch der Bücher gantz geschlossen,
Insonderheit in dem, was die Geschicht angeht:
Dann niemals fast ein Ding in zweyen Büchern steht,
Da nicht ein Unterscheid sehr leichtlich wird gefunden,
In dem; was etwan ist von Orten oder Stunden.
Der Halicarnasse hat Glauben, dennoch blüht (**)
Der Pataviner, und der Megalopolit. (***)

Wie

(*) Das ist ARISTOTELES, wie bekannt: als welcher sich, wie man weiß, zum öftern selbst widersprochen, woferren anders alle die Schriften unter seinem Namen, von ihm herrühren, welches auch von denen Wercken des HIPPOCRATIS gesagt werden kan; davon wir anderswo ausführlicher handeln werden. Tr.

(**) Nemlich der fürtreffliche Griechische Geschichtschreiber, DIONYSIUS HALICARNASSEUS, welcher die Römischen Alterthümer und Geschichte, bekannter massen, so scharfsinnig und zierlich beschrieben. Tr.

(***) Der Pataviner ist der LIVIUS, wie bekannt, und der Megalopolit der POLYBIUS, nemlich von Megalopolis, in Arcadia, also benennet;

wie

Wie viel noch minder dann im Lesen der Papieren,
Die uns den Weg gezeigt der herrlichsten Manieren,
Den nun von langer Zeit die gantze Welt bewahrt,
Weil uns die fremde Schaar ihn hat geoffenbahrt,
Gehört dargegen uns, was dunckels anzuregen,
Daran der Sache nicht, noch uns auch, ist gelegen?

(a) Weil nun die Bücher selbst nicht führen solchen Schein,
Warum ihr Ansehn kan bey uns geringer seyn;
Laß sehn, ob jemand was dargegen ein wird führen,
Durch Zeugniß, welches je von aussen her wird rühren?
Ich sage sicherlich, daß er nichts finden mag,
Und wann er um und um gleich nachsucht Jahr und Tag,
Als was von Leuten kömt, die nach der Zeit gebohren,
Und gleichsam Feind zu seyn, der Christenheit geschworen,
Doch welcher Läugnung nichts ist, als ein blosses Wort,
Darinnen kein Beweis kan haben Statt und Ort.
Hergegen haben wir gesagt mit wahren Gründen,
Des Buches Inhalt sey des theiles auch zu finden
Bey Leuten, so uns feind. Dann der Rabin gesteht,
Der Römer Feder auch, daß unser HErr erhöht (*)
Am Creutze worden sey, daß sich in seinem Leben
Und durch die Seinen auch viel Wunder hat begeben.

Ich

wie LIVIUS, PATAVINUS von Padua, vid. MORHOF. de Patavinitate LIVII. Diese drey wichtigen Autores und Historici nun, als nemlich LIVIUS, POLYBIUS und DIONYSIUS HAL. kommen allezeit in denen Haupt-Sachen mit einander überein: ob sie sich gleich in kleinen Neben-Umständen, als Namen, Tagen und Zahlen, und dergleichen, zum öftern widersprechen; welches doch zum Hauptwercke nichts thut. Tr.

(a) Antwort auf den Einwurf von Zeugnissen von aussen: und Beweiß, daß dieselben mehr für die Bücher, als wider sie, sind. Tr.

(*) Siehe oben das wichtige Zeugniß des CORNELII TACITI, und andere von der Creutzigung Christi, so zum II. Buche dieses grossen Werckes beygebracht worden. Tr.

Ich setze diß darbey; wann man den Schreiber liest, (*)
So unter Titus Hand gefangen worden ist,
Der in ein raues Feld und Steine ließ verfällen
Die Stadt Jerusalem mit ihren schönen Wällen;
Man wird Herodes sehn, und denen nächst auf ihn
Ein Theil der Römer-Kron' und Herrschaft ward verliehn,
Und wie der wilde Fürst, der also ward verführet
Durch Unzucht, daß er auch des Brudern Weib berühret,
Getödtet durch das Schwerdt den heilgen frommen Mann,
Der erstlich hat das Volck getauffet in Jordan: (**)
Und wie derselbe Fürst gerührt von GOttes Händen,
Von Läusen abgezehrt, das Leben müssen enden; (***)
Daselbst ist aufgesetzt, wer der Pilatus sey,
Es steht Drusillen Mann und Festus auch darbey.
Es hat der Tacitus gemerckt, zu welchen Zeiten (****)
Der Nero hat bedrängt die Christen aller Seiten.
Der nie gesehne Stern, der damals erst entstund,
Als unser Heyland kam in dieser Erden Rund,
Wie alle Welt erbebt, die Sonn' am hellen Tage,
Bey vollen Monden, sich gezeigt mit schwartzer Klage,

Recht

(*) Dieses ist der bekannte FLAVIUS JOSEPHUS, welcher in seinen Jüdischen Alterthümern, die Geschichte, Leben und schändlichen Tod des Herodes, und seiner Folger, fast eben so erzählet, wie sie uns in denen Büchern des Neuen Testaments fürgetragen worden. Siehe auch zum Theil unsre Anmerckungen ad HUG. GROTII Christ. Pat. pag. 369. seqq. & pag. 629. &c. Tr.

(**) Nemlich den heiligen Johannem, den Täuffer.

(***) Diese abscheuliche Läuse-Kranckheit, oder Phthiriasin, beschreibet umständlich nurgedachter JOSEPHUS, Antiquit. Jud. Lib. XVII. cap. VII. davon wir in unserm künftigen Tractat, de Thermis Veterum, & Caldariis &c. potu, umständlicher handeln werden. Tr.

(****) Nemlich Annal. Lib. XV, cap. 44.

Recht kommend auf die Zeit, da JEsus für die Schuld
Des menschlichen Geschlechts, den Tod trug mit Geduld;
Diß haben aufgemerckt als unerhörte Sachen,
Die bey der Heydenschaft des Himmels Lauf kund machen.
Das alte Christenthum zog beydes diesen Schein,
Und auch die Bücher an, so waren Land- gemein.
Selbst Julian gestund, der Stern der sey gesehen, (*)
Und Phlegon hat gemerckt das andre, so geschehen, (**)

(a) Nicht seh' ich, wie was mehr kan werden fürgebracht,
Warum man halten soll die Bücher für verdacht,
Dann diß noch, daß sie nicht in allem so verblieben,
Gleich als sie erstlich zwar ursprünglich sind geschrieben.
Wahr ists, daß in der Schrift, so stets von Hand zu Hand
Wird oftmals nachgemacht, durch Eil und Mißverstand,
Wohl Littern, oder was dergleichen, aussen bleiben;
Man kan auch wohl ein Wort an statt des andern, schreiben:
Des Endes Punct kan bald gesetzt zur Mitten seyn;
Da klebt ein wenig an, da geht was anders ein;
Der Bücher Glauben soll darum nicht bey uns weichen:
Man mus die eine Schrift mit anderer vergleichen:
So sieht man, welcher Text vorher geschrieben sey,
Und was am meisten wird bezeugt, dem fällt man bey:
Doch, daß der neue Bund, der von uns wird gelesen,
Verfälscht soll seyn durch List und angestelltes Wesen,

Und

(*) Siehe hier den CYRILLUM adversus JULIANUM, und GROTIUM selbst in denen Noten zu diesen Büchern, oben. Tr.

(**) PHLEGON TRALLIANUS nemlich hat die übernatürliche und gantz ungewöhnliche Sonnen-Finsterniß bey dem Tode unsres Heylands umständlich angemerckt, in dem XIII. Buche Chronic. seu Olympiad. bey dem EUSEBIO, HIERONYMO, und ORIGENE, in Comment. ad MATTH. Tract. XXXV. & contra CELS. Siehe auch GROT. ad hunc loc. und vornemlich FABRICII Bibl. Gr. wie auch HUETII Demonstrat. Evangel. und andre, welche der sel. WOLFIUS anführet, in Curis philol. ad Matth. XXVII. p. 408. Tr.

(a) Antwort auf den Einwurf, von Veränderung im Ausschreiben.

Und anders, was geschehn, von welchem sey versehrt
Ein Hauptstück der Geschicht, und etwas, das man lehrt,
Soll noch erwiesen seyn. Man wird kein Buch gewähren,
Draus diß erscheinen kan: kein Zeuge wirds erklären,
Wie alt er gleich seyn mag. Man gab es auch zwar für;
Doch war nichts gründliches von Ursach je allhier,
Und kam von Leuten her, so die in Fluch und Hassen,
Die diesen Büchern hold, stets pflegten anzufassen.
Wiewohl nun der Beweis von dem wird recht begehrt,
Der Schriften längst für gut erkannt, zu Lügen kehrt,
Doch will ich gleich sowohl erweisen diß hergegen,
Daß, was gesaget wird, nicht hat geschehen mögen.
Zum ersten können ja nicht gar verändert seyn
Die Bücher, oder auch zum Theile nur allein:
Dann wir ja mit Beweis für diesem klärlich schauten,
Daß diß die Schreiber sind, worauf die Schriften lauten.
Wann dann ein Theil allein auch ist darvon erdacht,
Das an der Wichtigkeit was sonderbares macht,
Man würde bald es sehn, als wie man bey den Tauben
Die Agelaster sieht, und eine Nuß bey Trauben;
Das jetzt weit anders ist: weil alles, was da steht,
Wie vormals ist gesagt, auf eine Weise geht.
Auch ist kein Zweifel nicht, da die berühmten Helden
Und Lehrer aufgesetzt, was sie gepflegt zu melden,
Daß jeder Christen-Mensch gesehn mit grosser Hut,
Wie er an sich vermocht zu bringen dieses Gut,
Daß die Abschriften so in kurtzer Zeit mit Hauffen
Europen, Asien und Lybien durchlauffen:
Ja in den Kirchen las man diese Bücher gar,
Da Paulus eigne Hand durchaus zu finden war,
Wie der zeugt, welcher zweymal hundert Jahr geschrieben, (*)
Nachdem die Magd gebahr, so reine Magd verblieben.

Ein

(*) Dieser Vers hat in den neuesten Ausgaben der Opitz. Gedichte ermangelt; wir haben aber denselben aus der ersten Auflage 1631. allhier billig wiederum ein-

Ein so bekanntes Werck, getheilt dermassen aus,
In allen Kirchen kund, verwahrt durch manches Haus,
Das kan nicht seyn verfälscht, wie man es wollen wenden:
Was für Betrug und Macht kan so viel Augen blenden?
Das Syrische, so noch der Maronit behält,
Ist bald nach erster Zeit vom Griechischen gestellt,
Worvon viel Zeichen sind: so ist auch stracks entsprungen:
Diß was der Mohr gebraucht in Abissyner Zungen,
Und was Arabisch auch: nimm hierzu das Latein:
Nun sehn wir diese vier in allem gleiche seyn.
Des Glaubens Lehren nun, so in den Dienst sind kommen
Sehr kurtze Zeit, nachdem Johann hinweg genommen;
Wann sie erklären diß, was sey der neue Bund,
Und ziehn die Lehr herbey, so da hat ihren Grund;
Bezeugen, daß diß Buch so gantz in ihren Tagen
Sey worden der Gemein, als heute, fürgetragen.
Daß jemand damals sey gewesen von der Macht,
Daß er, was ihm beliebt, zuwege gantz gebracht,
Wer den Tertullian und Irene wird lesen,
Und Cyprian darbey, wird sehn ein anders Wesen.
Die diesen sind gefolgt, sehr viel und hochgelehrt,
Die fleißig nachgesucht, was auf Beweis gehört;
Die haben diese Schrift und Bücher angenommen,
Nicht anders, als sie uns noch jetzt zur Hand sind kommen.
Es steht das Christenthum fast überall in Streit,
Daß sich denn beydes noch begeben dieser Zeit,
Und längest auch zuvor, doch meist, seit GOtt aus Gnaden
Die Kirch aus vieler Pein, durch Constantin, entladen:
Nun diese, welche nur die Lehre sich erkiest,
Daß JEsus Christ ihr Herr, und GOtt ihr Schöpfer ist,
Ziehn diese Bücher an in allen ihren Dingen,
Woraus sie den Beweis zu ihrer Meynung bringen.

Die

eingerücket. Von der Sache selbst siehe hier GROTIUM, im lateinischen Text. Es wird aber der TERTULLIANUS hier verstanden, welcher in dem zweyten Sæculo nach Christi Geburt gelebet, und sich auf die eigne Handschrift des Apostels PAULI beruffen, wie oben schon zu diesem III. Buche, erinnert worden. Tr.

Die Theile könten nie recht stimmen überein,
Dem einen würde diß, dem das zuwider seyn:
Wann etwas falsches wär in einer Schar zu finden,
Die andern hätten sich daran nicht lassen binden;
Und lieber allesamt die Untreu fürgelegt,
Und alle Menschen auch darwider angeregt.
Und hätte dann ein Theil es soweit können bringen,
Das allgemeine Buch auf seinen Sinn zu zwingen,
Zu ändern nach Begier, man schälte solchen Wahn
Aus diesem Buche nicht, als jetzund wird gethan.
Auch GOttes guter Schirm gestünde diß mit nichten,
Daß Unfall, oder List zuwege solten richten,
Daß durch Veränderung der Schriften, die man hat,
Darinnen aufgesetzt des Höchsten Hülf und Rath,
So viel unschuldigs Volck, viel tausend tausend Scharen,
Die emsig sind, den Weg der Wahrheit zu erfahren,
So solten seyn verführt durch einen falschen Schein,
Daß den Betrug zu fliehn unmöglich solte seyn.
(a) Was von den neuen Bund ist bis anher erschienen,
Das kan ingleichen auch zu klarer Rettung dienen,
Der Bücher vier mal sechs, so zeigen Moses Lehr
Und Satzung, und was noch gesetzt ist mehr und mehr,
Von Männern eingeführt, bekannt aus Wunderwercken,
Und derer feste Treu und Glauben sonst zu mercken,
Die Esdras, der Levit, groß an Geschicklichkeit,
Zusammen hat gefügt: so haben seiner Zeit
Aggeus und der Sohn des Haddo auch geschrieben, (*)
Und Malachias noch, durch GOttes Geist getrieben.
Unnöthig ists, daß hier noch einmal wird gedacht,
Was ich zu Moses Ehr erst neulich vorgebracht. (**)
Viel anders in der Schrift der Juden aufgemercket,
Wird durch Bezeugungen der Heyden auch gestärcket.

Der

(a) Beweis der Glaubwürdigkeit der Bücher des alte Bundes.
(*) Zacharias.
(**) Oben im I. Buche, dieses Werckes.

Der Bund mit Salomon des Königes von Tyr (*)
War aufgemerckt in dem Sarranischen Papier. (**)
Der König Vaphres Herr an Nilus reichem Strande,
Nabuchodonosor, das Haupt so vieler Lande,
Und Cyrus, und wer mehr die Cron hernach erwirbt
Bis auf Darius zu, der bey Arbela stirbt,
Die sind den Griechen kund. Gewisse Schreiber machen
Von Juden ein Gespräch, und nennen ihre Sachen,
Gleich als Josephus uns durch Zeugniß überhäuft
Im Buche, welches er der Erden Klingel täuft. (***)
So geben Trogus auch und Strabo uns zu lesen,
Wie weise, klug und fromm der Juden Volck gewesen,
Wie dieser Tugend Preis, die sein Recht jederm giebt,
Mit wahrer Gottesfurcht zugleiche ward geliebt.
Des neuen Bundes Buch zeigt, wie in vielen Dingen
Des Herren Diener oft, und selbst der Herr, auch bringen
Als kräftigen Beweis des Buches Schrift heran,
Das der Hebräer Volck noch jetzt führt auf die Bahn.

Und

(*) Siehe hievon die Zeugnisse der alten Tyrer hievon bey dem JOSEPHO, Lib. VIII. Antiquit. cap. 2. und im I. Buche contra APION. nebst andern merckwürdigen Beweisthümern, welche hier GROTIUS in der weitläuftigen gelehrten Anmerckung anführet: wie auch SCALIGER ad EUSEB. & Fragment. Vet. und HUETIUS in Demonstrat. Evangel. andre zu geschweigen. Tr.

(**) Diß sind Tyrische oder Phönicische Schriften, denn Tyrus wurde vor Alters, auch Sarra genennt, wie wir ausführlich erwiesen ad HUG. GROTII Christ. Pat. pag. 205. sqq. was sonst in den folgenden hier angeführt wird; hat unser GROTIUS in den gelehrten Noten allhier weitläuftig erkläret. Tr.

(***) Dieses sind die zwey herrlichen Bücher des JOSEPHI, welche er contra APIONEM geschrieben: welcher aufgeblasene Grammaticus von dem Kayser Tiberio scherzhaft Cymbalum Mundi, oder die Klingel der Erden, genennet worden, wie aus des ältern PLINII Proœmio seiner Hist. Natural zu ersehen. Auf diese Weise nun kan man den sonst dunckeln Ort des GROTII verhoffentlich deutlich genug verstehen. Tr.

Und da der HErr auch will den Schriftgelehrten zeigen,
Wormit sie ihren Gang von GOttes Satzung neigen,
So sehn wir, daß er nicht im mindsten setzt darbey,
Daß selbst die heilge Schrift durch sie verfälschet sey:
So müssen alle die, so in den Bund gehören,
Der neu ist, auch das Buch des alten Bundes ehren.
Und daß hernach in dem, was würdig wird geschätzt,
Das Buch verfälscht soll seyn, ist leichtlich zwar geschwätzt,
Doch sonder allen Grund. Ja es ist wohl zu spüren,
Daß gantz unmöglich sey, dergleichen einzuführen,
Dieweil das Judenvolck und so das Buch fortan
Von Osten war zerstreut, bis durch die Westen Bahn.
Zehn Stämme sind, als längst noch Christus nicht vorhanden,
Nach Medien geführt in den Chaldäer Banden.
Den andern zweyen auch, obgleich erlaubet war
Der Rückweg, blieben doch nicht wenig gantz alldar.
Der Macedoner hat gemacht viel Juden ziehen, (*)
Zu kriegen Bürger-Recht, in sein Alexandrien.
Antiochs Tyranney, das Land hernach geplagt
Durch Asmonäer Streit, hat viel hinweg gejagt: (**)
Wornach der schwere Krieg des Magnus erst ist kommen, (***)
Die Stadt das andre mal von Soßius genommen:

(*) Dieses beweiset HECATÆUS, bey dem JOSEPHO, wider den APION, Lib. I. und auch derselbe Lib. XII. Antiq. cap. 2. 3. Siehe auch PHILONEM, in Flaccum, und andre, die hier GROTIUS anführet. Wiewohl gegen den HECATÆUM, VOSSIUS de Hist. Græc. verschiedenes eingewendet, und mit denselben hier JOAN. CLERICUS. Tr.

(**) Siehe hier wiederum GROTIUM, und die die Jüdischen Geschichte beschrieben haben, davon und im vorhergehenden. Tr.

(***) Pompejus Magnus, welcher bekannter massen, in der CLXXX. Olympiad. Jerusalem nicht allein eingenommen; sondern auch sogar das Allerheiligste des Tempels besehen; daher LUCANUS, Lib. II. Pharsal.

Cappadoces mea signa timent, & dedita sacris
Incerti Judæa Dei.

Siehe mehr hiervon in unsern Anmerckungen ad Christ. Pat. GROT. pag. 289. Tr.

Durch welches Unglück viel zu weichen Anlaß kriegt,
Der hin, wo Battus Stadt im heissen Sande liegt, (*)
Der andre nach Ephes, und nach des Taurus Höhen,
Und wo die Tiber rinnt, wo Griechen Mauren stehen.
Fast ein drenhundert Jahr eh, als Meßias, kam,
Der König Philadelph, der Müh und Sorge nahm,
Der Juden Schatzungs-Buch durch Siebenzig zu wenden (**)
In Griechisch, die er ihm von Sion lassen senden,
So, daß nun nicht allein war dieses reiche Pfand,
Bey Juden, sondern auch in aller Griechen Hand:
Worvon die Abschrift noch verbleibt in ihrem Wesen,
Und mit dem jenen stimmt, was selbst die Juden lesen.
Dann auch zur Zeit, die nächst an Christus Leben trift,
Ward für Jerusalem gemacht des Thargum Schrift, (***)
Und noch ein anders Buch für Babels Untersassen,
Die das Hebräische mit aller Meynung fassen
Und dann die Bücher auch, so nachmals noch darbey
In Griechisch worden sind gesetzt durch andre drey:

Die

(*) Das ist Lybien oder Cyrenen, welches Aristæus oder Battus, erbauet und bewohnet haben soll. Daher CATULLUS, Carm. VII.

Laserpiciferis jacet Cyrenis,
Et Batti veteris sacrum sepulchrum.

Woselbst das übrige nachzulesen. Ausführlicher aber haben wir in unsern gedachten Grotianischen Anmerckungen hiervon gehandelt, p. 253. sqq.

(**) Die bekannten 70. Dolmetscher, davon ausführlicher ARISTÆUS, am weitläuftigsten und gelehrtesten aber HUMFREDUS HODIUS, der den ARISTÆUM wiederlegt; von IS. VOSSIO aber gleichergestalt wiederleget wird. Tr.

(***) Nemlich das sogenannte Targum Hierosolymitanum, hoc est, Semisyriacum, de quo BUXTORF. DRUSIUS & GROTIUS ad hunc loc. Tr.

Die, als Origenes sie fleißig überlesen, (*)
Einander nirgend nicht zugegen sind gewesen.
Der eine, so nicht längst nach Christus kömmt zur Welt,
Und dem Caligula der Juden Bitt einstellt, (**)
Erklärt, was Moses hat verboten und befohlen,
Der andre Jude der hat liegen sehn in Kohlen (***)
Die Väterliche Stadt, erzehlt von fornen an
Der Welt Beginn und Lauf bis auf Vespasian.
Sie beyde zeigen uns, daß diß Buch damals eben
Gewesen, wie es uns wird in die Hand gegeben.
Und zu derselben Zeit ward täglich fort und fort
Durch alle Welt zerstreut der Christen edles Wort.
Die solchem nun geglaubt, die hat es nicht verdrossen,
Zu lesen das Gebot, so selbst von GOtt entsprossen.
Die Bücher weisen es, darinnen überall
Berührt sind die Gesetz in einer grossen Zahl,
Und gleichen sich in dem, was etwas mag bedeuten
Mit der Schrift, die man findt bey Israelschen Leuten,
So hat das Christenthum den Nachklang nie gehört,
Daß es Hebräisch nicht gewesen wohlgelehrt,
Diß hat die Schrift gegleicht, die neue mit der alten,
Und keine Falschheit doch gespürt im Gegenhalten:
Kein Mensch hat je gesagt, der Juden Treu und Pflicht
Sey, wie sie solte seyn, in diesem Stücke nicht:
Der Juden, denen wir die Ehre müssen geben,
Daß sie hierüber fast in Angst und Kummer schweben,

(*) Er verstehet die Biblia Hexapla ORIGENIS, von welchem uns der BERNARD de MONTFAUCON die allerbeste und vollständigste Edition geliefert, wie bekannt. Tr.

(**) Nemlich PHILO JUDÆUS, in Legatione ad Cajum. Tr.

(***) Dieß ist der bekannte jüdische Geschichtschreiber JOSEPHUS, welcher bekanntermassen das meiste aus dem Alten Testament, noch also anführet, wie es noch wircklich in unsern Exemplarien stehet. Siehe, was schon oben hievon angemercket worden: ingleichen allhier GROTIUM sel. fi. Tr.

Und nehmen diese Schrift, darmit sie GOtt bedacht,
Bis auf den mind'sten Punct, in grosse Hut und Acht, (*)
Ein gar gewisser Schein von ihrem Wohlbewahren
Ist, daß das Christen-Volck kan deutlich offenbahren,
Aus ihrem Buche selbst, daß JESUS sey das Haupt,
Von dessen Zukunft schon die Juden längst geglaubt.

Ende des Dritten Buches.

(*) Hiervon stehet ein sonderbarer Ort bey dem JOSEPHO, Lib. I. contra APPION. welchen GROTIUS hier anführet: LUD. CAPPELLUS aber, und nebst diesem JO. CLERICUS, wollen hier vielmehr das Gegentheil behaupten, und die vorgegebene grosse Wachsamkeit der Juden nicht eben allezeit in dem Abschreiben der Heil. Schrift angetroffen habe. Davon hier viel gesagt werden könte; wenn es anders Zeit und Raum litte; und wir hier nicht vielmehr eilen müsten. Zumahl da dieser Streit von eben diesem CAPPELLO und dem jüngern BUXTORFIO, vormals scharf getrieben worden, und doch noch nicht recht hat ausgemacht werden können. Tr.

Das Vierte Buch.

Viel lieben von dem Strand, auf einen hin zu schauen, (a) (*)
Der in Gewitters Noth, die strenge See muß bauen:
Viel lieben aus der Stadt, von der Gefahr befreyt,
Zwey Läger anzusehn in ihrem heissen Streit.
Uns, die der Warheit Kraft macht bey dem Himmel schweben,
Von da wir andere gehn tasten nach dem Leben
Im Irrungs-Garten sehn, in dem der krumme Pfad
Arglistig seinen Weg stets wieder in sich hat;
Geziemet, daß wir auch in uns Erbarmniß hegen
Des Volckes, welches irrt von seinen rechten Wegen,
Und nehmend in die Hand das uns ertheilte Licht,
GOtt bitten, daß er woll' erklären ihr Gesicht.
Ob wir nunmehr uns wohl genug bemüht für diesen, (**)
Weil Lügen da erscheint, wo Wahrheit wird erwiesen;
So wollen wir doch sehn, wie auch werd' abgeführt
Der Weg, so eigentlich aus andrer Satzung rührt,
Mit Heyden, Juden-Volck und Türcken uns besprechen,
Und auf die Hülffe gehn nach jegliches Gebrechen,
Mit Bitte bester Art, wo etwan Menschen sind,
Bey denen dieses Werck geneigten Zutritt findt,
Sie wollen ihren Sinn der Wahrheit Grunde bieten,
Entblöst von Haß und Gunst, und angewehnten Sitten:
Dann alle dieses Thun gesetzt auf falschen Wahn,
Macht, daß des Urtheils Spruch gerecht nicht fallen kan.

(a) Deutlichere Wiederlegung der Lehren, die mit der Christlichen Lehre streiten: und erstlich des Heydenthums.

(*) Aus des LUCRETII Lib. II. de Rerum Natura, init.

Suave, Mari magno turbantibus æquora ventis,
E Terra magnum alterius spectare laborem;
Non quia vexari quemquam est jucunda Voluptas;
Sed quibus ipse malis careas, quia cernere suave est.
Suave etiam Belli certamina magna tueri
Per campos instructa, Tua sine parte pericli. &c. Tr.

(**) Nemlich, oben, im Ersten Buche dieses Werckes.

(a) Zum ersten will ich nun vom Götzen-Dienste sagen,
Von dem sich Abraham aus Ur hat lassen jagen.
Fällt jemand nun von GOtt derselben Meynung bey,
Daß in zwey Theil, und mehr, die GOttheit trennlich sey;
So haben wir gezeigt, da wir das Werck anfiengen,
Daß nur kan einer seyn, die Ursach aller Dingen.

(b) Daß diß wahrhaftig sey, gestehen auch, wie wir,
Die Klügsten ihrer Schar, und geben also für,
Daß einig ein GOTT sey (das Wort für sich genommen)
Und dann, daß von ihm sind auch andre Götter kommen,
Zu wissen Geister, die am Wesen wunder-fein,
Mehr pflegen als der Mensch, in Witz und Macht zu seyn;
Doch angesehn sie uns beynebenst selbst bekennen,
Daß wir die Geister recht gut, oder böse nennen,
Und weil von der Vernunft mir selbst wird dargethan,
Daß ein geschaffner Geist zum Bösen wancken kan;
So sag ich, daß der Dienst, so bräuchlich ist bey Heyden,
Noch zukömt, noch sich fugt auf einen dieser beyden.

(c) Will jemand, die er ehrt, die Geister nennen gut,
So gehts nicht, daß er diß nur aus Vermuthung thut,
Es muß Beweis da seyn. Wann jemand dir will sagen (*)
Im Feld, er sey gut Freund, du wirst die Losung fragen.
Du nimmst auch keinen an, daß er Gesandter sey,
Er bringe dir dann erst den Glaubens-Brief herbey.
Da muß auch seyn gemerckt ein Unterscheid im Ehren,
Was Geistern, und dem HErrn der Herren will gehören.
Man muß auch wissen, ob der allerhöchste GOTT
Hat jemand, ausser ihm, gegeben das Gebot,
So daß er uns, aus Gunst, was solte können geben,
Daran gelegen sey diß, oder jenes Leben;

Was

(a) Daß nicht mehr, als ein Einiger Höchster wahrer GOTT seyn kan.

(b) Was die geschaffenen Geister belangt, daß sie gute oder böse sind.

(c) Daß die Götter nicht müssen geehrt werden, als auf Befehl des Höchsten und wahren GOttes.

(*) Siehe, was unser GROTIUS aus dem PORPHYRIO, ARNOBIO und JAMBLICHO, gelehrt angeführet; wodurch dieser sattsam erläutert wird. Tr.

Was jedes Geistes Amt, wie weit er solches führt;
Was mehr an dem für Kraft, als jenem, wird gespürt.
Ein wohlbestelltes Reich pflegt jeden so zu schätzen,
Als wie der König ihm vergönnt in den Gesetzen.
Nun wird beym Heydenthum gar kein Beweiß erkießt,
Daß je der höchste GOtt, der ausser Anfang ist,
Ihm anbefohlen hat das wenigst, oder meiste,
Zu opfern dem und dem von ihm erschafnen Geiste:
Und daß (ohn welches nur der Dienst den Irweg eilt)
Er jeglichem sein Amt und Ehr hat abgetheilt:
Ja Plato lehrt uns selbst, es sey das Amt der Weisen, (*)
Allein den grossen GOtt zu ehren und zu preisen.
Es ist auch ausgemacht, daß, wem GOtt ist geneigt, (**)
Ihm alles günstig sey, was GOtt den Dienst erzeigt.

(a) Hier ists nicht, mehr ists wahr, daß die, so von Altaren
Das Räuchwerck angesehn, nicht gute Geister waren:
Sie hätten sonst das Volck, so ihnen Ehr erdacht,
Gewiesen hin zu GOtt, von welchem sie gemacht: (***)
Da sie nun gantz gesucht die Ehre zu erreichen,
Die ihm allein gebührt, und den mit sich zu gleichen,
Als ihren Mit-Gott nur, und einen ihrer Schar,
Der alles Gute giebt, der ewig ist und war.

(*) Die merckwürdigen Worte des PLATONIS sind diese bey dem ORIGENE, Lib. VIII. contra CELSUM: Μετὰ μὲν Διὸς ἡμεῖς· ἄλλοι δὲ μετὰ ἄλλων δαιμόνων: Wir wollen es mit dem einzigen Gott Jupiter halten; andre aber mögen bey andern Göttern Schutz suchen. Wie hier GROTIUS wohl angemerckt. Tr.

(**) Vorher hieß es hier: Es ist auch Zweifels-frey ꝛc. weil sich aber der andere Abschnitt also damit reimte: Ihm alles gunstig sey; So hat man diesem rauhen Ubellaut auf eine so leichte Art abhelffen wollen: zumahl da auch Tscherning in seiner teutsch. Schreib- und Sprachkunst, pag. 140. diesen Vers mit Recht geradelt. Tr.

(a) Beweiß, daß die Heyden bösen Geistern gedienet haben, und wie unbillig es sey.

(***) Dieses Argument hat sonderlich AUGUSTINUS, Lib. X. de Civit. DEI, cap. 14. 16. 19. stattlich ausgeführet, wie auch allhier GROTIUS wohl erinnert. Tr.

Man kan der Geister Art auch aus den Dienern mercken,
In dem, was sie gereitzt mit dieser Geister Wercken.
Die schnöden Dichter zwar, durch die erfunden sind
Die Götter, welche man im Ehebruche find,
Den GOtt, so sich verkehrt in Vögel und in Stiere, (*)
Damit er Unzucht treib und Weibesvolck verführe,
Bekommen Ruhm und Lohn: der Epicurer Heer,
So lehret GOtt sey faul, und herrscht nur ohngefehr,
Und heißt die Gottesfurcht und Tugend leichte schätzen,
Ward darum nie gestraft von einigen Gesetzen.
Was Dienst auch der Tyrrhen und Griech ertichtet hat, (**)
Was Opfer Ilion, und der Memphite that,
Wie fremd es war, was Streit bey ihnen sich gefunden;
War alles doch so weit als Rom geherrscht, verbunden. (***)
Allein den Juden nur ward spöttlich nachgesagt,
Und ihr Dienst oftermals verbannt und ausgejagt.
Der Christen Glaube muß nicht nur Verdruckung leiden,
Er wird auch abgestraft mit Brennen und mit Schneiden.
Wie kömt es, daß sie zwey mit solcher schweren Last,
Wo die Abgötterey Gewalt hat, sind gehaßt?

Ists

(*) Nemlich der Jupiter, der sich der Lede zu Liebe in einen Schwan, und der Europa zu gefallen, in einen Stier verwandelt haben soll, wie bekannt. Tr.

(**) Daß die Wahrsagerey nebst allerhand andern schändlichen Aberglauben, hauptsächlich von den TYRRHENIS getrieben worden, als welche sie von dem kleinen Erdenknaben Tages zu erst erlernet haben sollen, ist aus dem OVIDIO, LUCANO, CENSORINO, AMMIANO MARCELL., MART. CAPELLA, LACTANTIO, SERVIO und andern sattsam bekannt, insonderheit sehe man CICERON. de Divinat. Lib. II. Doch hiervon haben wir bereits ausführlich gehandelt in denen Anmerckungen ad HUG. GROTII Christ. pat. Tragoed. pag. 531. sqq. Tr.

(***) GROTIUS scheinet hier sonderlich auf die schöne Stelle seines LUCANI, Lib. VIII. gezielet zu haben, woselbst es also heisset, von Aegypten:

Nos in Templa tuam Romana accepimus Isin,
Semideosque canes, & sistra jubentia luctus,
Et quem tu, plangens, hominem testaris Osirin.

Man sehe auch von dieser fremden und einheimischen Vielgötterey der Römer, unserm GROTIUM, in Commentario ad Cap. XVII. Apocalyps. wie auch den VOSSIUM de Idololat. und GYRALDUM, de Diis, &c. Tr.

Ists darum, weil sie nicht die Götter gleichfals ehrten?
Diß thaten andre mehr von schlechten und Gelehrten,
Als jetzt erwiesen ist, und blieben dennoch frey:
So ists gewiß, daß dann nichts anders Ursach sey;
Dann daß von ihnen nur pflag höchst geehrt zu werden
Der einig grosse GOtt, so Himmel schuf und Erden;
Woraus man mercken kan, daß dieser Geister Ziel
Dem wahren GOtt den Dienst und Ehre rauben will:
Dann alles dulden sie, was ihm meynt ab zu sprechen,
Und was ihm zugehört, das suchen sie zu brechen.
Der Götter Bosheit kan ein jeder gleichfalls sehn
Im Dienste, welchen sie erfodern zu geschehn.
Sie pflegen ihren Grimm durch Menschen Blut zu laben. (*)
Das Volck muß gantz entblößt durch ihre Kirchen draben: (**)
Der eine wird geehrt durch Schertz und Narrenspiel,
Und durch was ärgers noch, das ich nicht nennen will. (***)
Diß muß der Römer Schrift und Griechen Witz bekennen,
Porphyrius sagt ja, und will es anders nennen:
Ein grosses Theil davon bleibt auch noch diesen Tag,
Als wie man in Brasil und sonst wo mercken mag.
Was suchen wir Beweiß, weil sie die Hände falten
Für Geistern, die sie doch für böse selbst gehalten?
Wie die Alastores und Kakodämons seyn, (****)
Und Vejoves genennt im älteren Latein:

Und

(*) Hiervon oben schon zum II. Buche.

(**) Wie zum Exempel, in denen Lupercalibus, und Nudipedalibus, zu geschehen pflegte, davon LIVIUS, Lib. I. Cap. V. PLUTARCHUS, in Antonio, und andre gehandelt. Siehe ausführlich hiervon GYRALDUM, Syntag. XVII. de sacrificiis, ROSINUM, PITISCUM, KIPPINGIUM und andre. Vornemlich SAGITTARIUM, de Nudipedalibus. Tr.

(***) Wie in deren üppigen Schandspielen Floralibus, davon bereits oben was gedacht. Man sehe aber weiter den OVIDIUM, Lib. IV. Fast. ingleichen GYRALDUM, auch TATIAUM, und ORIGENEM, Lib. VIII. contra CELS. wie GROTIUS hier wohl angemerckt. Tr.

(****) Dieser bösen und schädlichen Geister, der Alastorum und Cacodæmonum gedencken CLEMENS ALEX. Admonit. ad Gent. pag. 16. PLUTAR-

Und den die Persier den Arimani hiessen; (*)
Das wir auf diesen Tag noch zu geschehen wissen,
Da, wo die See umringt den Africaner Sand,
Von da die Maaß und J das Gold kriegt in ihr Land. (**)
Der schwartze Guinean darf unverschämet streiten, (***)
Daß er den guten GOTT recht stellet auf die Seiten,
Und läßt ihm ungedient, und ruft den Bösen an,
Dieweil der gute gut, der böse schaden kan.
O Mensch, o armer Mensch, was wirst du annoch heben?
Solt du nicht höchsten Preiß dem Allerbesten geben?
Giebst du ihn dem, den du doch böse kennst zu seyn,
Ist nicht die Ehre falsch, der Dienst ein arger Schein?
Wer seinen Herren läßt und sich zum Feinde schläget,
Da weiß man, daß ihm Spieß und Rad zu lohnen pfleget;
Wie schwerer wird von dem dann seine Pflicht verkauft,
Der von dem guten GOtt muthwillig überlauft?
Wer dann vermeynt, daß diß mit GOttes Gutheit streite,
Daß solche böse That ihn an die Straffe leite,
Betreugt sich sicherlich, dann ist die Tugend gut,
Und Tugend recht, so folgt, daß das Recht Gutes thut:
Vom allerhöchsten Guth hat alles sein Entspriessen,
Dann höchste Gutheit läßt ihr Gutseyn auch geniessen:
Von dem es alles ist, hat über alles Macht:
So kan dann gegen ihm nichts seyn herfür gebracht:
Im Fall, GOtt etwas nun thut, oder läßt ergehen,
So kan nichts Böses dann vom bösen Geist entstehen,

Als

TARCHUS, EUSTATH. PSELLUS, JAMBLICHUS, HESYCHIUS und andre; Der ejovum aber CICERO, Lib. III de Nat. Deor. wie auch VARRO, FESTUS, APULEJUS und andre. Tr.

(*) Von diesem bösen Abgott der Perser, sie PLUTARCH. de Isid. & Osirid. DIOG. LAERT. in prooem. THOM. STANLEJ. de philosophia persar. BRISSON. de Regn. Pers. Lib. II. LEIBNIZ, in Theodic. part. II. p. 824. und sonderlich BAYLE, Dict. Hist. & Crit. T. I. voce Arimanius, und auch in Manich. weil die Manichäer daher ihre beyden Gottheiten, nemlich eine gute und böse genommen. Tr.

(**) Zwey bekante Flüsse in Holland und denen Niederlanden.

(***) Siehe Bosmanns Reise nach Guinea, und andre dergleichen Reise-Beschreibungen mehr.

Als was ihm einig der, so nie kan böse seyn
Von Bösen über sie zum besten will verleihn.
Was hoft ihr dann von dem, der böß ist, gute Dinge?
Er zeigt euch Speise für, und legt zugleich die Schlinge:
Die Gab und Gift ist Gift; sein Schencken ist nicht recht: (*)
Wer von dem andern nimt, der wird des Gebers Knecht.

(a) Sagt nun das Heydenvolck, daß sie ihr Opfer bringen
Den Seelen, welche nicht mehr sind in diesen Dingen;
So bringen sie herfür den Grund, und nicht den Wahn,
Daß GOtt den Seelen Dienst zu leisten kund gethan,
Und sie zu solcher Ehr hat wollen hoch erheben.
Daß dann wohl hätte Platz, wann dieser Menschen Leben
An Tugend gantz und gar vollkömmlich aufgeblüht,
Da man das Gegentheil in ihren Büchern sieht.
Der eine der war Herr in Cretens hundert Städten, (**)
Dem auch sein Vater selbst vom Reiche müssen treten;
Der ander ein Theban, um dessen trucknen Leib (***)
Sich üppig satzten diß und jenes volle Weib;
Ein andrer auch von dar, der eine Nacht drauf kommen, (****)
Daß er wohl funfzigen die Jungfrauschaft genommen:

Und

(*) Aus dem SOPHOCLE in Ajace: ἐχθρῶν ἄδωρα δῶρα κοὐκ ὠφέλιμα, der Feinde Geschencke sind keine u. unnütze Geschencke. Von dieser besondern Redensart Gab und Gift, aber haben wir bereits anderwärts oben gehandelt, zum XLIX. Psalm, pag. 507. Siehe auch Tschernings teutsche Schreib- und Sprachkunst, pag. 44. Tr.

(a) Daß der Dienst, den die Heiden verstorbenen Leuten erzeiget, ohne Grund gewesen.

(**) Nemlich Jupiter aus Creta, der seinen eignen Vater den Saturnus, vom Reich verstossen haben soll, wie aus dem APOLLODORO, HYGINO, GYRALDO, NATAL. COMIT. und andern Mythographis bekant. Tr.

(***) Der Weingott Bacchus aus Theben, welchen die Bacchæ, Mænades, Lenades, Mimallones und andre tolle und volle Weiber überall begleiteten. Siehe des NONNI Dionysica hiervon weitläuftig, nebst denen nur angeführten Mythographis, und was wir bereits oben zu dem Lobgesang des Bacchi, davon angemercket haben. Tr.

(****) Nemlich der Hercules, welcher diese schändliche Heldenthat an den 50. Töchtern des Königs Thespii, in einer unglückseligen Nacht, verübet haben soll, davon vor andern ausführlich handelt GYRALDUS in Hercule, p. 591.

APOL-

Und einer dann zu Rom, der ausser aller Noth,
Nur durch gesuchten Schein, schlug seinen Bruder todt, (*)
Und so dergleichen mehr. Viel ehe wird zerrinnen (**)
Der Tag, so kömt, eh ich mich aller kan besinnen.
Nun solchen Ehre thun, was wird es mehr geschätzt,
Dann daß man nur das Volck durch Ehr an Sünden hetzt?

(a) Eh als des Hauptes Wahn den Gottesdienst gebohren,
Hat auch das Heydenthum geehrt schon und erkohren,
Und ehrt noch diesen Tag, als wie das reiche Feld
In Mexico bezeugt, die Glieder dieser Welt:
Des schönen Himmels Bau, des bleichen Mondens Hörner,
Die Fackel, so das Jahr begleitet, und was ferner (***)
Am blauen Dache steht: worzu die Luft auch kam,
Der Erden milde Schoß, das Wasser und die Flamm.
Ist aber diß Vernunft, demselben Ehr antragen,
Was doch nicht fassen kan die Worte, so wir sagen?
Von See, Glut, Erde, Luft, halt ich es offenbar,
Daß sie sind ohn Gehör und Sinnen gantz und gar.

Von

APOLLODORUS hingegen Lib. II. Biblioth. p. 84. machet dieses unsaubre Wunderwerck geringer, indem er erzahlet, daß Hercules 50. Nächte über dieser lasterhaften Arbeit zugebracht, und immer einer Tochter nach der andern beygelegen, bis alle 50. seiner genossen; in Meynung, daß es nur eine einzige gewesen: welches auch nach den natürlichen Kräften, viel wahrscheinlicher. Tr.

(*) Verstehe den ersten Römischen König Romulum, welcher seinen Bruder Remum aus einem gantz unerheblichen Vorwand, todt schlug, wie aus dem LIVIO, DIONYS. HAL. PLUTARCH. und unzehlichen andern sattsam bekannt. Tr.

(**) Aus dem OVIDIO, Lib. XV. Metamorph.

Deseret ante dies, & in alto Phoebus anhelos
Aequore tinget equos; quam consequar omnia dictis. Tr.

(a) Daß sie auch der Sonnen, Monden, Sternen, Feuer, Erde, Luft, See, und dergleichen wieder alle Vernunft, Dienst erzeiget haben.

(***) Nemlich die Sonne. Gegen deren und der himmlischen Gestirne zwar gewöhnlichen doch schändlichen Verehrung und Anbethung bey den abgöttischen Völckern, schon Moses und die Propheten heftig geeyfert: Nachhero auch IO. CHRYSOSTOMUS, BASILIUS M., GREG. NAZ., CLEMENS ALEX., AUGUSTINUS, LACTANTIUS, ARNOBIUS, und viele andre. Siehe VOSSIUM de Idololat. SELDENUM de Dis Syris, und noch mehrere von den Neuern. Tr.

Von Himmels Lichtern nun, wer anders will berichten,
Kan zwar was im Gehirn, doch ohn Beweiß, ertichten.
Die Kraft, die sie bewohnt, ist Klarheit, Lauf und Brand;
Sonst aber ist nicht da noch Wille, noch Verstand.
Nun kan man keine Sach und Wesen höher schätzen,
Als ihre Wercke sie uns selbst für Augen setzen.
Der Mensch, der den Genieß von diesen Lichtern nimt,
So selbst, als auch durch diß, was ihm zu statten kömt,
Der Mensch, der durch Verstand die Schönheit dieser Wercken
Daß sie doch selbst nicht thun, beschauen kan und mercken,
Der Mensch, der, da er weit im Ansehn schlechter ist,
Und gegen sie, als Staub, an Grösse wird erkießt,
Denselben durch Verstand und Witz sehr hoch geht oben,
Muß dem, der dieses schickt, Danck geben und ihn loben,
Muß, was sein Herr gesetzt, nicht stossen wieder ein,
Und diesem, was ihm dient, nicht selber dienstbar seyn.

(a) Wer meynte, daß ein Mensch begabt mit klugen Sinnen,
Soll haben Thier und Wild, als Götter, ehren können, (*)
Den Ochsen, der das Land mit einem Pfluge kehrt,
Den wilden Adeler, das Krieges-tolle Pferd,
Die Indianer Maus, den mit gemachten Zähren (**)
Beladnen Crocodil, den Löwen, frech zu wehren?

Wie

(a) Viel mehr den Thieren.

(*) Diese abscheuliche und gantz unvernünftige Anbethung der unvernünftigen Thiere, sonderlich bey den Aegyptiern, verspottet mit allem Rechte, auf das scharffste, selbst ein Heyde, JUVENALIS, in seiner bekannten schönen Satyra XV. de Aegyptiorum superstitione, und CICERO Lib. I. de Nat. Deorum, wie auch in folgenden, ingleichen SENECA und andre. Hernach ausser den Heyden, PHILO JUDÆUS, in Legat. ad Cajum. CLEMENS ALEX. in protrept. ARNOBIUS, TERTULLIANUS, MINUCIUS FELIX, LACTANTIUS, und andre heil. Kirchen-Väter. Den unsinnigen Gottesdienst aber selbst beschreiben ausführlich HERODOTUS, DIODORUS SIC., STRABO, AELIANUS, PLINIUS und viele andre, die wir bereits oben angeführet in den Anmerckungen zu des DAN. HEINSII vertentschten Lobgesang Christi. Tr.

(**) Diese Maus wird sonst Ichnevmon genannt, und ist ein abgesagter Feind der Ottern und sonderlich der Crocodile, denen es nicht allein überall die in Sand

Wie kan diß Schelmstück doch genugsam seyn verschmäht?
Ein Thier schweigt oder schreyt, es wiegert, oder kräht,
Doch aber kan es nie kein Wort zusammen läuten,
Und wann es gleich was lernt, so kan es doch nicht deuten,
Noch Antwort mächtig seyn auf etwas, das man sagt:
Dargegen weiß ein Mensch zu jedem, was man fragt,
Den Namen, wie es heißt, und was es ist, zu schwätzen,
Und was die Zunge spricht, auch auf Papier zu setzen.
Es macht derselbe Mensch, als ein vernünftigs Thier,
Viel Werck, und iegliches auf vielerley Manier,
Die Stummen, weil kein Werck von ihnen wird erkohren,
Verrichten diß allein, worzu sie sind gebohren:
Auf eine Weise wird gewürckt der Bienen Tau,
Wie eine Spinne, macht die ander, ihren Bau:
Die Thiere zählen nicht, auch keines ist, das mahle,
Sie sehn nicht das Gestirn am hohen Himmels Saale,
Noch, wie der grosse Rieß auf Sud zu steht und winckt, (*)
Wie der Nordbauersmann so faul zu Wasser sinckt. (**)
Der Mensch kan in sein Joch die starcken Ochsen bringen,
Der Wälder grimme Zucht durch Zaum und Stricke zwingen,
Geflügel wird für ihn durch Habichte gesucht,
Der Spürhund hemmet ihm des Hasens schnelle Flucht,
Der Mensch holt seinen Raub aus Wasser, Luft und Feldern,
Mit Hamen aus der See, mit Garnen aus den Wäldern:

Die

Sand gelegten Eyer zerbricht; sondern auch selbst in den Hals kriechet und ihre Eingeweyde zerbeisset, daß sie sterben müssen: wie DIODORUS SIC. Lib. I. AELIANUS de Nat. An. PLINIUS, und andre mehr bezeugen. Tr.

(*) Vermuthlich verstehet der Autor hier den Herculem Engonasin, davon wir schon oben zum Lobgesang Christi, etwas gedacht haben; oder aber vielleicht den Centaurum. Tr.

(**) Dieses scheinet das himmlische Gestirne zu seyn, welches von denen Astronomis Bootes, Arcturus, oder Arctophylax pfleget genennet zu werden. Siehe HYGINUM, ARATUM, GERMANICUM und andre; derer Neueren zu geschweigen. Tr.

Die wilde wüste Macht bezwingt er durch Verstand.
Ein kleiner Mohr regiert den grossen Elefant, (*)
Der, wann er ihm es giebt mit Worten zu verstehen,
Die Schnautze drehen muß, muß auf dem Seile gehen:
Der gelbe Marokyn der fängt den Löwen an,
Durch Feuer bey der Nacht, der alles zwingen kan.
Das Wunderwerck der See, der Walfisch, so zerbrochen
Ein Schiff auf einen Schlag, vom Hacken eingestochen, (**)
Läßt sich viel Meilen lang, durch Meer und Wellen hin
Ans kalte neue Land mit einem Nachen ziehn.
Ja selber kan der Mensch aus Ottern und aus Drachen (***)
Für seine Kranckheit, ihm ein gutes Mittel machen.
Und ist was, das ihm gleich auch sonst nichts dienen kan,
So übt er den Verstand zum minsten doch daran:
Er kan die Glieder in und ausserhalben wissen,
Und sieht, wie füglich sie sich auf einander schliessen,
Was für ein Unterscheid bey dem und jenem sey,
Und kömt vom minsten an, dem meisten endlich bey;
Bis daß er endlich dann sich selbst zu seyn kan mercken
Das höchste Meisterstück aus allen Erdenwercken:
Bey welchem allen scheint des Schöpfers grosse Kunst,
Der auf den Menschen wirft die unverdiente Gunst.
Wie kan der Mensch dann mehr Undanckbarkeit erzeigen,
Als daß er für ein Thier den edlen Leib will neigen,
Von dessen Fleisch er ißt, in dessen Haut er geht:
Daß er was bitten will, das Beten nicht versteht?

Daß

(*) Also SENECA, Epist. LXXXV. Maximum Elephantem minimus æthiops jubet subsidere in genua & ambulare per funem. Siehe auch PLUTARCHUM, AELIANUM, PLINIUM und andre, wie auch IO. CHRYSOSTOMI Homil. XXIX. in Cap. XIII. Act. Apost. pag. 267. Tom. III. opp. in Nov. Test. Tr.

(**) Welche gemeiniglich Harpunen genennet werden, siehe die Nordischen und Grönländischen Reisebeschreibungen. In übrigen sehe man hier GROTIUM, von der Herrschaft der Menschen über die Thiere. Tr.

(***) Vide Theriaca GALENI, DIOSCORIDIS, NICANDRI, item Plinium, Celsum & Aelianum, aliosque plures. Tr.

Daß er diß, dessen Werck ihn soll erkennen lehren
Den Schöpfer, will an statt des Schöpfers selber, ehren,
Und diese Götter heißt, ach, grosse Schmach und Spott!
Worüber daß er selbst gestellt ist als ein GOtt? (*)

(a) Das blinde Heydenthum hat oftmals mit Altaren
Die Sachen auch beschenckt, so nicht bestehend waren.
Ich schweige Fieber, Zorn, Fall, Unverschämigkeit, (**)
Für die man gleich so wohl hat Kirchen eingeweiht.
Was ist Gesundheit doch, wann ich die Wahrheit schreibe,
Als gute Mäßigkeit der Glieder an dem Leibe?
Was ist das gute Glück, als daß es wohl ergeht (***)
Dem Menschen in dem Thun, das nicht beym Menschen steht?
Was sind die Neigungen, durch die man wird bewogen,
Als Seelenregung nur, durch die das Hertz gezogen,
Bald einkreucht, und bald wächst, wodurch der Adern Fluß (****)
Das Blut heiß, kalt, und viel und wenig werden muß?

Dann

(*) Sehr wohl saget hier der sonst schlimme PORPHYRIUS, Lib. I. de Abstinent. Animal. Ἄνθρωπος τῶν ἀλόγων δεσπόζει πάντων, ὡς ὁ Θεὸς ἀνθρώπων. Der Mensch herrschet so über alle Thiere, wie GOtt über die Menschen. Und ein andrer schreibt: Homo est Dei animal, Animalium autem Deus Homo. Worauf GROTIUS hier vielleicht mag gezielet haben. Tr.

(a) Auch den zufälligen Sachen, sie sind böse, oder gut.

(**) Wieder diesu abscheulichen, unsinnigen und lächerlichen Gottesdienst eyfern selbst die vernünftigen Heyden, als CICERO, Lib. III. de Natura Deor. & Lib. II. de Legg. SENECA und PLINIUS, noch heftiger aber die christlichen alten Scribenten, als CLEMENS ALEX. in Protrept. pag. 16. & 24. TERTULLIANUS, ARNOBIUS, LACTANTIUS, MINUCIUS FELIX und andre, die wir bereits oben zum II. Buche, bey Gelegenheit des Fieber-Dienstes, angeführet haben. Tr.

(***) So beschreibet CICERO das Glück im IV. Buche Quæst. Tuscul. und an andern Orten mehr; ingleichen SENECA und APULEJUS. Tr.

(****) Contrahitur quasi Cor dolore, moerore & terrore; diffunditur vero, explicatur & veluti grandescit gaudio & lætitia, vt notum. vid. ANDRONICUM RHOD. in paraphrasi Ethic. ARISTOTELIS, & nostras Observat. crit. Lib. III. cap. XII. pag. 203. &c. Tr.

Dann nach dem böß und gut was fürkömmt unsern Sinnen;
So pflegt man Haß darauf und Liebe zu gewinnen,
Nach dem die Sache weit und ferren ist gesetzt,
Nach dem sie wird von uns leicht, oder schwer geschätzt;
Wird Mißgunst, Frölichkeit, Begierd, Leid, Zorn empfunden, (*)
Trost und Verzweifelung, und Furcht und Trutz gefunden.
So wohnt den Neigungen auch keine Freyheit bey,
Es sey dann, daß der Will auf ihrer Seiten sey,
Der Wille, welcher sie nicht loß muß rennen lassen,
Muß heissen die Vernunft sie mit dem Ruder fassen.
Was ist die Tugend doch, als der Gewohnheit Weg,
So dem Gemüthe macht durch Gutthun einen Steg.
Damit es angeführt von klugen wahren Sinnen,
Der Laster trübes See fürbey mag seegeln können?
Gleich als Fürsichtigkeit diß, was man rathsam findt:
Die Stärcke, wann Vernunft dem Schrecken abgewinnt:
Die Mäßigkeit, die Lust des Fleisches zähmen lehret;
Gerechtigkeit, die läßt, was jeglichem gehöret.
Die Mäßigkeit, die giebt und nimmt, nach dem der Ort:
Treu, welche Glauben hält, und andre mehr so fort,
Die bald in uns gesehn, bald werden nicht gefunden,
Noch eben groß auch sind und starck zu allen Stunden;
Und, wie das Wollen ihm den Menschen folgen lehrt,
Wird die Gewohnheit auch gemindert und gemehrt:
So, daß man, wann man sich das Böse läst verführen,
Die Neigung endlich auch zum Guten kan verliehren.
Was ist die Ehre nun, dann andrer Leute Wahn,
Wie wird für gut erklärt, was jemand hat gethan?
Sehr oft durch Unverstand, es irren doch die meisten,
So von der Tugend Preiß ihr Urtheil wollen leisten.

(*) Vorher hieß es hier also:

Wird Mißgunst, Frölichkeit, Begierde, Leid und Zoren
Trost und Verzweifelung, und Furcht und Trutz gebohren.

Welches aber wegen der allzuharten Dehnung des Wortes Zoren, gantz rauh und wiedernatürlich klinget; daher es also geändert worden. Tr.

Ohn dieses wäre ja der Cato nie betagt, (*)
Noch Phocion entleibt, Rutilius verjagt.
Und kurtz gefaßt, dieweil die Dinge noch nicht leben,
Noch stehn bey ihnen selbst, und an was anders kleben,
Was Thorheit ist dann hier des Gottesdienstes Fleiß,
Bey dem, das kein Gebet und Dienst zu kennen weiß?
Der Schöpfer ists allein, der alles uns kan schencken,
Woran wir das Gemüth in diesen Sachen hencken:
So wird dann einig nur beym HErren Recht gesucht;
Glück, gute Regungen, Gesundheit, Ehr und Zucht.
(a) Wann sie die Wunderthat der Götter wollen preisen,
So sag ich, daß wir viel Gelehrten können weisen,
Bey ihnen hoch geschätzt, die zeugen was man sind,
Von diesem, daß es nichts, als lauter Lügen sind.
Viel ist in Hölen fast und Finsterniß ergangen,
Und wann die schwartze Nacht das Erdreich hat umfangen,
Bey wenig Leuten auch: worbey verdeckter Art, (**)
Von Priestern allerhand darzu gespielet ward.

Man

(*) Von diesen fürtreflichen Männern, welche wegen ihrer allzu grossen Verdienste und heilglantzenden Tugenden, aus pöbelhaften Neide, bis aufs äusserste verfolgt und zum Theil, umgebracht worden; sehe man PLUTARCHUM, CICERONEM, APPIANUM, CORNELIUM NEPOTEM, SENECAM und andre mehr; auch was wir bereits oben zum II. Buche der Trostgedichte, in Wiederwärtigkeit des Krieges, angemercket haben. Tr.

(a) Antwort, auf den Einwurf, genommen aus den Wunderthaten der heydnischen Götter.

(**) Diese Betrügereyen der heydnischen Pfaffen, welche sie bey ihren Oraculis heimlich gespielet, hat ausführlich zu erweisen getrachtet ANTON. van DALEN, in seinem bekannten gelehrten Buche de Oraculis, woraus uns einen anmuthigern und zierlichern Auszug geliefert der sinnreiche Herr FONTENELLE in seiner Histoire des Oracles: Doch beyde haben darüber Streitigkeiten bekommen. Siehe JO. CLERICI Bibl. Select. Vol. XIII. und des grossen MOSHEMII Observat. ad CUDWORTH. System. Intellect. Sect I. cap. V. pag. 876. sqq. CICERO selbst macht im II Buche de Divinat. und anderwärts, den Glauben der Wahrsager und Orackel-Priester verdächtig, wie auch PLUTARCHUS, ARRIANUS und CURTIUS, wegen eines Oraculi, dessen gefälliger Ausspruch von denen Priestern dem Alexandro zu gefallen, erst erkaufft worden: und JOSEPHUS erzählet im XVIII. Buche Antiquit. Jud. cap. 3. eine gräuliche Betrügerey, welche die gewinnsüchtigen Priester der Isis wieder eine edle und schöne Römerin Paulina, auf Anstiften und Bestechen des äusserst verliebten Decii Mundi, schändlich ausgeübet haben. Tr.

Man weiß, die diß gethan, daß sie sehr weise waren,
Und in erschafner Kraft der Sachen wohl erfahren,
Da das gemeine Volck die blosse That gesehn:
Nun für Unwissenheit, kan Wunder bald geschehn:
Als wann man etwan da, wo Sud sich pflegt zu neigen,
Am allerfernesten, den Leuten wolte zeigen,
Wie Eisen wird geregt durch einen kleinen Stein, (*)
Was Wunder würd' es doch in ihren Augen seyn?
So hat der Samarit (nicht werth von Petrus Handen (**)
Zu werden angerührt) erlangt in vielen Landen
Den Ruhm der Göttlichkeit; durch eben den Gebrauch
Ward Tyane berühmt bey seinen Heyden auch: (***)
Wie mehr ist diß geschehn, wann böser Geister Sinnen,
Die in der Wissenschaft viel höher steigen können,

(*) Durch den Magnet, wie bekant; dergleichen Redensart auch oben im I. Buche, fürkommt. Tr.

(**) Simon Magus, oder der Zauberer aus Samaria, davon in der Apostel-Geschichte, Cap. VIII. viel zu lesen: Noch mehr aber bey denen alten Patribus, als JUSTINO MART., EUSEBIO, EPIPHANIO, IRENAEO, NICEPHORO, PHILASTRIO und vielen andern. Man sehe auch BARONIUM, & contra ipsum BASUAGIUM, ITTIGIUM, DODWELLUM, LAMPIUM, ARNOLDUM, CLERICUM, TILLEMONTIUM, MOSHEMIUM, BUDDEUM, und alle andren, die etwas von der Kirchen-Historie der ersten Zeiten, geschrieben haben, vornemlich aber unsren GROTIUM selbst, in Comment. ad II. Ep. ad Thessal. cap. 2. pag. 1040. sqq. T. I. opp. in N. Test. wo er auch zugleich weitläuftig von diesen höllischen Wunderwercken des Simonis Magi handelt. Unter andern nun hat er in Gegenwart einer unglaublichen Menge Zuschauer, in die Luft fliegen wollen; solchen gefahrlichen Flug auch würcklich angefangen: als aber der heil. Petrus, der eben darzu gekommen, gebethet, daß GOTT an diesem Bösewicht ein sichtbarliches Exempel seiner gerechten Rache, sehen lassen möchte; soll er plötzlich herab gestürtzet und todt zur Erden gefallen seyn. Und hierauf zielet vermuthlich hier GROTIUS. Tr.

(***) Der bekannte Pythagorische Philosophus APOLLONIUS TYANEUS, von dessen seltsamen Leben, Schriften und geglaubten Wunderwercken PHILOSTRATUS VIII. gantze Bücher geschrieben, die noch vorhanden: Woraus vormahls einen wohlgefaßten und lesenswürdigen Auszug der gelehrten Welt mitgetheilet der nun sel. M. JOH. CHRIST. HERZOG, mein ehemahliger treuer, fleißiger und in der Griechischen Sprache sonderlich hocherfahrner Lehrmeister, dem ich nächst GOtt, gar viel zu danken habe, in der Dissertat. de Apollonii Tyan. Vita, Fatis, Scriptis & Miraculis, Lipsiæ. Tr.

Als aller Menschen Witz, und haben bald erkießt
Zu bringen was das würckt, zu dem, was leidend ist,
Den Künstlern durch Betrug und Kunst zu Hülfe kamen,
Und gleicher Arbeit Last zu einem Ende nahmen:
Darvon das schwartze Lied uns geben kan Bericht,
Dadurch der Zauberer den Geist um Hülf anspricht.
Daß diese Geister auch, die GOtt hat ausgejaget,
Nicht gut gewesen sind, ist allbereit gesaget:
Ja, man kan hell und klar noch ihre Lügen sehn
Aus dem, was oftermahls bey Heyden ist geschehn;
Weil sich der Geister Schar ließ zähmen, als gezwungen (*)
Diß, oder das zu thun, auf Red und Menschen Zungen,
Das gantz doch eitel ist, dieweil ja keine Kraft
In Worten ist, als die, so die Bedeutung schaft.
Man sieht die Boßheit auch, wann sie der Menschen Sinnen
Zur Liebe wieder Danck, bezwingen wollen können, (**)
Und thun viel Dinge mehr, worauf der Römer Stadt
Im Heydenthume noch den Tod gesetzet hat.
Nicht sonder Ursach hat der Schöpfer dessen allen
Die Menschen in den Strick der Teufel lassen fallen,
Weil sie den Ursprung doch des guten lange Zeit
Verlassen zu vorhin nur aus Treulosigkeit.

Wer

(*) Von diesem Zwange der Geister durch die geschehene Bedrohung der Auforderung ihres gewaltigen Obermeisters, handeln JAMBLICHUS, de Myster. Aegypt. Lib. IV. cap. 5. sqq. PORPHYR. ap. EUSEB. Lib. V, c. 10. præp. Ev. MICH. PSELLUS, de operat. dæmon. und andre. Exempel von dergleichen drohenden Beschwörungen kommen für bey dem LUCANO, Lib. VI. und PAPIN. STATIO, Lib. IV. Thebaid. Doch ausführlicher hiervon handeln unser GROTIUS, in Comment. ad Matth. XII, 24. und hier zu diesem Orte, GAULMINUS, ad PSELL. de op. dæmon. p. 137. sqq. THOM. GALE, ad JAMBLICH. p. 284. und BAYLE, dans sa Reponse aux Questions d'un provincial. Tom. I. cap. 44. p. 588. Siehe auch was wir hiervon unlängst angemerckt zum I. Buche unsres Sächs. Prinzenraubes, p. 14. und was wir in dem Comment. ad LUCANUM, Lib. . I. künftig, weitläuftiger ausführen werden. Tr.

(**) Siehe hiervon die Pharmaceutrias des THEOCRITI und VIRGILII, nebst andern, die hier GROTIUS anführet, der auch zugleich die Römischen Strafgesetze wieder dergleichen verbothene Zauberliebe, aus den pandecten ad Leg. Cornel. de Sicariis & Venef und anderwärts, hier beygebracht. Tr.

Wer auf die Wercke nun will was genauer achten,
Wird sehen, daß sie nichts von Nutzen mit sich brachten:
Kein Mensch hat, welcher war gebohren ohne Licht,
Durch dieser Geister Hülf, erlanget das Gesicht.
Die Todten, welcher Schein sie zeigten, sind nicht blieben,(*)
Und thaten diß auch nicht, was rechte Menschen üben.
Wann dann bisweilen nun des höchsten GOttes Kraft
Auch bey dem Heydenthum, besonders was geschaft,
Und sich hat lassen sehn, und kleine Juncken sincken,
Und in der finstern Nacht der Klarheit Schatten blincken;
So sieht man nicht, daß diß geschehn sey auf den Schein,
Als solte dieser Geist und jener Ursach seyn,
Noch auch durch eines Hand, der mit dergleichen Wercken
Der vieler Götter Dienst und Lehre wollen stärcken.
Was Tacitus beschreibt, mag etwan seyn geschehn, (**)
Daß durch Vespasian, ein Blinder hat gesehn,
Diß hift die Götter nicht; GOtt giebt nur zu verstehen,
Daß er Vespasian zur Krone will erhöhen, (***)
Dieweil er nun durch ihn zur Endschaft bringen will
Sein auf das Judenvolck schon längst gefaßtes Ziel.

(a) Diß alles wohl gefaßt, dient uns zu wiederlegen,
Was der Abgötterey Beschirmer mehr erwägen,

(*) Hiervon sehe man zwey besondre Exempel bey den PHLEGONTE TRALLIAN. de Mirabil. p. 58. und bey den PHILOSTRATO, in Vita Apollon. Tyan. Lib. IV, cap. 25. andrer bey dem PLUTARCHO, und andern, zu geschweigen. Tr.

(**) Dieses vermeynte Wunderwerck des Vespasiani erzählet TACITUS, Lib. IV. Histor. 81. wie auch SUETONIUS, in dessen Leben, cap. VII. woselbst die Ausleger nachzulesen. Ein gleiches schreibet SPARTIANUS, von dem Kayser Hadriano, cap. XXV. allwo gleichfalls die Commentatores nachzuschlagen. Tr.

(***) Denn also schreibet TACITUS selbst, an gedachten Orte: Multa miracula cernere, queis cœlestis favor & quædam in Vespasianum inclinatio Numinum ostenderetur, und mit diesem stimmet auch JOSEPHUS überein, Lib. III. de Bell. Jud. cap. 27. wie auch SUETONIUS, in bemeldetem Capitel; welche Stellen hier GROTIUS auch angeführet. Doch hat JO. CLERICUS, in seiner Kirchen-Geschichte, Sæcul. II. Ann. 138. gegen diese Wunderzeichen, gar viel erinnert. Tr.

(a) Aus ihren Aussprüchen.

Als daß aus einem Bild und Sachen vielerley
Der Götter Antwort oft gehöret worden sey.
Der Teufel kunt es thun: GOtt hat es ihm verhangen:
Und sie verdienten auch zu werden so umgangen,
Als derer Leben war zu Greueln umgewand,
Recht gegen diß, was sie doch lehret der Verstand.
Wann daß die Geister auch von dem was künftig sagen,
So sieht man, wie ihr Lied zweysinnig eingetragen (*)
Und künstlich ist verhüllt, so daß sich End und Ort,
Es falle wie es will, reimt auf der Götter Wort.
Verkündigten sie dann die dürre Hungersruthen,
Und Flammen-heisse Pest, und ungezähmte Fluten,
Ists fremd? Hippocrates that diß; ein Bauersmann, (**)
Ein Schiffer zeiget uns gar oft das Wetter an. (***)
Im Fall sie ferner dann von etwan rechten Thaten,
Darvon die Ursach ist verhanden, was errathen,
Und sagen, was wird seyn, diß that, als sie gestehn,
Der Cicero zu Rom, Pericles zu Athen. (****)

Doch

(*) Dergleichen zweydeutige und doppelsinnige Oracula hat OENOMAJIS in grosser Menge angeführet, bey dem EUSEBIO, Lib. IV. præp. Evangel. cap. 20 --- 26 auch CHRYSIPPUS soll ein eignes grosses Buch davon geschrieben haben; und CICERO disputiret auch weitläuftig dargegen im II. Buche de Divinat, allwo er auch die 2. bekannten Exempel davon anführet: Ajo Te Aeacida, Romanos vincere posse, und: Croesus Halym penetrans, magnam pervertet opum Vim. Am umständlichsten aber handelt hiervon der oben angeführte AN. van DALEN, de Oraculis, auch CUDWORTHUS in Syst. intellect. VOSSIUS de Idol. CLASSENIUS, und andre. Tr.

(**) HIPPOCRATES nemlich hat die grausame Pest, die Atticam verheeren würde, und die der THUCYDIDES und LUCRETIUS so lebhaft beschrieben, aus natürlichen Ursachen und andern sich erzeigenden Umständen der Luft und andrer Dinge, ohne Beyhülffe eines Geistes, vorher verkündiget, wie SORANUS, in Vita HIPPOCR. PLINIUS, Lib. VII. cap. 37 CORN. CELSUS, und andere berichten. Daher sagt CICERO gar recht, Lib. II. de Divinat. Medici ex quibusdam rebus & advenientes & crescentes Morbos intelligunt. Tr.

(***) Ein merckwürdiges Exempel von einem solchen Wetterkundigen Schiffer mit Nahmen Amyclas, erzählet LUCANUS, Lib. V. Man sehe auch die Georgica VIRGIL. Tr.

(****) Siehe hiervon CORN. NEPOT. in Vita Attici, und CICERONEM selbst Ep. VI. Lib. VI. item PLUTARCH. in Solone & alibi, wie GROTIUS hier angemercket. Tr.

Doch wann der grosse GOtt auch etwan seinen Willen
Und Fürsatz zeigen ließ durch rasende Sibyllen,
Mit diesem stärckt er nicht, er hinterzeucht vielmehr
Durch solchen klaren Schein, der falschen Götter Ehr:
Er zwang die Dienerin der Götter aus zu sagen
Ein Zeugniß, dessen sie nicht Wissenschaft getragen.
Schau an, was Maro schreibt aus der Cumaner-Magd, (*)
Was er unwissende, daselbst von Christus sagt.
Was da stund, daß man den als König solt erheben,
Der unser König sey, stimmt auch mit Christus Leben:
Und des Geschreyes Schall, daß das Judäerfeld (**)
Uns schicken solte den, der HErr sey aller Welt.

(*) VIRGILIUS führet nemlich in seiner IV. Ecloga, aus der Cumaner Sibylle, wie wohl unwissend, eine Weissagung von Christi seligmachenden Geburth an, und eignet sie dem neugebohrnen Salonino, einem Sohne des Asinii Pollionis, gantz unrecht zu. Denn es sind in derselben solche Stellen, als von der gantzlichen Vertilgung der Sünden, von einem allgemeinen Welt-Frieden und dergleichen, enthalten, welche unmöglich von einem gewöhnlichen blossen Menschen verstanden werden können, als z. E. diese Verse:

De duce, si qua manent sceleris vestigia nostri,
Irrita perpetua solvent formidine Terras.

und: Pacatumque reget patriis Virtutibus orbem. &c.

Daher ist nun das meiste dieser Virgilianischen Eclogæ, mit Recht auf Christum gedeutet worden von dem Constantino M. in Orat. ad Sanctor. coet. capp. XIX. sqq. apud EUSEB. in Hist. Eccles. auch dem AUGUSTINO, Lib. X. de Civit. Dei, & Ep. 3. & 155. und LACTANTIO, Institt. Lib. VII, c. 24. welchen hernach nebst unserm GROTIO, billig nachgefolget LUD. VIVES, ALBERIC. GENTILIS, DAN. HEINSIUS, PHIL. MORNAEUS, HUMFRED. PRIDEAUX, PETR. FAYDITUS, und sonderlich IS. VOSSIUS, cap. V. de Orac. Sibyll. RAD. CUDWORTHUS, in Syst. intell. cap. IV. pag. 321. sqq. wie auch HENR. VALLESIUS ad dictam Constantini orat. p. 267. nebst andern, die FABRICIUS anführet; Bibl. Gr. Lib. I, cap. 30. & Bibl. Lat. L. I. c. 12. Gleichwohl haben andre Gelehrte, als TURNEBUS, CARPZOVIUS, CASAUBONUS, GYRALDUS, BLONDELLUS, BUCHNERUS, BOXHORNIUS, GALLAEUS, CLERICUS, und einige neuere, die aber der Sache keinen sonderlichen Ausschlag geben, Christum in dieser Ecloga weder suchen wollen noch finden können. Es ware aber zu wünschen, daß sie ihre frühzeitige Scharfsinnigkeit an füglichern Orten angewendet hätten, und sich vielmehr dieses gesagt seyn liessen, was der sonst nicht leichtglaubige IS. VOSSIUS ernstlich geschrieben: Satis mirari nequeo, quid impulerit nostri & superioris Sæculi Eruditos, vt Versus istos Virgilianos alieniſſimis sensibus interpolare, & tam præclara Relig. Christ. argumenta eludere fuerint conati. Tr.

(**) Also TACITUS, Lib. V. Hist. cap. 13. Pluribus persuasio inerat, antiqui

Apollo hat gesagt, die andern Götter wären (*)
Nur Geister aus der Luft, und solte man sich kehren
Zur Juden GOtt allein: O Grieche, nimm diß an;
Wo nicht, sprich daß dein GOTT sonst nichts, als lügen kan.
Was andre Sachen sind, darvon sie ferner singen,
Die haben keinen Schein bey rechten GOttes-Dingen:
Sie rühmen Glück und Fall, wann ein Tyranne siegt, (**)
Sie heissen, daß wie sie, ein Kämpfer Opfer kriegt.
Wann sie was züchtigs auch gesaget unter Zeiten,
Zu Deckung ihrer List, seht wieder, wie sie leiten
Auf böse Liebesbrunst, auf falsch-gewonnen Guth,
Und richten Zwietracht an, zu giessen Menschen Blut. (***)
Und was noch nöthiger, sie haben nie gegeben
Ein allgemeins Ziel, darnach der Mensch soll leben,
Und richten seinen Pfad, nie haben sie erzählt,
Was nach der Zeit, für Lohn der Tugend sey erwählt.

(a) Wann Grund der Wahrheit je der Heyden Bau getragen,
Und GOtt der Höchste da gehabt sein Wohlbehagen,
Es

quis Sacerdotum litteris contineri, eo ipso tempore fore, vt valesceret Oriens, profectique Judæa rerum potirentur: Eben dieses sagt SUETONIUS, in Flav. Vespas. cap. IV. und JOSEPHUS, Lib. VII. de Bell. Jud. cap. 31. Mehr hiervon siehe bey dem FABRICIO, Lib. I. Bibl. Græc. cap. 30. GROT. ad Matth. II. p. 30. PRIDEAUX in Connex. Sacr. & Profan. Hist. Part. II. Lib. 9. p. 766. wie auch unsre Anmerckung zu dem Gedichte von der Menschwerdung Christi, p. 599. im I. Theile der poet. Betracht. Tr.

(*) Dieses Apollinische Oraculum ist bey dem EUSEBIO, Lib. IV. præpar. Ev. cap. 4. dem AUGUSTINO, Lib. XX. de Civit. Dei, cap. 23. und andern zu lesen, welche allhier GROTIUS in den Noten anführet. Tr.

(**) Vid. OENOMAJIS, apud EUSEB. præp. Ev. L. V. c. 23. & 35. item cap. 32. vbi de Cleomede pugile, vid. & ORIG. contr. Cels. L. III. observante hic GROTIO. Tr.

(***) Dieser Vers hat in den neuesten Auflagen der Opiz. Gedichte gefehlet; wir haben ihn aber aus der ersten Ausgabe von 1631. allhier wieder eingeschoben. Tr.

(a) Beweiß wider das Heydenthum, weil es vergangen ist, so bald menschliche Macht aufgehöret.

Es wäre nicht gefällt so leicht und alsobald,
Als ihm gemangelt hat die menschliche Gewalt.
Wer das bekante Theil der Erden will durchgehen,
Wird kaum das Heydenthum sehn in den Büchern stehen.
Kein Volck, ja wohl kein Mensch, der hält von dem noch was,
Das Babylon, Athen, Rom und Aegypten laß.
Ja da der Kayser Macht der Götterdienst geheissen
Erhalten in der Welt, mit schneiden, brennen, schmeissen,
Und Julian darnach mit aller bösen List,
Vergieng er gleich so wohl, als wie ein fauler Mist. (*)
Wie ist nun diß geschehn? mit Reuterey und Knechten:
Nein, JEsus hält die nicht: nie hat man sehen fechten
Das alte Christenthum. Durch etwan hohen Stand?
Der HErr ward für den Sohn des Zimmermanns erkant.
Durch grosse Menschenkunst? wir haben nie gehöret
Von einem, welcher ihn die Redner Art gelehret.
Die Lehr ist auch gantz schlecht, mit keiner Kunst geziert,
Die keinen glatten Schein, noch Glantzung mit sich führt.
Kam es von Gaben her? er hat kein Guth besessen.
Von süsser Heucheley? es ist uns unvergessen,
Was seine Lehre heißt: laßt Land und Haus allhier,
Ja Eltern für das Wort, und nehmt das Creutz herfür.
Und hierdurch mußte doch der Heyden Glaube fliehen;
Die bösen Geister selbst auf JEsus Namen ziehen
Aus den Besessenen. Wo Christus kräftigs Wort
Gewachsen, hatten schon die Teufel keinen Ort: (**)
Sie werden Reden loß: die Weisen unterfragen,
Woher diß Schweigen kömt, die Geister selber sagen

Das

(*) Von diesem allzugemeinen Ausdrucke haben wir oben bereits zum Ende des Ersten Buchs, unsre nothige Erinnerung gethan. Mit leichter Mühe, und etwas saubrer, hatte diese Zeile also verändert werden können:

Vergieng er gleich so wohl; als Schnee zerschmoltzen ist.

Zumahl da unser Opiz selbst schon oben im I. Buche, also gleicher Gestalt wohl geschrieben:

Der Heyden falscher Wahn, von Königen verwehrt,
Ist dennoch abgebracht, und als der Schnee, verzehrt. Tr.

(**) Siehe des TERTULLIANI Apologeticum, auch LUCIANUM in Pseudomant. nebst andern, welche hier GROTIUS anführet. Tr.

Das Zeugniß auch darvon, daß ihre Macht zergeht,
Wo Christus wird genennt, und Christlichs Wesen steht. (*)

(a) Will man die Aenderung des Gottesdienstes schieben
Auch auf der Sternen Kraft, so wird nur diß geschrieben
Ohn einigen Beweiß; der Grund will gar nicht seyn,
Dann was der eine sagt, das stößt der ander ein.
Des Menschen Wille kan nicht an den Sternen hangen,
So daß er Zwangesnoth von oben soll erlangen:
Dann solche Würckung kein geschafner Cörper findt
An dem was Cörpers frey, als die Gemüther sind.
Und wann vom Zwingen auch herrührten unsre Thaten;
So ist die Kraft umsonst, wordurch wir uns verrathen,
Die jeder in sich fühlt: das menschliche Gebot
Wär ohne Lohn und Straf, ohn Ursach, ohne Noth, (**)
Auch kan nicht Schuld in dem seyn, was man nicht kan fliehen:
Und weil GOtt gantz ist gut, heißt er nach dem uns mühen,
Was gut und ehrlich ist, wer will es glauben dann,
Daß uns nicht gut zu thun sein Himmel zwingen kan?

Wird

(*) Hiervon sehe man des PRUDENTII Apotheôsin, v. 504. sqq. ingleichen EUSEBIUM, in præparat. Evang. & JO. CHRYSOST. Homil. XI. ad I. Cap. Joann. pag. 76. opp. Tom. II. in N. T. ORIGENEM, CLEMENTEM ALEX. und andere. Insonderheit des STPHAN. MO[illegible]NI gelehrte Dissert. de Oraculis, & cur desierunt? und DAN. CLASENII, Lib. I. de Gentil. Orac. cap. 26. p. 213. nebst andern, welche wir bereits angeführet, bey dem Gedichte von der Menschwerdung Christi, im I. Theile unserer poet. Betracht. p. 635. Tr.

(a) Beantwortung auf den Einwurf, daß der Gottesdienst von Würckung der Sternen herrühre.

(**) Hiervon handelt ausführlich JUSTINUS MARTYR, in Apologet. II. TATIANUS und andre, die allhier vom GROTIO angeführet werden. Heut zu Tage suchen uns die übermäßig scharfsinnige neuen Weisen einen solchen sonderbaren Sclavischfreyen Willen allzufreygebig, beyzulegen, welcher also von Ewigkeit her fast bestimmet worden, daß wir unsre Handlungen mehr aus einer unvermeidlichen mechanischen Nothwendigkeit; als einer selbst erkießten freyen Willkühr, verrichten müssen, nachdem es nemlich die Einrichtung der schlimstbesten Welt erfordert. Von welchem dunckelklaren Lehrsatze gantze grosse Wagen voll Bücher bekannter massen geschrieben worden, welche aber des grossen Nutzens wegen, von wenigen gelesen, und von noch wenigern verstanden werden. Tr.

Wird dieser Wille dann vom andern wiederleget?
Kan Sünde seyn in dem, was GOttes Wille reget?
Entgeht GOtt, daß er nicht der Sünden Ursach sey,
Wann GOttes eignes Werck den Menschen nicht läßt frey?
Wann jemand ferner sagt, daß unser Leib berühret
Von Strahlen, so die Luft von oben niederführet,
Die Seele zu ihm neigt, die sich nicht selten kehrt,
Dasjenige zu thun, was Leibes Lust begehrt;
Darauf dient wiederum, daß Christus uns geheissen,
Daß man die Seelen soll von Lust des Leibes reissen:
Die Schuld ist ihr, und nicht des Leibes, welcher ruft,
Es kömt auch solches nicht von Sternen, oder Luft.
Sind, die des Himmels Lauf durchsuchen, nicht geständig
Ein weiser frommer Mann mach ihm die Sternen bändig? (*)
Nun war kein frömmer Volck, als diß, das mit der That
Die Nazarener Lehr in sich empfangen hat.
Worunter auch, als schon erklärt vor diesem, waren
Viel Männer hochgelehrt, verständig, sehr erfahren.
Auch sieht der Sternen Kraft (die Kunst giebt den Bescheid)
Auf ein gewisses Land, und währt gewisse Zeit.
Des Glaubens Jahre sind schon mehr, als sechszehnhundert,
Auch ist sie in kein Theil der Welt nicht abgesondert,
Sie geht von da, wo meist regiert der Sonnen Brand,
Durch das gemäßigte, bis zum beeißten Land.

(a) Auch desto minder kan den Heyden wiederstreben
Durch etwas das Gebot, so Christus uns gegeben,
Weil

(*) Das alte Sprichwort bey den Lateinern ist sattsam bekannt:
Sapiens dominabitur Astris.
Jngleichen, was PTOLEMAEUS gesagt: Δύναται ὁ ἐπιστήμων πολλὰς ἀποτρέψαι ἐνεργείας τῶν ἄστρων. Ein kluger Mann kan viele gefährliche Einflüsse der Sterne von sich abwenden. Welchen sonderbaren Ort auch GROTIUS hier anführet. Tr.

(a) Antwort auf diß, was gesagt wird, daß etliche Theile der Christlichen Lehre schwer zu glauben sind; und Beweiß, das solche oder ja eben so schwere auch in den Heydnischen Schriften gefunden werden.

Weil jedes Theil darvon so offentlich ist gut,
Das manches Heydenmensch es auch bekennt und thut.
Nie hat Gewohnheit sie so an Vernunft versehret,
Daß der nicht jenes Stück und dieser diß gelehret:
Als daß der Gottesdienst haßt äusserlichen Schein,
Und in dem Hertzen will mit Andacht wohnhaft seyn: (*)
Daß wollen Böses thun sich gleiche dem Verbrechen: (**)
Und daß es Sünde sey empfangnes Leid zu rächen: (***)
Daß eine Frau allein muß nehmen einen Mann, (****)
Aus treuer Liebesbrunst, und sich nicht scheiden kan. (†)
Das jedern Menschen sich der Mensch auch soll erbarmen, (††)
Und also viel er mag behülflich seyn den Armen:
Daß der, so Tugend liebt, sein Essen, Tranck und Kleid (†††)
Begnüglich suchen soll, soll fliehen schwur und Eyd. (††††)
Man muß mir dieses auch zu sagen noch erlauben,
Wo was scheint schwer zu seyn in diesem, was wir glauben,
Daß diß, und schwerers noch, durch die wird fürgestellt,
Die doch das Heydenthum für höchlich weise hält.

Von

(*) Dieses nemlich bekennen PLATO, PLUTARCHUS, MENANDER, MAX. TYR. PARPHYRIUS, CICERO, SENECA, PERSIUS, und viele andre vernünftige Heyden mehr, deren Stellen hier GROTIUS nach der Länge, anführet in denen lateinischen Anmerckungen zu diesem Wercke, p. 216. Tr.

(**) Hiervon bereits oben, zum II. Buche, Not. 45.

(***) Dieses lehret PLATO in Criton. MAXIMUS TYR. Diss. II. MENANDER, SPARTIANUS und andre, die GROTIUS hier anzieht, und sonderlich, HUETIUS, Alnet. Quæst. Lib. III, cap. XVIII. p. 421. sqq. Tr.

(****) Also EURIPIDES, ANDROMACHE, SALLUSTIUS und andre, wie eben dieser zeigt. Tr.

(†) Wie vor diesen es also bey den Römern löblich gehalten worden, nach dem Zeugniß des VALERII MAX. Lib. II. cap. 1. wie GROTIUS anmerckt. Tr.

(††) Also TERENTIUS, CICERO, SENECA, EPICTETUS und andre mehr. Tr.

(†††) Hiervon SENECA, LUCANUS, EURIPIDES und ARISTIDES und viele andre. Tr.

(††††) Davon ausführlich PYTHAGORAS, HIERODES, M. ANTONINUS, ISOCRATES, SOPHOCLES und viele andre. Sonderlich unser GROTIUS selbst Lib. II. de Jure Bell. & pac. cap. 13. und unser Gedichte von Eyd, im I. Theil. der poet. Betracht. p. 289. sqq. Tr.

Von Unvergänglichkeit der Seel und Auferstehen
Der Todten, laß ich dich ins Buch zurücke gehen.
Aristons Sohn, der durch Chaldäa kömt so weit,
Theilt GOttes Wesen ein in Drey-Selbständigkeit, (*)
Da er den ersten dann für Vater auch erkennet,
Und ihn den höchsten GOTT, der GOttheit Ursprung nennet:
Den andern für Verstand, Wort und Gemüthe nimt,
Die väterliche Pflantz, aus der diß alles kömmt:
Den dritten der Welt Seel, aus diesem hergeflossen,
Der alles unterhält und bindet, was entsprossen.
Viel andre, selber auch der Kayser Julian, (**)
Gestehen uns, daß GOtt wohl an sich nehmen kan
Die menschliche Natur: ja meynen solches Wesen
Geschehe nur allein den Krancken zum Genesen.
Stößt jemand sich ans Creutz? auf daß ich setze bey
Was von den Göttern sagt die blind Abgötterey,

Da

(*) Diesen Vers tadelt zwar Tscherning, in der Teut. Schreib- und Sprachkunst, p. 103. gleichwie auch vorher unser Opiz selbst dergleichen vielsylbichten Wörter am Ende der männlichen Reime, verworffen, im VI. Cap. von der Poeterey, p. 26. Allein ich kan die gründliche Ursache dieses angegebenen Tadels, noch zur Zeit, nicht einsehen. Was sonst die Sache selbst anbelangt: So hat PLATO, das ist Aristons Sohn, in Epistola ad Dionysium, in Timæo und an andern Orten mehr, das Göttliche Wesen in 3. Theile, oder Naturen abgetheilet, nemlich in dem Vater, den väterlichen Sinn oder Verstand, und dann in die Seele, in welcher alles erschafne erhalten würde: welche sonderbare Meynung PROCLUS und CHALCIDIUS ad Timæum, noch weiter Sinnreich ausführen, vieler andrer zu geschweigen, welche hier GROTIUS anführet: Vornemlich aber der grosse CUDWORTH, der de Trinitate PLATONIS, & Platonicorum item Gentilium, Aegyptiorum & Judæorum, am ausführlichsten gehandelt in System. Intellect. Lib. I. cap. 4. pag. 635. sqq. wie auch HUETIUS, in Alnetan. Quæst. Lib. II. cap. 3. p. 117. sqq. Tr.

(**) JUIANUS nemlich saget bey dem CYRILLO, im VI. und VIII. Buche, daß es nicht unvernünftig oder unglaublich sey, daß Jupiter den Aesculapius gezeuget und in einer sichtbaren menschlichen Gestalt, auf Erden habe herum gehen lassen, wie GROTIUS hier anführet, und sonderlich nur gedachter, HUETIUS, Quæst. Alnet. Lib. II, c. XIII. p. 233. sqq. vid. & PLUTARCH. Lib. VIII. Sympos. Quæst. I. Tr.

Da einer dient als Knecht, der andre wird geschlagen
Vom Donner, wird zerhackt in Stücken, weggetragen. (*)
Die Klügsten sprechen selbst, daß Tugend zu der Zeit
Wann sie mehr kosten muß, mehr ist in Frölichkeit. (**)
Mir liegt des Socrates sehr schöner Spruch im Sinne, (***)
Damit ein Mensch gerecht vollkommen werden könne;
Soll seine Tugend gantz entblösset ausgesetzt,
Und er vor andern selbst ein Schelme seyn geschätzt,
Darüber jämmerlich geschlagen und gefangen,
Verhöhnt, ja endlich noch an Galgen gar gehangen.
Wie könnt auch jemand seyn ein Fürbild der Geduld,
Der nicht das schwereste gelitten ohne Schuld?

(*) Siehe die Exempel hiervon bey dem HUET. Quæst. Alnet. Lib. II. cap. XIX. p. 255. Tr.

(**) Aus dem LUCANO, Lib. IX, 404.

Lætius est, quoties magno sibi constat Honestum,

Also auch SILIUS ITAL. Lib. I, 533.

Gaudetque nitescere duris
Virtutem, & decoris pretio discrimina pensat.

Mehr dergleichen Stellen kommen bey dem CICERONE, SENECA und andern, oft für. Tr.

(***) Bey dem PLATONE Lib. II. de Republ. welchen nachdencklichen Ort hernach CICERO im III. Buche de Republ. also zu Latein übersetzet: Bonus ille Vir vexetur, rapiatur, manus ei denique auferantur, effodiantur oculi, damnetur, vinciatur, uratur. Noch einen hierher gehörigen schönern Ort führet LACTANTIUS, Lib. VI. Instit. div. cap. 17. aus des SENECAE verlohrnen moralischen Büchern an, welchen hier GROTIUS nebst andern beygebracht. Siehe auch des sel. GOTTFR. OLEARII fürtreffliches Buch, JEsus der wahre Meßias, im II. Theil. Cap. 3. p. 438. sqq. Tr.

Ende des Vierten Buches.

Das Fünfte Buch.

Wie der in einer Höl' hat etwan müssen liegen, (a)
Und allgemach allein heraufwärts kömt gestiegen,
Nach dem er hat gewohnt in einer finstern Nacht,
Und seinen schweren Gang der Hälfte zu, vollbracht,
Wann er ein wenig Licht von oben her sieht gleissen,
Nicht weiß, ob er es soll Tag, oder Dunckel heissen:
So ich, durch Unverstand der Heyden abgemüht,
Komm jetzt zu euch, o Volck, von Abraham Geblüt,
Für welche Paulus seufzt, die ihr die Bücher höret,
Daraus man auch bey uns, die Wahrheit GOttes lehret,
Der Heiligen Geschlecht, dem GOtt als Liebespfand
Bald der Propheten Schar, bald Engel hat gesandt,
Aus dem dem Fleische nach, Meßias ist gebohren,
Und die er erstlich ihm zu Lehrern hat erkohren,
Nicht traget unsrer Scheu; dann wir bekennen auch,
Daß wir nur Zweige sind, geimpft auf euren Strauch. (*)
GOtt kennet meinen Wunsch, daß bald doch möge kommen
Der süsse Tag, wann euch die Decke weggenommen
Soll vom Gesichte seyn, damit auch sehet ihr,
Wie das Gesetze sey erfüllet, als wie wir:
Wann jeglicher von uns soll eines Mantel ziehen, (**)
Der aus Hebräer Art, und sagen, laßt uns knien
Und ehren, wie uns heißt der ewige Befehl,
Den GOtt des Abraham, Isaac und Isräel.

(a) Hebräer,

(a) Wiederlegung der Judenschaft, und anfänglich mit Anredung der Juden.

(*) Dieses und was ferner folget, ist aus der Epistel an die Römer, Capp. IX. X. und XI. wie auch Matth. XV, 24. genommen, wie GROTIUS selbst hier angemercket. Tr.

(**) Siehe die Weissagung des Propheten Zacharias, Cap. VIII, 20. und andre Stellen der Heil. Schrift, welche GROTIUS ebenfalls hier anführet. Tr.

(a) Hebräer, sage mir, wann Heyden Lügen nennen
Der Wunderthaten Werck, die wir, wie ihr, bekennen,
Und der That, dem daher der Name Moses kam,
Dieweil ein Königs Kind ihn aus dem Wasser nahm; (*)
Was bringt ihr sonst herfür, als daß die feste Sage,
Beständig hat gewährt so lange Jahr und Tage,
Und kräftig ist geglaubt, das aber nie geschehn,
Wann manche Menschen nicht ein Theil darvon gesehn;
Daß eine Hand-voll Mähl ein Haus hat können speisen, (**)
So eine lange Zeit, wie will man diß erweisen?
Daß wenig Oeles viel Geschirr hat voll gethan,
Und daß der krancke Syr gesund aus dem Jordan (***)
Hinweg gegangen ist, daß Todten aus der Erden (****)
Von Heiligen erweckt, wie kan es klar wohl werden,
Als weil das Zeugniß ja bey treuen Leuten schwebt,
Die damahls, oder doch nicht weit darvon gelebt?
Daß der Elias ward vom Kutschen voller Flammen (†)
Von hier hinauf geführt, das glauben wir zusammen,
Weil

(a) Beweiß, daß den Juden gehöret die Wunderthaten JEsus für erwiesen zu halten.

(*) GROTIUS scheinet hier der Meynung der alten, als nemlich des JOSEPHI, CLEMENTIS ALEX. PHILONIS und andrer zu folgen, daß nemlich der Name Moyses, von dem Aegyptischen Wort Moy, Mo, Mos, Mom oder Moa, welches so viel als Wasser bedeutet, herstammen soll; davon SCALIGER ad Fragment. Vet. BERNARD ad JOSEPH. Antiquit. L. II, c. 9. p. 123. STEPH. MORINUS, de Lingua primæva, VOSSIUS, KIRCHERUS und andre mehr nachzulesen, wie wir schon erinnert, in Observat. Crit. Lib. IV. cap. 20. pag. 437. Sonst aber wird das Wort Moses bekanntermassen, von dem Hebr. משה Mosché, herausgezogen, hergeleitet. Welche Etymologie aber unter diesen beyden die beste sey; läßt sich allhier nicht ausführlich untersuchen; zumal da sie beyde viel Wahrscheinlichkeit für sich haben. Tr.

(**) Vid. II. Reg. IV. von der armen Wittwen reichen Oelkrug.

(***) Nemlich der Syrische Feld-Hauptmann Näeman, welchen das Baden des Jordans von seinem sonst unheilbaren Aussatze gäntzlich befreyete, wie zu sehen II. Reg. V.

(****) Wie der todte Sohn der reichen Frau zu Sunem, von dem Propheten Elisa wieder lebendig gemacht worden. II. Reg. IV. &c.

(†) Im II. Buch der Könige, im 2. Capitel.

Weil als ein Zeuge diß derjenige beweißt,
Der von ihm hat geerbt den Mantel und den Geist. (*)
Daß unser Nazaren gen Himmel sey gefahren,
Zeugt zwölfer Männer Mund, die guten Wandels waren: (**)
Viel mehr noch zeugen uns, es sey derselbe Mann
Von Todten auferweckt. Was läugnet ihr es dann?
Ist diß nun beydes war, so ist es nicht erlogen,
Was JEsus hat gelehrt, GOtt hab uns dann betrogen.
Was hierauf gegen uns von euch auch ist erdacht,
Kan werden wieder euch von Heyden fürgebracht.
Und was ihr ferner sagt zu Ehren eurer Zeugen,
Das können wir sowohl und mehr auf unsre beugen.
Wer etwas recht zu seyn in seiner Sache meynt,
Und in des andern Sach es wiederum verneint,
Zeigt, daß er eines theils der Wahrheit Fall begehret:
Dann gleiche Sache wird durch gleichen Schein bewähret.
So müßt ihr Christus Wort nun lassen gültig seyn,
Wo nicht, so fällt bey euch auch Moses Wahrheit ein.

(a) Doch ihr bekennet auch, daß viel von Wunderwercken
Durch JEsus sey gethan, sein Lehren so zu stärcken.
Die Wahrheit zwinget euch, daß ihr es müßt gestehn,
Daß dann genug, wann euch die Sinnen nicht entgehn.
Dann wann GOtt will, daß wir hoch jemand sollen achten,
Wie kan ers besser thun, als durch dergleichen Machten?
Sagt ihr, es ist geschehn durch bloße Zauberey,
So ist vorhin gesagt, daß diß nicht möglich sey. (***)

(*) Nemlich sein Nachfolger Elisa, der seinen Geist zwiefach ererbet, auch seinen herabgefallenen Mantel aufgehoben, und damit den Jordan zertheilet, wie eben daselbst zu sehen. Tr.

(**) Der zwölf Apostel, Marc. XVI, 19. Luc. XXIV, 52. Act. I.

(a) Antwort auf den Einwurf, daß die Wunderthaten sollen durch Zauberey geschehen seyn.

(***) Nemlich oben im IV. Buche, woselbst unsre Anmerckungen nachzusehen.

Man weiß, des Teufels Reich ist überall zerbrochen,
Wo angenommen ist das Wort, so er gesprochen.
Sagt ihr, Aegypten hat ihn diese Kunst gelehrt,
Ich weiß nicht, ob diß nicht auf Moses mehr gehört:
Dann JEsus war ein Kind, und ward bald weggenommen,
Da Moses hat daselbst sein Wachsen überkommen, (*)
Und alle Kunst erlernt, die Memphis hielt in Hut.
Gleich wie nun Plinius dem euren Unrecht thut, (**)
Und nachmals Apulei, die so in Irthum kamen,
Daß sie zun Zauberern gesetzet Mose Namen,
So thut ihr unserm auch. Ihr Unschuld die erscheint
Daß beyder Satzungen der Zauberey sind feind.
Wann auch gewesen wär in JEsus Zeit zu finden
Ein Mittel und Artzney für Krüppel und für Blinden,
Die Kayser hätten sie gefunden, welche Zeit (†)
Und Kost anlegten gern zu aller Fremdigkeit.
Der Rath im Sanhedrim, von dem ihr sagt und lehret, (††)
Daß ihm die Zauberkunst zu wissen hat gehöret;
Der würde JEsus diß wohl haben nach gemacht,
Und seinen Ruhm dadurch in Niedrigkeit gebracht.

(a) Muß

(*) Siehe Exod. II. IV. sqq. und sonderlich Act. Apost. VII, 22. wie auch die Zeugnisse der Heyden und Ausländer, als des MANETHONIS, CHÆREMONIS, und LYSIMACHI, bey dem JOSEPHO, Lib. I. contra APION. ingleichen des TACITI, Lib. V. Hist. cap. 3. 4. und des JUSTINI, Lib. XXXVI, cap. 2. wie auch GROTIUS allhier angemercket. Tr.

(**) PLINIUS nemlich im XXX. Buche, Cap. I. und APULEJUS in seiner Apologia, zählen den Moses mit unter die Zaubrer, nemlich wegen seiner Wunderthaten, welche doch durch GOtt selbst gewircket worden. Tr.

(†) Als zum Exempel der Kayser Tiberius und Nero, von welchen TACITUS, SUETONIUS und PLINIUS berichten, daß sie alle Mühe und Kosten angewendet, alle geheime und magische Künste zu erlernen. TACITUS, nemlich von Tiberio, Lib. VI. Annal. und SUETONIUS, in seinem Leben, cap. LXIII. & LXIX. und vom Nerone PLINIUS, Lib. XXX. cap. 2. wie auch GROTIUS hier angemerckt. Tr.

(††) Siehe hiervon den Thalmud, Tit. de Synedrio & de Sabbato; observante hic GROTIO. Tr.

(a) Muß auch seyn wiederlegt, was andere fürmahlen
Von eines Namens Schrift aus Salomons Cabalen,
Wie daß derselbe durch zwey Löwen ward verwacht, (*)
Wohl tausend Jahre lang, unendlich Tag und Nacht?
Von welchen Löwen wir nur einigen Buchstaben
Im Königbuche nicht, noch Tagregister haben:
Noch im Josephus selbst, der nichts nicht hinterkehrt,
Was bey den Juden nur geschehn ist wissens werth,
Noch bey den Römern auch, da wir Bericht empfangen,
Wie Magnus ihre Kirch inwendig ist umgangen. (**)
Die Worte deuten an, was von uns wird gedacht,
Was mehres noch zu thun steht nicht in ihrer Macht:
Hat Salomon gewußt den Namen, was zu machen
Von grosser Wunderthat, warum that er nicht Sachen,
Wie JEsus zwar gethan? die Fabel gehet nicht:
Wer solchem Dinge glaubt, der hasset wohl das Licht.

(b) GOtt, ohne dessen Trieb und ohne dessen Willen,
Kein Mensch nicht und kein Geist nur etwas kan erfüllen;
Stellt bey dem Moses euch ein Kennezeichen ein, (***)
Wann Wunder glaublich ist, und aber nur ein Schein.
Sucht jemand, sagt er, euch durch Zeichen zu bewegen,
Daß ihr an meine statt, der Götter Dienst solt hegen,
Vertrauet solchem nicht: weil GOtt euch Prüfung giebt,
Ob ihr als euren GOtt, ihn auch von Hertzen liebt.

(a) Antwort auf den Einwurf, daß die Wunderthaten durch inwendige Kraft der Worte sollen geschehen seyn.

(*) Auch von dieser lächerlichen Fabel handeln die Rabbinen hin und wieder, wie davon LUNDIUS in seinem jüdischen Heiligthümern mit mehrern nachzulesen. Tr.

(**) Nemlich Pompejus Magnus, der Jerusalem eingenommnn und das Allerheiligste des jüdischen Tempels zugleich fürwitzig besehen. Siehe was wir hiervon schon oben zum IV. Buche, angemercket haben. Tr.

(b) Beweiß, daß JESUS Wunderthaten Göttlich waren, weil er den wahren GOtt, Schöpfer Himmels und Erden, lehrete.

(***) Nemlich im V. Buch Moses, im XIII. Cap. zum Anfange.

Woraus dann ferner wird unzweiffelich geschlossen,
Wie dann selbselbst gestehn auch eure Lehrgenossen, (*)
Wer ehrt den wahren GOtt, und Wunder thut darbey,
Daß seinen Worten dann euch auch zu glauben sey. (**)
Nun ist es offenbar, daß wir nach JEsus Lehren,
Nicht Bel, noch Astaroth, nein, sondern den GOtt ehren,
Der Erd und Himmel schuf, der über alles steigt,
Der sich dem Abraham und Moses hat gezeigt:
Er selbst und wir, die wir sein Wort und Vorschrift lieben,
Bekennen wahr zu seyn, was Moses hat geschrieben,
Und andre Männer auch, so haben auferbaut
Der heilgen Kirche Werck, die man versammlet schaut.

(a) Ihr meynet den Beweiß mit diesem zu verletzen,
Das JEsus Lehre weicht von Moyses Gesetzen.
Doch das ist nicht genug, ja es besagt diß nicht
Auch eurer Lehrer Rath, der sonst in Sachen spricht.
Dann diese sagen euch: so jemand sich läßt sehen, (***)
Durch den viel Wunderthat bey euch pflegt zu geschehen,
Brecht dann, wie er euch heißt, frey allerley Gebot,
Nur daß ihr etwan nicht ehrt einen fremden GOtt.
Ist GOtt nicht höchster HErr, als wie er war zu ehren,
Da er euch die Gesetz' aus Sinai ließ hören?
Ob er dieselbe Kraft nicht jetzt auch in sich findt?
Nichts mächtigs ist, das sich durch sein Gesetze bindt.
Daß GOtt den Menschen nun läßt jung seyn und veralten,
Daß er die Erde läßt erwarmen und erkalten,

Das

(*) Siehe hiervon den MOSEM MAIMONIDEM und andre, die in dem Conciliatore MANASSIS, Quæst. IV. ad Deuteron. angeführet worden, wie GROTIUS hier bemercket. Tr.

(**) Dieses führet insonderheit CHRYSOSTOMUS sehr wohl aus, V. adversus Judæos, & sermone, Christum esse deum, wie selbiges GROTIUS hier erinnert. Tr.

(a) Antwort auf den Einwurf, das JEsus Lehre mit Moses in allem nicht überein komt, und Beweiß, daß ein besser Gesetze, als Moses gegeben, hat seyn können.

(***) Nemlich in Thalmud, Tit. de Synedrio, recte GROTIO.

Das streitet nicht an ihm mit der Vollkommenheit:
Das Werck verändert sich, und er bleibt allezeit.
Der Adam einen Baum für seinen Todt hieß achten,
Der Abraham den Sohn gebothen ab zu schlachten,
Der oft die Opferung weit vom Gezelte nimt,
Zeigt, daß, wie er befiehlt, die Welt den Lauf bekömt.
Zwar das Gesetz ist gut, das GOtt hat in den Steinen
Verzeichnet, gleich so wohl doch müssen wir nicht meynen,
Daß es unmöglich war, daß er nicht solt hernach
Ein anders geben auch, dem minder noch gebrach.
Die Väter übersehn den Kindern die Gebrechen,
Ja werden auch wie sie, was stammelhaftig sprechen,
Bald da verbieten diß, bald dort zu willen seyn,
Bald locken durch ein Obst, und bald mit Ruten dräun. (*)
Wann dann die Jahre sich beginnen was zu stärcken,
Da lehret man sie recht auf Ehr und Tugend mercken,
Man zeiget, was für gut zu hoffen mit der Zeit,
Verhalten sie sich wohl, wo anders, was für Leid.
Seht Moses, der die Rach ein Theil hat zugelassen,
Er selber sehr gedruckt, sanftmüthig ausser massen, (**)
Bath für die Quäler noch. Seht David, er verschont (***)
Den, der ihm Krieg anthut, und ihn mit Schmach belohnt:
Den Ehegatten wird kein Thier nicht von sich jagen,
Doch das Gesetze hat diß jener Zeit ertragen.
Von diesen allen wird die Satzung mehr geliebt,
Der ehe, weder die, so ihnen Moses giebt.
Die gröste Schar des Volcks macht des Gesetzes Sitten: (****)
So hat GOtt in gemein auch damals viel erlitten,

(*) Vorher hieß es: bald Ruten zeigen für, welches aber sehr harte und wieder die reine Wortfügung klinget; daher es also leicht von mir geändert worden. Tr.

(**) Als Exod. XXXII. 11. sqq. Num. XI, 2. XII, 13. XIV, 13. und an andern Orten mehr, die GROTIUS hier anführet. Tr.

(***) Nemlich 2 Sam. XVIII. & 2 Sam. XVI.

(****) Siehe hiervon PORPHYRIUM, Lib. I. de Abstinent. Animal. und sonderlich ORIGENEM, Lib. III. contra Celsum. Welches herrliche Werck der

Bis daß er in der Zeit, für aller Zeit bedacht,
Ihm durch mehr grosse Kraft, ein neues Volck gemacht.
Der Lohn, der gleichfalls wird benennt in Moses Lehren,
War Reichthum, und was sonst zum Leibe kan gehören,
Das Ewige, so als im finstern Winckel war,
Das wolt erforschet seyn, eh als es recht ward klar.
So könt ein besseres Gesetze seyn gegeben, (*)
Daß so gewiß verheißt ein ewig-seligs Leben,
Das niemand klagen kan, der Glaube sey zu schwer,
Noch zweifeln, als allein das Saducäer Heer. (**)

(a) An statt nun ihm herfür zu dancken, ihn zu preisen,
Der dich, o Israel, ist kommen an zu weisen,
Mit voller Sicherheit, wohin die Strasse geht,
Was reicher Lohn das sey, der dir zu hoffen steht;
Sagst du ihm Böses nach, belohnest ihn mit Schanden:
Warum doch? weil es uns ein Theil von Moses Banden
Entbunden hat: wiewohl hieraus nicht erstlich kam
Der grosse Haß, darmit ihn hat verfolgt dein Stamm;
Dann er, so lang er hier auf Erden wolte wandern,
Hielt Moses Gesetz, und schaft es auch den andern.
Die er gesaubert hat, schickt er den Priestern zu: (***)
Lebt deinen Sitten nach, und hält die Pascha-Ruh. (†)
Daß er den Krancken läßt auf Samstag heil weg gehen, (††)
Aus Kraft der Göttlichkeit, das giebt er zu verstehen

Aus

der unsterbliche Mosheim uns nunmehr zum unglaublichen Nutzen der Christl. Kirchen, dergestalt schön teutsch übersetzt geliefert, daß wir fast den Griechischen Text selbst, wie zierlich und nachdrücklich er auch ist, darüber vergessen können. Übrigens siehe hier GROTIUM. Tr.

(*) Siehe hiervon Hebr. VII, 19. 22. VIII. 6. 2 Timoth. I, 10. &c.

(**) Von diesen unglaubigen und verstockten Leuten, siehe, wo es beliebig, unsre Anmerckung zu unsers GROTII Christ. pat. p. 163. sqq. Tr.

(a) Daß JEsus als er auf Erden gelebt, die Gesetze gehalten, und hernach die Befehle, so in sich selbst von keiner Gütigkeit waren, hinweg genommen habe.

(***) Matth. VIII, 4. Marc. I, 44. Luc. V, 14. &c.

(†) Luc. II, 41. Jo. II, 13. 23. XI, 56. XII, 1. Jo. VII.

(††) Matth. XII, 5. 11. &c.

Aus Moses, recht zu seyn: das gäntzliche Gebot
Belangend, brach er nicht allhier das minste Jot.
Die Euren haben doch, ihr Juden, ihn aus Hassen
Durch Römische Gewalt, sehr grimmig tödten lassen:
Nach dem er aber nun vom Tode war befreyt,
Gefahren öffentlich in Hof der Ewigkeit,
Nach dem er auch gebraucht zu seinen Abgesandten
Die Zungen und den Geist bey Frommen und Bekandten,
Und herrschte nun, als Herr der Welt, in höchster Pracht;
Da hat er allererst gebraucht die grosse Macht,
Von welcher Daniel vor langer Zeit, gesprochen, (*)
Vorsehende, daß wann nun werde seyn zerbrochen
Der Antiocher Kron und Ptolemäer Reich,
(Das da als JEsus kam, fast war geschehen gleich)
Der Richter aller Welt, der älteste in den Tagen,
Die Herrschaft würde dann des Menschen Sohn antragen,
Die ewig wären soll, und sich erstrecken weit,
Auf aller Zungen Volck durch diese Welt zerstreut. (**)
Was für Gesetze hat er wollen auch entbinden?
Das Gegentheil darvon ists an sich selber Sünden;
Nein; weil es Dinge sind, wie euch doch Hertz und Muth
Selbst saget, die für sich nicht böse sind, noch gut.
Das auch darauf erscheint, daß er, der in gemeine
Die gantze Welt beherrscht, nur einem Volck alleine
Ertheilet diß Gebot, und nicht eh, als die Welt
Zwey tausend Jahr und mehr, war in den Grund gestellt.

(*) Daniel, Cap. III, VIII, & XI. &c. Worüber die gelehrten Ausleger nachzulesen; vornehmlich aber der grosse JOS. SCALIGER im VI. Buche de Emendat. Temp. wie auch HUMFR. PRIDEAUX, in seinem Zusammenhange der geistl. und weltlichen Historie; oder der Connexion der jüdischen mit der Profan-Geschichte. Tr.

(**) Zuvor hieß es hier: und soll sich strecken aus, und dann im andern Reim: durch dieser Erden Haus. Weil aber der erste Vers gar zu harte; der andre aber etwas gezwungen; so haben wir beyde also wohlbedächtig geändert. Tr.

Er der durch Cains Hand erbärmlich umgekommen (*)
Der Erden vierter Theil, und der so aufgenommen (**)
Ist aus der Sterblichkeit, und der viel Zeit gebaut
Am Holtze, dem die Welt ward auf die See vertraut, (***)
Der Fürst Melchisedech, der GOtt in Salem lehrte,
Und welchem Abraham den Zehenden verehrte,
Job, der aus Frömmigkeit, im Creutze nicht verzagt,
Die wusten nichts darvon, und haben GOtt behagt.
Der Vater, dem für Ur ward Canaan erwählet, (†)
Und Isaac, und der zwölf Söhne hat gezehlet, (††)
Die waren mit so viel Geboten nicht beschwert:
Sie trauten GOtt, und GOtt gab diß, was sie begehrt.
Und Moses selbst hat nie gesagt, daß wieder Willen,
Sein Schwäher die Gesetz in allem mußt erfüllen,
So die von Israel angiengen nur allein,
Und wer der Judenschaft wolt einverleibet seyn.
So Jonas strafte nie die stoltzen Niniviten
Daß sie hieran geirrt, noch andere verbieten
Zu lassen das Gebot, das Moses aus Chalde,
In Memphis, Sidon, Tyr und auch in Idume:
Die sondern Satzungen die waren nur zur ziehen
Auf eine Zeit und Volck, theils Missethat zu fliehen, (†††)

Theils

(*) Nemlich der gerechte Abel, welchen GROTIUS hier sehr scharfsinnig den vierten Theil der Erden nennet, weil damahls nur vier Personen, als Adam, Eva, Abel und Cain, auf der Welt gelebet; welches zwar die sogenannten Præ-Adamitisten nicht zugeben wollen; ob ihnen gleich die Heil. Schrift deutlich widerspricht. Eben diesen schönen Ausdruck aber hat unser GROTIUS gleichergestalt beliebet in seiner ausnehmend schönen Tragodie Christ. Pat. Act. III, 575. sqq. vbi sontium

Pater ille, cujus non litanti dextera
Frater recentis quarta pars Mundi jacet?

Woselbst unsre Anmerckungen, pag. 349. nachzusehen. Tr.

(**) Verstehe den frommen Enoch, welchen GOtt im 365. Jahre, lebendig in Himmel aufgenommen, Genes. Cap. V.

(***) Nemlich Noah, Genes. VI. &c.

(†) Abraham, wie bekannt.

(††) Jacob, der Vater der zwölf Söhne, und Stifter der zwölf Stämme.

(†††) Hiervon handeln öfters die Propheten, sonderlich Ezechiel, im XVI. Cap. und ferner, wie GROTIUS anmerckt. Tr.

Theils zu Erkündigung Gehorsams dieser Art,
Theils auf das künftige, das so bedeutet ward.
Wann solche GOtt der HErr nun abgeschaft will sehen,
Verwundert euch nicht mehr, als wann ihr seht geschehen,
Daß ein vornehmer Fürst, der grosses Reich besitzt,
Ein Dorf und Ort nicht mehr bey seiner Satzung schützt.
Schaut GOttes Bücher durch: man hört ihn nichts da sprechen,
Was ihn verbinden kan, nicht das Gebot zu brechen.
Den ewigen Befehl hat er es zwar genannt;
Doch von Regenten hier ist eben diß bekant, (*)
Wann sie Befehle thun bey ihren Untersassen,
Die nicht durch Zeitverlauf soll frey stehn nach zu lassen,
So daß dergleichen Recht aus eigner Kraft muß stehn
In Fried und Kriegeszeit, und unverbrüchlich gehn.
Doch hat der hohe Stab Veränderung zu machen, (**)
Nach der Gelegenheit der allgemeinen Sachen.
GOtt spricht hier auch also: oft setzt er etwas ein,
Bald das, bald wieder diß, das nur einmal darf seyn,
Als damahls, wann das Volck durchzeucht die wüsten Wälder, (***)
Und damahls, wann es hat die Cananäer Felder: (****)
Im Fall er ein Gebot nun etwan ewig nennt,
Bezeugt er, daß er diß von jenen andern trennt,
So daß es unrecht, sich zu äussern dessen Bürde,
Bis er es, der es gab, auch selbst verändern würde.
Ein ewiges Gebot ward auch bey euch genennt
Ein Recht von langer Zeit, das dann sich hat geendt,
Wann

(*) Also Leg. Hac edictali, Cod. de secund. Nupt. Leg. Hac in perpet. Cod. de diversis prædiis, Lib. XI. & alibi sæpius. GROTIUS.

(**) So sagt L. Valerius bey dem LIVIO, Lib. XXXIV. Quas tempora aliqua desiderant Leges, mortales, & temporibus ipsis mutatas video: Quæ in pace latæ sunt, plerumque bellum abrogat: quæ in bello, Pax. wie GROTIUS hier anmerckt. Tr.

(***) Wie Exod. XXVII. Deuteron. XXIII, 12. und anderswo.

(****) Als Deut. XII. 1, 20. XXVI. 1. Num. XXXIII, 52.

Wann daß die güldne Sonn am Himmel umgetrieben,
Ist wieder umgekehrt, bis sieben mahl zu sieben : (*)
Meßias Zukunft nun (sagt eure gantze Schar,
Der Lehrer) solte seyn das grosse Jubeliahr.
Ich laß es nicht hierbey: ich will euch näher kommen,
Der, so die Stadt beschreyt, nachdem sie eingenommen (**)
Von der Chaldäer Macht, sagt er nicht klar und rund,
GOtt würde machen noch mit euch gar neuen Bund,
An Meynung abgetrennt von dem, den er verliehen
Zu Zeiten, als sein Volck solt aus Aegypten ziehen,
Würd in des Hertzens Grund verzeichnen sein Gebot,
So daß dann jederman frey, sonder Müh und Noth,
Erkennen solte GOtt und GOttes Wohlbehagen,
Ohn daß ein andrer Mensch erst sey darum zu fragen :
Er würd auch alles diß, was vor nicht recht gethan,
Ihm aus dem Sinne thun, nicht dencken mehr daran.
Wann etwan ohngefehr ein Erbe vieler Landen,
Nach dem er grossen Krieg und Unruh ausgestanden,
Viel Reiche haben wolt in allem überein,
Würd er nicht machen erst die Freyheit allgemein,
Und gleiches Vortheil dem und jenem Lande schencken,
Verheissend was geschehn, hinfort nicht zu gedencken,
Auch sonst das beste Recht einführen, das man kennt,
Dardurch in Ruh zu ziehn sein neues Regiment ?

(a) Vom

(*) Das ist nach neun und vierzig Jahren, nach deren Verlauf das grosse Hall- oder Jubel-Jahr bey denen Juden feyerlichst begangen ward, wie zu sehen, im III. Buch Mos. am XXV. Cap. woselbst die Commentatores nachzulesen ; ausser diesen aber vornemlich SELDENUS, LUNDIUS, GOODWIN, LIGHTFOOT, RELAND, wie auch CUNÆUS und BERTRAM de Republ. Hebr. des SCALIGERI und andrer zu geschweigen. Ein solches Gesetz nun, das von einem Jubel-Jahr bis zum andern, währete; ward דְּרוֹר oder auch עַד עוֹלָם ein bis zur Ewigkeit daurendes Gesetz genennet, ob es gleich sonst seine abgemeßne Granzen hatte, wie GROTIUS hier weitläuftiger anmerckt. Tr.

(**) Nemlich der Prophet Jeremias, der die Klagelieder über die Verheerung Jerusalems gesungen und geschrieben, in dem XXXI. Cap. seiner Prophezeyung, v. 31. sqq. auf welche Stelle hier GROTIUS zielet. Tr.

(a) Vom äusserlichen Dienst ists Opfer erst zu nennen,
Mit Blutvergiessungen, mit Rauchen und mit Brennen:
Die Euren zweifeln selbst, ob der Gebrauch erdacht
Von Menschen, oder ob GOtt den Befehl gemacht. (*)
Ihm sey nun wie ihm will, GOtt, welchem unverborgen,
Wie euer Volck gewohnt um fremden Dienst zu sorgen,
Hat diß zu thun gesetzt: wann er es nicht gethan,
So hätten sie geruft Aegyptens Götter an. (**)
Doch gleichwohl als das Volck hernach von diesen Sachen,
Als GOtt sehr angenehm, viel Wesens wolte machen,
So hat er sie gestraft durch Davids weisen Mund, (***)
Und andre, wie euch noch die Schrift giebt guten Grund.
Von wegen Opfers führ ich über dich nicht Klage,
Spricht er; ich habe sein genugsam alle Tage.
Doch meynest du, daß mir ein Bock so sehr geliebt,
Und hilft mich, wann dein Stall mir feiste Farren giebt?
Gehören mir nicht zu die Thiere, welche weiden
Durch tausend Berge hin, und durch die grünen Heiden?
Die Vögel in der Luft hab ich sie nicht gezählt?
Bewohnt ein Thier das Feld, daran mein Wissen fehlt?
Käm auch mich Hunger an, solt ich durch dich satt werden?
Mir steht die Erde zu, und alles auf der Erden:
Vermeynst du ferner dann, das Rindfleisch macht mich satt,
Und Bocksblut löschet mir den Durst, an Tranckes statt?

Mit

(a) Als die Opfer sind, die GOtt an sich selbst nie angenehm waren.

(*) Siehe hiervon JO. CHRYSOST. XII. de statuis, und bey dem JUSTINO, in Respons. ad Orthodox. ad Interrogat. LXXXIII. welche Stellen hier GROTIUS anführet. Doch weit umständlicher hat von dieser wichtigen und annoch zweifelhaften Frage der gelehrte JO. SPENCERUS gehandelt, in dem fürtreflichen Wercke, de Legibus Ritual. Judæor. Lib. III. Diss. 2. wie CLERICUS hier wohl erinnert. Tr.

(**) Dieser wahrscheinlichen Meynung ist vornemlich MAIMONIDES, in More Nevochim, s. Ductore dubitantium, Lib. III. cap. 32. wie auch TERTULLIANUS, Lib. II. contra MARCIONEM, wie hier GROTIUS anführet: am weitläuftigsten aber handelt hiervon nur gedachter SPENCERUS. Tr.

(***) Nemlich in dessen L. Psalm. woher die gantze folgende Stelle genommen. Tr.

Mit Loben opferst du GOtt recht nach seinem Willen,
Und wann du, was du ihm versprochen, wirst erfüllen.
Nun dieses ist gesagt, antwortet euer Wahn,
Es gehe die, so nur ungöttlich leben, an.
Wann ihr recht Achtung habt, so könnt ihr leichtlich mercken,
Daß nicht nur, wann es wird gethan bey bösen Wercken,
GOtt solches Opfer haßt; nein, sondern daß die That
Gantz an ihr selbst bey ihm nicht Gunst zu hoffen hat:
Das klärlich dann erscheint, wann wir zusammen tragen,
Was Davids Seiten uns an andern Orten sagen: (*)
Das Opfer liebst du nicht: trügst du je Lust daran,
Ich hätte dir hiermit Genügen längst gethan.
Das Opfer, so du suchst, das ist ein Geist voll Schmertzen:
Du kehrst dein Antlitz nie von dem zerknirschten Hertzen.
Und wieder anderwärts: bey dir hat Platz und Ort (**)
Kein Mahl noch Opfer nicht: du hast mein Ohr durchbohrt.
Vieh in den Brand gesteckt, ist nie noch zu befinden,
Daß du von mir begehrst, noch Opfer für die Sünden.
So sprech ich darum nun: Ich komme, HErr, zu dir;
Dein heilges Rollebuch besaget schon von mir:
Mein gantzes Wünschen ist, daß ich nur diß erfülle,
Was von mir haben will dein unbefleckter Wille.

Ich

(*) Verstehe in folgenden LI. Psalm.

(**) Im XL. Psalm. Welcher Ort denen Gelehrten bisher gar viel zu schaffen gemacht. Denn in Hebräischen heißt es sonst: אזנים כריתלי Du hast mir die Ohren durchbohrt, wie hier auch GROTIUS, oder Opiz recht setzet: Die LXX. Dollmetscher hingegen haben diese Worte also gegeben: Σῶμα δὲ κατηρτίσω μοι, Den Leib aber hast du mir zubereitet, wie zu sehen in Epist. ad Ebr. X, 5. Dieses läßt sich nun schwerlich mit einander vereinigen. Woher es folglich gar wahrscheinlich, daß entweder die LXX. Dolmetscher vor אזנים die Ohren, גויה die Leiber, oder Glieder, gelesen haben: Oder aber, daß man die Griechischen Worte nach den Hebräischen also verbessern müsse: ὦτα seu ὦτια κατηρτισας μοι, du hast mir die Ohren durchbohret. Doch hiervon werde ausführlicher in meinen Observat. Philol. ad Nov. Test. künftig mit GOttes Hülfe, handeln; woselbst ich auch des LUD. CAPPELLI, IS. VOSSII, ALEX. MORI, HUG. GROTII und andrer grössen Männer unterschiedliche Meynungen über diesen Ort prüfen werde. Siehe indessen B. WOLFII Curas Philol. ad hunc loc. ausführlich. Tr.

Ich grabe dein Gebot in meines Hertzen Grund;
Wo Volck beysammen ist, da lobet dich mein Mund.
Du kennst, o HErr, du kennst, wie daß ich niemahls pflege
Zu bergen deine Kraft, Gunst, Treu und rechte Wege.
Hört Esaias auch, da GOtt fängt selber an: (*)
Worzu wird so viel Vieh von euch doch abgethan?
Ich bin zum höchsten satt des Opfers von den Widdern,
Mir graut für Böckeschmer, und Lam- und Kälbergliedern:
Was komt ihr doch so viel darmit in mein Gesicht?
Hat man von eurer Hand gefordert diese Pflicht,
Daß ihr mit Feistigkeit und Blut an allen Ecken
Bey meinem Hause hier, die Höfe solt beflecken?
Und Jeremias sagt: nehmt weg von dieser statt (**)
Das Opfer, eßt euch selbst an eurem Fleische satt;
Da ich die Eurigen vor alters gieng befreyen
Aus dem Aegypter Land und seinen Tyranneyen,
Da gab ich von dem Brand und Opfer kein Gebot;
Ich habe nur gesagt; Ich will seyn euer GOtt,
Und ihr solt seyn mein Volck; ihr solt mein Wort bewahren,
Gehn meinen Weg, so wird euch Gutes wiederfahren.
Komt zum Oseas nun: GOtt sagt da: auf der Brunst (†)
Der Lieb und Freundlichkeit beruhet meine Gunst,
Und auf den Opfern nicht: GOtt lernen wohl erkennen
Ist meine rechte Lust, nicht armes Vieh verbrennen.
Viel andre sagen auch: stellt bösen Wandel ein,
Wascht euch, helft Waisen auf, diß fodert GOtt allein.
Michäas, nach dem er gefragt hat von den seinen, (††)
Wie ihm am besten doch für GOtt sey zu erscheinen,
Ob wenn man einen Strom von Oele dargebracht,
Und Kälber jährig alt, nebst tausend Widdern schlacht? (†††)

Sagt

(*) Im I. Cap. seiner Prophezeyung.
(**) Im VII. Cap. des Propheten Jeremias.
(†) Im VI. Cap. seines prophetischen Buches.
(††) Im VI. Cap. der Prophezeyung Michäas.
(†††) Vorher hieß es hier: von Oele bringen dar, und darauf: Widder-Schaar. Weil aber jenes allzuharte; so habe es also geändert. Tr.

Sagt er darnach, o Mensch, GOtt will viel andre Güte:
Was heischt er mehr von dir, als wann du am Gemüthe
Demüthig bist für GOtt, was sein ist, jedem giebst,
Und andern wohl zu thun die Kraft und Willen liebst?
Weil dann das Opfer nie von GOtt war angenommen,
Als an sich selber lieb, worbey auch dieses kommen,
Daß sich das Volck hierum zur Tugend schlecht begab,
Und meynt, es kaufte GOtt doch seine Sünden ab,
Ists fremde dann, daß GOtt ein Ende letztlich machte
Dann was nicht nöthig war, ja Böses mit sich brachte:
Da Ezechias doch auch nicht nach Moses sieht,
Bricht seine Schlang entzwey, für welche das Volck kniet? (*)
Ihr wißt, daß GOtt allein zu Priestern hab erkohren
Durch Moses, recht den Stamm aus Aaron gebohren,
Und daß auch anderwärts zu opfern gantz und gar,
Ohn das gelobte Land, von GOtt verbothen war:
GOtt hat auch zugesagt, er woll aus Sion senden (**)
Den König, dessen Stab groß sey an allen Enden,
Und der das Priesterthum auch hätt in Ewigkeit,
Als wie Melchisedech gethan für dieser Zeit.
Hierbey sagt Amoz Sohn, daß ein Altar auch mitten (***)
Solt in Aegypten stehn, da man GOtt solte bitten,
Und daß dann Assurs Volck, ingleichen der Memphit,
GOtt solten Ehre thun, wie der Israelit:
Und ferner anderswo, es würde GOtt erkiesen (****)
Ihm aller Sprachen Volck, von denen er gepriesen
Nicht minder solte seyn, als einem, dessen Stamm
Von Levi, oder der vom Priesterorden kam.
Beym Malachias auch: ich will mehr eure Gaben (*****)
Nicht ansehn, sagt der HERR, weil sie nichts würdigs haben,

Noch

(*) Hiervon sehe man das 2. Buch der Könige, im XVIII. Cap.
(**) Im CX. Psalm, nach der hebräischen Zahl; doch auch nach der teutschen Uberseʒung.
(***) Nemlich Jesaias, im XIX. Cap. woselbst der gelehrte CAMPEG. VITRINGA nachzulesen. Tr.
(****) Im LXVI. Capitel.
(*****) Im I. Cap. worüber CHRYSOSTOMUS, II. adversus Gentes fürnemlich nachzusehen, wie hier GROTIUS erinnert. Tr.

Noch mir gefällig sind: von da der Tag entsteht,
Bis wo der Sonnen Rad gar See-wärts untergeht;
Wird von den Heyden selbst mein Name hoch gepriesen,
Durch reine Gab und Rauch wird mir da Ehr erwiesen.
Auf Gabriels Bericht, sagt Daniel darbey, (*)
Daß der Gesalbete des Opfers Ende sey.
Beseht die Sache selbst: fast sechszehnhundert Jahre
Sind weg, seit daß ihr nicht habt Kirchen noch Altare,
In aller welcher Zeit ihr auch kein Opfer thut,
Noch GOtt versöhnt, noch danckt, noch ehrt durch Thiere Blut.
Selbst die Geschlechter sind gantz untermengt darneben,
So daß sich niemand mehr für Priester aus kan geben.
Könt auch mehr klar von GOtt euch werden dargestellt,
Daß Levi Priesterthum nicht mehr sey auf der Welt?
(a) Nun, was die Speiß anlangt, so ist euch nicht vergessen,
Daß GOtt dem Noe hat Erlaub gethan zu essen,
Was irgend wird durch See, durch Land und Luft gesucht,
So wohl als grünes Kraut, und als der Bäume Frucht:
Diß Recht der fromme Sem hat seinen Hintersassen,
Ingleichen Abraham, und Jacob auch, gelassen:
Darnach, dieweil das Volck nicht mehr geblieben frey
Durch wohnen bey dem Nil, von der Abgötterey;
Da hat GOtt aufgelegt den Sünden eurer Alten
Gewisser Thiere sich, als unrein, zu enthalten: (**)
Weil die Egyptier dergleichen Thier vielleicht
Den Göttern sonderlich zum Opfer dargereicht; (***)

Und

(*) Im IX. Cap. seiner Prophezeyung.
(a) Wie auch der Unterscheid der Speisen.
(**) Man sehe hiervon den ORIGENEM, Lib. IV. contra Celf. welche schöne und weitläuftige Stelle GROTIUS hier gantz angeführet. Tr.
(***) Sonst hieß es hier sehr harte und unerträglich:
Weil die Egyptier vielleicht dergleichen Thier
Den Göttern sonderlich zum Opfer trugen für.
Welches aber auf diese leichte und hoffentlich beßre Art, von uns geändert worden. Tr.

Und aus den Gliedern her verkündigten viel Sachen;
Und aber, wie bey euch viel die Erklärung machen,
Weil etwan durch ein Thier von seiner sondern Art,
Ein Laster ausgedruckt und fürgebildet ward. (*)
Der Fremdling, der bey dir gewohnet unbeschnitten,
Den des Gesetzes Band nicht zwang in seine Sitten,
(Dann GOtt nahm, wie er sagt, zu Hertzen seine Noth,)
Durft essen Fleisch vom Vieh, das von sich selbst war todt. (**)
Die besten Lehrer auch in eurer Sprache sagen (***)
Sehr klar und offenbar, GOtt selbst stell in den Tagen
Meßias, das Verboth von Speisen gäntzlich ein, (†)
Und solle Schweinenfleisch so rein, als Rindfleisch, seyn.
Da GOtt der Heydenschar sein süsses Joch will schicken,
Jsts besser, das er soll beladen ihre Rücken
Mit Lasten, die sie nicht gehabt für Christus Zeit,
Und aber, daß er euch, wie sie, darvon befreyt?

(a) Seht nun das Tag-Gebot. Die hochberühmsten Feste
Sind ein Gedächtniß nur, vom minsten, bis aufs beste,
Des HErren Gütigkeit, die euch von ihm geschach,
Als ihr verlassen habt Egypten, und hernach.
Nun hat der liebe GOtt mehr Gnaden euch zu schencken;
Nach denen würdet ihr nicht an die Wohlthat dencken (††)
Und

(*) Hiervon stehet eine sonderbare und lange Stelle des BARNABAE, bey dem CLEMENTE ALEX. Lib. V. Strom. pag. 571. welche GROTIUS hier gantz anführet, andere dergleichen Gedancken findet man auch bey den PHILONE JUD. Lib. de Agricultura & alibi, ingleichen bey den EUSEBIO und andern. Tr.

(**) Deut. XIV. Levit. XXII, 25. XXV, 4. 7. & in Talmud. Tit. de Rege & Synedrio, & ap. MAIMONIDEM, Lib. de Idololat. notante hic GROTIO. Tr.

(***) Nemlich R. SAMUEL, in Mecor chaim, R. BECHAI und andre; auch sehe man den Tit. Nida, im Talmud, nebst andern, die hier GROTIUS anführet. Tr.

(†) Vorher hieß es hier gar verworfen: Daß in Meßias Tagen GOtt würde das Verboth von Speisen stellen ein. Welches dannenhero also geändert werden müssen. Tr.

(a) Der Tage.

(††) Siehe Jerem. Cap. XVI, & Cap. XXIII. &c.

Und den Egypter Zug: so würde gantz allein
Durch solches neue Guth der Sinn gefangen seyn.
Zu Esaias Zeit fieng GOtt schon an zu klagen (*)
Vom Eckel und Verdruß, an euren heilgen Tagen:
Er sey auch dessen satt, was wird von euch gethan,
Fängt sich der Monat einst aufs neue wieder an.
Ich weiß wohl, daß ihr meint, daß von der ersten Stunden,
GOtt an den Sabbath schon den Menschen hat verbunden;
Da als er seine Ruh nahm auf denselben Tag,
Und dieses grosse Rund nun gantz vollzogen lag.
Doch Moses werthe Schrift lehrt mich, daß GOTT allmächtig (**)
Befehl von da gethan in acht zu ziehn gedächtig
Des Sabbaths heilgen Tag, doch nicht durch solches Band,
Daß man nicht solle thun das minste mit der Hand.
Von Enoch wird man nichts, noch Noe was beschönen,
Noch auch von Abraham, noch auch von seinen Söhnen,
Noch sonst, für dem Gesetz ist iemahls was gedacht,
Daß sie am Sabbath nicht die Reiß und Werck vollbracht.
Da aber Jsrael die rothe See durchdrungen
Bis an das truckne Land, und danckbarlich gesungen
Auf einen Sabbathtag, das schöne Siegeslied,
Seh ich, daß der Befehl das erste mahl geschieht.
GOtt selber sagt: gedenckt, wie die Egypter liessen (†)
Euch ihre Knechte seyn, bis daß ich euch gerissen
Daraus mit starcker Macht, drum setz ich dieses ein,
Daß euch der Sabbath soll ein heilger Festtag seyn.
GOtt zeigt auch, daß er will zugleiche wiederfechten
Der Herren Härtigkeit, die ihren armen Knechten
Beneiden alle Ruh, sie heissen jederzeit
Arbeiten Tag für Tag, gar nicht mit Billigkeit.
Wiewohl der Fremdling nun der inner euren Städten
Gewohnt, in diß Gesetz auch gleichfalls muste treten, (††)

(*) Besiehe desselben Erstes Capitel.
(**) Exod. XX, 8. & XXXI, 31. & alibi.
(†) Exod. XXXV, 2. Levit. XXIII, 3. Deuteronom. V, 21.
(††) Siehe hier GROTIUM in der Anmerckung. Tr.

Als Land-gemeines Recht; so spüret man doch nicht,
Daß ein Volck mehr noch war gebunden an die Pflicht.
Dann GOtt der sagt, daß er hat den Israeliten (*)
Nur wollen wegen Ruh, den Sabbathtag gebieten,
Und daß, wann ihr nun giengt von allen Wercken frey,
Es zwischen ihm und euch ein sichers Zeichen sey.
Weil solche Ruh dann meist solt ein Gedächtniß machen
An den Egypter Zug, und an die grossen Sachen
So da ergangen sind, so dienet hier auch fast,
Was vormahls schon gesagt ist von dergleichen Last.
Wär auch die Arbeitruh gewesen bey den Alten,
Von Anbegin der Welt, sie hätten Kraft behalten
In Sachen, die hernach gefolgt sind lange Zeit:
Nun wißt ihr, daß man auch auf Sabbathtag beschneidt: (**)
Die Priester stellten auch so wohl das Opfer schlagen
Auf einen Sabbath fort, als an den andern Tagen,
Das ungehörig scheint, wann solche Sabbaths-Noth
Von Anfang her, bald war gesetzt, als ein Gebot.
Die Euren lehren auch: wann GOtt mit euch läßt sprechen,
Durch Botschaft, auf diß Wort mögt ihr den Sabbath brechen,
Gleich die, zu denen diß Nuns Sohn gesaget hat, (***)
Am Sabbath nahmen ein die Jericheser Stadt.
Sagt Esaias nicht, daß in Meßias Jahren (†)
Das Volck stets solte fort im Gottesdienste fahren,
Vom neuen Monat her, bis stets ein neuer kömt,
Von jenem Sabbath an, bis der den Anfang nimt.
(a) Nun die Beschneidung her, den Vortrab eurer Sitten:
Wahr ists, für dem Gesetz ist Abraham beschnitten: (††)

Doch

(*) Exod. XXXI, 13. 16.

(**) Die Hebräer haben ein Sprichwort: Die Beschneidung treibet den Sabbath fort, wie GROTIUS hier anmercket. Siehe auch Jo. VII, 22. und was die Ausleger daselbst fürtragen. Tr.

(***) Nemlich Josua, ein Sohn Nun: Siehe dessen VI. Cap.

(†) Cap. LXVI, 23. welcher Ort sehr nachdencklich, wie daselbst der beste Ausleger CAMPEG. VITRINGA, weitläuftig erweiset. Tr.

(a) Der äusserlichen Beschneidung.

(††) Genes. Cap. XVII.

Doch aber diß war auch ein Eingang auf den Bund,
Da ihm ward zugesagt der Kananeer-Grund:
Und dieses ist der Bund, den Moses mehr verbande,
Darnach besiegelte mit weit mehr andrem Pfande.
Nun haben wir gebracht der heilgen Wort herbey, (*)
Wie daß ein neuer Bund von GOtt versprochen sey.
Gleich wie der alte Bund den Juden von den Heyden
Durch ein besonders Merck des Leibes, müssen scheiden; (**)
So muste nun der neu, als welcher war gemein,
Abthun den Unterscheid, zwey lassen eines seyn.

(a) Da hat dem Geiste nach, die Vollheit erst genommen (***)
Der Samen, welcher solt aus Abraham herkommen,
Da aller Orten Volck, so je auf Erden kam,
Zusammen ward gepfropft im Glauben Abraham.
Wie oftmals will euch doch der Herren HERR bescheiden,
Daß ihr für allem her die Ohren solt beschneiden, (†)
Und Hertzen? und hierzu war diß auch allermeist,
Daß JEsus gab sein Wort und seinen starcken Geist.
Hat GOtt in Abraham gehabt ein Wohlbehagen,
Eh er beschnitten war, hat GOtt auch wohl vertragen,
Daß man diß eingestellt in Sina Wüsteney, (††)
Ob dann die Gnade nun daran gebunden sey? (†††)

(*) Siehe, was in vorhergehenden angemerckt worden. Tr.

(**) Nemlich durch die Beschneidung.

(a) Daß die Ausbreiter der Christlichen Lehre mit den Juden sehr freundlich umgegangen.

(***) Vorher hieß es hier bekommen, und herkommen, welches sich aber unmöglich zusammen reimen kan; daher es also geändert worden. Tr.

(†) Diese Stellen aus denen Psalmen und Propheten sind bereits oben angeführet worden. Tr.

(††) Siehe Josua Cap. V, 5. 6. Vorher hieß es hier, daß man diß hat gestellt in Sina Wusten ein; und reimte sich darauf: daran gebunden seyn. Allein der erste Vers war so rauh und verworffen, daß man denselben unmöglich konnen also stehen lassen. Tr.

(†††) Hierüber hat JUSTINUS MARTYR in dem Gespräche mit TRYPHONE dem Juden, schöne Gedancken, ingleichen auch IRENAEUS, Lib. IV. cap. 30. derer Stellen GROTIUS hier anführet. Tr.

Wiewohl ihr nun mit Danck habt sollen GOttes Güte
Annehmen, welcher euch aus gnädigem Gemüthe
Die Last vom Halse nahm, durch den, der Wunder that, (*)
Weit mehr, als Moses zwar genug erwiesen hat;
Jedennoch haben nie die Freunde seiner Lehren,
Die allezeit das Wort euch erstlich liessen hören,
Unfreundlich wieder euch gezancket um ein Ding
Da die Gottseligkeit nicht eigentlich dran hieng:
Sie liessen gar wohl zu, daß jeder mochte leben (**)
Nach seinem Urtheil selbst, nach dem ihm war gegeben
Viel, oder minder Witz, nur daß des einen Gang
Also wie er, zu thun nicht andre Leute zwang.

(a) Von euch wird fest geglaubt, daß über viel Heylande
Soll ein Gesalbeter auch kommen, dessen Hande
Euch bringen sollen Glück und Fried und volle Huld,
Erkäntniß GOttes auch, und Tilgung aller Schuld.
Hier sind wir einig zwar: von euch nur wird vernommen,
Daß er noch kommen soll; ich sag, er sey schon kommen:
Nun ziehmt es sich, daß ihr mit uns für Urtheil geht
Hin zu der heilgen Schrift, in der die Wahrheit steht.

(b) Der fromme Daniel, den GOtt hat mit Gesichten
Gar überflüßiglich gewürdigt zu berichten,
Hoch angenehm bey GOtt (gleich wie man lesen kan
Auch beym Ezechiel) der aus der Löwen Zahn (†)

Erlößt

(*) Durch Christum, der gröſſere Wunder gethan, als Moses: wie denn der R. LEVI BEN GERSOM selbst gestehet, daß die Wunderwercke des Meßias gröſſer seyn müsten; denn die Wunderzeichen des Moses; welches auch hernach bey JEsu, sonderlich durch die Erweckung der Todten, würcklich eingetroffen. Siehe hier GROT. Tr.

(**) Siehe Act. Apost. XV. Galat. I, 3. 6. 15. IV, 10. VI, 12. &c.

(a) Bekäntniß der Juden, daß ein grosser Heyland kommen solle.

(b) Beweiß, daß er kommen sey, aus der Vorherandeutung der Zeit.

(†) Ezech Cap. XIV, 14. & XXVIII, 3. Siehe auch JOSEPHI Lib. X. fine, Antiquit. Jud. woselbst er dem Propheten Daniel ein fürtreffliches und würdiges Lob beyleget, wie GROTIUS hier anmerckt. Tr.

Erlößt so herrlich ward, hat nimmer nicht gelogen,
Noch ist durch Gabriel auch worden je betrogen.
Er sagt, daß, wann man nun Erlaub vom König hat, (*)
Zu bauen wiederum die Salomonsche Stadt,
Nicht gäntzlich völlig noch nach zehn mahl funfzig Jahren;
Sich würde dann allhier Meßias offenbaren.
Woraus ein weiser Mann, der für dem Nazaren
War eine Jubelzeit, auch muste selbst gestehn,
Daß keine funfzig Jahr jetzt könten mehr verfliessen,
Daß der, den Daniel vermeldet, würd' entsprieſſen.
Worauf geht der vorher auch angeregte Schein,
Daß dann der Menschen Fürst gekrönet würde seyn,
Wann das Geschlechte vom Seleucus her gebohren,
Und der Lagiden Macht nun würde seyn verlohren:
Worvon Augustus dann die letzte Endschaft fand,
Da die Canoper-Fluth erlegt ward bey Lepant, (**)

(*) Nemlich in dem IX. Capitel Danielis, stehet die herrliche, deutliche und umständliche Weissagung von der gewissen Ankunft des Meßias, wobey alle Kennzeichen desselben nach der Länge, mit so klahren Worten angegeben werden; daß sich auch der gröbste Unglaube schämen muß, diese unüberwindliche Wahrheit in den geringsten Zweifel zu ziehen. Man sehe hierüber die gelehrten Ausleger, sonderlich auch unsern GROTIUM: doch vornemlich JOSEPHUM SCALIGERUM, Lib. VI. de Emendat. Temp. und HUMFR. PRIDEAUX, in seiner fürtreflichen Connexion des alten und neuen Test. mit der weltlichen Geschichte, wie wir schon oben erinnert haben; vieler anderer jetzo zu geschweigen. Tr.

(**) Als nemlich Augustus die grosse Egyptische Seemacht des Antonius gäntzlich bey Actium schlug; wodurch er nebst der Cleopatra, flüchtig werden und endlich sich gar aus Verzweifelung, den Todt anthun muste. GROTIUS meynet hier, daß die Cleopatra die giftige Otter an dem Arm geleget habe; nemlich nach dem PROPERTIO, Eleg. X. Lib. III.

Brachia spectari sacris admorsa colubris:
Et trahere occultum membra soporis iter.

Wiewohl andre meynen, daß es die Brust gewesen, wie unter andern aus einem alten schönen Marmorbilde der Cleopatræ, zu Rom, wahrzunehmen. Andre hegen auch andre Meynungen, davon die gelehrten Episteln des LANCISII & MORGAGNII nachzusehen, wie auch Cl. AER GRONOVII Observat. ad AELIAN. de Nat. Animal. Lib. IX, cap. 11. pag. 1058. Man sehe auch LOHENSTEIN. ad Cleopatram Tragoed. und andre. Doch ist die Sache von der Todtes Art der Cleopatræ noch ungewiß, wie unter andern, GELLARIUS in Hist. Ant. erweiset. Tr.

Und die hochedle Frau, um nicht zu seyn gefangen,
Den stoltzen Arm ihr ließ durchbeissen von der Schlangen.
Ein anders Zeichen hätt der Engel fürgebracht,
Daß nach Meßias Zeit, durch grimmer Feinde Macht,
Die Stadt solt öde seyn: so, wer nun zählt die Wochen,
Die beygefüget sind, sieht, daß da sey gesprochen
Vom greulichen Verderb, nach dem durch Hungersnoth (*)
Die Mutter angethan den Kindern selbst den Todt,
Da Titus diesen Grauß an Mauren und an Steinen,
Der er doch selber hieß, nicht ansah ohne weinen: (**)
Als wie Josephus dann, von jüdischem Geblüth, (***)
Des Daniels Gesicht auf seine Zeiten zieht,
Dasselbe wird nun auch bey andern mehr geschauet,
Dann da die andre Kirch aufs neue steht gebauet,
Verheisset GOtt also, zu trösten durch Agge, (†)
Denn Herrn Zerobabel und Priester Josue:
Das Hauß, das ihr nun macht, will ich also erheben,
Daß es an Ehre soll dem ersten oben schweben:
Wie ist nun diß erfüllt? war besser, was gebaut,
Und höher? war mehr Gold und Silber da geschaut?
O nein: wir sehn, wann wir bey uns zurücke weichen,
Daß es als nichts schier schien dem ersten zu vergleichen.
GOtt macht es selber klar: ich will euch meine Ruh
Noch gründen in diß Haus: Hört Malachias zu: (††)
In seiner Kirchen wird er werden bald vernommen
Der HErr, auf den ihr hoft: er wird hin zu euch kommen,
Der euch den Bund ansagt, er eure Lust und Zier.
Wie kan ein Mensch doch nun so blind seyn, der allhier
Nicht sieht, das ehe noch verfallen selt an Steinen
Das Werck Zerobabels, Meßias mußt erscheinen?

Die

(*) Siehe von diesen unmenschlichen Hunger zu Jerusalem, unsere Anmerckungen ad GROTII nostri Christ. par. pag. 545. sqq. Tr.
(**) Siehe eben dieselben Anmerckungen pag. 566. und sonderlich JOSEPHUM. Tr.
(***) Lib. X. Antiq. Jud. cap. 12. welcher Ort sehr merckwürdig, wie GROTIUS sagt.
(†) Cap. II. der Prophezeyung Haggai.
(††) Im III. Capitel seiner Weissagung.

Die damahls lebten auch, die glaubten dergestalt, (*)
Daß JEsus solte da gleich kommen, oder bald,
Daß auf Herodes auch sehr viel die Meynung setzten, (**)
Viel auch den Gaulonit, und andre darfür schätzten;
So frey und sicher ward geglaubet ingemein
Daß, der verheissen war, vorhanden müste seyn.

(a) Wann ihr dann sagen wolt, daß wegen eurer Sünden
Das Senden sich verweilt, kan ich Beweiß nicht finden.
Der Sünden willen hat zwar sollen seyn verheert
Die Stadt, nach Christus Zeit, wie Daniel erklärt: (†)
Und Zacharias sagt, es solt ein Quell entspringen ††)
Für Davids gantzes Haus, und freyes Wasser bringen
Für gantz Jerusalem, dadurch sie würden rein:
Nun sagen viel von euch, diß muß erfüllet seyn
In des Gesalbten Zeit, gleich als ihr auch könnt wissen,
Daß ihn die Euren stets, wie ihr, den Söhner hiessen. (†††)

(*) Sonderlich ist die Meynung des Jüdischen Meisters NEHUMIAS, merckwürdig, welche in dem Thalmud, Tit. de Synedrio, zu befinden, wie aus der XXXVIII. Epistola, apud SARRAVIUM, erhellet, nicht aber ad GUIL. GROTIUM, wie allhier CLERICUS unrecht vermeynet. Mehr andre solche Stellen aus verschiedenen Rabbinen führet hier GROTIUS in Menge an; man sehe auch BUXTORFIUM, DRUSIUM, LUNDIUM, LIGHTFOOTUM, nebst andern. Tr.

(**) Nemlich die Herodiani hielten den Herodem M. für den Meßias, weil seine Regierung in dieselbige Zeit eingetroffen, da die Zeitrechnung der Danielischen Prophezeyung eben zu Ende gegangen. Daher sagt TERTULLIANUS, in Catalogo Hæreticorum: Cum his etiam Herodianos, qui Christum Herodem esse dixerunt; und Judas, der Gaulonite, wurde aus gleicher Ursache, für den Meßias gehalten, siehe JOSEPHI, Lib. XVIII. Antiq. Jud. cap. 1. item Act. Apost. V, 36. wie GROTIUS allhier anmercket, der auch hiervon handelt in Comment. ad Matth. cap. II. & ad cap. XVI. p. 289. Tr.

(a) Antwort auf den Einwurf, daß die Zeit solle verlängert seyn, der Sünden wegen.

(†) Cap. IX. v. 24. woselbst GROTIUS und andre nachzusehen.

(††) Cap. XIII. seiner Weissagung.

(†††) Nemlich איש כופר oder *Iscb Chopher*, das ist ein Versöhner: Siehe hiervon den Chaldäischen Paraphrasten ad Cant. I, 14. und andre, die GROTIUS hier anführet. Tr.

Wie kunte Sünde dann verändern GOttes Rath,
Da auf die Sünde doch das Werck gesehen hat?
(a) Daß der Gesalbte nun schon sey auf Erden kommen,
Und daß ihr ihn verschmäht, und nicht habt angenommen,
Wann ihr so blind noch seyd, daß diß euch nicht bekant,
Zum minsten überzeugt euch euer schwerer Stand.
Der Bund mit euch gemacht, pflegt diß in sich zu halten,
Ihr soltet Canaan geruhiglich verwalten,
Das feiste Land, so lang euch nur nicht Boßheit trieb (*)
Vom göttlichen Gebot, das Amrams Sohn euch schrieb; (**)
Und hättet ihr gleich GOtt zur Gramschaft schon bewogen,
Und kämet nur für ihn demüthig hingebogen, (†)
Bekennet eure Schuld, und wäret gleich versteckt,
So fern sich Ost von West, und Nord von Süden streckt;
Doch wolt er wieder euch beysammen lassen leben.
Im Lande, welches er den Eurigen gegeben
Seht die Zerstreuung nun: seht den betrübten Stand:
Nachdem Jerusalem verheert ist und verbrannt,
Habt ihr drey mahl den Bau von neuen angefangen,
Und dreymahl ist er auch durch GOttes Kraft zergangen. (††)

Die

(a) Aus dem Zustande der Juden, nach dem sie JEsus verworffen haben.

(*) Vorher hieß es hier: so lang ihr nur nicht weichet ab, und reimte sich darauf, das Amrams Sohn euch gab. Allein der erste Vers war so harte, daß man ihn daher nothwendig ändern müssen. Tr.

(**) Nemlich Moses, Exod. XV. Levit. XVIII. Deut. VI. VII. XI.

(†) Vid. Deuteronom. XXX. & Nehem. I. &c.

(††) Nemlich unter dem Kayser Hadriano, dann Constantino und endlich Juliano, wie hier GROTIUS aus dem CHRYSOSTOMO anmerckt. Sonderlich ist das letztere Unternehmen des abtrünnigen Juliani höchstmerckwürdig; da nemlich bey dem frech unternommenen Tempelbau zu Jerusalem, fürchterliche Feuer-Flammen aus der Erde, häuffig und entsetzlich, herfürgebrochen, welche die Arbeiter, Zuschauer und Materialien verzehret, daß man also den ganzen Bau liegen lassen müssen; wie solches AMMIANUS MARCELLINUS, im XXIII. Buche, zum unumstößlichen Beweiß der göttlichen Rache und ungezweifelten Wahrheit der Christl. Religion, zu aller Welt höchsten Verwunderung, aufgezeichnet, des CHRYSOSTOMI, GREG. NAZIANZENI, AMBROSII und vieler andern heiligen Kirchen-Väter, zu geschweigen. Wovon wir vormahls ausführlich gehandelt haben in denen Anmerckungen zu unsers GROTII Christ. par. p. 577. sqq. Man sehe auch hier GROT. selbst. Tr.

Die Eltern eurer Schar, die ihrer Kinder Blut
Dem Moloch (o der That!) geopfert in der Glut, (*)
Die fremden Bettes Lust und Ehebruch geliebet,
Die Armen, Wittiben und Wäisen hochbetrübet,
Und die darüber noch, als Wasser rinnen kan,
An Strassen offentlich die Frommen abgethan;
Die wurden zwar verdruckt, vom ihrem weggetrieben,
Doch hat es nicht gewährt mehr Jahr, als zehnmahl sieben: (**)
GOTT hat sie mitlerzeit getröstet und gelabt,
Von Männern, welche GOtt durch seinen Geist begabt; (***)
Ja lassen noch durch sie auch zu verstehen geben
Wie lange Zeit man noch solt ausser Heimat leben,
Und wann der gute GOtt sie würde bey der Hand
Begleiten in ihr Haus und Palästiner Land.
Es ist nun schon geschehn für funfzehn hundert Jahren,
Seit daß ihr GOttes Zorn durch Titus habt erfahren,
Wornach man überall auf Erden finden kan (†)
Die Euren, aber nicht im Lande Canaan.
Es hat kein Gottes-Mann euch seyd der Zeit gelehret,
Ihr habet keinen Trost der Wiederkunft gehöret;
Es ist ein Schwindel-Geist und als ein dicker Mist, (††)
Der diß treibt, was bey euch erdenckt ein Thalmudist.
Dann euer grosses Buch, genant von Mund-Gesetzen,
(Das ihr pflegt höher noch, als Moses Schrift, zu schätzen)
Hat manches Fabelwerck, das warlich keiner glaubt
Als Leute, welche gar der Sinnen sind beraubt.

Erzehlung

(*) Diese schändlichen Gräuel werden den Juden von denen Propheten, Jesaia, Jeremia, Amos, Ezechiel, Daniel und andern häuffig fürgeworffen, deren Stellen hier GROTIUS fleißig angezeigt. Tr.

(**) Nemlich die 70jährige Babylonische Gefängniß. Siehe unsre Anmerckung ad GROTII Christ. pat. p. 569.

(***) Als Jerem. XXX. XXXI. XXXIII. Ezech. XXXVI. XXXVII. und anderwärts.

(†) Vid. ad GROTII Christ. pat. pag. 570. &c. & GROTIUS ad hunc locum.

(††) Diesen unsaubern Ausdruck haben wir oben schon mit Recht verworffen am Ende des Ersten Buchs und wiederum bey dem IV. Buche. Tr.

Erzehlung ist zu lang; wer Lust hat kan es sehen: (*)
Es ist genug an dem, daß Meldung ist geschehen,
Warum doch GOtt von euch anjetzt so ferren steht,
Da ihr zu Bahalim und Moloch nimmer geht,
Da ihr ehrt euren GOtt, da ihr mit heissen Zähren,
Mit Fasten und Gebet ihn sucht zu euch zu kehren,
Nicht Ehebruch begeht, schlagt keinen Menschen todt,
Ja allerdinge merckt das äussere Gebot?
Entweder GOtt der hat den alten Bund gebrochen,
Den er von Canaan durch Moses ausgesprochen,
Diß; oder es muß ja bey euch gewesen seyn
So lange Zeit, bis jetzt ein Laster in gemein,
Sehr groß, zu dessen Buß ihr euch nicht wolt bekennen.
Sagt mir die Sünde nun; wo nicht, ich will sie nennen:
Es ist, der Friede-Fürst, auf den ihr allzeit wacht,
Ist kommen weit vorher, und wird von euch verlacht.
(a) Wer für dem Nasaren, und auch nach seinen Tagen,
Sich als Meßias je dem Volck hat fürgetragen,
Ist gäntzlich schon vertilgt: so, daß seit sie gelebt,
Kein Mensch gebohren wird, der ihre Lehr erhebt.
Herodianer kan man auf der Welt nicht kennen; (**)
Barchozbas hört man nie, als nur im argen, nennen, (***)

Wiewohl

(*) GROTIUS führet hier verschiedne ungereimte und fabelhafte Erzählungen aus dem Thalmud an; als daß GOtt aus hertzlicher Reue, lange geweinet habe, daß er die Stadt Jerusalem so jammerlich zerstohren lassen: wie auch von dem grossen Schmausse in jenem Leben, da der ungeheure Behemoth und Leviathan in einer unendlich grossen Schüssel würden gebrathen aufgetragen werden, und dergleichen; davon wir schon oben zum II. Buche etwas angemercket haben. Noch mehr von diesen kindischen Mahrlein der Juden in so wichtigen Sachen, findet man bey dem Eisenmenger, im entdeckten Judenthum, und beym SCHUDT, in jüdischen Merckwürdigkeiten. Tr.

(a) Beweiß, daß JEsus der Gesalbte sey, aus dem, was vorher verkündigt gewesen.

(**) Von diesen Herodianern ist von den Gelehrten alter und neuer Zeiten, gar vieles geschrieben worden, davon LUNDIUS weitläuftig nachzulesen; wie auch GROTIUS, in Comment. ad Marc. III. pag. 137. und WOLFIUS, in Curis philol. ad Matth. XXII. pag. 311. wie auch RELAND, in Antiquit. Hebr. part. II. cap. 7. p. 251. sqq. GOODWIN, und andre. Tr.

(***) Dieses war der gröste Erzbetrüger und falsche Meßias, welcher im Jahr Christi, 128. unter dem Kayser Hadriano, die leichtgläubigen Juden durch seine

Wiewohl sein Wesen auch die Klügsten blind gemacht,
Bis noch das Römer Schwerdt ihn endlich umgebracht.
Und unser HErr allein, nachdem er ist gestorben,
Hat einen Saamen ihm, der ewig blüht, erworben,
Ein geistliches Geschlecht. Ihr geht die Welt gleich um, (*)
So findet ihr doch stets ein Theil vom Christenthum.
Ich hätte hier vielmehr von Zeichen und von Wercken,
Die diß, was ich gesagt, sehr kräftiglich verstärcken,
Als daß er war ein Zweig von dem Jesseer-Stamm, (**)
Und gar gewiß und wahr von der Jungfrauen kam, (***)
Wie GOtt berichtet hat den, der sie hat bekommen,
Der sie zum Weibe sonst ja hätte nie genommen:
Daß sein Geburt-Platz war das Ephrateer Land, (****)
Und die Stadt Bethlehem, und daß sein Wort bekant
Zum ersten worden ist den Galiläer Städten, (†)
Daß alle Kranckheit ist für ihm hinweg getreten, (††)
Daß er den Blinden hat die Augen aufgemacht
Daß er die Krüppel hat auf graden Fuß gebracht,
Als welches niemahls wird, ich lasse seyn erwiesen,
Nur selber auch erzählt von andern, als von diesen,
Wir wollen lassen stehn, was sonst geschehn seyn mag,
Ein Ding ist uns genug, das noch währt diesen Tag.
Oseas macht es klar, ingleichen Esaias, (†††)
Und Davids Harffen-Thon, als wie auch Zacharias, (††††)

Daß

seine gräulichen Lügen, dergestalt ins Elend gestürtzet, daß ihrer über acht mahl hundert tausend damahls erbärmlich ums Leben kommen: wovon wir ausführlicher gehandelt in denen Anmerckungen ad HUG. GROTII Christ. pat. pag. 571. sqq. woselbst auch viele Autores angeführet worden. Tr.

(*) Hiervon oben zum ersten Buche.

(**) Siehe Jes. XI, 1. und die Epist. an die Röm. XV, 12.

(***) Esaiæ, VII, 14. Matth. I, 18. 23. vbi vid. GROT. in Comment.

(****) Mich. V, 2. Matth. II, 1. 2. 3. sqq. Luc. II, 4.

(†) Esaiæ IV, 1. Matth. IV, 12. 13. Marc. I, 4. Luc. IV, 1.

(††) Es. XXXV, 5. LXI, 1. Matth. XI, 5. Luc. IV, 18.

(†††) Oseæ II, 24. Esaiæ, II, 2. XI, 10. XIV, 1. XIX, 18. XXVII, 13. XXXV. XLII. & XLIII. maxime XLIX, 6. LI, 6. LII, 15. LIV. LV, 4. 5. LX, 3. &c. vid. GROT.

(††††) Psal. II, 8. XXII, 28. LXVIII, 32. LXXII, 8. 17. Zachar. II, 11. VIII, 20. sqq. IX, 9. 10. 11. XIV, 16.

Daß durch Meßias wird in aller Welt der Schein
Des wahren GOttes Lehr am hellen Tage seyn:
Daß Nabo und der Bel, und was von Göttern wäre (*)
Verfallen solten dann: dann er der Juden Heere
Und auch der Heyden Schar noch werden solt ein Licht,
Und beyden kräftiglich anweisen ihre Pflicht.
Wie ist nun diß vollbracht? Eh als noch JEsus kommen,
War von Abgötterey der Welt-Kreiß eingenommen,
Darnach so ward das Volck mit tausenden gelehrt:
Und der GOtt Israels ward überall geehrt:
Die Kayser haben selbst den Irthum abgesprochen, (**)
Den Mißbrauch hingethan, die Bilder weggebrochen:
Diß grosse Werck hat nie der Thalmud lassen sehn;
Es ist auf Petrus Stimm und Paulus Wort geschehn.
Auf dieses ward das Volck, so vormahls als verlohren
Für GOtt gehalten ward, für GOttes Volck erkohren.
Von Judas Stamme kam so lang nicht gäntzlich ab
Die bürgerliche Macht und der nun letzte Stab,
Bis daß es GOtt geliebt den Siloh erst zu bringen, (***)
Der durch sein süsses Joch die Völcker solte zwingen.

(a) Ich weiß, Israëlit, daß ihr gewohnet seyd
Zu sagen wiederum, daß auf Meßias Zeit
Viel Ding verkündigt sey, so noch nicht ist vollzogen;
Diß aber wird von euch vernünftig nicht erwogen:

Dann

(*) Esaiæ II, 18. 20. XXXI, 7. XLVI, 1. Sophon. I, 4. 5. Zachar. XIII, 2.

(**) Wie Constantinus, Theodosius, Arcadius, und viele andre Christliche Kayser, die in dem grossen Wercke der Scriptorum Byzantinorum, bekannter massen, fürkommen. Tr.

(***) Siehe Genes. XLIX, 8. 10. Allwo die herrliche Weissagung von dem Siloh, oder Meßia, wie es die Rabbinen selbst also recht erklähren. Worüber GROTIUS nachzusehen, so wohl hier in den Noten; als auch in Comment. ad Genes. p. 27. Tom. I. wie auch CLERICUS ad istum Genes. locum, vornehmlich aber GEORG. ERIC. PHALETRANI Exercitat. de Sceptri Jud. ablatione, Cap. VII. pag. 418. sqq. in Syntagmat. Dissert. Græv. auch PRIDEAUX, in seiner Geist- und Welt-Hist. Connex. p. 668. und p. 797. nebst andern, die wir hiervon angeführet haben ad GROTII nostri Christ. pat. pag. 338. Tr.

(a) Antwort auf den Einwurf von etlichen Verkündigungen, die noch nicht sollen vollbracht seyn.

Dann wann was finster gleich ist, oder nicht gantz klar,
So bleibet doch für sich, was schon ist offenbar.
Des Lohnes Sicherheit, der Weg so uns gerathen
Aus JEsus Munde wird, samt seinen Wunderthaten,
Gehören euch vorwahr genug zu seyn, ja mehr,
Mit Hertzens Niedrigkeit zu folgen seiner Lehr.
Im Fall ihr dann mit uns, und wir mit euren Saamen,
GOtt beten um den Geist, und diß in JEsus Namen,
Der Vorhang, welchen euch noch das Gesetze macht,
Der würde leichtlich aus den Augen weggebracht.
Das noch verschloßne Buch das würde dann entbunden;(*)
Dasselbe, was ihr sucht, das würde dann gefunden.
Wie schlecht nun sey das Werck, das ihr liebt dergestalt,
Könnt ihr daraus verstehn, das oftmahls mannigfalt
Die Schriften sind erklärt von euren meisten Weisen:
Worinnen dennoch ist die Frömmigkeit zu preisen
An denen, die gelebt, als das Chaldäer Band (**)
Das Volck Jerusalems geführt in fremdes Land,
Und wenig Zeit darnach für denen, die beginnen
Nachdem die Stadt zerstört, die neues viel ersinnen,
Daß der von Nazareth verhaßt bey ihrer Art,
Und viel bestreiten auch, das nie bestritten ward.
Es ist der Schrift Gebrauch durch sichtbarliche Sachen,
Diß, was unsichtbar ist, bekant und klar zu machen:
Als wenn man ließt, daß GOtt sich hat herab gemacht,(†)
Wann seines Auges, Ohrs, und Mundes wird gedacht.(††)

So

(*) Es. XXIX, 11. Daniel, XII, 4. 9. & ibi JACHIADES, vid. & JO. CHRYSOST. Sermon. II. Cur obscurum sit Vetus Testamentum, notante hic bene GROTIO. Tr.

(**) GROTIUS zielet hier auf die Chaldäischen Ausleger des alten Testaments, die aber von denen Juden selbst meist für weit älter gehalten werden; als sie in der That sind, wie CLERICUS hier aus dem BRIAN. WALTONO, angemercket. Tr.

(†) Genes. XI, 5. XVIII, 21. vid. & MAIMONID. Duct. dubitant. Part. I. Cap. 10. 11. 29. sqq. und andre, die GROTIUS hier anführet. Tr.

(††) Wie Jerem. IX, 12. und anderswo, in den Psalmen sonderlich, als XXXI, 3. XXXIV, 16. XVIII, 9. Jerem. XXXVII, 37. GROT.

So muß man auch verstehn, daß Ochsen bey den Bären,
Und daß der Leopard bey Böcken ein soll kehren, (*)
Daß sich der grimme Wolf mit Lämmern soll begehn,
Der junge Löwe soll im Widder-Stalle stehn,
Und daß ein Kind aus Lust, ein wildes Thier soll fangen,
Und daß ein Säugeling soll spielen mit den Schlangen,
Daß auch des HErren Berg soll hoch erhaben seyn, (**)
Und ferren höher gehn, als alle Berg allein,
Und daß das Heyden-Volck daselbst von aller Erden
Zusammen kommen soll, und sämtlich opfern werden.
So deutet GOttes Wort auch oft Bedingung an
Wiewohl dieselbe nicht durch Ausspruch wird gethan:
Euch ist viel zugesagt in des Meßias Tagen,
Im Fall ihr gegen ihm Gehorsam würdet tragen:
Daß ihr nun nicht erlangt dergleichen Gut und Huld,
Da mangelt nichts an GOtt, es ist nur eure Schuld.
Dieweil Meßias Zeit auch nach der Schrift, wird stehen,
Von da an, als er kam, bis alles wird zergehen, (***)
So wär es fremde nicht zu haben diesen Wahn,
Daß was nicht ist geschehn, noch künftig werden kan.
(a) Weil dem nun also ist, laßt euch nicht Anstoß geben
Die grosse Niedrigkeit bey unsers HErren Leben.
GOtt hat ja Lust daran, daß er die Stoltzen fällt, (†)
Und Arme von dem Staub, auf hohe Stühle stellt.
Denn was war Jacob doch, der nichts nicht hat genommen, (††)
Als seinen Stab, mit dem er durch den Jordan kommen?
Was

(*) Es. XI, 6. sqq. Doch eben also reden auch verblühmter Weise die Profan-Scriptores, VIRGILIUS, Eclog. IV. HORATIUS, Lib. III. Od. 18. & Epod. XVI, 31. OVID. Fast. L. II, 87. SENECA Herc. Oet. & inprimis THEOCRITUS, Idyll. XXIV. wie wir schon angemerckt haben zu unserm Gedichte von der Geburth Christi, im I. Theile unsrer poet. Betracht. p. 626. Tr.

(**) Es. II, 2. Mich. IV, 1. & sqq.

(***) Dieses wird im Perek Chelek, p. 97. fürgegeben, wie GROTIUS hier angemercket. Tr.

(a) Antwort auf den Einwurf, von JEsus niedrigen Stande.

(†) Siehe 1 Reg. II, 8. Psal. XXXIV, 19. Prov. XI, 2. Es. LVII. 15. LXVI, 2. Luc. I, 52. & alibi sæpius.

(††) Genes. XXXII. sqq.

Was hatte Moses mehr, als einen Hirten-Stab, (*)
Und seines Schwähers Vieh, da GOtt die Ehr ihm gab,
Und rufte selber ihn aus der beflammten Heyden,
Er solte nun sein Volck in voller Aufsicht weiden?
Der Sohn des Isai auf grüner Weyden gieng (**)
Bey seinen Schafen her, als er die Salb empfieng.
Leßt Esaias Buch, er sagt für allen Dingen, (***)
Des HErrn Gesalbter wird den Armen Zeitung bringen
Und guter Bothe seyn: Er wird nicht lassen sich,
Sagt er, mit heller Stimm anhören öffentlich; (****)
Das halb zerbrochne Rohr wird er nicht gantz zerknicken,
Das Docht verlöschen nicht, das noch den Rauch läßt blicken.
So ist es schändlich auch, daß ihr an seine Noth
Und Leid euch stossen wolt, und an den bittern Todt:
Weil doch die Bösen stets, wann GOtt es zu will geben,
Den Guten Ubels thun, sie bringen um das Leben.
So ward der fromme Loth in Sodoma gedrückt, (†)
Eh GOtt auf dieses Volck gepichte Wolcken schickt.
Ward Abel von der Hand des Bruders nicht erleget? (††)
Ward Esaias nicht so jämmerlich durchsäget? (†††)
Denckt an die weise Frau, die durch so grimme Macht (††††)
Samt sieben, welche sie gesäugt, ward umgebracht.
HERR, deiner Diener Volck, singt ihr, wird nicht begraben, (†††††)
Sie werden, als ein Aas, gelegt für Thier und Raben.
Daß auch Meßias muß eingehen in sein Reich
Durch Leiden und durch Todt, und seiner Schar zugleich
Erwerben

(*) Exod. III.
(**) Nemlich David, davon zu sehen 1 Sam. XVI, 7. 11. sqq.
(***) Jes. LXI, 1. Matth. XI, 5. add. Zachar. IX, 9.
(****) Jes. XLII, 2. 3. 4. Matth. XII, 19. 20.
(†) Gen. XIX.
(††) Genes. IV.
(†††) Vid. Epist. ad Hebr. XII, 37. JOSEPHI Lib. X. Antiq. Jud. cap. IV. &c. vt hic notat GROTIUS. Tr.
(††††) 2 Maccab. Cap. VII. JOSEPHUS, de Imperio Rationis, in Laudem Maccabæorum, observante GROTIO. Tr.
(†††††) Im LXXIX. Psalm.

Erwerben höchstes Guth, hat seinen Grund und bleibet
Euch fürgestellt in dem, was Esaias schreibet. (*)
Wer solte gläuben doch, was uns erkläret ward,
Wem ist des HErren Arm, sagt er, geoffenbahrt?
Als wie ein Zweig im Sand und Wurtzel ist entsprossen,
Für GOttes Augen ist er gleichfalls aufgeschossen.
In der Gestalt an ihm war gar kein schöner Schein,
Noch was, das angenehm den Menschen möchte seyn.
Er ward von iederman verworffen und vernichtet,
Kein Mensch der hätte fast ein Aug auf ihn gerichtet:
Er nahm sehr grosse Pein und alle Schmertzen an,
Ja er ward als ein Nichts geschätzt von iederman:
Von Kranckheit wust er viel: die Siecheit unsrer allen,
Die Schmertzen und die Qvaal sind gantz auf ihn gefallen.
Wir haben, als wir ihn so angesehn, gedacht,
GOtt hab ihn selbst gedruckt und also hingebracht:
Doch, seht, um unsre Schuld must er die Pein empfinden,
Zertreten ward er so von wegen unsrer Sünden:
Dann ihm ist auferlegt die Qual zu unsrer Ruh, (**)
Durch seine Striemen sind uns unsre Wunden zu:
Ein jeglicher von uns ist seinen Weg gelaufen,
Als wie in Heiden irrt verlohrner Schafe Haufen:
GOtt gleich so wohl hat ihn auf seinen Leib gejagt
Die Ungerechtigkeit, so uns zuvor behagt:
Die Schuld wird abgeheischt: er liegt an unsern Schlägen,
Und will, wie sehr er wird gequält, den Mund nicht regen,
Als wie ein zartes Lam zur Schlachtbanck wird geführt,
Und wie ein Schaf den Mund im Scheren nur nicht rührt.
Zwar must er eine Zeit Gericht und Bande tragen,
Und ward hinweg geraft: wer aber will nun sagen

Die

(*) Im LIII. Capitel, worinnen die fürtreflichste, umständlichste und nachdrücklichste Weissagung von dem Leiden, Sterben und Auferstehung JESU Christi enthalten, wie bekant, worüber VITRINGA in seinem herrlichen Commentario, nebst andern, nachzusehen. So gar der alte Chaldäische Ausleger und die Gemara Babylonica, Tit. de Synedrio, erklähren dieses Capitel von dem Meßia, wie GROTIUS hier anmerckt. Tr.

(**) Auch diese Stelle erkläret von dem Meßia Rabboth, und SALOMO JARCHI ad Gemaram, Tit. de Synedrio, wie GROTIUS hier wohl erinnert. Tr.

Die Länge seiner Zeit? Wahr ists, er ward verdruckt,
Und aus dem Lande noch der Lebenden geruckt;
Doch dieses alles kam ihm von den Missethaten
Die nur mein Volck gethan, die Schuld must er erstatten,
Geliefert ward er auch in der Gottlosen Macht,
Bis er getödtet ward, und in das Grab gebracht,
Wiewohl er niemand was durch Unrecht hat entzogen,
Noch auch durch seinen Mund mit arger List betrogen,
Diß ists, daß GOtt durch Pein ihn so zertreten hat,
Doch nicht umsonst; dann diß war GOttes eigner Rath,
Weil er sich selbsten will zur Sünden-Söhnung geben,
So soll sein Saamen auch in höchster Anzahl leben: (*)
Er soll den fort für fort erlängern seine Zeit,
Und machen, daß durch ihn, was GOtt befiehlt, gedeyht.
Wann er sich dann wird sehn vom Bösen seyn entschlagen,
Wird er gesättigt seyn mit Lust und guten Tagen:
Denn er mein treuer Knecht, gerechten Wandels voll,
Durch sein Erkäntniß viel rechtfertig machen soll,
Dieweil er auf sich nahm, was Böses sie begangen,
Drum soll er auch von mir Macht über viel empfangen;
So, daß er theilen wird den Frommen diß sein Guth (**)
Das er gewonnen hat: dann er sein reines Blut
Vergossen in den Todt, vertragen gar geduldig
Gezehlt zu seyn bey die zum höchsten waren schuldig,
Erlöset ihrer viel von aller Missethat,
Wie er für Sündige selbst eingesprochen hat.
Denckt nur den Worten nach: Wann ist wohl je gestorben
Ein König, ein Prophet, der etwas diß erworben
Davon Verzeichniß zwar in diesen Worten steht?
Sagt ihr, daß hie der Text auf die Hebräer geht,
So darum weit zerstreut, damit sie aller Zeiten
Die Heyden könten noch zu Mosis Glauben leiten,

(*) Daß hier des Meßiä Jünger und Anhänger zu verstehen seyn; meynet gantz recht ALSEK, bey dem GROTIO. Tr.

(**) Per spolia hic intelligi sapientum honores & præmia dicit ad hunc locum idem ALSEK, notante GROTIO. Tr.

Ich sag, es kan nicht seyn: Die Israelsche Schar (*)
Erlitte niemahls was, das nicht verdienet war,
Wie aus der heilgen Schrift nicht schwer ist zu erkiesen:
Und weiter muste der, auf den da wird gewiesen,
Durch seine Pein und Tod wegräumen aus der Bahn,
Was Esaias Volck und GOttes Volck gethan.
Eur alte Lehrer auch gestunden aller Enden,
Es geh auf den, den GOtt noch salben würd und senden,
Zur Söhnung aller Welt: daß der Rabbin den Schein
Erleuchtet hat, daß zwey Meßien solten seyn, (**)
Der eine Josephs Sohn, beschwert mit grosser Bürde,
Der andre Davids Sohn, der glückhaft leben würde:
Da doch nur einer ist, der durch Noth, Creutz und Blut (***)
Zur Ehre muste gehn, die man jetzt JEsus thut.

(a) Dieweil viel unter euch auf die Voreltern bauen,
Und darum allzusehr von Sorgen frey, vertrauen,
Wann JEsus hätte fromm gelebt und fromm gelehrt,
Daß er von ihnen wohl geblieben unversehrt,
Ja, daß das Priesterthum von da und spätern Tagen,
Nie hätte das Verbot gethan von ihm zu sagen;
Verzeiht mir, zieh ich diß, was gutes sie gethan,
Aus euren Schriften selbst, nicht meinen Sinnen, an.
Sie müssen den Verweiß in hundert Blättern lesen
Ihr Hertz und Ohr sey nicht beschnitten, und ihr Wesen (****)
Hartnäckig, böser Art, ihr Dienst erweiß allein
Die äusserliche Zier und einen schönen Schein.

Den

(*) Siehe die bereits oben angeführten Stellen der Heil. Schrift, wie auch Daniel, IX. & Nehem. IX. &c. Tr.

(**) Diese lächerliche Meynung von zweyen Meßien, kommt im Talmud, Tit. Succa, bey dem R. SALOMO, und R. DAVID KIMCHI für, wie GROTIUS hier anmerckt: Es ist aber dieses, wie jeder leicht siehet, nur eine elende Ausflucht. Tr.

(***) Welches selbst ABARBANEL an unterschiedenen Stellen, in der Erklärung zu gedachten LIII. Cap. Jes. so offenhertzig; als vernünftig, gestehet, wie GROTIUS anmerckt. Tr.

(a) Antwort auf den Einwurf von Frömmigkeit derjenigen, die ihn haben zum Tode übergeben.

(****) Jerem. IV, 4. VI, 10. und an vielen andern Orten mehr.

Den Jüngling, welchen GOtt begabt mit wahren Träumen, (*)
Den wolten aus der Welt die Brüder selber räumen,
Wie er dann als ein Sclav auch ward verkauft um Geld,
Er, der das gantze Haus hernachmahls doch erhält,
Und ihnen Unterhalt verehrt in theuren Jahren,
Nicht denckend, was ihm sey von ihnen wiederfahren.
Der das Gesetze bringt, wird nie gelassen frey (**)
Von dem undanckbarn Volck und böser Meuterey:
Sie hatten selbst gesehn, wie ihm der Kreiß der Erden,
Das Land, die See und Luft gehorsam musten werden:
Noch wolten sie doch nicht betrachten sein Gebot,
Und lehnten sich ihm auf, und murrten gegen GOtt:
Sie mochten nicht die Speiß, ob sie gleich GOttes Segen (†)
Selbst niedertriefen ließ durch Honig-süssen Regen:
Sie klagten Hungersnoth, da noch im Munde war
Das Fleisch, so GOtt herab geschickt mit grosser Schar:
Jedoch der fromme Mann, was übels sie ihm thäten,
Ließ nimmer nach für sie zu seufzen und zu beten.
Seht wiederum darnach, so bald der böse Sohn (††)
Ausstreckte seine Hand nach seines Vaters Kron,
Ist David, der fürs Volck nie hat gespart sein Leben,
Vom Volcke gantz entblößt, muß sich zur Flucht begeben.
Der Sohn des Jojada, dieweil er Buß und Reu (†††)
Begehrt, wird hingewürgt in Salomons Gebäu:

(*) Nemlich der Joseph, Genes. XXXVIII. Fast eine gleiche schöne Beschreibung dieses göttlichen Traumdeuters, stehet in unsers GROTII Christo Pat. Act. II.

Sic providæ Quietis & fati reus
Benignioris, impias Fratrum manus,
Et dira pavidus ora respexit puer.

Woselbst auch das folgende nachzusehen, weil es hierher gehört. Tr.

(**) Moses nemlich, davon oben zum II. Buche.

(†) Num. XI, 6. &c.

(††) Nemlich der ungerathne Sohn Absalom, II. Sam. XV.

(†††) Nemlich der Prophet Zacharias, welcher zwischen den Tempel und Altar jämmerlich getödtet ward. 2 Paralip. XXIV, 21. & Matth. XXIII, 35 woselbst unser GROTIUS, in seinem fürtreflichen Commentario, pag. 394. sqq. & WOLFIUS, in Curis philol. ad hunc loc. p. 333. Tr.

Man sah auf das Altar, wohin er pflag zu bringen
Das Opfer für den HErrn, das Blut des Priesters springen.
Ja Jeremias auch, von dem ihr Rühmens macht, (*)
Ward fälschlich angeklagt, und wär auch umgebracht,
Im Fall die Obrigkeit nur Glauben zugezogen
Dem, was des Aarons und Levi Haus erlogen:
Jedennoch lag er doch bestrickt, wie sie begehrt,
Bis daß die Stadt verfiel durch das Chaldäer-Schwerdt.
Meynt ihr, daß in der Zeit, als unsrer JEsus kommen,
Die Heiligkeit geblüht, die Boßheit abgenommen?
O nein! es fehlet weit. Dann der Josephum ließt, (**)
Wird finden, daß das Volck mehr schlimm gewesen ist:
Wie auch die Straf erweißt, so nachmahls ist geschehen,
So schrecklich, als kein Mensch mit Augen nie gesehen.
Die Priester wurden nicht, wie Moses Satzung hält,
Nein, sondern jährlich nur erwählt um Gunst und Geld. (***)
Ists fremde, daß diß Volck hoffärtig, aufgeblasen,
Ehrsüchtig, heuchlerisch, als wilde Menschen rasen,
Und sehn, wie durch Gewalt und Argliſt werd erlegt,
Der, dessen reine Lehr ihr böses Leben schlägt?
Was war es auch, das sie von ihm zur Klage stelten?
Warum die bösen stets auf fromme Leute schelten.
Micheas ward verdruckt, dieweil er wiederstund, (†)
Dem, was vierhundert Mann gesaget, als ein Mund.
Der feurige Thesbit, vom König Achab höret, (††)
Er wäre, der die Ruh in Israel zerstöret.

Am

(*) Jerem. Cap. XXVI.

(**) Nemlich in denen Büchern von Jüdischen Kriege, woselbst die entsetzliche Boßheit der damahligen Jüden lebhaft, und umständlich beschrieben wird: davon wir einen Auszug gegeben, in denen Anmerckungen ad GROTII Christ. Pat. 541. sqq. Sonderlich schreibet er im VI. Buche, im letzten Cap. daß die Jüden zu seiner Zeit viel ärgere Sünden als die Sodomiten selbst, begangen hätten, und daher auch einer viel schwerern Strafe, dann jene mehr als viehische Leute, würdig gewesen. Tr.

(***) Siehe JOSEPHI Antiq. Jud. XIV. 19. & XVIII. 3. 6.

(†) 1. Reg. XXII.

(††) Der eyfrige Prophet Elias, sonst der Thesbit genannt, davon unsre Anmerckungen ad GROTII Christ. pat. pag. 396. sqq. nachzusehen. Die Geschicht aber selbst stehet, 1 Reg. XVIII. 17.

Am Jeremias ist auch diß die ärgste That,
Daß er vom Tempel was nicht recht gesprochen hat.
Hierzu dient diß, was uns von Alters offenbahren
Die Meister eurer Schrift, daß in Meßias Jahren (*)
Die Menschen würden seyn als wild, gleich ungezähmt,
Als Esel, gleich verstockt, als Hund auch unverschämt,
GOtt, welcher euer Art am besten hat gekennet,
Hat oftermahls gesagt, daß, die er sonst genennet
Sein Volck, sein Volck zu seyn nicht wolte mehr gestehn: (**)
Nein, sondern daß von hier und da zwey solten gehn (***)
Bey seinem heilgen Berg: daß er an euren Plätzen
Die Fremden euch zu Spott und Eifer wolle setzen.
Sehr wohl hat er gesehn, daß des Meßias Schein
Der Schar Jerusalems ein Anstoß würde seyn:
Doch dieser Stein, den erst die Bauleut ausgestossen, (†)
Hat wieder ihren Danck, den Bau in Eins geschlossen.

(a) Wir wissen, daß ihr uns anhencket diesen Spott,
Als ob wir hätten mehr, denn einen wahren GOtt:
Doch er, der alles sieht, weiß, daß wir keinen kennen
Als ihn, den wahren GOtt, den eure Bücher nennen.
Wann ihr dann, wie ihr wolt, das Wort zu deuten wißt,
Und wider unsern Sinn, was gegen uns beschließt,

(*) Diese schöne Beschreibung stehet im Thalmud, Tit. de Synedrio, Ketuboth, Sota, und andern, wie GROTIUS und CLERICUS allhier anführen. Tr.

(**) Hos. II, 24. und an andern Orten mehr.

(***) Jerem. III, 14. 17. Jes. LIII. &c.

(†) Dieser Vers hat von uns nothwendig geändert werden müssen, da er vorhin also lautete:

Doch der Stein, welcher von Baumeister war verstossen,

Worinnen so wohl die Cäsur unerträglich; als auch das Wort Baumeister, sehr übel klinget; wie solches vom Tschirnberg, in seiner Teut. Schreib- und Sprachkunst, p. 143. recht angemercket worden, welcher aber selbst den ganzen Vers also unrecht anführet:

Doch der Stein, welcher vom Baumeister wird verworffen.

Sonst könnte man diese 2. Verse also noch besser umsetzen:

Doch dieser Stein, den erst die Bauleut hingeschmissen,
Hat wieder ihren Danck, den Bau fest schliessen müssen,

Wie unser Opitz selbst oben in 118. Psalm geschrieben; als woher diese Stelle hier genommen worden, siehe auch Jes. VIII, 14. Tr.

(a) Antwort auf den Einwurf, daß die Christen mehr als einen GOTT dienen.

So thut ihr uns zuviel: Durchsehn wir eure Lehren,
Wird man dergleichen nicht auch von den Euren hören?
Ist nicht der Cabalist, der auch drey Lichter stellt (*)
Im Wesen GOttes für, und auch drey Zahlen hält?
Nicht Philo, dessen Witz wohl würdig hoch zu achten, (**)
Der in der Gottheit gläubt drey unterschiedne Machten?
Es ist von Alters her, die Meynung allermeist
Gewesen unter euch, es sey ein GOttes Geist,
Der GOttes Männer hat regiert und eingenommen,
Wordurch sie vor gesagt, was künftig würde kommen:
Jedoch wird dieser Geist in eurer Schrift erkant
Als anderer von dem, durch den er wird gesandt.
Ihr solt das Schekinah der euren gleichfalls kennen, (†)
Das sie jetzt Angesicht, jetzt Namen GOttes nennen:
Der Sohn des Neheman hält diß für klar und frey, (††)
Daß diß der höchste Both und erster Engel sey,
Der alle Welt regiert, ja heißt ihn GOttes Wesen.
Wann jemand sagte nun, er hätte hier gelesen,
Sie glaubten alle mehr, denn einen GOtt allein,
Wie witzig würde diß, meint ihr, geredet seyn?

Aus

(*) Nemlich die Cabalisten nennen die 3. Lichter in dem Wesen GOttes fast, wie wir Christen, den Vater, den Sohn, oder das Wort, und den Heiligen Geist, wie GROTIUS hier aus dem SCHINDLERO anführet. Tr.

(**) PHILO JUDAEUS, in denen Büchern de sacrific. Abel. & Cain. de Cherubim, de Agricultura, Lib. II. de Allegor. Leg. & Confus. Linguar. &c. welche Stellen hier GROTIUS nebst andern unterschiedenen Rabbinen hier weitläuftig anführet. Tr.

(†) Nemlich R. MOSES NEHEMAN, oder besser NACHMAN, hat diese nachdenckliche grosse Stelle, von dem grosten Engel, dem Erlöser, welche ANDR. MASIUS, in der Erklärung zum V. Cap. Jes. lateinisch übersetzt anführet, und aus ihm GROTIUS, nebst vielen andern. Tr.

(††) Dieses Wort שכינה oder Schechina, welches bey den Rabbinen häufig fürkommt, deren Stellen hier GROTIUS anführet, bedeutet bey ihnen, eine beywohnende Gnade, die sichtbare Majestatische Gegenwart GOttes, ja den Meßias selbst. Wie zu sehen bey dem COCCEJ. und BUXTORFF. in Lex. Talmud. FULLER. in Miscell. Sacr. L. II, cap. 4. HAKSPAN. ad Nizzach. Cap. II. WAGENSEIL. ad Sota, pag. 83. sqq. HOTTINGER. de Vsu Scriptor. Hebr. in N. T. DANZIO, in singulari programmate, RECHENBERG. in Hierolex. GROTIO, WOLFIO & inprimis LAMPIO, in Comment. ad Joann. I, 14. und sehr vielen andern, welche so wohl von diesen nur gedachten Auslegern; als auch sonderlich von PETR. ZORNIO, in opuscul. sacr. pag. 253. häufig angeführet werden. Tr.

Aus euren Lehrern selbst ist euch Beweiß zu geben,
Daß GOttes Weißheit solt in dem Meßias schweben?
Das Thargum, eingesetzt nicht ferren vom Euphrat, (*)
Nennt stets ihn GOttes Wort: und euer Thalmud hat,
Daß in Meßias Zeit GOtt nie genug gepriesen,
Auch solte mit der Hand gar werden noch bewiesen:
Es heißt Meßias GOtt und HErr auch oft und sehr
Bey David, Amos Sohn, und bey noch andern mehr. (**)

(a) Daß wir dem Fleische nun des Schöpfers Ehre geben,
Und mengen, was began, mit dem, was ohn Anheben;
Gestehn wir nimmer nicht. Was David angeregt, (†)
Muß doch seyn, sagen wir, von Christus ausgelegt.
Zu meinem HErrn hat der höchste HErr gesprochen:
Sitz an die rechte Hand zu mir, bis ich gebrochen
Die feindliche Gewalt, und unter deine Macht,
Als eine Banck, darauf die Füsse stehn, gebracht.
Dann dieses, und was folgt, er will den Zepter senden
Vom schönen Sion her, der gantzen Erden Enden,
Und geben ihm darbey die priesterliche Pflicht,
Das schickt auf David sich, noch Esechias nicht, (††)
Noch auch auf Abraham: wie viel von euren Leuten,
Und zwar die Aeltesten, diß auf Meßias deuten.

(*) Als in der Auslegung über Hos. VII. miewohl der Autor der Bilibræ Veritatis, die 1700. herauskommen, vielmehr dafür hält, daß durch das Wort GOttes, daselbst GOtt der Schöpfer selbst allein müsse verstanden werden, wie CLERICUS hier angemercket; welches man doch jetzo an seinem Ort gestellt seyn läßt. Tr.

(**) Nemlich in denen Psalmen Davids und bey dem Propheten Jesaia, wie oben bereits angezeigt worden. Tr.

(a) Antwort auf den Einwurf, daß die Christen das menschliche an Christus an statt GOttes, ehren.

(†) Im CX. Psalm, wo die herrliche Weissagung von Christi unendlichem Königreiche zu befinden: welchen auch daher der sonst abgesagte Feind der Christen R. DAVID KIMCHI, aus mächtigen Zwang der Wahrheit, selbst von dem Meßia erkläret: wie GROTIUS hier bemercket. Tr.

(††) Wie diß einige der neueren Jüden ungereimt also fürgegeben, nach dem Zeugniß unsers GROTII. Tr.

Als auch das andre Lied, in welchem GOtt die Kron (*)
Der Heyden ihm verheischt, und nennt ihn seinen Sohn,
Da er den Herren auch und Fürsten thut zuwissen,
Daß sie ihm ihre Pflicht ablegen, und ihn küssen.
Daß diß auf JEsus geht, laß ich mir Zeugniß seyn,
Hätt es den seinen nur erkläret er allein;
Weil doch sein reines Wort samt seinen Wunderwercken,
In allem, was er sagt, uns überflüßig stärcken.
Ihr selber glaubet auch, was Moses euch gelehrt,
Das er auf Sinai von GOtt hab angehört
In viertzig Tage Zeit, ihr läugnet es mit nichten,
Was andre GOtt allein hat wollen unterrichten:
Doch dieser gute GOtt hat mehrern Schein zugleich
Gar gnädig uns vergönnt von JEsus Königreich, (**)
Indem uns wird gezeugt durch Volck, dem wohl zu trauen,
Daß er sich lebendig ließ nach dem Tode, schauen,
Daß gleichfalls eine Wolck ihn in die Höhe nahm,
Bis er den Seinigen aus dem Gesichte kam.
Noch mehrers Zeichen ist, daß er sein Wort vollendet,
Und seinen Geist herab hat auf sein Volck gesendet,
Wordurch die Teufel aus den Menschen sind verjagt,
Wann der von Nazareth mit Namen ward gesagt,
Wordurch so manche Qual und Kranckheit ward gezwungen,
Wordurch der Fischer Mund geredt mit fremden Zungen,
Zu sehn, daß JEsus nun besitze diese Stadt,
Die grosse Macht, davon er vor geredet hat,
Die That bezeugt es selbst: weil sich ohn Spieß und Degen,
Unangesehn der Welt, die sich will wiederlegen,
Der Zepter seiner Lehr in kürtzen hat erzeigt,
Da, wo die Sonn aufsteht, und wo sie Seewärts steigt:
So daß die Kayser sind und grossen Fürsten kommen,
Und haben sein Gebot mit Demuth angenommen.

Der

(*) Nemlich der II. Psalm, wo gleichfalls eine deutliche Weissagung von des Meßia majestätischer Zukunft, welches die Rabbinen selbst nicht läugnen. Tr.

(**) Siehe, was hiervon oben zum II. Buche, bereits weitläuftig angeführet worden. Tr.

Der Cabalist ists, der ohn Zeugniß, darfür hält,
Daß zwischen GOtt und Mensch ein Mittler sey gestellt (*)
Den er nennt Enochs Sohn: und will man uns verdencken,
Daß wir uns durch Beweiß, zu unserm Mittler lencken?
Was unserm Herren auch für Macht wird beygethan
Im Glauben, gehet gantz das Lob des Vaters an, (**)
Der dadurch wird gerühmt. Er hat das Reich empfangen
Von GOtt, und wird das Reich GOtt wieder überlangen.
(a) Ein andrer, der für mir, scharf von Gedancken ist,
Der in der Wissenschaft der Schriften mehr erkießt,
Mag hier subtiler seyn: es ist nicht meine Sache:
Mir ists genug daran, daß ich ausführlich mache,
Daß unsre Meynung nicht so arg und fremde sey,
Warum ein Witziger nicht Beyfall dem verleih, (†)
Daß JEsus warlich ist von GOtt zu uns gesendet:
Weil unsre Lehre dann dergleichen nichts fürwendet,
Geb eine fromme Seel auch folglich billig Statt (††)
Dem Wort, das GOtt gestärckt durch so viel Wunderthat:
Wer dieses nun will thun, der muß die andern Sachen,
Darvon ich nicht gemeynt als jetzt mein Werck zu machen,
Aufsuchen, wo verfaßt ist in der heilgen Schrift,
Als wie erwiesen ist, was unsre Lehr betrift:
Warum ich bitte den, der sämtlich euch vertreten
Beym Vater, und am Creutz auch noch für euch gebeten. (†††)

(*) Dieser wird von denen Cabalisten מטטרון *Metator*, oder besser מטטרון *Metatron*, genennet, wie hier CLERICUS aus des BUXTORFFII Lex. Chaldaic. & Rabbin. erweiset. Dieser Mittler, oder vorhergehender Wegbereiter, wird ein Sohn des Henochs geheissen, wie GROTIUS hier erinnert. Tr.

(**) Jo. XIII, 31. XIV, 13. Rom. XVI, 27. 1. Cor. XV, 24. und an vielen andern Orten, welche GROTIUS hier häuffig beybringt. Tr.

(a) Beschluß und Gebet für die Juden.

(†) Vorher hieß es hier:

Warum man witzig nicht dem könne fallen bey:

Welches aber sehr hart und reinen Ohren unerträglich: daher es auch auf diese Art, von uns geändert worden. Tr.

(††) Vorher hieß es:

Soll eine fromme Seel auch lassen haben statt,

Welches aber sehr verworffen und unrein klinget. Tr.

(†††) Siehe Lucæ XXIII, 24. und an andern Stellen.

Ende des Fünften Buchs.

Das Sechste Buch.

Was ist doch wohl der Mensch? so bald ein Ende nahm (a)
Durch alles Römer Reich, des Leidens heisse Flamm,
Darvon das Christenthum noch herrlicher geblühet,
Gleich wie der Weinstock auch durch Schneiden eher siehet,
Und wie ein Palmenbaum, beladen, doch nicht schweigt, (*)
Ja, wider seine Last, mit kühnen Aesten steigt:
Als Constantin die Welt mit Glauben ausgezieret,
Die ihre Laster auch zur Kirchen eingeführet;
So ward durch Pracht und Lust, die Land und Leut erfüllt,
Allein fast ausgelöscht das edle GOttes-Bild.
Die Fürsten scheuten nicht aus nimmer-sattem Muthe, (**)
Zu laben ihren Wunsch mit tausend Menschen Blute.
Der Kirchen Obrigkeit erregte Meuterey, (***)
Wer auf den höchsten Stuhl aus ihr zu sehen sey:
Des Lebens wahrer Baum ward nie in acht genommen, (†)
Es wolte männiglich zum Wissens Baume kommen:
Der Hochmuth lehrte sie nach einem Baue stehn,
Der mit der Spitze gar zum Himmel solte gehn,
Wodurch die Einigkeit zu Stücken ist zersprungen,
Als wie zu Babylon, durch die zertheilten Zungen.
Die Lehre von der Pflicht und GOttes grosser Gunst (††)
Ward durch verwehnten Witz verkehrt in eine Kunst:

Der

(a) Ursprung der Mahumetisterey.
(*) Siehe hiervon unsre Anmerckungen ad GROTII nostri Christ. pat. Tragoed. pag. 370. Doch die Sache ist bekannt; ob sie aber gewiß; daran wird noch von manchen gezweifelt. Tr.
(**) Hiervon handelt AMMIANUS MARCELLINUS, Lib. XXI. am Ende: welchen nachdencklichen Ort GROTIUS hier ganz anführet. Tr.
(***) Wiederum AMMIANUS MARCELL. Lib. XXVII. sehr weitläuftig. Doch hat auch diesen langen Ort GROTIUS hier angeführet. Tr.
(†) Genes. II. & III.
(††) Hiervon sehe man abermahls AMMIAN. MARCELL. Libb. XXI. & XXII. wie auch PROCOPII, Lib. I. Gothicor. welche weitläuftige Stellen, nebst andern, GROTIUS hier ganz eingebracht. Tr.

Der Pöbel ward hierdurch zertrennt in grosse Hauffen,
Und sahe keinen Stick, wohin er solte lauffen,
Und weil man jämmerlich verdrehte GOttes Schrift;
Erschracken sie dafür als wär es lauter Gift:
Der Glaub und Hofnungs-Trost, durch die die Liebe grünet,
Geduld und Niedrigkeit die wurden nicht bedienet:
Die Heiligkeit war nichts, als äusserlicher Wahn,
Und Eifer dessen Theils, ein jeder beygethan;
Ihr meistes Thun bestund auf blossen Menschen-Wegen,
Daran mehr Ubung nur des Leibes ist gelegen, (*)
Als Seelen-Besserung. Es waren überall
That-Christen zwar nicht viel: doch eine grosse Zahl (**)
Von Christen, die allein mit Namen Christen worden.
Wordurch denn GOtt, vergrammt, oft ausgeschickt von Norden,
Nun diß, nun andres Volck, die alles weit und breit
Durch Stadt und Land verheert: wie wann zu mancher Zeit
Durch einen Mertzenschein die See wird aufgezogen, (***)
Das Wasser über Thamm und Ufer kömmt geflogen,
Strauch und Gewächse fällt, macht einen tiefen Wall.
Doch angesehn das Volck noch durch diß allzumal
Zu keiner Busse kam, hat letztlich GOtt die Schanden
Der Christen kund gemacht auch in des Aufgangs Landen,
So daß sich da empört die böse Lehre her,
Durch Zuthun Mahumets, fast um das rothe Meer, (****)

Der

(*) 1 Timoth. IV, 8. Coloss. II, 23. &c.

(**) Siehe von diesem Verfall des Christenthums, SALVIANUM, Lib. III. de Gubernat. Dei, welchen Ort hier GROTIUS zu lesen giebet. Tr.

(***) Aus dem VIRGILIO, Lib. II. Aeneid.

------ rapidus montano flumine Torrens
Sternit agros, sternit sata læta, boumque labores,
Præcipitesque trahit Silvas. &c. Tr.

(****) Hier ist sowohl des gelehrten HUMFR. PRIDEAUX wohlbeschriebenes Leben des Mahumets, so zu Londen 1697. herausgekommen; als auch insonderheit der Araber ABUL FEDA, nachzulesen, welcher gleichergestalt dieses Ertzbetrügers Leben ausführlich beschrieben. Welches Werck der gelehrte JOAN. GAGNIERIUS, mit sehr schönen Noten heraus gegeben,

wie

Der Lehre Christus feind, ein Spiegel doch vom Leben,
Worzu das Christenthum sich hatte da begeben.
Das Beutemacher-Volck, der Saracener Schar,
Das vom Heraclius sonst abgefallen war,
Fiel dem Gesetze bey: sie sind bald so weit kommen,
Daß sie in kurtzer Zeit, den Römern viel genommen:
Das zart Arabien, den Damascener-Kant,
Mit Sidon und Euphrat, und das Hebräer Land,
Den Gold-gemengten Nil, das Feld der Persianer:
Darnach auch haben sie erlegt die Africaner,
Sind kommen, wo die Flut, so absteigt hin und her,
Bey Gibraltar, sich mengt in das beschloßne Meer:
So, daß sie lange Zeit mit stoltzen Füssen traten
Leon und Arragon, Castilien und Granaten.
Die Türcken, die vorhin den grimmen Saracen
Mit ausgestreckter Hand, vermeinten zu bestehn;
Die haben dennoch sich nach langem Kriegesrüsten,
Nach schwerer Streite Schlacht zu den Mahumetisten (*)
Geschlagen, und darauf geschlossen alsobald,
Zu halten das Gebot, gegründet auf Gewalt.
Also bekamen sie durch Krieg und Friedens-Bande,
Sehr viel von Asien und aller Griechen Lande,
Und als sie Thracien gebracht in ihren Raub,
Ward auch ihr Helm bedeckt durch Ungarischen Staub.
Diß Alcoran-Gebot, daß keine Sanftmuth kennet,
Noch leidet, sondern stets nach Blut und Rache brennet;
Stellt sonderlich sein Werck auf äusserlichen Schein,
Wordurch sein Zustand mehr und mehr gesteift mag seyn,
Gemeiner Leute Hand will es kein Buch vertrauen,
Läßt keinen da hinein bey Leibes-Strafe, schauen,
(a) Woferren jemand euch verkauft, o Alfakyn,
Den grünenden Smaragd und brennenden Rubin,

Und

wie CLERICUS hier wohl angemerckt. Sonderlich gehöret auch hierher des HADR. RELANDI lesenswürdiges Werck de Religione Mohammedica, so er zierlich übersetzet und mit Noten gelehrt erläutert. Tr.

(*) Siehe hiervon LEANCLAVII Turcica und den LAONICUM CHALCOCONDYLAM, welche GROTIUS hier anführet. Tr.

(a) Wegnehmung des Grundes der Mahumetisten: als daß es sich nicht gehöre, den Sachen des Gottesdiensts nachzuforschen.

Und spricht, daß ihr ihn nicht zum Lichte bringen sollet,
Nicht anselm, saget mir, ob ihr ihn trauen wollet?
Wahr ists, daß alles Ding nicht allen Menschen stimmt,
Daß Hochmuth diß für das, und das für jenes, nimmt;
Wahr ists, daß der Gebrauch und Neigungen zu Zeiten
Aus Irrung, den Verstand zur Seiten ab, verleiten:
Daß aber GOttes Wort, an welchem völlig hangt, (*)
Was menschlichen Verderb und Seligkeit belangt,
So dunckel solle seyn, daß wer mit Ernst dem Bösen
Entfleucht und bittet GOtt, ihn gnädig zu erlösen,
Stellt die Gedancken nicht auf Ehre, Geld und Guth,
Und läßt ihm alles diß gefallen, was GOtt thut;
Die Wahrheit gleich so wohl nicht solle finden können,
Das würd ein Zeichen seyn, daß GOtt mit treuen Sinnen
Der Menschen Volck nicht meint, und träget Haß und Neid
Vielmehr auf sie, das ist von seiner Güte weit.
Was nutzt es, daß Vernunft und Sinn sich in uns regen,
Wann man die schöne Gab hieran nicht sollen legen,
Und aus dem Glaubens-Werck, aus dem wir selig sind,
Uns hörend selber taub, und sehend machen blind.
(a) Daß Moses sey gesand vom höchsten Vater worden,
Und JEsus gleichfalls auch, bekennt auch euer Orden: (**)
Daß diese Leute treu gewesen, die allhier (†)
Dem HErren nachgefolgt, daß gebt ihr selber für.
Nun was der Mahumet für Lehre wollen fassen,
Das streitet sehr mit dem, was Moses nachgelassen, (††)
Und

(*) Siehe hiervon Responsionem ad Quæst. IV. ad Orthodoxos, in opp. JUSTINI, wie auch ORIGENEM, Lib. VIII. contra Cels. wie GROTIUS deren Stellen hier anführet. Tr.

(**) Azoara, V. XXI. apud GROT.

(a) Beweiß gegen die Mahumetisten, aus den Büchern des alten und neuen Bundes, mit Erweisung, daß sie nicht verfälscht sind.

(***) Azoara V. XII. apud eundem GROT.

(†) Azoara V. LXXI.

(††) Als z. E. daß Abraham einen Tempel zu Mecha erbauet, Azoar. II. ferner, daß er Vögel zerschnitten und wiederum lebendig gemacht, Azoara XXII. ingleichen, daß JEsus Vögel aus Koth gemacht, Azoar. XIII. und andre dergleichen ungereimte Fabeln, welche hier GROTIUS aus dem Alcoran anführet. Tr.

Und Petrus, und Mathe, und Paulus, und Johann,
Darum hier, oder da, leugt euer Alcoran.
In den Befehlen ist der Streit so wohl zu sehen,
Als in dem besten Theil, aus allem, was geschehen;
So wann die Unsrigen bekennen rund und frey,
Daß JEsus an das Holtz gehenckt, gestorben sey,
Und auf den dritten Tag, von Todten auferstanden,
Gewesen lebendig, bey seiner Schar verhanden;
Sagt ihr, er habe gar das Creutze nie berührt, (*)
Sey heimlich in das Haus des Himmels aufgeführt,
Hab einig seinen Schein den Juden fürgestellet,
Auf den sie, nicht auf ihn, den Todesspruch gefället,
Und was dergleichen mehr. Woraus ich schlüssen kan,
Daß euer Bund nicht wahr: Mehr komt ihr hier nicht an,
Ihr wolt denn unsre Schrift und Judenbücher sagen (**)
Zugleich verfälscht zu seyn: Ihr möget auf nun schlagen
Den vorigen Bericht, da ich von Sicherheit (***)
Der beyden Bücher gab genugsamen Bescheid,
Und zeigte, daß es nicht war möglich zu vergiften
So oftmahls wiederhohlt und weggestreute Schriften,
Die kommen waren auch den Leuten in die Hand,
Die nimmer nicht gestimmt durch einerley Verstand.
Sagt jemand auch zu euch, der Schreiber Hände gehen
Im Alcoran nicht recht, ihr würdet nichts gestehen;
Doch ihr solt nimmermehr uns bringen einen Schein,
Der mit dem unsrigen wird gleicher Würden seyn.
Ihr habet diesen Wahn, da bey den andern Lehren,
Da JEsus zugesagt denselben, die ihn hören,
Den Tröster, seinen Geist, gewesen was darbey
Von eurem Mahumet, das ausgekratzet sey:

Wer

(*) Azoara XI. Doch erweiset RELAND. de Relig. Mohamud. aus andren Stellen, daß diese Meynung nicht allgemein sey; sondern auch viele geglaubet, daß Christus würcklich gestorben, wie wir oben zur Optizischen Rede von dem Leiden Christi, kürtzlich angemercket haben. Tr.

(**) Dieses geben sie auch unverschämt für, in Azoara IX. GROT.

(***) Oben im III. Buche dieses Grotianischen Werckes. Tr.

Wer diß denckt, sage mir, ob er in Meynung schwebet,
Daß solches sey geschehn, noch ehe hat gelebet
Ihr Lehrer, oder nach: wer will es recht besehn,
Merckt, daß es weder vor, noch nach, kan seyn geschehn.
Erst nicht, nachdem er kam: das Buch war längst erkohren
Bey den Arabiern, bey Syrern und bey Mohren,
Und bey Lateinern auch, die, als durch alle Welt
Zerstreuet, Haus und Hof zusammen nie gestellt:
Auch für der Ankunft nicht: es war nicht auszutichten,
Was der, so noch nicht da, für Lehre würd errichten.
Wann JEsus auch nur je gegeben zu verstehn,
Es würde noch nach ihm, ein anderer aufgehn,
Der mit ihm eines sey, wem würde was anliegen,
Daß ein dergleichen Mann gantz solte seyn verschwiegen?
Sehr gerne hätten ihn die Christen angehört,
Als wie auch Moses wird von ihnen hochgeehrt,
Weil JEsus selbst von ihm das Zeugniß hat getragen.
Diß, was noch nirgend war, wie kunt es wohl mißhagen?
(a) Gesetzt, es wäre nie in eine Schrift gestellt,
Was eurer Lehre Thun und unsrer in sich hält;
Man würde dieses recht für JEsus Lehre halten,
Was seiner Folger Schar die neuen, wie die alten,
Bekennen, und so auch für eures Meisters Wort,
Was bey den Muselmanns den Glauben hat und Ort.
Zu wissen, welche nun von beyderley Gesetzen
Das beste, müssen wir zuvor die Bringer schätzen.
Ihr nennt den unsern selbst Wort GOttes, Weißheit,
Geist; (*)
Da Mahumet ein Mensch, und nicht mehr, ist und heißt.
Kein

(a) Beweiß aus der Vergleichung JEsus und Mahumets, wie auch die Erkennung Mahumets.

(*) Azoara, V. XI. & XXIX. und EUTHYMIUS ZIGABENUS saget in der Disputation wieder die Saracenen, in dem Buche von der Lehre des Mahumets, daß Christus von dem Mahumet λόγος καὶ πνεῦμα Θεοῦ, das Wort und der Geist GOttes genennet werde; wie GROTIUS hier wohl erinnert. Tr.

Kein Mensch war unserem zum Vater auserkohren, (*)
Da euer Mahumet bloß war, wie wir, gebohren. (**)
Nicht Mahumet, es war der unsre, wie ihr sagt,
Meßias, welchen uns zu senden GOtt behagt. (***)
Der unser ist stets fromm und rein am Leben blieben;
Da Mahumet geraubt und Unzucht hat getrieben. (****)
Der unser ward geführt gen Himmel, glaubet ihr, (†)
Da Mahumet im Grab auch jetzt liegt für und für. (††)
Weil nun das Wort nicht stimmt: bekennt mir, wen von diesen
Ein weiser Mensch wohl muß zu folgen auserkiesen?

(a) Nehmt nun die Wercke her, die JEsus hat vollbracht;
Er hat die Blinden sehn, die Krüppel gehn gemacht, (†††)
Er heilte die mit Sucht und Kranckheit angestecket,
Man sahe, daß er auch die Todten auferwecket,
Als wie ihr denn bekennt: da euer Arabier
Bracht (als ihr selber sagt) für Wunder, sein Papier. (††††)
Ob manche wohl, damit sein Lehren mag bekleiben,
Ihm wider seinen Danck, auch Wunderwerck zu schreiben,
Worvon ein Theil durch Kunst gar leichtlich wird gethan,
Als daß man an sein Ohr die Taube zähmen kan. (†††††)

Vom

(*) Azoara, XXXI.

(**) Siehe Librum Generationis Mahumet.

(***) Azoara, XXIX.

(****) vid. Chronica Mahumet. versa ex Arabico, item Azoara XLII, XLIII, LXXV. & LXXVI. apud GROT. Tr.

(†) Azoara XI.

(††) Nemlich zu Mecha, wie bekannt.

(a) Ferner aus Vergleichung der Wunderthaten.

(†††) Diese Wunderwercke Christi bekennet selbst Mahumet, Azoara V. XIII.

(††††) Mahumet saget, daß er nicht mit Wunderwercken, sondern Waffen, gesendet sey. Azoara III. XIV. XVII. XXX. LXXI. Siehe PRIDEAUX Leben des Mohammet. p. 30. wie CLERICUS anführet. Tr.

(†††††) Die Geschicht von der gewöhnten Taube, die in dem Ohr des Mohammets ihren schmutzigen Futterkasten hatte, ist sattsam bekannt. Siehe PRIDEAUX, ABUL FEDA, und andre. Tr.

Vom andern weiß man uns die Urkund nicht zu reichen,
Es kan im minsten auch den unsern sich nicht gleichen;
Als daß er, da ein Wolf geheulet, ward gewahr,
Es sey der Wolf ein Fürst der andern Wölfe Schar,
Daß ein Camel geredt, daß weil die Sternen blincken, (*)
Ein Stücke Monden muß in seinen Aermel sincken, (**)
Doch, daß er es zurück hinauf gesendet hat,
Und wieder gantz gemacht das lahme Himmelrad,
Der diß ertichtet hat, war, sonder Zweifel, ferne
Von aller Wissenschaft der Gröss an diesem Sterne:
Ob ein Gesetze nicht vielmehr bey Menschen schaft,
Das besseren Beweiß hat einer GOttes-Kraft?

(a) Seht, wer nun jegliches Gesetz hat angenommen,
Das unser schlecht und recht der Frömmigkeit nachkommen
Wird bey euch nicht verneint. Nun solchen machet GOtt
Am liebesten bekant sein heiliges Gebot:
Und solche läßt er auch von andern nicht betrügen
Durch falsche Wunderthat und schöngefärbte Lügen:
Die aber erstlichen dem Mahumet geglaubt,
Die haben Stadt und Land geplündert und beraubt: (**)
Drum schlägt diß Recht so weit von jenem auf die Seiten,
So weit nicht stimmen kan das gut thun mit dem Streiten.

(b) Seht nun, wie die Gesetz auch worden ausgebracht:
Das unsre ward gesät ohn Mittel und ohn Macht, (***)

(*) Welches sinnreiche Camel-Gespräche des Nachts geschehen seyn soll.

(**) Diese treflich ausgesonnene Wundergeschicht stehet Azoara LXIV. Mehr von dieser alten Weiber Fabel aus dem Cap. Ceramur, sehe man, wo man kan, bey dem CANTACUZENO, Orat. in Mahumet. §. 23. wie GROTIUS hier anzeiget. Tr.

(a) Und von den ersten Annehmern der Lehre.

(***) Dieses erweiset JOS. SCALIGER, Lib. III. de Emendat. Temp. welchen GROTIUS hier folget; wiewohl CLERICUS andrer Meynung ist, mit dem EDUARD. POCOCKIO. Tr.

(b) Ferner aus den Mitteln, wordurch eine und andere Lehre ausgebreitet ist.

(****) Wie oben schon oft gezeiget worden.

Bey gar sehr kurtzer Zeit, in allen ferren Landen,
Durch Wunder, nicht allein gethan von JEsus Handen,
Nein, sondern derer auch, die lehrten fort für fort:
Worzu dann kommen ist, daß um dasselbe Wort
Viel hundert tausend Leut ertrugen grimme Thaten,
Ja gar den ärgsten Todt durch Schinden und durch Braten.
Kein Muphti ist bey euch bekant von Wunderthat,
Noch welcher Schmach und Pein darum erlitten hat:
Ihr Fleiß hat nie gemeint weit abgesessnen Leuten
Durch sanften Unterricht, ihr lehren anzudeuten:
Wo eure Fahne fleugt, wo eure Läger ziehn,
Wo euer Trommel schallt, da folgt die Lehre hin: (*)
Wordurch ihr meint, daß sie Beweiß der Wahrheit krieget,
Dieweil sie durch das Schwerdt, viel Reiche hat besieget: (**)
Doch seht, das Heydenthum, das ihr dermassen flieht,
Hat vormahls gleich so wohl durch Waffen hoch geblüht.
Die Ochsen Dienst erzeigt, die Feuersglut geehret,
Die haben lange Zeit an Herrschaft sich gemehret.
Der Jüngling, welcher sich vor Ammons Sohn ausgab, (***)
Bekam in kurtzer Zeit, Darius grossen Stab,
Und Porus Königreich: Es schwang sich gar viel ferner
Des Römer Adlers-Flug, als eures Mondens Hörner.
So eurer Säbel-Macht hat auch nicht stets gesiegt;
Sie hat sehr manchesmahl gar harte Stösse kriegt: (****)
Als wie bezeugen mag der Kriegs-Mann aus Albanien,
Und der den Alcoran vertrieben aus gantz Spanien.
Was Gut und Böse trift, was sich verkehrt und wend,
Kan kein recht Zeichen seyn, woran man Wahrheit kennt.

Meynt

(*) Siehe Azoara, X. XVIII. XXVI.

(**) Azoara, XXXIII. XLVII.

(***) Nemlich der Alexander Magnus, oder Parvus, der sich aus thörichtem Hochmuth für des Jupiter Ammons Sohn lächerlich verehren ließ, wie zu sehen, bey dem PLUTARCHO, ARRIANO, CURTIO und andern. Tr.

(****) Dieses erweiset hier sonderlich aus den neueren Zeiten als von Jahr 1715. und 1717. &c. JO. CLERICUS; der alten Zeiten nicht zu gedencken, davon die Geschichtbücher voll sind. Tr.

Meint ihr auch, daß GOtt kan der Gottesdienst behagen,
Worzu man wird gebracht durch lauter Furcht und Schlagen?
Kein Mensch glaubt, welches ihn heißt glauben Zwang und Pflicht, (*)
Und glaubt er also gleich, so glaubt er dennoch nicht.
Das Hertz ists, das GOtt sucht: wo diß nicht ist zu finden,
Stinckt alles Werck für GOtt, als Abscheu grosser Sünden.
Das Hertze will durch Gunst und Glimpf berichtet seyn,
Nicht wann man flucht und dreut, und schlägt mit Fäusten drein.
Ihr könnt auf die Manier, wohl gute Heuchler machen,
Die äusserlich gestehn, was sie im Hertzen lachen,
Doch kein Gottfürchtigs Volck: ja wer auf Zwingen baut,
Zeigt, daß er seiner Lehr in allem selbst nicht traut.
Dieweil ihr auch bekennt, daß die, so Christlich sterben,
Und Christen Glaubens sind, den Himmel können erben, (**)
Wie daß ihr dann der Schar nehmt dieser Erden Guth,
Wann GOtt ihr, wie ihr sagt, das Himmelreich aufthut.

(a) Laßt, wolt ihr, das Gesetz an jetzund selber sprechen,
Und urtheilt ohne Gunst: ists besser, sich zu rächen,
Und aber soll man Leid vertragen mit Geduld,
Und wer uns übel thut, vergeben seine Schuld?
Ists besser, seine Frau verstossen und verjagen, (***)
Diß: oder sich mit ihr in Sanftmuth wohl vertragen,
Und bleiben festiglich zusammen stets gepart,
So lange GOttes Gunst das Leben beyden spart?
Ists besser, treuer Lieb und guter Ordnung wegen,
Daß jederman sein Weib zur Keuschheit an zu regen,

(*) Siehe LACTANT. Lib. X. cap. 20. Instit. div. wie GROTIUS hier anmercket. Tr.

(**) In Azoara I. & XII. Siehe auch das Buch de Doctrina Mahumet. und EUTHYMIUM, wie GROTIUS hier gedencket. Tr.

(a) Aus der Vergleichung der Gebote.

(***) Azoara, III. VIII. IX. XXXIII.

Ihr Vorbild selber sey, sich halte fromm und rein,
Als wie sie auch muß thun, bey einem Bett allein;
Diß, oder muß der Zaum der Wollust seyn gelassen,
Daß frey sey Weibesvolck zu halten ohne Massen?
Ists besser, daß die Lust, so uns im Hertzen steckt,
Nach GOtt zu, aussenwärts am meisten sey gestreckt,
(Wie ihr dann fort für fort die Glieder pflegt zu baden,
Mit der Beschneidung euch zehnjährig zu beladen;) (*)
Als daß man Seel und Sinn zu waschen Kraft begehrt,
Und zur Beschneidung sich des bösen Wandels kehrt?
Ists besser, seinen Leib mit essen mäßig weiden,
Und so viel möglich ist, die Trunckenschaft vermeiden;
Diß, oder sonsten nichts verwerffen, als das Schwein, (**)
Und sonder Unterscheid, verbieten allen Wein? (***)
Den Wein, der dennoch uns zum besten ist gegeben,
Zu schärfen den Verstand, zu stärcken Leib und Leben?
Das erst das Fleischgebot, hernach des Geistes Wort
Den Menschen ist vergunt, hat seinen rechten Ort:
Dann vor dem Alter gehn allzeit die Kinder-Jahre,
Unmöglich aber ists, daß man zurücke fahre
Nach der Vollkommenheit, die Christus hat gebracht,
Ward auf kein anders Wort vernünftig mehr gewacht.
(a) Ihr stoßt euch sehr daran, daß die von JEsus lehren,
Ihn mit dem Namen oft des Sohnes GOttes ehren.
GOtt, sprecht ihr, nimt kein Weib, nach irdischer Gestalt.
Wahr ists: ich sage diß, die Hand ist ihm nicht kalt, (****)
Sagt

(*) Siehe von dieser Beschneidung BARTHOLOMAEUM GEORGEVITIUM de Ritibus Turcarum, bey dem GROTIO zu diesem Orte. Tr.

(**) Siehe Azoara II. XXVI.

(***) Von diesem Wein-Verboth handelt EUTHYMIUS, ABULFEDA, RELAND, PRIDEAUX und andre. Die Sache ist auch aus allen Türckischen Reisebeschreibungen überflüßig bekannt. Tr.

(a) Antwort auf den Einwurf der Mahumetisten, daß GOTT keinen Sohn kan haben.

(****) Diese einfältigen Mährlein der Türcken und Araber, daß GOTT eine Eiß-kalte Hand habe, wie auch, daß er sich auf einem grossen Sessel herum tragen

Sagt schon der Mahumet, er hab es können fühlen,
Der gleichfalls sagt, daß GOtt getragen wird auf Stühlen.
Bey uns ists gar gewiß, GOtt hat noch Fleisch, noch Blut;
Doch, wer es recht versteht, der heißt die Rede gut.
Daß JEsus GOttes Wort, glaubt Mahumets Geblüte:
Das Wort wird Geistlich nun gezeugt aus dem Gemüthe. (*)
Durch GOttes heilge Macht, wie ihr geständig seyd,
Gebahr die reine Magd ihn zur bestimmten Zeit: (**)
GOtt hat ihn höchst gesalbt; er ist bey GOtt gesessen:
Wer will ihn GOttes Sohn zu heissen dann vergessen?

(a) Es würde gar zu lang, brächt ich hier gantz heran,
Was man in Mahumets Geschriften finden kan,
In dem er überzeugt ist billig auch zu richten,
So wohl in diesem, wo er saget von Geschichten; (***)
Als wo er wieder Witz in vielen Sachen fehlt
So, daß es schändlich ist, im Fall es wird erzählt:
Daß ein schön Weib ihr läßt die truncknen Engel zeigen, (†)
Auf was für Weise sie hinauf und abwärts steigen,
Daß sie, nach dem sie nun geklettert also fern,
Von GOtt wird angemacht, und ist der Morgenstern:

gen lasse; erzählet RICHARDUS contra Mahumetistas, Cap. I. & XIV. und CANTACUZENUS, in Orat. contra Mahumet. wie GROTIUS hier anführet. Tr.

(*) Siehe hiervon PLATONEM, in Convivio, & ABARBANELEM in dial. Leonis Hebræi, ut & EUTHYMIUM in dicta disputat. apud GROT. Tr.

(**) Vorher hieß es hier folgender massen gar harte und rauh:
Hat ihn die reine Magd gebohr'n zu ihrer Zeit,
Daher wir es also zu verändern für nöthig erachtet. Tr.

(a) Ungereimte Sachen, so von den Mahumetisten geglaubt werden.

(***) Als zum Ex. daß Alexander M. einst zu einem Brunnen gekommen, worinnen er die Sonne schlafend angetroffen, Azcar. XXVIII. wie auch ein andres ungereimtes Gedichte von König Salomo, Azoar. XXXVII. wie GROTIUS hier anzeigt. Tr.

(†) Diese kindische Fabel ist in denen Lehrsätzen des Mahumets zu lesen. Man sehe auch CANTACUZENI Orat. II. in Mahumet. Cap. XV. und anderswo, wie GROTIUS hier erinnert. Tr.

Daß Elephantenkoth die Maus herfür gegeben: (*)
Daß Löwen-Athem hat die Katze machen leben:
Daß letztlich soll der Todt verkehrt zum Hammel seyn, (**)
Und stallen zwischen Höll und Himmel gantz allein:
Daß wir in jener Welt, bey Tische sollen sitzen,
Und Speiß und Tranck von uns entlassen durch das Schwitzen:
Und daß da jederman soll mögen also viel
Von Weibern an sich ziehn, als seine Wollust will. (***)
Es müssen Leute seyn, die Gottes warlich hassen,
Und ihrer bösen Art gantz über sind gelassen,
Die solchen blinden Tand behaupten, da das Licht
Der Christen Lehre noch strahlt rund um ihr Gesicht.

(a) Jetzt kehr ich mich zu dir, o Volck von GOTT gebohren,
Durch ihn zu Priestern und zu Königen erkohren,
O neue Bürgerschaft, o schönes Licht der Welt,
Die Christus durch sein Blut, von Sünden frey gestellt,
O eines Stalles Herd, erbaut an allen Enden,
Erhebet Himmel-auf das Hertze mit den Händen, (†)
Zu eurem grossen GOtt, der alles, was ihr schaut,
Und was unsichtbar ist, aus Nichts hat aufgebaut: (††)
Gedenckt, daß sonder ihn, zur Erden nicht kan fallen (†††)
Ein kleiner Sperling nur, das minste Ding von allen;

Scheut

(*) Sowohl dieses, als das folgende Mährlein von der Katze, ist ebenfalls aus dem Lehrbuche des Mahumets genommen; wie auch GROTIUS hier gedenckt. Tr.

(**) Auch diese Hammel-mäßige Erfindung stehet in nur gedachtem Buche doctrinæ Mahommedicæ; Wie auch die folgende von dem himmlischen Schweisse. Tr.

(***) Siehe, was hiervon oben bey dem II. Buche, angeführet worden.

(a) Vermahnung an die Christen, sich für allerley hiebevor wiederlegtem Wahngläuben zu hüten, und andere zum Glauben zu gewinnen.

(†) 1 Timoth. II. Jac. IV, 8. TERTULLIANUS, in Apol. et GROTIUS hic notat. Tr.

(††) Coloss. I, 16. Hebr. XI, 3. Act. IV, 24. &c.

(†††) Matth. X, 29.

Scheut den nicht, der der Haut thut Todt und Marter an, (*)
Doch nicht das Himmel-Theil, die Seele, zwingen kan.
Den fürchtet, der den Leib und Seele kan verderben,
Hier zeitlich auf der Welt, und ewig, wann wir sterben:
Glaubt GOTT und seinem Sohn, der mit dem Vater lebt, (**)
Weil unser Heil doch sonst auf keinem Namen schwebt: (***)
Denckt auch, es gehn nicht die, so seinen Namen nennen, (****)
Zu Himmel, sondern die des Vatern Willen kennen.
Bewahrt das heilge Wort, das köstlichreiche Pfand, (†)
Den anvertrauten Schatz, den reinen Diamant.
Verwerft das Lesen nicht, dann GOttes Schriften lesen
Treugt keinen, als nur den, so liebt verwirrtes Wesen: (††)
Die, so es aufgemerckt, die haben fromm geführt
Ihr Leben, waren auch durch GOttes Geist regiert, (†††)
So, daß sie keinen Punct von etwas aussen liessen,
Das gut und nöthig ist zur Seligkeit zu wissen:
Sie haben keine Wolck auch überher gedeckt
In dem, wo sich das Wort zu unserm Nutzen streckt.
Stellt eure Hertzen ein; ihr werdet alles mercken,
Was zu der Hofnung dient, zum Glauben und zu Wercken: (††††)
Schaut, daß euch noch Verdruß, noch Guth, wie sehr es gleißt,
Die unverwelckte Saat aus dem Gemüthe reißt.
Löscht doch nicht aus den Geist, der jetzt euch nach Begehren
Der Erbschaft Pfand ertheilt, die ewiglich soll währen.

(*) Matth. X, 28. Luc. XII, 4.
(**) Joh. XIV, 2. Hebr. IV, 15. 16. Eph. III, 12. 17.
(***) Act. Apost. IV, 12.
(****) Jo. VIII, 41. sqq. Matth. VII, 21. Jo. XV, 14. &c.
(†) Matth. XIII, 44. 45. 1 Cor. IV, 7. 1 Tim. VI, 20.
(††) Coloss. IV, 16. 1 Thessal. V, 27. Apocal. I, 3.
(†††) Vid. TERTULLIAN. in præscript. de Hæret. apud GROT. hoc loco.
(††††) 2 Timoth. III, 15. 16. Joan. XX, 31. &c.

Setzt auſſer Zweifel auch, wer einen Abgott hat, (*)
Der finde nimmermehr im Himmel seine Statt.
Kein Abgott ist doch nicht, doch was sie ihm erzeigen,
Ist so viel, daß sie sich selbst für den Teufeln neigen:
Es ist kein möglichs Ding, daß werden soll ein Par (**)
Des HErren JEsus Tisch, des Teufels sein Altar.
Ihr solt mit Uppigkeit die Glieder auch nicht weiden, (***)
Und schnöder Sinnen-Lust, als wie gethan die Heyden.
Ja, die Gerechtigkeit an euch muß übergehn
Der Pharisäer List, wolt ihr nicht auſſen stehn, (****)
Wann GOttes Kinder Schar von Osten und von Westen,
Wird eingeräumet seyn das Haus des allerbesten:
Wißt, daß Beschneidung gantz nicht angenehm bey GOtt; (†)
Daß der lieb ist, wer thut das Göttliche Gebot, (††)
Die neue Creatur, der Glaub, und Liebeswercke (†††)
Des Hertzens heilige Beschneidung, draus man mercke
Ein rechtes Israel, den Juden nach dem Geist: (††††)
Dann Sabbath, Neuer-Mond, und was man trinckt und speißt,
War nur ein bloſſer Schein des Leibes, der zu finden (†††††)
Bey Christus ist, und bey den rechten Christ-gesinden.
Seht auch, daß ihr erwegt und unvergessen seyd,
Was JEsus hat gesagt, als daß nach seiner Zeit,

Viel

(*) 1 Cor. VIII, 5. 6. & X, 19. &c.

(**) 1 Cor. X, 20.

(***) Ephes. II, 3. Tit. II, 14.

(****) Matth. V, 20. XXIII, 23. Rom. III, 20. Galat. II, 16.

(†) 1 Cor. VII, 19. Galat. V, 6. VI, 15. Philipp. III, 3.

(††) 1 Cor. VII, 19.

(†††) Galat. VI, 15. & V, 6.

(††††) Rom. IX, 6. 1 Cor. X, 18. Gal. VI, 16.

(†††††) Act. X, 13. sqq. XV, 19. 20. 1 Cor. X, 25. Coloss. II, 16. Rom. XI, 5. Coloss. II, 17. Hebr. X, 1.

Viel würden einig nur in ihrem Namen kommen, (*)
Fürgeben, daß sie GOtt zur Sendung angenommen.
Doch käm ein Engel schon vom Himmel an diß Ort (**)
Solt er euch seyn ein Fluch, bringt er ein anders Wort.
GOtt hat vor alters oft den Vätern fürgetragen (***)
Sein Wollen und Befehl: doch in den letzten Tagen
Hat er uns ein Gebot durch seinen Sohn gebracht,
Ihn über alles diß zum Erben stets gemacht, (****)
Bild der Selbständigkeit sein selbsten, seiner Ehren, (*****)
Glantz, und durch den er schuf das Gantze, wie wir lehren,
Der thun kan, was er will, durch seine Macht und Rath,
Der, als er unsre Last und Schuld vertilget hat, (†)
Zur höchsten Richterhand, ist herrlich aufgenommen, (††)
Den Namen, dem kein Ruhm der Engel gleicht, bekommen. (†††)
Denckt, daß der Waffen Kraft, die unsern Krieg angehn,
Nicht fleischlich, sondern fest und steif zu widerstehn
Den Schantzen der Vernunft, die ihrer Pflicht vergessen,
Und GOttes Wissenschaft zu schmälern sich vermessen:
Der Schild muß Glaube seyn, der für uns wird gesetzt, (††††)
Daß uns der Feuerpfeil des Bösen nicht verletzt:
Zum festen Pantzer muß Gerechtigkeit uns nützen;
Das Haupt der Trost des Heils, als wie ein Helm, beschützen.
Das Wort, so GOTT uns hat ertheilt, muß seyn das Schwerdt,
Das mit zwey Schneiden gleich der Hertzen Sinn erklärt.
Bedenckt, o Brüder, auch was unser HErr hat wollen
Befehlen, als er von den Seinen reisen sollen,

Ich

(*) Jo. V, 43. 2 Thessal. II, 9. Matth. VII, 15. &c.
(**) Galat. I, 8. 1 Jo. V, 7. 8, Hebr. II, 9. &c.
(***) Hebr. I, 2.
(****) 1 Cor. XV, 27. Hebr. II, 5.
(*****) Hebr. I, 3. Coloss. I, 16.
(†) Hebr. I, 3. Apocal. I, 5.
(††) Hebr. I, 3. IX, 12. Matth. XXVI, 64. Marci XVI, 19.
(†††) 1 Petr. III, 22. Hebr. I, 13. Eph. I, 21.
(††††) Rom. XIII, 12. 2 Cor. VI, 7. X, 4. Eph. VI, 11. 12. sqq.

Ich geb euch meinen Fried, ich laß euch Friede hier; (*)
Wie ich hab euch geliebt, liebt auch einander ihr.
Zu vielen Lehrern auch solt ihr euch nicht bekennen, (**)
Und mehr euch allesamt nach einem Lehrer nennen,
Als wie man sämtlich euch auf einen Namen tauft: (***)
Wie daß ihr so ergrimmt dann von einander lauft?
Tragt doch, tragt einen Sinn: laßt die Vernunft nicht gründen
Lehrsüchtig über diß, was nöthig ist zu finden,
Habt acht auf euren Gang; wißt, was zu wissen steht,
So weit GOtt jeglichem der Weißheit Maß erhöht. (****)
Nehmt diese, so noch schwach von Glaubens Sachen sprechen,
Friedfertig zu euch an, vertraget die Gebrechen: (†)
Daß ihr vollkommen seyd, habt einen Sinn und Lehr: (††)
Ob jemand anders glaubt was minder oder mehr,
GOtt, wann es ihm geliebt, soll diß auch offenbaren: (†††)
Ihr Mittlerzeit, so weit ihr nun seyd fortgefahren
Im Wissen, lebet still und einig für und für: (††††)
Ein Theil die lernen nur, ein Theil die wissen hier: (‡)
Wann die Vollkommenheit hernachmahls sich wird finden,
Wird dieses, was an uns jetzt Stückwerck ist, verschwinden. (‡‡)
Grabt in die Erde nicht das Pfund, euch zuvertraut,
Schaut, legt es an Gewinn; das Haus des HErren baut: (‡‡‡)

Bringt

(*) Jo. XIV, 27. XIII, 34. 35. XV, 12. 17. XVII, 20. sqq.
(**) Matth. XXIII, 8. Jacob. III, 1.
(***) Rom. VI, 3. 4. 1 Cor. I, 13. 15. Galat. III, 27.
(****) Rom. XII, 6. 2 Cor. X, 13. Ephes. IV, 7.
(†) Rom. XIV, 1. XV, 2. 1 Cor. VIII, 7.
(††) Rom. XIV, 1. 2 Cor. XII, 20. Gal. V, 20.
(†††) Philipp. III, 15. Eph. IV, 2. 1 Cor. XIII, 4. 7. 1 Thess. IV, 14. 2 Cor. VI, 6. Galat. V, 22. &c.
(††††) Philipp. III, 16. Jacob. I, 22. sqq.
(‡) 1 Cor. XIII, 9. 12.
(‡‡) 1 Cor. V, 10. 12. 1 Jo. III, 2. Matth. V, 8.
(‡‡‡) Matth. XXV, 15. sqq.

Bringt andre mehr zu ihm: wolt ihnen Vorschrift geben (*)
Mit Unterweisung zwar, doch auch mit heilgem Leben, (**)
Daß man die Lehre kan durch Wercke, so geschehn,
Und durch der Knechte Zucht, des HErren Güte sehn.
(a) Nim günstig an diß Buch zu meiner Liebe Pfande,
O der Erdbodens Marckt, Blum aller Niederlande,
Schön Holland, laß es seyn an meine Statt, bey dir,
O meine Königin: ich zeig auch jetzt allhier
Das Hertze, welches ich allzeit zu dir getragen,
Und trag und tragen will bey meinen Lebentagen.
Find jemand, was er meint, es sey hierinnen gut,
So dancket dem, ohn den kein Mensch was Gutes thut. (†)
Fehlt da was oder hier, erweget mit Erbarmen,
Was für Gewölcke deckt die Augen unsrer Armen. (††)
Verschont vielmehr das Werck, als daß ihr es verlacht,
Und denckt, ach HErr, es ist zu Lowestein gemacht. (†††)

(*) 1 Cor. IX, 19. sqq.
(**) Gal. VI, 6. Eph. IV, 29. 1 Petr. III, 1. 16. Eph. VI, 6.
(a) Beschluß an die Holländer.
(†) Jacob. I, 17. 2 Thess. I, 3. 1 Cor. I, 4.
(††) Jacob. III, 2. Gal. VI, 1. 2.
(†††) Nemlich in dem Gefängniß, auf dem festen Schlosse Löwenstein, oder Lowestein, woselbst er 1619. wegen der bekannten Arminianischen Streitigkeiten und anderer politischer Ursachen, auf Zeit Lebens, gefangen gesetzt worden; wiewohl er hernach, nach 2. Jahren, durch die weißlich ersonnene, und glücklich gelungene List seiner getreuen Ehegattin Marien von Reigersberg, in einer Bücherkiste, durch seine eigne Wächter aus der Gefangenschaft, in die Freyheit getragen worden, wie bekannt. Auf diesem Schloß Lowestein nun, hat er nebst andern fürtreflichen Wercken, sonderlich über die Heil. Schrift, auch dieses unschätzbare Buch von der Wahrheit der Christl. Religion, seinen Landsleuten, oder vielmehr der gantzen Christlichen Welt zu gefallen, aufgesetzt. Daher alle Christen GOtt zu dancken Ursache haben, daß er diesen grossen Mann in seiner betrübten Einsamkeit und äusserlichen harten Trübsal, doch so viele Freudigkeit, Standhaftigkeit, Trost und Gelassenheit des Gemüths gnädiglich verleihen wollen; damit er so ein unvergleichliches Werck nebst vielen andern, zum Nutzen der gantzen Welt, ausarbeiten können, wie allhier auch CLERICUS wohl erinnert. Tr.

ENDE.

An

62-173
NOV 1961
Harold
Jantz

An den Leser!

Günstiger Leser, die Hoheit derer Sachen, davon in diesen Büchern gehandelt wird, verursacht es, daß die, welche in der Theologie, Philosophie, Historien und Poeterey nicht allerdings durchtrieben sind; zuweilen auf den eigentlichen Verstand übel kommen können. Es erbeut sich aber der Dolmetscher, künftiger Zeit, beliebt es GOTT, eine solche Erklärung darbey zu setzen, daß man an der Meynung weiter nicht werde zweifeln dürffen. Er bekennet auch, daß er in den Reimen bisweilen, entweder wegen des Autorn, der sie selbst also gestellt, oder der Niederländischen Sprache halben, die ihr mit Versetzung der Wörter, oftmals ziemliche Freyheit nimmt, seine eigene Gesetze, welche er in vorigen Schriften, in acht genommen, um etwas überschritten habe Er verhoft aber, wie er andern ihr Urtheil und Regeln in ihren Sachen gern vergönnet; also werde man ihm auch in diesem, woran des Werckes Eigenschaft nicht lieget, und er mehrentheils nicht Ursach ist, verzeihen.

(*) Aus dieser Ursache nun haben wir in dieser neuen Ausgabe dieses unschätzbaren Werckes, viele Verse, wegen ihrer ausserordentlichen Härtigkeit andern müssen; welches wir doch jederzeit in denen Anmerckungen getreulich angezeigt; wofern es nicht Kleinigkeiten gewesen, die oft übergangen worden. Was aber die Anmerckungen anbelangt; so haben wir solche in der grösten Eilfertigkeit, verfertigen müssen: weil wir eben im Begrif stunden, unsers neuen unvermutheten Berufs wegen, die Reise nach Sachsen anzutreten. Doch hoffet man, daß nichts werde vergessen worden seyn, was zur Erläuterung des oft sehr duncklen und schweren Textes, nöthig geschienen. Wiewohl man allerdings wünschen möchte; daß Opitz selbst sein Versprechen erfüllet und diese Arbeit über sich genommen hätte; weil er es viel besser und gelehrter ausgeführet haben würde. Indessen wird doch der geneigte Leser mit unsrem guten Willen hoffentlich zu frieden seyn. Tr.

ENDE
des vierten und letzten Theils.

) o (

J746
B61t
v.2